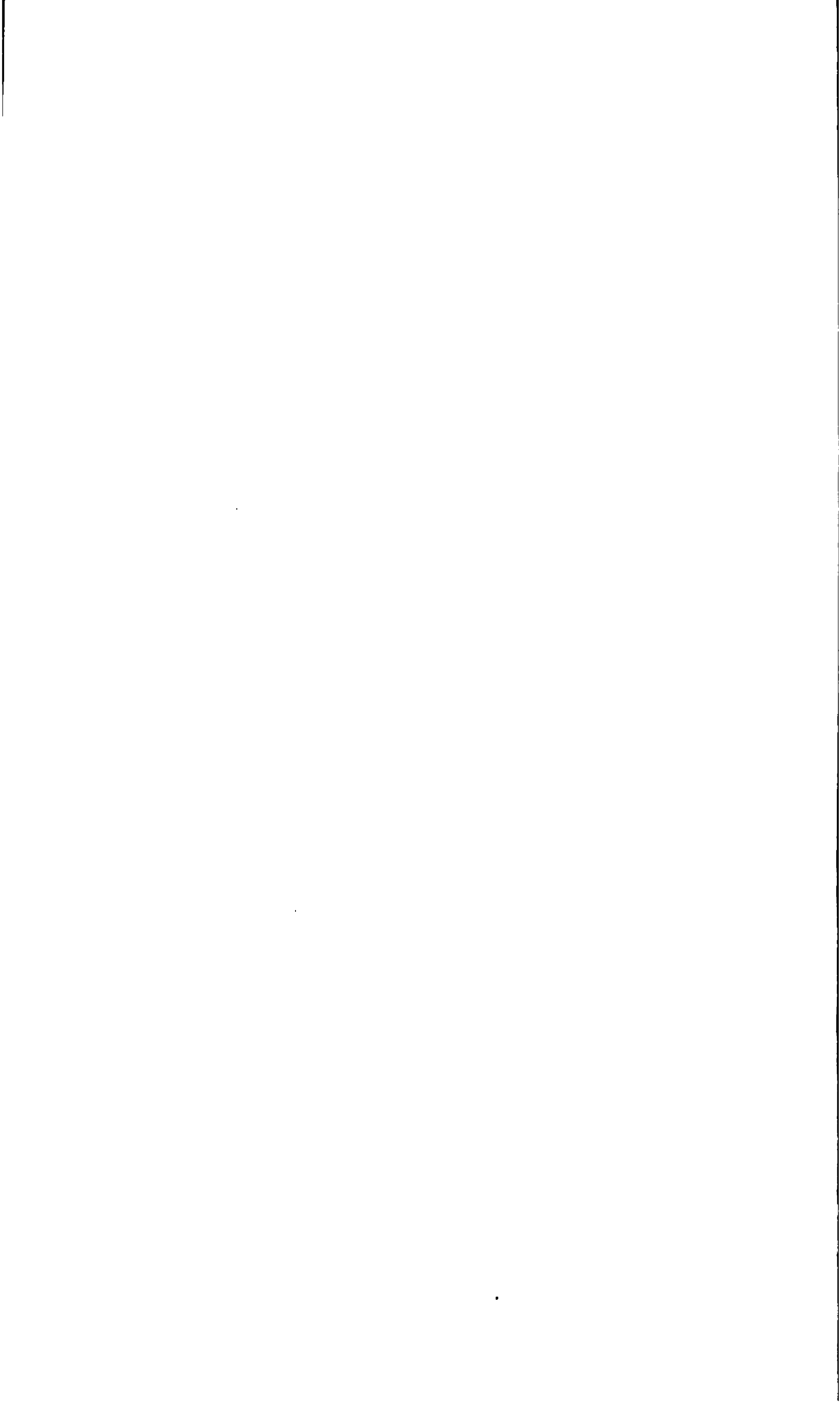








GERMANISTISCHE HANDBIBLIOTHEK
HERAUSGEGEBEN VON JULIUS ZACHER.
I.

WALTHER VON DER VOGELWEIDE

HERAUSGEGEBEN UND ERKLÄRT

VON

W. WILMANNS.

ZWEITE VOLLSTÄNDIG UMGEARBEITETE AUSGABE.

HALLE A. S.,
VERLAG DER BUCHHANDLUNG DES WAISENHAUSES.

1883.

WALTHER VON DER VOGELWEIDE

HERAUSGEGEBEN UND ERKLÄRT

VON

W. WILMANNS.

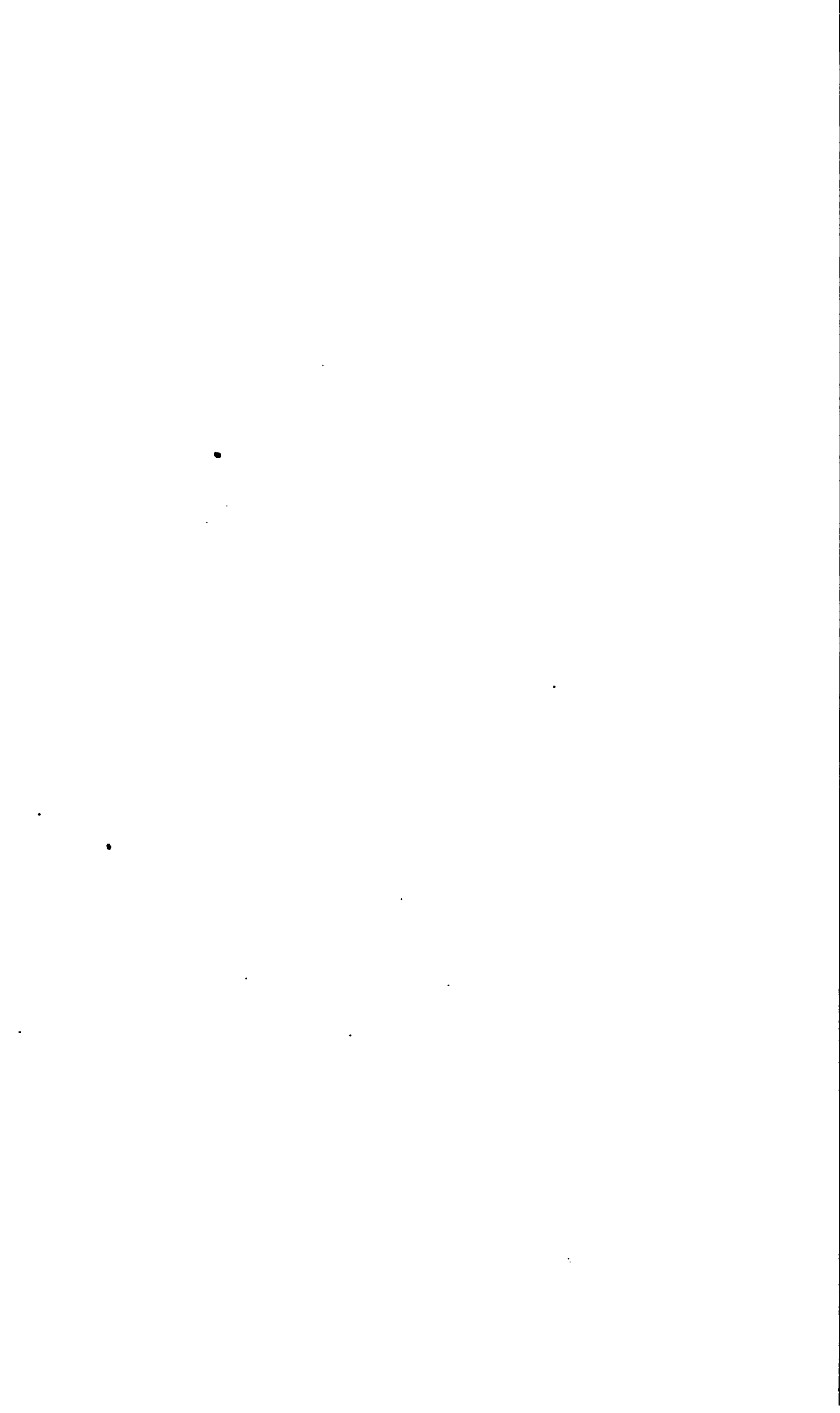
ZWEITE VOLLSTÄNDIG UMGEARBEITETE AUSGABE.



HALLE a. S.,

VERLAG DER BUCHHANDLUNG DES WAISENHAUSES.

1883.



VORWORT.

Auf dem Titel ist diese zweite Ausgabe als eine vollständig umgearbeitete bezeichnet. Der erste Abschnitt der Einleitung, über das Leben Walthers, ist weg geblieben, der über die Metrik wesentlich geändert und bereichert, an Stelle der kritischen Bemerkungen ist eine übersichtliche Darstellung der handschriftlichen Überlieferung und als Anhang ein Verzeichnis der wichtigeren Lesarten in den verschiedenen Ausgaben Walthers getreten; ein Kapitel über den Stil ist neu hinzu gekommen. Der Text und die erklärenden Anmerkungen sind revidiert, der Versuch einer chronologischen Anordnung der Lieder nur in einer Tabelle vorgelegt, der Text selbst bewahrt die Folge der Lachmannschen Ausgabe und alle Citate beziehen sich auf diese.

Diese bedeutende Umgestaltung wäre kaum nötig gewesen, wenn ich nur die öffentlich ausgesprochenen Urteile und die Aufnahme von Seiten des Publikums hätte berücksichtigen wollen; aber ich selbst war mit dem alten Werke nicht mehr zufrieden. Die Voraussetzungen, auf denen es beruhte, waren ins Wanken gekommen, und ich konnte nicht anders als den neuen Bau auf neuem Fundamente aufführen. Das Buch über Leben und Dichten Walthers von der Vogelweide, das vor einigen Monaten erschienen ist (Bonn 1882, Flittner), habe ich geschrieben, um den Grund für die Ausgabe zu legen.

Als ich vor fünfzehn Jahren die Erklärung Walthers übernahm, sah ich das Zeitalter des Minnesangs in poetisch verklärtem Licht. Das deutsche Volk, durch einseitige Verstandeskultur noch nicht verdorben, durch große Ereig-

nisse glücklich angeregt, gebot über eine Fülle poetischer Begabung, die unserer Zeit überall abhanden gekommen ist. Da lebten, schon vor Hartmann und Wolfram, hunderte von Volkssängern, die ohne sonderliche Mühe epische Lieder sangen, wie sie Lachmanns Kritik aus den roheren Kompilationen des 13 Jahrh. wieder hergestellt hat, und neben diesem urwüchsigen epischen Volksgesang stand eine gleichartige Lyrik, in deren Klängen die Regungen des Gemütes gleichsam von selbst ausströmten. Wenn nicht alle ältesten Minnelieder dieser Vorstellung entsprachen, so sah ich darin die Einwirkung einer durch die Formen einer fremden Mode beengten Gesellschaft, die den frischen Trieb, wie er im Volke selbst lebte, zu freier Entfaltung nicht kommen liefs; für die Lyrik eines Sängers wie Walther, glaubte ich, müfste alles das gelten, was Herder einst von der wahren Lyrik und dem Volksgesange verkündigt hatte. Ein lichtes, mit Liebe aufgenommenes und durch Zweifel wenig getrübtes Bild der Vorzeit lebte in meiner Phantasie und bestimmte die Auffassung des Einzelnen. Aber auf die Dauer vermochte ich dieses Bild gegen den Ansturm widersprechender Thatsachen nicht zu retten; es verschwand allmählich wie das liebliche Traumbild eines goldenen Zeitalters, das die Sehnsucht nach idealer Vollendung gläubig in die Vergangenheit gezaubert hatte.

Das poetische Schaffen und Können des früheren Mittelalters erscheint mir jetzt sehr viel eingeschränkter. In langer Arbeit wird erst allmählich der Born einer lebendig und reichlich fliefsenden Poesie erschlossen und wie alle geistige Bildung dringt auch die Kunst aus den oberen Schichten der Gesellschaft zur grofsen Masse des Volkes hinab. In dem ersten Abschnitt des Buches über Walthers Leben habe ich das Wachstum einiger Jahrhunderte in kurzen und allgemeinen Zügen darzustellen gesucht; darauf beruht die Beurteilung des Minnesanges und Walthers.

Die Einförmigkeit der Minnelieder hatte ich ehedem als den natürlichen Ausflufs des noch einförmigen Lebens angesehen. Die häufige Wiederkehr derselben Gedanken in

ganz ähnlichen Wendungen fafste ich so auf, dafs sie, im Leben selbst erzeugt, gewissermafsen zu dem allgemeinen Sprachgut gehörten, dessen sich jeder ohne Anspruch und ohne Skrupel nach Bedürfnis bediente; der Minnedienst war allgemeine Sitte und die Sprache des Minneliedes nur die Sprache der Gesellschaft; kurz ich sah, um ein bekanntes Wort zu brauchen, in dem Minnesang mehr eine Welt- und Völkergabe, als das Privaterbteil einiger fein gebildeter Männer. Jetzt glaube ich nicht mehr Kunst und Leben in dieser Weise identifizieren zu dürfen. Der Minnesang war Arbeit und eine wirkliche Kunst, die im 12 Jahrh., mag auch vieles verloren sein, nur von verhältnismäfsig wenigen schöpferisch geübt wurde; die Übereinstimmung in ihren Leistungen ist nicht die unmittelbare Folge des gleichartigen Lebens, sondern beruht auf der Abhängigkeit der Dichter von einander und von ihren Mustern. Erst im Minnesang selbst wurden die Gedanken gewonnen und die Formen ausgeprägt, und das Bedürfnis der Kunst führte zu ihrer weiteren Entwickelung. Während ich früher in zerstreuten Anmerkungen Parallelstellen angeführt hatte, um dadurch die allgemeine Gültigkeit der Phraseologie anzudeuten, ergab sich jetzt die Aufgabe, den Gedankenkreis des Minnesangs im Zusammenhang zu entwickeln und übersichtlich vorzulegen, wie ich es im dritten Teil des Lebens gethan habe. Auf keine andere Weise liefs es sich überzeugender darthun, dafs wir es hier in der That mit einer eingeschränkten, mühsam nach Freiheit ringenden Kunst zu thun haben.

Früher hatte ich die Lieder Walthers als wirkliche Gelegenheitsgedichte angesehen, als ein fortlaufendes Bekenntnis der eigenen Herzenserfahrung, treuer selbst als die Bekenntnisse, die Goethe in seinen Dichtungen niedergelegt hat. Darauf beruhte die Anordnung der Gedichte, die mir bald nachher als willkürlich, zum Teil als unglaublich erschien; darauf die Notwendigkeit, manche Lieder in einzelne Strophen zu zerpflücken und diese über weite Zeiträume zu zerstreuen. Jetzt erscheinen sie mir als Erzeugnisse einer künstlerischen

Phantasie, denen wir in Ermangelung anderer Zeugnisse schlechterdings nicht ablauschen können, wieviel Anteil die eigene Herzenserfahrung daran gehabt habe. Früher hatte ich hinter den Liedern den minnenden Mann gesucht, jetzt suche ich in ihnen den beliebten Künstler. Das persönliche Interesse für das Privatleben des Dichters ist notgedrungen zurück gewichen, das Verhältnis des Sängers zur Gesellschaft gab einen festeren und ergiebigeren Boden für die wissenschaftliche Betrachtung. Hier fand sich die Einheit der zerrissenen Lieder wieder, und es zeigten sich Zusammenhänge selbst zwischen den verschiedenen Tönen, die dem abgewandten Blick verborgen geblieben waren. Was ich über diesen Punkt im vierten Teil des Lebens und in den Anmerkungen zur Ausgabe kombiniert habe, geht, wie ich nicht verkenne, im Einzelnen über das Erweisliche hinaus. Aber es kommt hier weniger auf das Einzelne, als auf die Gesammtauffassung an; da ich es für sicher und erweislich halte, dafs der Dichter Vorträge aus verschiedenen Liedern verfafst habe, so ist man berechtigt, bei den einzelnen Liedern auf die Möglichkeit oder Wahrscheinlichkeit eines weiteren Zusammenhanges hinzuweisen.

Auf die Geschichte von Walthers Liebesverhältnissen, die ich früher nach dem Vorgang anderer versucht hatte, mufste ich jetzt Verzicht leisten. Was wir von dem Leben des Dichters wissen, habe ich, eingehender als es in der Ausgabe möglich war, in dem erwähnten Buche dargestellt. Mein eigentliches Augenmerk war darauf gerichtet, in der Schilderung seiner gesellschaftlichen Stellung den Hintergrund für seine Poesie im allgemeinen, in der Erzählung der historischen Ereignisse den Hintergrund für seine politische Dichtung so ausführlich zu zeichnen, wie es für eine lebendige Auffassung derselben nötig ist. Eine eigentliche Biographie, die das Leben und die Entwickelung des Dichters Schritt für Schritt verfolgt und auf ihre Ursachen zurück führt, ist unmöglich.

Dadurch dafs Walthers Leben und der Inhalt seiner Gedichte eine besondere Behandlung erfuhren, wurde die

Ausgabe erheblich entlastet, und der Raum für neue Anmerkungen, wie sie das erweiterte Interesse erheischte, frei. Als ich die erste Ausgabe veranstaltete, war meine Neigung noch vorzugsweise den Fragen der Kritik, dem Verhältnis der Handschriften und grammatischen und metrischen Detailuntersuchungen zugewandt, welche einigen Ertrag für die Textkritik versprachen. Auf diese Punkte beschränkte sich die Einleitung; anderes lehnte ich mit dem Bemerken ab, daſs sich das übrige dem Leser leicht von selbst ergeben werde. Jetzt bin ich mehr darauf ausgegangen, den Zusammenhang der Gedichte zu beleuchten und ihre künstlerische Darstellung zu würdigen. Dahin zielt ein groſser Teil der Anmerkungen und in der Einleitung das Kapitel über den Stil. In diesem letzteren habe ich mich nicht an die Systematik irgend einer Rhetorik angelehnt, sondern habe die Punkte hervorgekehrt, auf denen mir die Wirkung der Waltherschen Poesie hauptsächlich zu beruhen schien. In dieser Betrachtung der Kunstform fand ich auch das Mittel, eine neue chronologische Gruppierung der Lieder Walthers zu versuchen. Daſs ich aber diese Gruppierung nicht der Ausgabe zu Grunde gelegt habe, werden mir alle, die das Buch benutzen wollen, Dank wissen.

Indem ich so das Verhältnis der neuen Ausgabe zur älteren auseinander setzte, habe ich Zeugnis ablegen müssen für bedeutende Wandlungen, die ich in einem Jahrzehent durchgemacht habe. Teils die günstige Änderung in meiner amtlichen Stellung, teils die Fortschritte der Wissenschaft haben sie hervorgerufen. Doch kann es den Leser wenig interessieren, welchen Zusammenhang ich zwischen meiner eignen und der Entwickelung der Wissenschaft wahrzunehmen glaube. Ich will daher nur die beiden Arbeiten hervorheben, durch die ich seit dem Erscheinen der ersten Ausgabe besonders und unmittelbar gefördert zu sein mir bewuſst bin. Scherers Deutsche Studien wirkten positiv und negativ. Das vielseitige Interesse, das er den wenigen Liedern einiger älterer Minnesänger abzugewinnen wuſste, zeigte mir die Einseitigkeit meiner Arbeit; die sorgfältige Beobachtung

stilistischer Eigentümlichkeiten, die jetzt nach Heinzels und Scherers Vorgang allgemein üblich geworden ist, war hier zum ersten Mal für den Minnesang verwertet; der Versuch, in unserer Überlieferung alte durch den Inhalt zusammenhängende Liederbücher nachzuweisen, regte mich an, mehr als zuvor auf die Verbindung verschiedener Töne zu achten; hingegen die realistische Auffassung des Minnesangs, die namentlich hinsichtlich des Kürenbergers zu den gewagtesten Hypothesen führte und einige ansprechende Liedchen mir als unnatürliche Zerrbilder erscheinen liefs, weckte Zweifel und Bedenken, die sich schliefslich als siegreich erwiesen. Die zweite Schrift, die ich zu erwähnen habe, berührte meine Aufgabe noch näher: Burdachs Untersuchungen über Reinmar und Walther. Hier wurde auf der erweiterten wissenschaftlichen Grundlage eine neue Anschauung von Walthers Kunstentwickelung vorgetragen, die ich, wie ich schon öfters Gelegenheit gehabt habe auszusprechen, im wesentlichen für gelungen erachte.

Bonn 9 Oktober 1882.

W. Wilmanns.

INHALTSVERZEICHNIS.

EINLEITUNG.

Die Handschriften.

Unter den Hss., in denen Walthersche Lieder überliefert sind, haben die Pariser Hs. *C*, die Heidelberger *A*, die Weingartner *B* und die Würzburger *E* hervorragende Bedeutung.

Die Pariser Hs. ist die reichhaltigste und berühmteste. Als sie im 16 Jahrh. den Gelehrten bekannt wurde, war sie im Besitz eines Freiherren Hans Philipp von Hohensax, dessen Stammschlofs Forsteck im Rheinthal oberhalb des Bodensees gelegen ist. Von dort kam sie durch Frehers Vermittelung im Jahre 1607 in die Bibliothek des Kurfürsten Friedrichs IV von der Pfalz, und als dann 1622 nach der Eroberung von Heidelberg die kostbare pfalzgräfliche Bibliothek zerstreut wurde, gelangte sie, wir wissen nicht auf welchen Wegen, in die königliche Bibliothek zu Paris. Zu wiederholten Malen hat man versucht, die Hs. nach Deutschland zurück zu bekommen, aber vergeblich.[1]

Die Hs. ist prächtig ausgestattet; 137 Bilder, welche die Dichter und ihre Wappen darstellen, gereichen ihr zum besondern Schmuck.[2] Sie besteht jetzt aus 426 Pergament-Folio-Blättern; auf fol. 4ᵛ 5ʳ 5ᵛ steht ein altes Dichterverzeichnis, dann folgt der Text in zwei Kolumnen geschrieben. Die Strophen der Töne sind abgesetzt und der Anfang derselben, abwechselnd nach den Tönen, durch blaue und rote Buchstaben bezeichnet. Die Reimzeilen sind, wie das in alten Hss. gewöhnlich ist, nicht abgesetzt, sondern nur durch Punkte, in einigen Teilen auch durch Striche bezeichnet. Nicht alles ist von derselben Hand geschrieben; die Lieder

---

1) Über die Geschichte der Hs. s. Bodmer, Minnesinger 1, XV f. HMS. 4, 895 f. Die Bezeichnung 'Manessische Sammlung' stammt von Bodmer, ist aber nicht genügend begründet; s. Bodmer 1, XIII. HMS. 4, 627. Uhland 5, 273. Lachmann S. VII Anm. Pfeiffer, die Weingartner Liederhs. p. XI Anm. — Über die Bremer Abschrift aus Goldasts Nachlafs s. Benecke, Beyträge zur Kenntniss der Altdeutschen Sprache und Litteratur. Göttingen 1810. — Versuche die Pariser Hs. für Deutschland zu gewinnen: MSH. 1, XV. J. Grimm, Monatsberichte 1845. 3 Apr. S. 109 f. (Kl. Schr. 5, 359 f.). Dafs die Hs. von den Franzosen geraubt sei, ist eine weit verbreitete aber unbegründete Ansicht.

2) HMS. Bd. 5, a. u. d. T. Bildersaal altdeutscher Dichter, Bildnisse, Wappen etc. Berlin 1856—61. Rahn, Anzeiger für Schweizerische Alterthumskunde, Zürich 1877. Nr. 3, p. 774—781. Mathieu, Minnesänger aus den Zeiten der Hohenstaufen. Facsimile der Pariser Hs. Paris 1850.

sind erst nach und nach zusammen gekommen und an verschiedenen Stellen ist für weitere Nachträge Raum frei gelassen; zwei Strophen zu Walthers Kreuzlied 14, 35 haben auf dem untern breiten Rande Platz gefunden. Den gröfsten Teil der Sammlung, Walthers Lieder ohne Ausnahme, hat schon Bodmer 1758. 1759 in seinen Minnesingern abdrucken lassen;[1] die genauste Beschreibung der Hs. verdanken wir Apfelstädt (Germ. 26, 213 f.). Nach seiner Untersuchung umfafste der Grundstock der Sammlung, von derselben Hand geschrieben, 110 Dichter; im ganzen aber sind 10 Hände zu unterscheiden. Walthers Lieder sind zum gröfsten Teil von der ältesten Hand eingetragen; jedoch der Schlufs, Str. 390—447, ist später hinzugefügt, von demselben Schreiber, der die Sammlung Reinmars ergänzte.[2] Ein dritter Schreiber fügte die beiden Randstrophen hinzu und den Schlufs der Str. 34 (L. 84, 6—13); ein vierter vielleicht die Str. 154 und 202 (L. 45, 27. 54, 37), die erste ist unvollständig, in beiden die Schrift blässer. An mehreren Stellen sind Lücken unausgefüllt geblieben.

Die Heidelberger Hs. ist die älteste von den uns erhaltenen Liedersammlungen. Sie stammt, wie die Pariser Hs. aus dem südlichen Schwaben oder aus dem Thurgau (L. p. VII) und gehörte einst zu der alten Büchersammlung der pfälzischen Kurfürsten. Noch jetzt trägt sie den Einband, den der für Wissenschaft und Kunst begeisterte Kurfürst Otto Heinrich ihr hatte geben lassen. Der Hauptinhalt der Hs., die ersten 39 Blätter, sind von einer alten Hand (*A*) geschrieben, in schönen zierlichen Zügen, die man noch in das 13 Jahrh. setzt; auf den sechs letzten Blättern sind von drei jüngeren Händen (*a*) noch 59 Strophen verschiedener Dichter nachgetragen. — Weder Reimzeilen noch Strophen sind abgesetzt; jedoch sind die Reime in der Regel durch einen Punkt, die Strophen durch verzierte und angestrichene Anfangsbuchstaben hervorgehoben. Neue Töne werden durch ein § auf dem Rande bezeichnet. Die Namen der Dichter sind, Buchstabe um Buchstabe wechselnd, mit blauer und roter Tusche ausgeführt.

Die erste Nachricht von dieser Hs. gab der jüngere Adelung in seinen Nachrichten von altdeutschen Gedichten, welche aus der Heidelbergischen Bibliothek in die Vatikanische gekommen sind; jetzt liegt sie in einem sorgfältigen Abdruck, zur bequemen Benutzung für alle vor: Fr. Pfeiffer, die alte Heidelberger Liederhs. Stuttgart 1844.

Auch von der Weingartner Hs. hat Pfeiffer einen wortgetreuen Abdruck besorgt (Stuttgart 1843), und in der Einleitung über die Geschichte, Beschaffenheit und Benutzung derselben berichtet. Im 16 Jahrh. wurde sie von dem Schultheifsen Marx in Konstanz der Benedictiner Abtei Weingarten zum Geschenk gemacht und nach Aufhebung des Klosters kam sie

1) Berichtigungen des Bodmerischen Abdrucks auf Grund neuer Vergleichung s. in HMS. 3, 829. Vgl. 1, XIV f.

2) Mit Str. 390 beginnt die Quelle CE.

in die Bibliothek des Königs von Würtemberg. Die Sammlung umfafst 312 S. in 8° zu 28 Zeilen und enthält Lieder und Sprüche von 31 Dichtern, den Schlufs bildet die Minnelehre des Heinzelin von Costenz; den Texten sind 25 Bilder, die denen der Pariser Hs. nahe stehen, hinzugegeben. Die Hs. ist im 14 Jahrh. von mehreren Händen, deren sich im allgemeinen sechs unterscheiden lassen, geschrieben; die Reimzeilen sind durch Punkte bezeichnet, die Anfänge der Strophen abwechselnd durch rote oder blaue Buchstaben. Früher, ehe die Hs. ihren jetzigen Einband erhielt, war ein grofser Teil der Blätter ausgerissen; die meisten sind an ihrer Stelle eingefügt, einige verloren.

Die Würzburger Hs. war ein Hausbuch, das in zwei Bänden Stücke mannigfachen Inhalts, Lateinisches und Deutsches in Vers und Prosa enthielt. 286 splendid geschriebene Pergament-Blätter in fol. sind auf uns gekommen, von dem ersten Bande die erste Lage, die u. a. das Register bietet, und aufserdem nur zerstreute Blätter; der zweite Teil fast ganz. In diesem finden sich als Kap. 24 und 25 Lieder Walthers und Reinmars in vielfach entstelltem aber nicht wertlosem Text. Die Lieder Walthers beginnen auf Bl. 168v: *Hie hebent sich die lieder an des meisters von der Vogelweide hern Walthers*, und dann steht vor jedem neuen Ton *her Walther* oder *her Walther von der Vogelweide* oder *Walther*. Die Überlieferung bricht mitten in einer Strophe ab; es fehlen in der Hs. sieben Blätter, mit denen auch der Anfang der Reinmarschen Sammlung verloren ist.

Die Hs. ist bald nach der Mitte des 14 Jahrh. in Würzburg geschrieben; später befand sie sich in Ingolstadt, kam dann nach Landshut und ist jetzt in München. Rottmanner machte sie im Jahre 1808 zuerst bekannt, eine ausführliche Beschreibung gab Ruland im Archiv des hist. Vereins für Unterfranken und Aschaffenburg XI (1851) S. 1—12.[1] Die Strophenanfänge verzeichnete Lachmann in der ZfdA. 3, 345 f.

Sammlung BC.

Wert und Zuverlässigkeit dieser Sammlungen hängt von ihrer Geschichte ab, und in diese wird uns der Blick zunächst durch eine Vergleichung der Hss. eröffnet. In besonders nahem Verhältnis stehen, wie die übereinstimmenden Bilder, die Strophenordnung und Texte zeigen, die Weingartner und Pariser Hs. Die folgenden Tabellen und Betrachtungen suchen dies Verhältnis näher zu bestimmen.

a. B 1—20. C 1—29.

	B	C	L.
I.	B 1—5.	C 4—8.	L. 10, 1.
II.	6—8.	9—11.	11, 6.

1) Vgl. HMS. 4, 901. Zarncke, PBb. 7, 583 f.

III.	B 9—11.	C 12. 14. 15.	L. 13, 5.
IV.	12—17.	21—29.	14, 38.
V.	18—20.	1—3.	8, 4.

C hat neun Strophen mehr als B, wozu noch zwei Randstrophen kommen, aber die übereinstimmende Ordnung in den gemeinsamen Strophen zeigt schon, dafs die beiden Hss. auf dieselbe Quelle zurückgehen. Die einzige Abweichung in der Folge der Töne ist die, dafs die Str. 8, 4 f. in B am Ende, in C am Anfang stehen. Die Ordnung in C mufs als die ursprüngliche gelten; denn zu Str. 8, 4 gehört das Bild des Sängers, das beide Sammlungen schmückt; jedoch ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dafs die Unordnung sich schon in der Quelle BC fand und von C nach richtiger Überlegung beseitigt ist. Im allgemeinen ist jedenfalls die ältere Hs. B der zuverlässigere Zeuge für den Inhalt der Quelle BC. Die Plusstrophen, welche C hat, sind zum Teil mit Sicherheit als jüngere Nachträge zu erkennen. In dem Kreuzliede 14, 38 nämlich sind C 22. 23. 26 aus einer A ähnlichen Quelle hinzugefügt, die beiden auf dem Rande nachgetragenen Strophen stammen aus einer Hs., die mit E nahe verwandt war; die Strophenordnung ist dem Inhalt gemäfs berichtigt. Auch für das Minnelied 13, 33 läfst sich mit Wahrscheinlichkeit behaupten, dafs es in der alten Sammlung BC fehlte, da diese sonst nur Sprüche oder Spruchartiges enthält. Der Anfang *Maneger frâget waz ich klage* mochte den Anlafs geben, es hinter dem Klageliede, dessen Strophen sämmtlich mit *Owê* beginnen, einzureihen, obwohl die Verbindung eine ganz äufserliche ist.

Was nun die Sammlung BC selbst betrifft, so kann diese frühestens aus der letzten Lebenszeit des Dichters stammen. Sie enthält Stücke sehr verschiedenen Alters: die Sprüche, mit denen er im Jahre 1198 seine politische Laufbahn begann (8, 4), die Begrüfsung Ottos aus dem Jahre 1212 (11, 6), und Lieder, die schon den Bann Friedrichs II voraussetzen (10, 1. 13, 5). Sie kann ferner nicht auf authentischer Aufzeichnung beruhen, denn die ungeordnete und interpolierte Form des Kreuzliedes setzt Überlieferung im Munde des Volkes voraus.

b. B 40—89. C 126—221.

Der Unterschied in der Strophenzahl beider Hss. ist grofs, B hat 50, C 96; aber dennoch gehen sie auf dieselbe Quelle zurück. Wir betrachten zuerst B 40—81. C 126—217.

	B	C	L.
I.	B 40. 41.	C 126. 127.	L. 39, 1.
II.	42—45.	128—131.	39, 11.
III.	46—48.	132—134.	40, 19.
IV.	49—51.	135—139.	41, 13.
V.	52—55.	140—143.	42, 15.
VI.	56—59.	144—147.	43, 9.
VII.	60. 61.	148. 149.	44, 11.
VIII.	62.	150.	60, 34.
IX.	63—65.	151—154.	44, 35.
X.	66—68.	155. 156. 159.	45, 37.
XI.	69. 70.	157. 158.	46, 32.
XII.	71.	160.	47, 16.
XIII.	72. 73.	161—165.	47, 36.
XIV.		166—170.	49, 25.
XV.		171—174.	50, 19.
XVI.		175—180.	51, 13.
XVII.		181—185.	52, 23.
XVIII.		186—190.	53, 25.
XIX.		191—195.	54, 37.
XX.		196—201.	56, 14.
(XIX)		202.	
XXI.		203—206.	57, 23.
XXII.	74—76.	207—212.	58, 21.
XXIII.	77—81.	213—217.	59, 37.

Die übereinstimmende Reihenfolge der verschiedenen Töne verbürgt die gemeinsame Quelle; aber in B fehlt, abgesehen von einzelnen Strophen, die ganze Reihe C 163—207. Die Entscheidung, ob dieser Teil der Hs. C schon der Quelle BC angehörte, oder nicht, ergiebt sich aus den in B und C zunächst folgenden Strophen B 82—89. C 218—221.

	B	C		L.
(XXII.)	B 82.	C	(210.)	L. 58, 21.
(XIX.)	83.		(194.)	54, 37.
	84.	218.		64, 4.
(XV.)	85. 86.		(174. 171.)	50, 19.
(VIII.)	87. 88.	219. 220.		60, 34.
	89.	221.		61, 33.

Zunächst sieht man, daſs B und C auch hier auf dieselbe Quelle zurück gehen; es besteht in diesem Teile der Hss. dasselbe Verhältnis wie vorher. B 82. 83. 85. 86 sind an dieser Stelle in C übergangen, weil sie schon vorher ihren Platz gefunden hatten; es lag für den Sammler kein Grund vor, dieselben Strophen zweimal zu schreiben. Also B repräsentiert uns den Inhalt der Quelle BC. — Was nun aber in der Quelle BC hier vorliegt, sind einzelne Strophen, Bruchstücke von Tönen; und zwar gehören sechs von den acht Strophen zu Tönen, die in der Quelle BC vorangingen. Diese Bruchstücke sind also augenscheinlich Nachträge zu vorher unvollständig aufgenommenen Tönen; und da diese Nachträge grade in umgekehrter Folge wie die Töne stehen, so ergiebt sich, daſs der Sammler, als er sie hinzufügte, sein Exemplar von hinten nach vorn schreitend mit einem vollständigeren Exemplare verglich. — Da nun ferner ein Teil dieser nachgetragenen Strophen zu Tönen gehört, die in B gar nicht erhalten sind, wohl aber in C (nämlich Str. 83. 85. 86), so ist klar, daſs die Hs. B hier eine Lücke hat. Dem Sammler B lag die Quelle BC entweder nicht vollständig vor (und das ist das wahrscheinlichste), oder er überging mehrere Blätter.

Nun stehen aber in diesem Nachtrage noch zwei einzelne Strophen B 84. 89. C 218. 221, die zu Tönen gehören, welche weder in B noch in C vorangehen. Wie kommt das? Entweder muſs man annehmen, daſs der Sammler diese einzelnen Strophen hier einreihte, weil er die vollständigen Lieder nicht erreichen konnte, und den Anhang einzelner Strophen als den geeignetesten Platz auch für selbständige Fragmente ansah, oder aber auch diese Strophen sind Nachträge und die Töne, zu denen sie gehören, sind nicht nur in B sondern auch in C ausgefallen. Dann hätte also auch dem Sammler C die Quelle BC nicht mehr in ihrer ursprünglichen Vollständigkeit vorgelegen. Diese Annahme wird wahrscheinlich durch Str. 89 (L. 61, 33); denn da diese Strophe durch ihre Überschrift sich ausdrücklich als Nachtrag ankündigt, wird doch wohl das Lied, in Bezug auf welches sie gedichtet ist, in der alten Sammlung vorhanden gewesen sein. Eine Bestätigung findet diese Vermutung durch eine Vergleichung

der Würzburger Hs., die in einer Partie dieselbe Quelle wie BC voraussetzt:

I.	E 170—173.	C 144—147.	L. 43, 9.
II.	174—177.	150.	60, 34.
III.	178—181.		184 f.
IV.	182. 183.	155. 156.	45, 37.
V.	184. 185.	157. 158.	46, 32.
(IV.)	186.	159.	

Wir haben hier in C und E fünf Töne in derselben Reihenfolge; und auch darin stimmen beide Hss. überein, dafs die beiden letzten Töne durch einander geworfen sind. Der dritte Ton fehlt in C; das ist aber grade der Ton, zu welchem jene Nachtragsstrophe gehört. Daraus ergiebt sich mit grofser Wahrscheinlichkeit, dafs ursprünglich die Strophen E 178—181, oder wenigstens einige von ihnen, in der Quelle BC standen, und erst später durch Verstümmlung der Hs. abhanden gekommen sind.

Im übrigen ist das Verhältnis der Hs. B und C hier dasselbe wie im ersten Teil. C hat in den gemeinsamen Tönen einige Strophen mehr, die vermutlich aus andern Quellen ergänzt, nicht in B aus Versehen übersprungen sind. Vier von diesen begegnen nachher in dem Anhang, der schon zur Quelle BC gehörte, aber nur eine von diesen (C 210) zeigt einen mit B verwandten Text, die übrigen (C 171. 174. 194) müssen anderswoher genommen sein. Ebenso ist die Quelle für C 137. 139 und für 209. 210 ungewifs, doch läfst für die beiden letzteren die Strophenordnung des Tones Benutzung einer E ähnlichen Quelle als möglich erscheinen. C 154 hat denselben Text wie A. Ob der Sammler C die Quelle BC auch in demjenigen Teile, der in B fehlt, vermehrt hat, kann man nicht wissen.[1]

Die Liedersammlung, welche den Hss. B und C hier zu Grunde liegt, bietet uns Gesänge aus der besten Zeit Walthers; von seiner Jugenddichtung scheinen sie nichts zu enthalten. Den Kern bildet die vortreffliche Liedergruppe, in der er den Übergang von der hohen zur niedern Minne begründet; die Töne V. VI. X—XV. III. Aber in seiner Integrität ist der Vortrag

1) Dafs Str. 202 vielleicht später nachgetragen ist, ist oben S. 2 bemerkt.

nicht überliefert; die Ordnung der Töne ist nicht genau inne gehalten, es fehlt namentlich der Schlufs, und im Eingang, hinter Ton VI, sind fremde Liederfragmente eingeschoben. Eine authentische Sammlung bietet uns die Quelle BC also auch hier nicht, ebenso wenig wie in der Spruchreihe, die den ersten Teil der beiden Hss. bildet. Jedoch ist eine gewisse planmäfsige Ordnung nicht zu verkennen: zuerst die Lieder der Minne, dann das Preislied auf Deutschland, der Abschied von Frau Minne, ein spruchartiger Ton und zum Schlufs eine Unterhandlung mit der Frau Welt.

c. B 90 — 107. C 222 — 239.

	B	C	L.
I.	B 90 — 93.	C 222 — 225.	L. 62, 6.
II.	94 — 97.	226 — 229.	63, 8.
III.	98 — 100.	230 — 233.	63, 32.
IV.	101.		65, 25.
V.	102.	234.	66, 5.
VI.	103 — 107.	235 — 239.	66, 21.

Die Abweichungen zwischen den beiden Hss. lassen sich erklären. Die vereinzelte Strophe B 101 ist in C übergangen, weil das ganze Lied, zu dem sie gehört, in C schon an anderer Stelle vorangeht. In dem dritten Tone hat C eine Strophe mehr; B liefs sie aus, weil sie schon vorher (B 84 = C 218) ihren Platz gefunden hatte.

Man wird diese sechs Töne nicht als einen Teil des vorhergehenden Anhangs, sondern als eine zweite selbständige Liedersammlung ansehen müssen. Denn während der Anhang nur einzelne Strophen zu den vorhergehenden Tönen nachträgt, haben wir hier wieder selbständige Lieder; und die Thatsache, dafs Str. C 218 in 233 wiederholt ist, findet eine ungezwungene Erklärung nur in der Annahme, dafs hier eine neue Sammlung benutzt ist. Eben diese Strophe führt weiter zu dem an und für sich nicht unwahrscheinlichen Schlufs, dafs die beiden Sammlungen sich teilweise deckten. Denn wenn, wie sich als wahrscheinlich ergab, Str. C 218 eine Nachtragstrophe war, so mufs das Lied 63, 32, zu dem sie gehört, ursprünglich auch in der ersten Sammlung vorhanden gewesen sein. Nur weil es dort ausgefallen war, behauptete es in der zweiten Sammlung seinen

Platz. Es kann also die zweite Sammlung ursprünglich sehr viel mehr Lieder umfafst haben, als uns jetzt an dieser Stelle der Hss. B und C vorliegen; der Sammler überging sie, weil er sie schon aus der ersten Sammlung aufgenommen hatte. — Übrigens waren beide Sammlungen ähnlich angelegt; auch in der zweiten bildet eine Unterhandlung mit der Welt den Schlufs.

Wir fassen das Resultat der vorhergehenden Untersuchung zusammen: B 1—20. 40—107 und C 1—29. 126—239 gehen auf eine gemeinsame Quelle BC zurück, die aus drei Teilen bestand. Der erste enthielt Sprüche und das Kreuzlied, der zweite und dritte Lieder. Die zweite und dritte Sammlung deckten sich teilweise. Die zweite war durch Nachträge vervollständigt, hatte aber dann, schon ehe sie mit der dritten Sammlung verbunden wurde, Verluste erfahren. — B repräsentiert die gemeinsame Quelle im allgemeinen treuer, zeigt jedoch eine bedeutende Lücke in ihrer Überlieferung; C hingegen hat sie aus andern Quellen ergänzt und berichtigt.

In beiden Hss. sind dann mit der Quelle BC noch andere unverwandte Bestandteile vereinigt: B 21—39. 108—112. C 30—125. 240—444, und zwar ist ein Teil dieser in beiden Hss. hinter dem ersten Teil der alten Sammlung eingeschoben. Dies letztere hat seinen Anlafs vermutlich im Inhalt; der erste Teil enthielt die Sprüche, an die man andere Sprüche anschlofs.

Sammlung AC.

Eine ähnliche Sammlung Waltherscher Lieder wie sie in A vorliegt, ist in C an zwei Stellen benutzt, einmal in Str. 240—273, sodann in Str. 355—378. Zwar entsprechen den 151 Strophen der Hs. A an der ersten Stelle nur 34, an der zweiten nur 24; die bedeutende Minderzahl hat ihren Grund darin, dafs ein grofser Teil der Lieder, die A enthält, in C schon vor Str. 240 resp. 355 aus andern Quellen, namentlich aus BC aufgenommen waren. Wir bezeichnen in der folgenden Tabelle die in C schon vorhergehenden Strophen mit v, die fehlenden mit f.

	A	C[1]	C[2]	L.
I.	A 1—3.	C[1] v.	C[2] v.	L. 45, 37.
II.	4. 5.	v.	v.	46, 32.
III.	6—9.	v.	v.	58, 21.

IV.	A 10—13.	C¹ 240—243.	C² v.	L. 69, 1.
V.	f.	244. 245.	v.	70, 1.
VI.	14—17.	246—249.	v.	70, 21.
VII.	18—23.	v.	v.	54, 37.
VIII.	24—27.	250. 251. (24. 26 f.)	355—358.	71, 19.
IX.	28—30.	252—254.	v.	71, 35.
X.	31—37.	v.	v.	88, 9.
XI.	38—41.	(38—40 v. 41 f.)	378.	40, 19.
XII.	42.	f.	f.	XIII.
XIII.	43—45.	v.	v.	8, 4.
XIV.	46—49.	270—273.	v.	76, 22.
XV.	50—56.	v.	v.	14, 38.
XVI.	57—61.	v.	v.	56, 14.
XVII.	62—73.	f.	v.	31, 13.
XVIII.	74—76.	f.	v.	26, 3.
(XVII.)	77.	f.	v.	
(XVIII.)	78. 79.	f.	(79 v.) 359.	
XIX.	80—84.	(80. 84 v.)	v.	11, 6.
		(81—83 f.)	360—362.	
XX.	85—88.	v.	v.	47, 36.
XXI.	89—93.	v.	v.	53, 25.
XXII.	94—98.	(94. 97. 98 v.)		16, 36.
		(95. 96 f.)	363. 364.	
XXIII.	99—103.	v.	v.	66, 21.
XXIV.	104.	f.	365.	104, 33.
XXV.	105—107.	v.	v.	44, 35.
XXVI.	108—110.	f.	366—368.	105, 13.
XXVII.	111—115.	255—259.	v.	72, 31.
XXVIII.	116—120.	260. 261.		
		(116. 117. 120 f.)	369—371.	73, 23.
XXIX.	121—125.	v.	v.	49, 25.
XXX.	126—129.	f.	f.	Rotenburg.
XXXI.	130—132.	v.	v.	59, 37.
XXXII.	133.	v.	v.	100, 24.
XXXIII.	134—138.	262—264.		
		(137. 138 f.)	372. 373.	74, 20.
XXXIV.	139—143.	v.	v.	94, 11.
XXXV.	144—146.	f.	f.	Rubin.
XXXVI.	147—151.	265—269.	v.	75, 25.
XXXVII.	Liut. v. S.	f.	374—376.	110, 27.
XXXVIII.	Niune.	f.	377.	111, 12.

Was zunächst C¹ betrifft, so zeigt die Übersicht, dafs unsere Hs. A eine nicht unerhebliche Anzahl von Strophen, 43 im

ganzen, mehr hat, als in C^1 aufgenommen sind. Es fehlen sowohl ganze Töne als auch einzelne Strophen, und unter ihnen selbst solche, die augenscheinlich mit den aufgenommenen in Zusammenhang stehen. Daſs der Sammler, dem es auf Vollständigkeit ankam und namentlich auf Vollständigkeit der aufgenommenen Lieder ankommen muſste, sie absichtlich ausgelassen habe, ist höchst unwahrscheinlich; es ist vielmehr anzunehmen, daſs er sie in seiner Quelle AC^1 noch nicht vorfand. Ob das Minus sich ursprünglich auf die 43 Strophen beschränkte, muſs dahin gestellt bleiben; denn unsere Hs. C legt für diejenigen Strophen, welche sie hier nicht bietet, weil sie schon vorher Platz gefunden haben, natürlich kein Zeugnis ab, daſs sie in der Quelle AC^1 vorhanden waren. So hat möglicherweise der ganze Abschnitt A 62—110 in AC^1 gefehlt; denn von den Strophen, die nicht vorangehen, findet sich in C^1 keine.

Dem bedeutenden Minus von C^1 steht ein kleines Plus gegenüber. Zwei Strophen C 244. 245 fehlen in A. Vermutlich fehlten sie auch in der gemeinsamen Quelle; den Anlaſs sie einzuschieben gab die Ähnlichkeit ihres Tones mit den vorhergehenden Strophen: gleich viel Zeilen, gleiche Reimstellung, gleiche Verse, nur in der letzten Zeile haben sie eine Hebung weniger.

C^2 steht der Hs. A schon bedeutend näher; die meisten der vorher übergangenen Strophen und Töne sind hier nachgeholt. Es fehlt nur noch die einzelne Strophe A 42, die Lachmann mit allseitiger Zustimmung als unecht beseitigt hat, und die beiden Lieder A 126—129. 144—146, deren Verfasser Rotenburg und Rubin sind.

Hinsichtlich der Reihenfolge der Töne ist sowohl in C^1 als in C^2 je eine Abweichung von der Ordnung der Hs. A zu bemerken. In C^1 bildet der vierzehnte Ton, in C^2 der elfte den Schluſs. Es ist demnach anzunehmen, daſs diese Töne in der Vorlage von C nicht wie in der Hs. A in der Mitte der Sammlung, sondern an ihrem Ende standen. Und da C^1 und C^2 miteinander übereinstimmen, so darf man ferner annehmen, daſs sie die ursprüngliche Ordnung bewahren und in A die Umordnung erfolgt ist. Wie viele Töne von dieser Umstellung

betroffen wurden, kann man nicht wissen; mindestens Str. A 38—49, höchstens Str. A 31—77. Diese Umordnung erklärt sich kaum auf andere Weise, als dafs die Vorlage der Hs. A, worauf auch anderes hinweist, zerrüttet war und manche Blätter ihren ursprünglichen Platz verloren hatten.

In dieser Zerrüttung darf man endlich auch den Grund sehen, dafs die vier Strophen C² 374—376. 377, in denen A und C genau übereinstimmende Texte zeigen, in A unter den Namen Liutolt von Seven und Niune überliefert sind, unter denen sich auch sonst Lieder verschiedener Verfasser zusammen gefunden haben.[1]

Wir übersehen jetzt die Geschichte der in A enthaltenen Sammlung. Wie B und C ist sie erst allmählich zu ihrem jetzigen Umfang erwachsen, und wie bei jenen steht auch bei ihr der Vermehrung eine Verstümmlung gegenüber. In der ältesten uns erreichbaren Sammlung AC¹ fehlten noch viele Töne, die A hat, und manche Lieder in ihr waren unvollständig. Allmählich wurde sie ergänzt und Neues hinzugefügt, zunächst aber nichts, was sich als unecht erweisen liefse. Auf diesem Punkt hält sich AC². Später erfolgten neue Zusätze, darunter entschieden Unechtes; das ursprüngliche Gefüge der Sammlung wurde gelöst; Blätter, die am Ende gestanden hatten, wurden in die Mitte gesetzt, anderes geriet selbst unter falschen Namen. In diesem Zustande bietet uns die Hs. A die Sammlung.

Über die Anordnung der ältesten Sammlung können wir nicht so genau Auskunft geben wie bei BC. So viel aber sieht man, dafs der erste Teil aus eigentlichen Minneliedern bestand, aus Liedern, die den Dienst voraussetzen, der zweite aus solchen, die mehr den Charakter der Unterhaltungspoesie tragen: Lieder der niedern Minne, das Kranzlied, die Sommerballade und das Meifsnische Winterlied. Dieses bildet jetzt den Schlufs, früher aber folgte ein nicht fest zu begrenzender Teil aus der Mitte der uns in A vorliegenden Sammlung; wenn man nach dem allgemeinen Charakter der beiden Teile eine Vermutung wagen darf, so würde ich die Strophen A 31—61, soweit sie überhaupt

1) Lachm. S. 201. 212 f.

schon in AC[1] standen, hierher setzen; also das Tagelied, ein Lied der niedern Minne, den Spruchton 8, 4, die beiden Kreuzlieder und das Preislied auf Deutschland. Die Sammlung würde also mit dem strengen Minneliede anhebend, allmählich zu Liedern allgemeinern Inhalts übergegangen sein; eine chronologische Ordnung ist nirgends wahrnehmbar. Ob von der Strophenreihe A 62—110 schon etwas in der alten Sammlung AC[1] vorkam, blieb ungewifs. Sie umfafst jetzt vorzugsweise Sprüche, mit einzelnen Liedern untermischt, und nach diesem Inhalt müfste man den Platz am Ende der ganzen Sammlung als den für sie geeignetsten ansehen. Aber in AC[2] nahm sie jedenfalls schon ihre jetzige mittlere Stellung ein, und es ist sehr fraglich, ob sie von Hause aus diesen gemischten Charakter trug. Da nämlich nach dem Zeugnis von C[1] die eigentlichen Sprachtöne (XVII. XVIII. XIX. XXII. XXIV. XXVI) in AC[1] jedenfalls noch fehlten, so standen möglicherweise in diesem Abschnitt anfangs nur Lieder, die sich dann passend dem ersten Teil der Sammlung anschlossen.

Sammlung CE.

Auch eine der Hs. E ähnliche Sammlung ist in C benutzt, von Str. 390 an. Aber dieser Teil gehört einer jüngeren Schicht der Hs. C an, er ist später von andrer Hand nachgetragen.

	E	C	
I.	1—5.	390—394.	L. 113, 21.
II.	6—8.	395—397.	114, 23.
III.	9—11.	398—400.	115, 6.
IV.	12—15.	v.	41, 13.
V.	16—19.	f.	XV.
VI.	20—23.	f.	MF. 146, 11.[1]
VII.	24—27.	(25—27 v. 24 f.)	L. 57, 23.
VIII.	28—32.	(28—30. 32 v. 31 f.)	40, 19.
IX.	33—37.	f.	MSH. 1, 88[a]. III, 273[b].
X.	38—41.	v.	L. 42, 15.
XI.	42—44.	401—403.	70, 1.
XII.	45—49.	(45—47 v. 48. 49 f.)	52, 23.
XIII.	50.	f.	XIII.

1) Vgl. Scherer DSt. 2, 61 Anm. Michel S. 14. Gottschau PBb. 7, 376.

XIV.	E 51—54.	C v.	L. 74, 20.
XV.	55—57.	v.	73, 23.
XVI.	58—62.	v.	49, 25.
XVII.	63—66.	(63—65 v. 66 f.)	50, 19.
XVIII.	67—71.	404—408.	115, 30.
XIX.	72—77.	f.	XVI.
XX.	78—82.	v.	85, 34.
XXI.	83—87.	v.	72, 31.
XXII.	88—92.	f.	XVII.
XXIII.	93—97.	409—413.	116, 33. 117, 8.
XXIV.	98—100.	414—416.	117, 29. 118, 12.
XXV.	101—105.	v.	56, 14.
XXVI.	106—109.	f.	XVII.
XXVII.	110—114.	417—421.	118, 24.
XXVIII.	115—120.	(115—118 v. 119. 120 f.)	59, 37.
XXIX.	121—124.	f.	MF. 214, 34.
XXX.	125—128.	422—425.	L. 119, 17.
XXXI.	129.	426.	120, 16.
XXXII.	130—134.	427—431.	120, 25.
XXXIII.	135—137.	432—434.	121, 33.
XXXIV.	138—142.	f.	MSH. 1, 308[a].
XXXV.	143—147.	f.	MSH. 1, 309[b].
XXXVI.	148—151.	(148. 151 v. 149. 150 f.)	L. 44, 11.
XXXVII.	152—156.	v.	54, 37.
XXXVIII.	157—161.	(157—159. 161 v. 160 f.)	69, 1.
XXXIX.	162—164.	v.	63, 32.
XL.	165—169.	v.	58, 21.
XLI.	170—173.	v.	43, 9.
XLII.	174—177.	(174 v. 175—177 f.)	60, 34.
XLIII.	178—181.	f.	185.
XLIV.	182—186.	v.	45, 37. 46, 32.
XLV.	187—191.	f.	MF. 84, 37.[1]
XLVI.	192—196.	(194. 195 v. 192. 193. 196 f.)	L. 39, 1.
XLVII.	197—200.	435—438.	122, 24.
XLVIII.	201—211.	(201. 203—211 v. 202 f.)	14, 38.
XLIX.	212.	439.	124, 1.

In C folgen dann noch von derselben Hand und in demselben Ton Str. 440. 441, und zwei neue Töne 442—444 (Walther 65, 33), 445—447. Vor diesen letzten drei Strophen steht in kleiner Kursivschrift *Meister Heinrich Teschler.* Da die Hs. E eine Lücke hat, ist es möglich, daſs auch sie ehemals diese

1) Scherer DSt. 2, 61 Anm. Burdach S. 73.

Strophen hatte, für die, welche von Walther sind, sogar sehr wahrscheinlich.

Von den Strophen, die sich in E finden, haben 69 in C keine Aufnahme gefunden. Zum Teil sind sie in Waltherschen, zum Teil aber auch in eigentümlichen Tönen abgefafst; einige sind sonst nicht überliefert, andere begegnen, besser verbürgt, unter andern Dichternamen; gar manche ergeben sich durch ihren Inhalt oder ihre Form, oder durch beides als unecht; andere hingegen sind als gewifs echt anzuerkennen. Sicherheit der Entscheidung ist um so weniger möglich, als die Texte in E stark entstellt sind. Lachmann hat keine der nur in E überlieferten Strophen unter die Gedichte Walthers aufnehmen wollen „als zum Teil sicher unecht, zum Teil verderbt“ (Vorr. S. XI); dafs Echtes darunter sei, daran zweifelte er nicht (Anm. zu 61, 32). Ob der Sammler von C diese Gedichte verschmähte oder noch nicht vorfand, liefs er unentschieden; man wird indes mit ziemlicher Zuversicht das letztere behaupten dürfen. Denn dafs der Sammler mit Geschmack und Umsicht und sehr anerkennenswertem Erfolg höhere Kritik geübt habe, ist wenig glaublich; die Analogie spricht dafür, dafs die zum gröfsten Teil unechten und zweifelhaften Bestandteile der Quelle EC erst später zugeflossen sind. E verhält sich zu EC ähnlich wie A zu AC, nur dafs in der jüngeren Hs. die Zusätze an Umfang bedeutender, an Wert geringer sind als in A.

Verlorne Sammlungen.

Die Vergleichung der Hs. ABCE hat uns drei ältere Sammlungen kennen gelehrt; die Strophenreihen C 30—125. 274—354. 379—389 lassen schliefsen, dafs noch andere ähnliche Sammlungen vorhanden gewesen sind. Aber wir lernen sie nur aus C kennen, parallele Aufzeichnungen fehlen, nur einzelne Strophen und Töne begegnen in andern Hss.

1. C 30—125.

I.	C 30—34.	31 = a 23.	L. 82, 11.
II.	35—40.		84, 14.
III.	41.		85, 25.
IV.	42—46.	E 78—82. A Liut. v. S. 7—9.	85, 34.

V.	C 47—52.		L. 87, 1.
VI.	53—59.	A 31—37.	88, 9.
VII.	60—64.		90, 15.
VIII.	65—69.		91, 17.
IX.	70—73.	73 = i 1. s 81[4].	92, 9.
X.	74—76.		93, 20.
XI.	77—81.	A 139—143.	94, 11.
XII.	82—86.	83 = a 21.	95, 17.
XIII.	87—90.		96. 29.
XIV.	91—95.		97, 34.
XV.	96—100.		99, 6.
XVI.	101—103.		100, 3.
XVII.	104.	A 98.	18, 15.
XVIII.	105—108.	105 = A 133.	100, 24.
XIX.	109—111.	110 = a 30.	101, 23.
XX.	112—116.	116 = B 101.	64, 31.
XXI.	117—119.		102, 29.
XXII.	120—123.		103, 13.
(XVII.)	124. 125.	A 94. B 24. A 97.	16, 36.

Man kann nach ihrem Inhalt diese Strophenreihe in drei oder vier Gruppen zerlegen, die vielleicht ursprünglich getrennt von einander existiert haben. Der erste Abschnitt, C 30—41, enthält zwölf Sprüche; er schliefst sich der Spruchsammlung BC an, und kann als ein Nachtrag oder Anhang zu dieser angesehen werden. — Der zweite C 42—64 enthält Lieder vermischten Inhalts; das dritte, das Tagelied 88, 9, ist auch in A überliefert, ebendort unter dem Namen Liutolts von Seven drei Strophen des ersten Liedes, beide mit übereinstimmendem Text, also nach derselben geschriebenen Quelle. — Der dritte Abschnitt C 65—103 besteht aus Minneliedern, die sich zu einem Vortrage zusammenschliefsen; nur das Lied 94, 11, das auch in A aber mit mancherlei Abweichungen im Texte erhalten ist, unterbricht den Zusammenhang (s. Leben S. 449). — Der vierte Teil enthält Lieder und Sprüche mannigfachen Inhalts (keine Minnelieder). Die vereinzelte Strophe C 104 ist hinter 125 wiederholt (s. Lachm. zu 18, 15); ich weifs nicht, aus welchem Grunde.

2. C 274—347.

Diesen umfangreichen Abschnitt bilden Strophen der fünf Spruchtöne L. 78, 24. 18, 29. 20, 16. 26, 3. 31, 13, ein

sechster unechter Spruchton C 344—347 (MSH. 1, 267[b]. III, 52[a]) schliefst sich an. Von dem ersten dieser Töne ist anderwärts nichts erhalten; von den übrigen finden sich auch in andern Hss. Strophen, zum Teil mit nah verwandten Texten; der dritte und fünfte Ton gehen auf alte Liederbüchlein von je 12 Strophen zurück, von denen das eine in die Heidelberger Hs. D, das andere in A aufgenommen ist (s. ZfdA. 13, 221 f.); in C aber ist der ursprüngliche Bestand beider vermehrt, namentlich in dem fünften Ton. Ob diese fünf Spruchtöne, schon ehe sie in die Hs. C (oder ihre Quelle) übergingen, mit einander verbunden waren, ist fraglich; es ist ebensowohl möglich, dafs sie erst damals wegen der Ähnlichkeit ihres Charakters neben einander gestellt wurden. Der hinter den Strophen 290 und 307 gelassene Raum deutet darauf hin, dafs der Sammler wenigstens für die Töne L. 78, 24. 20, 16 noch auf Nachträge hoffte. Die vier Strophen Rumezlants (C 344—347) dürfen wohl als ein Zeichen angesehen werden, dafs die Sammlung Waltherscher Lieder ehemals mit Str. 343 abschlofs; am Ende fand, wie das natürlich ist und öfter begegnet, ein fremder Ton Aufnahme. Erst später erfolgten neue Vermehrungen.

3. C 348—354. 379—389.

Die erste dieser kleinen Gruppen umfafst zwei, die andere vier sonst nicht überlieferte Töne minneglichen Inhalts (L. 109, 1—110, 26. 111, 22—113, 30). Vor dem letzten, dessen Echtheit vielleicht mit Recht angezweifelt wird, ist für zehn Zeilen Raum gelassen. Zwischen diesen beiden Gruppen stehen die Nachträge aus AC[2], und da, wie sich ergeben hat, diese Quelle noch anderes enthielt, was in die Hs. A nicht übergegangen ist, so ist es möglich, dafs auch diese sechs Töne aus AC[2] aufgenommen sind.

Aus dem stetigen Wachstum unserer Liedersammlungen bis in das vierzehnte Jahrh. hinein ergiebt sich, dafs man mit löblichem Eifer darauf bedacht war, die Schätze der Vergangenheit zu retten. Die Manessen standen mit ihren Bemühungen nicht allein; sie fanden Mitstrebende unter ihren Zeitgenossen und schon in der älteren Generation das Beispiel; denn für die Hs.

A, die selbst noch dem 13 Jahrh. angehört, lernten wir in AC² und AC¹ ältere Stufen kennen, die uns wohl hoch in das 13 Jahrh. hinaufführen. Wir dürfen demnach hoffen, dafs, ob sich schon nicht alles erhalten hat,[1] doch das Beste, vielleicht auch das Meiste von den alten Gesängen überliefert ist. Das Verhältnis der Hss. bestärkt uns in dieser Annahme; berührten sie sich in ihrem Inhalte nicht, böte uns jede Hs. andere Lieder, so würden wir in dem Erhaltenen nur spärliche Reste des alten Reichtums sehen müssen, die uns ein glücklicher Zufall gerettet hat. Die Verwandtschaft der Hss. rechtfertigt eine andere Auffassung. Die Thatsache, dafs alle selbständigen Sammlungen Waltherscher Lieder, die wir überhaupt kennen und nachweisen können, in C aufgenommen sind, läfst uns schliefsen, dafs für diese Sammlung so viel Material, als nur immer erreichbar war, zusammengebracht und eine ziemliche Vollständigkeit erreicht ist. Die Annahme, dafs noch viele andere Sammlungen vorhanden gewesen, aber nur gerade diejenigen in besonderen Hss. erhalten seien, die auch dem Sammler von C bekannt waren, wäre wenig begründet.

Viel weniger befriedigend erscheint unsere Überlieferung von einer andern Seite. Nirgends finden wir die Spur einer vom Dichter selbst angelegten Sammlung. Schon in den ältesten erreichbaren Quellen stehen Gedichte aus den verschiedensten Lebensaltern des Dichters neben einander, manche entstellt und unvollständig. Dafs einzelne Lieder und Sprüche in authentischen Aufzeichnungen verbreitet waren, ist möglich, aber nicht nachweisbar; umgekehrt gilt dies für viele sicher nicht, und möglich ist, dafs alle in letzter Linie auf dem unsicheren Grunde mündlicher Überlieferung beruhen. Es wird durch diese Erwägungen nicht nur der Glaube an die Zuverlässigkeit sondern auch das Zutrauen in die Vollständigkeit unsrer Sammlungen stark erschüttert. Denn wenn auch die späteren Sammler so ziemlich alles

---

1) Einige Lieder sind fragmentarisch überliefert, für andere fehlt uns der Zusammenhang, den sie voraussetzen (s. Leben S. 283); auch das von Wolfram Parz. 299, 16 citierte Lied (Spruch?) fehlt uns. Die Überlieferung der Sprüche scheint weniger vollständig als die der Lieder; das Interesse an den letzteren war wegen ihres allgemeinen Inhalts dauernder und weiter verbreitet. Die Sammlungen AC¹ und EC enthielten nur Lieder, und auch in BC traten die Sprüche sehr zurück.

beschafften, was von aufgezeichneten Liedern existierte, so bleibt es doch dahin gestellt, wie viel von dem, was der Dichter einst gesungen hatte, zur Aufzeichnung kam. Lieder, die weniger Beifall hatten, und Gelegenheitsgedichte von vorübergehendem Interesse fielen naturgemäfs der Vergessenheit anheim.

Das sind Bedenken, die sich gegen den Kern und die Grundlage unserer Hss. richten, andere erregen die Nachträge. Je später die Aufzeichnung erfolgte, um so gröfser ist die Besorgnis, dafs der ursprüngliche Text entstellt und die Nachträge unecht sind. Dem entsprechen auch die Thatsachen. Der Text der in der ältesten Sammlung AC[1] überlieferten Lieder ist im allgemeinen am besten erhalten, am meisten entstellt ist der von EC; und während die Sammlungen AC[1] und AC[2] erweislich unechte Strophen noch nicht enthielten, sind solche in die Hs. A, und sehr zahlreich in die Hs. E aufgenommen. Der ununterbrochen wirkende Trieb, die vorhandenen Sammlungen zu vermehren, weckt aber auch Bedenken gegen das, was schon die ältesten enthielten. Nicht alle Stücke in ihnen tragen den unverkennbaren Stempel Waltherschen Geistes, und die Unmöglichkeit, ihre Unechtheit nachzuweisen, verbürgt noch nicht ihre Echtheit. Wenn die ältern Sammlungen gegenüber den jüngeren erweiterten ein verhältnismäfsig gleichartiges Gepräge zeigen, so kann dies daher rühren, dafs die einzelnen Gedichte in ihnen auch der Zeit nach enger zufammenrücken; was die Zeitgenossen Walthers dichteten, steht seinem eignen Gesange begreiflich näher, als was die jüngern Generationen des 13 Jahrh. hervorbrachten, und daher ist dieses leichter als fremd zu erkennen als jenes. So bewegt sich die Forschung der Minnelieder auf einem sehr unsicheren Boden; wohin man sich wendet, steigen Zweifel auf, und viele Punkte in der höhern und niedern Kritik bleiben, die sich zu sicherer Entscheidung nicht bringen lassen.

Die Sprache.

Die Sprache, deren sich Walther in seinen Gedichten bedient, ist eine Schrift- und Litteratursprache,[1] die jedoch nicht alle Freiheiten, welche die natürliche Rede gestattet, ausschliefst. Die Normalgestalt der Worte zeigt sich da, wo sie in Pausa stehn, im Reim; im Innern des Verses, im Zusammenhang der Rede, kommt nicht jeder einzelne Laut zu voller Entfaltung; Elision und Synaloephe, Synkope und Apokope finden statt. Unleugbar dient diese Freiheit dem Bedürfnis des Versificators, aber sie wird durch dieses Bedürfnis nicht etwa hervorgerufen. Auf keine Weise läfst sich wahrscheinlich machen, dafs Walther dem Verse zu Liebe der Sprache Zwang angethan habe. Die Freiheit der Bewegung wird ihm vielmehr zum Mittel des Stils; es ist nicht zu verkennen, dafs die hohen Lieder der Minne eine strengere sprachliche Form beachten, als die Sprüche und die Scherzgedichte. — Die Grenzen, innerhalb deren sich Walther bewegte, sollen im folgenden bestimmt werden.

1. Elision und Hiatus.[2]

Wörter, die auf ein unbetontes *e* auslauten, pflegen dasselbe vor einem vokalisch anlautenden Worte zu verlieren. Die Beispiele für den Hiatus sind sehr selten. Die Herausgeber lassen ihn übereinstimmend zu: 9, 18 *ich gehôrte und gesah.* 11, 17 *der pfaffen êre iht geruochet.* Beide Stellen sind nur in BC überliefert, und wären leicht zu ändern. Auf die Autorität derselben Quelle stützen sich die wenig glaublichen Verse 11, 2 *man swenke in engegene.* 10, 27 *ir zunge sunge unde lieze.* An mehreren Stellen genügt

---

1) Einige Wörter, die in den höfischen Gedichten nicht allgemein üblich sind, verzeichnet Wigand, zur Charakteristik des Stiles Walthers von der Vogelweide. Marb. 1879.

2) Haupt zu Engelhard S. 236. Scherer, Über den Hiatus in der neueren deutschen Metrik (in den zu Ehren Th. Mommsens herausg. phil. Abh. 1877). Vielleicht ist es nicht so wohl das Zusammenstofsen der beiden Vokale, welches unser ästhetisches Mifsbehagen erzeugt, sondern das allzugeringe Gewicht des ungedeckten *e*; die Silbe erreicht nicht das metrische Normalmafs der Senkung.

eine orthographische Änderung, den Hiatus zu beseitigen;[1] an andern ist die Überlieferung schwankend oder unsicher.[2]

Die Elision findet meistens von der Hebung zur Senkung statt (*ich hœrẹ iu*, *enhǽtẹ ich*), häufig aber auch umgekehrt (*swîgẹ ich*, *singẹ áber*); nur in der letzten Senkung eines stumpfreimenden Verses wird sie gemieden; bei Walther findet sich nur das eine Beispiel *sung ích* 110, 33.[3] — Versschlüsse wie *als ê*, *dann ich*, *und alt* gehören nicht hierher, da die Wörter *alse*, *danne*, *unde* Apokope erfahren haben.

Eine Elision erfährt auch das Pronomen *sî*; im Reim braucht Walther überall die Form *sie*,[4] im Zusammenhang der Rede wird der Vokal geschwächt, er erleidet sogar Apokope (s. S. 40), und häufig Elision. Einigemal findet diese auch bei *dû* statt: *daz*t *an fröiden* 91, 31. *dast allentlalben* 71, 12. *swazt uns hâst* 67, 18. *hâst uns* 21, 16. *sûd Atzen* 82, 23. In allen diesen Beispielen lehnt sich *du* an eine Dentalis, aber auch 55, 30 *ob du iht tügest* wird hierher zu ziehen sein, wenn anders die Lesart von C richtig ist;[5] vielleicht auch 24, 25 *dô du in der krippen lægest*, wo man auch an *du ẹn* denken könnte.

2. Apokope und Synkope.

Wie weit Walther in seinem Vortrage die Unterdrückung unbetonter Silben zuliefs, darüber geben die Handschriften keine zuverlässige Aus-

---

1) So lesen Pfeiffer-Bartsch abweichend von Lachmanns Text 17, 30 *wan ērest in der niuwe.* 25, 21 *wan der hœhest ist gewachet.* 80, 15 *geheize minner unde grüeze.* 57, 33 *daz ich wol wist al ir tougen.* 119, 10 wird der Hiatus durch richtige Scansion des überlieferten Verses beseitigt.

2) 4, 18 bieten die Hss. *kl*, 30, 15 *B*, 63, 37 *a*, 75, 37 *C* Lesarten ohne Hiatus. — 32, 36 ist verderbt. 44, 19 kann man, wenn man eine Verderbnis nicht annehmen will, ohne Auftakt lesen. 114, 4 beruht der Hiatus auf der Überlieferung in *CE*; Wackernagels auf der Hs. *F* beruhender Text vermeidet ihn. — Über *spilte ich* 120, 13. *tagete ez* 75, 24 s. S. 25.

3) 'Solche Versschlüsse sind zwar auch bei guten Dichtern nicht unerhört, wie *minn ich*, *sorg ich* Iwein 7437, *rât ich* Freidank 118, 10, *lid ich* Reinmar MS. 1, 65ª, *ruoch ich* Reinmar 82ᵇ (Diutisca 1, 94), *suoch ich* in einer bei S. 47, 16 angeführten Strophe: aber Walther hat in den sicherer echten Liedern nichts Ähnliches.' Lchm. zu 110, 33; vgl. zum Iwein 4098. Das Auffallende und der Grund, warum solche Versschlüsse gemieden werden, liegt nicht sowohl in der Elision, als darin, dafs die letzte Senkung mit dem Verbum belastet wird.

4) Für den Acc. Sing. und Nom. Acc. Plur. Masc. Fem. — Der Nom. Sing. und Nom. Acc. Plur. Neutr. kommt im Reim nicht vor. Wackern. XXXIV. Hornig S. 423.

5) A hat *noch* statt *iht*, in EF fehlt das Wort.

kunft, und auch die Schlüsse aus dem Versbau sind in manchen Punkten unsicher oder unzureichend. Wir behandeln zunächst die Unterdrückung eines *e* in den eigentlichen Endsilben, dann die Synkope des Vokales in Ableitungssilben, an die eine neue Endung treten kann. In der ersten Abteilung sind die kurzsilbigen Stämme von den langsilbigen, und die einfachen von den abgeleiteten Wörtern geschieden.

a. Unterdrückung[1] eines unbetonten *e* nach kurzer Stammsilbe. Dieselbe ist unbedingt da anzunehmen, wo ein Wort, dem ursprünglich eine Endung mit unbetontem Vokale zukommt, auf ein anderes reimt, dem solche Endung fehlt; jedoch sind solche Belege nicht zahlreich. Auch der innere Versbau versagt ergiebige Auskunft; denn wenn, wie es meistens geschieht, die betonte Silbe des Wortes den Ictus trägt, so gestattet das Metrum, daſs eine dritte Silbe folgt, auch wenn die zweite unversehrt erhalten ist. Aus einem Fuſs wie *lobet der* kann man nicht sehen, ob beim Vortrage das *e* in *lobet* unterdrückt wurde oder nicht. Nur für Formen, die der Dichter in der Senkung braucht, und für solche, denen er regelmäſsig, wenn sie in der Hebung stehen, eine dritte Silbe als Senkung folgen läſst, darf man schlieſsen, daſs sie einsilbig gebraucht wurden. Am leichtesten verschwindet der Vokal hinter den Liquiden und Nasalen.

α. Apokope ist für das Verbum belegt durch den Reim *dolę : sol* 62, 6. 121, 18. Dieselbe Verkürzung ist bei allen kurzen Stämmen auf Liquida oder Nasal vorauszusetzen; die Formen sül, var, schar, bewar, swer, ger, spür; mane; nime, schame füllen auch im innern Verse nie einen ganzen Takt; ausgenommen *sule wir* 75, 16 und vielleicht *gere* 71, 16. *schame* steht einmal 67, 11 in der Senkung, aber freilich im Auftakt. — Wie weit die übrigen kurzsilbigen Stämme im Zusammenhang der Rede einer Apokope unterlagen, lehrt der Versbau nicht. Gewöhnlich folgt dem unbetonten *e* noch eine dritte unbetonte Silbe (so bei *habe*, *gebe*, *vergebe*, *lebe*, *lobe*, *gelobe; schade; klage*, *sage; sehe*, *geschehe*, *spehe*, *sihe*), hin und wieder aber braucht der Dichter diese Formen auch zweisilbig: *habe* 79, 21. *lobe* 64, 18; *gelige* 89, 3. *müge* 80, 17. *sage* 71, 17; *sihe* 99, 23. — *ich tete* ist zweisilbig gebraucht 66, 11, *er tet* stets einsilbig: 9, 19. 58, 28. 114, 23. (17, 18. 105, 26?).[2] *ich*, *er hete* begegnet nur vor vokalischem Anlaut, vor dem das zweite *e* elidiert wird.

---

1) Wir wollen mit diesem allgemeinen Ausdruck nicht ein völliges Verstummen des Lautes bezeichnen, sondern nur die Minderung seines metrischen Wertes, deren höchster Grad allerdings das Verstummen ist.

2) Vgl. Grimm, Über Frid. S. 377.

Ähnliche Erscheinungen zeigen die Nominalstämme. Die, welche auf Liquida oder Nasal ausgehen, füllen nie den ganzen Takt; und ihnen schliefsen sich, vielleicht nur zufällig, die auf *b* an. Also die Wörter *war* 24, 8. *sper* (Dat.) 125, 8. *tür* 62, 5; *frum* 23, 20. *name* 3, 21. 49, 11. *schame* 81, 12. 91, 8. 102, 27 sind stets — der bequeme Ausdruck sei gestattet — einsilbig gebraucht; ebenso *grabe* 15, 28. *habe* 20, 11. *lobe* 28, 30. 49, 13. 35, 27. 40, 24. 100, 8. Durch den Reim sind belegt *al : val* (ahd. valo) 39, 1. *schar* (ahd. scara): *gebar* 15, 10. Ausnahme ist das viersilbige *nachtigale* 94, 19. — Nomina mit einem andern Stammcharakter (*d*, *g*, *v*) werden im innern Verse bald einsilbig bald zweisilbig gebraucht. Einsilbig: *rade* (Dat.) 85, 15. *schade* 47, 15. *rede* 12, 37. 23, 2. 42, 4. 45, 1. 67, 35. 70, 15. 82, 34. 106, 6. 121, 2; *klage* 102, 28. 114, 16. *hove* 32, 3. 33. 62, 25. 64, 33. 103, 12. 34, 34. *höve* 65, 29. Zweisilbig: *schade* 83, 36. *rede* 47, 14. 83, 38. 88, 28. 115, 26. 121, 39; *tage* 70, 8. *zage* 58, 33; *hove* 36, 4. 10. 46, 36. 82, 11. 84, 15. 103, 32. — Die Wörter, die einen Stummlaut als Stammcharakter haben (*s* oder *t*) werden im Innern des Verses meistens wie langsilbige behandelt, d. h. sie stehen zweisilbig: *grase* 17, 35. 45, 37. *gote* 9, 38. 12, 5. 33, 25. *site* 87, 19. *gote gesindet* 77, 6 widerspricht nicht grade, statt *bete* 81, 1 könnte man das Neutrum *bet* annehmen. Aber eine unzweideutige Ausnahme ist *site daz* 35, 8, und 10, 17 steht *bote* gar in der Senkung, jedoch im Auftakt. Sehr auffallend ist der Reim *bat : state* (Gelegenheit) 119, 33.[1]

Das Pronomen *jene* steht 61, 16 einsilbig, 124, 33 zweisilbig. Stets zweisilbig ist, dem Stammcharakter gemäfs: *dise* 55, 18. *disiu* 3, 15. 7, 4. 22, 27. 76, 29. 92, 28. 114, 29. 14, 28. 73, 25.

Die Dative der Pronomina *ir*, *der*, *ime*, *deme* werden regelmäfsig einsilbig gebraucht, nur 30, 25 füllt *deme*, wenn die Lesart von B richtig ist, den ganzen Takt,[2] und 42, 5 vermutet man *ire*

---

1) „diu stat für state ist in einem Liede, das Walther zugeschrieben wird, sehr auffallend, weit mehr als im Biterolf 7026, im Wigalois 4786. 11581, im Georg 2239. Besser wäre gestat: s. zum Iwein 7654 und Benecke zu 2190.“ Lachm. Man wird eine sprachliche Nebenform oder Vermischung mit *stat* (locus) anzunehmen haben. Vgl. auch Wackernagel, Vorr. S. XXVII.

2) Man könnte umstellen: *daz got an dem niht zorneclîchen sêre wundert;* vgl. die Überlieferung in *t*. Einige Herausgeber nehmen auch 28, 30 *deme* an. Im Reime *deme : weme* 70, 11. *weme : zeme* 102, 11.

nicht ohne Wahrscheinlichkeit; *ime* in der schlecht überlieferten Strophe 111, 24 ist wenig verbürgt. — Von der früheren Zweisilbigkeit der Adjektivendungen *-ere, -eme* findet sich bei Walther keine Spur; er läſst sie auch in der letzten Senkung zu: *einem tal* 39, 17. *manegem man* 120, 34. *sînem spor* 33, 14. *einem site* 117, 19.[1]

Was die Partikeln betrifft, so ergiebt der Reim einsilbigen Gebrauch für *anẹ : kan* 98, 37. 115, 26. : *man* 18, 35. 54, 2. 80, 19. 5, 29 etc. *gar* (ahd. *garo*) : *bar* 6, 39. *hin* (ahd. *hina*) : *bin* 79, 37. *wol* (ahd. *wola*) : *sol* 42, 35. 53, 29 etc. : *vol* 17, 26 etc. Die Wörter *wol*, *gar*, *hin* braucht Walther nur einsilbig, ebenso *vil* (ahd. *filu*), *für* (ahd. *furi*), *vor* (ahd. *vora*),[2] *her* (ahd. *hera*), *dar* (ahd. *dara*), *war* (ahd. *wara*), *sam* (ahd. *sama*); *ane* dagegen ist einmal zweisilbig gebraucht 33, 15,[3] ebenso *vone* 56, 12, wenn hier nicht die Negation *en* einzuschieben ist. Im Tagelied 89, 12 scheint sogar die Präposition *vone* den ganzen Takt zu füllen. — Die Partikeln *abe*, *obe* (ahd. *oba*, Adv. und Conj.) füllen nie einen ganzen Takt.[4] *aber* und *oder* haben einsilbige Nebenformen *abẹ* und *odẹ*; *obe*, *abe*, *ode* (nicht das Adv. *abe*) kommen auch in der Senkung vor: *ob si* 10, 36. 41, 28. 62, 30. 85, 35. 96, 30. 103, 29. 119, 4. *ob minecliche* 99, 1. *ob man* 61, 10. *ob daz* 50, 18. *ob dû* 89, 15. *ab niht* 59, 23. *lobelich* 116, 39. *sô* 106, 12. *dîn* 60, 33. *dû* 50, 17. *od nâch* 28, 29. 30, 16. *ald waz* 26, 25. *ald triegen* 88, 13. *ald lach* 30, 16. (*od* und *ald* nur in Sprüchen). — *mit* als Präp. ist immer einsilbig; das Adverbium ist einmal zweisilbig gebraucht, 91, 13 *hie mite sô künd ich in daz.*[5]

β. Synkope. Von den Verbalendungen unterliegt namentlich *-et* der Synkope. Durch den Reim ist belegt: *gert : wert* (Adj.) 44, 8. 62, 16. 78, 28. *wert : gegert* 67, 29. *hant : gemant* 21, 9. —

---

1) Auch das *e* der ersten Silbe kann in diesen Endungen schwinden; dann ergeben sich Formen wie *einme*, od. *eime*, *sînme* od. *sîme*, die durch Elision der auslautenden *e* um eine Silbe kürzer werden können, als die andern. Da Walthers Vers immer die längeren Formen gestattet, ist es sehr fraglich, ob er die synkopierten gebraucht habe. Doch begegnet einmal *eigem*, aus *eigeneme* 28, 3; s. S. 34 A. 2.

2) Unverbürgt ist 66, 8 *hie vore sach*, nicht unwahrscheinlich *here komen* 65, 32; zweifelhaft 116, 31 *wane daz ir* (Bartsch).

3) Vielleicht auch 56, 2. 73, 1 *ane sehen* st. *an gesehen*, wie in den Compositis *anegên anegenge*.

4) Wenn nicht 4, 29 *abe twuoc* mit kl zu lesen ist. — *obe* hat Bartsch 50, 18. 59, 13.

5) Vgl. *mitewist* 4, 24.

In der Senkung erscheinen: *sult sprechen* 56, 14; *mant singen* 109, 4; *nimt drâte* 81, 13. *n. iemer* 70, 11. *nemt ir* 52, 11. *nemt war* (Auftakt) 24, 8. *n. frouwe* (Auftakt) 74, 20. *kumt freude* 48, 20. *kumt ieman* (Auftakt) 40, 6. *kumt iu* (Auftakt) 43, 31. *kumt sanges* (Auftakt) 58, 25. *kumts ûz* 32, 29. *zimt wol* 87, 10. *siht gruonen* 42, 22. *seht dô* (Auftakt) 75, 21. Die Verba auf Liquida oder Nasal bilden nie einen ganzen Takt; also auf die Formen: *sult*, *stilt*; *spart*, *vert*, *erwert*, *nert*, *gert*, *spürt*; *mant*, *gemant*, *wont*; *schamt*, *verschampt*, *nemt*, *nimt*, *benimt*, *zimt*, *komt*, *kumt*, *frumt*, *gefrumt* folgt immer noch eine unbetonte Silbe; jedoch die auf *h* scheint der Dichter auch zweisilbig zu gebrauchen: *sehet* 83, 26. *gesihet* 115, 27. *gihet* (?) MF. 152, 30. 111, 25. — Von den Verben mit anderem Stammcharakter kommen *lobet* und *klaget* je einmal in der Senkung vor: *lobt man* 21, 20. *klaget ir* (Auftakt) 12, 17; im innern Verse läfst der Dichter gewöhnlich eine dritte unbetonte Silbe folgen, so bei *habt*, *hebt*, *lebt*, *swebt*, *lobt*, *gelobt*; *schadet*, *geschadet*, *jaget*, *klaget*, *saget*, *traget*, *verzagt*, *pfliget*, *muget*; doch hin und wieder füllen sie auch den ganzen Takt: *habet* (2 P. Pl.) 40, 36. 66, 25. *lebet* 8, 35; *schadet* 79, 15. *saget* 43, 27. *gesaget* 59, 28. *betaget* 10, 7. *pfleget* 79, 11.

Von den Verbis *sagen*, *tragen*, *klagen*, *legen*, *ligen*, *geben* kommen zusammengezogene Formen vor: 3 P. Sg. *seit treit leit lît gît*. Prtcp. *geseit gekleit geleit*. 2 P. Sg. *gist* 67, 9. Davon sind in der Senkung belegt: *treit iu* 62, 25. *gît* 42, 2. 3. 93, 34. 96, 31.

Schwache Praeterita auf *ete* begegnen häufig: *spilte*, *gerte*, *berte*; *sente*, *wonte*; *schamte*, *erschampten*; *lebte*, *gelepte*, *strebte*, *lobte*; *schadete*; *klagete*, *sagete* (*seite*), *legete* (*leite*); da sie aber naturgemäfs auf der Stammsilbe den Ictus tragen, so entscheidet der Versbau nicht für Synkope der zweiten Silbe. Nur für das Praeteritum von *loben* ist diese belegt, da es in der Senkung, freilich nur im Auftakt, vorkommt: *lopte ich* 58, 37. 79, 16. Das *e* in diesen Formen war jedenfalls sehr schwach, aber doch wohl nicht vollständig verklungen. Denn einerseits läfst Walther sie nirgends als klingende Reime zu, nicht einmal Formen wie *werten* : *gerten* (Lachm. zu 98, 40); anderseits meidet er es, das *e* der letzten Silbe zu elidieren, so dafs die beiden ersten den ganzen Takt füllen müfsten. Nur 75, 24 wird man lieber *taget ez*, 120, 13 *spilete ich* lesen, als einen Hiatus zulassen.

Synkope der Endung *-est* ist belegt durch *dû sihst bî* 50, 22. Wo die 2 Pers. in der Arsis steht, folgt stets eine unbetonte Silbe, so nach *wonst*, *nimst*, *habest*, *behagest*, *mügest*, *sihst*. Die Formen kommen

verhältnismäfsig selten vor. Auffallend wäre *hétest alsô* 82, 35, *hetst anders* 82, 34, aber die Stelle ist verderbt.

Synkope des *e* in der Verbalendung *-en* belegen die Reime *verlorn* : *dorn* 75, 17. 103, 24. *verlorn* : *zorn* 124, 32. *erkorn* : *dorn* 7, 21. *erkorn* : *zorn* 7, 20. *vervarn* : *barn* 5, 40. 23, 19; also nur nach *r;* denn nur mit *r* verbindet sich das folgende *n* zu festerer Einheit, nicht mit *l m n* und den Muten. Jedoch im Innern des Verses können auch solche Formen mit *r* zweisilbig gebraucht werden: *varen* 29, 20. *ervaren* 13, 14. *gevaren* 125, 9. *sweren* 74, 4. *verloren* 55, 9. *verlüren* 10, 3. Der Gebrauch schwankt also. Mit folgender Senkung kommen vor: *erholn*, *suln*, *spiln; varn*, *gevarn*, *gern*, *geborn*, *verlorn; senen; schamen*, *nemen*, *vernemen*, *gezemen*, *komen; haben*, *geben*, *gegeben*, *leben*, *loben; gereden*, *zerliden; klagen*, *sagen*, *legen*, *verlegen*, *pflegen*, *verpf.*, *geligen*, *mugen; sehen*, *ers.*, *ges.*, *geschehen*, *jehen*, *spehen*. Oft aber füllen dieselben oder gleich gebildete Wörter den ganzen Takt; bei einigen, namentlich bei *komen* überwiegt sogar der zweisilbige Gebrauch: *sulen* 34, 8. 56, 10. *verhelen* 120, 26. *entwonen* 101, 6 *erlamen* 28, 23. *nemen* 61, 36. 83, 35. *vern.* 59, 30. *komen* 28, 15. 94, 11. 15, 4. 39, 22. 15, 23. 33, 14. 70, 13. 102, 2. *erhaben* 89, 36. *haben* 59, 11. 21, 26. *leben* 56, 13. 36, 10. 86, 16. *geleben* 71, 3. *geben* 28, 30. 36, 9. 19, 20. 75, 10. *loben* 35, 32. 34. 54, 19. 78, 32. 118, 4. 28, 17. 112, 32. *geloben* 69, 21. 100, 13; *reden* 42, 1. 115, 23; *sagen* 49, 29. *vers.* 113, 34. *klagen* 16, 11. 32, 31. 33, 11; *jehen* 55, 31. *verjehen* 114, 8. *sehen* 99, 35. 112, 20. *gesehen* 29, 4. — Die Wörter auf *s* und *t* werden regelmäfsig wie langsilbige behandelt: *gestaten* 115, 19. *heten* 13, 21. 36, 7. *treten* 9, 15. *geboten* 109, 2. *verboten* 61, 34. 33, 6 füllen den ganzen Takt. Ebenso *wesen* 13, 22. 30, 27. 42, 31. 44, 5. 53, 17. 61, 32. 70, 5. 88, 1. 117, 30. *gelesen* 34, 35.[1] Nur 7, 33 *wir biten umb unser* und 29, 1 *gewesen ân mînen danc* folgt noch eine Senkung, aber eine vokalisch anlautende.[2]

In den flektierten Partic. Praet. kommt der Vokal der Ableitungssilbe nirgends zu selbständiger Geltung; die beiden

---

1) Der metrische Anstofs, den 105, 1 bietet: *wie mac des werden verendet* wird also durch die ungefällige Konjektur *wesen* nicht beseitigt.

2) Durch den vokalischen Anlaut wird die Unterdrückung des *e* in der vorhergehenden Endsilbe erleichtert. Dieselbe Wirkung zeigt 121, 8 *sitęn iht.* 26, 9 *vatęr und.* 34, 12 *küenęr und.* Andere ähnliche, meist freilich schwach bezeugte Stellen hat die Kritik beseitigt: *volgęn im nâch* 33, 14. *gedrungęn unz ich* 20, 7. *hiezęn und vor* 11, 11. *pfaffęn ir* 33, 1. *undr einer* 33, 10. Vgl. auch unten über den Gebrauch der zweisilbigen Wörter auf *el* und *er* mit kurzer Stammsilbe. S. 37 f.

unbetonten Silben fallen immer in denselben Takt wie die Stammsilbe, und eine Elision der letzten Silbe, durch welche die vorletzte in den Alleinbesitz der Senkung käme, findet sich nicht. Beispiele sind ziemlich häufig: *verholne*, *erborne*, *verlorne*; *vergebene*, *gelogeniu*, *verlogenen*, *geligeniu*, *getragene*, *getrogenen*, *gezogener* — *erwelter*, *verschampten*; *gelobter*, *verzageten*, *unverzageter*, *gehoveten*.

Für die Synkope der Endung -*ent* in der 3 Pers. Pl. fehlen entscheidende Belege. Gewöhnlich folgt noch eine Senkung; so bei *wonent*; *nement*; *habent*, *lebent*, *gebent*, *lobent*; *schadent*; *sagent*, *jagent*, *klagent*, *tragent*, *pflegent*, *ligent*, *mugent*; *sehent*, *jehent*. Zuweilen aber füllen sie den ganzen Takt: *varent* 33, 35; *habent* 9, 8. 29, 11. *lebent* 25; 20; *tragent* 124, 25.

Die Endungen des Substantivums erscheinen kräftiger; zuweilen läſst der Dichter den zweisilbigen Formen auf -*en* und -*es* noch eine Senkung folgen: *frumen* 19, 28. *namen* 3, 17. *schaden* 7, 2. 82, 28. 106, 11; *lobes* 45, 10. *tages* 19, 5. 11, 20;[1] öfter aber nehmen sie den ganzen Takt ein: *gespilen* 124, 9; *aren* 12, 15; *namen* 16, 32. 19, 9. 78, 18; *schaden* 8, 15. 31, 12. 34, 22. 48, 25. 52, 2. 111, 35. 117, 35. 120, 29. *Juden* 11, 19. 15, 37. 16, 29. 21, 27. 22, 16. 77, 20. 100, 29 (nie anders); *tagen* 42, 19. *zagen* 85, 4. 105, 18; *sunes* 12, 10. *lobes* 78, 28. *tages* 82, 31. 89, 10. 114, 4. Ebenso fast durchaus die Wörter auf *t*: *boten* 59, 2. *gotes* 4, 39. 7, 32. 8, 16. 8, 21. 20, 25. 22, 25. 83, 33. 84, 7. 11, 10. 18. 13, 18. 30, 36. 33, 5. 34, 20. 26. 36, 1. 81, 36. *mates* 111, 31. *sumerlaten* 73, 22. Nur auf *siten* folgt 121, 8 noch *iht*.

jenen steht 81, 8, *jenes* 70, 28 einsilbig; zweisilbig *jener* 75, 13. 81, 9. 100, 32. *jenes* 92, 38. Die Formen von *diser* sind immer zweisilbig: *disen* 43, 25. 49, 2. 74, 20. 75, 2. 114, 37. 63, 36. 34, 24. 22, 21. 84, 27. 93, 29. *disem* 37, 36. 75, 5. Auch 63, 4 wird also zweisilbige Aussprache mit unregelmäſsiger Betonung anzunehmen sein.

b. Die Unterdrückung eines *e* nach langer Stammsilbe kommt nicht vor, wenn das Wort in Pausa steht, also nicht im Reim. Nur im Zusammenhang der Rede findet sie zuweilen statt, jedoch ist die Entscheidung in vielen Fällen nicht leicht. Jedenfalls ist Synkope oder Apokope da anzunehmen, wo ein flektiertes Wort mit langer Stammsilbe in der Senkung steht;

---

1) Die Stellen gehören dem Leich und Sprüchen an, ausgenommen 45, 10, wo der Lesart von A eine andere in BC gegenüber steht.

die Fälle sind wenig zahlreich und alle der Art, dafs die Annahme der Verkürzung nichts Unwahrscheinliches hat. Anders liegt die Sache, wenn die Stammsilbe des flektierten Wortes die Hebung trägt und dieser zwei unbetonte Silben folgen. Da ist man vor die Alternative gestellt, ob man eine Überladung des metrischen Taktes oder eine Unterdrückung des Lautgehaltes annehmen will, und häufig wird beides zugleich der Fall sein: das Normalmafs des Taktes wird überschritten, aber, indem die unbetonten Silben auf ein Minimum reduziert werden, nur unbedeutend.

α. Das Wort mit langer Stammsilbe hat ein ungedecktes *e* als Endung. In diesem Fall ist es im allgemeinen ohne Anstofs, dafs Formen des Artikels oder die leichten Vorsilben *ge- be- ver-* folgen. Walther bietet folgende Beispiele: *lâze den hof* 20, 5, *brâhte dez mez* 27, 4. *muose der hêrre* 17, 21. *umbe der pfaffen* 12, 32. *beide den âbent* 114, 13. *gesteine dem golde* 92, 26. *gewürme des fleisch* 22, 15. *gedanke des herzen* 99, 29. Von diesen Stellen gehören zwei (92, 26. 99, 29) dem ältesten Liedercyklus an, eine (114, 13) einem Liede, das wir dem zweiten Cyklus eingereiht haben, die übrigen fünf den Sprüchen. Das *d* des Artikels wurde hier vielleicht gar nicht gehört, wie es 9, 15 *Philippe setze en weisen ûf* auch nicht geschrieben ist.[1] — Vorsilben: *ze danke gesingen* (Spruch) 84, 25, *sêle genas* 19, 30 (Spruch), *lîhte gemuoten* (1 Cyklus) 96, 13. *minne bewære* (1 Cyklus) 99, 4. *verworrenlîche verkêren* (2 Cyklus) 109, 22. Andere Beispiele sind weniger sicher: 82, 15 *hêrre, gerîte* beruht auf unsicherer und anstöfsiger Überlieferung; 28, 29 kann man statt *valsche gelübde* (stf.) *valsch gelübde* (stn.) lesen, Walther braucht das Wort sonst nicht; für *friunde verdienen* 79, 23 kann man die alte Form *vriunt* (ursprünglich konsonantischer Stamm; vgl. Graff 3, 784. Lexer s. v.) einsetzen; bedenklicher aber nicht unmöglich wäre dieselbe Annahme für den Dativ *ze friunde gewinnen* in demselben Spruch v. 25. Am schwersten fällt die Überladung der letzten Senkung in *halbe verzaget* 45, 3, *welte versniten* 90, 28, beides in Liedern. Doch wird an der ersten Stelle *halp verzaget* zu lesen sein (vgl. Lexer 1, 1152 f.), an der andern führt auch die Rücksicht auf den Auftakt zu der Umstellung *ist man zer welte nû versniten.*[2] Also nur die Vorsilbe *ge-*, in

1) Paul, PBb. 8, 192 will auch in den Versen 11, 13 f. *swer dich segene, der sî (B, segene daz der sî C), gesegenet, swer dir fluoche, der sî verfluochet* die Überlieferung schützen; in den angeführten Stellen findet sie kein Analogon, *der* steht hier als Pronomen an der Spitze eines Satzes.

2) Den an sich richtigen Dativ *werlt* anzunehmen, ist bedenklich, weil Walther sonst im Gen. und Dat., und zwar sehr häufig, *werlte* sagt;

der das *e* nicht selten ganz verschwindet (s. S. 38), findet sich öfters als zweite Silbe in der Senkung.

In den angeführten Beispielen wird das Durchschnittsmaſs, auch unter dor Voraussetzung, daſs das *e* unversehrt erhalten blieb, nur unwesentlich überschritten, weil jede der beiden Silben nur ein geringes Gewicht hat. Zuweilen werden aber auch gewichtigere Wörtchen in den Takt mit aufgenommen, so daſs die Herabminderung des Maſses auf die Endung des ersten Wortes fällt. Je enger sich das folgende Wort anschlieſst, je häufiger das erste in unbetontem Gebrauch ist, um so leichter tritt diese ein. Wir führen zuerst die Verba, dann die Substantiva an.[1] *gedæht wir* 10, 2. *solt wir* 111, 28. *ich wæn si* 22, 30. *ich wæn des silbers* 34, 20; (*wæn* gewinnt oft ganz die Bedeutung eines modalen Adverbiums; vgl. nhd. *scheints*). *der tiuvel wær mir* 23, 17. *ez wær ze vil* 33, 33. *wærz ûf dem mer* (Auftakt) 29, 5. *son tæt du nie sô wol* 89, 30. *ir dûf enmoht sich* 105, 22. *ich wolt hêrn* 26, 33.[2] *ich lîh dir einz* 82, 14. *dennoch seit si mir* 95, 15. *man seit mir ie* 104, 23. *er soltz doch* 18, 7. *dû stüend doch* 20, 15.[3] Von diesen Stellen gehört 89, 30 dem Tageliede, 111, 28 der Parodie auf Reinmar, 95, 15 einem scherzhaften Liede an, die übrigen fallen auf die Sprüche. Um so anstöſsiger ist 100, 35 *gedenkę waz* in einem Liede an die Frau Welt.[4] — Das *e* der Substantiva behauptet sich besser. Über die regelmäſsige Verkürzung von *hêrre* und *frouwe* vor Namen s. die Anm. zu 11, 6 und 55, 15. Andere Beispiele sind selten. 17, 38 steht im scherzhaften Schluſs eines Spruches

---

in dem einzigen Verse 25, 19, wo *werlt* steht, kann man Verschmelzung mit dem folgenden *her* annehmen. — 7, 9 ist *ûf ein gegeben* zu lesen (*k*). 92, 26 *denne gesteine*, 121, 13 *denne gedienen* beweisen nichts, da auch *den* gelesen werden kann (vgl. Bartsch, N. Jahrb. f. Ph. u. P. II Abt. 1869. S. 414).

1) Grimm, Über Fridanc S. 368 f.

2) Bartsch schreibt *ich wolt ern;* das wird die Aussprache richtig bezeichnen.

3) Die Überlieferung ist unsicher, und in der Aussprache *stüend doch* von *stüend och* kaum zu unterscheiden.

4) Die Herausgeber haben durch Konjekturen zu helfen gesucht; vielleicht aber ist Einwirkung der starken Konj. anzunehmen (vgl. Weinhold § 381), die sich bei *denken* und *bringen* wegen ihrer singulären Bildung früh auch in der 2 p. sg. prt. zeigt (Weinhold § 369. 390). — Auch 98, 25 *dâ mite würdę mir liebes vil gegeben*, in einem Liede des ersten Cyklus, ist Lachmanns Umstellung *mir würde* vielleicht nicht nötig (s. Paul, PBb. 8, 192 f.). Dagegen hat man durchaus keinen Grund, 8, 28 die ungefüge Lesart von BC (*ich hôrte diu wazzer*) gegenüber der von A (*ich hôrte ein w.*) zu bevorzugen. Und 112, 28 *ez enwellę diu liebe frouwe mîn* (C) ist Lachmanns Änderung *enwil* ebenso leicht als ansprechend.

frô Bône — set libera nos a malo, Amen; in einem gleichfalls komisch gehaltenen, aber auch unsicher überlieferten Spruche heifst es: *sîn hôhiu fuore wol kunt* 20, 18 (s. Lachm.). Der Dativ *hûs* 30, 26. 6, 31 ist schon der älteren Sprache gerecht (s. Gr. 1, 622. 680 und Nachtrag); die Apokope *dem stuole ze Rôme* 25, 13 durch die feste Verbindung gerechtfertigt. Der unflektierte Dativ eines Fremdwortes *ze Laterân* : *getân* 34, 16 erregt kein Bedenken. Höchst auffallend aber ist der Dativ *wân*, der 65, 33 im Reim auf *gân* überliefert ist; es ist nicht glaublich, dafs Walther diese Form sich gestattet habe.

Die unbetonten Wörter *eine*, *mîne*, *sîne* erfahren zuweilen Apokope, nur einmal im Acc. Plur. *mîne nâchgebûren* (Auftakt) 28, 36, öfter im Acc. Sing.: *ein senfte unsenftekeit* 119, 25. *eine schœne frouwen* 27, 35. *ein rede* (?) 61, 22. *mîn frouwen* 46, 31 (oder *ê ich mîne frouwen* Bartsch). *sîn hant* 29, 14 (Lachm. zu 61, 22).[1]

---

1) Paul, PBb. 8, 192 f. nimmt zu Gunsten der Überlieferung noch an andern Stellen eine Überladung des Metrums an: 10, 19 *ob iu guotes unde liute nieman erbeiten lât* (BC, Lchm. *ieman;* mit Recht erklärte dieser die Negation als dem Sinn nicht entsprechend; Paul mifsversteht die Strophe). 22, 33 *Junc man in swelher ahte dû bist. ahte* (*D*) ist die gewöhnliche Form, aber *aht* (BC) ist als selbständige Nebenform anzuerkennen, die nicht nur durch Reime, sondern auch durch die Gen. Dat. *ehte* neben *ahte* gesichert ist. 80, 29 *er ist milte swie kleine ich sîn genieze* (C). Wir nehmen hier und 26, 35 eine Nebenform *milt* an, die durch den Reim Nibel. 958, 1 belegt ist. Übrigens läfst sich an dieser Stelle mit einer orthographischen Änderung helfen: *ichs* st. *ich sîn* (Lchm.). Ebenso leicht sind Lachmanns Änderungen 14, 1 *wan im wart von rehter liebe neweder wol noch wê*, statt *liebe nie weder* (C). 33, 23 *der selbe gap ze valle wan* (*niht wan* C, *nieman wan* B) *sîn eines leben.* 10, 11 *lâ dir den Kristen zuo dem heiden beide sîn als den wint* (BC). Lachm. bemerkt zu 10, 3 '*beidiu* hier und *beide* z. 11 streicht Simrock 1, s. 171 mit recht. die bedenklichen lesarten der allzugleichen handschriften z. 19 machen die verschiedenheit dieses tones von dem s. 84 nicht glaublich.' Es scheint hier, wie in der letzten Zeile des Tones 31, 13 das Bestreben Platz gegriffen zu haben, den Vers von sieben Hebungen zu dehnen. Eine so schwere Überladung wie dieses *beide sîn* hätte nicht ihres gleichen. 24, 21 *Krist hêrre lâz an mir werden schîn* (CD); an die Verkürzung von *hêrre* ist am wenigsten in der Bezeichnung Gottes zu denken. Wackernagel hat das Wort wohl mit Recht ganz entfernt; es ist nach dem kurz vorhergebrauchten *got hêrre* hinzugefügt. 36, 5 *daz sin an der milte niht überhœhen wolten* (C); Lachmann's Änderung *iht* bestreitet Paul als sprachwidrig; aber eher als *milte niht* wäre noch *niht über* zu lesen (vgl. S. 38 A. 2). An keiner der angeführten Stellen, welche die Herausgeber des Metrums wegen geändert haben, beruht der Text auf dem übereinstimmenden Zeugnis zweier unabhängiger Hss. 14, 1. 36, 5. 80, 29 sind nur in C, 10, 11 in der Quelle BC, 24, 21 in der Quelle CD überliefert. In der Strophe 23, 23 gehen B und C nicht auf dieselbe Liedersammlung zurück, aber sie stimmen nicht überein. Die äufsere Gewehr für alle diese Stellen ist also gering, und man wird um ihretwillen in Walthers Vers nicht Freiheiten annehmen, die sonst nicht bezeugt sind. Bedenklich ist nur 32, 5 *herzoge ûz*

Von den Partikeln unterliegen *unde*, *alse*, *danne*, *âne*, *umbe* der Apokope; sie werden oft zweisilbig gebraucht; daneben aber und ohne Bedenken auch in der Senkung einsilbig. Beispiele: *maget unt muoter* 4, 3. *guot unt den gewin* 20, 20. *houbetsünde unt schande* 22, 18; auch in der letzten Senkung: *guot gelâz unt lîp* 57, 4. *lîp unt leit* 116, 28. *jenen unt disen* 81, 8.[1] — *als wir ze Wiene* 25, 28. *als pflig ouch mîn* 24, 31. *als dû mich* 100, 37. *als gerne ich lebe* 63, 4. *rehte als dir ist* 49, 21. — *dan* nach dem Komparativ: *baz dan frouwe* 48, 39. *dan drîzec tûsent* 19, 21. *mê dan halp verzaget* 45, 3. *dan himel oder himelwagen* 54, 3. *genæmer sî dan wider sî* 117, 28. In anderm Gebrauch: *nû wol dan, welt ir* 46, 21. *diu werlt enstê dan schiere baz* 91, 14. *solt ich dán mîn herze* 97, 18. — *ân mînen danc* 29, 1. 73, 8. *ân grôzen schaden* 50, 25. — *umb sînen kragen* 85, 13. *umb mîn lêren* 85, 19. *umb die lieben* 111, 4. *umb sînen sâmen* 17, 34. *úmb sîn herze* 103, 7.[2]

β. Das Wort mit langer Stammsilbe hat gedecktes *e* als Endung. Die Beispiele für die Synkope dieses *e* sind sehr selten.[3] Einige bietet die 3 Pers. Sing.; in Sprüchen: *spricht diu* 22, 8. *kêrt sîn* 29, 14; dann in einem scherzhaften Liede 57, 26 *beswœrt si*, und 54, 24 *sticht als*, wo jedoch die abweichende Lesart von A zu beachten ist.[4] Bedenklicher und nicht gut verbürgt ist *windẹt ûz* 30, 24 in der Senkung.[5]

Im schwachen Praeteritum können die Verba der ersten Klasse von altersher eine Synkope erleiden. Walther braucht so *teilte* 18, 22. *kêrte* 104, 25. 119, 7. *lêrte* 12, 34. 26, 28. *versûmde* 114, 37. *getroumde* 94, 21. *getrôste* 95, 9. *leiste* 83, 12. *versuohten* 11, 19; und ebenso die Participia: *verspart* 20, 31. *gesloufl* 62, 37. *versuohtiu* 31, 2.

Ôsterrîche fürstẹ nû sprich. A und C stimmen in diesen Worten überein, obwohl sie hier, so viel wir wissen, von einander unabhängig sind. B liest: *herzog lútpolt uz œsterrich nu sprich*, liefert also gleichfalls das lästige *nu*.

1) Den Beobachtungen W. Grimms, über Frid. 371 f. vermag ich keine Bedeutung beizumessen.

2) In *umbe daz rîche* 11, 5. 83, 21, *umbe daz herze* 83, 38 läfst sich auch die abgeschwächte Form des Artikels *dez* annehmen.

3) Grimm, Über Fridanc 368 f.

4) Danach lesen Wackernagel und Pfeiffer *daz stichet noch*.

5) Die Lesart beruht auf *B*, *t* weicht ab, ohne etwas Besseres zu bieten. Leichter liefse sich ertragen 13, 5 *ellendẹt von* (BC) und 12, 16 *er rihtẹt iu dâ er* (AC); vgl. Paul, PBb. 8, 193 f. Für eine Synkope der Endung *-et* in der 2 P. Pl. führt Paul *dô ir im gâbet den gotes segen* 11, 10 an; aber das Beispiel steht vereinzelt, beruht nur auf der Autorität der Quelle BC und ist leicht zu emendieren. 18, 9 *singet ir eine* ist schwebende Betonung im Auftakt anzunehmen.

gewîhten 125, 3. Im Reime kommen nur Formen mit dem Rückumlaut *a* vor: *erkande* : *pfande*, *handen* : *erkanden*, *schankte* : *trankte*, *alt* : *gestalt*, *art* : *verspart* u. a. — Ebenso wie die Praeterita der ersten, werden die der zweiten und dritten Konjugation behandelt. Sie sind stets auf einen Takt beschränkt, und nie kommt der alte Bindevokal (ahd. *ô* oder *ê*), durch eine Elision des auslautenden *e*, in die Lage die Senkung zu bilden; er war also wohl fast ganz verstummt. Die nicht eben zahlreichen Belege sind: *weinte* 9, 37. *diente* 19, 15. 94, 30. 106, 10. *lernte* 32, 14. *getrûrte* 100, 11. *tanzten* 114, 36. *frâgeten* 11, 21. *volgeten* 36, 2, und das Participium *gemachter* 30, 28. Sieben von diesen Stellen entfallen auf die Sprüche, 94, 30 gehört einem scherzhaften Liede an, 100, 11 einem Liede des ersten Cyklus. — Die Synkope des *e* bei Verben mit langer Stammsilbe tritt hiernach nur vor *t* ein. Die Stellen, in denen nach der Überlieferung auf die Endung *-en* noch eine Senkung folgt, sind verdächtig.[1]

Von den Nominal-Endungen unterliegen *-es* und *-ez* der Synkope in den wenig betonten Wörtern *mînz*, *mîns*, *einz*, *eins*. Die Möglichkeit einer engen Verbindung zwischen den auslautenden *s* und *z* mit dem vorhergehenden *n* begünstigt das völlige Verlöschen des *e*: *ich lîh dir einz* 82, 14. *singt ir einz, er singet driu* 18, 9. *ode ich wil mînz her wider nemen* 105, 37. Die Genetive kommen sogar in der Senkung vor: *Ez gienc eins tages* 19, 5. *dô gienc eins keisers bruoder und eins keisers kint* 19, 8; alles in Sprüchen. Die Lieder bieten nur einen Beleg: *vil lîhte wirt mîns mundes lop mîns herzen sêr* 54, 6.[2]

Sonst finden sich für die Synkope des flexivischen *e* nach langen Nominalstämmen nur spärliche und wenig sichere Bei-

---

1) Paul, PBb. 8, 193 f. sucht sie zu schützen. Am leichtesten zu ertragen wären die Stellen, in denen ein vokalisch anlautendes Wort folgt: 33, 14 *wir volgen im nâch* (B *nâch* ist überflüssig). 20, 7 *ich hân gedrungen unz ich niht mê gedringen mac* (B, Lachm. *dringen*). 11, 11 *daz wir in hêrren hiezen und vor im knieten* (BC. Lchm. *hiezen hêrre*). Schwerer sind: 105, 1 *werden verendet* (AC; die Konjektur *wesen* ist kaum weniger anstöfsig). 121, 33 *die grîsen wolten michs überkomen* (CE). Ganz unglaublich sind: 122, 5 *die ez vil wirs verdienen kunnen denn ich* (CE). 122, 16 *daz si mir wol gelouben, swaz ich in sage* (CE). Keine von diesen Lesarten ist durch das übereinstimmende Zeugnis zweier unabhängiger Hss. gesichert. Vgl. S. 30 Anm. 1.

2) Die Änderung *mîn mundes lop mîn herzen sêr* liegt nahe (vgl. die Lesarten in *DN*), wird aber durch die Übereinstimmung von *A* und *C* bedenklich. 73, 16 ist zu lesen: *ir lében hât mînes lébennes êre* (st. *lében hât mîns l.*). 74, 9 *und enstêt mîns herzen riuwe* ist durch Bartsch's treffende Konjektur beseitigt.

spiele.[1] Die Flexionsendung füllt regelmäßig die ganze Senkung, und sollte der Dichter ein oder das andere Mal sich gestattet haben, noch eine zweite Senkung folgen zu lassen, so empfand er dies sicherlich selbst als eine Überschreitung.

γ. Anderer Art als die bisher besprochenen sind einige Fälle, in denen das Schwinden der Endung durch die Form der Stammsilbe bedingt ist. Die Verba auf *ie*, *öu*, *üe*, *æ* lassen das *e* der Endung regelmäßig mit dem Stamm zu einer Silbe verschmelzen: *knieten* : *gebieten* 11, 11. *blüende* 4, 4. *blüet* 35, 16. *müet* 14, 13 (Senkung). 119, 20. 120, 15. 63, 34. 124, 28. 57, 38. 67, 2. 12, 23. 104, 5. *wæt* 13, 17. *fröit* 14, 12. 17, 32. 21, 2. 52, 20 (Senkung). 97, 29 (Senkung). 66, 4. 110, 5 (Senkung). *ich fröu* 115, 21. 62, 31. *fröu* Imp. 91, 19. Nur einmal 92, 13, in einem Liede des ersten Cyklus, ist *fröuet* zweisilbig, wenn dort nicht der Auftakt fehlt. — Dagegen *schouwen* ist zweisilbig: *beschouwet* 54, 20. *beschouwe* (?) 116, 2. *schouwen* 86, 23. 101, 10. Ebenso *geriuwent* 6, 11. *getrûwet* 74, 9. *getrûwen* 112, 30. *schrîen* 32, 30. 33, 25. 90, 18. 95, 1. 5. *schrîet* 75, 28. *gefrîet* 80, 9. *gedrîet* 80, 8.

Eine ähnliche Verschmelzung tritt einigemal in dem Worte *frouwe* ein, das gewöhnlich und sehr häufig zweisilbig gebraucht wird: *Minne was mîn frouwe sô gar* 57, 32. *den frouwen nâch herzeliebe senede leit* 61, 7. *friundin unde frouwen in einer wæte* 63, 20. Zweifelhaft ist, ob man 75, 6 *frouwe dur iuwer güete*, oder *frouwe, dur iur güete*, oder *frouwé, dur iuwer güete* lesen soll. Zusammengezogenes *iuwer* findet sich 79, 13 *die mit willen leistent iur gebot*, und 11, 33 im Auftakt *Iur hant ist krefte und guotes vol.* Ungewifs ist 74, 25. — Die Dative *lê* und *sê* stehen 75, 32. 34 im Reim; in demselben Liede *brâ* (ahd. *brâwa*) 75, 31 im Reim auf *jâ*, der Dat. Pl. *brân* : *lân* 84, 34. Ebenso verliert bei *frô* die Endung *en* ihren Vokal: *frôn* 48, 1. 65, 28 (sonst immer unflektiert).

c. Unterdrückung eines unbetonten *e* nach den Ableitungssilben *-el*, *-er*, *-en*. Da Walther eine Flexionssilbe fast nie in

---

1) *Ir pfaffen ezzet hüenr und trinket wîn* 34, 12 (C) wird durch das Citat aus Gervelîn bestätigt. 33, 1 *Ir bischof und ir edeln pfaffen ir sît verleitet* (A und C, die aber aus derselben Quelle schöpfen; *ir* ist leicht entbehrlich). Paul, PBb. 8, 193 f. will die Überlieferung noch in andern Fällen schützen: 10, 9 *dîne muoter, der megde kint* (BC). 33, 37 *und niht ir werken, der sî ân allen zwîfel* (B). 10, 21 *irre ouch etelîchen, der got und in geirret hât.* 13, 17 *starken liuten wæt er diu houbet abe* (C). 28, 37 *in butzen wîs als si wîlent tâten* (C). Nirgends ein übereinstimmendes Zeugnis verschiedener Quellen. *hêrn Otten* 26, 23 ist natürlich nicht zu vergleichen.

die Arsis treten läſst,[1] so muſs in den dreisilbigen Wörtern mit langer Stammsilbe entweder in der Ableitungs- oder in der Flexionssilbe eine Apokope oder Synkope erfolgen. Die Flexionssilbe verliert regelmäſsig ihren Vokal hinter den Endungen *-el*, *-er*, *-en*. So begegnen *engel* (Gen. Plur.), *ritter* (Gen. Plur.), *ander* (Acc. Sg., einmal 76, 5 auch als Gen. Plur.), *iuwer* für *iuwerre* 12, 2, *græzer* für *græzerre*, *michels*, *tiufels*, *wandeln*; *iuwern*, *iuwers*, *iuwerm*, *hovelichern*; *eigens* u. a. Auch im Versschluſs: *iuwern rât* 46, 37, — *lîp* 86, 19, — *kôr* 33, 9, — *geben* 86, 38. *keisers kint* 19, 8. *winters zît* 13, 27. *kumbers dol* 121, 18. *anderz baz* 92, 13. *andern geil* 66, 29. Die Zulässigkeit der Synkope hängt davon ab, daſs die zurückbleibenden Konsonanten sich fest zusammenfügen, wie das in den vorliegenden Beispielen durchaus der Fall ist.[2] Am engsten schlieſst sich *r* an den folgenden Konsonanten an, und es ist vielleicht kein Zufall, daſs in der letzten Senkung die Synkope nur nach der Silbe *-er* zu belegen ist. Sogar im Reim gestattet sich Walther *wundert* : *gesundert* 30, 22. — Auch bei Wörtern mit kurzer Stammsilbe wird das *e* der Endung oft nicht geschrieben; z. B. *gesegent* 11, 14. *gesibent* 80, 3. *edeln* 33, 1. 85, 17. *gefreveln* 26, 5. *übeln* 11, 1. *enwederz* 81, 30. *dewederz* 18, 34; sogar *edelr* 84, 28. Daſs der Dichter aber beim Vortrage das *e* vollkommen verschwiegen habe,[3] ist nicht zu beweisen. Im Reime kommen solche Formen nicht vor, und im innern Verse meidet er es, eine neue Senkung folgen zu lassen. Nur für das Adv. *übele* beweist der Gebrauch das Erlöschen des auslautenden *e*: *wie übel dû stêst* 21, 10. *und stellet sich vil übel sihts iender* 57, 31.[4]

Auſserdem ist das *e* der Flexion nur noch abgefallen in dem Acc. Sing. *guldîn katzen* 82, 17. *wîplîch güete* 109, 27. Vgl. die Apokope *mîn*, *ein* oben S. 30 und Lachmann zu 61, 22. 109, 27.

Der Dativ des Infinitivs hat seine Flexion eingebüſst 27, 18 *ze schouwen* : *frouwen*, und im Tagelied 90, 10 *ze singen*; vielleicht auch 26, 25 *ze lônen* (vgl. S. 35).

---

1) S. unten S. 44.

2) Kein *-elr*, *-enr*, nicht einmal *-elm*. Einmal begegnet der Dativ *eigem* 28, 3, aus *eigeneme* zusammengezogen, assimiliert und geschwächt.

3) Es trägt ausnahmsweise sogar die Hebung s. unten S. 44 A. Vgl. oben S. 26 f. die flektierten Participia.

4) Nicht beweisend sind: *übel*, *ez ist* 35, 28. *übel und stüende* 42, 38. *übel ich mich* 31, 12. Auch nicht *übel gedenke* 58, 31. *übel gesiht* 115, 35.

d. Synkope des Vokals in Ableitungssilben (Partic. Praes. Flektierter Inf. Compar.[1] etc.) Participia Praesentis von Verbis mit kurzer Stammsilbe sind nicht selten: *sehende*, *spehenden*, *spilnde*, *gernde*, *wernde*, *varnde*, *senende*, *gebende*, *swebende*, *lebende*, *redende*, *klagende*, *wesende*;[2] die zweite Silbe allein füllt nie die ganze Senkung, hatte also jedenfalls geringes Gewicht, und die Schreibung der Hss., welche das *n* oder auch *en* vor dem *d* zuweilen fortlassen: *spilde*, *sende*, mag auch der Aussprache des Dichters gemäfs sein. Participia Praes. von Verbis mit langer Stammsilbe überschreiten das normale Mafs eines Taktes, wofern nicht die letzte Silbe elidiert werden kann: *schilhend angesehen* 57, 37. *springende als* 58, 5. *slîchent als* 19, 32. Synkope des Vokals in der zweiten Silbe war der Sprache des Dichters nicht gerecht; nur einmal kommt sie vor: *weinde* 90, 5 (Tagelied). — Ebenso werden die flektierten Infinitive behandelt. Von kurzsilbigen Verben kommen sie öfters vor: *stelne*, *lebenne*, *lebennes*, *lobenne*, *redenne*; langsilbige mit elidiertem *e* zuweilen: *lîdenne ungenæme* 21, 12. *schrîenne ich* 95, 5; mit Synkope in der zweiten Silbe vielleicht einmal 26, 25 *ze lônne des*.

Die Superlativendung *-est* bleibt unversehrt, wenn die Form ohne Flexion bleibt: *schœnest*, *liebest*, *jungest*, *sêrest*; eine stäte Ausnahme bildet nur das Adverbium *allerêrst* oder *alrêrst* 14, 38. 32, 15. 33, 21. 79, 15. 14, 30. 43, 26; in den flektierten Formen tritt Synkope ein: *beste*, *hœhste* oder *hôhste*, *êrste* 10, 29. 20, 2. *tiurste* 35, 8. *schœnsten* 80, 28. Die Beispiele sind wenig zahlreich, und beweisen nicht, dafs Walther auch von Adjektiven wie *süeze*, *rîch*, *sanft*, *stark* u. ä. synkopierte Superlative würde gebildet haben. — In der Endung des Komparativs bezeichnen die Hss. eine Synkope, wenn der Stamm auf *r* ausgeht: *tiurre* 43, 13. 91, 30; *êrre* 10, 34; *inre* 81, 4; *minre* 27, 2. 91, 4. 28, 33 steht neben *minner* 121, 27 (80, 15). Dafs Walther diese Form gebraucht habe, würde nur erwiesen sein, wenn an einer dieser Stellen das auslautende *e* elidiert wäre.[3]

---

1) Über das Part. Praet. und das Praet. swv. s. oben S. 25. 27.

2) *ie selbwesende* 3, 7; [*der ie gewesende* 5, 31] bemerkenswert wegen des *s*; vielleicht verdienen die Hss. kl auch hier den Vorzug, und nicht nur mit dem Worte *selb bernde*. Die dritte Person in *C* kann dadurch veranlafst sein, dafs der Schreiber die Anrede *ein got* nicht verstand.

3) 119, 10 *sist schœner und baz gelobet* (CE) findet in den angeführten Stellen kein Analogon (Paul, PBb. 8, 193). Die Ausgabe von Pfeiffer-Bartsch zeigte, wie der Vers zu lesen sei.

Die Endung *-id-* hat ihren Vokal überall eingebüfst: *sælde*, *selde*, *gelübde*, *bilde;* letzteres auch im Reim auf *wilde* 47, 23. 81, 33. 102, 4. — Die Endung *-isch* erleidet wie die Superlativendung Synkope, wenn das Wort durch die Flexion dreisilbig wird: *hêrscher* 49, 18. *heimschen* 84, 20. *tiuschiu* (*diutisch*) 9, 8. 56, 36 etc. aber *rœmesch* 31, 21 und *himelesohen schîn* 54, 30.[1] Ebenso *-est* in *dienste* 65, 35. 73, 17; dagegen *dienest* 26, 24. 43, 10. 56, 10. 96, 23. 105, 29. 120, 22.[2] *angest* 21, 26. 50, 14. 70, 26. 96, 29. *-ent* in *vînde* 10, 10. 29, 20. 58, 36; dagegen *vîent* 53, 11. 79, 10. 105, 17; nur 53, 14 *vînt und friunt gemeine*, wo die formelhafte Verbindung zu beachten ist.[3] In allen diesen Formen hat die Synkope des Vokales keine Bedenken. Die grofse Enthaltsamkeit, die Walther im Gebrauch dreisilbiger Wörter mit langer Stammsilbe an den Tag legt, beweist die Sorgfalt, mit der er Sprache und Metrum behandelt. Eine gewisse Härte ist nur in der Unterdrückung der Silben *-igen: wir müezigen liute* 13, 19, anzuerkennen (vgl. 78, 3).[4]

Von den angeführten Fällen abgesehen schwinden Ableitungssilben nach langen Stämmen nicht; immer nehmen sie die ganze Senkung für sich in Anspruch. Eine Synkope, oder besser eine Überladung des Taktes ist nur durch zwei Stellen in Sprüchen zu belegen: *geistlîch orden in kappen triuget* 21, 36. *unser alter frôn der stêt undr einer übeln troufe* 33, 10.[5]

Wenn zweisilbige Wörter mit kurzer Stammsilbe in der Hebung stehen, so gestattet das Metrum eine dritte Silbe folgen zu lassen oder nicht. Die entschiedene Abneigung des Dichters,

---

1) Über *hövesch* s. S. 48 A. 2.

2) Auffallend ist 52, 25 *in ir dienst und darzuo hôhen muot* (CE); in demselben Liede die vereinzelte Form *vînt* 53, 14 (C). 85, 18 *er sî dienstman oder frî* liefse sich *dienestman od frî* lesen.

3) Vielleicht ist *vînt* auch als Plural zu nehmen = *vînde unt friunt.*

4) Vgl. unten S. 44. — Die dem Nhd. gewöhnliche Synkope der Silben *-el*, *-er*, *-en* (edle, heitre, eigne) ist für Walther nicht anzunehmen. In *andriu* ist einmal 70, 32 die alte Verbindung *dr* erhalten; das gewöhnliche würde *ander* sein, wie auch A an dieser Stelle liest.

5) Die Zeugnisse sind nicht allzu sicher. An der ersten Stelle hat B *leben* st. *orden* (CD); die andere gehört einer Strophe, in deren verderbtem Text die Hss. AC auch sonst noch übereinstimmen. S. jedoch ähnliche Überladungen nach den Flexionsendungen *-en* und *-er* oben S. 33 A. 1. 32 A. 1.

manche von diesen Wörtern den ganzen Takt füllen zu lassen, zeigt, dafs ihr Lautgehalt hinter dem Normalmafs zurückblieb. Der Vokal der Endung mufs in ihnen sehr schwach gewesen sein, und die Zunge ging mit leichter Arbeit von dem Stammauslaut zum schliefsenden Konsonanten über. *-et*: *maget* ist nur einmal zweisilbig gebraucht 74, 6; sonst folgt noch eine Senkung: 4, 3. 18. 21. 38. 15, 10. 19, 6. 102, 20. *voget*, einsilbig 28, 1, zweisilbig 12, 16 (?). — *pfert*, einsilbig 82, 19. 104, 7, zweisilbig 104, 16. — *krebz*, einsilbig 76, 9. — *ent*: *jugent*, einsilbig 23, 38; *tugent* 12, 25. 57, 11. 72, 18. 81, 4. 113, 17. 118, 21; zweisilbig nur 85, 22. 79, 26. *-ic*: *küneo* füllt den ganzen Takt nur 9, 10. 10, 29. 16, 36. 26, 25; eine andere Senkung folgt 4, 8. 17, 7. 18, 29. 19, 7. 17. 25, 1. 11. 26, 32. 27, 7. 28, 1. 10. 34. 29, 3; einmal 25, 11 steht es sogar in der Senkung, freilich im Auftakt; und so durfte sich der Dichter auch *küngîn* 77, 12. *küngînne* 56, 11 gestatten. Ebenso ist *honec* 25, 18 einsilbig gebraucht; dagegen *manec* merkwürdiger Weise fast immer zweisilbig 17, 36. 20, 17. 23, 11. 35, 35. 75, 31. 105, 4. 106, 4. 113, 6. 120, 28; einsilbig nur 77, 22 im Auftakt, in demselben Kreuzliede, das auch die Form *küngîn* bringt. Dafs *ledic* nur zweisilbig vorkommt, erklärt der Auslaut des Stammes: 47, 24. 62, 20. 69, 19. 96, 35. — Das Compositum *werlt*, das hier erwähnt werden mag, ist nur 116, 38 zweisilbig gebraucht.[1]

Die Endungen *-el* und *-er*, deren Konsonant enger Verbindung mit einem vorhergehenden Konsonanten widersteht, nehmen meistens die ganze Senkung in Anspruch: *edel* 32, 31. 51, 2, *esel* 73, 31, *himel* 54, 3. 28. 76, 35, *rigel* 87, 11, *insigel* 82, 5, *übel* 10, 30. 44, 2. 48, 27. 112, 13. 123, 19. 56, 32. 90, 30.[2] *sumer* 13, 22. 64, 17. 18. 76, 7. 10. 17. 94, 11. 99, 6. 118, 2. 28, 35. 75, 2, *vater* 6, 28. 10, 13. 26, 7. 33, 12. 21, 34. 26, 28. 22, 6, *veter* 23, 26; *neweder* 14, 1, *weder* (Conj.) 25, 9. 53, 23. 64, 5. 81, 31; *nider* (Adj.) 17, 37. (Adv.) 13, 20. 19, 33. 44, 38. 75, 20;[3] *wider* (Praep.) 49, 13. 100, 19. 4, 24. 10, 14. 13, 10. 29, 19. 55, 20. 34. 58, 32. 60, 21. 22. 71, 1. 73, 35. 86, 1. 90, 11. 117, 28. 121, 36. (Adv.) 17, 4. 115, 9. 20, 3. 29, 23. 40, 25. 54, 16. 60, 32. 61, 20. 62, 28. 65, 1. 36. 68, 7. 69, 25. 70, 30. 102, 21. 117, 4. 5. 6, 23. 26, 15. 56, 39. 105, 37; *über* 40, 28. 50, 22. 75, 30. 115, 9. Verhältnismäfsig selten folgt eine dritte Silbe: *edel gesteine* 18, 36. *adel und* 102, 18. *esel und* 24, 27. *himel und* 7, 31. *h. ir* 78, 36. *übel od*

---

1) Bartsch setzt auch 16, 33 die zweisilbige Form an.

2) Natürlich auch das Adverbium, ursprünglich *übele*: 11, 34. 48, 33. 26, 10. 90, 31. 71, 34. 117, 17.

3) Natürlich auch das Adv. *nidere* ahd. *nidaro* 44, 7. 47, 1. 2.

120, 25 (s. auch oben S. 34). *sumer und* 35, 16. *sumer ein* 92, 9. *weder ir* 114, 28. *der nider an* 83, 15. *nider ich* 66, 37. *n. an* 50, 33. *wider ûf* 30, 35. *w. unstæte* 40, 30. *w. den jungen* 18, 36. *w. den klê* 114, 27. *her wider ze lande* 15, 36. *wider ze hove* 46, 36. *über den tiuvel* 12, 17. Das folgende Wort erleichtert in diesen Stellen die Unterdrückung des *e;* abgesehen von *edel gesteine*, das fast ein Wort ist, und von den adverbialen Verbindungen *wider ze lande, ze hove* folgt immer ein vokalisch anlautendes Wort, oder nach den Praepositionen *wider* und *über* der Artikel, der sich in seiner abgeschwächten Form leicht anlehnt. Auffallend wegen des *t* ist *vater geselle* 15, 29 und *vater und sun* 26, 9.[1] — In der Senkung kommen nur *über* und *weder* als Konjunktion vor: *Wedr ist* 120, 25. *wedr rîtest* 82, 17, beidemal als Auftakt; *übr al* 76, 27 (Auftakt), *übr aller* 15, 11. *übr uns* 15, 20. 22. *übr in* 27, 6, also nur vor Vokalen.[2]

Engere Verbindung gestattet die Endung *-en;* aber doch ist es wohl Zufall, daſs ihr, während sie als Flexionsendung oft genug die ganze Senkung füllt, wo sie Ableitungssilbe ist, regelmäſsig eine zweite unbetonte Silbe folgt: *leben* 73, 16. 101, 2. 124, 2. 85, 9. 77, 3. 123, 6; auch im Dativ *in swelhem leben er sî* 28, 21. *dem süezen regen gelîche* 21, 2. — Ebenso folgt der Praep. *gegen* (*gein*) stets eine Senkung, ausgenommen 55, 39 *si stêt ungerne gegen mir*, wo aber *gegene* oder *engegene mir* 'mir gegenüber' gemeint sein wird. In dem Adverbium *ze samene* nimmt die zweite Silbe einmal die ganze Senkung ein: *ze samene in ein herze komen* 8, 22, an den andern Stellen (7, 4. 45, 23. 84, 29. 98, 12) findet keine Elision statt; doch folgt auch nirgends eine andere unbetonte Silbe.

e. Synkope eines *e* in Vorsilben. *ge-* verliert sein *e* ziemlich häufig[3] (vgl. auch S. 60), namentlich vor Vokalen: *gêret* 3, 21. 5, 14. *gunêret* 3, 23. 87, 28. *ungahtet* 10, 6. *girret* 10, 21; aber auch

---

1) Doch ist zu bemerken, daſs an dieser Stelle ein Vokal folgt, und an der andern zweisilbiges (*ge*)*selle* angenommen werden kann.

2) Deshalb ist es bedenklich, den Versen 36, 5 und 121, 33 durch die Annahme von *übrhœhen*, *übrkomen* helfen zu wollen. Zweisilbig braucht der Dichter *über* 40, 28. 50, 22. 75, 30. 115, 9 und immer in Compositis.

3) Schon im Ahd. s. Graff 4, 13.

vor *w: gwaltecliche* 102, 19; vor *n: gnâde* 82, 36. 77, 8. *gnôz* 27, 6. *gnuoge* 106, 1; vor *l: glîchet* (Auftakt) 29, 7. *unglîche* 111, 21. *unglücke* 124, 12. Alle diese Stellen gehören dem Leich, einem Kreuzliede und Sprüchen an. In Minneliedern findet sich nur *gnâde* 56, 12, in derselben Zeile die auch das nicht unbedenkliche *künginne* bietet, und *ungnædecliche* 52, 13, wo vielleicht mit der Haager Hs. *tuot ir ungenædecliche* zu schreiben ist. Aufserdem ist an zwei Stellen das Wort *geselle* zweisilbig gebraucht: 15, 29. 63, 30; es ist sehr wohl möglich, dafs die Vorsilbe *ge-* von den Schreibern hinzugefügt ist, doch scheint auch die Annahme einer Synkope nicht unstatthaft.[1] — Die Vorsilbe *be-* hat nur einmal ihr *e* verloren, im Tageliede, 88, 18, *blîben*, wenn dort nicht mit Rücksicht auf den Auftakt *langér belîben nicht* zu lesen ist, wie *belîben* in demselben Liede 88, 34 steht; und sonst immer bei Walther. — Das Pronomen *dar* wird verhältnismäfsig selten synkopiert: *dran* 10, 7. 31, 10. *drinne* 27, 16. 31, 8. *drunder* 38, 1; nur einmal, an nicht unbedenklicher Stelle, in einem Liede 71, 30 *drunder*. — Einsilbiges *kein* steht neben zweisilbigem *dehein*.

3. Inklination.

Einige wenig betonte Wörter, das Verb. subst. *ist*, manche Formen des Pron. pers. und demonstr., die Negation *en* verschmelzen oft mit dem vorhergehenden oder folgenden Worte, und büfsen dabei nicht nur vor resp. nach Vokalen ihren Vokal ein (s. ob. Elision), sondern auch zwischen Konsonanten. Walther beschränkt sich jedoch auf die leichtesten Verbindungen:

ist lehnt sich nur an die Wörter *der*, *er*, *mir*, mit deren Auslaut sich *st* leicht verbindet, und zwar stehen diese entweder in der Hebung: *derst* 26, 17. 57, 9. 103, 34. *erst* 21, 4. *mirst* 15, 3. 102, 29. 109, 2; oder im Auftakt: *derst* 12, 4. 37, 26. 89, 4. 104, 10. 123, 1. *mirst* 35, 6. 66, 19; nur ein oder zweimal in der Senkung: *erst* 27, 6. *derst* (?) 33, 10. (Über *deist*, *dêst* s. S. 41).

ez und *es* lehnen sich an Wörter, namentlich Pronomina, die auf Liquida oder Nasal ausgehen, und an die Pronomina *ich*, *mich*, *dich*, *sich*: *erz*, *irz*, *mirz*, *wirz*, *derz*, *swerz*, *imz* (einmal 112, 1 in der letzten Senkung), *ichz* (sehr häufig auch in der Senkung, 54, 16 in der letzten), *michz*, *deichz*, *wiechz*; *manz*; *sûlz*, *wilz*, *hânz*, *tuonz*, *wærz* (29, 5 Auftakt).

1) Über *selle* s. Haupt, zu Erec² 1969; über *gselle* Rückert zum W. Gast 4380; über das Schwinden der Vorsilbe *ge-* im allgemeinen, Grimm, Über Frid. S. 380. Hildebrand im DWb. 4, 1, 1596 f. — Ahd. *gsello* führt Graff 4, 13 ohne Belege an.

— *irs, mirs, ders, ims, ichs, michs, sichs; mans; kans, möhtens* (Belege in Hornig's Glossar S. 80. 81). Vereinzelt stehen *lâts iuch* 86, 33 (in scherzhaftem Dialog), *lâtz iuch* 18, 4 und *dazz* (?) 18, 10 (beidemal im Auftakt und in einer derb mutwilligen Strophe); zweifelhaft ist 33, 7 *nû lêretz.*[1]

si erfährt nur an folgenden Stellen Apokope: *ders von guoten wîben* 91, 24. *müezens beide* 73, 31. *alle dies nû* 73, 6. *da erkennes bî* 83, 37. *als ers zem râte* 28, 23. *ich schiltes niht* 104, 29. *scheides von in* 10, 24. Die erste Stelle gehört einem Liede des ersten Cyklus an, die beiden folgenden scherzhaften Liedern, die vier übrigen fallen in Sprüche.

Vereinzelt, aber nicht unglaublich, steht 115, 9 *i'm* = *ich im.*[2]

daz kann nach Vokalen und Liquiden bis auf den Auslaut verschwinden: *siz* 34, 8. *wiez* 53, 13. *erz* 13, 17. *mirz* 40, 9. *dirz* 122, 35. *inz* 67, 5.

Die Negation *ne* (*en*) verschmilzt sehr häufig mit *ich* (*ichn*, *ine*, *in*), namentlich im Auftakt: *in weiz* 32, 27. 33. 93, 25. *müese* 120, 3. *vant* 95, 25. *gehirme* 84, 11. *kan* 18, 18. 35, 18. 58, 34. *râte* 29, 16. *mac* 66, 17. *hân* 82, 13. 26, 6. *in scheid* 84, 5; oder auf der ersten Hebung des Verses: *ín weiz* 14, 32. 42, 35. 51, 19. 60, 20. 86, 11. 29. 99, 20. 117, 22. *kan* 85, 12. *mac* 50, 24. *gelobe* 45, 16. *gesah* 52, 31. 70, 7. *getar* 114, 11; aber auch im Innern des Verses: *daz fuor ine weiz war* 67, 38, und selbst in der Senkung, wo Einsilbigkeit geboten ist: *swie vil ich suoche ichn vindes mê* 58, 38. *wünsche mir ze velde niht ze walde : ichn kan niht riuten* 35, 18. *die volgen mînem râte : ichn râte in niht nâch wâne* 29, 16. *hêrre, in mac* 82, 12.[3] Seltener an die Pronomina *er*, *ir* und *der*, und nur in der Hebung: *daz ern getar* 7, 2. *ich seite iu gerne tûsent; irn ist niht mê dâ* 59, 32, oder im Auftakt *ern habe* 79, 21. *dern habe* 20, 29. Schwerere Fälle sind auf den Auftakt beschränkt: *ezn kome* 72, 3. *ezn sî* 26, 27. 91, 6. *ezn wart* 55, 32. 67, 6. *ezn galt* 26, 1. *ezn sagte* 99, 16. *ezn lebe* 58, 22. *desn mac* 50, 6.[4] Sehr häufig erfolgt natürlich Anlehnung des *en* an vokalisch auslautende Wörter.

---

1) Wenn sich *ez*, *es*, *er* an Verba anlehnen, so verschmelzen sie mit ihnen gleichsam zu einem Worte: *vergebez*, *got der waldes*, *ichn vindes mê*, *müese er hêrre sîn* etc. Aber nur einmal, in einer weniger verbürgten Strophe, findet sich diese Verschmelzung im Reim *muoz : entuoz* 120, 20.

2) So schreibt Pfeiffer 122, 17 auch *i'n* = *ich in.*

3) Die häufige Verbindung des Pron. *ich* mit der Negation, verglichen mit der Beschränkung, die sich der Dichter im übrigen auferlegt, zeigt, dafs die Schreibweise *ichn* seine Aussprache nicht wieder giebt. Vgl. Graff 1, 118.

4) 8, 19 ist mit A zu lesen: *jâ leider des enmac niht sîn* (*des mac niht gesîn* BC). 97, 8 *nochn ist mir leider niht gelungen* (C), rät die Rücksicht auf den Auftakt *leider* zu streichen. — 116, 6 *dâzn ist niht ze wol getân*, ist vor dem vokalisch anlautenden *ist* ohne Anstofs, doch fehlen analoge Beispiele und *n* ist zu entbehren.

Die Praeposition *ze* verschmilzt oft mit einem folgenden vokalisch anlautenden Wort, und mit den Formen des Artikels; die Belege s. in Hornigs Glossar S. 396. — Auch die vokalisch auslautenden Formen des Artikels verbinden sich zuweilen mit dem folgenden Worte: *dandern* 44, 14. *in derde* 19, 31. *dougen* 44, 21. 75, 3. 118, 32. vgl. Graff 5, 11 f.

4. Synaloephe.

Mit gewissen einsilbigen vokalisch auslautenden Wörtern können andere mit einem unbetonten Vokal anlautende so eng verbunden werden, dafs die beiden Silben in eine verschmelzen. Einerseits kommen die Wörtchen *dâ*, *wâ*, *swâ*, *dô*, *sô*, auch *swie*, *wie*, *die* in Betracht, anderseits die Pronomina *er*, *ich*, *ir* und die unbetonten Vorsilben *er-* und *en-*. Dafs auch die Wörter *ist*, *ez*, *es* und die Negation *en*, die selbst konsonantischen Stämmen mit Verlust ihres Vokales sich anlehnen, mit den vokalisch auslautenden *dâ*, *dô*, *sô*, *nû*, *hie* etc. verbunden werden können, versteht sich von selbst. Im übrigen kommen vor: *da er* 15, 28. 55, 13. *swa er* 22, 13. *wa er* 34, 3. *do er* 15, 34. 88, 13. *die er* 19, 6. — *do ich* 54, 22. 55, 25. 101, 9. *so ich* 52, 38. 75, 11. 91, 34. *swiech* 123, 36. *wiech* 28, 4. 60, 8. 117, 22. *die ich* 94, 3. 119, 19. — *do ir* 90, 33. — *do erschampten* 74, 32. *da erkenne* 83, 37. *so erkande* 48, 23. — *da enzwischen* 54, 19. 84, 28. 85, 3. — Vereinzelt steht *bi ir* 121, 20, aber auch 65, 31 ist wohl hierher zu ziehen, wo *bî den* einsilbig zu lesen ist.[1]

Auf eine solche Synaloephe sind auch die Wörter *deist* (*deis*, *dêst*, *dêswâr*) und *deich* zurückzuführen, die Walther häufig gebraucht (Hornig S. 48. 56); ebenso *dêr*, das zweimal in Sprüchen vorkommt 19, 30. 84, 21, und *deiz*, in einem Liede des ersten Cyklus 99, 26. Der Bedeutung nach sind diese Formen gleich *daz ist*, *daz ich*, *daz er*, *daz ez*, jedoch sind sie nicht aus der Verbindung dieser Worte hervorgegangen; vgl. Graff 5, 11. 16. 41 und Erdmann, Otfrieds Syntax 1, x.[2] Dagegen wird *dast* (15, 25. 90, 32) durch Inklination aus *daz ist* hervorgegangen sein; und ebenso *êst* (*est?*) aus *ez ist* 15, 31, wie in dem Spruch 18, 10 Lachmann *dazz* für *daz ez* geschrieben hat.

5. Einzelne Bemerkungen.

Im übrigen bemerken wir über Walthers Sprache noch folgendes: Einige Wörter erscheinen in verschiedener Form.

---

1) Bartsch liest 46, 31 *ê ich mîne frouwen* (vielleicht mit Recht) und 24, 21 *lâ an mir*. — Eine Synaloephe hat auch in *selfiu got* = *sô helfe iu g.* (70, 21) statt gefunden.

2) Die Hss. geben diese Formen in der Regel nicht wieder s. Lachm. zu 105, 31. zu Iwein 504. 4445; vgl. Mhd. Wb. 1, 313 f.

Neben dem gewöhnlichen und häufigen *niht* reimt im Tageliede zweimal *nieht : lieht* (88, 18. 27), in einem Spruche, der vermutlich nach Thüringen gehört *niet : diet* 101, 33. Einmal braucht er *swâr* (*: jâr* 121, 39) statt des gewöhnlichen *swære; hêr* (*: sêr* 54, 5. *mêr* 56, 26) neben dem gewöhnlichen *hêre; rîch* 64, 1. 81, 23. 92, 37 neben *rîche; milt* 26, 35. 80, 29 neben *milte.*[1] *denne* (*: erkenne* 49, 2) neben *danne* (*: pfanne* 34, 34. *: manne* 110, 10); *geschrei* (*: enzwei* 104, 2) neben *schrê* (*: wê* 25, 14). Die Substantiva auf *-inne* haben gewöhnlich die lange Form *füegerinne : inne* 46, 32, *gebitærinne : küheginne : inne* 4, 34. *küneginne : sinne* 118, 27; aber einmal ist auch durch den Reim *künegîn : sîn* belegt 41, 1. Die Substantiva auf *-ære* werden im Reim nie verkürzt: *klôsenære* 9, 37. *merkære* 11, 26. 98, 16. *kanzellære* 85, 7. *kamerære* 85, 8. *lechelære* 30, 12. *Mîssenære* 12, 3. 106, 3. *almuosenære* 10, 28. *lügenære* 61, 4. *barmenære* 76, 27. *gougelæren* 37, 34; wohl im Jnnern des Verses: *rihter* 30, 19. 148, 4. *süener* 33, 29; statt *soldener* 125, 8 gestattet das Metrum *soldenære*, für *spehere* 59, 5 *spehære*. Zweifelhaft ist *wahter* 89, 35. Die Endung *-lîch* bewahrt ihr langes *î* im Adverbium[2] und den flektierten Formen: *bescheidenlîche* 70, 22. *gelîche* 21, 2. 77, 36. 120, 30. *milteclîche* 17, 6. *schedelîche* 45, 7. *sicherlîche* 13, 12. *wünneclîche* 75, 22. *inneclîche* 40, 5. *sumelîche* 51, 2. *ungenædeclîche* 52, 13. *lasterlîche* 12, 11. *sicherlîche* 77, 38. *lasterlîchen* 21, 20. *sicherlîchen* 113, 4. *trügelîchen* 26, 24; in den unflektierten Formen hat sie gewöhnlich *î*: *minneclîch : entwîch* 121, 9. *ungelîch : rîch* 63, 37. *rîch : gelîch* 92, 37. *froidenrîch : minneclîch* 121, 7. *wünnenrîch : gelîch* 54, 27; aber zweimal *i*: *dich : genædelich* 7, 33. *ich : mich : lobelich* 116, 36; auch sind die Reime *lîch : rîch* nicht ganz sicher; denn das Adj. *rich* reimt 81, 23 auf *sich*, und der Name *Dietrich* 82, 11 auf *dich* (s. Lachm. zu 81, 23.)[3] — Die Adjektivendung *iu* ist zu *e* geschwächt 39, 15 *beide : heide*, 58, 7 *tumbe : umbe* (Wackern. Vorr. S. XXXIV). — Neigung die Quantität der Vokale in den Stammsilben zu verwischen, bekunden nur die Reimbindung

1) Über *milt* und *aht* s. oben S. 30 A. über *stat* S. 23.

2) Das Adverbium geht immer auf *-lîche* oder *-lîchen* aus, nicht auf *lîch* od. *lich: bescheidenlîche*, *eigenlîchen*, *endelîche*, *êweclîchen*, *frevell.*, *friuntl.*, *frœlîche*, *gelîche*, *hovelîche*, *-en*, *inneclîche*, *-en*, *jâmerlîche*, *kristenlîche*, *kündeclîchen*, *lasterlîche*, *-en*, *lieplîchen*, *menneschl.*, *milteclîche*, *minneclîche*, *-en*, *offenlîche*, *riuweclîche*, *schedelîche*, *stæteclîche*, *tougenlîche*, *trügenlîchen*, *ungelîche*, *ungenædeclîche*, *ungezogenl.*, *unlobelîche*, *unminnecl.*, *unschedel.*, *vaterlîchen*, *vollecliche*, *werdeclîche*, *-en*, *willeclîche*, *-en*, *wunderlîchen*, *wünneclîche*, *-en*, *zorneclîche*, *-en*. — *gelîch gevar* 5, 5 liefse sich auch *gelîche gevar* lesen, aber der Vers gehört einer unechten Stelle an; *verworrenlîche verkêren* 109, 22 ist gleichfalls erträglich (s. ob. S. 28); 90, 24 ist mit WB zu lesen: *vor mînen ougen tegelîche vert* (st. *teg. v. m. o. v.*), wodurch der Vers zugleich seinen Auftakt erhält.

3) In den Pron. *wëlh* und *sulh* ist das *i* ganz erloschen. Bartsch schreibt 94, 4 ohne Wahrscheinlichkeit *solîche*.

-ar : *-âr* in *getar* : *wâr* 62, 32, *gar* : *jâr* 124, 22, welche nächst der von *-an* : *-ân* die am weitesten verbreitete ist und wie jene begründet in der mangelhaften Artikulation des folgenden Konsonanten.[1] — Umgelautetes und gebrochenes *e* halten sich gesondert, der allgemeine Gebrauch, das Verbum *wellen* (lat. *velle*) und das Pron. *jener* auf Wörter mit *e* zu reimen,[2] ist in der Aussprache wenigstens des schwäbischen Dialektes begründet resp. entschuldigt (Franck ZfdA. 25, 221 f). Die breite bairisch-österreichische Aussprache des *o* bezeugt der Reim *verwarren* (st. *verworren* : *pfarren* (Weinhold § 21). — Der Umfang des Umlautes ist nicht genau zu bestimmen; jedenfalls hält der Dichter umlautbare und nicht umlautbare Wörter auseinander; ausgenommen etwa: *mit hulden* (*huldîn*) : *verschulden* (*farskuldôn*) 14, 35; s. zu 8, 12.

Der Übergang von *m* in *n* im Auslaut von Stammsilben, den die Alemannen besonders lieben (Weinhold § 198) begegnet einmal *nam* : *spileman* 63, 3. Dafs die 2 Pers. Plur. auf *-ent* dem Dichter zukommt, läfst sich nicht nachweisen (Wackern. Vorr. S. XXXIII). Das Subst. *werlt* behauptete in der Sprache Walthers wohl sein *r*, da es nie im Reime erscheint (ebend.). Auslautendes *h* ist abgefallen in *lô* 76, 11. *rû* 79, 16. *drû* 76, 16. und neben *hôhe* (Adv.) ist *hô* in häufigem Gebrauch. So steht denn auch *vervân* : *hân* 185, 23 neben *umbevâhen* : *gâhen* 119, 31 (Lachm. zu Iwein 6444).[3] Anderseits reimt *h* (got. *h*) : *ch* (got. *k*) z. B. *sah* : *brach* : *sprach* etc. Eine schwache Aussprache des auslautenden *ch* ergiebt sich für *ich* aus dem auf S. 40 bemerkten. — Für strenghochdeutsches *t* tritt nach *n* und *l* in bekannter Weise *d* ein; Reime wie *solde* : *wolde*, *schande* (ahd. *scanta*) : *erkande* beweisen natürlich nichts, wohl aber *munde* (ahd. *munde*) : *stunde* (ahd. *stunta*), *schelden* (ahd. *schelten*) : *melden* (ahd. *meldên*); für die Verbindung *rt* fehlen beweisende Beispiele.[4]

---

1) Reinmar 160, 39 *hâr* : *gar*. 189, 9 *lân* : *an*. Hartmann 212, 9 *undertân* : *gewan*. 1 Büchl. 511 *man* : *hân*. ZfdA. 16, 119. 121.

2) *wëlle* : *helle* 12, 14. 33, 35. : *redegeselle* 86, 28. : *bestelle* 26, 13 : *vervëlle* 33, 36. *jënen* : *wenen* 60, 38.

3) Das Praet. *vie* kommt auch im Reim vor, wie *lie*, *gie*.

4) Im Text haben wir Lachmanns Orthographie beibehalten, obschon es wahrscheinlich ist, dafs sie in manchen Punkten der Sprache des Dichters nicht entspricht. Über einzelnes spricht sich Lachmann aus in der Anm. zu 10, 27 (*manigen* oder *menigen*), 11, 3 (*kilche* od. *kirche*), 11, 34 (*-ent* 2 p. pl.), 18, 6 (*hërre* od. *herre*), 26, 36 (*aber abe*, *oder ode*), 92, 36 (*beschehen* st. *geschehen*), 98, 31 (*dien* st. *den*).

Die metrische Form.

1. Wort- und Versaccent (Betonung und Ictus).

Das alte Grundgesetz des deutschen Verses, nach welchem Wortaccent und Versictus zusammenfallen müssen, besteht bei Walther in Kraft. Am seltensten wird es in zweisilbigen Wörtern verletzt, und nur im Eingang des Verses, wo der Widerstreit am leichtesten überwunden wird: *beitét* 28, 38. *singét* 18, 9. *höveschént* 62, 21. *sumér* 35, 16. *disé* 63, 4. *zwischén* 13, 20. *küngín* 77, 12. *mác-scháft* 79, 22. Auch dreisilbige Wörter, die durch Elision des auslautenden *e* zweisilbig werden, kommen einigemal vor: *herzogę* 28, 11. 32, 5. 35, 17. *wolveilę* 81, 15, und einmal sogar im innern Verse *barmúngę* 7, 36. Die Betonung der Eigennamen *Walthér* 100, 33. 24, 34. *Reimâr* 82, 29 mag auch der gewöhnlichen Rede nicht fremd gewesen sein. Die meisten dieser Stellen fallen auf die Sprüche, eine (77, 12) in ein Kreuzlied, eine andere (7, 36) in den Leich, eine dritte (*Walthér* 100, 33) in den Dialog mit der Frau Welt, nur zwei gehören einem Minneliede an (62, 21. 63, 4) und zwar demselben, das auch den befremdlichen Reim *getar : wâr* hat. —

Öfter, und auch im innern Verse, begegnet der Widerstreit zwischen Wort und Versaccent bei mehrsilbigen Wörtern, deren natürliche, absteigende Betonung den Gebrauch im regelmäfsigen jambischen oder trochäischen Verse ausschliefsen würde. Den Ictus auf die mindest betonten Silben zu legen, meidet Walther auch in diesem Fall, nur zwei- oder dreimal trägt ihn die Flexionssilbe: *júnchêrrén* 80, 24. *âmeizén* (?) 13, 28. *wahtære* (?) 89, 35.[1] einmal, in einem viersilbigen Wort, trägt ihn die Vorsilbe *ge-*: *géfurríeret* 121, 1 (Germ. 11, 445). — Gewöhnlich erhält in einem dreisilbigen Worte die zweite, in einem viersilbigen die erste und dritte den Ictus.

Dreisilbige: *merkæren* 98, 16. *ganzlîcher* 111, 13. *manlîchiu* 80, 20. *wîplîche* 80, 20. *pfaflîche* 80, 21. *einúnge* 3, 5. *driúnge* 3, 4. *sûmúnge* 85, 24.

---

1) Anders ist der Fall, wenn die der Flexionssilbe vorangehende Silbe dieser an Gewicht nicht überlegen ist. Aber auch dann meidet es Walther sie die Hebung tragen zu lassen. Allgemein anerkannt ist nur *édelé gesteine* 74, 24. An andern Stellen nimmt Bartsch diese Betonung an: 18, 33 *édelé gesteine*. 18, 34 *ir dewéderéz*. 46, 25 *wéderéz*. 124, 30 *vógelé*. 30, 11 *gewízzenén*. 9, 30 *légetén*. Die Überlieferung gewährt dieser Annahme nicht eben sicheren Schutz.

küngínne 56, 12. *Artûses* 25, 1. *hôhvértic* 80, 8. *einlœ́tic* 79, 38. *insígel* 82, 5. *abgründe* 3, 12. *urspringe* 7, 36. *althé̄ren* 80, 25. *ellénde* 44, 15. *elléndet* 13, 5. *Liupóltes* 84, 13.

Viersilbige: *hóhwertigen* 80, 4. *álmuosnǽre* 10, 28. Nur wenige von diesen Stellen fallen in die Minnelieder: *merkǽren* (1 Cyklus), *ellénde* (der Sprache vielleicht nicht fremd), *géfurriéret*, *ganzlícher* und die zweifelhaften *küngínne*, *wáhtæré*; unverhältnismäfsig viele kommen auf den Spruchton 78, 24.

Die Vorsilbe *un* hat in der Regel nur den Ton, wenn eine Silbe mit unbetontem *e* folgt: *únbeschéiden*, *úngetriúwe* etc.; steht sie unmittelbar vor der Stammsilbe, so pflegt diese den Ictus zu erhalten: *unfúoge*, *ungérne*, *unhóvesch* etc.; auch in zweisilbigen Wörtern *unfrô* 31, 36. 51, 26. *unkrût* 103, 21. *unnôt* 35, 6. *unwért* 102, 30. *unwíp* 49,3, und in dreisilbigen, deren letztes *e* elidiert ist, *unébnẹ* 13, 4. *unfuógẹ* 90, 38. 64, 38. *ungérnẹ* 84, 16. *unmáẓẹ* 47, 4. *unmínnẹ* 52, 6. *untríuwẹ* 8, 24. Ausgenommen ist nur 85, 24 *únsûmic*. In den viersilbigen *únsæligiu* 94, 38. *únsæligen* 118, 15 ist die Abweichung gerechtfertigt, weil die Flexion nicht hebungsfähig ist.

2. Metrum.

Jeder Rhythmus setzt eine bestimmte Zeiteinteilung voraus, welche durch den Ictus merklich gemacht wird; ein regelmäfsiger Wechsel betonter und unbetonter Silben, wie er durch Opitz in die Theorie der deutschen Verskunst eingeführt ist und seitdem sich ziemlich allgemein in der Praxis behauptet, ist nicht erforderlich. Der antike Vers gestattet die Auflösung von Längen und damit die Verbindung von Füfsen aus verschiedener Silbenzahl, und noch gröfsere Freiheit waltet in dem altdeutschen Verse. Selbst in den genauesten Gedichten genügt schon eine lange Silbe, um den ganzen Takt zu füllen, und anderseits finden in einem Takt auch drei Silben Platz, vorausgesetzt, dafs die erste kurz ist. Eine gröfsere Regelmäfsigkeit stellt sich erst allmählich ein, und wurde namentlich durch die Pflege der lyrischen Poesie gefördert. Die kunstgemäfse Musik verlangte für die wiederkehrenden rhythmischen Reihen eine gleiche Anzahl von Noten und eine diesen entsprechende Silbenzahl, die Poesie eine bestimmte Zahl von Takten, deren Beginn durch eine betonte Silbe bezeichnet wurde; das Ineinanderwirken beider Forderungen führte naturgemäfs zu einem regelmäfsigen Wechsel von Hebung und Senkung. Die nächstliegende und der Natur der deutschen Sprache gemäfseste Form war der einfache Wechsel von Hebung und Senkung. Daneben aber sind schon im ältesten Minnesang Verse in Gebrauch, in denen auf jede Hebung zwei Senkungen folgen. Diese Verse, die man mit bequemem Namen als daktylische zu bezeichnen pflegt, stammen aus dem romanischen

zehnsilbigen Verse; sei es, dafs die Weisen dieser Verse einen dreiteiligen Takt erkennen liefsen,[1] sei es, dafs derselbe aus der Verbindung des gangbaren deutschen Verses von vier Hebungen mit der vorgeschriebenen Zahl von 10 Silben entsprang; denn vier Hebungen auf 10 Silben verteilt, ergeben von selbst den dreiteiligen Takt. Bei Walther stehen die neuen Formen schon in voller Entwickelung, aber doch nicht so, dafs sie nicht den alten Boden noch deutlich erkennen liefsen.

a. Senkung fehlt. Dafs der metrifche Takt nur aus einer Silbe besteht, mit andern Worten, dafs die Senkung fehlt, begegnet selten und nur bei solchen Wörtern, in denen zwei betonte Silben aneinander stofsen: *mérkære* 11, 26. *lántgrâve* 26, 10. 35, 7. 85, 17. 103, 35 (nie *lantgrấve*, wie Walther ähnlich gebildete Wörter betont). *Gếrbrèhte* 33, 22. Diese Stellen gehören den Sprüchen an; unter den Liedern läfst das einzige Tagelied den altertümlichen Gebrauch zu: *friuntlìchen* 88, 9. *friundìnne* 88, 21. 89, 21. *úrloùbes* 89, 39.[2] Wenn man der Schreibweise der Hss. folgt, so würde die Senkung noch in einigen andern Wörtern fehlen; da aber alle diese Wörter zwischen den betonten Silben ursprünglich noch einen Vokal gehabt haben, so liegt die Annahme nahe, dafs dieser Vokal in Walthers Sprache noch nicht verschwunden war; die Hss. jedenfalls haben in diesem Punkte keine Autorität; also *suonetac* 95, 7. *herezeichen* 12, 26. *volle-*

1) Ich weifs nicht wie weit der Rhythmus der Verse, den wir beim Lesen wahrnehmen, im musikalischen Vortrage zur Geltung kam. Die Annahme, dafs der metrische und musikalische Takt sich deckten, dafs der Hebung ein guter Taktteil, der Senkung ein schlechter entsprach, liegt sehr nahe, aber sie kann nicht unbedingt als richtig gelten. Wie könnten sonst so häufig Silben, denen der logische Accent zukommt, in der Senkung stehen, während unbetonte in die Hebung treten? *ích bin heím od ích, wil heím* 31, 30. *nú slâf únde* 101, 27. *ér ûf schôz* 27, 4. *túgent ûz kêren* 81, 4. *ír, in ríchet* 34, 15. *óuch dir zwéi* 63, 28. *dánne er nú* 106, 5. *mán daz hât* 93, 4. *wíl sich dírre* 33, 24. *mít wem sólt* 79, 7. *dánn ein liegen* 80, 14. *dén zwein wól* 118, 1. *dér lîp sólte* 94, 33. *wíe wol dú* 51, 31 (vgl. auch Anm. zu 8, 33). Beim Vortrage brachte der Sänger sicher die Worte zur Geltung trotz der metrischen Senkung, also kann das Metrum den Vortrag nicht beherrscht haben. Besonders deutlich zeigt dies der Gebrauch der Pausen 62, 10. 66, 25. Die Wörtchen, die hier als erstes Reimwort fungieren, stehen ihrem logischen Wert gemäfs in der Senkung (vgl. auch Bartsch Germ. 12, 191); beim Vortrag wurden sie ohne alle Frage sehr kräftig hervorgehoben, denn sonst hätten die Zuhörer das Kunststück nicht gemerkt.

2) Auch in dem Liede 39, 11 suchen einige das unsichere Mafs der ersten Stollenverse durch Annahme einer fehlenden Senkung zu erklären. — Ob der Dichter zwischen zwei Worten die Senkung fehlen liefs, ist sehr zweifelhaft. Paul (PBb. 8, 198) liest so: 89, 6 *vil líep ist mír daz*. 39, 14 *dá́ múget ir vínden*. 39, 20 *Ich kám gegangen*.

mezzen 11, 15. *Dieterich* 82, 11. *Kerendære* (oder *Kerndenære*) 32, 17 vgl. 32, 31. *Laterân* 34, 16. Anderseits freilich ist zu bemerken, dafs alle diese Stellen, die erste ausgenommen, in die Sprüche fallen, in denen unbestreitbare Beispiele für fehlende Senkung sich finden. In dem Liede 121, 36 ist unbedenklich *zornecliche* (E) st. *cornliche* (C) in den Text gesetzt.

b. Doppelte Senkung. Das Normalmafs des einzelnen Fufses umfafst zwei Silben; doch sind die Fälle noch ziemlich häufig, in denen eine sogenannte Silbenverschleifung auf der Hebung stattfindet, d. h. auf eine kurze betonte Silbe noch zwei unbetonte folgen. In manchen dieser Fälle wurde der Vokal der zweiten Silbe im Vortrag jedenfalls ganz unterdrückt, sei es, dafs die kürzere Form in der Sprache schon die Oberhand gewonnen hatte oder wenigstens zulässig war. In andern aber war das ebenso sicher nicht der Fall, denn mag es auch möglich sein, in Wörtern wie *sumer, esel* etc. den Vokal zu unterdrücken, so sinken sie damit doch nicht auf das Mafs von einsilbigen wie *zorn* und *als* herab. Wir haben vielmehr anzuerkennen, dafs die metrische Kunst das Mafs des ganzen Taktes ins Auge fafste und einem zweisilbigen Worte mit kurzer Stammsilbe den Wert einer langen Silbe gab. Es entspricht diese Messung dem Gebrauch in den Reimen, wo ja auch ein zweisilbiges Wort mit kurzer Stammsilbe als stumpfreimend angesehen wird. Aber insofern zeigt der innere Vers gröfsere Freiheit, als solche Wörter auch den ganzen Takt füllen können und in den Rang von zweisilbigen mit langer Stammsilbe eintreten. Während also im Reim ihr Mafs fest bestimmt ist, haben sie im innern Verse doppelte Geltung. Der Gebrauch unseres Dichters zeigt jedoch, dafs er diesen doppelten Wert nicht uneingeschränkt gelten liefs. Je nachdem die sprachlichen Bildungen dieser Art mehr oder weniger Zeit für sich in Anspruch nahmen, räumt er ihnen lieber den ganzen Takt ein oder nur einen Teil desselben; manchen Wörtern folgt immer oder fast immer eine dritte Silbe als Senkung, andern nie oder fast nie. Besonders auffallend ist der Gebrauch der Stämme auf *s* und *t;* im Reim werden sie nicht anders behandelt als andere kurzsilbige; im innern Verse haben sie fast ausnahmslos den Wert der langstämmigen. Man sieht daraus einmal, dafs jene Bewegung in der Verstärkung der Stammsilben,

welche das Nhd. charakterisiert, schon begonnen hatte, und ferner, wie eng die Kunst des Dichters sich der Sprache anzuschmiegen suchte.

Wie sehr Walther es vermied, den Fuſs zu überladen, zeigt namentlich sein Gebrauch drei- und mehrsilbiger Wörter. Die Flexionssilben, die nicht fähig sind, einen Ictus zu tragen, zwingen zur Silbenverschleifung (s. oben S. 34); kräftigere Silben werden fast immer wieder in Arsis gestellt: *lobelîn*, *vogellîn*,[1] *boteschaft*, *frümekeit*, *unhövescheit*, *götelîch*, *hovelîch*, *lobelîch*, *unlobelîch*, *tugenthaft*, *arebeit*, *habedanc*, *himelhort*, *hovewert*, *manicvalt*, *nebelkrâ*, *sinewel*, *spileman*, *tageliet*, *vogelsanc* etc. und natürlich ebenso, wenn noch eine unbetonte Silbe folgt: *ebenære*, *kamerære*, *lügenære*, *sedelære*, *küneginne*, *kemenâte*, *frevelîchen*, *tegelîchen*, *trugelîchen*, *hovebære*, *himelischen*, *himelfrouwe*, *hovebelle*, *hovestæte* etc. Ausnahmen sind sehr selten: *übric* 81, 28. 29. *lebendic* 15, 39. *küngîn* 77, 12. *künginne* 56, 11. *hövescheit* 32, 2. 85, 18, und jedenfalls verfuhr hier der Dichter der Sprache gemäſs, denn auch die Stammformen *über*, *leben*, *künec*[2] pflegt er einsilbig zu brauchen.

Überschreitungen des Normalmaſses finden sich bei Walther selten und halten sich in den engsten Grenzen. Wo auf eine lange Hebung zwei Silben folgen, ist immer die Annahme zulässig, daſs die erste durch Synkope oder Apokope völlig verstummt oder auf ein Minimum reduziert war (s. oben S. 27 f.). Und daraus folgt denn auch, daſs zweisilbige Wörter von der Senkung ausgeschlossen sind. Die einzigen Wörter, die durch Synkope oder Apokope nicht völlig einsilbig werden können und dennoch in der Senkung vorkommen, sind *under* und *über*, aber beide nur vor Vokalen, so daſs das *r* zur folgenden Silbe gezogen werden kann (s. oben S. 38. 36).

c. Daktylen. Daktylische Rhythmen, die grade bei den älteren Minnesängern beliebt sind,[3] braucht Walther selten (39, 1. 110, 13. 85, 25), und nicht in den Liedern, die wir für die ältesten halten müssen (Burdach S. 18 f.). Ob er sie überall ganz regelmäſsig mit zwei Senkungen gebildet habe, wie die meisten

1) 28, 4. 40, 16. 46, 2. 58, 27. 75, 38. 89, 23. 92, 14. 111, 5; daher ist auch 114, 23. 51, 24 *vogele* gesetzt. Vgl. Bartsch, N. Jahrb. f. Ph. u. Paed. 1869. II Abt. S. 416.

2) *hövesch* kommt unflektiert nicht vor; auf das Verstummen der zweiten Silbe deutet auch der Gebrauch des Verbums *hövescheut* 62, 21.

3) Daher geht Heinrich von Rugge in seinem Leich 98, 30, wo er die Minner redend einführt, in daktylischen Rhythmus über.

Herausgeber annehmen, oder ob er sich hin und wieder mit einer begnügte (39, 2. 6. 85, 32. 110, 21), ist kaum zu entscheiden.

Verbindung verschiedener Rhythmen findet in dem Liede 39, 11, vielleicht auch 110, 13 statt (s. die Anm.).

d. Auftakt. Eine Sonderstellung nimmt der Auftakt ein. Der metrische Takt ist das Mafs zwischen je zwei Ictus; der erste Ictus bezeichnet die Grenze von der aus gemessen wird; was ihm vorangeht, ist also dem Gesetz nicht unterworfen. Demgemäfs behauptet der altdeutsche Vers die Freiheit, einen Auftakt zu setzen oder nicht, und ihm eine gröfsere Ausdehnung zu geben, als der Senkung im innern Verse zusteht. Die lyrische Dichtung, die den Vers zu einer bestimmten Silbenzahl nötigte, führte natürlich auch zur Regelmäfsigkeit im Gebrauch des Auftaktes, und unterwarf ihn allmählich den Bestimmungen, welche für die Senkung galten. Aber nach beiden Seiten hin finden wir bei Walther noch Spuren der älteren Freiheit.

Schwere zwei- oder gar dreisilbige Auftakte kommen bei Walther nicht vor; aber er läfst doch Formen und Wörter zu, die er sonst in der Senkung meidet: *schamę* (S. 22), *bote* (S. 23), *klaget* (S. 25), *loptę* (S. 25), *künic* (S. 37), *manec* (S. 37), *weder* (S. 38), Inklination der Negation an die Wörtchen *er*, *der*, *ez*, *des* (S. 40); ferner *so gęwinnet* MF. 152, 36 (Walther S. 71, vgl. S. 38 f.), *ir dewederz* 18, 34. *si begonden* 105, 23. *si besuoche* 58, 19. *do versuohten* 11, 19. *in gehirme* 84, 11. Von den vier letzten Fällen, die als die schwersten erscheinen, gehört einer (58, 19) einem scherzhaften Liede, die drei andern Sprüchen an.[1]

Einer längeren Erörterung bedarf die Frage, wie weit Walther sich Unregelmäfsigkeiten im Gebrauch des Auftaktes gestattet. Den Unterschied zwischen steigendem und fallendem Rhythmus kennt er; zuweilen baut er Strophen, in denen alle Verse des Auftaktes entbehren, zuweilen solche, in denen ihn alle haben; zuweilen verbindet er steigende und fallende Rhythmen in regelmäfsigem Wechsel. In manchen ist das metrische Schema mit voller Genauigkeit durchgeführt, in andern finden sich Ausnahmen, jedoch so vereinzelt, dafs man an Fehler in

---

1) Paul, PBb. 8, 199 nimmt auch 8, 15. 43, 31. 49, 36. 72, 6. 89, 30. 92, 2. 92, 8 doppelten Auftakt an; zweifelnd spricht er sich über 31, 32. 32, 26. 36. 34, 33. 35, 36. 83, 10 aus.

der Überlieferung glauben möchte; andere aber bleiben einer Regelmäſsigkeit in diesem Punkte so fern, daſs wir dieselbe unmöglich als ein für Walthers Kunst unbedingt gültiges Gesetz hinstellen können. Wie weite Grenzen sich der Dichter gesteckt hatte, ist unter diesen Umständen schwer zu bestimmen, und Lachmann stellte daher für seine Kritik den vorsichtigen Grundsatz auf, daſs man dem Auftakt zu Liebe zwar die Schreibweise der Hss., nicht aber den Text selbst ändern dürfe.[1]

Die meisten der späteren Herausgeber haben eine gröſsere Gleichmäſsigkeit hergestellt, und viele ihrer Abweichungen erscheinen uns hinlänglich begründet. In manchen Fällen lieſs sich schon durch das Mittel, das Lachmann selbst für erlaubt hielt, die gewünschte Regelmäſsigkeit gewinnen,[2] in andern konnte man unbedenklich dem Text einer andern Hs. folgen,[3]

---

1) Anm. zu 64, 15.

2) 65, 31 *bî den* (l. *bi den* oder *bi en*, *C Dien*) *gebûren lieze ich si wol sîn*. 73, 21 *sô helfe iu got* l. *selfiu g.* 75, 16 *dâ suln wir* (l. *dâ sule wir*, *E sülle*) *wir si brechen beide*. 76, 19 *ê daz ich* (l. *deich*) *lange in selher drû*. 113, 36 *tuon ichs niht* (l. *ich es niht*) *mich dunket daz mîn niemer werde rât*. *ich es* wird gewöhnlich zusammengezogen; aber getrennt steht es auch 71, 32. — 43, 20 *sô wær ich zer* (l. *ze der* oder *zuo der;* die Hss. schwanken: *zer*, *zir*, *zuor*, *der*, *in der*) *werlte ein sælic wîp*. Die Praeposition *ze* steht gewöhnlich in der Senkung, aber oft genug auch in der Hebung, wo man *zuo* zu schreiben pflegt. *zuo der werlte* steht 13, 10 (*ze der* die Hss.). — Auch 9, 18 *daz ich gehôrte und gesah* kann man als orthographische Änderung bezeichnen, *BC* haben *da ich* (= *dc ich?*), Lchm. *deich*. — 64, 37 *daz muoz eht alsô* (l. *sô*) *sîn : nû sî alsô*. — In dem Liede 115, 6 ist es zweifelhaft, ob der vorletzte Vers jambisch oder trochäisch ist; liest man ihn jambisch, so genügen orthographische Änderungen, um das Gleichmaſs herzustellen: 115, 20 *wie mac siz* (l. *si daz*) *behüeten*. 115, 28 *sô hân ichs* (l. *ich es*) *vergezzen*.

3) 9, 21 *und* (*BC*, fehlt in *A*) *zwêne künige triegen*. 15, 39 *und man* (*A*, *und daz man CE*) *in sît lebendic sah*. 55, 33 *daz vor dir gestüende, diebe meisterinne* l. *dû diebe meisterinne*, *daz vor dir gestüende* (im Anschluſs an *E;* die Hss. variieren). 114, 20 *in mînem herzen eine stat gegeben* (*F*), l. *eine stat in mînem herzen geben* (*C*, *gegeben E*). 18, 34 *ir deweders daz ander niht enswachet;* *C* hat dem Auftakt gemäſs *da daz*, *B* weicht stark ab. 59, 21 *daz niht lebendiges âne wandel sî*, Lachm. selbst vermutet in der Anm. nach *BCE: si jehent daz niht lebendes â. w. s.* Auch 64, 10 darf man vielleicht mit *a* lesen: *unz er vil schône sich versan*, obgleich *BCE* nur *schône* bieten, und *vil* reines Flickwort ist. Aber nicht ratsam ist es, 71, 7 mit *C wil si dan daz ich andern wîben wider sage* zu lesen (in *A* fehlt *danne*), oder 64, 19 aus *BC træsté mit trôste mîne klage* aufzunehmen, statt des poetischen: *trôst*, *sô træste* etc. (*E*). — In dem Ton 74, 20 ist der Rhythmus der sechsten Zeile zweifelhaft; nimmt man trochäischen Gang an, so müſste man 74, 25 und 75, 6 einsilbiges *iuwer*

in einigen bietet zwar keine der Hss. etwas unmittelbar Brauchbares, aber ihre Abweichungen lassen das Echte vermuten;[1] zuweilen verlangt auch der Sinn oder der Sprachgebrauch eine Emendation;[2] oder es handelt sich um Stellen, in denen nicht nur der Auftakt sondern der Vers überhaupt verderbt ist, die Lachmann aber teils unverändert gelassen oder ohne Rücksicht auf den Auftakt emendiert hat.[3] Zuweilen bietet zwar der zunächst in Betracht kommende Vers sonst keinen Anstofs, aber man hat Grund, die Zuverlässigkeit der Überlieferung im Ganzen zu bezweifeln;[4] für einzelne Lieder und Strophen steht selbst die Echtheit in Frage.[5]

---

lesen, was in dem Liede nicht unbedenklich ist, und 74, 33 bliebe als Ausnahme; nimmt man jambischen Rhythmus an, so würde man 75, 14 *vil schône* mit *E* st. *schône* mit *AC* lesen, und 75, 6 die schwebende Betonung *frouwé* annehmen. — 117, 35 hat die einzige Hs. *A sô hulf ich ir schaden klagen*, dem Auftakt gemäfs. *in* hat Lchm. eingeschoben. Ebenso hat er 121, 10 durch eine Änderung der Überlieferung den regelmäfsigen Auftakt beseitigt.

1) 62, 21 *höveschent mîne sinne dar* l. *höveschént die mîne sinne dar* (*mîne sinne C, die minne B*); schwebende Betonung im Versanfang zeigt dasselbe Lied 63, 4 *disé*; vgl. S. 27. 44. — 72, 38 *von mîn selbes arebeit* (*ACE, an mînes selbes b*); vielleicht ist *von mînes selbes* zu lesen (Pfeiffer), obwohl dieser Gebrauch von *mînes* im Oberdeutschen nicht üblich ist; s. Mhd. Wb. 2, 1, 174. 2, 2, 246.

2) 17, 30 *wan êrst in der niuwe.* 42, 28 *dû bist* [*mir*] *allerliebest, daz ich meine.* 63, 17 *sô* [*daz*] *mîn liep in herzeleide tuo.* 71, 2 *daz ich* (*mich*) *friunde an manege stat.* 111, 38 *ist daz ez im wirt* (*sus*) *iesâ.* Auch 72, 13 *wan ich* (*ouch*) *sîn vil schône pflac* und 120, 5 f. *ich gelache niemer niht, wan dû ez ir dekeiner siht*, dient die Änderung sowohl dem Verse als dem Sinn.

3) 13, 30 *daz was ie der werlte strît.* 70, 24 *ob ich daz breche, daz ich furder strîche.* 70, 37 *sît er dâ gerne sî, sô sî ouch dâ.* 120, 33 *daz ich von wâren schulden werde frô.*

4) Str. 19, 29 (*B*), die einzige Hs., in der diese Strophe überliefert ist, beruht in diesem Tone auf einer stark entstellten Grundlage. 70, 22 (*AC*), der Text zeigt viele kleine Ungenauigkeiten. 111, 22 (*C*) giebt keinen rechten Sinn. 116, 5 (*CE*), in den vorhergehenden Zeilen fehlt der Reim. 118, 29 (*CE*), der vorhergehende Vers ist um eine Hebung zu kurz. 120, 30 (*CE*), auch v. 31. 33 sind zu kurz. 66, 14 (*C*), die folgende Zeile giebt keinen Sinn. 61, 25 (*BC* und abweichend *F*); vielleicht hat die fünfte Zeile dieses Tones nur fünf, die folgende sechs Hebungen. 61, 12 ist überliefert: *si sol iemer durch den willen mîn* etc. 60, 38 hat *E al mîn ungelücke schaff ich jenen.* 61, 24 wäre im Anschlufs an *F* zu schreiben: *wie mac sich deheiniu mîn erwern? ich wil* etc.

5) 61, 8. 112, 36.

Aber auch nach Abzug dieser Stellen bleiben noch genug übrig, welche gegen die Regelmäſsigkeit verstoſsen. In manchen Tönen kommen sie nur vereinzelt vor; und da wird man, namentlich wenn sie nur aus einer Quelle überliefert sind und eine leichte Emendation zulassen, geneigt sein, einen Fehler anzunehmen. Wir führen sie der Reihe nach auf, und bezeichnen die Ergänzungen der Herausgeber durch runde, ihre Ausscheidungen durch eckige Klammern:[1] *8, 31 *velt (unde) walt, loup, rôr unt gras.* *15, 1 *daz hêre lant und ouch die erde.* *17, 15 *(nû) sniden græzer baz dan ê.* 17, 29 *(vil) fûl und ist der wibel vol.* *43, 24 *(nû) waz darumbe.* *44, 19 *nû wolt ich er (ge)tæte ir guote war.* *48, 38 *Wîp, (daz) muoz iemer sîn der wîbe hœhste name.* *62, 3 *(und) mag ich des niht mê geniezen.* *62, 36 *Frouwe, ir habt ein (vil) werdez tach.* *64, 19 *(mîn) trôst sô træste ouch mîne klage.* *74, 5 *den eit (den) sol si wol vernemen.* *76, 30 *(Er)læser ûz den sünden:* 77, 32 *sündig(er) lîp vergezzen.* *104, 5 *müet (ab) des mannes hœnen.* 104, 16 *wie (daz) mîn pferit mære.* *116, 34 *(wol) hovelichern trôst denn ich.* *117, 9 *(vil) maneger wünne der mîn ouge an sah.* *119, 37 *nû si (ab) alle trûrent sô.* 120, 9 *in (al) der werlte wîlent ê.* *122, 7 *owê (dir) Welt, wie kumet ez umbe dich.* 122, 16 *nû ist (in) sumelichen sô.* 122, 19 *(al) unser arebeit.* *58, 16 *alse [einer] der vil hôhe springet.* *75, 27 *[die] kleine[n] vogele sungen dâ.* 76, 3 *des bin ich swær als[am] ein blî.* *112, 28 *Ich trage in mînem (inme) herzen eine swære.* *114, 33 *[ge]sæhe an grüener heide.* *115, 27 *[ge]sihet si mich einest an.* Erhebliche Textänderungen sind, wie man sieht, an keiner Stelle (auſser 15, 1) nötig; aber das bringt die Dehnsamkeit der mhd. Sprache und Verse mit sich; und daſs diese Emendationen an manchen Stellen die Rede entschieden abschwächen oder ungefällig machen, wird niemand verkennen. Bemerkenswert ist, daſs von den achtundzwanzig Versen sieben mit einer Anrede oder einem Ausruf beginnen (43, 24. 48, 38. 62, 36. 64, 19. 76, 30. 77, 32. 122, 7); wir möchten annehmen, daſs der Dichter es sich in diesem Falle gestattet habe, den Auftakt fehlen zu lassen;[2] und ebenso dann, wenn der Vers ohne Auftakt mit dem vorhergehenden einen Satz bildet: 17, 15. 29. 116, 34. 117, 9. 120, 9. 122, 19. Unter diesen Voraussetzungen fallen auch die beiden als unregelmäſsig angeführten Verse des Tones 75, 25 fort. Wenn wir nämlich in dem

---

1) Das Sternchen * bezeichnet einen neuen Ton.

2) Damit wären dann auch 64, 19 und 75, 6 entschuldigt. Vgl. S. 50 A. 3.

metrischen Schema dieses Tones den dritten Vers mit Auftakt ansetzen,[1] so sind 75, 27 und 76, 3 dem Schema gemäfs, die Abweichung in 75, 34 ist durch den Übergang des Satzes, die in 76, 10. 17 durch die Anrede entschuldigt.

Geringe Abweichungen zeigt der Leich 4, 22 *Kindes muoter worden ist* (Satzüberg.); 6, 22 *wâre riuwe und liehtez leben* (Satzüberg.); 6, 38 *swaz im* [*dâ*] *leides ie gewar;* 7, 14 *nû ist* [*ab*] *uns ir beider nôt* (vgl. auch kr. Anm. zu 3, 2. 4, 24). Aber in andern Tönen mehren sich die Unregelmäfsigkeiten, besonders in den Spruchtönen 10, 1 (84, 14). 20, 16. 26, 3. 31, 13. 78, 24.

Vollständige Regellosigkeit herrscht jedoch auch in diesen nicht. So ist namentlich der Ton 20, 16 in den beiden Stollen v. 1—6, ferner in v. 10. 14. 15 fast ganz gleichmäfsig behandelt; v. 7. 9. 11 zeigen schon mehr Abweichungen, die meisten v. 8. 12. 13. — In dem Tone 10, 1 (= 84, 14) haben v. 1. 2 stets den Auftakt, gewöhnlich auch v. 3. 4. 6; die beiden letzten Verse hingegen lassen ihn meistens fehlen, seltner v. 5. — In dem Tone 26, 3 entbehrt die letzte Zeile nie des Auftaktes, selten v. 1. 4. 6. 7. 8. 9; häufiger v. 2. 3. 5. — Der Ton 31, 13 hat in der ersten Zeile stets Auftakt; fast immer in v. 3. 4. 7. 9, dagegen fehlt er überwiegend in v. 2. 5. 6. 8. — Endlich in dem Tone 78, 24 haben v. 1. 2. 6. 8 regelmäfsig den Auftakt, die übrigen Verse lassen ihn oft oder gewöhnlich fehlen, dabei ist aber zu bemerken, dafs v. 3 und v. 4 fast immer in umgekehrtem Verhältnis stehen. — Man mufs aus dieser beschränkten Unregelmäfsigkeit auf eine besondere Vortragsweise dieser Spruchtöne schliefsen, die es an manchen Stellen gestattete den Auftakt fehlen zu lassen, an andern aber nicht; eine blofse Kunstlosigkeit ist um so weniger darin zu sehen, als keiner dieser Töne der frühesten Zeit des Sängers angehört, und er daneben andere Spruchtöne braucht, in denen er strenge Regelmäfsigkeit beobachtet.

Geringere Abweichungen, die zum Teil auf die mangelhafte Überlieferung zurück zu führen sein mögen, zeigen die Sprüche des Tones 82, 11 und die Elegie 13, 5. 82, 11 (Imperativ). 12 (Vokativ). 15 (Vokativ). 19 (Ausruf). 21. 82, 36 (entstellt), 83, 2. 3. 14. 84, 7. — 13, 7. 11 (Ausruf) 16. 21. 30 (entstellt). — In der andern Elegie (124, 1) beginnt die zweite Vershälfte gewöhnlich mit Auftakt, wenn die erste stumpf,

---

1) Die Annahme ist nicht ganz unbedenklich; das lat. Gedicht, das mit Walthers Lied nahe verwandt ist, entbehrt den Auftakt regelmäfsig in v. 3 und v. 5. Die deutschen Nachbildungen Singenbergs und Rudolfs des Schreibers haben ihn überall.

ohne denselben, wenn jene klingend schliefst; doch folgt auch auf klingenden Ausgang ein Auftakt: 124, 5. 8. 20. 22. 27. 28. 39. 125, 2. 9.

Unter den Liedern zeigt die freieste Behandlung des Auftaktes das Tagelied, dessen Rhythmus mit dem der zweiten Elegie verwandt ist (s. Wackern. Vorr. S. XXXIII). Der Auftakt fehlt 88, 9. 37. 89, 11, und in sieben Versen, die mit einem Vokativ oder Imperativ beginnen 88, 16. 21. 28. 33. 89, 25. 31. 37. Er fehlt ferner sieben- oder achtmal in den Halbversen nach der Cäsur: 88, 18. 36. 38. 89, 6. 10. 12 (?) 16. 18; meistens sind diese Verse mit der vorhergehenden Halbzeile aufs engste verbunden. Im übrigen sind es nur Lieder des ersten Cyklus,[1] welche gröfsere Unregelmäfsigkeit zeigen:[2] *90, 28. (s. S. 28) 30. 33. 35. 91, 2. 10. 12. 16. *91, 27. 30. 36. 37. 92, 7. *94, 1 und 4, die ersten Verse der Stollen entbehren in dieser Strophe des Auftaktes, den sie in den beiden andern haben.[3] Ebenso haben in dem Tone *96, 23 die ersten Verse der Stollen in Str. 1 und 3 Auftakt, nicht in Str. 2 und 4. 97, 8. 21. *98, 12. 14. 22. 25. 40. 99, 2. *99, 14. 16. 24. 30. 31. 32. Zwei von den hierher gehörigen Liedern zeigen nur vereinzelte Unregelmäfsigkeiten 96, 12 und 100, 18, eins 92, 9 ist ganz genau; denn in z. 13 wird man doch wohl zweisilbige Aussprache von *fröuwet* vorauszusetzen haben, obschon diese sonst bei Walther nicht begegnet. — Alle diese Lieder sind nun zwar nur in einer Hs. überliefert, aber der Text ist gröfserer Entstellung nicht verdächtig; und da diese Lieder zu den ältesten des Dichters gehören, wird man in dieser Unregelmäfsigkeit ein Symptom der nicht völlig entfalteten Kunst sehen dürfen. Nachlässigkeit oder Gleichgültigkeit gegen die Form vorauszusetzen, hat man nicht ausreichenden Grund. Es ist sehr wohl möglich, dafs der Dichter eine Vortragsweise die er später auf Spruchtöne einschränkte, anfangs auch in Liedern gebraucht habe. — Endlich wäre noch das Lied 39, 11 zu erwähnen, wo die ersten Verse der Stollen bald mit einer betonten, bald

---

1) Über 112, 35 s. die Anm.

2) In manchen Versen gewährt eine orthographische Änderung Hülfe: 90, 25 *deich.* 91, 4 *sô ich.* 91, 24 *ders.* 91, 35 *ab.* 94, 3 *diech.* 96, 30 *obs.* 97, 28 *guot.* 99, 26 *deiz.* 97, 29 *sus* st. *alsus.* 99, 17 *dougen.* 26 *deiz.*

3) So unterscheidet sich auch die einzelne dem Liede 56, 14 angehängte Strophe durch den Auftakt in den zweiten Versen der Stollen. Und in den beiden Strophen 119, 35 und 120, 14 fehlt der vorletzten Zeile der Auftakt, den Str. 119, 17. 26 an der entsprechenden Stelle haben. Aber hier liegt die Sache insofern anders als in den Liedern des ersten Cyklus, als diese Strophen mit den übrigen desselben Tones nicht eng verbunden sind.

mit einer unbetonten Silbe anfangen; diese Verse haben aber überhaupt unregelmäfsigen Rhythmus; die andern Verse des Tones haben sämtlich genauen jambischen oder trochäischen Gang.

3. Umfang der Verse; Binnenreime und Cäsuren.

Der Umfang der einzelnen rhythmischen Sätze läfst sich ohne Kenntnis der Melodie nicht ganz sicher bestimmen. Lachmann wies in der Anmerkung zu 98, 40 auf den Abgesang des Liedes 'Wie schön leucht uns der Morgenstern' hin; niemand könne ohne Kenntnis der Musik wissen, dafs derselbe auf folgende Weise geschrieben sein wolle:

lieblich,
freundlich,
schön und herrlich, grofs und ehrlich, reich von Gaben
hoch und sehr prächtig erhaben.

Die Wörter *lieblich*, *freundlich* bezeichnet die Cadenz als rhythmische Sätze, dagegen sind *herrlich* und *ehrlich* nur Binnenreime, die innerhalb des rhythmischen Satzes nur die Wiederkehr einer melodischen Figur bezeichnen. In derselben Anmerkung schliefst Lachmann aus der eigentümlichen Form der Reime, dafs in den Liedern 93, 20 und 97, 34 die zwei ersten Reimzeilen der Stollen zusammengehören. Ebenso hat schon Lachmann die kleinen Reimzeilen der Strophe 47, 16 zu gröfsern Ganzen verbunden, und weiter hat man für einige andere Töne aus der Elision des Reimwortes auf Verbindung zweier Reimzeilen geschlossen, für die Lieder 13, 33 und 109, 1 aus den Versen 14, 19. 109, 15, und für die Absätze des Leiches 4, 13. 32. 6, 32. 7, 8 aus den Versen 4, 36. 38. 39. 6, 33. 35. 36.[1] Dasselbe Verhältnis mag auch sonst noch walten, ohne dafs wir es wissen können.[2]

Wie in diesen Fällen der Reim keinen rhythmischen Absatz bezeichnet, so haben wir umgekehrt zuweilen rhythmische Abschnitte anzunehmen, in denen der Reim fehlt. Am sichersten nimmt man solche Abschnitte (Cäsuren)[1] da an, wo der gleichmäfsige Fortschritt des Rhythmus durch das Zusammenstofsen

---

1) Auch andere mehr oder weniger sichere Kriterien kommen in Betracht. Wackernagel S. XXXI. Bartsch, Germ. XII, 129 f.

2) So fafst Bartsch auch in dem Tone 60, 34 die achte und neunte, und die zehnte und elfte Reimzeile zusammen. S. auch Wackernagel S. XXXI f.

3) Über den Begriff der Cäsur reflektiert Paul, PBb. 8, 195 f.

von zwei Hebungen oder zwei Senkungen unterbrochen wird und beide durch ein Wortende getrennt sind: 43, 14. 44, 20. 48, 10. 55, 6. 62, 4. 64, 2. 117, 33; ferner im Leich 4, 2, im Tagelied 88, 9 und in der Elegie 124, 1.[1] In den Versen 62, 1 und 120, 23 hängt die Entscheidung von der Restitution des Textes ab. — Aber auch an andern Stellen, wo der Vers in gleichmäfsigem Rhythmus fortläuft, haben die Herausgeber mit grofser Wahrscheinlichkeit auf Cäsuren geschlossen, nämlich dann, wenn in allen Strophen eines Tones an derselben Versstelle sich ein Wortende findet, und durch die Annahme einer Cäsur ungewöhnlich lange Verse in gangbare rhythmische Sätze zerlegt werden: 43, 17. 44, 21. 46, 8. 47, 3. 57, 30. 69, 6. 70, 29. 71, 26. 72, 7. 96, 38. 99, 11. 100, 8. 100, 31. S. 217. In andern Fällen weichen die Herausgeber von einander ab; so nimmt Lachmann 70, 6 eine Cäsur an, Bartsch hingegen 8, 27. 101, 33. 34 und im Leich (mit Rücksicht auf die entsprechenden Absätze) 4, 12. 6, 28. 8, 3; den Schlufs der Strophe 101, 23 teilt Lachmann in zwei Sätze von 6 und 5 Hebungen, Bartsch in drei Sätze zu je 4 Hebungen.

Meistens fällt diese Cäsur in die letzte Reimzeile einer Strophe, in den Tönen 43, 9 und 61, 33 in die zweite des Abgesanges; 120, 16 und 117, 29 in die vorletzte des Abgesanges; 60, 34 in die vorletzte und drittletzte; 101, 23 in die drei letzten Zeilen. Aber alle gehören den Abgesängen an, nie den Stollen. Das Tagelied 88, 9 und die Elegie 124, 1, in denen sie weitere Anwendung gefunden haben, sind nicht dreiteilig gebaut. Einmal 44, 11 (oder zweimal 101, 23) ist eine Reimzeile in drei Abschnitte zerlegt, sonst in zwei.

Unter Berücksichtigung der Cäsuren und Binnenreime, die Lachmann resp. Bartsch nachgewiesen oder angenommen haben — die wenigen Differenzen kommen hier nicht in Betracht — ergiebt sich für den Gebrauch der verschiedenen rhythmischen Sätze in Walthers Gedichten folgendes. Rhythmische Sätze von

---

1) Im Tagelied findet nicht überall ein Zufammenstofs zweier Senkungen statt, weil die zweite Vershälfte öfters des Auftaktes entbehrt, in der Elegie ist er verhältnismäfsig selten, aber dennoch scheint es mir unzweifelhaft, dafs Bartsch mit Recht in derselben Cäsuren angenommen hat. Paul, PBb. 8, 197 mifshandelt das Gedicht.

2	Takten	begegnen	7	mal,[1]	in	4	Tönen.
2◡	„	„	15	„	„	6	„
3	„	„	41	„	„	15	„
3◡	„	„	99	„	„	28	„
4	„	„	351	„	„	81	„
4◡	„	„	87	„	„	40	„
5	„	„	99	„	„	44	„
5◡	„	„	58	„	„	26	„
6	„	„	81	„	„	37	„
6◡	„	„	23	„	„	13	„
7	„	„	23	„	„	10	„
7◡	„	„	11	„	„	6	„
8	„	„	7	„	„	5	„
8◡	„	„	2	„	„	2	„
11 (?)	„	„	1	„	„	1	„

Der Vers von vier Hebungen mit männlichem Ausgang, an den das metrische Gefühl von alters gewöhnt war, überwiegt also bei weitem. Der Vers von drei Hebungen mit klingendem Ausgang, der mit jenem in dem höfischen Epos die Herrschaft teilt, steht ihm, aber freilich in weitem Abstande, zunächst, und neben ihm der aus dem romanischen Zehnsilber entlehnte fünfmal gehobene Vers. In den dreiteiligen Liedstrophen bewegen sich die Stollenverse zwischen drei und sechs Hebungen, nur einmal (13, 33) kommen sieben vor; die kürzeren und längeren Verse begegnen nur im Abgesang, der also eine gröfsere rhythmische Beweglichkeit zeigt. Ganze Strophengebäude aus Versen von fünf und mehr Hebungen werden nur in der Spruchpoesie gebraucht, die aber auch die kürzeren Verse keineswegs verschmäht.

4. Strophe.

a. Wiederkehrende Formen.

Die schöne Mannigfaltigkeit ihrer Mafse verdankt die ältere deutsche Lyrik ihrer Verbindung mit der Musik. Indem die Dichtung sich einem kunstmäfsigen Gesange anschmiegte und den wechselvolleren Gängen der Musik folgte, entwickelte sie ihre Formen rasch und fest. Der Sänger

---

1) Die Zahlen beziehen sich auf das metrische Schema, nicht auf die Strophen, die nach demselben gedichtet sind. — Unberücksichtigt sind in der Tabelle der Leich, die Elegie 124, 1, das Lied 39, 11 und das unechte 122, 24.

war zugleich Dichter und Komponist, eine neue Weise zu ersinnen war ein wesentlicher Teil seiner Aufgabe und mit neuen Weisen entstanden von selbst neue Strophenformen. Die Weise galt als geistiges Eigentum des Dichters und wer sie sich widerrechtlich aneignete, wurde als dœnediep gescholten.

Daraus folgt aber natürlich nicht, dafs es schlechterdings unerlaubt gewesen wäre, sich einer vorhandenen Melodie zur eignen Dichtung zu bedienen. Mehrere Töne Walthers erhielten sich bis zu den Meistersängern in Gebrauch, und Ulrich von Lichtenstein erzählt uns, dafs er auf Bitten einer Dame ein deutsches Lied nach romanischer Weise verfafste. Dergleichen wird nicht selten geschehen sein. Wir haben keinen Grund anzunehmen, dafs die Originalität und Selbständigkeit der Sänger in der Musik gröfser gewesen sei als in der Poesie, wenn wir auch nicht in der Lage sind, ihre Abhängigkeit in der Musik zu verfolgen. Denn die Weisen ihrer Lieder sind verklungen; in den Strophenformen haben wir gleichsam nur ihre Schatten, die uns über das Wesen der Körper sichere Auskunft nicht zu geben vermögen.

Die Strophenformen zeigen bei aller Mannigfaltigkeit auch viel Übereinstimmendes, sowohl im Mafs als in der Verbindung der rhythmischen Sätze. Oft sind die Strophenformen verschiedener Dichter in einzelnen Teilen ganz gleich, nicht selten läfst eine Strophenform sich als eine leise Modification einer andern auffassen, zuweilen herrscht völlige Übereinstimmung. Man kann daraus nicht beweisen, dafs auch die Melodien in demselben Grade ähnlich und übereinstimmend waren. Dieselbe Strophenform läfst sich mit ganz verschiedenen Melodieen bekleiden,[1] und die Übereinstimmung verschiedener Dichter in einem metrischen Schema kann durch den Zufall herbeigeführt sein. Die Sitte, die Strophen dreiteilig zu bilden, auf zwei gleiche Stollen einen abweichenden Abgesang folgen zu lassen, die daraus entspringende Gebundenheit in der Reimstellung, die im Herkommen begründete Vorliebe für gewisse rhythmische Sätze mufsten von selbst dazu führen, dafs die Strophen oft in einzelnen Teilen übereinstimmten, sie konnten bei Strophen von einfachem Bau völlige Gleichheit bewirken; nur für künstlicher gebildete Mafse scheint die Annahme eines Zufalls ausgeschlossen.[2]

---

1) Heinrich von Müglin bezeichnet eine ziemlich künstliche Strophenform einmal als seinen Ton, ein andermal als Boppes Hofton (ZfdA 14, 160 f.). Die sieben Strophen des Meisters Zilies von Saine haben gleichen Bau, sind aber durch die beiden Sangweisen unterschieden (MSH. 3, 738^b).

2) In des MF. haben dieselbe Strophenform: Albr. von Johansdorf 93, 5 und Reinmar 198, 22; Engelh. von Adelnburc 148, 25, Reinmar 191, 34 und Hartmann 211, 20; Heinrich von Morungen 137, 17 und Reinmar

Aber trotz der Unsicherheit, in die uns der Mangel der musikalischen Überlieferung versetzt, wird man doch annehmen können, dafs, wenn bei Dichtern, die nachweislich auf einander gewirkt haben, dieselbe Strophenform begegnet, auch dieselbe Weise von ihnen benutzt war, und ebenso, dafs, wenn Töne desselben oder verschiedener Dichter nur unerheblich von einander abweichen, auch die Melodien nur wenig verschieden waren. Walther stimmt in seinem Liede 91, 17 mit Reinmar 177, 10; in 113, 31 mit Reinmar 182, 37 überein; Walther 71, 19 unterscheidet sich von Reinmar 153, 5 nur durch eine Hebung in der fünften Zeile, Walther 49, 25 von Hartmann 211, 20, Engelhart von Adelnburc 148, 25, Reinmar 191, 34 nur durch den Mangel eines regelmäfsigen Einschnittes in der letzten Zeile.[1] Die Strophenformen von 39, 1 und 51, 13 finden sich auch in den Carmina Burana, und das erste dieser beiden Lieder ist dem lateinischen wahrscheinlich nachgebildet. Von den Tönen unseres Dichters selbst sind 45, 37 und 46, 42; 69, 1 und 70, 1; 91, 17 und 113, 31; 116, 33 und 117, 8 nur in einer Zeile und in ihr nur um eine Hebung verschieden; 117, 29 und 118, 12 nur durch die Cäsur in der ersten Zeile des Abgesanges verschieden, 16, 36 und 18, 1 durch zwei Hebungen in der zehnten Zeile (vgl. auch die Anm. zu 18, 1); sie werden auch in der Weise ähnlich gewesen sein.

b. Bau der Strophe.

Die meisten Strophenformen Walthers[2] sind dreiteilig (83 gegen 15). Die Stollen bestehen gewöhnlich (in 61 Tönen) aus je zwei Reimzeilen. Stollen aus drei Reimzeilen kommen 18 mal vor (darunter die Strophe mit Schlagreimen), aus vier Reimzeilen dreimal, einmal (101, 23) gar aus fünfen. In den zweizeiligen Stollen ist die Reimstellung regelmäfsig *ab ab*, in den mehrzeiligen kann sich eine gröfsere Mannigfaltigkeit entfalten (*abc abc*, *aab ccb; abcd abcd*, *aabc ddbc*, *aaab cccb; abcde abcde*); die Grundanlage bleibt dieselbe.

Die Reimstellung des Abgesanges gestattet gröfseren Wechsel; am häufigsten ist die Form *ab ba* (19 mal), dann die Formen *aa*

203, 10. Dietmar von Eist 36, 16, Heinrich von Veldeke 65, 13. 67, 9 und Heinrich von Rugge 103, 3; Rudolf von Fenis 81, 30, Bligger von Steinach 118, 19 und Hartwic von Rute 116, 1. — Vgl. Grimm, Meistergesang S. 111 f. Wackernagel, Vorr. zu Walther S. XXVIII.

1) Lachmann zu 91, 17. Burdach S. 20 f.

2) Die Töne 36, 11—37, 23. 106, 17—108, 13. 122, 24 sind als unecht nicht mit gerechnet.

und *aabb*, je 13 mal. Seltner findet man die korrespondierende Reimstellung der Stollen, die bald den ganzen Abgesang beherrscht (*ab ab* 93, 20. *abc abc* *11, 6. *18, 29. *aab ccb* 95, 17. *aaab cccb* 16, 36. *103, 13. *aaab cccb dddb* *76, 22), bald nur einen Teil desselben (*ab ab a* *58, 21. *aab ccb b* *82, 11. *aabc ddbc b* *20, 16. *ab ab cc* *53, 25. *aab ccb dd* *105, 13. *ab ab cc dd* *47, 36. *92, 9. *abcde abcde ff gg* *47, 16. Die Töne, in welchen die durch den Reim gebundenen Verse auch gleiches Maſs haben, sind durch ein Sternchen bezeichnet, in ihnen wiederholt also der Abgesang das Verhältnis der beiden Stollen. Dreimal ist dieser Teil des Abgesanges den Stollen ganz gleich: 76, 22. 53, 25. 92, 9.

Der Abgesang hat gewöhnlich andere Reime als die Stollen;[1] viermal nimmt seine erste Zeile einen Stollenreim auf: 13, 5. 120, 25. 114, 23. 85, 25; ebenso oft schlieſst er mit demselben Reim wie die Stollen: 101, 23. 112, 3. 116, 33. 117, 8, aber nur in einem Tone wird, nach romanischer Weise, im Abgesang gar kein neuer Reim hinzugefügt: 118, 24.

Den dreiteiligen Tönen ist vermutlich noch das Vokalspiel 75, 25 hinzuzurechnen; zwar geben hier der Reim und das Maſs der Verse keine Auskunft, denn in beiden fehlt der Wechsel, aber das regelmäſsige Fehlen des Auftaktes in der fünften Zeile läſst schlieſsen, daſs hier der Abgesang beginnt. — Aus zwei gleichen, aber in den Reimen nicht korrespondierenden Hälften, besteht die Strophe des Tageliedes 88, 9; zweiteilig ist auch das Palindrom 87, 1; in den Spruchtönen 8, 4. 10, 1. 26, 3. 31, 13. 37, 24. 37, 34. 78, 24. 124, 1 und in den Liedern 39, 1. 44, 35. 66, 21. 94, 11 ist eine regelmäſsige Gliederung nicht oder nicht mit Sicherheit zu erkennen. Wiederholungen musikalischer Sätze werden auch in ihrem Vortrage statt gefunden haben, aber es ist ergebnislos, darüber zu reflektieren.[2] Am wenigsten gegliedert erscheinen die Sprüche: *Ich saz ûf eime steine* und die Elegie 124, 1; nur

---

1) Burdach S. 20. 121.

2) In dem Tone 26, 3 bezeichnet die Colmarer Hs. Strophenteile hinter v. 3 und v. 7. Dieser Gliederung entsprechen die Sinnesabschnitte in den meisten der unter Walthers Namen überlieferten Strophen; jedoch fehlt der Abschnitt in Str. 27, 17 hinter v. 7, in Str. 30, 29 und 31, 3 hinter v. 3 und v. 7; auch in Str. 29, 35 fällt der Abschnitt nicht hinter v. 7 sondern hinter v. 8. Die Echtheit dieser vier Strophen ist nicht unbestritten.

die letzte Zeile bezeichnet in beiden Tönen durch eine eigentümliche Form den Abschlufs.

Es liegt nicht fern, die gröfsere Ungebundenheit in der Strophenform als etwas Altertümliches anzusehen; jedoch ist dies, wenigstens innerhalb der Kunstübung Walthers, nicht der Fall. Grade die Lieder, die wir für die ältesten halten müssen, haben sämmtlich dreiteilige Strophen; die abweichenden und freieren Bewegungen gehören der späteren Zeit an. — Über den Leich s. die Anm. zum Text.

c. Strophenzahl.

Die Zahl der Strophen, die Walther nach demselben Schema gedichtet hat, ist sehr verschieden; für manches haben wir nur eine einzelne Strophe, in andern Tönen steigt die Strophenzahl auf 17, 18 und 19, und würde vermutlich noch höher kommen, wenn unsere Überlieferung vollständiger wäre. Diese häufige Wiederholung derselben Weise findet aber nur in Spruchtönen statt, von denen Walther nachweislich bei verschiedenen Gelegenheiten Gebrauch machte, um neue Gedichte nach bekannten Weisen vorzutragen. Dafs er in gleicher Weise auch auf ältere Liedertöne zurückgegriffen habe, läfst sich kaum beweisen, und in manchen Fällen, wo wir früher glaubten dies annehmen zu müssen, war die Annahme jedenfalls irrig. Freilich stehen zuweilen einzelne Strophen mit andern desselben Tones nicht in unmittelbarem, engeren Zusammenhang, aber sie können doch zugleich mit diesen entstanden und vorgetragen sein. Der Fall, dafs zwei selbständige in sich abgeschlossene Lieder nach derselben Weise gehen, begegnet nur einmal: 63, 8 und 112, 17, vorausgesetzt, dafs das zweite echt ist.[1]

Die Liedertöne Walthers erreichen höchstens die Zahl von sieben Strophen (im Tagelied 88, 9 und im Kreuzlied 14, 38), gewöhnlich halten sie sich in dem Umfang von 3—5 Strophen.

1) Das Umgekehrte, dafs Strophen, die durch ihren Inhalt eng zusammenhängen, in ihrer Form verschieden sind, kommt bei Walther nicht vor; er hat die ältere Art, Strophen von verschiedener Länge und Form zu einem Liede zu verbinden, oder mit andern Worten dieselbe Weise im Zusammenhang eines Liedes nach Bedürfnis zu variieren, aufgegeben; denn die kunstvolle Wiederholung des Abgesanges in der Str. 74, 10 ist etwas wesentlich anderes.

Wo sechs Strophen derselben Weise folgen, gruppieren sie sich in zwei Abteilungen (58, 21. 51, 13), oder einzelne stellen sich als Anhänge dar (56, 14. 54, 37. 87, 1). — Die Dreizahl kehrt auch in der Spruchpoesie öfters wieder; die Töne 8, 4. 101, 23. 103, 13. 105, 13 bieten je drei durch ihren Inhalt zusammengehörige, wenn gleich in einem Falle wenigstens nicht gleichzeitige Sprüche; der Ton 11, 6 besteht aus zweimal drei zusammengehörigen Sprüchen. Dagegen ist die Fünfzahl in den Tönen 16, 36 und 18, 29 nur Zufall oder höchstens das Werk der Sammler.

5. Reim und Reimkünste.

Den Reim behandelt Walther mit grofser Sorgfalt. Wenn wir an einigen wenigen Stellen Wortformen im Reime finden, welche von der Richtschnur streng grammatischer Sprachentwickelung abweichen, so dürfen diese nicht als Ungenauigkeiten in der Reimbildung angesehen werden. Der Gleichklang ist überall vollkommen, höchstens leise Nuancen in der Qualität oder Quantität einiger Laute darf zugegeben werden (oben S. 42 f.).

Die Reime sind entweder stumpf oder klingend; zweisilbige Wörter mit kurzer Stammsilbe gelten als stumpfe Reime, aber nicht dreisilbige mit kurzer Stammsilbe als klingende, ausgenommen der Binnenreim *gebenne* : *lebenne* 93, 20 (s. S. 25); Wörter, deren metrischer Wert irgendwie zweifelhaft sein konnte, sind vom Reim ausgeschlossen.

Rührende Reime gestattet sich Walther wie andere gute Dichter mit der Einschränkung, dafs die Reimwörter durch ihre Bedeutung oder durch Vorsilben geschieden sind: *tæte* (3 P. Sg.): *tæte* (Dat.) 30, 10. *wint* (Acc. Sg.) : *erwint* (Imp.) 10, 11. *entwert* : *gewert* 20, 28. *leit* : *herzeleit* 24, 15; alles in Sprüchen.[1] — Sich suchende Silben statt des Reimes hat er einmal im Binnenreime *iedoch frô* : *hienoch sô* 98, 6.

1) Einen fehlerhaften rührenden Reim nimmt Paul (PBb. 2, 551) in der Strophe 55, 35 an: *Frô Sælde teilet umbe sich und kêret mir den rücke zuo. ja enkan si niht erbarmen sich.* Das Schwanken der Überlieferung ist allerdings verdächtig, und der Einfall, *sich* im ersten Verse als Imperativ von *sehen* zu nehmen (vgl. 37, 24), empfiehlt sich wenig.

Doppelreim ist einmal angewandt: *heizet diu sô swachet : reizet unde machet* 47, 5,[1] Schlagreime[2] in der darauf folgenden Strophe 47, 16, der künstlichsten, die der Dichter gebildet hat. Pausen,[3] d. h. Reimbindung zwischen dem ersten und letzten Wort eines oder mehrerer Verse, finden sich in den Tönen 62, 6. 66, 21 (s. Lachm. zu 111, 32); Körner d. h. Reimbindung zwischen Versen verschiedener Strophen in den Liedern 110, 13 und 119, 17; zwei Verse als Kehrreim 110, 18, ein bloſser schallnachahmender Refrain 39, 11.[4]

Stil.

Nicht weniger als durch die Mannigfaltigkeit des Stoffes zeichnet Walthers Kunst sich durch einen erfrischenden Wechsel der Stimmung aus. Freude und Schmerz, ruhiger Ernst, treffender Spott, sittliche Entrüstung, streitbare Kampflust, kecker Übermut, heiterer Scherz, frohes Behagen, Sehnsucht, Unwillen, Wehmut und Humor: alle Stimmen des menschlichen Herzens klingen uns aus seinem Liede entgegen, und so rein und lieblich, so kräftig und ergreifend, daſs man ihnen gern lauscht. Der Reichtum des Stoffes und die Mannigfaltigkeit der Auffassung — beides zusammen kann man als den Inhalt des Kunstwerkes ansehen — verbinden sich bei unserem Dichter mit einer Kunst der Darstellung, welche ihm, obschon er nicht überall auf derselben Höhe steht, unter allen Dichtern des Mittelalters den ersten Platz sichert.

Die Aufgabe des vortragenden Künstlers, die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer zu fesseln und zu befriedigen, ist für den Sänger schwerer zu lösen, als für den Erzähler. Jedes einzelne Moment einer zusammenhangenden Begebenheit trägt den Keim der weiteren Entwickelung in sich und hält dadurch die Zuhörer in Spannung. Dieser natürlichen Hülfe entbehrt die lyrische Kunst, zumal die eng umgrenzte Lyrik der ritterlichen Sänger. Die Verbindung verschiedener Lieder zu einem Cyklus, der den Verlauf eines Liebesverhältnisses darstellt (Leb. S. 257 f.), ist etwas der

---

1) Andere Reimerweiterungen mögen zufällig sein; s. W. Grimm, über Frid. S. 378 f.

2) Bartsch, Germ. 12, 175 f.

3) Bartsch, Germ. 4, 185.

4) Eine solche *fûnoezunge* (Wackernagel, Altfrz. Lieder und Leiche S. 208) hat von den älteren Minnesängern nur Dietmar von Aist 38, 32. — Kehrreim: Friedrich von Hausen 49, 37. Heinrich von Veldeke 60, 13. Albrecht von Johansdorf 90, 17. H. v. Rugge 101, 15. H. v. Morungen 143, 29 (130, 31).

epischen Handlung Ähnliches; aber die Entwickelung wird in die Empfindung gelegt, und die sinnliche Welt des Epos bleibt ausgeschlossen. Das balladenartige Lied zeigt sich erst in seinen Anfängen; nur in wenigen Stücken erzählt Walther;[1] selbst die Schilderung des sinnlich wahrnehmbaren nimmt nur einen kleinen Raum in seiner Poesie ein.[2] Und doch verfehlt seine Kunst nicht die Wirkung, sie ist lebendig für die Empfindung, klar für den Verstand, anschaulich für die Phantasie; sie erfreut im Einzelnen und im Ganzen.

1. Lebendigkeit und Unmittelbarkeit.

A. Anrede.[3]

Der frische Eindruck von Walthers Liedern beruht zum grofsen Teil auf dem persönlichen Verhältnis des Dichters zu seinen Zuhörern. Das Bewufstsein, dafs sie für den Vortrag vor der Gesellschaft bestimmt seien, blieb ihm auch bei seiner Arbeit lebendig, und gab ihr den wirksamen Schein der Unmittelbarkeit. Vor andern liebt er es seine Zuhörer anzureden, sei es dafs er sich an sie im allgemeinen wendet, sei es dafs er sie mit gröfserem Nachdruck specialisiert (a), einzelne Kategorien (b) oder auch einzelne Personen anredet. Der Kollektivbegriff der Gesellschaft selbst wird ihm zur Person, die er mit dem umfassenden Wort *werlt* anredet (*tumbiu werlt* = Jugend 37, 24. S. unten.).

a. *Ir reinen wîp, ir werden man* 68, 21; *ir werden man, ir reiniu wîp* 81, 15.

b. *hêrren unde vriunt* 74, 10. *nû râte ein ieglich friunt* 27, 13. *daran gedenket ritter* 125, 1. *hüetet iuwer, guoten wîp* 102, 5. *edeliu wîp, gedenkent* 48, 35. Er redet ferner die Fürsten an 29, 15; die *hêrren* 83, 28. 32. die Ritter 125, 1. die Bischöfe und Pfaffen 33, 1; die jungen Leute 22, 32. 87, 1. 91, 17. 27.

---

1) Im Tagelied 88, 9; in dem Liede *Under der linden* 39, 11; in dem Tanzliede *Nemt frouwe disen kranz* 74, 20; in dem Gedicht *Dô der sumer komen was* 94, 11; in dem Spruche *Mir hât hêr Gêrhart Atze etc.* 104, 7. *Dô gotes sun hie en erde gie* 11, 18. *Ich sach mit mînen ougen* 9, 16.

2) Ein Lied zur Feier des Frühlings 51, 13 vgl. 45, 37. 39, 1; eine Winterklage 75, 25. Magdeburger Weihnachtsfest 19, 5. Aufzug einer vornehmen Dame 46, 10. Kirchgang zweier Frauen 111, 17. Leibliche Schönheit der Frau 53, 25. Verstummen und Verwirrung vor der Geliebten 115, 22. 121, 24. Liebende Vereinigung 185, 11. Er schildert sich, wie er gedankenvoll auf einem Felsen sitzt 8, 4, am Rande des Baches etc. Die Gemälde sind meist wenig ausgeführt und halten sich in allgemeinen Zügen, aber die Züge sind gut gewählt und das Bild wird lebendig trotz seiner Allgemeinheit. Vgl. auch die allegorischen Darstellungen 26, 31. 31, 3. 37, 24. 103, 13.

3) S. Burdach s. v. Anrede.

Aus der Anrede darf man nicht immer auf die Gegenwart der betreffenden Personen schliefsen. Der Dichter redet den Papst an (11, 6) und die Kardinäle (33, 9), die Vöglein (111, 5), den verstorbenen Reinmar (82, 24), die personifizierten Begriffe der *Minne*, *Stæte*, *Unmâze*, der weltlichen Lust, selbst den Opferstock (34, 14). Die Anrede ist eben ein rhetorisches Mittel, um dem Vortrag Farbe und Leben zu geben; und so darf man sie auch in den Minneliedern als künstlerische Form auffassen.[1] Umgekehrt schliefst der Gebrauch der dritten Person nicht die Möglichkeit aus, dafs das Gedicht vor dem Bezeichneten gesungen sei, z. B. 105, 13 vor dem Kaiser, 83, 27 vor hohen Herren.

Gewöhnlich drückt die Anrede der Zuhörer nur die Erwartung sympathischer Teilnahme aus, oder sie ist eine Mahnung, die Gedanken zu sammeln (s. unten S. 69), zuweilen aber enthält sie die Aufforderung direkter thätiger Teilnahme. Das Publikum soll prüfen und bestätigen, richten und entscheiden; s. Leb. 174; und vgl. ferner 92, 27 *nû jehent, waz danne bezzer sî?* 49, 2 *diu merke disen sanc und kiese denne.*

B. Beteuerung.

Auf demselben Boden der Wechselwirkung zwischen dem Dichter und den Zuhörern entspringt auch die Beteuerung, die Versicherung, dafs eine Aussage wahr, zuverlässig, der Überzeugung gemäfs sei.

Beispiele: *dêswâr* 20, 6. 32, 12. 83, 1. 105, 2. *daz ist wâr* 23, 12. *dêst alsô* 14, 7. *dêst leider sô* 90, 32. *dêst ein ende* 44, 28. 73, 13. *dêst ein ende; ez ist alsô* 74, 11. *daz muoz eht alsô sîn, nû sî alsô* 64, 37. *ez muoz geschehen* 59, 7.

ich weiz wol 92, 21. *doch weiz ich wol* 101, 35. *daz weiz ich wol* 73, 7. *daz hab ich befunden wol* 97, 25. *ich enkan sîn anders niht verstân* 57, 10. *als ichz meine* 61, 15. *als ich mich verwæne* 86, 4.

daz geloubet mir 112, 32. *daz sol si vil wol gelouben mir* 112, 22. *sît gewis* 28, 13. *sô wis gewis* 23, 1. *sicherlîchen* 113, 5. *daz wizzet sicherlîchen* 13, 12. *dêst sicher sunder wân* 77, 11. *sunder strît* 96, 4. *daz ist âne lougen* 115, 37. *al sunder lougen* 101, 10.

---

1) Die zweite Person braucht Walther 42, 23. 49, 25. 50, 19. 51, 37. 70, 1. 96, 29. 112, 35 (Botenlied) und natürlich in den Dialogen. Viel häufiger die dritte Person: 54, 37. 59, 10. 61, 8. 63, 32. 64, 13. 65, 33. 71, 19. 35. 72, 31. 73, 23. 93, 20. 97, 34. 99, 6. 100, 3. 109, 1. 110, 13. 111, 12. 112, 3. 112, 17. 114, 23. 115, 6. 115, 30. 116, 33. 117, 8. 118, 12. 24. 119, 17. 120, 16. 25. Wechsel in der Anrede: 13, 33. 62, 6. 63, 8. 69, 15. (74, 20); auch in dem Dialog 70, 22 (vgl. Wackern. Vorr. S. XX).

ich wilz bî mînen triuwen sagen 83, 4. *seht mîne triuwe, daz ichz meine* 74, 27. *weiz got* 32, 26. 58, 1. 61, 26. *got weiz wol* 21, 14. 30, 9. *sem mir got* 82, 19. *sem mir got, sô swüere ich wol* 57, 5. *ich wil al der welte sweren ûf ir lîp* 74, 4. *ich swer mit beiden handen* 104, 20. — *so ich iemer wol gevar* 52, 38. *übel müeze mir geschehen* 56, 32. *diu helle müeze mir gezemen* 74, 7. *den krebez wolt ich ê ezzen rô* 76, 9. *ich wurde ê münch ze Toberlû* 76, 21. — *swaz sô mir geschiht* 42, 30. *swaz mir dâvon geschiht* 84, 4. *swiez darunder mir ergât* 98, 8. *swaz si sagen* 50, 11. *swiez umb alle frouwen var* 49, 7. *got der waldes, swiez ergê* 94, 36.

Neben diesen naturwüchsigen Mitteln finden sich auch feinere. Der Dichter lehnt den Verdacht falscher Darstellung ab (a); seine Erklärung ringt sich gleichsam wie ein Geständnis los (b); er wägt vorsichtig die Bedeutung und Tragweite seiner Worte ab (c); er beugt einer andern Auffassung vor (d). a. *waz sol diu rede beschœnet* 106, 6. *nû waz hulfe mich, ob ich unrehte strite* 56, 36. *ich lüge ungerne und wil der wârheit halben niht verjehen* 84, 16. — b. *ich wil dir jehen* 71, 10. *des muoz ich jehen* 72, 15. — c. *ob ichz vor sünden tar gesagen, sô sæhe ichs iemer gerner an* usw. 54, 1. *ob ich da enzwischen loben muoz* 54, 19. *ob ich mich selben rüemen sol* 62, 6. *ob ichz reden getar* 62, 32. *als ich erkenne* 66, 17. *trôst mac ez leider niht geheizen, owê des, ez ist vil kûme ein kleinez trœstelîn* 66, 1. — d. *joch meine ich hie* 30, 22. *joch meine ich niht die huoben* 125, 6. *ezn sî ein wol bescheiden wîp, der meine ich niht* 91, 6.

Zuweilen wird das Publikum selbst durch rhetorische Frage oder Anrede zur Prüfung oder Bestätigung herausgefordert, z. B. *Ir houbet ist sô wünnenrîch, als ez mîn himel welle sîn. wem solde ez anders sîn gelîch* 54, 27. *dâ ist der hof verirret. wie sol ein unbescheiden man bescheiden des er niht enkan? sol er* etc. 83, 17. *nû prüeven her, nû prüeven dar* 27, 16.

C. Rhetorische Frage. Revocatio. Aposiopese. Parenthese. Kurze direkte Rede.

Dem Schein, als wäre die Dichtung der unmittelbare Ausdruck einer lebhaften Empfindung, dienen auch rhetorische Fragen und Ausrufungen. Die Beispiele sind so häufig, daſs wir sie nicht anführen.[1] Seltner und effektvoller sind andere Mittel.

1) Wigand S. 66. Burdach (S. 72—75): „Die gesammte ältere deutsche Sprache hat vor der heutigen den Reichtum an Ausrufen, welche die feste Kette der syntaktischen Gliederung keck und lebendig zerreiſsen, voraus (?). Freude und Schmerz sind noch nicht in festgefügte Perioden eingeschnürt, sondern brechen frei und von selbst aus der Seele hervor. Es ist nur hervorzuheben, daſs sie im Laufe der Entwickelung des höfischen Minnesangs zunehmen." Natürlich: denn kunstvolle Darstellung bricht nicht frei und von selbst aus der Seele hervor, sie erwirbt im Laufe ihrer Entwickelung die Fähigkeit, sich den Schein zu geben.

Der Dichter verliert sich in der Entwickelung seiner Gedanken, bis er gleichsam selbst erschrickt und innehält (Revocatio).[1] *wê waz spriche ich ôrenlôser ougenâne; den diu minne blendet* etc. 69, 27. *waz spriche ich tumber man durch mînen bœsen zorn* 124, 32. *waz hân ich gesprochen? owê, jâ het ich baz geswigen* 118, 10. *jâ friunt! waz ich von friunden sage!* 55, 6. *owê, waz lob ich tumber man! mach ich si mir ze hêr* etc. 54, 4. *ich wil lîp und êre und al mîn heil verswern . . nein ich, weizgot* 61, 26. *triuget daran mich mîn sin . . neina hêrre! sist sô guot* 14, 18. *neinâ! daz wær alze sêre* 73, 26. *dâ, keiser, spil! nein, hêrre keiser, anderswâ* 63, 7. — Er bricht seine Rede ab und verschweigt das entscheidende Wort (Aposiopese): *müet den mannes hœnen — hie gêt diu rede enzwei* 104, 5; oder er giebt ihr eine unvermutete Fortsetzung: *Die mir in dem winter froide hânt benomen, si heizen wîp, si heizen man — disiu sumerzît diu müez in baz bekomen* 73, 23; oder er ruft sich selbst gleichsam zur Fortsetzung auf: *waz darumbe* 43, 24. 48, 6.

Er unterbricht das Satzgefüge durch eine Nebenbemerkung (Parenthese),[2] sei es dafs dieselbe zur Sache gehört (a), oder subjektiver ist, ein Urteil, eine Bekräftigung oder Beteuerung ausspricht (b); in jedem Fall macht sie den Eindruck, als erhielten die Gedanken erst im Augenblick des Vortrages ihre Form. a. *er hiez iu klagen (ir sît sîn voget), in sînes sunes lande* etc. 12, 9. *Ez troumte (des ist manec jâr) ze Babilône dem künige* 23, 11. *Si sehe dazs innen sich bewar (si schînet ûzen fröidenrîch), dazs an den siten iht irre var* 121, 6. Vgl. auch 22, 14. 86, 32. — b. *belîbe er dort, des got niht gebe, sô lachet ir* 29, 22. *nu enwelle got* 40, 12. *daz ist wâr* 23, 12. *daz weiz ich wol* 73, 7. *dêst leider sô* 90, 32. *des was gar ze vil* 67, 12. *den eit sol si wol vernemen* 74, 5. *ez muoz geschehen* 59, 7. *daz möhten si mir gerne sagen* 117, 34. *sprechet swaz ir welt* 86, 8; ferner 17, 19. 31, 34. 59, 31. 85, 32. 103, 23. 124, 28.

Er schaltet eine kurze direkte Rede ein, in welcher die Realität des Lebens gleichsam die Ruhe künstlerischer Darstellung durchstöfst: *sô schrîen wir vil lîhte 'ein schalc, ein schalc! ein mûs, ein mûs!'* 32, 30. *sô wolt ich schrîen 'sê, gelücke sê!'* 90, 18. *Die tôren sprechent 'snîa snî!' die armen liute 'owê, owî!'* 76, 1. *ich hete ungerne 'decke blôz!' gerüefet, do ich si nacket sach* 54, 21. *sô spræche ir hant den armen zuo*

1) Die älteren Sänger brauchen diese Figur wenig oder gar nicht, in schülerhaftem Übermafs Bernger von Horheim 113, 1; gewandt und mit Geschmack Reinmar, dem Walther folgt. Burdach S. 71. 102.

2) Über die Parenthesen, „die durchaus aus der romanischen Poesie herstammen“, bei andern Dichtern s. Burdach S. 104 f. 116. 123.

'sê daz ist dîn' 10, 26. *und ich klagende wære 'wê mir armen hiure! diz was vert'* 102, 31. *nu hœret unde merket ob siz denne tuo: 'si tuot, si entuot; si tuot, si entuot; si tuot!'* 66, 10. *'Sît willekomen, hêr wirt' dem gruoze muoz ich swîgen: 'sît willekomen, hêr gast,' sô muoz ich sprechen oder nîgen* 31, 23. *'ich bin heime' ode 'ich wil heim' daz trœstet baz* 31, 30. *der sprichet 'sich her, waz ist under disem huote? nû zucke in ûf!' dâ stêt ein wilder valke in sînem muote. 'zuck ûf den huot!' sô stêt ein stolzer pfâwe drunder. 'nû zucke in ûf!' dâ stêt ein merewunder* 37, 34. *'du bist kurzer, ich bin langer' alsô strîtent ûf dem anger bluomen unde klê'* 51, 34. In diesem letzten Beispiel wird die Lebendigkeit der Rede durch die persönliche Auffassung der Pflanzen erhöht (vgl. 58, 27 f.), in andern der angeführten Stellen durch die Wiederholung desselben Wortes.[1]

Schein der Objektivität.

Alle die erwähnten Wendungen sind Mittel der subjektiven Darstellung, wie sie der Redner und Dichter braucht. Aber auch den Schein der Objektivität weifs Walther geschickt zu benutzen. Er beruft sich, um seine Darstellung zu bekräftigen, auf das Zeugnis andrer; er führt sie als eine bewährte Wahrheit an, oder läſst seine Gedanken, namentlich Tadel und Vorwurf, durch fremden Mund verkünden: *ouch hôrte ich ie die liute des mit volge jehen* 31, 1. *nû sagent si mir ein ander mære, si jehent* usw. 59, 20. *hœre ich jehen die wîsen* 29, 28. *Die wîsen râtent* 26, 13. *daz mac wol klagen ein wîser man* usw. 82, 27. *Die hêrren jehent* 44, 35. *als die argen sprechent* 70, 19. (*Ein meister las, troum unde spiegelglas* usw. 122, 24.) — Dem frommen Klausner legt er die Klage über den Papst in den Mund 9, 37, den Fahrenden den Spott über Leopolds Kargheit 84, 18, andern, den *nâhe spehenden*, den Vorwurf gegen Philipps Geiz 19, 7. Die Zurechtweisung des Herrn Wicman (18, 1) führt er in dritter Person aus, um so schneidender, je persönlicher grade diese Angelegenheit war. Und höchst wirkungsvoll läſst er 24, 33 den Wiener Hof, 34, 7 den Papst, 103, 35 die unverschämten Sänger selbst ihren Zustand, ihre Absichten und Gesinnungen enthüllen. Auch 62, 26 mag hier erwähnt werden, wo Walther eine Äuſserung der Frau sehr geschickt gegen sie zu wenden weiſs.

---

1) Diesen Beispielen reiht sich etwa noch an: *daz kît 'mir ist umbe dich rehte als dir ist umbe mich'* 49, 20. *sô des betrâget mich, sô spriche ich 'ir sint drî den ich diene* usw. 98, 30. Kaum zu vergleichen sind: *ein vater lêrte wîlent sînen sun alsô: 'sun diene manne bœstem, daz dir manne beste lône'* 26, 29. *als die argen sprechent, sô man lônen sol: 'het er sælde, ich tæte im wol'* 70, 19. *ouch hôrte ich ie die liute des mit volge jehen, 'gewissen friunt* usw. 31, 1. Andere Beispiele direkter Rede: 11, 13. 25. 24, 32. 25, 14. 34, 5. Ferner in den Dialogen 43, 9. 85, 34. 70, 22. 112, 35. 100, 24. 82, 11; im Tagelied 88, 9 und in dem Tanzlied 74, 20.

2. Nachdruck und Fülle des Ausdrucks.

A. Betonung.

Einzelne Punkte, auf welche es dem Dichter besonders ankommt, hebt er durch nachdrückliche Wendungen hervor. Bald ruft er seine Zuhörer zur Achtsamkeit auf (a), bald bedient er sich eines hinweisenden Pronomens oder Zahlwortes (b), oder er schickt ein Prädikat voraus, das erst im weiteren Verlauf sein Subjekt erhält (c).

a. *seht, daz ist ir haz* 58, 36. *seht, des stæte ist lûter gar* 97, 6. *seht, sô brâhtens ime diu mære* 99, 18. *seht, daz gelîchen nimt uns froide und êre* 48, 28. *seht, sô wære ich iemer mêre frô* 109, 10. *seht, wie rôt mir ist der munt* 39, 28. *nû seht, waz er noch wahse* 27, 6. *nû sehent wie diu krône lige* 83, 26. *nû seht ir, waz der pfaffen werc und waz ir lêre sî* 34, 27. *seht, dô schuof siz sô* 64, 8.[1] — *dâ muget ir alle schouwen wol ein wunder bî* 18, 30. *dâ mugent ir vinden schône beide* usw. 39, 14.[2] — *nû hœret fremde sache* 104, 12. *nu hœret unde merket ob siz danne tuo* 66, 9. *merket wer dâ harpfen sül* 65, 16. *nû merkent wer mir daz verkêren müge* 33, 19. *nû merket, wie den frouwen ir gebende stât* 124, 24. *nû merke welt, waz mir darane missevalle* 33, 15. *dô merket al ein wunder an* 5, 30. — *nû jehent, waz danne bezzer sî* 92, 27.[3] — *wizzet, swem der anegenget* usw. 118, 16. *sô wizzent, daz er niht entobe* 93, 5. *welt ir wizzen, waz diu ougen sîn* 99, 27. *daz wizzet sicherlîche* 13, 12. — *daz geloubent mir* 112, 32. — *ich sage iu daz* 8, 24. *ich sage iu waz uns den gemeinen schaden tuot* 48, 25. *welt ir vernemen, ich sage iu wes* 65, 26. *wilz iu niht versmâhen, sô wil ichz iuch lêren, wie wir loben solen* 35, 31. — *lât mich zuo den frouwen gân* 91, 1. *lât mich an eime stabe gân* 66, 33. *nû bitent, lât mich wider komen* 61, 20. vgl. 41, 9. *In nummer dumme, ich wil beginnen, sprechet âmen* etc. 31, 33. *waz wünne mac sich dâ gelîchen zuo? ez ist wol halb ein himelrîche! sul wir sprechen . . sô sag ich* 46, 4. — An andern Stellen werden einzelne angeredet. Beispiele: *ich sage dir (sumer) waz mir wirret* 64, 20. *lât mich iu (Minne) daz ende sagen* 41, 9. *darzuo sage ich iu (keiser) mære* 11, 36. *hêr keiser, ich bin frônebote und bringe iu boteschaft von gote* 12, 6. — *Junc man, in swelher aht dû bist, ich wil dich lêren einen list* 22, 32. *Ich muoz verdienen swachen haz; ich wil die hêrren lêren daz* usw. 83, 27. — *daz ist mîn rât* 20, 5. *die*

---

1) Anders 46, 23 *seht an in und seht an werde frouwen.* 51, 15 *seht an pfaffen, seht an leien.*

2) Anders: 51, 13 *Muget ir schouwen waz dem meien* etc. 46, 21 *nû wol dan welt ir die wârheit schouwen* etc.

3) Anders: *In nummer dumme, ich wil beginnen, sprechet âmen* 31, 33. *ob ich rehte râten künne . . sô sprechet denne jâ* 69, 9. *ir sult sprechen willekomen* 56, 14.

volgen mîne râte, ich râte iu niht nâch wâne 29, 16. — *die rede wil ich dir baz bescheiden* 23, 1. *als ich ez nû bescheiden wil* 25, 12. — *ouch sult ir niht vergezzen* 11, 12.

b. *dâvon sol man wizzen daz* 99, 10. *nû hab ir ditz für guot, sô lob ich danne mê* 64, 26. *wan einez soltu mir vergeben* 70, 25. *dû solt aber einez wizzen* 69, 20. *dû solt eine rede vermîden* 70, 15. *Ich bin iu eines dinges holt haz unde nît* 59, 1. *sô lâz ouch dir zwei von mir gevallen* 63, 19. — *ein missevallen daz ist mîner froiden tôt* 97, 37. *ez wær uns allen einer hande sælden nôt* 97, 34. *uns irret einer hande diet* 103, 29. *umb einez daz si heizent êre* 62, 1. *ich kan ab niht erdenken, waz ir missestê, wan ein vil kleine* 59, 23. *Minne diu hât einen site* 57, 23. — *Zwô fuoge hân ich noch* 47, 36. *Zwô tugende hân ich, der si wîlent nâmen war* 59, 14. *der guoten ræte der sint drî: drî ander bœse stênt dâ bî zer linggen hant. lât iu die sehse nennen* 83, 27. *Drî sorge hân ich mir genomen* etc. 84, 1. *daz dritte hât sich mîn erwert unrehte manege zît* usw. 84, 9. *wie man driu dinge erwurbe, der keinez niht verdurbe; diu zwei sint* usw. 8, 12. *ob er die vierden tugent willeclîche tæte, sô gienge er ebene und daz er selten missetæte* 85, 22.

c. *mac diu huote mich ir lîbes pfenden, dâ hân ich ein trœsten bî* 94, 8. *nu hân ich leider niht dâ mite ich si gewer, wan obs ein lützel von mir wolte* 59, 12. *mir tuot einer slahte wille wol und ist mir doch darunter wê* 113, 31. *Ich was durch wunder ûz gevarn, dâ vand ich wunderlîchiu dinc* 102, 15. *Ich hân gesehen in der werlt ein michel wunder* 29, 4. *sô mac ein wunder wol geschehen* 54, 34.

In den meisten der angeführten Stellen folgt die Befriedigung gleich der Ankündigung, in andern wird sie weiter hinausgeschoben (46, 4—9. 83, 27—32. 84, 1—6. 57, 23—28. 70, 15—18). Namentlich gehört hierher die lange Einleitung des Liedes: *Ir sult sprechen willekomen* (56, 14). Mit anmutigem Getändel hält der Sänger seine Zuhörer hin; so in den Liedern 115, 8—13 und 62, 6—13, wo erst die folgenden Strophen die Lösung bringen; nirgends aber ist der Ton spielender Grazie besser getroffen als in dem lieblichen *In einem zwîvellîchen wân was ich gesezzen* 65, 36—66, 9: *trôst mac ez leider niht geheizen. owê des! ez ist vil kûme ein kleinez trœstelîn. sô kleine, swenne ichz iu gesage, ir lachet mîn. doch froit sich lützel ieman, er enwisse wes.* — Anderwärts leitet er humoristisch die Zuhörer auf falsche Fährte. So 63, 32—35: *Si frâgent unde frâgent aber alze vil;* 60, 34 *Ich wil nû teilen ê ich var.* In dem Liede: *Mich nimt iemer wunder, waz ein wîp an mir habe ersehen* (115, 30) verspart er die Lösung auf die letzte Strophe. Überraschender ist die Wendung, welche die behagliche Ballade: *Dô der sumer komen*

was (94, 11), durch die *unsæligiu krâ* und das *wunderalte wîp* erhält. Sehr kunstvoll spart das Lied: *Si wunderwol gemachet wîp* die Pointe auf den letzten Vers 54, 25. vgl. auch 36, 1.

B. Epitheton ornans.

Um die einzelne Vorstellung zu voller Wirkung kommen zu lassen, mufs der Redner wie der Dichter den knappesten Ausdruck des Gedankens vermeiden. Er bedarf einer schönen Fülle, die den geniefsenden Zuhörer einladet an bedeutenden Punkten zu verweilen und ihrem Eindruck sich hinzugeben. Wir heben unter den Mitteln, die diesem Zweck dienen, zunächst das Epitheton ornans hervor. Dem Substantivum wird ein Attribut gegeben, nicht sowohl in der Absicht ein unterscheidendes, sondern ein im allgemeinen charakteristisches Merkmal hinzuzufügen. Der rhetorische Wert dieser Beiwörter ist verschieden; oft stehen sie ohne jeden Nachdruck, weil sie für den Gedanken keine spezielle Bedeutung haben, in andern Fällen werden sie als wesentliche Eigenschaften nachdrücklich hervorgehoben. Nach der ersten Weise ist z. B. das Adj. *milte* gebraucht 35, 4 *der milte Welf.* 35, 7 *des milten lantgråven.* 19, 23 *denke an den milten Salatîn*; mit Nachdruck hingegen 32, 32 *milter fürste unt marterær umb êre.* 28, 34 *der edel künec, der milte künec.* Zuweilen steht es in dem Belieben des Vortragenden, ob er Pathos hineinlegen will oder nicht; z. B. 28, 10 *die nôt bedenket, milter künec, daz iuwer nôt zergê,* oder 89, 21 *vil liebiu friundinne.* Beispiele sind sehr häufig und mit Hülfe von Hornig's Glossar leicht zu finden; (vgl. auch Weigand S. 3 f. 19 f.). Manche Verbindungen erstarren zu Formeln: die kleinen Vögel 27, 21. 40, 16. 46, 2. 58, 27. 75, 27. 111, 5. 114, 23; der kalte Winter 13, 27. 114, 30. 118, 33; der rote Mund 51, 38. 27, 25. 110, 19. 26. 112, 8; der grüne Klee 28, 9. 114, 27. *ûf eime grüenen lê* 75, 32. *in einem grüenen garten* 103, 14. *in allen grüenen ouwen* 27, 19. *an grüener heide* 114, 33. Auch die Adjectiva *edel, wert, guot, süeze, reine, liep, minneclîch* braucht der Dichter gern als Epitheta ornantia.

C. Parallelismus.[1]

Walther liebt es ferner zwei verschiedene, oft synonyme Wörter paarweise mit einander zu verbinden, um denselben Gegenstand gleichsam von zwei verschiedenen Seiten oder in

1) Burdach S. 84 f.

verschiedenem Lichte zu zeigen. Gewöhnlich sind sie durch Konjunktionen verbunden (a), seltner stehen sie asyndetisch neben einander (b).

Beispiele. a. Substantiva: *liut unde lant* 124, 7. *beidiu liute und ouch daz lant* 21, 3. *daz rîche und ouch diu krône* 19, 36. *des rîches scepter und die krône* 19, 10. *wallære unde pilgerîne* 13, 15. *tœrinne unde narren* 34, 23. *rüemære unde lügenære* 41, 25. *wirt und heim* 31, 25. *gast und hereberge* 31, 26. *daz hêre lant und ouch die erde, dem man* etc. 15, 1. *durch mûre und ouch durch want* 99, 30. *die liehten helme und manegen herten rinc* 125, 2. *die vesten schilte unt diu gewîhten swert* 125, 3. *silber unt daz golt* 13, 6. *die huote und al ir lâge* 11, 28. *daz kinne und ein mîn wange* 8, 8. *mînen nac od ein mîn wange* 49, 18. *ir hiuten und ir hâren* 24, 13. *smac unde schîn* 68, 3. *künege unde reht* 9, 6. *ein sælic geist und gotes minne* 34, 26. *einen jungen lîp und darzuo hôhen muot* 52, 26. *freude und der gehelfen künne* 60, 26. — *prîs und êre* 19, 22. *êre und werdekeit* 113, 14. *laster unde strît* 64, 7. *nôt und arebeit* 53, 5. *ein angest und ein nôt* 96, 29. *haz und nît* 59, 1. 61, 1. *weder haz noch nît* 64, 5. *triuwe und stætekeit* 50, 13. *tugent und reine minne* 57, 11. *fride und reht* 8, 26. *wân und wunsch* 62, 20. *gedinges unde wânes* 95, 18. *ein wünneclicher wân und ouch ein lieber friundes trôst* 71, 35. *liebes unde guotes* 14, 23. *höveschen sanc und froide* 31, 36. *froide und sanges tac* 48, 20. *für trûren und für ungemüete* 27, 34. — *ir jâr und al ir zît* 96, 3. *rîfe und ouch der snê* 76, 37. *varnde bluomen unde blat* 13, 23.

Adjectiva, Participia, Adverbia: *træge und alt* 124, 9. *kreftic unde guot* 17, 31. *breit unde ganz* 4, 16. *beide michel unde grôz* 27, 5. *lûter unde klâr* 27, 33. *sleht und eben* 30, 28. (*süeze und linde* 122, 35.) *bleich und übergrâ* 75, 30. *reht und gefüege* 65, 2. *wol und hovelîchen* 32, 1. *gewalteclîch und ungezogenlîch* 32, 10. *gar helfelôs und eine* 78, 13. *durchsüezet und geblüemet* 27, 17. *gehœhet und gehêret* 5, 13. 27, 30.

Verbale Verbindungen: *stœren unde wasten* 34, 8. *ermet unde pfendet* 34, 15. *sluoc unde stach* 15, 40. *besenget noch verbrennet* 4, 15. *bewarte und ouch bestelle* 26, 14. *klage und sêre weine* 34, 33. *gên und rîten* 24, 19. *die gerne tanzten unde sprungen* 114, 35. *erhelle im und erschelle im* 18, 28. *getiuret und in hôher wirde* 96, 2.

Zuweilen dient das zweite Glied dazu, das erste zu erläutern, genauer oder sinnlicher zu bestimmen, oder zu steigern.

geligeniu zuht und schame vor gesten 81, 12. *milter fürste und marterære umb êre* 32, 32. *pfenden und mîn heil erwenden* 60, 17. *schouwen unde grüezen* 86, 23. *dringen unde schouwen* 28, 15. *nû hœret unde merket* 66, 9. *sprechen oder nîgen* 31, 24. *verlogenen munt unt twerhez sehen* 59, 9. *ein küssen und ein umbevâhen* 119, 31. *getiuret hân und mit lobe gekrœnet* 40, 23. *daz man in wol sol sprechen unde dienen* 27, 31. *hiute und iemer* 49, 26. 185, 32.

b. Asyndetisch werden in der Regel nur zwei attributive Adjectiva verbunden: *diu reinen wolgemuoten wîp* 91, 18. *mit den getriuwen alten siten* 90, 27. *vil süeze wære minne* 76, 22. *wider den jungen süezen man* 18, 36. *ein schœne wol gezieret heide* 21, 4. *diu verschampt unmâze gîtekeit* 26, 21. *ir süezer rôter munt* 27, 25. *ein langer wernder strît* 44, 25. Zuweilen tritt das Substantivum zwischen die beiden Adjectiva: *die schœnen frouwen guot* 90, 6. *daz hêre lant vil reine* 78, 12. *einen guoten friunt getriuwen* 38, 10. Participia gewinnen in dieser Stellung gröſsere Selbständigkeit (verkürzte Nebensätze): *vil süeze frouwe, hôchgelopt mit reiner güete* 27, 27. *ein edeliu schœne frouwe reine, wol gekleidet unde wol gebunden* 46, 10.

Koordinierte Satzglieder anderer Art werden selten asyndetisch neben einander gestellt, und fast nur, wenn das zweite zur Erläuterung oder Steigerung des ersten dient, eigentliche Koordination also nicht stattfindet: *rôs âne dorn, ein tûbe sunder gallen* 19, 13. — *den dîemant, den edeln stein* 80, 35. *dicke schalkhaft, zêren blint* 87, 37. *ûf gotes vart, ûf künftig êre* 36, 1. *innan swarzer varwe, vinster sam der tôt* 124, 38. *boume, türne ligent vor ime erslagen* (?) 13, 16. *mit triuwen stæte sunder wanc* 89, 15.

Viele koordinierte Satzglieder zu verbinden und durch die Fülle des Gleichartigen den Leser gleichsam zu überschütten, ist nicht Walthers Art; sein Vortrag sucht Durchsichtigkeit und Schärfe. Wo er drei oder mehr koordinierte Satzglieder mit einander verbindet, stehen sie fast immer in einem klaren mit Bewuſstsein erfaſsten Verhältnis. Was die Verbindung betrifft, so braucht der Dichter sowohl das Asyndeton (a), als auch das Polysyndeton (b), oder die Konjunktion steht nur vor dem letzten Gliede (c).

a. *zungen, ougen, ôren sint dicke schalkhaft* 87, 36. *halsen, triuten, bî gelegen* 92, 2. — *unstæte, schande, sünde, unêre* 44, 30. *fürsten meister .. getriuwes küneges pflegære .. keisers êren trôst .. drier künege und einlif tûsent megde kamerære* 85, 5. 4, 35. 7, 21. *Selpvar ein wîp, ân vernîs rôt, ganzlîcher stæte, [ungemâlet] daz si niht gebuggerâmet wære* 111, 12 (s. S. 75 f.). — b. *frume und gotes hulde und weltlich êre* 83, 33. *lîp und êre und al mîn heil* 61, 24. *den hôhen und den nidern und den mittelswanc* 84, 23. *swaz kriuchet unde fliuget und bein zer erde biuget* 8, 31. *dâ hœret witze zuo und wachen gegen dem morgen fruo und anders manic schœner list* 105, 2. — So auch gewöhnlich in disjunktiven Verbindungen: *weder schapel noch gebende noch frouwen* 25, 9. *in lüften noch ûf erden noch in allen grüenen ouwen* 27, 19. *in wil sîn ouch niht brennen noch zerliden noch schinden, noch mit dem rade zerbrechen, noch ouch darûf binden* 85, 14. — c. *Kristen, juden unde heiden* 16, 29. *wîsheit, sterke und erzenîe* 79, 11. *wîsheit, adel unde alter* 102, 18. *triuwe, zuht und êre* 38, 18. *triuwe, milte, zuht und êre* 112, 14. *schade, sünde und schande* 83, 36. *sîn selbes lîp, wîp unde kint* 22, 26. *tanzen, lachen unde singen* 51, 23. *guote liute sult ir êren, minneclich an sehen und grüezen wol* 86, 18. *daz wir die gloggen gegen iu liuten, dringen*

unde schouwen 28, 14. *sît si den man an lîbe, an guot und an den êren krenket* 29, 28. *von den vogellînen, von der heide und von den bluomen* 28, 4. *herze, will und al der muot* 99, 37. *velt, walt, loup, rôr unde gras* (?) 8, 31. — *daz ich in niht begrîfen mac, gehœren noch gesehen* 27, 10. — *im gebreste muotes, lîbes alder guotes* 88, 3.

In längeren Aufzählungen läſst der Dichter Asyndeton und Polysyndeton wechseln: *offenbâre, stille und eine und als ez der mâze danne zimt* 91, 25. *gelücke, heil und sælde und êre* 29, 31. *ir sult ê spehen war umbe, wie, wenn unde wâ reht, unde weme* 102, 11. *diu welt was gelf, rôt unde blâ, grüene in dem walde und anderswâ* 75, 25. (*loup unde gras . . ez dunket mich alsô gestalt; darzuo die bluomen manicvalt, diu heide rôt, der grüene walt* 122, 28).

Auch sonst sorgt der Dichter durch verschiedene Mittel für eine angemessene Mannigfaltigkeit in der Verbindung; er löst ein Glied von den übrigen ab: *schœniu lant, rîch unde hêre* 15, 16. *dâ liebez herze in triuwen stât, in schœne, in kiusche, in reinen siten* 93, 2. *möhte ich ir die sternen gar, mânen unde sunnen* 52, 35. *daz hât ir schœne und ir güete gemachet und ir rôter munt* 110, 18. *fröw dich lîbes unde guotes unde wirde dînen jungen lîp* 91, 19. Er setzt *darzuo* vor das letzte Glied, hebt es durch einen Zusatz vor den übrigen heraus, oder braucht ungewöhnlichere und nachdrücklichere Formen der Verbindung: *edel unde rîche sint si sumelîche, darzuo tragent si hôhen muot* 51, 1. *golt, silber, ros und darzuo kleider* 25, 7. *sît nû mîn fröide und al mîn heil, darzuo al mîn sælikeit* 97, 15. *küene und milte und daz er darzuo stæte sî; den zwein stêt wol daz dritte bî* 35, 29. *mîn junger hêrre ist milte erkant, man seit mir er sî stæte, darzuo wol gezogen, daz sint gelobter tugende drî: ob er die vierden tugent* etc. 85, 20. — *guot und weltlich êre und gotes hulde mêre* 8, 20. — *daz wilt und daz gewürme, die strîtent starke stürme; samt tuont die vogel under in* 8, 36. *triuwe unde wârheit sint vil gar bescholten, daz ist ouch aller êren slac* 21, 23. *diu liebe stêt der schœne bî baz danne gesteine dem golde tuot; nû jehent waz danne bezzer sî, hânt dise beide rehten muot* 92, 25. *ir sît schœne und sît ouch wert, den zwein stêt wol genâde bî* 62, 16. *gotes hulde und mîner frouwen minne darumbe sorge ich, wie ich diu gewinne; daz dritte* etc. 84, 7. — Vier Glieder gruppieren sich leicht zu zwei Paaren: *Ein niuwer sumer, ein niuwe zît, ein guot gedinge, ein lieber wân* 92, 9. *schœne und êre, dâbî liep und leit* 116, 27. *wîsheit unde jugent, des mannes schœne noch sîn tugent* 82, 24. *witze und manheit, darzuo silber und daz golt* etc. 13, 6. *ir tragent die liehten helme und manegen herten rinc, darzuo die vesten schilte und diu gewîhten swert* 125, 2.

In derselben Weise wie einzelne Satzglieder werden auch parallele Sätze mit einander verbunden: *sîn süener mordet hie und roubet dort* 30, 29. *si widerwürkent sîniu werc und felschent sîne wort* 33, 27.

die selben brechent uns diu reht und stœrent unser ê 83, 25. *sô schîne ich geil und trœste selben mich* 116, 36. *alsô hân ich dicke mich betrogen und durch die werlt mange froide erlogen* 116, 37. *mit dem trôste ich dicke trûren mir vertrîbe unde wirt mîn ungemüete krank* 110, 7. *daz ist ir liep und tuot ir wol* 100, 14. *dâ lît gelust des herzen an und gît ouch hôhen muot* 103, 9. *fröu dich lîbes unde guotes unde wirde dînen jungen lîp* 91, 19. *diu werlt gestüende trûriclîcher nie und het an froiden abgenomen* 121, 34. *der uns dâ sünde lêret und der uns ûf unkiusche jaget* 3, 24. *dâ von dîn nâme sî gêret und ouch dîn lop gemêret* 3, 21. *mîn dach ist fûl, sô rîsent mîne wende* 25, 5. — *der dankes triege unde sînen hêrren lêre daz er liege* 28, 21. *wan daz siz umbewerfent an ein triegen, daz lêrent si die fürsten unde liegen* 83, 33. *al mîn ungelücke wil ich schaffen jenen, die sich hazzes unde nîdes gerne wenen, darzuo mîn unsælikeit* 60, 38. — Nicht selten dient der zweite Satz zur Erläuterung oder Steigerung des ersten: *wan deichs im muoz versagen und wîbes êre sol begân* 114, 10. *disiu wirtschaft næme mich ûz sendem muote und næm iemer von ir schœne niuwe jugent* 93, 38. *alle zungen suln ze gote schrîen wâfen und rüefen ime, wie lange er welle slâfen* 33, 25. *der sich selber twinget und alliu sîniu lit in huote bringet* etc. 81, 9. *sist* . ∴ *fûl und ist der wibel vol* 17, 29. *si schallent unde scheltent reine frouwen* 24, 12. *Die lôsen scheltent guoten wîben mînen sanc und jehent* 58, 30. *ich sol ab mîner zühte nemen war und wünneclîcher mâze pflegen* 61, 36. *ir hânt wol gedienet und alsô daz* etc. 85, 2. *ez ist iu wol ergangen und alsô schône daz* 28, 11. *sô gieng er ebene und daz er selten missetræte* 85, 23. *ich sah mit mînen ougen manne und wîbe tougen, daz ich gehôrte* etc. 9, 16. *diu merke disen sanc und kiese denne* 49, 2. *swerz an im weiz und sichs verstât* 22, 21. *daz wir in hiezen hêrre und vor im knieten* 11, 11. *der dir volget unz anz ende mite und der dir aller dîner vuore stât mit willen bî* 38, 14. *wir volgen ime und komen niemer fuoz ûz sînem spor* 33, 14. — Drei Sätze: *dâ diu witewe wirt gerochen und der weise klagen mac und der arme den gewalt* 16, 10. *des hinket reht unt trûret zuht und siechet schame* 102, 27. Asyndetisch: *tumbiu Werlt, ziuh dînen zoum, wart umbe, sih* 37, 24. *verellet ist daz velt, verhouwen ist der walt* 124, 10. *ez sî ein lüge, ich tobe* 67, 25. *des lop was ganz, ez ist nâch tôde guot* 35, 5. *stîge unde wege sint in benomen, untriuwe ist in der sâze, gewalt vert ûf der strâze, fride unde reht sint sêre wunt* 8, 23. 30, 28.

Wo parallele Ausdrücke (a) und namentlich wo parallele Sätze (b) asyndetisch neben einander stehen, wird die Wirkung nicht selten durch die anaphorische Wiederholung[1] eines Wortes unterstützt:

a. *ûf gotes vart, ûf künftig êre* 36, 1. *mîn lîp, mîn herze, ir beider sinne* 98, 13. *ir kel, ir hende, ietweder fuoz* 54, 17. *an die reinen, die lieben,*

---

1) S. Burdach s. v. Anapher.

die guoten 110, 21. *dâ liebez herze in triuwen stât, in schœne, in kiusche, in reinen siten* 93, 2. *mit gebærde, mit gewisser rede, mit der tæte* 30, 16. *hêr Michaêl, hêr Gabrîêl, hêr tiuvels fient Raphaêl* 79, 9.

b. *ichn tuon diu rehten werc, ichn hân die wâren minne* 26, 6. *ez sî allez tôt, ezn lebe nû nieman* etc. 58, 22. *ine kan im nâch sîner schulde keine marter vinden .. in wil sîn ouch niht brennen .. ich warte allez* etc. 85, 12. *er machet manic herze frô, er ist guot nider unde hô* 18, 36. *si behielten alle samt, si volgten sîner lêre, si zuhten ûf* 36, 3. *si sündent âne vorhte .. si wîsent uns ze himele .. si sprechent* 33, 34. *er mac, er hât, er tuot* 35, 3. *denk an den milten Salatîn .. gedenk an den von Engellant* 19, 23. *sîn kamerære stilt im sînen himelhort, sîn süener .. sîn hirte* 33, 27. — *wie guot si sî, wie's iemer wer* 67, 27. *wer sleht den lewen? wer sleht den risen? wer überwindet jenen und disen?* 81, 7. *waz stêt übel, waz stêt wol* 48, 33. *swaz ieman tet, swaz ieman sprach* 9, 19. *waz ich dir êren bôt, waz ich dir dînes willen lie* 100, 35. *waz sol lieplich sprechen? waz sol singen? waz sol wîbes schœne? waz sol guot? sît man nieman siht nâch fröiden ringen, sît man übel âne forhte tuot, sît man triuwe, milte, zuht und êre wil verpflegen* etc. 112, 10. *Mînes herzen tiefiu wunde* etc. 74, 14. In freierer Anwendung: *Ich hân gemerket von der Seine unz an die Muore, von dem Pfâde unz an die Traben erkenne ich al ir fuore* 31, 13. *Ich hôrte ein wazzer diezen und sach die fische fliezen; ich sach, swaz in der werlte was .. daz sach ich* 8, 28.

c. Zuweilen findet sich die anaphorische Wiederholung neben der Konjunktion: *die nâch dem guote und nâch der schœne minnent* 49, 36. — *der gedenke an guotiu wîp .. und gedenke an liehte tage* 42, 15. *swâ übric rîcheit sühte zucket, und übric armuot sinne slucket* 81, 28. *waz der pfaffen werc und waz ir lêre sî* 34, 27. *dô bedûhte mich zehant, wie mir dienten elliu lant, wie mîn sêle wære .. und wie der lîp hie* etc. 94, 29.

Zuweilen findet die Wiederholung ihre Stütze im Metrum; sie schmückt nicht entsprechende Stellen des Satzes, sondern des Strophengebäudes.[1] In den Tönen 13, 5. 124, 1 beginnen alle Strophen mit *owê;* in dem Liede 85, 34 die drei an die Frau gerichteten Strophen mit dem Worte *frouwe*, mit demselben Wort drei auf einander folgende Strophen in den Tönen 62, 16. 112, 35. Das Wort *Minne* wird 57, 27 am Anfang aller Strophen wiederholt, mit variierenden Attributen 55, 8 in drei Strophen (*vil minneclîchiu Minne, Genâde, frowe Minne! Genædeclîchiu Minne*); vgl. auch 40, 26. 27. 35. 41, 5. Ferner die Anrede im Tagelied; das Mahnlied 87, 1 (*hüetent*). 119, 17. 26 (*got*). — Den Refrain braucht Walther 110, 13 und 39, 11.

---

1) S. Haupt zu MF. 181, 13. Burdach S. 117. 88 f.

D. Antithetischer Parallelismus.[1]

Viel häufiger als Synonyma paart der Dichter Wörter von mehr oder weniger entgegengesetzter Bedeutung, welche gewissermaſsen verschiedene besonders hervorragende Punkte oder auch die Grenzen eines Vorstellungsgebietes bezeichnen, und dadurch dasselbe anschaulicher hervortreten lassen. Besonders die abstrakten Begriffe der Gesammtheit, des Ichs, des Menschenwertes, des Überalls und Immers gewinnen dadurch Farbe und Leben.

a. Substantiva. *zuo der welt und wider got* 13, 10. *ze himel und ûf der erde* 7, 31. *die engel noch die frouwen* 13, 9. *in stimmen oder von zungen* 7, 29. *wider got und al die kristenheit* 29, 19. *ze mînem ebenkristen, hêrre vater, noch ze dir* 26, 7. *durch got und durch iur selbes êre* 12, 35. *sich noch got* 30, 7. *kristentuom unt kristenheit* 7, 3. *man und wîp* 67, 22. *manne unde wîbe tougen* 9, 17. *mannen unde wîben beiden* 48, 32. *beide an mannen unde an wîben* 14, 31. *sô wîp, sô man* 102, 13. *weder man noch wîp* 81, 31. *ir reinen wîp, ir werden man* 66, 21. *reiniu wîp und guote man* 91, 9. *ritter unde frouwen* 25, 2. *frouwen unde hêrren* 65, 7. *daz wirt noch maneger frouwen schade und hât verderbet hêrren vil* 44, 33. *Kristen zuo den heiden* 10, 11. *pfaffen unde leien* 9, 25. *seht an pfaffen, seht an leien* 51, 15. *er sî dienstman oder frî* 85, 18.

lîp und sêle 67, 12. 9, 27. *noch sêle noch den lîp* 81, 31. *beide herze und lîp* 109, 11. *mîn lîp, mîn herze* 98, 13. *den lîp und den muot* 110, 14. *herze und den muot* 57, 20. *den muot und die sinne* 110, 20. *wîbes name und wîbes lîp* 49, 5. — *den ougen noch den sinnen* 31, 3. *ougen oder ôren* 42. 3; vgl. 64, 27. *friunt und geselle* 63, 30. *friundin unde frouwen* 63, 20. — *junger mensch und alter got* 24, 26. *maget und muoter* 4, 2. 12.

sêle und êre 23, 6. *gotes hulde und êre* 20, 25. 22, 25. *sælde und êren* 93, 16. *dîn sælde und ouch dîn êre* 97, 29. *sünde bî der schande* 24, 16. *sünden unde schanden frî* 28, 16. *houbetsünde und schande* 22, 18. 30, 1. *âne houbetsünde und âne spot* 30, 6. *ân alle sünde und âne wê* 5, 38. — *maht und êwekeit* 10, 3. *krefte und guotes vol* 11, 33. *êre und guot* 90, 29. *guot und êre* 16, 39. *frum noch êre* 23, 20. *mîn frume und iuwer êre* 84, 37. *guot und weltlich êre* 8, 20. *êre und varnde guot* 8, 14. *schade und laster* 31, 12. *êre unde minneclîchen gruoz* 66, 23. *froide und êre* 48, 28. *wirde und froide* 96, 15. *froide und ganzer wirde* 96, 12. *mit froiden wirde vil* 96, 18. *stæte an êren und ouch alsô wol gemuot* 111, 33. *laster unde strît* 64, 7. — *froide und sorge erkenne ich beide* 110, 24. *sorge und wünne* 116, 32. *swære und froide* 61, 13 (77, 8). *liep und leit* 7, 5. 116, 28. *genâde und ungenâde* 63, 36. *wâre riuwe und liehtez leben* 6, 22.

schœne und êre 59, 33. *guot und schœne* 49, 36. *schœne unde reine* 45, 22. *güete bî der wolgetæne* 86, 5. *des mannes schœne noch sîn tugent*

---

1) Burdach S. 92 f. 116.

82, 24. vgl. 53, 9. *guot gelâz und lîp* 57, 4. *schœne und rede* 67, 35. *wîsheit unde jugent* 82, 24. *einen jungen lîp und darzuo hôhen muot* 52, 26. *schame und triuwe* 59, 15. *triuwe und stætekeit* 50, 13. *triuwe und wârheit* 21, 33. *tugent und êre* 113, 18. *witze und manheit* 13, 6. — *smac unde schîn* 68, 3. — *wort und wîse* 53, 33. *beide wort hân unde wîse* 26, 4. *dîn wol redender munt und dîn vil süezer sanc* 83, 9. *mit worten und mit werken ouch* 24, 6. *helfe suoche ich unde rât* 119, 13. *froide und der gehelfen künne* 60, 26.

lîbes unde guotes 91, 19. 45, 4. 30, 33. *guotes unde liute* 10, 19. *varnde guot und eigens vil* 60, 34. *niht die huoben noch der hêrren golt* 125, 6. *hêrren guot und wîbes gruoz* 32, 9. *âne gâbe und âne solt* 80, 28. *an pfrüenden und an kirchen* 11, 3. *in arken oder in barken* 27, 12. *iur hant ist krefte und guotes vol* 11, 13. *die nâch dem guote und nâch der schœne minnent* 49, 36.

heide und walt 39, 2. *der walt darzuo diu heide* 35, 22. *anger und lô* 76, 11. *wie wol dû die boume kleidest und die heide baz* 51, 31. *bluomen unde klê* 51, 36. *bluomen und gras* 39, 16. *liljen unde rôsen* 27, 20. 28, 7. — *sumer und winter* 35, 16. 99, 6. 118, 2. *naht und tac* 20, 8 (10, 7). *beide naht und ouch den liehten tac* 112, 26. *beide den âbent und den morgen* 114, 13. — *ze hove und an der strâzen* 105, 38. *weder ze hove schamen noch an der strâze* 46, 36. *stîc und wege* 8, 23.

Adjectiva, Adverbia. *beide junc und alt* 56, 7. *die alten ode die niuwen* 13, 2. *nû dar die alten mit den jungen* 78, 37. *wan den rîchen wîze ichz und den jungen* 42, 36. *daz die rîchen haben undanc und die jungen haben alsô* 117, 31. *ze rîch und ze arm die leschent beide sêre* etc. 81, 26. *deheine weder grôz noch kleine* 53, 23. *sô breit und sô wît* 39, 8. *des kurzen und des langen vil* 18, 12. *er ist guot nider unde hô* 17, 37.

ir sît schœne und sît ouch wert 62, 16 (53, 19). *guot und wolgetân* 121, 1. *schœne und wolgezogen* 81, 3. *edel unde rîche* 51, 1. *rîche unde hêre* 15, 6. *erforht und ouch geminnet* 19, 25. *merken übel unde guot* 123, 20. *daz wir in alsô liep sîn übel alse guot* 48, 27. *ir wellet übel oder wol* 11, 34. *neweder wol noch wê* 14, 1.

dâ und anderswâ 112, 1. *hie noch dort* 6, 4. 20, 30. *ûz und in* 55, 11. 4, 9. 20, 8. *ûf und abe* 81, 14. *bî mir hin und über mich* 50, 22. — *nu sus nu sô* 80, 2. *wenn und wie* 48, 24. — *hiute und iemer* 49, 25. *vor und nâch der nône* 17, 28.

Verbale Verbindungen: *hœren unde sagen* 41, 22. *deich gehôrte und gesah* 9, 18. *gehœren noch gesehen* 27, 10. *singen unde sagen* 13, 13. 72, 35. 61, 35. 58, 25. 32, 14. *tanzen unde singen* 114, 22. *gepredjet noch gepfahtet* 10, 8. *betaget oder benahtet* 10, 7. — *diu guote wundet unde heilet* 98, 34. *muget ir .. iuwer wunden teilen oder die mîne heilen* (= euch meiner annehmen) 41, 3. *den ir hant sluoc unde stach* 15, 40. *der muoz iemer nôtic sîn ald triegen* 80, 13. *der kan wol ende machen und ân ende* 78, 25. *rechen unde lônen* 11, 35. *des lop grüenet unde valwet sô der klê* 35, 13. *koufe oder verkoufe* 33, 5. *niht gesliezen in den arken noch geschiffen ûf daz mer* 27, 19. *gên und rîten* 24, 19.

Ebenso beliebt ist die Verbindung antithetischer Sätze. Bald werden sie unmittelbar neben einander gerückt, bald durch Konjunktionen verbunden; Koordination und die gleichmäfsige Struktur der Teile unterstützen die Wirkung.

Beispiele. a. Ohne Konjunktion. *ich fröuwe iuch, ir beswæret mich* 62, 31. *wis dû von dan, lâ mich bî in* 35, 26. *dû bist kurzer, ich bin langer* 51, 34. *der ein ist arm, der ander rîch* 64, 1. *er gît dem einen sin, dem andern den gewin, daz* etc. 122, 9. *dirre ist trûric, der ist frô; dirre ist sus und der ist sô* 110, 30. *mâc hilfet wol, friunt verre baz* 79, 24. *an wîbe lobe stêt wol, daz man si heize schœne; manne stêt ez übele* 35, 27. *ir müezet in die liute sehen, welt irs erkennen wol, nieman ûzen nâch der varwe loben sol* 35, 33. *ê — nû* 34, 28. 25, 16. *wîlent — nû* 24, 36. *hievor — nû* 23, 32. 24, 9. — Nicht selten geht ein zusammenfassender Gedanke voran, der durch die Antithese erläutert wird: *mîn frouwe ist zwir beslozzen .. dort verklûset, hie verhêret* 93, 32. *solt ich pflegen der zweier slüzzel huote dort ir lîbes, hie ir tugent* 93, 38. *er* [*got*] *streich sô tiure varwe dar, sô reine rôt, sô reine wîz, dâ rœseleht dâ liljenvar* 53, 37. *mînen willen gelte mir; sende mir ir guoten willen, mînen den habe iemer ir* 99, 38. *selbwahsen kint, dû bist ze krump .. dû bist dem besmen leider al ze grôz, den swerten al ze kleine* 101, 26. — Drei Sätze: *der hôhe, der ist mir ze starc, der nider gar ze kranc, der mittel gar ze spæhe* 84, 26.

b. *und. ir hât mich geschozzen und gât si genozzen, ir ist sanfte und ich ab ungesunt* 40, 32. *so ist mir wol und ist in iemer wê* 63, 19. *dô rieten die alten und tâten die jungen* 85, 30. *si schadet ir vînden niht und tuot ir friunden wê* 59, 25. *daz tiuret iuch und müet die heiden sêre* 12, 23. *gelücke daz enhœret niht und selten ieman gerne siht* 90, 19. *ez tuot in den ougen wol, daz man si siht, und daz man ir vil tugende giht, daz tuot wol in den ôren* 64, 27. *er schadet dir hie und ist ein langer haz der sêle dort* 37, 27. *dîn sêle müeze wol gevarn und habe dîn zunge danc* 83, 13. *nû sehent, wie diu krône lige und wie diu kirche stê* 83, 26. *diu Werlt ist ûzen schœne, wîz, grüene unde rôt, und innan swarzer varwe, vinster sam der tôt* 124, 37. *mîn wille ist guot und klage diu werc* 100, 22. *des suln wir man iuch loben und die frouwen suln iuch triuten* 28, 17. *si ist den tôren in dem munde zam und in dem herzen wilde* 102, 3. *Minne, wunder kan dîn güete liebe machen und dîn twingen swenden froiden vil* 109, 17. *wie übel ich mich des schaden schame und in des lasters gan* 31, 12. *swer hiure schallet und ist hin ze jâre bœse als ê, des lop grüenet unde valwet sô der klê* 35, 13. *daz ir in rîchet und uns Tiutschen ermet unde pfendet* 34, 15. *daz ich den sumer luft und in dem winter hitze hân* 28, 35. *daz er an der sêle genas und ime der lîp erstarp* 19, 30. *kum ich spât und rîte fruo* 28, 8. *ob du lebtes und ich wær erstorben* 83, 3. *geheize minner unde grüeze baz* 80, 15. *sô vare er balde und kome uns schiere* 10, 20. *er was ez ê und ist ez noch* 35, 10. *mirst liep daz die getrogenen wizzen waz si trüge, und alze lanc, dazs iemer rüemic man gesiht* 66, 19. 37, 27. 66, 31. *mir tuot einer slahte willen sanfte und ist mir doch darunder wê* 113, 31.

noch. *sît iuch nieman siht, noch nieman hœret* 79, 4.

oder: *daz ichz ie gesah ald ie sô vil ze ime gesprach* 67, 34. *daz gerte suone oder ez was betwungen* 85, 25. *ob ichz behalte oder ob ichz lâze* 27, 13.

aber. nû. *ir name ist kunt, si selbst ist aber wilde* 81, 34. *der nam ist grôz, der nuz ist aber in solher mâze* 27, 12. *maneger trûret dem doch liep geschiht, ich hân ab iemer hôhen muot* 41, 29. — *mîn wille ist guot, nû bin ich tump* 43, 17. *ich solte lieben dir, nû leide ich dir* 24, 34. *ich was vil nâch ze nidere tôt, nû bin ich aber ze hôhe siech* 47, 2.

sô. *des einen hât verdrozzen mich nû manege tage, sô gît mir daz ander senelîchen sin* 93, 33. *wes stênt die hôhen vor der kemenâten? sô suln die nidern umb daz rîche râten* 83, 20. *und swes si gern daz sol ich tuon, sô suln si mînen kumber klagen* 72, 36. *ein sælic wîp, diu tuot des niht, diu merket guotes mannes site: sô ist ein tumbiu sô gewon, daz ir ein tumber folget mite* 96, 24. *friundin, dast ein süezez wort, doch sô tiuret frouwe* 63, 24.

Konditionales Satzgefüge: *lob ich des lîbes minne, deis der sêle leit* 67, 24. *sol ich in ir dienste werden alt, die wîle junget si niht vil* 73, 17. *twinget si daz eine, so ist daz ander frî* 94, 10. *ist mir daz zorn, sô lachest dû* 67, 15. *hât der winter kurzen tac, sô hât er die langen naht* 118, 5. *swer dirre wünne volget, der hât jene dort verlorn* 124, 33. *swaz dû mir gîst, daz nimest dû mir* 67, 9. *sô ich ie mêre zühte hân, sô ich ie minre werdekeit bejage* 91, 4. *was mir leit, ich wurde frô* 100, 4. *und lache ungerne, sô man bî mir weinet* 48, 2.

Relative Satzverbindung: *der mir ist liep, dem bin ich leit* 64, 21. *der mich des rîchen irre, der müeze sich des armen schamen* 64, 1. *dâ ich ie mit vorhten bat, dâ wil ich nû gebieten* 32, 7. *alle dies nû lobent .. die scheltent danne* 73, 7. — *wol im ze hove, der heime rehte tuot* 103, 12. *und trœstet si mich, diu mir leide tuot* 117, 6. *maneger trûret, dem doch liep geschiht* 41, 29. *daz ich die getiuret hân und mit lobe gekrœnet, diu mich wider hœnet* 40, 23.

Andere Satzverbindungen: *er liez sich hie verkoufen, daz wir eigen wurden frî* 15, 15. *ez tuot sô manigem wîbe wê, daz mir dâvon niht wol geschehe* 70, 38. *sol ich si darumbe tiuren, daz siz widerkêre an mîn unwerdekeit* 69, 24. — *ich vant sô stæte fröide nie, sie wolte mich ê ich si lân* 95, 25. *dû riuwes mich, michels harter dann ich dich* 83, 2.

Auch in diesen antithetischen Verbindungen wird die Wirkung oft durch die Wiederholung desselben Wortes oder Wortstammes unterstützt.

a. Satzglieder. *ir reinen wîp, ir werden man* 66, 21. *ir werden man, ir reiniu wîp* 81, 16. *er sælic man, si sælic wîp* 95, 37. *Von Rôme voget, von Pülle künec* 28, 1. *des aren tugent, des lewen kraft* 12, 25. *gelîche lanc, gelîche breit* 7, 4. *ir drîer stuol, ir drîer gruoz* 102, 25. *der edel künec, der milte künec* 28, 34. *sô reine rôt, sô reine wîz* 53, 37.

b. Sätze. α. Der Gegensatz wird auf verschiedene Subjekte bezogen: *singt ir eine, er singet driu* 18, 9. *lob ich in, sô lobe er mich* 105, 33. *lob*

ich hie, sô lob er dort 53, 34. *was mir lîhte leide, dô was ime noch leider* 32, 21. *sô wol ir des, sô wê mir wê* 64, 30. *ir habt die erde, er hât daz himelrîche* 12, 8. *waz der pfaffen werc und waz ir lêre sî* 34, 27. *der ist eht maneger fröiden rîch, sô jenes fröide gar zegât* 92, 37. *er tuo durch einer willen sô, daz er den andern baz behage, sô tuot in ouch ein ander frô, ob im diu eine gar versage* 93, 11. *sun, diene manne bæstem, daz dir manne beste lône* 26, 29. *hie liez er sich reine toufen, daz der mensche reine sî* 15, 13. *daz si mir gît kumber unde hôhen muot, sô gîts einem rîchen man ungemüete* 43, 2. — *swâ der hôhe nider gât und ouch der nider an hôhen rât gezucket wirt* 83, 14. — *daz ich dir an dîn gemach gewünschet hân und dû mir an mîn ungemach* 35, 34. *ichn weiz, wie dîn wille stê wider mich; der mîn ist guot wider dich* 60, 21. *belîbe er dort, des got niht gebe, sô lachet ir; kome er uns friunden wider heim, sô lachen wir* 29, 22. *nu enwirt mirs niht, ez wirt iu gar* 66, 30. *und nimt dir, swazt uns hâst benomen* 67, 18. *die nôt bedenket milter künec, daz iuwer nôt zergê* 28, 10. *si habe den willen den si habe, mîn wille ist guot* 100, 20. *sît willekomen, hêr wirt .. sît willekomen, hêr gast* 31, 23.

β. Der Gegensatz wird auf dasselbe Subjekt bezogen: *wirbe ich nidere, wirbe ich hǫhe* 47, 1. *si heizen wîp, si heizen man* 73, 24. *ez sî ein sie, ez sî ein er* 96, 21. *nun hân ich vriunt, nun hân ich rât* 55, 5. *son kan ich nein, son kan ich jâ* 42, 6, *sît hienaht hie, sît morgen dort* 31, 29. *si swuoren hie, si swuoren dort* 105, 19. *nû prüeven her, nû prüeven dar* 27, 16. *mir ist liebe, mir ist leide* 110, 36. *durch die liute bin ich frô, durch die liute wil ich sorgen* 48, 3. *seht an pfaffen, seht an leien* 51, 15. — *seht an in,* u n d *seht an werde frouwen* 46, 24. *dû bist sô lanc und bist sô breit* 10, 1. *dû bist ze grôz, dû bist ze kleine* 10, 6. *rihtet mir und rihtet über mich* 40, 28. *scheides von in, oder scheides alle von den kœren* 10, 24. *daz wirs unrehte würken sehen, unrehte hœren sagen* 34, 30. *under frouwen sint unwîp, under wîben sint si tiure* 49, 3. *darumbe wundert mich niht vil; uns leien wundert umbe der pfaffen lêre* 12, 32. *dû möhtest gerner dankes geben tûsent pfunt dan drîzic tûsent âne danc* 19, 20. *si behielten dur sîn êre .. nû geben dur sîn êre* 36, 8.

Insbesondere ist der Fall hervorzuheben, daſs in Bezug auf dasselbe Subjekt ein Prädikat in verschiedenem Tempus, Modus oder Genus wiederholt wird:

diu mich twinget und alsô betwungen hât 98, 38. *der ich diene und allez her gedienet hân* 98, 28. *die alten sterbent und erstorben sint* 38, 16. *den kumber, den ich durch si hân geliten nû lange und iemer alsô lîden muoz* 120, 19. *der ich vil gedienet hân und iemer mêre gerne dienen wil* 57, 15. *ich hân ir gedienet vil, der Werlte, und wolte ir gerne dienen mê* 117, 15. *ich vertrage als ich vertruoc und als ich iemer wil vertragen* 50, 7. *nû sing ich als ich ê sanc* 117, 29. — *si frâgent unde frâgent aber al ze vil* 63, 32. *er gap und gap, und gap si im elliu rîche* 17, 10.

weiz ich des ein teil, sô wiste ichs gerne mê 69, 2. *des stât in trûren übel und stüende in vröude wol* 42, 38. *sô sage ich, waz mir dicke baz in mînen ougen hât getân und tæte ouch noch geschæhe ich daz* 46, 7. *unz ich getuon, des er mich bat; ich tætez wurde mirs diu stat* 119, 33. *daz gezæme ir baz . . wê wie zimt ir daz* 57, 25.

wellest dû mir helfen, sô hilf an der zît 69, 16. *sît ab er dâ gerne sî, sô sî ouch dâ* 70, 37. *dû twingest hie, nû twing ouch dâ* 70, 37. *swer sant mir var von hûs, der var ouch mit mir hein* 30, 26.

ich hân gedrungen, unz ich niht mê dringen mac 20, 7. *træstet mich diu guote alleine, diu mich wol getræsten mac* 74, 2. *ich mac der guoten niht vergezzen noch ensol* 65, 22. *nû bin ich iedoch frô und muoz bî fröiden sîn* 98, 6. *unz er schône sich versan und muose sich versinnen* 64, 10. *jâ hât dich vil wol behuot der vil reine wîbes list, der guotiu wîp behüeten sol* 97, 26. *dâ beswært si manegen mite, den si niht beswæren solde* 57, 26. *daz mich êren solde, daz unêret mich* 32, 4. *er solde iemer bilde giezen, der daz selbe bilde gôz* 45, 25. *der diu zwei zesamene slôz, wie gefuoge er kunde sliezen!* 45, 23. *ich lebete gerne kunde ich leben* 43, 16.

schieden uns diu wîp als ê, daz si sich ouch liezen scheiden 48, 29. *swer dich segene, sî gesegenet; swer dir fluoche, sî verfluochet* 11, 13. *mirst liep, daz die getrogenen wizzen, waz si trüge* 66, 19. *daz ich iu muoz danken lân, ichn kan iu selbe niht gedanken* 84, 31.

Als einen besonderen Fall des antithetischen Parallelismus führen wir den an, daſs ein positives Wort mit seinem negierten Gegenteil verbunden wird. Logisch angesehen kann diese Redeform der Verbindung zweier Synonyma gleichstehen, aber ihre rhetorische Wirkung ist ganz anders; das negative Wort erscheint gleichsam wie ein kräftiger Schatten, der die Grenzen des Positiven scharf markiert: *ir worten und niht ir werken* 33, 36. *an worten und an werken niht* 7, 12. *ze velde und niht ze walde* 35, 18. *wie wir loben suln und niht unêren* 35, 32. *si bienen die si wolten und niht den si solten* 9, 32. *er trat vil lîse, im was niht gâch* 19, 11. *ein sælic wîp diu tuot des niht, diu merket guotes mannes site* 96, 24. *ez sî allez tôt, ezn lebe nû nieman der iht singe* 58, 22. *ir müezet in die liute sehen, welt irs erkennen wol; nieman ûzen nâch der varwe loben sol* 35, 33. *daz ich iu muoz danken lân; ich kan iu selbe niht gedanken* 84, 31. — Die Negation kann auch anders als durch *ne* ausgedrückt werden: *wol und âne nît* 44, 23. *mit fuoge und âne spil* 111, 37. *mit triuwen sunder spot* 24, 30. *kiusche und übermüete lære* 11, 3. *versagen und wîbes êre begân* 114, 10. *trûren wenden unde senden froide* 109, 6. *uns ist erloubet trûren und froide gar benomen* 124, 27. *des mîn fröide erschrocken ist, mîn trûren worden munder* 29, 6. *des stât in trûren übel und stüende in fröude wol* 42, 38. *dich selben wolt ich lützel klagen; ich klage dîn edel kunst* 83, 5.)

E. Antithese ohne Parallelismus.

Auch ohne durch den Parallelismus unterstützt zu sein, findet die Antithese nachdrückliche Verwendung. Oft so dafs zwei nicht koordinierte Worte entgegengesetzte Prädikate erhalten: *der spricht diu starken wort ûz krankem sinne* 22, 8. *daz man mich bî rîcher kunst lât alsus armen* 28, 2. *sô wold ich nôtic man verdienen rîchen solt* 125, 5. *er wirt mit swacher buoze grôzer sünde erlôst* 124, 40. *nie halben tac mit ganzen froiden* 42, 7. *vil lîhte wirt mîns mundes lop mîns herzen sêr* 54, 6. *ir liep muoz iemer sîn mîn herzeleit* 44, 26. *daz mîn liep in herzeleide tuo* 63, 17. Oder auch in anderer Weise: *lâ guoten muot den bœsen muot von dir vertrîben* 37, 28. *und wolten liep nâch leide* 16, 38. *daz ich nû für mîn lachen weinen kiesen sol* 124, 29. *die inre tugent ûz kêren* 81, 4. *kan mîn frouwe süeze siuren? wænet si daz ich ir liep gebe umbe leit* 69, 22. *solhe liebe leiden* 94, 4.

Besonders effektvoll ist es, wenn ein Wort ein seinem Wesen widersprechendes Prädikat oder Attribut erhält (Oxymoron [1]), eine beliebte Form, um das widerspruchsvolle Wesen der Liebe darzustellen: *owê wie süeze ein arebeit, ich hân ein senfte unsenftekeit* 119, 25. *daz dîn sêren sanfte unsanfte tuot* 109, 24, vgl. 113, 31. — (*mit sehenden ougen blint* 123, 35). *manlîchiu wîp, wîplîche man, pfaflîche ritter, ritterlîche pfaffen* 80, 20. *sîn kamerære stilt im sînen himelhort; sîn süener mordet hie und roubet dort; sîn hirte ist zeinem wolve im worden under sînen schâfen* 33, 28.

Ähnlich, aber weniger kräftig wirkt es, wenn einem Worte zwei einander widersprechende Prädikate beigelegt werden: *junger mensch und alter got* 24, 26. *maget und muoter* 4, 12. *dû bist ze grôz, dû bist ze kleine* 10, 6. — *dâ bî liep und leit* 116, 28, vgl. 110, 36. *ir wünneclîchez leben machet sorge und wünne* 116, 32. *trûren unde wesen vrô, sanfte zürnen sêre süenen deis der minne reht* 70, 5; vgl. auch 35, 13. 83, 14.

F. Wiederholung desselben Wortes oder Wortstammes.

Die Wiederholung desselben Wortes oder Wortstammes haben wir als Schmuck und Stütze in parallelen Wort- und Satzverbindungen kennen gelernt. Walther macht aber von diesem rhetorischen Mittel auch sonst noch ausgedehnten und mannigfachen Gebrauch.

Die Wiederholung dient dazu, um auf das Wesen einer Vorstellung nachdrücklich hinzuweisen; um zu betonen was der Natur eines Subjekts gemäfs ist (a) oder ihr widerspricht (b).

---

1) Burdach S. 70. 92. 93. 117. Wigand S. 36.

a. *sît got ein rehter rihter heizet* 30, 19. *siech von ungesühte* 20, 4. *vil minneclîchiu minne* 48, 14. 55, 6. 8. *Minne, kum si minneclîchen an* 98, 36. *süeze Minne, sît nâch dîner süezen lêre* 109, 27. *Wer gap dir, Minne, den gewalt, daz dû doch sô gewaltic bist* 56, 5. *Wîp muoz iemer sîn der wîbe hœhste name* 48, 38. *sît mich ein wîp alsô betwungen hât, bit si daz ir wîplich güete gegen mir kêre* 109, 27. *ob im sîn liep iht liebes tuot* 95, 25; vgl. 101, 34. *sô lieplich lache in liebe ir süezer rôter munt* 27, 25. *trôst, sô trœste ouch mîne klage* 64, 19; vgl. 116, 31. *sô mich lachent an die lachelære* 30, 12. *nû tuo mir lachelîche od lache ab anderswâ* 30, 16. *vil guot sît ir, wan daz ich guot von guote wil* 62, 29. *sist guot ze lobenne, sie ist guot* 78, 39. *daz süeze an allen orten dich hât gesüezet süeze himelfrouwe* 5, 26. *zwêne herzelîche flüeche . . die fluochent nâch dem willen mîn* 73, 29. *hât si nu deheine triuwe, sô getrûwet si dem eide* 74, 9. *sol ich mîner triuwe alsus vergelten so ensol niemer man getrûwen ir* 112, 29. *die mâze wart den liuten darumbe ûf geleit, daz man si ebene mezze* 29, 32. 34. *diu schamt sich des swâ iemer wîbes schame geschiht* 91, 8. *wis hôhes muotes durch die reinen wol gemuoten wîp* 91, 17. *ich bin den frôn bescheidenlîcher froide bî* 48, 1. *den lîht gemuoten den ist iemer wol mit lîhten dingen* 96, 13. *sô ist ein tumbiu sô gewon, daz ir ein tumber volget mite* 96, 27. *die verzagten wænent, daz ich mit in sî verzaget* 63, 8. *vor kinden berget iuwer jâ, so enwirt ez niht ein kindesspil* 102, 7. *ich was durch wunder ûz gevarn, dâ vant ich wunderlîchiu dinc* 102, 15. *sumer unde winter beide sint guotes mannes trôst, der trôstes gert* 99, 7. *got weiz wol, mîn lop wær iemer hovestæte, dâ man eteswenne hovelîchen tæte* 30, 9. *doch verwæne ich mich der fuoge dâ, daz der ungefüegen werben anderswâ genæmer sî dan wider si* 117, 27. *tûsent werten einem ungefüegen man . . sô vil was der gefüegen dô* 64, 9. *in Kriste kristenlîchez leben* 7, 8. *sam des bœsen bœser barn* 23, 19. *und ir bôsen bœser machen* 23, 22. *und iedoch die besten bas* 99, 12.[1]

b. (gewöhnlich steht dem positiven Ausdruck der negative mit *un*- gegenüber): *ir sît doch genâdenrîche, tuot ir ungenædeclîche* 52, 10. *sol von minneclîchem munde solh unminne ergân* 52, 5. *sît daz diu minneclîche minne alsô verdarp, sît sanc ouch ich ein teil unminneclîche* 48, 12. *wie sol ein unbescheiden man bescheiden, des er niht enkan* 83, 17. *daz die unhöveschen nû ze hove genæmer sint dann ich; daz mich êren solte, daz unêret mich* 32, 2. *zwô fuoge hân ich doch, swie ungefüege ich sî* 47, 36 (s. Oxym. S. 83). — *sô wê dir guot, du enbist niht guot* 31, 22. *gemeine liep daz dunket mich gemeinez leit* 74, 16. *er hât niht wol getrunken der sich übertrinket* 29, 35. *die nâch dem guote und nâch der schœne minnent, wê, wie minnent die!* 49, 36. *owê, wie tuont die friunde sô! jâ, friunt, waz ich von friunden sage* 55, 3.

Die Wiederholung hebt die Übereinstimmung verschiedener Subjekte hervor: *swie si sint, sô wil ich sîn* 48, 7. *mir ist umbe dich,*

---

1) Ohne Nachdruck: *zuo flieze im aller sælden fluz* 18, 25. *dô getroumte mir ein troum* 94, 21.

rehte als dir ist umbe mich 49, 20. *lâ die minne, diu dich lât* 67, 28. *gütset er, si gütsent mit im alle; liuget er, si liegent alle mit im sîne lüge: und triuget er, si triegent mit im sîne trüge* 33, 16. *im ist geschehen, daz noch vil manegem milten man geschiht* 33, 20. *dâ si wont, dâ wonent wol tûsent man etc.* 116, 9. — Daran reiht sich der Ausdruck der Reciprocität: *der bruoder sînem bruoder liuget* 21, 35. *sît sich friunt gein friunde niht vor valsche kan bewarn* 14, 33. *daz wol zürnen müeze liep mit liebe* 70, 4. *swâ sô liep bî liebe lît* 117, 36. 118, 7. *ir leben hât mînes lebennes êre* 73, 16. *dahte bein mit beine* 8, 5.

Die Wiederholung tritt da ein, wo ein Begriff nach Art und Umfang näher bestimmt werden soll: *Minne ist minne tuot si wol* 69, 5. *Minne ist ein gemeinez wort und doch ungemeine mit den werken* 14, 6. *sol liegen witze sîn, sô pflegent si tugendelôser witze* 28, 27. *nît den wil ich iemer gerne dienen; frouwe, dâ solt dû mir helfen zuo, daz si mich von schulden müezen nîden* 63, 14. *dem ich dâ gan, dem gan ich gar* 59, 18. *daz weiz ich wol und weiz noch mê* 24, 2. — Namentlich in der Steigerung:[1] *trôst vor allem trôste* 78, 35. *ein nôt vor aller nôt* 9, 26. *krône ob allen krônen* 11, 32. *disen dingen hât diu werlt niht dinges obe* 93, 29. *ob allen megeden bist dû, maget, ein maget* 4, 37. — *sîn lop ist niht ein lobelîn* 35, 3. *frömdiu wîp, diu dankent mir vil schône .. daz ist wider mîner frouwen lône mir ein kleinez denkelîn* 100, 17. *trôst* — *træstelîn* 65, 36. — *dô gieng ich slîchend swar ich gie* 19, 37. *künde ich swaz ieman guotes kan* 18, 21. *künde er, swaz ieman guotes kan* 103, 35. *si fräget, des mich nieman frâgen sol* 121, 19. *diu mir beidiu herze und liep ze fröiden twinget, mich betwanc nie mê kein wîp alsô* 109, 11. *swaz er noch wunders ie begie, daz hât er überwundert hie. desselben wunderæres hûs* etc. 5, 33. *lieb und lieber des enmeine ich niht, dû bist aller liebest* 42, 25. — *der unsern tôt ze tôde sluoc* 4, 28. *sîn kraft von dîner kraft verzaget* 8, 26.

Nicht selten wird im Anfang eines Satzes ein Wort oder Wortstamm aus dem vorhergehenden Satze wiederholt, und dadurch die Kontinuität der Gedankenentwickelung hervorgehoben: *Maneger wænet, der mich siht, mîn herze sî an froiden hô. hôher fröide hân ich niht* 117, 2. *und wænet des, daz ich mich niht verstê. ich verstên michs wol* 117, 18. *waz mugen si mir dâvon gesagen? swaz si sagen ich bin dir holt* 50, 10. *die schadent nû beide sêre. schaden nû alsô dar* 59, 16. *daz muoz eht alsô sîn, nû sî alsô* 64, 37. *ist mir daz zorn, sô lachest dû. nû lache uns eine wîle noch* 67, 15. *und durch die werlt manige fröide erlogen. daz liegen was ab lobelich* 116, 38. *het er sælde, ich tæte im guot. er ist selbe unsælic* 70, 20. *sô heize ich niht ze rehte ein sælic man. dem ez sîn*

1) Gr. 4, 726.

sælde füeget sô etc. 95, 28. *der diene guotes wîbes gruoz. swen si mit willen grüezen muoz* 96, 16. *der ich mich für eigen gihe. eigenliche diene ich ir* 112, 20. *wær unsûmic. sûmunge schât dem snite* etc. 85, 24. 17, 8. vgl. noch 116, 11. 92, 23. 100, 25. 162, 16 f. 117, 22. 62, 13.

Die Wiederholung bezeichnet auf eine kräftig sinnliche Weise den Mittel- und Kernpunkt einer Vorstellungsmasse. Zuweilen findet in ihr eine plötzliche und übermächtige Empfindung ihren charakteristischen Ausdruck (a), nicht selten aber erscheint sie uns auch als rhetorische Spielerei, namentlich in den Liedern des ersten Cyklus (b).[1]

a. *hilf frouwe maget, hilf megde barn* 102, 20. *bekêra dich bekêre* 9, 12. *sich, minne, sich* 102, 13. *die tôren schrîent sniâ snî* 76, 1. *gast, wê dir, wê* 28, 8. *zehant der engel lûte schrê: owê dir, wê, zem dritten wê!* 25, 15. — *sô wolt ich schrîen: 'sê gelücke sê'* 91, 18. *sô schrîen wir vil lûhte 'ein schalc, ein schalc! ein mûs, ein mûs!'* 32, 30. *ich hân mîn lêhen, al die werlt, ich hân mîn lêhen* 28, 31.

b. In dem Liede 91, 17: *fröwe* 19, *ganzer fröide* 21, *rehter fröide* 23, *fröiden* 31, *froiden* 37, *fröiden* 92, 2; in der Strophe 92, 33 *gefröwet, fröiden, fröide, fröiden;* in Strophe 93, 20 *gefröwen, fröiden, fröiden;* in dem Liede 95, 17: *fröiden* 23, *fröide* 25, *frô* 27, *fröiderîchen* 31, *fröide* 96, 12. *fröide* 96, 15, *fröiden* 18. In dem Liede 97, 34 *fröide* 36, *fröiden* 38, *fröide* 98, 1, *froide* 3, *fröiden* 4, *frô* — *fröiden* 7, *fröide* 15. Vgl. auch 92, 12. 97, 29. 99, 8. 3. 14. 113, 4. 6. 10. 12. 52, 17. 20. 22. 117, 2. 3. 7. — *lachen* 30, 12. — *trôst* 116, 34. 36. — *riuwe* 6, 9. 11. 17. — *lob* 45, 7. 105, 30. 78, 28 f. — *minne* 69, 1. 98, 36. 14, 6. 8. 9. 11. — *twingen* 98, 38. — *stæte* 96, 29 ff. — *schœne* 92, 19. — *liep* 95, 30. 35 f. *liebe und schœne* 50, 1. — *reine* 45, 18. — *schame* 45, 29. — *veile* 81, 15. — *wunder* 102, 15. 5, 33 (15, 25). — *scheiden* 48, 29. *winden* 59, 38. *triegen* 66, 19. *sælic* 95, 28. 29. 37. 96, 3. 7. 24.[2] — *süeze* 5, 25. 109, 27. — *hof* 32, 1. — *friunt* 55, 3. 79, 25. — *ougen* 99, 17—35. *mâc und friunt* 79, 17. — *wîp* 48, 38 u. a. — *zuo flieze im aller sælden fluz* 18, 25. *dô getroumte mir ein troum* 94, 21.

Insbesondere mag hier noch auf einige Wortspiele hingewiesen werden: *sô wê dir guot, du enbist niht guot* 31, 21. *lîhte sint si bezzer, dû bist guot* 51, 4. *ich lebete gerne, kunde ich leben* 43, 16. *hât si nu deheine triuwe, sô getrûwet si dem eide* 74, 8. *sælde* — *unsælic* 70, 20. *mac diu huote mich ir lîbes pfenden, dâ habe ich ein trœsten bî, sin kan niemer von ir liebe mich gewenden* 94, 7. Ohne Wiederholung 54, 7 *küssen.*

---

1) Vgl. Burdach S. 94. 96.
2) Burdach S. 103 A.

3. Anschaulichkeit.

A. Konkrete Einzelzüge.

Personen, Thätigkeiten, Handlungen, Zustände, Empfindungen weifs der Dichter zu individualisieren oder durch einen einzelnen, die Sinne anregenden Zug lebendig vorzustellen.[1] Das Amt des Papstes wird durch Petri Schlüssel bezeichnet 33, 3; die Geistlichen durch Kappe 21, 36 und Stola 9, 31, ihre Tätigkeit durch Singen und Almosenspenden 10, 26; die Habsucht der Kurie durch die Worte: *ie darunder füllen wir die kasten* 34, 9. Das Symbol der königlichen Würde ist die Krone 34, 7 und der Weise 9, 15; den Fürstenstand bezeichnet der goldne Reif 9, 13, die richterliche Gewalt *rîs* 26, 5 und *stap* 77, 19; die Waffen den Ritter 11, 5. 125, 2, das Schwert die Mannhaftigkeit 101, 26; das gläserne Ringlein den niederen Stand der Geliebten 50, 12; der Besen die strenge Zucht 23, 29. 101, 25 (*gerten* 87, 1. *sumerlaten* 73, 22. *stap* 77, 19). — Den Heilesgrufs für Herzog Ludwig individualisiert der Dichter in dem Wunsch glücklicher Jagd 18, 25. Gold, Silber, Rosse, Kleider, Schappel und Gebende sind der würdige Schmuck eines Hofes 25, 6, und die Mittel der Freigebigkeit 25, 32; die leeren Taschen der Fahrenden sind die Zeugen fürstlicher Kargheit 84, 19; die Verabschiedung nach dem Wassernehmen ein bedenkliches Zeichen für die Hausehre 104, 30. Das Leben auf der Wartburg wird charakterisiert durch das schallende Aus- und Einfahren der Gäste und die starken Trinkgelage 20, 4; der ehrende Empfang eines Fürsten durch Drängen, Läuten der Glocken, Lob der Männer und Kosen der Frauen 28, 14; der unwürdige König mufs vor die Thür 17, 21, die ihres Amtes entsetzten Geistlichen werden aus dem Hochchor getrieben 10, 24. Die widerwärtige Lage des Heimatlosen bekundet sich durch späte Einkehr und frühen Abschied 28, 8; das Glück des Wirtes durch frohen Sang 28, 9; Gast und Wirt durch den Grufs 31, 23. Das Herdfeuer bezeichnet freundliche Aufnahme 19, 25, und die Behaglichkeit eignen Besitztums 28, 3; der gelesene Wein und die sausende Pfanne die Behäbigkeit des Lebens 34, 35; Wein und Backhühner die Üppigkeit der Pfaffen 34, 13 A; die frierenden Zehen im Hornung die Abgerissenheit des fahrenden Mannes 28, 32; der Stab die Gebrechlichkeit des Greises 66, 33. Den unhöfischen Mann kennzeichnet sein verwildertes Haar 76, 16; unverschämte Schreier ihr bewegliches Mundwerk 102, 34; den Trunkenen die hinkende Zunge 29, 35 und die Hülflosigkeit des Ganges 30, 4; das graue Haar das Alter 73, 19. 57, 30, vierundzwanzig Jahre die rüstige Jugend 57, 29; der rote Mund 51, 37. 110, 19, das blonde Haar 111, 18, die frische Farbe 111, 13 die Schönheit des

---

1) Hierher gehört auch der Gebrauch des Singulars für den Plural, der Gebrauch einer bestimmten Zahl für eine unbestimmte Menge; Wigand S. 33.

Mädchens. Die in glücklicher Liebe vereinten spiegeln sich in ihren Augen 54, 32. 185, 11. Der Frühling meldet sich in dem Ballspiel der Mädchen 39, 4. Die Kreuzfahrt wird als *reise über sê* bezeichnet 76, 31. 125, 1.

Empfindung, Stimmung und Eigenschaften spiegeln sich im körperlichen Ausdruck. Dem schüchternen Liebhaber versagt die Rede (s. Leb. III Nr. 196), der Knappe, der sein Liebchen sucht, schaut den Mädchen ins Gesicht 75, 1. Die Verneigung bezeichnet Ergebenheit 116, 21 und Dank 18, 20. 31, 24. 74, 33; das Beugen des Knies Unterthänigkeit 28, 23; innige Freundschaft heifst *gehalsen friuntschaft* 30, 32. Gesang 63, 26, Tanzen und Springen 58, 15, und funkelnde Augen bezeichnen die Freude des Herzens 109, 19. 118, 32; das schüchterne Mädchen schlägt die Augen nieder 74, 32; die freundlich gesellige Frau heifst *umbe sehende ein wênic under stunden*. Gleichgültigkeit bietet die Wangen 32, 18. 49, 18 und blickt weg 50, 22. 73, 1; der Unmut und Neid verdreht die Augen 57, 36. 84, 35. Verwunderung veranlafst Fingerzeigen 120, 2. Das Selbstbewufstsein äufsert sich im Gang 20, 2; der Kummer im gesenkten Haupt 19, 33, die Furcht in den bleichen Wangen 123, 12, der Verdrufs im Rümpfen der Brauen 76, 31; im Schmerz nagt man die Lippen 61, 18; der Verlegene zuckt die Achseln 36, 3; der Gedankenschwere stützt das Haupt in die Hand 8, 7, der Sinnende schaut in die rauschenden Wellen 8, 28. — Von grofser Wirksamkeit sind die oft sehr drastischen Exklamationen und Verwünschungen, in denen sich die heftig oder plötzlich erregte Empfindung Luft macht: *möht ich verslâfen des winters zît* 39, 6. *den krebz wolt ich ê ezzen rô* 76, 9. *ich würde ê münch ze Toberlû* 76, 19. *hiure müezens beide esel und der gouch gehœren!* 73, 31. *erlamen müezen im diu bein* etc. 28, 23. *daz in diu ougen ûzgefüeren!* 61, 30. *wê ir hiuten und ir hâren* 24, 13. *wan daz dû niht steines lac, sô wære ez ir suonetac* 95, 6. *daz si lâzen in ir kragen ir valsch gelübde* 28, 28. Der Übergang aus der Erzählung in die direkte Rede kann die Wirkung noch steigern (Beispiele S. 67 f). An manchen Stellen hat die Gestikulation jedenfalls die Worte unterstützt: 41, 28. 74, 27. 112, 18. 104, 20.

B. Umschreibung von Namen.

Namen sind abstrakte unsinnliche Zeichen; daher tritt an ihre Stelle oft eine Umschreibung durch ein Wort oder einen Satz. Die Fürsten und Herren werden nach ihren Ländern oder Besitzungen bezeichnet: *der Missenære, Kerndære, Bogenære* (Wigand S. 30), oder nach persönlichen Beziehungen: *fürsten meister* 85, 5, *keisers êren trôst* 85, 7 etc. (Wigand S. 7), *mîn höfscher trôst* 34, 37; Territorien nach ihren Grenzen 56, 38. 31, 13; Palästina nach seinen Beziehungen zu Gott u. ä. (Wigand S. 7). Nachdrücklicher sind die Umschreibungen durch einen Relativsatz, die namentlich für die göttlichen Personen, Maria und den Teufel beliebt sind: *er engap ir niht ze kleine, der si geschuof, schœne unde*

reine 45, 22. *der elliu lebenden wunder nert* 22, 17 (andere Beispiele bei Wigand S. 6 f.); ebenso für die Geliebte: *diu mîn iemer hât gewalt* 109, 5. *der ich vil gedienet hân und iemer mêre gerne dienen wil* 57, 15.

C. Zerlegung der Persönlichkeit.

Das abstrakte Ich wird gleichsam in seine Teile zerlegt.[1] Leib und Seele treten einander gegenüber: die Freude des einen ist der Kummer des andern 67, 24; der Dichter bittet den Leib ihm Freiheit zu geben 67, 32. Herz und Leib führen ein getrenntes Dasein 98, 9. Das Herz empfindet 42, 25, es wird versehrt 57, 19 und gelabt 6, 29; die Blicke der Geliebten treffen es 112, 17, es trägt die tiefe Wunde der Liebe 74, 14; es weilt bei der Geliebten 89, 11. 95, 38. 97, 18, und erstattet getreuen Bericht 63, 28. 99, 15. Die Gedanken sind seine Augen und Boten 99, 17. Ebenso selbständig wird der Sinn aufgefafst 44, 17. 110, 16; das Herz ist seine Wohnung 98, 11; er geht als Bote 55, 14, und wirbt aus freiem Willen 62, 21. *Wille* und *muot* sehen die Geliebte durch das Herz 99, 33; er sendet ihr seinen guten Willen 100, 1, und bittet um die Gegengabe 100, 1. 96, 7. Die Gedanken bedrängen den Mann und weilen auf Wanderschaft 41, 37. 44, 11. Die Hand übt Gewalt 78, 5 und Freigebigkeit 84, 13, sie spendet milde Gabe 10, 26, gebende Hand befreit 19, 27. Die Zunge singt 10, 27. Der rote Mund lacht spöttisch und erhält Vorwürfe 51, 37.

D. Personifikation.[2]

In den angeführten Beispielen werden Teile der Persönlichkeit selbst persönlich gefafst, in andern erstreckt sich die Personifikation auf unpersönliche und namentlich auf abstrakte Dinge. Am lebendigsten und vielseitigsten sind die Gestalten der Minne und der Frau Welt ausgeführt (Leb. S. 197. 220), letztere bald als Inbegriff des irdischen Lebens, bald als Bild der Gesellschaft. Die Jugend insbesondere, die *tumbiu Werlt*, wird als unvorsichtiger Reiter aufgefafst, ihr *muot* als wildes Rofs 37, 24. Mit der Vorstellung der Welt berührt sich das Glück, die *frou Sælde*, die ringsum ihre Gaben ausstreut, aber dem Dichter stets den Rücken zukehrt 55, 35, welche thöricht Reichtum und rechte Gesinnung scheidet 43, 1, und ihr Thor verschlossen hält 20, 31. An ihrer Statt erscheint in einem älteren Liede, weniger sinnlich, das Glück 90, 18.

Ebenso treten die Tugenden als Personen auf; voran die Frau Mâze als *aller werdekeit ein füegerinne* 46, 33. 80, 6; ihr gegenüber die Unmâze 80, 19. Ferner die Milte 17, 2 f., die Stæte 96, 29. 35. Weisheit, Adel und Alter sind von den Ratsstühlen verdrängt 102, 18. Die Ehre soll wiederkehren um ihr Gesinde zu lehren 60, 31; ihr Saal steht leer 24, 3.

---

1) Leb. III, 353. AfdA. 7, 148.

2) S. Burdach S. 110 u. a. Michel S. 222. Bock, QF. 23, 4 f.

Ehre, Gottes Huld und fahrende Habe finden nicht mehr ihren Weg zum Herzen des Menschen 8, 19, Gut und Ehre liegen im Kampf 8, 15, das Gut schreitet gewaltig vor der Ehre einher 31, 19. Mord, Brand, Wucher, Habsucht halten als Wegelagerer den Weg zum Himmelreich besetzt 26, 13. Der Trunkene winkt Hauptsünde und Schande zu sich 30, 1. Die Unfuoge herrscht in den Burgen 64, 39. 65, 25 und im flachen Lande; Frau Minne soll Geleit geben 82, 7. Untreue und Gewalt liegen im Hinterhalt 8, 24. Haſs und Neid ziehen als Boten 59, 1. Friede und Recht sind todwunde Reisende 8, 26, das Recht hinkt, die Zucht trauert, die Scham siecht 102, 27; die Untreue streut ihren Samen aus 21, 32; Treue, Zucht und Ehre sind tot ohne Erben 38, 18. Die Freude ist erschrocken, das Trauern erwacht 29, 6; edler Gesang vom Hofe gestoſsen 64, 31. Dem höfischen Mut wird ein *ganc slâfen* zugerufen 31, 16; die Freude ist tot 23, 4. — Das Christentum liegt im Siechhause 6, 31 f. und steht ohne Hülfe vor Gericht 6, 38.

Die Figur des Wiener Hofes, der sich dem Dichter entzieht 84, 9, und seinen Glanz verfallen läſst 24, 33, erinnert an die Frau Welt. Die deutsche Zunge fordert er auf, ihrer Ehre eingedenk zu sein 9, 13; Jerusalem soll trauern 78, 14. Er begrüſst das gelobte Land 15, 6; die Marterwerkzeuge Christi 15, 18. Selbst der Opferstock des Papstes wird als Herr Stock begrüſst 34, 14, die Bohne als *frou Bône* 17, 25.

Die liebende Frau verwünscht den Tag, der den Geliebten aus ihren Armen aufscheucht: *wê geschehe dir tac!* 88, 16. Die Lebenstage werden zu Wanderern, die ihre Straſse ziehen; der Dichter schaut ihnen nach und weiſs nicht, wo sie Quartier nehmen werden 70, 8. Die Jahreszeiten gewinnen persönliches Leben, die ganze Natur wird als beseeltes Wesen dargestellt (s. Leb. S. 209).

E. Bilder und Vergleiche.

Die Personifikation ist nur eine besondere Art bildlicher Ausdrucksweise, von der Walther ergiebigeren Gebrauch macht als die älteren und gleichzeitigen Lyriker. Die Grenze, wo der bildliche Ausdruck beginnt, ist freilich nicht sicher zu bestimmen. Die Worte 'eine niederschlagende Nachricht' z. B. lassen sich als bildliche Redeweise fassen: die Nachricht als unwirscher Gast, der den Wirt zu Boden schlägt; aber so faſst man die Worte nicht. Wenn sie auch ursprünglich so oder ähnlich gemeint waren, für uns sind sie nicht mehr ein farbenreiches Bild, sondern ein bloſses Zeichen, wie die meisten andern Worte. Wie weit das Verblassen und Vergessen einer ursprünglich sinnlichen Bedeutung vorgeschritten ist, können wir nur in der eigenen lebenden Sprache empfinden, genau genommen nur jeder einzelne in seiner individuellen Sprache; für die ältere Zeit fehlt ein sicheres Maſs.[1] Vor allem muſs man sich auch vor dem Irrtum

1) Das Absterben sinnlicher Vorstellung verrät sich zuweilen in der Katachrese; bei Walther finden wir nur in dem unsichern Spruch 27, 23 ein Beispiel: *daz kan trüeben muot erfiuhten* (Wigand S. 37).

hüten, als ob jeder bildliche Ausdruck (selbst vorausgesetzt, dafs wir ihn als solchen empfinden) die volle Anschauung des Bildes wecke; sie ruht vielmehr, der Empfindung bald mehr bald weniger verhüllt, im Hintergrunde, und es ist eine Aufgabe der Kunst, diese schlummernden Anschauungen zu vollem Leben zu wecken. In dem Mangel an ausgeführten Bildern und Vergleichen verrät die ältere deutsche Poesie eine Schwäche der Phantasie, auch Walther bietet nicht viel (vgl. Wigand S. 10 f.). Zwar ist er reich an bildlichen Vorstellungen, und darunter sind manche gut geprägt und lebendig ausgeführt; aber sie bekunden doch weniger die Kraft einer üppig schaffenden Einbildungskraft, die sich daran vergnügt, den Gegenstand mit lieblichen Bildern zu schmücken und zu beleben, als die Freude an sinnvoller Allegorie, die das Bild an die Stelle des Gegenstandes setzt und in dem Wesen der mittelalterlichen Theologie Wurzel und Nahrung hat. Hierher gehören seine Personifikationen und allegorischen Figuren, ferner 31, 8 die Freunde als Schwerter, 80, 3 der Hoffärtige als Sechs, König Heinrich als ungeratener Schüler 101, 23, der ungetreue Gefährte als Gaukler 37, 24, der Hofstaat als Krautgarten 103, 13, die Reichsrechte als Spiefsbraten 17, 11, das Leben als Tanz 102, 29, als gefährliche Reise 26, 13, das nahende Weltende als Sturm 13, 12. — Auch der hübsche Anfang des Liedes 45, 37, der sich durch sinnliche Lebendigkeit auszeichnet, ist kein Gleichnis; die Frauen und der Frühling werden nicht verglichen, sondern nur ihre Wirkungen abgewogen.

Die Gebiete, aus denen Walther seine bildlichen Ausdrücke nimmt, sind mannigfach; am liebsten wählt er sie aus dem Bereich der Natur (Leb. S. 211 f.), aber auch Kampf und Recht,[2] geselliges Leben, Kleidung, Waffen, Kunst und Gewerbe geben ihre Beisteuer. Nach diesen Gebieten hat Wigand den Stoff geordnet; wir wollen deshalb einen andern Weg einschlagen, und ihn nach Mafsgabe der Gegenstände gruppieren, zu deren Veranschaulichung die bildlichen Ausdrücke dienen.

Die Bilder, unter welchen Walther das Wesen und Walten der Gottheit darstellt, wollen wir nicht im einzelnen anführen; sie dienen nicht sowohl dem poetischen Schmuck der Rede, sondern dem natürlichen Bedürfnis, und lassen sich in den betreffenden Abschnitten aus Walthers Leben (S. 216 f.) leicht übersehen. Gott ist der Vater, Christus der Sohn; wir alle sind Gottes Kinder, unter uns Brüder 22, 3. Gott wird verehrt

---

2) Vgl. AfdA. 7, 147. Burdach s. v. Rechtssprache.

als Herr, als König, als Richter, als Heerfürst, die Getreuen sind sein Volk, das er in den Kampf führt, Palästina sein Erbland, das Leben der Zins der ihm entrichtet wird 76, 38. Der Schöpfer erscheint als Bildgiefser 45, 25 und Maler 53, 35; Gott als Urquell der Barmherzigkeit, Christus als das Lamm, dessen Blut uns reinigt; der heilige Geist als Bote Gottes, als Seelenarzt, der das kranke Herz labt. Die Dreieinigkeit wird unter dem Bilde eines glatten Stabes dargestellt 15, 32. Zahlreich sind die Bilder für die jungfräuliche Geburt der Maria. Der Teufel als Scherge 33, 2, als Sämann des Übeln 31, 34, als Seelenräuber 3, 10 f.; der Tod als ein Feind, der eine wehrlose Schar belagert 77, 34.

Christentum und Christenheit sind an einander gepafste Gewandstücke 7, 3; die Sünde eine Last 7, 39, ein Fleck 7, 40. 4, 30; eine Schwertwunde 6, 14; die rechte Lehre ein Labetrunk 6, 32, die Reue läuterndes Feuer 6, 25, ein reinigendes Bad 7, 39.

Das Leben ist wie eine gefährliche Reise 26, 13, wie ein Traum 124, 2, wie ein Schlag ins Wasser 124, 16. Die Freude der Welt ist wie ein kurzer Sommer 13, 22; sie vergeht *sam der liehten bluomen schîn* 42, 12; sie ist süfs, aber giftig, birgt Galle im Honig 124, 35. 25, 18. Wer ihr nachtrachtet, setzt sich gleichsam zwischen zwei Stühlen nieder 13, 20; verfährt wie die Grille, statt mit der Ameise der trüben Winterszeit zu gedenken 13, 27.

Der menschliche Leib wird als ein schönes Bild aufgefafst 67, 32, als Kerker der Seele 68, 4. Der Mund ist das Haus der Zunge, das wohl bewahrt werden mufs 87, 11. Der unstäte Blick erinnert an Affenaugen 82, 20. Der Mut erscheint als kühner Jagdvogel: *daz der muot nâch hôher wirde ûf swinget* 47, 9. Dieselbe Vorstellung wohl auch 76, 13 *mîn herze swebt in sunnen hô*, und 6, 26 *ein wildez herze er alsô zamt.* Auch als ein galoppierendes Pferd erscheint das Herz 99, 18 und ebenso 37, 25.

Der Papst ist der Vater der Christenheit 33, 12, Gottes Kämmerer 33, 28, der Hirte, der zum Wolfe geworden ist 33, 30; ein zweiter Judas 33, 20 und Zauberer Gerbreht 33, 22; er ist ein Kerkermeister der Deutschen 34, 10; ein Handschriftenfälscher 33, 8, der aus dem schwarzen Buch des Teufels seine Ratschläge nimmt 33, 7; seine Worte sind Teufelsstricke, durch die er Pfaffen und Kardinäle bindet 33, 1. — Die habsüchtigen Kardinäle sind Baumeister, die nur darauf bedacht sind, ihren Chor zu decken 33, 9. — Das Christentum liegt im Siechhaus und erwartet vergeblich einen Labetrunk von Rom 6, 32. Die irdischen Besitzungen sind ein Gift für die Kirche 25, 17.

Der Kaiser ist Gottes Vogt auf Erden 12, 9; die Krone ist ein Bild seiner Macht 19, 36 und des Reiches 83, 26, ein Leitstern der Fürsten 19, 4; die Cirken bezeichnen die Fürsten 9, 13; König Philipp erinnert den Sänger an den dreieinigen Gott 19, 9, seine Gemahlin an die Jungfrau Maria 19, 13; König Heinrich an einen zuchtlosen Schüler 101, 23; der Erzbischof Engelbert heifst mit Bezug auf die Kölnischen Reliquien: *drîer künege*

und einlif tûsent megede kameræere 85, 8. Die Reichshofbeamten sind Köche 17, 11; die Rechte und Güter des Reichs ein Spiefsbraten 17, 14; die hohen Fürsten, die von der Teilnahme an der Regierung ausgeschlossen sind *stênt vor der kemenâten* 83, 20; der unbeliebte König *muoz vor die tür* (wird abgesetzt) 17, 21. Dem uneinigen Deutschland wird das Reich der Tiere als Spiegel vorgehalten 8, 28 f., die Deutschen liegen im Stock des Papstes, ihre beiden Könige sind unter eine Krone gesteckt 34, 7 f.; ihr Altar steht unter der Traufe 33, 10. — Der Hofstaat vergleicht sich einem Garten; der Fürst ist der Gärtner, die Guten sind Blumen, die Bösen Dornen 103, 13. Die Klätfcher bei Hofe sind Hofhunde 32, 27, sie gebaren, wie Mäuse mit Schellen 32, 27.

Der Sänger vergleicht sich dem Vöglein, das in finsterer Nacht schweigt 58, 27; sich der Nachtigall, die schlechten Sänger den Fröschen im See 65, 21; sich dem Weizen, jene der Spreu 18, 6; sich dem Mond, einen andern dem Arsch 18, 10. Sie schreien schlimmer als der Mönch im Chore 104, 1; ihre Weise ist das Knarren des Mühlrades 65, 13; Herr Wîcman jagt wie ein Leithund ins Leere 18, 14. — Der Sänger fügt sein Werk wie ein Künstler 106, 4;[1] seine Rede geht entzwei 104, 6; wird entzwei geschlagen 61, 33. Der Schönheit seines Lobes fällt der Kalk ab, wenn man sich nicht darum kümmert 28, 30. Anderseits belegt er seine Kunst mit Ausdrücken des Waffenhandwerks 84, 23. 32, 35. — Übertriebenes Lob ist gewagtes Hasardspiel 111, 23. — Die Worte stecken in der Kehle 28, 28; ruhen im Verschlufs des Mundes 87, 11.

Die Frauen sind gleich Engeln 57, 7. Die Herrin verdunkelt ihr Gefolge, wie die Sonne die Sterne 46, 15, sie ist schöner als Helena und Diana 119, 10, sie schiefst mit Liebesstrahlen 54, 23, wundet und heilet 98, 34. 54, 36, ihr Preis schlägt andere Frauen in die Flucht 121, 10. Ihr Leib ist ein kostbares Kleid, in das Sinn und Sælde gesteppt sind 63, 1; dem die innere Tugend als Futter dient 121, 11; ihr Haupt ist dem Himmel gleich 54, 27; ihre Augen den Sternen 54, 31; ihr freundlicher Blick rührt an das Herz 112, 17; ihr roter Mund gleicht der Rose im Tau 27, 29; die Lippen einem Küssen 54, 7; ihr Atem dem Balsamduft 54, 13; ihre Gestalt ist wie ein Bildwerk Gottes 45, 28; ihr farbenfrisches Antlitz wie ein Bild von göttlicher Hand 53, 35. Ihr Herz ist eine Wohnung des Geliebten 114, 19. 72, 18; ein Haus des Sinnes und der Liebe 55, 8; eine wohlverwahrte Burg 55, 32. 23.

Der Liebende ist der Diener der Geliebten, sie seine *frouwe* und *küniginne* (s. Leb. S. 189). Ihre Unbilligkeit veranlafst gerichtliche Klage vor dem Publicum 74, 12 oder der Frau Minne 40, 19. Sie bezwingt ihn, wundet und heilet, schiefst Liebesstrahlen, macht jung und alt, gewährt Leben und Tod (s. Leb. S. 195).

---

1) Ebenso der Erzieher 101, 36.

Die Liebe wird aufgefaſst als Bürde oder Wunde oder Rechtshandel (Leb. S. 198); Liebesgenuſs bezeichnet durch Rosenlesen und Blumenbrechen (Leb. III, 387); die falsche Minne ist wie eine falsche Münze 82, 3.

Die Freude erscheint als innere Erhöhung (*hôher muot*, *hôhgemüete*); man steigt *in ein hôhgemüete* 20, 3; die Sinne steigen höher als der Sonnenschein 118, 29; vor Freuden schwebt man in den Lüften 42, 34: das Herz erhebt sich zur Sonne 76, 18. Der Unglückliche hingegen ist *swære alsam ein blî* 76, 3. Der Ausgelassene hüpft wie ein Kind 58, 5; der Glückliche schreitet mit stolzen Kranichsschritten einher 19, 31; der Unglückliche schleicht wie ein Pfau 19, 32, steht wie eine Weise vor dem Thor der Sælde 20, 32, wie eine Schreckgestalt unter seinen Nachbarn 28, 37, sitzt zwischen zwei Stühlen 13, 20. Die trauernde Frau vergleicht sich den Vöglein im Winter 89, 23. — Der Glückliche ist gesund: *an froiden wol genesen* 112, 9, von dem Bekümmerten heiſst es: *sîn froide ist tôt* 23, 4. Das Unglück ist *ein angeslîcher slac* 115, 1. Der Bedrängte sitzt in der Falle 76, 19. — Besonders wird die Freude aufgefaſst als ein Hort, den die Geliebte hat (Leb. S. 193) 97, 12; sie macht reich an Freuden 113, 4, giebt *hôhen muot* 113, 8. 19, *sendet fröide und hôhgemüete* 109, 8. 113, 15. Der Kummervolle borgt Freuden 48, 6. 52, 15. 115, 8. — Die Freude ist eine Stütze des Trostes 93, 28. — Das *trûren* ist ein innerer Brand 27, 33. 24, wie die Reue 6, 25.

Unmut wird als ein Geschwulst aufgefaſst 32, 16; der Unverdrossene bindet sein Leid an den Fuſs 101, 31. — Das Erröten der Scham vergleicht sich der Heide im Frühling 42, 20; der Rose neben der Lilie 74, 30. — Das Gefühl der Rache sucht nach geschwindem Gegenschlag 32, 35. 11, 2.

Gut, Ehre und Gottes Huld sind Kostbarkeiten, die man in einem Schrein bergen möchte 8, 18. Die Ehre ist wie ein Jagdvogel der hoch aufsteigt 85, 3, wie eine Blume, die auch im Schnee blüht 35, 14; aber auch wie welkende Pflanzen 35, 12, wie Rosen mit Dornen 102, 33. Sittliche Eigenschaften werden als *schapel* und *gebende* bezeichnet 185, 31. 111, 21. 122, 35; die guten alten Sitten als altmodisches Gewand 90, 27.

Der treue Mann vergleicht sich dem zuverlässigen Schwert 31, 3; sein Mut ist fest wie ein Stein, schlicht und eben wie ein Stab 30, 28; *einlætic* und *wol gevieret* 79, 38; sein Wort ist ein zuverlässiges Pfand 82, 6; sein Lachen süſs wie Abendrot, das heiteren Tag verspricht 30, 15. Der zuverlässige Mann verläſst den Freund nicht unterwegs 30, 26; der Treue entweicht keinen Fuſs breit 60, 10. 33, 14. Den Meiſsner vergleicht der Dichter wegen seiner Reichstreue mit einem Engel 12, 5. Dagegen der Untreue ist *ein seltsæne kunder* 29, 4; schlüpfrig wie Eis 79, 33; glatt wie ein Aal 30, 24; *sinewel an sîner stæte* 79, 29; er ist wie ein Ball 79, 35 und behandelt andre wie einen Ball 79, 34. Sein Mut ist *vêch gezieret* 80, 1; seine Zunge honigſüſs; sein Herz voll Galle 30, 13; in seinem Honig verbirgt sich der Stachel 29, 12; er beiſst ohne es vorher anzukündigen

29, 9; er trägt zwei Zungen im Munde 29, 11; sein wolkenloses Lachen birgt scharfen Hagel 29, 13; sein Lachen ist wie gefälschtes Metall 29, 7. Trügerische Herren sind den Gauklern gleich 37, 34; die intrigierenden Fürsten wie Diebe 105, 22; ungerechte Richter heifsen *krump* 85, 31.

Der Hoffärtige ist wie eine Sechs, die gerne Sieben sein möchte 80, 3.

Die Selbstbeherrschung ist ein sicherer Hafen 81, 11; weibliche Zucht und Stolz ein festes Schlofs 93, 30. — Das Sinnbild der Geduld ist der fromme Klausner 62, 10. Der Nachsichtige will die Missetat *verbrechen* 105, 4. — Saumseligkeit schadet der Saat und dem Schnitt 85, 24.

Die Milte ist wie eine lohnende Saat 17, 3; der freigebige Fürst *eine schœne wol gezieret heide* 21, 4; eine Blume, die im Winter und Sommer blühet 35, 15; ein erquickender Mairegen 20, 35, ein Märtyrer um Ehre 32, 32. Seine Hände sind gleichsam durchlöchert 19, 24; er schenkt, als ob er nicht länger leben wolle, Silber als wäre es gefunden, und Pferde wie Schafherden 25, 30 f. Die milde Gabe wird als eine Kerze dargestellt 18, 15. 84, 33. Friedrich II wird hinsichtlich der Freigebigkeit einem Riesen, Otto einem Zwerge verglichen 27, 2 f., der Karge ist *an gebender kunst verschraget* 80, 12; wer unbeständig ist in der Freigebigkeit gleicht dem vergänglichen Klee 35, 14.

Der gesellige Verkehr wird als ein Spiel aufgefafst: *ich wil niht mêr dîn blâsgeselle sîn* 38, 8, als ein gemeinsamer Tanz 103, 3; wer sich aus der Gesellschaft zurückzieht, verschliefst gleichsam sein Haus 62, 5. Frauenlob ist eine Vergoldung anderer Tugenden 37, 33. Der unhöfische Ritter erscheint als ein wilder Esau 76, 15; ein unerzogenes Kind als krummes Holz 101, 23.

Wem es an Einsicht und Erfahrung gebricht, der gleicht einem Kinde 99, 8. 121, 27, oder dem *gouch* (10, 7. 22, 31. 79, 2); er ist blind an allen Sinnen 121, 29 (69, 27); (ein *rint guoter sinne* 123, 36; er greift wie ein Thor in die Glut 123, 21). Der Überlegsame hingegen wird mit einem Wägenden verglichen 23, 8.

Gefahr ist *schâch* 31, 31; Niederlage *mat* 111, 31. 114, 22.

Ebenso werden Eigenschaften und Verhältnisse durch Vergleiche sinnlich belebt: rot wie die Rose 27, 29. 53, 37. 74, 31; weifs wie die Lilie 53, 37. 74, 31; fest wie ein Stein 30, 27; schwer wie Blei 76, 3; *slipfic als ein îs* 79, 33; *sleht und ebener danne ein zein* 15, 32; *kündic als mîn ander hant* 124, 6.

Die Negation wird verstärkt: *niht ein hâr* 118, 14. *niht ein blat* 103, 36. Das Nichtige wird bezeichnet durch *kleiner als ein bône* 26, 26; *daz ist gar ein wint* 56, 17. 116, 11; das Höchste in seiner Art durch *krône* 43, 30 (vgl. *krœnen* 49, 11); der Kaiser würde darum werben 63, 5; ein Kaiser es kaum geben 63, 29; ein Kaiser nicht besser machen 15, 35. Vom Unvollkommenen heifst es: *ez sî niht visch unz an den grât* 67, 31. — Die Zusammengehörigkeit bezeichnet ein passend zusammengesetztes Gewand 7, 4. 43, 6. Die Vereinigung guter Eigenschaften: *baz danne gesteine*

dem golde tuot 92, 26. *sô stêt diu lilje wol der rôsen bî* 43, 32. *wie der linden stê der vogele singen, dar under bluomen unde klê* 43, 33. — Die innige Verbindung: *friundin unde froun in einer wæte* 63, 20. *dô gienc eins keisers bruoder und eins keisers kint in einer wât* 19, 8; *diu wolt ich gerne in einen schrîn* 8, 18.

F. Klangeffekte.

Klangeffekte verschmäht Walther nicht. Schon der häufige Gebrauch der Annominationen bekundet seine Freude am Schall der Worte, ebenso die Reimspielereien in den Liedern 39, 1 und 75, 25, die Schlagreime in der Strophe 47, 16 und einige andere Reimkünste. Ohne durch das metrische Schema veranlafst zu sein, braucht er gelegentlich Doppelreim *heizet diu sô swachet : reizet unde machet* 47, 5 vgl. 29, 23, und inneren Reim: *erhelle im und erschelle im* 18, 28. *ir zunge sunge* 10, 27. *in arken oder in barken* 27, 12; vgl. auch 60, 21. Ferner finden sich ziemlich häufig alliterierende Verbindungen, nicht nur in den alt hergebrachten Formeln *singen unde sagen, liep und leit, hût und hâr, liut und lant, sin und sælde, wort und wîse, wort und werc* (Wigand S. 74 f.), sondern auch sonst. Freilich läfst sich nicht bestimmen, wie weit der Dichter und seine Zuhörer eine Wirkung beabsichtigten und empfanden, aber in manchen Fällen ist Absicht und Bewufstsein nicht zu bezweifeln; so 9, 1 *die strîtent starke stürme;* 11, 2 *man swenke in engegene den vil swinden widerswanc* u. a. s. Wigand S. 63 f.

4. Anfang und Schlufs.

Besondere Sorgfalt hat der Redner auf Anfang und Schlufs seines Vortrages zu verwenden. Durch den Anfang soll er seine Zuhörer gewinnen, durch den Schlufs befriedigt entlassen. In beiden bewährt sich Walther als Meister. Er versteht es, gleich mit dem ersten Wort die Geister aufzurütteln und sich Gehör zu verschaffen. Bald beginnt er mit lebhaftem Ausruf,[1] bald mit einer rhetorischen Frage,[2] mit einem Imperativ,[3] einer Beteurung,[4] oder er fixiert die Aufmerksamkeit durch bestimmte

---

1) 10, 1. 13, 5. 12. 19. 26. 20, 16. 21, 10. 26, 3. 28, 21. 31. 34, 4. 43, 1. 53, 25 etc.

2) 17, 25. 18, 1. 24, 3. 25, 26. 42, 31. 51, 13. 54, 37 etc.

3) 10, 9. 17. 11, 30. 21, 25 etc.

4) 30, 9. 83, 1.

Anrede,[1] die zuweilen nachdrücklich im Anfang mehrerer Strophen wiederholt wird. — Auf mancherlei Wegen weifs er uns in den Kreis seiner Gedanken zu leiten. Sehr oft stellt er in den ersten Versen, bald mehr bald weniger bestimmt, sein Thema auf,[2] zuweilen in überraschenden und pikanten Wendungen, die den Hörer frappieren;[3] zuweilen als eine Frage, als ein Problem, das ihn selbst beschäftigt,[4] oder aus der Gesellschaft ihm entgegen getragen wird.[5] In andern Liedern geht er von einem allgemeinen Gedanken zur Erörterung bestimmter Verhältnisse und Ereignisse[6] oder auch persönlicher Angelegenheiten über.[7] Wieder in andern giebt er sehr wirksam gleich durch die ersten Worte die Grundstimmung kund,[8]

---

1) 11, 6. 30. 12, 6. 18. 16, 36. 18, 1. 19, 17. 22, 32. 26, 3. 27, 27. 28, 1. 11. 21. 29, 15. 33, 1. 34, 14. 35, 17. 37, 24. 42, 23. 46, 32. 49, 25. 53, 25. 56, 14 etc.

2) Z. B. 52, 23. 53, 25. 44, 23. 40, 19. 47, 36. 50, 19. 64, 31. 67, 6. 20. 79, 17. 44, 11. 33, 31.

3) *Wîp muoz iemer sîn der wîbe hœhste name* 48, 37. *Ich wil nû teilen ê ich var mîn varnde guot und eigens vil* 60, 34. *Ob ich mich selben rüemen sol* 62, 6. *Ich bin iu eines dinges holt haz unde nît* 59, 1. — *Ahî wie kristenlîche nû der bâbest lachet* 34, 4. *Hêr bâbest, ich mac wol genesen* 11, 6. *Wer sleht den lewen? wer sleht den risen?* 81, 7.

4) *Saget mir ieman, waz ist minne?* 69, 1. *Stæt ist ein angest und ein nôt; in weiz niht ob si êre sî* 96, 29. *Wedr ist ez übel od ist ez guot daz ich mîn leit verhelen kan* 120, 25. *Wie sol man gewarten dir, Welt, wilt alsô winden dich* 59, 37. *Diu krône ist elter dan der künic Philippes sî, dâ muget ir alle schouwen doch ein wunder bî* 18, 29. *Got gît ze künige swen er wil, darumbe wundert uns niht vil; uns leien wundert* u. s. w. 12, 30. *Waz wunders in der werlte vert* 20, 16.

5) *Maneger frâget, waz ich klage, unde giht des einen, daz ez iht von herzen gê* 13, 33. *Si frâgent unde frâgent aber al ze vil, von mîner frouwen wer si sî* 63, 32. *Si frâgent mich vil dicke waz ich habe gesehen* 84, 14.

6) *Got gît ze künige swen er wil* 12, 30. *Owê daz wîsheit unde jugent* etc. 82, 24.

7) *Swer verholne sorge trage der gedenke an guotiu wîp, er wirt erlôst* 42, 15. *Sumer unde winter beide sint guotes mannes trôst der trôstes gert* 99, 6. *Aller werdekeit ein füegerinne, daz sît ir zewâre frouwe mâze* 46, 32. *Waz hât diu welt ze gebenne liebers dan ein wîp* 93, 20. *Stæt ist ein angest und ein nôt* 96, 29. *Swer sich ze friunde gewinnen lât* 79, 25. (*Ein meister las, troum unde spiegelglas daz si zem winde bî der stæte sîn gezalt* 122, 24.) vgl. Scherer, DSt. 1, 52.

8) *Wol mich der stunde, daz ich si erkande* 110, 13. *Ganzer froiden wart mir nie sô wol ze muote* 109, 1. *Ich bin nu sô rehte frô daz ich vil schiere wunder tuon beginne* 118, 24. *Allerêrst leb ich mir werde* 14, 38.

besonders ergreifend in den Elegien (13, 5. 124, 1) durch das wiederholte *owê*. Oft knüpft er auch an das an, was vor aller Augen liegt, an die Jahreszeit,[1] oder die allgemeinen Zeitverhältnisse;[2] oder er nimmt ein Ereignis der Vergangenheit zum Ausgangspunkt,[3] und fesselt durch anmutige Erzählung oder Schilderung.[4] Die mannigfachen Rollen, in denen Walther vor seinen Zuhörern auftritt, unterstützen die Wirkung (Leb. S. 251 f.).

Der Schlufs der Lieder und Strophen wird wirkungsvoll zugespitzt. Oft läuft das Lied in ein Sprichwort aus oder eine sprichwörtliche Sentenz, die den Grundgedanken zusammenfafst;[5] oder der Sänger spielt zuletzt den stärksten Trumpf aus;[6] er

---

Ich froidehelfelôser man 54, 37. *Âne liep sô manic leit* 90, 15. *Leider ich muoz mich entwenen maneger wünne* 117, 8.

1) 39, 1. 51, 13. 75, 25. — 45, 37. 64, 13. 73, 23. 92, 9. 95, 17. 114, 23.

2) 58, 21. 44, 35. 63, 8. 97, 34. 110, 27. 117, 8. 29. 121, 33.

3) *Ez troumte, des ist manic jâr, ze Babilône, daz ist wâr, dem künge, ez wurde bœser in den rîchen* 23, 11. *Künic Constantîn der gap sô vil* 25, 11. *Der stuol ze Rôme ist allerêrst berihtet rehte als hievor bî einem zouberære Gêrbrehte* 33, 21. *Ich sach hievor eteswenne den tac* 85, 25. *Dô Liupolt spart ûf gotes vart ûf künftige êre* 36, 1. *Mîn alter klôsenære, von dem ich sô sanc, dô uns der êrre bâbest alsô sêre twanc* usw. 10, 33. *Nû sing ich als ich ê sanc* 117, 29. *Ich sanc hievor den frouwen umb ir blôzen gruoz* 49, 12.

4) 8, 4. 94, 11. 65, 33. 39, 11. 74, 20. 8, 28. 9, 16.

5) *ein schade ist guot, der zwêne frume gewinnet* 19, 28. *seht diep stal diebe, drô tet liebe* 105, 25. *gewissen friunt versuochtiu swert, sol man ze nœten sehen* 31, 2. *man hœret an der rede wol wiez umb daz herze stât, daz anegenge ist selten guot, daz bœsez ende hât* 83, 38. *zwô zungen stânt uneben in einem munde* 13, 4. *sûmunge schât dem snit und schât der sæte* 85, 24. *wan vil verdirbet des man niht enwirbet* 106, 15. *ezn wart nie lobelîcher leben swer sô dem ende rehte tuot* 67, 6. *gemeine liep daz dunket mich gemeinez leit* 71, 16. *swer guotes wîbes minne hât der schamt sich aller missetât* 93, 17. *schœner lîp entouc niht âne sin* 86, 14. *wol im ze hove der heime rehte tuot* 103, 11. *si solten geben ê dem lobe der kalc wær abgetragen* 28, 30. *mich dunket der dû hâst gegert, diu sî niht visch unz an den grât* 67, 30. *gast unde schâch kumt selten âne haz, hêr büezet mir des gastes daz iu got des schâches büeze* 31, 31. — Über Sprichwörter und Sprichwörtliches bei Walther im allgemeinen s. Wigand S. 68 f.

6) *arman zuo der werlte und wider got, wie der fürhten mac ir beider spot* 13, 11. *wol ime der ie nâch stæten froiden ranc* 13, 25. *wan siht wol dort wer hie gelogen hât* 13, 32. *nû suln wir fliehen hin ze gotes grabe* 13, 18. *al diu werlt diu strîtet her, wir sîn an der rehten ger, reht ist daz er uns gewer* 16, 33. *im dienent Kristen juden unde heiden, der elliu lebenden wunder nert* 22, 16. *klagt ir joch über den tiuvel ûz der helle* 12, 17. *von gote wurde ein engel ê verleitet* 12, 5. *sus wirt der junge Judas mit dem alten dort zuo*

läfst sein Lied in eine Empfindung ausklingen[1] oder schliefst es mit einer unerwarteten Wendung,[2] einem schalkhaften Witz,[3] einem heiteren Scherz;[4] matte Pausen leidet er nirgends in seinem Vortrage, überall ist der Zuhörer angenehm beschäftigt.

Was Walther als Dichter geleistet hat, können wir ermessen; aber wir würdigen damit nur die eine Seite seiner Kunst. Seine Bedeutung als Tonkünstler, die kaum geringer war, können wir nur ahnen und glauben. Gottfried von Strafsburg rühmt ihn gerade dieserhalb; er preist die kunstvolle Harmonie und die anmutigen Tongänge seines musikalischen

---

schalle 33, 20. *owê der bâbest ist ze junc, hilf hêrre dîner kristenheit* 9, 39. *Philippe setze en weisen ûf und heiz si treten hinter sich* 9, 15. *scheides von in oder scheides alle von den kœren* 10, 24. *gewalt gêt ûf, reht vor gerihte swindet, wol ûf! hie ist ze vil gelegen* 22, 1. *ir pfaffen ezzent hüener und trinkent wîn* etc. 34, 12. *von dem næme ich ein wârez nein für zwei gelogeniu jâ* 30, 18. *bî den gebûren lieze ich si wol sîn, dannen ists och her bekomen* 65, 31. *got gebe dir frouwe guote naht ich wil ze herberge varn* 101, 21. *hie gêt diu rede enzwei* 104, 6. *der gap und gap, und gap si im elliu rîche* 17, 10. *sô helfe iu got hêr junger man, sô rechet mich und gêt ir alten hût mit sumerlaten an* 73, 22.

1) *sô wol ir des! sô wê mir wê!* 64, 30. *owê dan ob daz geschiht* 50, 18. *wê warumbe tuot si daz, der mîn herze treit vil kleinen haz* 112, 33. *waz hân ich gesprochen? owê jâ het ich baz geswigen, sol ich iemer sô geligen* 118, 9. *owê möht ichz verenden, ich hân ein wunderleit* 122, 23. *son kan ich nein, son kan ich jâ* 42, 6. *si hânt daz spil verloren, er eine tuot in allen mat* 114, 22. *wan aber mîn alter klôsenære klage und sêre weine* 34, 33. *ditz ist mîn klage, noch klagte ich gerne mê* 102, 28. *daz weiz ich wol und weiz noch mê* 24, 2. *dannoch sô rennet maneger vür, des ich niht hân geseit* 26, 22. *daz dû niht eine wîle woltest bîten, sô leiste ich dir gesellleschaft* etc. 83, 11 und vor allem die wundervolle Elegie mit ihrem *iemer mêr owê* und *niemer mêr owê* 124, 17. 125, 10.

2) 53, 25. 75, 22.

3) Liebeswerbung 86, 35. Besuch in Tegernsee 104, 26. Nürnberger Reichstag 84, 21.

4) *und ein kleinez vogellîn daz mac wol getriuwe sîn* 40, 18. *von mir hâts in der wochen ie den sibenden tac* 58, 20. *swelch wîp verseit im einen vaden* etc. 44, 9. *hêr Meie, ir müezet Merze sîn* 46, 30. *dâ, keiser, spil! nein, hêrre keiser, anderswâ* 63, 7. *sin werde heil von Hiltegunde* 74, 19. *wer solt iu dann iemer iht geklagen* 41, 12. *ich wolte daz ir ougen an ir nacken stüenden* etc. 56, 3. *frô Bôn, set libera nos a malo, amen* 17, 38. *ich gelache niemer niht* etc. 120, 5. *daz ieman spreche, ir suldet sîn beliben mit êren dort* 28, 20. Selbstironie: *dâ hœret ouch geloube zuo* 66, 12.

Vortrages[1] und erhebt ihn darum über alle Zeitgenossen. Reinmar und Walther hatten nach Gottfrieds Zeugnis vor allem das Verdienst, den weltlichen Gesang künstlerisch ausgebildet zu haben.

1) Burdach S. 179 f. hat die Stelle Gottfrieds zuerst genau ausgelegt; aber ohne Grund, wie uns scheint, sucht er dessen Angaben ihr volles Gewicht zu entziehen.

1. DER LEICH.

Inhalt und Form. Das Gesetz der strophischen Poesie, daſs die Strophenschlüsse mit Ruhepunkten in der Gedankenentwickelung zusammen fallen, gilt nicht für die Leiche. Wie in andern Gedichten dieser Art tritt vielmehr auch in dem Leiche Walthers mehrfach das Bestreben hervor, die Abschnitte des Sinnes nicht mit den metrischen Abschnitten, wie sie durch Reim und Vers als zusammengehörig bezeichnet werden, zusammenfallen zu lassen. So greifen die Sätze 3, 10—16. 17—22. 23—26. 4, 19—26. 6, 10—12. 20—23. 7, 3—10. 6—20 aus einem Abschnitt in den andern hinüber, und namentlich die kurzen Absätze des Schlusses sind in dieser Weise mit einander verbunden. Auch die Art, wie in v. 3, 28 f. und 7, 21 das Thema der folgenden Abschnitte dem Vorhergehenden angehängt ist, erzeugt eine ähnliche Wirkung. Die Grenzen, welche das Metrum zieht, werden gleichsam von dem ununterbrochenen Fluſs der Gedanken überströmt; es kommt eine atemlose Bewegung in die Form, die besonders da, wo sie auf Tanzlieder angewandt wird, von bedeutender Wirkung ist.

Den Gedanken fehlt es trotzdem nicht an strenger Ordnung und Gliederung. Der Dichter beginnt mit dem Bekenntnis des dreieinigen Gottes (3, 1—9); er bittet um seine starke Hilfe im Kampf gegen den Teufel und die Sünde (3, 10—27), und geht dann zum Preise der Maria über, der jungfräulichen Mutter, der Mutter des Erlösers, der Königin des Himmels. Sie möge für uns bitten und uns Trost vom Himmel senden (3, 28—5, 18). — Nur die Reue kann das sündenwunde Herz heilen (6, 7—6, 16); Gott möge sie uns senden durch seinen heiligen Geist, der die wahre Reue giebt (6, 17—27). Wir bedürfen des rechten Glaubens, aber auch der rechten Werke, zu beiden möge Gott uns verhelfen (6, 28—7, 20). — Maria besänftige seinen Zorn; du gebenedeite bitte für uns, daſs wir in wahrer Reue Vergebung der Sünden finden (7, 21—8, 3).

Die Kernpunkte sind das Bewuſstsein der Sündhaftigkeit und das Bedürfnis der Reue; an jenes knüpft sich der Preis der Maria, die sich gnädig des Sünders annimmt, an dieses die Bitte um den heiligen Geist. Die Einleitung bildet ein kurzes Bekenntnis der Trinität, den Schluſs ein Gebet zur Maria.

Die beiden Hauptteile entsprechen sich auch metrisch. Jeder besteht aus acht korrespondierenden Abschnitten, die zur leichtern Übersicht im Text mit Nummern bezeichnet sind. Völlig gleich sind die Abschnitte 2. 6. 8; bei den übrigen beschränkt sich die Übereinstimmung auf die Hauptsache: sie zeigen Unterschiede in der Verszahl, Reimstellung oder innern Einteilung der Verse, ihre Verse aber sind gleich in der Zahl der Hebungen und im Reimgeschlecht. Man darf daraus auf eine Wiederkehr

der Melodie schliefsen. Die Einleitung und der Schlufs stehen von den Hauptteilen nicht ganz unabhängig. Die Verse der Einleitung wiederholen sich in Abschnitt 2, und im Schlufs 7, 28—32. 35—38; die Verse des Abschnittes 1 beginnen auch den Schlufs 7, 25—27; und die vier letzten Abschnitte des Ganzen 7, 33—8, 3 wiederholen der Reihe nach die Metren der Abschnitte 1—4.

Dafs zwei Abschnitte von gleichem Bau unmittelbar nacheinander wiederholt werden, wie es in den älteren lateinischen Sequenzen der Fall zu sein pflegt, und auch in den deutschen Leichen häufig genug vorkommt, findet sich in Walthers Gedicht nur in dem Abschnitt 6; der siebente Abschnitt besteht aus je drei Versikeln, ebenso 4ª und 5ª, während 4ᵇ und 5ᵇ nur aus je zweien bestehen; bei den andern ist eine weitere Gliederung nicht zu erkennen. — In den Abschnitten 5 und 7 werden jetzt nach dem Vorgange von Bartsch allgemein innere Reime angenommen. Verse von mehr als vier Hebungen ohne Cäsur kommen nicht vor. In Lachmanns Ausg. sind sie unbezeichnet 4, 12. 34. 37. 6, 28—31. 8, 3. — Über die Anlage des Leiches haben gehandelt Bartsch, Germ. 6, 187—193. O. Schade, Wissenschaftliche Monatsbl. 3, 29—32. Die Auffassung des letzteren haben wir aufgenommen, ohne jedoch alle seine Athetesen zu billigen.

Wann Walther den Leich gedichtet hat, ist ungewifs; vgl. Leb. S. 116.

Got, dîner Trinitâte, S. 3.
die ie beslozzen hâte
dîn fürgedanc mit râte,
der jehen wir, mit drîunge
5 diu drîe ist ein einunge,

1. Der Dichter beginnt mit einem Bekenntnisse der Dreieinigkeit. Vgl. Symbol. Athanas. 3 f. *Fides autem catholica haec est, ut unum deum in trinitate et trinitatem in unitate veneremur* (Walther v. 4 f.) . . *Et in hac trinitate nihil prius aut posterius, nihil maius aut minus. Sed totae tres personae coaeternae sibi sunt et coaequales* (v. 2 f.) *Ita ut per omnia, sicut iam supra dictum est, et trinitas in unitate et unitas in trinitate veneranda sit.* Notkers Katechismus (MSD² S. 195, 71. 159): *Daz ist diu allicha gelouba daz uuir einen Gót êrêên an trinitate unde trinitatem an unitate* . . *Unde an dirro trinitate ne ist nehein daz fórderôra, nehein daz hinderôra, nehein daz mêra, nehein daz minnera; núbe alle drî personae sint ébenêuuig unde ébenmâze. Sô daz in alle uuís, sô ouh fore geságêt ist, ze êrênne si drîsgheit in einigheite unde einigheit in drîsgheite.* Vgl. MSD² S. 200 z. 40 (*trînussida* und *einnussida*) S. 201 z. 85 (*diu drisgheit in einnigheite*). Über den Gebrauch der Bekenntnisformel in deutscher Dichtung s. MSD² Anm. zu XXXI, 28 v. 9 f. (S. 382). — *dîner Trinitâte*, Dat. abhängig von *jehen* v. 4; das Objekt ist der Satz: *mit drîunge* etc. 'Gott, von deiner Dreieinigkeit bekennen wir: die Drei ist mit der Dreiheit eine Einheit (Weseneinheit mit Personendreiheit). Lachmann vergleicht MSH. 2, 362ª *der drien iemer ein êwic (einic) gotheit ist.* — 2. *besliezen* zusammenschliefsen (im mhd. nicht = *consilium capere*). 'welche dein Vorausdenken von Anbeginn (*ie*) weise vereinigt hatte.'

Ein got der hôhe hêre,
(sîn ie selbwesende êre
verendet niemer mêre)
der sende uns sîne lêre.
10 uns hât verleitet sêre
die sinne ûf mange sünde
der fürste ûz helle abgründe.
1. Sîn rât und bœses fleisches gir
die hânt geverret, hêrre, uns dir,
15 sît disiu zwei dir sint ze balt
und dû der beider hâst gewalt,
sô tuo daz dînem namen ze lobe,
und hilf uns daz wir mit dir obe
geligen, und daz dîn kraft uns gebe
20 sô starke stæte widerstrebe,
2. Dâ von dîn name sî gêret
und ouch dîn lop gemêret.
dâ von wirt er geunêret,
der uns dâ sünde lêret
25 3. Und der uns ûf unkiusche jaget:
sîn kraft von dîner kraft verzaget.
des sî dir iemer lop gesaget,

6—8 scheinen gleichfalls eine Beziehung auf das Symb. Athanas. zu enthalten: *sed patris et filii et spiritus sancti una est divinitas* (*ein got der hôhe hêre*), *aequalis gloria* (*sîn ie selbwesende êre*), *coaeterna maiestas* (*verendet niemer mêre*). 7. *ie selbwesende* vgl. Bamberger Glaube MSD[2] XCI z. 19. *den got . . ebenselbwesentan.* Aber die Lesart ist metrisch anstöſsig. Einl. S. 35 A. 2. Fasching (Germ. 22, 436. 23, 34 f.) will *êre* speziell auf die zweite Person beziehen.

13. Der entsprechende Abschnitt im zweiten Teile besteht aus 10 Versen mit anderer Reimbindung. Haupt vergleicht Mai und Beaflor 22, 38 *der tief und blœdes vleisches gir.* — 14. *die.* Ein auf zwei Substantiva verschiedenen Geschlechtes bezügliches Pronomen steht der Regel nach im Neutrum Pluralis (7, 4), doch gestatten sich die mhd. Dichter nicht selten, von der Neutralform abzuweichen: so hier, während es im folgenden Verse regelrecht *disiu zwei* heiſst. Vgl. 39, 15 *beide* (*: heide*) *gebrochen bluomen unde gras.* 75, 16 *dâ sulen wir si brechen beide* (er und sie). Gr. 4, 281. — 15. *balt*, trotzig und aufsässig, wie 55, 34. — 17. Bei seiner eignen Ehre wird Gott beschworen, des Feindes Übermut schädigt sein Ansehn. Diese natürliche Anschauung begegnet nicht selten. Beispiele aus lat. Hymnen s. Germ. 23, 35.

22. *und ouch* s. zu 15, 1.

25. Der entsprechende Abschnitt im zweiten Teil hat 7 Verse und andere Reimbindung. — *unkiusche,*

und ouch der reinen süezen maget,
von der uns ist der sun betaget,
der ir ze kinde wol behaget. S. 4.

4. Magt unde muoter, schouwe
der christenheite nôt,
dû blüende gert Árônes,
5 ûf gênder morgenrôt,
Ezechîêles porte,
diu nie wart ûf getân,
dur die der künec hêrlîche
wart ûz und in gelân.
10 alsô diu sunne schînet
durch ganz geworhtez glas,
alsô gebar diu reine Krist, diu magt und muoter was.

---

allgemein: Zügellosigkeit und unreine Begierde. — 28 f. Mit diesen Versen gewinnt der Dichter den Übergang zu dem weit ausgeführten Lobe der heiligen Jungfrau. — 29. *betagen* = gebären begegnet öfters; vgl. das Licht der Welt erblicken. — 2, 1. *behaget*, wohl nach Luc. 3, 22 *tu es filius meus dilectus, in te complacui mihi*. Aber mit dem Begriff des Gefallens verbindet sich der des Angemessenseins und Zustehens. Gudrun 1222, 2 *ob ez iu wol möhte von erbe her behagen, ir soltet landes vrouwen sîn mit grôzer êre*.

2. Der entsprechende Abschnitt des zweiten Teiles hat nur vier Langverse und männliche Cäsuren. Die zahlreichen Bilder, unter denen die Jungfrau Maria und die Geburt Christi verherrlicht wurden, hat mit umfassender Belesenheit W. Grimm gesammelt; Einleitung zur goldnen Schmiede Konrads von Würzburg S. XVI f. Einige Stellen aus lat. Hymnen verzeichnet Fasching Germ. 23, 35 f. — 4. *gert Arônes* nach 4. Mos. 17, 8. Arnsteiner Marienleich MSD. XXXVIII, 64 *oug bezeichenede dich wîlen de mandelen zwîg, de vore gode bluode: daz was Ârônes ruode. de sament bit den bluomen erouvede die mandelen*. Melker Marienlied, MSD. XXXIX, 1 *Iû in erde leite Aarôn eine gerte: diu gebar nüzze, mandalon also edile. die süezze hâst dû füre brâht, muoter âne mannes rât, Maria.* Grimm a. O. XXXIII. — 5. *ûf gênder morgenrôt* (stm. wie *âbendrôt* 30, 15) nach Cant. cant. 6, 9 *quae est ista, quae progreditur quasi aurora consurgens*. Grimm S. XXXIX. — 6. *Ezechîêles porte* nach Ezechiel 44, 2 *et dixit dominus ad me, Porta haec clausa erit: non aperietur et vir non transibit per eam; quoniam dominus Deus Israel ingressus est per eam, eritque clausa*. Grimm S. XXXII. Arnst. Marl. v. 74. — 10. HMS. 3, 468[a] *nû merket, wie diu sunne durchschîne ganzez glas, als swanger wart diu muoter reine, diu Krist gebar und dannoch maget was;* und ähnlich oft. Grimm S. XXXI. Werner, AfdA. 7, 58 f. Statt des Glases wird auch das Glasfenster genannt, an das man überhaupt am ersten denkt. So im Arnsteiner Marienleich MSD. XXXVIII, 29 und Anm. Das zu Fensterscheiben verarbeitete Glas meint auch Walthers Adj. *geworhtez*, das Adj. *ganz* besagt, daſs die Arbeit dem Licht keinen Spalt gelassen hat; die einzelnen Glasteile schlieſsen sich fest an einander. — 12. Mit

5. Ein bosch der bran,
dâ nie niht an
15 besenget noch verbrennet wart:
breit unde ganz
beleip sîn glanz
vor fiures flamme unverschart.
daz was diu reine
20 magt alleine,
diu mit megetlîcher art
6. Kindes muoter worden ist
ân aller manne mitewist,
und wider menneschlîchen list
25 den wâren Krist
gebar, der uns bedâhte.

---

den Worten *maget und muoter* kehrt der Schlufs dieses Abschnittes zum Anfang zurück.

13. Der entsprechende Abschnitt des zweiten Teiles besteht nur aus zwei Versikeln, welche, wie hier der dritte, weibliche Cäsuren haben. Während in dem vorhergehenden Abschnitt verschiedene Bilder kurz angeführt wurden, verweilt der Dichter länger bei dem brennenden Busch und weist nachdrücklicher auf die jungfräuliche Geburt sowie auf den Segen der Erlösung. Die beiden Abschnitte 4, 13—31 sind eine reiche Ausführung des in den Versen 3, 28—4, 1 ausgesprochenen Gedankens. — Der feurige Busch, nach 2. Mos. 3, 2 *Apparuitque ei* (dem Moses) *dominus in flamma ignis de medio rubi et videbat quod rubus arderet et non combureretur.* Grimm S. XXXI f. Arnst. Marienl. v. 44—63. — 16. *breit* ist im Mhd. überhaupt grofs. Man spricht von *breiter werdekeit*, *breiter tugent*, *breiter gewalt* u. s. w. Also 'ausgedehnt (weithin leuchtend) und unversehrt blieb sein Glanz.' Aber besser ist die Lesart der Hss. kl. *grüene*. *breit* scheint von jemand eingesetzt zu sein, der den *glanz* auf das Feuer bezog, während es der Zusammenhang auf den Busch zu beziehen zwingt. Vgl. Melker Marienl. Str. 2, 4 *den louch sah er obenân der was lanch unde breit* (Fasching S. 37). Eine ausführliche Deutung des Bildes giebt der Arnst. Marienl. 52 *Schein van dem busche daz fûr, daz meinde daz vane dir got hie in erden erberwet solde werden. gruonede daz louf in deme fûre, bluode dîn mageduom in der geburte. der busch bchielt die sîne scônecheit, dîn heilig lîf die sîne reinicheit.* — 18. Auch hier verdient wohl die Lesart in kl *und unversch.* den Vorzug, weil sie den Hiatus vermeidet (Einl. S. 21 A. 2); ebenso *ist* in v. 19.

23. *ân aller manne mitewist* (von *mitewesen*), Luc. 1, 34 *quoniam virum non cognosco.* In einer Weihnachtspredigt (Wackernagel Leseb. 4, 195 z. 25) *diu âne mannes rât unde âne mannes mitewiste den wittin wuocher gebar.* Heinrich von Krolewiz, Vaterunser 683 *alsus diu reine maget klâr âne aller manne mitewist gebar unsern herren crist* (Mhd. Wb. 3, 771[a]). Pfeiffer vergleicht aus einem Melker Bruchstück: *diu süeze muoter er meinet, diu uns dâ bî bewîset ist, daz s' âne manne mitewist eines sunnes genas* etc. — 24. 'der Menschen-

wol ir, daz si den ie getruoc,
der unsern tôt ze tôde sluoc!
mit sînem bluote er ab uns twuoc
30 den ungefuoc
den Êven schulde uns brâhte.
7. Salomônes
hôhes trônes
bist du, frowe, ein selde hêre und ouch gebieterinne.
35 balsamîte,
margarîte,
ob allen magden bist dû, maget, ein magt, ein küneginne.
gotes amme,
ez was dîn wamme
40 ein palas kleine,

weisheit zuwider.' — 27. *wol ir*, Luc. 11, 27 *beatus venter, qui te portavit.* Marner MSH. 2, 250[a] *der den zwîlhen tôt an uns ze tôde sluoc und ab uns twuoc sünden ungevuoc.* Fridanc 9, 25 *daz Kristes tôt tôte unsern tôt.* MSH. 3, 468[t] *von sînem tôde starp der tôt.* s. Strauch zu Marner XV, 155 f. W. Grimm über Frid. S. 381. Hebr. 2, 14. — 29. Apok. 1, 5 *qui dilexit nos et lavit nos a peccatis nostris in sanguine suo;* vgl. Hebr. 9, 14. 1. Joh. 1, 7. 1. Petr. 1, 19. — 30. *ungefuoc*, den unbestimmten Ausdruck erläutert der Marner durch den Zusatz *der sünden;* 'den Schandfleck' kann man übersetzen.

32. In dem entsprechenden Abschnitt des zweiten Teiles sind andere Binnenreime und Cäsuren angewandt. Maria wird bald als Pallast (Kapelle, Haus, Tempel etc.), bald als Thron (Sessel, Stuhl) Gottes oder Salomons bezeichnet; Grimm S. XXXV f. hier ist beides verbunden, sie ist 'die herrliche Wohnung für Salomons erhabenen Thron,' in ihr hat Salomon (Gott, Christus) seinen Thron aufgeschlagen. Lachmann vergleicht Reinbots Georg 2706 *hôhiu pfalz und frône hern Salomônes trône.* Frauenlob (MSH. 2, 339[b]) nennt sie *des hœhsten küniges sedelburc.* — *gebieterinne* des thrones heifst sie als die Himmelskönigin. Grimm XXXVIII, 12. Fasching nimmt Beziehung auf 3 Reg. 2, 19. 20 an. — 35. *balsamîte* (balsamum, balsamschrein), Grimm S. XLIII, 3 f. Vgl. den Lobgesang der Weisheit im Ecclic. 24, 20 *sicut cinnamomum et balsamum aromatizans odorem dedi,* welche Worte in der katholischen Liturgie auf Maria bezogen werden. MSD. XXXIX, str. 10, 1—4 Anm. Fasching S. 39. — 36. *margarîte* Grimm S. XLI, 15. Matth. 13, 45 f. *Iterum simile est regnum coelorum homini negotiatori quaerenti bonas margaritas. Inventa autem una pretiosa margarita abiit, et vendidit omnia quae habuit et emit eam* (Fasching). — 37. *maget aller meide* Grimm S. XXXX, 30. *virgo virginum* in der Allerheiligen Litanei (Fasching). — *ob allen megeden küniginne, regina virginum* in der Lauretanischen Litanei (Fasching). 77, 12 heifst sie *küngîn ob allen vrouwen.* — 38. *amme* Marienlob (MSD. XL, 5, 4—6): *des himeles hêriu chunegîn, geborn von Yessês stamme des gotes sunes amme.* Grimm XXXVI, 30.

39. *wamme* Melker Marienlied MSD. XXXIX, 7, 5 f. *dô was diu dîn wambe ein chrippe deme lambe.* W. Wilh. 38, 12 *der in der meide wambe*

dâ daz reine
lamp aleine
lac beslozzen inne.
8. [Dem lamme ist gar
5 gelîch gevar
der megde schar:
die nement sîn war
und kêrent swar ez kêret.]
daz lamp ist Krist
10 der wâr got ist,
dâ von dû bist
[nû alle frist]
gehœhet und gehêret.
[des bistû frowe gêret.]
15 nû bite in daz er uns gewer
durch dich, des unser dürfte ger:
dû sende uns trôst von himel her:
des wirt dîn lop gemêret.

S. 5.

saz und öfter. Lexer 3, 665 f. — 5, 2 *agnus dei*, oft z. B. Joh. 1, 29. Grimm S. L, 18. — In der Hs. C lauten v. 38 f.:
gotes lamme
was dín wamme
ein palas reine, dâ er eine [der einige Gott] *lac beslozzen inne.* In dieser Lesart ist der Abschnitt den beiden vorhergehenden rhythmisch gleich. Ich möchte diese Überlieferung für echt halten; der Begriff *eine* wird in den folgenden Versen 5, 9. 10 aufgenommen und erörtert.

5, 5 *gelích gevar*, also weifs, in die Farbe der Unschuld gekleidet. — 7. *maget*, ebenso wie *virgo* und *παρθένος* von unvermählt und keusch lebenden. Apocalyps. 14, 4: *Hi sunt qui cum mulieribus non sunt inquinati; virgines enim sunt. hi sequuntur agnum quocumque ierit.* — Die Verse 4—8 sind in den Hss. kl an dieser Stelle, in C hinter v. 13 überliefert; an beiden Stellen stört die Bemerkung über die keusche Schar den Zusammenhang; wir hatten daher schon in der ersten Ausgabe die Verse für einen unechten Zusatz erklärt. Veranlafst ist derselbe durch die Erwähnung der Jungfern in v. 4, 37, und möglicherweise sind auch diese Verse (4, 35—37) jünger; jedenfalls sind die bildlichen Vorstellungen in v. 32—34 und 38—5, 3 unter sich näher verwandt als mit denen in v. 35—37. Aber die metrische Übereinstimmung mit dem Abschnitt 7, 8—16 würde durch diese Athetese verloren gehen. — 12. 14. Wenn man diese beiden Verse, von denen der erste nur in den Hss. kl, der andere nur in C überliefert ist, ausscheidet, so wird der ganze Abschnitt (5, 9—18) metrisch gleich 7, 17—24; dem Inhalt bringen die Verse keinen Gewinn. — 16. *ger*, 3. p. sg. conj. praes. 'was unser Bedürfnis erheischt'; der Conj. steht in dem einem Forderungssatz untergeordneten Relativsatz. — 17. *dû* neben dem Imperativ, zu 22, 35. — 18. Fast ebenso 3, 22.

[Dû maget vil unbewollen,
20 der Gedêônes wollen
gelîchest dû bevollen,
die got selbe begôz mit sîme touwe.
ein wort ob allen worten
entslôz dînr ôren porten,
25 daz süeze an allen orten
dich hât gesüezet, süeze himelfrouwe.
Daz ûz dem worte erwahsen sî,
daz ist von kindes sinnen frî:
ez wuohs ze worte, und wart ein man.

---

19. Dreimal hat die Dichtung angesetzt, um die geheimnisvolle Empfängnis und Geburt zu preisen: am Schlufs des ersten Abschnittes wird einfach die Geburt Christi erwähnt (4, 12), der zweite verherrlicht die Maria als Mutter des Erlösers (4, 26—31), in dem dritten erscheint sie als Himmelskönigin, ihr Sohn als das Lamm Gottes und wahrer Gott. Daran knüpft sich denn (5, 17) die Bitte um den himmlischen Trost, d. h. den heiligen Geist (zu 76, 27), welche zu dem zweiten Hauptteil des ganzen Gedichtes (6, 7 f.) hinüberleitet. Die drei Abschnitte 5, 19—6, 6, welche von neuem die Wunder der unbefleckten Empfängnis und jungfräulichen Geburt erörtern, ohne Fortschritt und Steigerung zu finden, stören den wohlberechneten Plan. Sie finden auch in der metrischen Anlage keine Stütze, und entbehren nicht auffälliger Einzelheiten. O. Schade wird die Stelle also mit Recht für unecht erklärt haben. Nun entsprechen aber die unmittelbar vorhergehenden Worte: *des wirt dîn lop gemêret* dem Bedürfnis des Interpolators zu gut, als dafs sie dadurch nicht auch verdächtig werden sollten. Vielleicht stand an ihrer Stelle ursprünglich der nur in C erhaltene Vers 5, 14; wenigstens sieht man nicht ein, zu welchem Zweck diese Worte sollten hinzugedichtet sein.

19. *maget unbewollen*, virgo immaculata. — Um zu erkennen, ob Gott Israel erlösen wollte, legte Gedeon ein Fell auf die Tenne: *si ros in solo vellere fuerit et in omni terra siccitas, sciam quod per manum meam, sicut locutus es, liberabis Israel.* Und so geschah es. Iudic. 6, 37 f. Grimm XXXV, 1. — 24. Maria empfing (das Wort) durch das Ohr. Gewöhnlich steht der Singular: Marien-Sequenz aus Muri, MSD. XLII, 35 *dir kam ein kint, frouwe, dur dîn ôre.* Walther 36, 36 *dur ir ôre enpfienc si den vil süezen.* Grimm S. XXXII, 18. MSD. Anmerk. zu XLII, 35 f. Fasching S. 41. Aber auch der Plural: Walther 148, 9 f. *durch die hœhsten fröude dîn, die dir der heilige engel ze ôren brâhte.* Reinmar von Zweter MSH. 2, 218ᵇ (231) *den brâht ouch dir vil ebene zuo dînen ôren în der heilic geist.* Und anderswo: *dîn gruoz ir durch diu ôren dranc, der von des engels munde clanc, dâ von dû lieze ân allen wanc si werden zeiner ammen.* — 25. *an allen orten*, durch und durch. — 26. *himelfrouwe* = Himmelskönigin. Grimm S. XL, 27.

27. Der Conj. *sî* ist grammatisch unkorrekt, nur durch den Reim veranlafst (Schade). — 29. *ze worte.* Fasching sucht die Stelle zu erklären, indem er ein Wortspiel in v. 27. 29 annimmt: ‘Das was aus dem Worte (der Verkündigung)

30 dâ merket alle ein wunder an:
ein got der ie gewesende wart
ein man nâch menneschlîcher art.
swaz er noch wunders ie begie,
daz hât er überwundert hie.
35 des selben wunderæres hûs
was einer reinen megde klûs
wol vierzec wochen und niht mê
ân alle sünde und âne wê.
Nû biten wir die muoter
40 und ouch der muoter barn,
si reine und er vil guoter — S. 6.
daz si uns tuon bewarn:
wan âne si kan niemen
hie noch dort genesen:
5 und widerredet daz iemen,
der muoz ein tôre wesen.]
1. Wie mac des iemer werden rât,
der umbe sîne missetât

---

hervorging, wuchs so heran, dafs es sich äufserlich, nämlich durch das Lehren, als Wort (zweite göttliche Person, λόγος) zeigte. Lachmann vermutet *ze gote* und vergleicht Sunburg MSH. 3, 75[b] *ûz einem worte wuohs ein got, der doch ie wesende was: er wart mensche sunder spot, dô sîn diu reine maget genas.* — 31 f. betont die doppelte Natur Christi, nach dem Symb. Athanas. *Deus est ex substantia patris ante saecula genitus et homo est ex substantia matris in saeculo natus.* Vgl. 24, 26 *junger mensch und alter got.* — 33. Das Wunder der Menschwerdung Gottes wird durch die Wiederholung des Wortes *wunder, überwundern, wunderære* hervorgehoben. Vgl. Reinmar von Zweter MSH. 2, 219[a] *denselben wunderære grôz den aller wunder wunder nie mit wunder umbeslôz, den hete wunderlich ein meit in ir, dâ merket wunder an. daz was ein wunder an dem wunderære, wie er mit wunder in der meide wære* etc. Über den Ausdruck *wunderære* s. Strauch zu Marner XIV, 113. — 38. Jes. 66, 7 *Antequam parturiret, peperit: antequam veniret partus eius, peperit masculum.* Pfeiffer, Myst. 1, 110, 28. *âne wê, daz meinet âne sünde, wan alle wê kument von der sünde.*

39. *biten* Conj. — In dem Laudate dominum (MSD. XLV) beginnen alle Strophen mit Ausnahme der zweiten mit *Nû loben.* Vgl. 6, 28. 7, 21. 78, 32. MSD. XXXVIII, 270. XL Str. 5. XLIV Str. 8. — 6, 2. *tuon bewarn* = *bewarn*, dieser in spätern Dichtungen beliebte Gebrauch ist im guten Mhd. selten. Gr. 4, 94. — 5 f. Diese Zeilen sind Walthers nicht würdig. Schade.

7. Über die Reue als Grundbedingung der Vergebung s. Leb. S. 222. III, 442. — MF. 32, 11 und H. v. Melk Psl. 335 *wie sol des*

niht herzelîcher riuwe hât?
10 sît got enheine sünde lât,
Die niht geriuwent zaller stunt
hin abe unz ûf des herzen grunt.
dem wîsen ist daz allez kunt,
daz niemer sêle wirt gesunt,
15 diu mit der sünden swert ist wunt,
sin habe von grunde heiles funt.
2. Nû ist uns riuwe tiure:
si sende uns got ze stiure
bî sînem minnefiure.
20 sîn geist der vil gehiure
3. Der kan wol herten herzen geben
wâre riuwe und lîhtez leben:
dâ wider solte niemen streben.
Swâ er die riuwe gerne weiz,
25 dâ machet er die riuwe heiz:

---

iemer werden rât. — 10. *lât* erläfst.

11. Der Acc. der Person ist ausgelassen. — 13. *dem wîsen*, in demselben Sinne wie 13, 31. 26, 13. 22, 24. — 15. *der sünden swert;* vgl. Fridanc 37, 4 *diu wunde niemer heil wirt, die wîle dez îsen drinne swirt : die wîle ein man treit sünden last, so ist er rehter fröude ein gast.* Eccli. 21, 4 *quasi romphaea bis acuta omnis iniquitas, plagae illius non est sanitas.* Psalm 37, 6. — 16. *von grunde;* der Dichter bleibt im Bilde; wie jede Wunde mufs auch die Sündenwunde von unten auf heilen, sie darf nicht zu schnell oberflächlich geschlossen werden.

17. *ist tiure*, sie fehlt uns. Aus der Bedeutung des Kostbaren, Ausgezeichneten entwickelt sich die des Seltenen; aus ihr der Gebrauch des Wortes für etwas, das gar nicht vorhanden ist. — 19. *minnefiur*, Liebesflamme, der heilige Geist. MSH. 1, 68[b] *von des hœhsten geistes zunder dîn lîp gar geviuret stât.* Goldne Schmiede v. 877 *daz fiur sîns vrônen geistes.* Pfeiffer Mystiker 1, 357, 18 *got der aller sament ein minneviur ist.* — 20. *gehiure* lieblich, angenehm. In der Sequentia de s. Spiritu (Mone I, 186, 8) heifst der h. Geist *dulcis hospes animae* (Fasching).

22. *lîhtez leben.* 'Vgl. Marien Leg. 67, 91 *er lûterlîchen bîchte. dô er sich wol entlîchte, zu einem klôster balde er vuor.* 24, 623 *du solt die sünde bîchten, dîn herze drab entlîhten.* Pass. 390, 22 *uns er von sînen sünden sich harte wol entlîhte mit redelîcher bîhte.* Walther von Brisach MSH. 2, 142[b] *nû lîhte, die mich lestent, swære schulde.* Ernst 3261 *daz er an uns mache lîhte, unser sünde mit der bîhte.* Ein *lîhtez leben* ist also ein durch Reue, Beichte und Bufse von der Sündenschuld erleichtertes und befreites Leben.' Zacher. Vgl. auch Fasching S. 43.

24. *gerne*, wie ein Adj. gesetzt; 'wo er weifs, dafs die Reue gerne ist, dafs einer gerne bereut.' Die Reue mufs mit Fleifs gesucht werden.

ein wildez herze er alsô zamt,
daz ez sich aller sünden schamt.

4. Nû sende uns, vater unde sun, den rehten geist her abe,
daz er mit sîner süezen fiuhte ein dürrez herze erlabe.
30 unkristenlîcher dinge ist al diu kristenheit sô vol.
swâ Kristentuom ze siechhûs lît, dâ tuot man im niht wol.

5. In dürstet sêre
nâch der lêre
als er von Rôme was gewon:
35 der im die schancte
und in dâ trancte
als ê, dâ wurd er varnde von.

6. Swaz im dâ leides ie gewar,
daz kam von simonîe gar,
40 und ist er dâ sô friunde bar,

— 26. Hier giebt der Dichter das Bild, das er von v. 19 an festgehalten hatte, auf, um v. 29 ein neues an seine Stelle treten zu lassen.

28. Vater und Sohn senden dem Dogma gemäfs den heiligen Geist. Symb. Athanas. *Spiritus sanctus a patre et filio non factus, nec creatus, nec genitus, sed procedens.* Joh. 14, 26 *Spiritus sanctus quem mittet pater in nomine meo.* — *den rehten geist* schliefst sich an einen in der Liturgie sehr häufig gebrauchten Psalmvers an (50, 12): *Spiritum rectum innova in visceribus meis.* Fasching; vgl. auch 26, 9. 76, 23.

29. Vorher wurde der heilige Geist als läuterndes Feuer aufgefafst, hier als belebendes Nafs. So heifst es in der zu v. 20 angeführten Sequenz: *Dulce refrigerium* (v. 9) und *Riga quod est aridum* (v. 20). Fasching. Dem Worte *minnefiur* steht *minnevluz* gegenüber. Pfeiffer, Mystiker 1, 397, 16 *der heilige geist der sî mit iu, der ein minnevluz dem vater hinze dem sune, unde dem sune hin ze dem vater ist.* — 30. Die ganze Christenheit ist voll unchristlicher Dinge, und überall wo das Christentum darnieder liegt, versagt man ihm die rechte Pflege. *Der kristentuom*, die christliche Lehre, wird als ein Kranker vorgestellt, der im Siechhause (*siechhûs*, unflectierter Dativ Einl. S. 30) liegt und von Rom einen Labetrunk erwartet. Aber: *Romae datur potio bursis constipatis* (Carm. Bur. XIX Str. 16).

35. *der* = wenn einer s. zu 103, 30. — 37. *varnde*, zu Gange; Lachmann vergleicht Grieshabers Predigten S. 14 *die siechin, alsô schiere sô si an got geloubetin, sô wurdin si varinde.* u. a. s. auch Haupt zu MF. 206, 15. In andrer Bedeutung braucht Walther 60, 35. 13, 23 das Wort. — Walther klagt hier wie in den Sprüchen 33, 4. 27. 34, 30, dafs von Rom aus nicht die wahre christliche Lehre verbreitet werde. Die Habsucht bezeichnet er überall als Grund des Übels (Leb. 249 f.) Vgl. Fridanc 149, 5. *Sant Pêter kam an eine stat, Dâ ein lamer almuosen bat. Nû merket, wie sant Pêter sprach, dô er den siechen ligen sach: 'silber und golt ist fremede mir, Daz ich hân, daz gibe ich dir.' Alsô gap er ime ze stunt; Er sprach 'stant ûf und bis gesunt.' Gæbe noch ein bâbest sô, Des wær diu kristenheit al frô.*

38. *gewar*, von *werren*. Über

S. 7.

daz ern getar
niht sînen schaden gerüegen.
kristentuom und kristenheit,
der disiu zwei zesamne sneit,
5 gelîche lanc, gelîche breit,
liep unde leit,
der wolte ouch daz wir trüegen
7. In Kriste kristenlîchez leben.
sît er uns hât ûf ein gegeben,
10 sô suln wir uns niht scheiden.
swelch kristen kristentuomes giht
an worten, und an werken niht,
der ist wol halp ein heiden.
nû ist uns ir beider nôt:
15 daz eine ist ân daz ander tôt:
nû stiure uns got an beiden,
8. Und gebe uns rât,
sît er uns hât

---

den Auftakt s. Einl. S. 53. — 7, 2. *gerüegen*, zur Klage und Anzeige bringen. — 7, 3 f. Die Gewänder wurden oft aus zwei verschieden gefärbten Stoffen zusammengesetzt, so dafs dieselben mitten durchgeteilt erschienen (*mi parti*) Schultz, Höfisches Leben 1, 226. Johannes Rothe, Ritterspiegel v. 1765 f. führt das Tragen von bunten Kleidern aus mancherlei Stoffen als Vorrecht der Ritterschaft an. Auf den Bildern in der Weingartner Hs. ist Friedrichs von Hausen Rock rot und grau, des Truchsessen von Singenberg rot und grün, Heinrichs von Veldeke rot und gelb. — Den bildlichen Gebrauch des Ausdrucks belegt Lachmann durch Gottfrieds Tristan v. 4568. Georg 4587. — 6. *liep unde leit*, ein absoluter Accusativ. 'Gott, welcher Christentum und Christenheit für Glück und Unglück aneinander fügte;' *liep* bezieht sich auf die Segnungen des wahren Glaubens, *leit* auf die Pflichten und Prüfungen, die er der weltlichen Kreatur auferlegt.

9. *ûf ein* zu einander, wie auch *after ein*, *in ein*, *über ein*, *under ein*, *zuo ein* etc. gesagt wird; bes. md. Lexer 1, 521. — 11. Jacob. 2, 17 *fides, si non habeat opera, mortua est in semet ipsa . . tu credis quoniam unus est deus: bene facis: et daemones credunt et contremiscunt;* s. Leb. III, 438. — 14. Über den Auftakt s. Einl. S. 53.

17. Gott soll den Menschen helfen, er hat die Pflicht dazu, da sie alles was sie sind, durch ihn sind. Fasching verweist auf Jerem. 18, 6 *ecce sicut lutum in manu figuli, sic vos in manu mea.* Jes. 29, 22 f. *Non confundetur Jacob . . cum viderit filios suos, opera manuum mearum.* Derselbe vergleicht: Mariensequenz aus Muri (MSD. XLII, 62) *und daz er durch die namen drî sîner cristenen hantgetât gnædic in den sünden sî*: u. a. st. S. auch Kanzler MSH. 2, 397 (XVI, 9): *hilf, hêrre, dîner hant-*

sîn hantgetât
20 geheizen offenbâre.
nû senfte uns, frowe, sînen zorn,
barmherzic muoter ûz erkorn,
dû frîer rôse sunder dorn,
dû sunnevarwiu klâre.
25 Dich lobet der hôhen engel schar:
doch brâhten si dîn lop nie dar
daz ez volendet wurde gar,
Swâ ez ie wurde gesungen
in stimmen oder von zungen
30 ûz allen ordenungen
ze himel und ûf der erde.
ich mane dich, gotes werde,
Wir biten umb unser schulde dich,
daz dû uns sîst genædiclich,
35 Sô daz dîn bete erklinge
vor der barmunge urspringe:

---

getât; dîn alt erbermde werde an uns erzeiget. — *sîn* ist nicht verkürzter Acc., sondern Nom., mit dem die Verba heifsen und nennen im Mhd. oft konstruiert werden. Gr. 4, 591 f. — 23. *rôse* swm. und f. — Den häufigen Ausdruck *rôse sunder dorn* bezieht Grimm S. XXXVII, 1 auf Cantic. 2, 2. Aber in der Vulgata beginnt das Kapitel: *Ego sum flos campi et lilium convallium, sicut lilium inter spinas.* Luther übersetzt: *Ich bin eine Blume zu Saron und eine Rose im Thal. Wie eine Rose unter den Dornen, so ist meine Freundin* etc. Also von einer Rose ohne Dornen ist hier nirgend die Rede (Fasching). Den Ausdruck Lilie in Dornen für die Maria belegt Grimm XXXVII, 9. — *frîer rôse sunder dorn*, pleonastischer Ausdruck der Negation s. Wackernagel in Hoffmanns Fundgr. 1, 270. — 24. *du sunnevarwiu klâre* Grimm S. XXXVIII, 33; ist *klâre* Subst. (statt *klære*)? wie span. *pureza* für gewisse Darstellungen der Himmelskönigin gilt.

27. *wurde*, 'worden wäre, wo es je gesungen sein mag.' Arnsteiner Marienl. MSD. XXXVIII, 78. *Hed ich dûsent munde, gesagen ich niene kunde envollen des wunderes daz von dir gescriven is. izne mogen alle zungen gesagen nog gesingen bit alle dîner êren, nog dînes loves envollen. der himelische lof singet aller dînen lof. lovet dig Cherubîn, êret dig Seraphîn. allez daz heris der heiliger engele* etc. Grimm S. XXXIX, 30. — 29. *in stimmen* bezieht sich auf die Engel, *zungen* auf die Menschen; dieselbe Unterscheidung wie in v. 31 (Fasching). — 30. *ordenungen* die Chöre der Engel und Seligen. MSH. 2, 342[b] *der ordenunge niune sint, die nie mîn lop volzalten.* — 32. *ich*, die einzige Stelle im Leich, wo die erste Person Sing. durchbricht; s. zu 76, 36. — *gotes werde*, die Gottes würdig ist.

36. 'vor dem Urquell der Barmherzigkeit' d. i. Gott oder Christus.

sô hân wir des gedinge,
diu schulde werde ringe,
Dâ mite wir sêre sîn beladen.
40 hilf uns daz wir si abe gebaden
Mit stæte wernder riuwe S. 8.
umb unser missetât,
die âne got und âne dich nieman ze gebenne hât.

2.

In diesem Tone gab Walther, soviel wir wissen, das erste Beispiel politischer Dichtung in deutscher Zunge. Der zweite Spruch gehört in das Jahr 1198 (Leb. S. 87), vermutlich in das Frühjahr, der dritte in den Sommer des Jahres 1201 (Leb. S. 91), der erste enthält kein Merkmal einer bestimmten Zeit und ist möglicherweise erst gleichzeitig mit dem dritten gedichtet; die Klagen über die allgemeine Friedlosigkeit passen besser in dieses Jahr als in den Anfang des bürgerlichen Zwistes. Aber die augenfällige Übereinstimmung in der Anlage der drei auch durch ihr Thema verwandten Sprüche ist doch trotz der verschiedenen Zeit der Abfassung gewifs nicht zufällig und absichtslos; Walther wird den letzten gedichtet haben, um ihn im Anschlufs an die beiden vorhergehenden vorzutragen. Die Verbindung zwischen dem älteren zweiten Spruche und dem neuen dritten ist um so enger, als der Dichter ihn dadurch, dafs er sich als Seher des Verborgenen und Zukünftigen einführt, gewissermafsen in die Vergangenheit rückt. — Walther braucht in diesen ältesten Sprüchen den Vers des höfischen Epos, aber in regelmäfsiger Abwechslung klingender und stumpfer Reime; die Weise vor der letzten Reimzeile bezeichnet den Abschlufs; auch das hat in der epischen Dichtung sein Gegenbild. Aus dem Minnesang läfst sich Reinmars Lied 156, 10 vergleichen, das

---

Fasching verweist auf 2 Corinth. 1, 3 *Pater domini nostri Jesu Christi, pater misericordiarum.* Vgl. Grimm XLVI, 2. — 37. *gedinge* stn. wie 95, 18; als swm. 92, 7. 11, 4.

40. *baden*, durch die Thränen der Reue. Fridanc 35, 4 *swer mit sünden sî geladen, der sol sîn herze in riuwe baden;* s. Bezzenbergers Anm. WGrimm, Über Frid. 385. Auf weltliche Verhältnisse überträgt das Bild Morungen 131, 7. Eine ausführliche Beschreibung des Sündenbades im w. Gast v. 6669 f.

8, 3. *âne,* aufser (*ûzer* bedeutet *ex* oder *extra*, nicht *praeter*). Vgl. den Schlufs der Bamberger Beichte MSD. XCI, z. 237 f.: *Nu ruofih, vile gnâdige got, mit állemo hérzan zi dir, daz dû durch dîna guoti unde durh die dige der frouwun sanctae Mariun und áller dîner trûte mir gistûngide gilâzzist, daz ich ínniglicho biureinon joh biwuoffin jóh bisûfton muge unde mitten reinen tráhinen nu gitoufan múge die únreinesten mîna giwízzide von állen mînen sûndon* etc.

aber doch der Liedform näher steht. Wenn Walthers Strophe dreiteilig gebaut ist, so wird vermutlich jeder Teil acht Verse umfassen.

GEFÄHRDETES GELEIT.

Ich saz ûf eime steine,
5 und dahte bein mit beine:
dar ûf sast ich den ellenbogen:
ich hete in mîne hant gesmogen
daz kinne und ein mîn wange.
dô dâhte ich mir vil ange,
10 wie man zer welte solte leben:
deheinen rât kond ich gegeben,
wie man driu dinc erwurbe,
der keines niht verdurbe.

---

4. 'In der Weingartner und Pariser Hs. ist Walther in der Stellung abgebildet, in welcher er sich über die Welt nachdenkend schildert. Es beruht diese Schilderung auf alt herkömmlichen epischen Bildern, wie es für einen Spruch, der sich in seiner Form so enge an die erzählenden Gedichte des 12 Jahrh. anschliefst, wohl passend ist. Auf Steinen sitzen die Sorgehaften, Nachdenkenden (Rother v. 447. Strickers Karl 12ᵃ (v. 978). Grimm Sagen 1, 207): „noch heute ist der Stein nafs" heifst es in der Kaiserchronik, „worauf Karl, da er den Heiden kaum entronnen, heifs weinend safs und Gott seine Sünden klagte" (Sagen II, 139): sie sitzen da, Bein über Bein geschlagen (W. Gast v. 8711), das Haupt lehnt auf der Hand (Gerard de Viane 2411. vgl. die altspanischen Stellen in Bekkers Anm., Fierabras S. 164 a). All diese einzelnen charakteristischen Züge vereinigt Walther mit überraschender Anschaulichkeit zu einem Ganzen. W. Grimm Gött. gel. Anz. 1827 S. 2031 vergleicht damit einige ganz ähnliche Miniaturen in den Hss. des welschen Gastes und des Pfaffen Konrad." Anm. zu Simrocks Übers. 2, 124. Pfeiffer verweist noch auf RA. 763 und Karlmeinet 48, 59. — Nach dem Muster Walthers reflektiert Frauenlob (MSH. 2, 351ᵇ) darüber, dafs ohne Geld keine Ehre zu haben ist: *Ich saz ûf einer grüene und gedâhte an maniger hande dinc, wie ich die werlt behielte und ouch gegen Gote iht wurde link* etc. — 5. *dahte* zu *decken*, *dâhte* (v. 9) zu *denken*. — 6. *saste* eine alte, nicht erst aus *sazte* entstandene Form, die namentlich im alemannischen Dialekt besteht. Weinhold § 186. — 8. *ein mîn wange* eine meiner Wangen, *ein sîn nâchgebûr* (MF. 29, 23) einer seiner Nachbarn. Der Artikel vor dem Pron. poss. im Mhd. ganz gewöhnlich. Gr. 4, 418. — Vgl. Hartman, Gregor 287 *er begunde sêre weinen, daz houbet underleinen sô riuwelîchen mit der hant, als dem ez ze sorgen ist gewant.* Wigalois 155, 38 *daz siht ouch noch ein ieslich man mit lihter kunst dem andern an, daz sîn herze swære treit, swenn er in sîne hant leit daz houbet und ez geneiget hât.* — 9. Der reflexive Dativ bei *denken* häufig. 188, 19 *swenn ich mir sô gedenke.* — 12. *erwurbe*; dafs Walther die nicht umgelautete Form gebraucht habe, läfst sich nicht erweisen. Für Hartmann hat Lachmann zum Iwein v. 1615 die Regel so fest gestellt, dafs im Conj. Prät. vor Konsonantverbindungen *u* vorzu-

diu zwei sint êre und varnde guot,
15 daz dicke ein ander schaden tuot:
daz dritte ist gotes hulde,
der zweier übergulde.
die wolte ich gerne in einen schrîn.
jâ leider des enmac niht sîn,
20 daz guot und weltlich êre
und gotes hulde mêre
zesamene in ein herze komen.
stîg unde wege sint in benomen:
untriuwe ist in der sâze,
25 gewalt vert ûf der strâze:
fride unde reht sint sêre wunt.
diu driu enhabent geleites niht, diu zwei enwerden ê gesunt.

---

ziehen, vor einfachen oder verdoppelten Konsonanten aber *ü* zu schreiben sei, wenngleich sich auch bei Hartmann *vünde*, *würde* finden. Weinhold § 48. — 14. *varnde* unflektierte Form. — Wenn Walther drei Dinge nennt, liebt er es erst zwei zusammenzufassen und das dritte ihnen gegenüberzustellen (Einl. S. 74), auch wenn nicht, wie hier, das dritte zu den beiden andern seiner Natur nach in Gegensatz steht. Der grundlegende Gegensatz ist hier der von Welt und Gott; das weltliche Streben ist teils auf Ehre, teils auf Gut gerichtet. — Gut, Ehre, Gottes Huld werden auch sonst nicht selten als Ziele menschlichen Strebens genannt; Walthers Versen auffallend ähnlich ist eine Stelle des Wernher von Elmendorf; Leb. III, 447. Andere sind abhängig von Walther. Lachmann vergleicht Lichtenstein 587, 31 *ietwederz dem andern schaden tuot* (*gotes hulde*, *êre*, *gemach und guot*); Müllenhoff den Pleier im Garel 85ᵃ (Germ. 3, 29) *mit guote man verdienen sol werltlîch êre und gotes hulde*, *daz ist alles guotes übergulde*. — *übergulde* stn. Übergoldung; *übergülte*, *übergulde* stf. was etwas *übergiltet*, mehr wert ist als alles andere. Das letztere wird hier gemeint sein. s. Lexer Mhd. Wb. 2, 1621. Haupt zu Erec² 11133. — 21. *mêre* entweder 'noch dazu' ('daſs Gut und Ehre, die sich schon häufig entgegen stehen (v. 15), und Gottes Huld noch auſserdem') oder zeitlich 'künftig wieder'. — Lachmann vergleicht Titurel 6, 4 *ich mein daz mîn her Walther kunde sprechen*, *hulde gotes und guot und weltlich êre mitsamt wær nieman habende*, nach andern *daz hulde gotes* — *in einen schrîn iht möhte*. — 22. *in ein herze komen* ist durch Zeugma auch Prädikat zu *guot* und *weltlîch êre*; vgl. 9, 6. — 23. *stîg* und *wec* formelhaft verbunden wie v. 26 *fride* und *reht*. Die Betonung des *unde* zwischen zwei koordinierten Wörtern im Eingang des Verses ist sehr gewöhnlich: 4, 2. 8, 26. 9, 27. 13, 6. 26, 20. 31, 25. 26. 31. 35, 29. 59, 15. 83, 33. 90, 29. 102, 8. 24. Untreue und Gewalt werden als Wegelagerer und Straſsenräuber aufgefaſst (vgl. 26, 15 f.), die Friede und Recht tödlich verwundet haben. Ehe ihre Wunden nicht heilen, haben auch Gut, Ehre und Gotteshuld kein sicheres Geleit. Vgl. Konrad von Würzburg MSH. 2, 313ᵃ *gewalt ist ûf der strâze michel*, *gerihtes hât man sich verschamt*, *diu reht stânt krumber danne ein sichel*, *vride unt genâde sint erlamt*.

DER WAHLSTREIT.

Auch dieser Spruch beginnt wie der erste mit einer anschaulichen Schilderung. Aber während der Dichter dort, mit seinem eignen Sinnen beschäftigt, sich selbst in den Mittelpunkt des Gemäldes stellt, führt er hier die Gedanken der Zuhörer vom Rande der murmelnden Quelle alsbald durch das weite Reich der Natur, um der festen und unabänderlichen Ordnung der Schöpfung die Verwirrung und Zerrissenheit des Vaterlandes gegenüber zu stellen. Der Grundgedanke ist in der Bibel gegeben, Ecclit. 16, 25 f. In der deutschen Poesie begegnet er mehrfach. In poetischer Ausführlichkeit im Annoliede v. 37 f., kürzer im Freidank 5, 11 f., später im wälschen Gast, im Renner u. a. s. Grimm zu Freidank 5, 14. Strauch zu Marner XIV, 44 f. und Anmerkung zu Simrocks Übers. 2, 125. Walther eigentümlich und charakteristisch für den ritterlichen Sänger ist es, daſs er auch den Kampf in die gesetzmäſsige Ordnung der Natur mit aufnimmt.

Ich hôrte ein wazzer diezen
und sach die vische fliezen,
30 ich sach swaz in der welte was,
velt walt loup rôr unde gras.
swaz kriuchet unde fliuget
und bein zer erde biuget,
daz sach ich, unde sage iu daz:
35 der keinez lebet âne haz.
daz wilt und daz gewürme
die strîtent starke stürme, S. 9.
sam tuont die vogel under in;
wan daz si habent einen sin:
si endûhten sich ze nihte,
5 si schüefen starc gerihte.
si kiesent künege unde reht,
si setzent hêrren unde kneht.
sô wê dir, tiuschiu zunge,

29. *fliezen* bezeichnet die Bewegung des Wassers und der Gegenstände im Wasser. — 32. *fliezen, kriechen, fliegen, bein zer erde biegen* bezeichnet die verschiedenen Arten von Geschöpfen. s. Strauch zu Marner XIV, 265. Kanzler MSH. 2, 399 (XVI, 18) *swaz fliuzet, fliuget, swebt und gât*, und die hübsche Schilderung in der Gudrun [illegible]. 389, 1—3. — *bein biegen* vgl. *bein krümben* 82, 23. — 36 f. Alliteration, s. Einl. S. 96. — 9, 3 'aber in einer Beziehung sind sie verständig'. — 4. *dûhten* Conj. praet. Weinhold § 369. — 5. *si schüefen* oder *enschüefen* s. zu 42, 11. — 6. *kiesent* ist durch Zeugma mit *reht* verbunden. — 8. die *tiuschiu zunge* ist das deutsche Volk; ein tieferer Sinn ist darin nicht zu

wie stêt dîn ordenunge!
10 daz nû diu mugge ir künec hât,
und daz dîn êre alsô zergât.
bekêrâ dich, bekêre.
die cirkel sint ze hêre,
die armen künege dringent dich:
15 Philippe setze en weisen ûf, und heiz si treten hinder sich.

ROM UND DAS REICH.

In diesem dritten Spruche läfst Walther die Ereignisse der Jahre 1198—1201 an seinen Augen vorüberziehen, um die Schuld des Papstes ans Licht zu stellen. Er schliefst, ähnlich wie im vorhergehenden Spruch, mit lautem Wehruf; aber er äufsert ihn nicht als seine Empfindung, sondern legt ihn höchst wirkungsvoll einem Klausner in den Mund. Einl. S. 68.

Ich sach mit mînen ougen
mann unde wîbe tougen,

---

suchen; vgl. 12, 20. — 9. *ordenunge*, Einrichtung, Lebensweise. Vgl. Neidhart XII Anm. *wê dir tiuschez lant! sol in dîner ordenunge minne alsô verderben.* — 10. *mugge*, schon im Ahd. hat *gg* und *cc* in diesem Worte Platz. — Eine ganz ähnliche Betrachtung stellt im Jahre 1242, als die Kardinäle nicht zu einer neuen Papstwahl schritten, ein Anhänger Friedrichs II an (Huillard-Bréholles, hist. dipl. Friderici VI, 72): *Proh pudor, minima reptilium animalium in prudentia vos præcedunt, nam aves sine ductrice non volant, apes absque rege non vivunt. vos autem sine rectoris gubernaculo fluctuatos, matrem ecclesiam fortuitis casibus relinquentes* etc. Schwerlich hat er den Vergleich aus Walthers Dichtung. Minucius Felix (Octavius 18, 7) folgert aus der Einrichtung der Natur die Existenz éines Gottes: *rex unus apibus, dux unus in gregibus, in armentis rector unus: tu in caelo summam potestatem dividi credas?* — 12. Die Partikel *-â* wird zur Verstärkung an laut ausgerufene Wörter gehängt, Substantive, Imperative, Interjektionen. Der Imp. wird dann oft noch einmal wiederholt. *neinâ* 14, 18. 41, 8. 73, 28. *snîâ snî* 76, 1. *hæra* 119, 11. Gr. 3, 290 f. Zingerle, Germ. 7, 257—267. — 13. *cirkel* (l. circulus), der goldne Fürstenreif, im Gegensatz zur Krone des Königs. Vgl. Arnold von Lübek (citiert von Roth von Schreckenstein, Gesch. d. Reichsrittersch. 1, 22 Anm.) *regina regio diademate non tamen coronata sed circulata processit.* An einem Fürstenhofe kann der Spruch nicht vorgetragen sein. — 14. Damit sind Philipps Gegenkandidaten gemeint. Walther konnte sie recht wohl in dem Ausdruck *die armen künege* zusammenfassen, auch wenn sie nicht gleichzeitig auf der Wahl standen. — 15. *Philippe* ist hier Dativ, 16, 36 Vokativ. — Der *weise: lapis qui in corona Romani imperatoris est, neque umquam alibi visus est: propter quod etiam orphanus vocatur.* Albertus Magnus. Herzog Ernst soll ihn aus dem Morgenlande mitgebracht haben. Leb. III, 608. — *hinder sich*, zurück; ganz adverbial, Gr. 4, 327. Mhd. Wb. 2, 2, 291[b].

16. *mit mînen ougen*, oft ohne Nachdruck zu *sehen* gesetzt; z. B. MF. 12, 33 *in sach mit mînen ougen nie baz gebâren ein wîp.* Kudrun 1257, 4 *man lât uns deheine niemer*

daz ich gehôrte und gesach
swaz iemen tet, swaz iemen sprach.
20 ze Rôme hôrte ich liegen,
und zwêne künege triegen.
dâ von huop sich der meiste strît
der ê was oder iemer sît,
dô sich begunden zweien
25 die pfaffen unde leien.
daz was ein nôt vor aller nôt:
lîp unde sêle lac dâ tôt.
die pfaffen striten sêre:
doch wart der leien mêre.
30 diu swert diu leiten si dernider,
und griffen zuo der stôle wider:

---

mêr gesehen mit unsern ougen. (Neidhart) XIX, 8 *wir suln spehen mit den ougen.* XLIII, 21 *ez kan mit ougen blicken.* Aber hier, wo es sich um wunderbare Gesichte handelt, ist der Zusatz nicht bedeutungslos. Ebenso Alex. 5175 *diz wunder ih alliz sah selbe mit mînen ougen.* Gudrun 466, 2. — 18. Der Satz mit *daz* hebt nur nachdrücklich hervor, was schon in den beiden ersten Zeilen ausgesprochen ist. — Dieselbe antithetische Verbindung im Iwein v. 3093 *er überhôrte und übersah swaz man dâ tete unde sprach.* — 21. Die beiden Könige sind Philipp und Friedrich. Leb. S. 96. — 23. dient zur Steigerung des Superlativs: 'ein Streit, dafs weder früher noch später ein gröfserer statt gefunden hat.' Mit dem *iemer sît* darf man es nicht zu genau nehmen, denn der Streit dauert eigentlich noch fort; Walther braucht eine überkommene Wendung, die er als Ganzes, aber nicht in ihren einzelnen Bestandteilen deutlich empfunden hat. Roland 1731 *wether sît noch ê ne thorfte nie grôzer klage werthen.* Alex. 4868 *das grûwelichste tier, das sint oder êr ieman mohte schouwen, daz sah ich mit mînen ougen.* 5132 *daz ê noch sint nehein man sô süze stimme ne vernâm.* Eilh. 881 *das was die herteste strît, die bevorn adir sît von zwên mannen î wart;* Lichtenstein S. CLIII. Iwein 6436 *daz er ê noch sît deheinen schœnern nie gesach* u. a. — 24. *zweien*, sich entzweien; sonst auch: sich paaren. — 25. Mit Pfaffen und Leien bezeichnet Walther die Parteien Ottos und Philipps, obwohl auch zu dem letzteren nicht wenige Geistliche standen. Leb. S. 96. — 26. *nôt vor aller nôt*, beliebte Art den Superlativ auszudrücken. Einl. S. 85. — 27. Bezeichnet wohl die Wirkungen der irdischen und geistlichen Waffen. Winsb. 53 *Sun, fliuch daz dich iht binde ein bant, daz ist gestricket in der maht daz dû gebunden bist ze hant vor gote in krefteclîcher âht. daz bant ist der gediente ban: der klemmet in der helle alsô daz Jûdas nie solch klam gewan.* — 31. *stôle* (gr. στολή) 'das gottesdienstliche Hauptgewand der Priester, eine breite Binde, die ihnen bei Amtsverrichtungen um den Hals über die Achseln und kreuzweis über den Leib bis auf die Knie über das Chorhemde herabhängt.' *stôle* und *swert*, häufig als Sinnbilder der geistlichen und weltlichen Gewalt; s. Lexer Mhd. Wb. 2, 1209. — 'sie griffen auf die Stole

si bienen die si wolten,
und niuwet den si solten.
dô stôrte man diu goteshûs.
35 ich hôrte verre in einer klûs
vil michel ungebære:
dâ weinte ein klôsenære,
er klagete gote sîniu leit,
'owê der bâbest ist ze junc: hilf, hêrre, dîner kristenheit.'

3.

Die fünf in den Hss. auf einander folgenden Sprüche mag Walther in der überlieferten Ordnung vorgetragen haben. An die Betrachtung über die Unerforschlichkeit Gottes reihen sich Mahnungen zur Kreuzfahrt und zum Kampf gegen die Papisten. Leb. II, 297. — Andere Sprüche desselben Tones 84, 14.

GOTT IST UNERFORSCHLICH.

Mehtiger got, dû bist sô lanc und bist sô breit, S. 10.
gedæht wir dâ nâch, daz wir unser arebeit
verlüren! dir sint ungemezzen maht und êwekeit.

---

zurück'. — 32. *bannen* stv., ist wie viele andere Verba dieser Klasse im Nhd. in die schwache Conj. übergetreten. Weinhold § 340. — 33. Otto ist gemeint. Leb. II, 168. — 34. Lachmann erinnert an die Schandthaten des Bischofs Liupold von Worms, der in dem wilden Kriege weder Kirchen noch Kirchhöfe schonte. Aber das kann der Dichter nicht gemeint haben, denn Liupold gehörte wie er selbst zu Philipps Anhängern. Überhaupt wird nicht an eine Zerstörung der Kirchen, sondern an die Störung des Gottesdienstes, an das Interdikt zu denken sein, das alle Orte traf, wo der gebannte Philipp und seine Anhänger sich befanden. S. zu 10, 35 f. — 35. Prachtvoller Gegensatz: hier der tobende Streit, wie er von Rom aus genährt wird, dort der fromme Klausner in stiller Weltabgeschiedenheit, der seine Klage Gott anheim giebt. Der Klausner ist für Walther das Bild der wahren christlichen Kirche; an eine bestimmte Person ist nicht zu denken. Leb. II, 167. — Walther hat nie *klôse*, immer *klûs*, aber nie *klûsenære*, immer *klôsenære*. — 39. *bâbest: domnus Innocentius, vir sicut iuvenis et in utroque iure doctissimus, ita et immobiliter tenax sui propositi* (MG. SS. 17, 709). Als er auf Coelestin III († 8 Januar 1198) folgte, war er erst siebenunddreifsig Jahr alt.

10, 1. Betrachtungen über die Unfafsbarkeit und Unerforschlichkeit Gottes kehren in der mhd. Litteratur nicht selten wieder. Vgl. Hartmanns Credo (Mafsmann, Deutsche Gedichte des 12 Jahrh. S. 2) v. 105 — 149. Freidank 13, 28 f. Vorrede zu Boners Edelstein, und ziemlich viele Stellen, die Strauch zu Marner I, 20 f. anführt. Die Quelle für Walthers Ge-

ich weiz bî mir wol daz ein ander ouch dar umbe trahtet:
5 sô ist ez, als ez ie was, unseren sinnen unbereit.
dû bist ze grôz, dû bist ze kleine: ez ist ungahtet.
tumber gouch, der dran betaget oder benahtet!
wil er wizzen daz nie wart gepredjet noch gepfahtet?

DIE FEINDE DES GELOBTEN LANDES.

Der Spruch ist gegen den Papst Gregor gerichtet, der durch den Bann Friedrich II von der Kreuzfahrt abhielt und dadurch vielen Ärgernis gab. Leb. S. 142. — Die Verse dieses Spruches sind ohne gehörige Ordnung überliefert; eine bessere als die von Lachmann angenommene Folge erhält man, wenn man v. 11 und 13 ihre Stelle vertauschen läfst; denn v. 11 enthält dem v. 13 gegenüber eine Steigerung.

Rich, hêrre, dich und dîne muoter, megde kint,
10 an den die iuwers erbelandes vînde sint.
lâ dir den kristen zuo den heiden sîn alsô den wint:
dû weist wol daz die heiden dich niht irrent alters eine.
an dîner râche gegen in, hêrre vater, niht erwint.
die sint wider dich doch offenlîche unreine:
15 wan si meinent dich mit ganzen triuwen kleine;
dise unreiner, diez mit in sô stille habent gemeine.

---

danken sind Eccles. 8, 16. 17 *et apposui cor meum, ut scirem sapientiam et intelligerem distentionem, quae versatur in terra; est homo, qui diebus et noctibus somnum non capit oculis* (vgl. Walther v. 4. 7). *Et intellexi, quod omnium operum dei nullam possit homo invenire rationem eorum, quae fiunt sub sole; et quanto plus laboraverit ad quaerendum, tanto minus inveniat; etiam si dixerit sapiens, se nosse, non poterit reperire* (vgl. v. 5). Job 11, 8. 9 *Excelsior coelo est, et quid facies? profundior inferno, et unde cognosces? longior terra mensura eius et latior mari* (vgl. v. 1. 6). Eph. 3, 18. — *mehtiger* Einl. S. 44 f. — 4. *bî mir*, 'ich weifs es an mir, kann von mir schliefsen.' — *trahten*, aus lat. *tractare*, nachdenken. — 5. Der mit *sô* eingeleitete Satz steht zum Vorhergehenden im Gegensatz. — 6. *ungahtet* Einl. S. 38; oder *êst ungeahtet*. — 8. *phahten*, swv. (zu *phaht*, *phahte* stf. lat. *pactum*) in Gesetzesform bringen, gesetzlich bestimmen; aber auch 'ermessen, ergründen'.

10. Das Erbland Christi ist Palästina; 12, 10. — 11. *den kristen;* der Singular neben dem Plural *den heiden* zeigt, dafs Walther an einen ganz bestimmten Christen dachte; er meint den Papst, den er aber hier ebenso wenig nennen wollte, wie 9, 38 den König Otto. — Bei der Krönung wurde ähnlich zum Kaiser gesprochen: *nec minus sub fide falsos quam christiani nominis hostes execres ac destruas.* Waitz VG. 6, 232 A. 5. — 12. *alters*, adverbialer Genetiv, der zur Verstärkung von *eine* dient; eigentlich 'auf der Welt allein'. Gr. 2, 556. — 14. *offenlîche*, nhd. öffentlich, mit unorganischem *t*, wie *namentlich*, *eigentlich*, *gelegentlich* u. a. — 15. *kleine*, d. h. gar nicht; vgl. 112, 34.

BOTSCHAFT AN DEN KAISER.

Von Gott wendet sich der Dichter zum Kaiser, seinem Vogt auf Erden, auch ihm empfiehlt er den doppelten Kampf gegen die Heiden und gegen die Kirche. Der Sänger braucht die Form, als sende er einen Boten ab. Die Sprüche mögen in einer Versammlung vorgetragen sein, in der eine Gesandtschaft an den Kaiser beschlossen oder abgeordnet wurde. Leb. S. 147.

Bot, sage dem keiser sînes armen mannes rât,
daz ich deheinen bezzern weiz als ez nû stât.
ob in guotes unde liute ieman erbeiten lât,
20 sô var er balde und kome uns schiere, lâze sich niht tœren;
irre etelîchen ouch der got und in geirret hât;
die rehten pfaffen warne, daz si niht gehœren
den unrehten die daz rîche wænent stœren;
scheides von in, oder scheides alle von den kœren.

AN DIE GEISTLICHKEIT.

In den beiden letzten Sprüchen wendet sich Walther zu den Geistlichen selbst; in dem ersten mit allgemeiner Betrachtung und Mahnung, die durch ihren Inhalt an ein unter Friedrichs Namen verbreitetes Schreiben erinnert (Leb. S. 145 f.), in dem andern mit einer echt ritterschaftlichen Drohung.

25 Solt ich den pfaffen râten an den triuwen mîn,
sô spræche ir hant den armen zuo 'sê daz ist dîn':
ir zunge sunge unde lieze manegem man daz sîn;

---

17. *armer man*, auch *armman*, *arman* = armer Mann, bezeichnet insbesondere den leibeignen, hörigen Bauern, den *holden;* aber auch die dienenden Ritter: Parz. 70, 7 *ez wart dâ harte guot getân von manegem küenem armman.* 205, 15 *und manec wert armman, den man tôten truoc her dan.* 785, 7 *barûne und arme rîter gar.* Jüngere Judith 133, 9 *armen jouch die vursten, die wol vehten getorsten* (Pirig S. 6). — Walther braucht es als Formel der Ergebenheit. — 19. Bezieht sich auf das Schreiben, in welchem Friedrich II seine Säumnis entschuldigte, Leb. S. 142. — 23. *die unrêhten* (Einl. S. 45) sind die, welche dem Papst gehorsam den Bann verkündeten.

25. *an den triuwen*, aufrichtig. Nib. 1411, 3 *ich rât iu an den triuwen, welt ir iuch bewarn, sô sult ir zuo den Hiunen vil werlîchen varn.* — 26. *hant* umschreibt nicht selten die Person, insofern durch die Hand die Handlung ausgeführt wird; besonders in der Rechtssprache wird *hant* in verschiedenen Formeln stellvertretend für die Person gebraucht, vgl. 11, 33. 17, 18 und die mhd. Wbb. Den Ausdruck *gebende hant* braucht Walther 19, 27. — *sih* Imp. von *sehen*, vide; *sê* (g. *sai*) *ecce*, dazu der Plur. *sêt* 74, 27. — *dîn*, Wechsel im Numerus. — 27. Der Hiatus *sunge unde* ist bedenklich; vielleicht war *singen und lesen* mit einander verbunden, wie in der livl. Reimchronik v. 231; andre

gedæhten daz ouch si durch got ê wâren almuosnære:
dô gap in êrste geltes teil der künic Constantîn.
30 het er gewest daz dâ von übel künftic wære,
sô het er wol underkomen des rîches swære;
wan daz si dô wâren kiusche und übermüete lære.

Mîn alter klôsenære, von dem ich sô sanc,
dô uns der êrre bâbest alsô sêre twanc,
35 der fürhtet aber der goteshûse, ir meister werden kranc.
er seit, ob si die guoten bannen und den übeln singen, S. 11.
man swenke in engegene den vil swinden widerswanc:
an pfrüenden und an kirchen müge in misselingen:
der sî vil die dar ûf iezuo haben gedingen
5 dazs ir guot verdienen umb daz rîche in liehten ringen.

4.

Mit diesem Tone begrüfst Walther den Kaiser Otto, als dieser geschmückt mit der höchsten Krone der Christenheit aber zugleich beladen mit dem Fluche des Bannes aus Italien zurückgekehrt war und im März 1212 in Frankfurt seinen ersten Reichstag abhielt. Eine feierliche gehobene Stimmung klingt durch diese Lieder. Sie zerfallen in zwei Gruppen; drei Sprüche wenden sich an den Kaiser, begrüfsen,

---

Beispiele im mhd. Wb. 2, 2, 300ᵃ, 1—5. — 28. 'Sie würden ferner bedenken, dafs sie einst aus Liebe zu Gott von Almosen lebten'; *ouch* gehört streng genommen zu *gedæhten;* die enge Verbindung der Sätze gestattet aber, dafs die Konj. in den abhängigen Satz tritt. — Von dem Streben nach Macht und Reichtum leitet auch jenes apokryphe Schreiben alles Unheil her. — 29. *gelt* stm. n. Zahlung, die man leistet oder empfängt: Ersatz, Einkünfte. — Über die Constantinische Schenkung s. Leb. S. 245.

10, 33. Bezieht sich auf 9, 37; vgl. auch 34, 33. — *sô* weist auf *dem;* vgl. 45, 10. 46, 37. 57, 1. 81, 21. 91, 13. — 34. *der êrre bâbest;* der Spruch richtet sich gegen den Bann, den der Papst Gregor erlassen hatte; aber der *êrre bâbest* ist nicht Gregors unmittelbarer Vorgänger Honorius, sondern Innocenz III. — 35. 'der ist wieder um die Kirchen besorgt (*fürhten* c. gen.), dafs ihre Vorsteher sich schwach erweisen', d. h. dem Gebote des Papstes gehorchen. *aber* bezieht sich auf 9, 34 *dô stôrte man diu goteshûs*, und unsere Stelle zeigt, dafs man dort nicht an eine Zerstörung der Gotteshäuser, sondern an eine Störung des Gottesdienstes zu denken hat. — 11, 2. Dieselbe Wendung 32, 35. — Der Hiatus *swenke in* ist bedenklich. — 3. Walther rät die Pfaffen an ihren Pfründen und Pfarrstellen zu strafen; viele hätten jetzt Hoffnung, um des Reiches willen ihr Gut im Kampf zu gewinnen; vgl. Leb. S. 115. 145. 250.

preisen und mahnen ihn; drei andere richten sich strafend gegen den Papst und das Verhalten der römischen Kurie. Mit jenen eröffnete der Dichter jedenfalls den Vortrag, jeden Spruch nachdrucksvoll mit den Worten *hêr keiser* beginnend. Dann folgten die drei andern, zuerst 11, 6 mit der entsprechenden Anrede *hêr bâbest*. Leb. S. 106. 111.

DER GEHORSAME SOHN.

Hêr bâbest, ich mac wol genesen:
wan ich wil iu gehôrsam wesen.
wir hôrten iuch der kristenheit gebieten
Wes wir dem keiser solten pflegen,
10 dô ir im gâbent gotes segen,
daz wir in hiezen hêrre und vor im knieten.
Ouch sult ir niht vergezzen,
ir sprâchent 'swer dich segene, sî
gesegent: swer dir fluoche, sî verfluochet
15 mit fluoche volmezzen.'
durch got bedenkent iuch dâ bî
ob ir der pfaffen êre iht geruochet.

DER ZINSGROSCHEN.

Dô gotes sun hien erde gie,
do versuohten in die juden ie:

---

6. Mit schneidendem Hohne läſst Walther den Bannfluch auf seinen Urheber zurückfallen. Die Segensworte, die er v. 13 f. anführt, stammen aus der Bibel (1 Mos. 12, 1 f.): *Dixit autem dominus ad Abram: benedicam benedicentibus tibi et maledicam maledicentibus tibi; atque in te benedicentur universae cognationes terrae* (vgl. 27, 29. 4 Mos. 24, 9). Dafs der Spruch, wozu er sich trefflich eignete, bei der Einsegnung Ottos gebraucht war, vermag ich nicht nachzuweisen. — *hêr* (*her?*) die apokopierte Form steht regelmäſsig in der Anrede vor Namen und Titeln: *hêr keiser* 11, 30. 12, 6. 18. *künec* 26, 32. *wirt* 31, 23. *gast* 31, 24. *Otte* 26, 30. *Volcnant* (*Wîcman*) 18, 1. *Walther* 18, 6. 11. *Gêrhart* 104, 7. *hêr Michahêl, hêr Gabrîêl, hêr tiufels vient Raphahêl* 79, 9. *junger man* 73, 19. *Stoc* 34, 14. 22. *Meie* 46, 30. Auch im Genetiv *hêrn Otten* 26, 23. 33. Aber immer die unverkürzte Form vor *got: hêrre got, got hêrre, krist hêrre, hêrre vater*. — 9. 'was wir dem Kaiser entrichten sollten'. *pflegen* c. dat. und gen. ist technischer Ausdruck. *diu pflege* stf. schuldige Leistung, Zins, Abgabe. Es waltet hier schon dieselbe Anschauung, die im folgenden Spruche weiter ausgeführt wird. — 11. *hêrre* ist Nominativ; s. zu 7, 19. — 15. *vólmèzzen*, Senkung fehlt. Einl. S. 46 f. Wir müſsten sagen *vollgemessen*, denn das Nhd. hat nur noch vier untrennbare Composita mit *voll:* vollbringen, vollenden, vollführen, vollziehen.

11, 18. *hien erde, hie in e.* 'hier auf der Erde'. — 19. *do versuohten*, doppelter Auftakt, Einl. S. 49. —

20 sam tâtens eines tages mit dirre frâge.
Si frâgeten obe ir frîez leben
dem rîche iht zinses solte geben.
dô brach er in die huote und al ir lâge.
Er iesch ein münizîsen,
25 er sprach 'wes bilde ist hie ergraben?'
'des keisers,' sprâchen dô die merkære.
dô riet er den unwîsen
daz si den keiser liezen haben
sîn küneges reht, und got swaz gotes wære.

KAISER OTTOS BEGRÜSSUNG.

30 Hêr keiser, sît ir willekomen.
der küneges name ist iu benomen:
des schînet iuwer krône ob allen krônen.
Iur hant ist krefte und guotes vol:
ir wellet übel oder wol,
35 sô mac si beidiu rechen unde lônen.
Dar zuo sag ich iu mære:

---

21. *leben* dient wie *name* und *orden* oft nur dazu, eine Person oder Klasse von Personen zu umschreiben; vgl. 28, 11 *er schale, in swelhem leben er sî.* 123, 6 *mîn armez leben in sorgen lît.* Barl. 26, 2 *des freute sich des küneges leben.* — 23. *huote brechen*, wie 15, 38, das Bild des Gefangenen, der sich befreit. — *al* vorm zweiten Gliede s. zu 62, 24. — 24. *iesch* von *eischen*, nhd. *heischen* (das *h* seit dem 13 Jahrh. nachweisbar), ursprünglich wie im Nhd. swv. ahd. *eiscôn;* von dem Comp. *vereischen* braucht Walther 30, 34 das sw. part. *vereischet.* — Dafs mit *münizîsen* der Prägestempel gemeint sei, bezweifelt Bechstein S. 92 mit Unrecht (s. Lexer Mhd. Wb. 1, 2237), obwohl die Evangelisten (Math. 22, 19. Marc. 12, 15. Luc. 22, 24) nur von einer Münze sprechen. Vielleicht gaben die Worte im Matthäusevang.: *ostendite mihi numisma census. at illi obtulerunt ei denarium* zu einer irrigen Auslegung Anlafs, der Walther folgte. — 26. *merkære, insidiatores* (Luc. 22, 20), *Laurer*, übersetzt Luther. — 29. *küneges reht* übersetzt das lat. *regalia*, i. e. *ducatus, marchias, comitatus, monetas, teloneum.* s. Menge, Kaisertum und Kaiser S. 12. Der Ausdruck hat in v. 22 wohl die Lesart *künege* st. *rîche* hervorgerufen. — Den häufigen Gebrauch dieses Ausspruches belegt Schulze, bibl. Sprichw. S. 155.

11, 30. *ir*, beim Imper. s. zu 22, 25. — 32. Dem Kaiser sind alle Kronen *undertân* s. Leb. S. 244. — 33. Macht und Gut die Stützen der Herrschaft, vgl. 12, 25. — 35. *rechen unde lônen*, sc. *malos coercendo et bonos remunerando.* Gervas. Tilbur. S. 881. Noch nachdrücklicher, und seltsam für unser Gefühl, hebt Walther 12, 18 f. in diesem Begrüfsungsliede die Furchtbarkeit der Majestät hervor; s. Leb. S. 243. — 36. Nachdrucksvolle Ankündigung, wie 11, 12,

die fürsten sint iu undertân, S. 12.
si habent mit zühten iuwer kunft erbeitet.
und ie der Mîssenære
derst iemer iuwer âne wân:
5 von gote wurde ein engel ê verleitet.

GOTTES BOTSCHAFT.

Hêr keiser, ich bin frônebote
und bring iu boteschaft von gote.
ir habt die erde, er hât daz himelrîche.
Er hiez iu klagen (ir sît sîn voget),
10 in sînes sunes lande broget
diu heidenschaft iu beiden lasterlîche.
Ir muget im gerne rihten:
sîn sun der ist geheizen Krist,
er hiez iu sagen wie erz verschulden welle:
15 nû lât in zuo iu pflihten.
er rihtet iu da er voget ist,
klagt ir joch über den tievel ûz der helle.

---

gleichfalls im ersten Verse des Abgesanges. — 12, 1. Diesem Lobe entsprachen die Thatsachen nicht; Walther steht im Dienste der Fürsten, die während Ottos Abwesenheit einen Umsturz des Reiches geplant hatten; im Gefolge des Markgrafen von Meifsen war er vermutlich nach Frankfurt gekommen. Leb. S. 109. — 2. *iuwer* Gen. apokopiert aus *iuwerre*, wie *grôzer* 86, 32. — 5. vgl. Iwein 6500 *si mohte nâch betwingen mite eines engels gedanc, daz er vil lîhte einen wanc durch si von himele tæte.* Dietrich trat schon im folgenden Jahre zu Friedrich II über.

12, 6. Trotz der mifslichen Lage des Reiches mahnt Walther doch zur Kreuzfahrt. Leb. S. 107. 443. — *frônebote* d. h. wörtlich der Engel des Herrn, *ἄγγελος Κυρίου*. In den von Jeitteles herausgegebenen St. Pauler Predigten wird 117, 2 *der vrôn bot* durch *deu gotsstimme* interpretiert; denn gewöhnlich ist der *frônebote* der Gerichtsbote oder der herrschaftliche Bote, Kaiserch. 236, 16. — 8. Über diese auffallende Teilung der Herrschaft s. Leb. III, 604. — 9. Als geistlicher Herr braucht Gott seinen Vogt, der die weltlichen Angelegenheiten besorge und den Schutz des Stiftes sich angelegen sein lasse. Waitz VG. 7, 320 f. 349 f. — 12. *im rihten*, ihm zu seinem Rechte verhelfen, wie 40, 28. — Die wiederholten Mahnungen und Verheifsungen (v. 12. 14. 15) zeigen, dafs nach Walthers Anschauungen die Vögte nicht allzu beflissen waren, die Rechte ihrer Schutzbefohlenen wahrzunehmen. — 16. *er* ist wie in v. 14 *der sun*, denn Christus richtet am jüngsten Tage 16, 8. — Dafs das zweite *er*, auf dem der logische Accent ruht, in der Synaloephe mit *dâ* verschwindet, ist bedenklich. Gefälliger ist der Vers, wenn man *rihte* schreibt, und v. 15 als Parenthese ansieht (Bartsch). — 17. *joch*, zusammengezogen aus *ja auh*, steht auch 22, 14 im con-

AUFFORDERUNG ZUM KREUZZUG.

Hêr keiser, swenne ir Tiuschen fride
gemachet stæte bî der wide,
20 sô bietent iu die fremeden zungen êre.
Die sult ir nemen ân arebeit,
und süenent al die kristenheit:
daz tiuret iuch, und müet die heiden sêre.
Ir tragt zwei keisers ellen,
25 des aren tugent, des lewen kraft:
die sint dez herzeichen an dem schilte.
die zwêne hergesellen,
wan woltens an die heidenschaft!
waz widerstüende ir manheit und ir milte?

---

ditionalen Satze: 'selbst wenn'. — Gott als Vogt auch im w. Gast v. 10231 *die heiligen die sulen wesen unser vorsprechen* (Verteidiger), *als wir lesen, so ist got vogt und rihtære.*

12, 19. *bî der wide*, bei Strafe des Stranges. *wit* od. *wide* stf. Strang aus gedrehten Reisern (vgl. *eichîn wit* 85, 13), zu unterscheiden von *wite*, *wit*, stm. n. Holz. Erhängen als Strafe des Friedenbruches, Waitz VG. 6, 484 f. Kaiserchronik (Diemer) 464, 4. Parz. 200, 25. 524, 27. Grimm, Reinhart 1239 f. *dis geschach in eime lantvride den hât geboten bî der wide ein lewe.* Wigalois 6411 *er gebôt in allen bî der wide guot gerihte und stæten vride*, Dietrichs Flucht 6947 *si gebuten einen fride: der wart gebannen bî der wide.* Ndd. Wb. 5, 642 f. Martin zu Gudr. 296, 2. — 20. *die fremden zungen*, fremden Völker, vgl. 9, 8. Leb. III, 603. — 21. *sult ir nemen und süenent;* der Übergang von einem Satze mit *sult* zu einem Imperativ ist im Mhd. ganz üblich; 86, 19 *eime sult ir iuwern lîp geben für eigen, nement den sînen.* Biterolf 5012 *ir sult nâch fürsten senden und ladet die zeiner wirtschaft.* ebend. v. 8335 *iu sol daz niht versmâhen, ir volget mîner lêre.* Ulrich Frauendienst 34, 7 *dû solt zuo ir hiut ûf dem wege rîten, so ez sich füegen mege, und rede mit ir swaz dû wil;* einige andere Beispiele im mhd. Wb. 2, 2, 180[b]. Dem gemäfs indirekt: Biterolf 5273 f. *dô bevalch der künec hêre dem markgrâven Rüedegêre sîn gesinde und sîne man, daz er si solde füeren dan und ouch ir leitære in der herverte wære.* — 24 f. stellt den Gedanken von 11, 33 im Bilde dar. Des *aren tugent* ist die Milte; denn er läfst der Sage nach für kleinere Vögel stets etwas von seinem Raube übrig. Reinmar von Zweter (MSH. 2, 195[a]) wünscht bei einem wahren Manne ein Löwenherz der Wehrhaftigkeit halber, die Hand des Adlers der Freigebigkeit wegen. Heinrich von Veldeke nennt in der Eneit (332, 11) den Turnus *ein adelar sînes guotes, ein lewe sînes muotes.* Vgl. Pfeiffers Germ. 5, 99. ZfdA. 7, 141. — Otto führte bei der Krönung in Rom den halben Adler und drei Löwen im Schilde. Leb. II, 197. —

DOPPELZÜNGIGKEIT.

30 Got gît ze künege swen er wil:
dar umbe wundert mich niht vil:
uns leien wundert umbe der pfaffen lêre.
Si lêrten uns bî kurzen tagen:
daz wellents uns nû widersagen.
35 nû tuonz dur got und dur ir selber êre,
Und sagen uns bî ir triuwen,
an welher rede wir sîn betrogen;
volrecken uns die einen wol von grunde, S. 13.
die alten ode die niuwen.
uns dunket einez sî gelogen.
zwô zungen stânt unebne in einem munde.

---

5. AUF ZUM HEILIGEN GRABE!

Die Strophen sollten in der Ordnung 3. 4. 1. 2 auf einander folgen. Von dem Vergleich des Lebens mit den Jahreszeiten geht der Dichter aus. Die kurze Zeit irdischen Glückes erscheint ihm wie der Sommer, über dessen freundlichen Gaben man der Mühe vergafs. Wehe, dafs die Menschen mit der Grille sangen, anstatt wie die Ameise für die Zeit der Not zu sorgen. Aber so ist es immer gewesen: Thoren haben von je den Rat der Weisen gescholten. — Von diesen allgemeinen Betrachtungen geht Walther zu dem specielleren Thema über: Wehe, wie ist die Ehre doch aus dem deutschen Lande gewichen; wer Reichtum, Macht und Klugheit besitzt und doch daheim bleibt, der verliert den Sold des himmlischen Kaisers; weder Frauen noch Engel mögen ihm hold sein. Ja es kommt ein Sturm, des seid überzeugt, von dem wir singen und sagen hören.

12, 30. Daniel 4, 22 (2, 21. 4, 14. 29. 5, 21) *donec scias quod dominetur Excelsus super regnum hominum et cuicumque voluerit det illud;* vgl. Leb. S. 244. — 33. *bî kurzen tagen*, vor kurzer Zeit. (Neidhart) MSH. 3, 295ᵃ *er hât ein niuwez gesungen kûm bî zehen tagen.* — 13, 1 *recken* sagen, erklären swv. abgeleitet von einem st. subst. as. *raka*, ahd. *rahha*, Rede, Darlegung, Grund. Das veraltende Wort und seine Ableitungen *errecken*, *volrecken* hält sich in der geistlichen Litteratur und in geistlichen Wendungen. (Andere Wörter sind *recken*, recken, strecken, g. *rakjan; rëchen*, rächen g. *vrikan; rëchen*, aufhäufen, g. *rikan*). — 3. Frid. 170, 10 *ich gloube niht, daz ieman müge die wârheit machen zeiner lüge ode lüge zeiner wârheit, ob mir ez der bâbest seit.* — 4. Vgl. 29, 10. Neidhart 82, 37 *wilent was ein munt berihtet wol mit einer zungen, nû sprechent zwô ûz eime.* Boner 91, 71. (Zingerle, Sprichwörter S. 186).

Der soll mit Grimm alle Königreiche durchfahren. Waller und Pilger höre ich davon klagen, Bäume und Türme wird er niederwerfen und den Mächtigen das Haupt treffen: *nû suln wir fliehen hin ze gotes grabe.* — Die Elegie gehört in den Winter 1227/28. Mahnung zum Kreuzzuge ist das Ziel des Sängers. Leb. S. 143. — In Strophe 3 und 4 sind v. 2 und 4 um einen Fufs länger als in den beiden ersten Strophen.

5 Owê waz êren sich ellendet [von] tiuschen landen!
witz unde manheit, dar zuo silber und daz golt,
Swer diu beidiu hât, belîbet der mit schanden,
wie den vergât des himeleschen keisers solt!
Dem sint die engel noch die frowen holt.
10 armman zuo der werlte und wider got,
wie der fürhten mac ir beider spot!

Owê ez kumt ein wint, daz wizzent sicherlîche,
dâ von wir hœren beide singen unde sagen:
Der sol mit grimme ervaren elliu künicrîche.
15 daz hœre ich wallære unde pilgerîne klagen:
Boume, türne ligent vor im zerslagen:
starken liuten wæt erz houbet abe.
nû suln wir fliehen hin ze gotes grabe.

---

5. 'Wehe wie die Ehre aus Deutschland schwindet,' weil die Beteiligung am Kreuzzuge so matt war. — *ellénden* hat den Ton nicht selten auf der zweiten Silbe. — 6. Rubin MSH. 1, 313[b] *swer nû daz kriuze niht ennimt, der lîbes unde guotes hât die vollen, daz ist missetân.* — 7. '*diu beidiu* beziehe ich auf die zwei Paare *witze unde manheit, silber und daz golt*, nicht blofs auf das letztere.' Lachmann. — *belîben* = *hie belîben*. Hartmann 211, 17 *daz er belîben muoz, swenn ich in Kristes schar mit fröiden wünneclîchen var* (Lachm.). Reinmar 181, 10 *ir dekein darf ûf den trôst belîben.* — 8. *vergân* c. acc. an einem vorübergehen, entgehen; Walther braucht das Wort nur hier, Reinmar sehr oft. — 10. 'ein armer unglücklicher Mann vor Gott und Welt'. Leb. III, 440.

12. Der Wind gehört zu den Vorzeichen des jüngsten Gerichtes, das der Dichter nahe glaubt. Zugleich aber deutet Walther 'vielleicht auf den grofsen Sturm im December 1227, welchen der Mönch Gottfried erwähnt, und gewifs auf den Bann, den Papst Gregor IX um dieselbe Zeit über Friedrich aussprach.' Lachmann. — Den jüngsten Tag kündigt Walther öfters an, es war das ein beliebtes Thema. Leb. S. 220. — 16. *boume, türne;* wälsche Gast v. 3200 *die hôhen türn die vallent sêre, ist diu gruntveste niht harte guot . . wizzt daz der wint, der schütet die hôhen boume veste, daz er bricht vil gar ir este.* Als die Quelle bezeichnet Rückert Hor. Od. 2, 10 *Saevius ventis agitatur ingens Pinus et celsae graviore casu Decidunt turres.* — 17. in dem Leb. S. 143 angeführten Gedicht heifst der Wind *der starken ebenâr.*

Owê wir müezegen liute, wie sîn wir versezzen
20 zwischen zwein fröiden nider an die jâmerlîchen stat!
Aller arebeite heten wir vergezzen,
dô uns der kurze sumer sîn gesinde wesen bat.
Der brâhte uns varnde bluomen unde blat:
dô trouc uns der kurze vogelsanc.
25 wol im der ie nâch stæten fröiden ranc!

Owê der wîse die wir mit den grillen sungen,
dô wir uns solten warnen gegen des kalten winters zît!
Daz wir vil tumben mit der âmeizen niht rungen,
diu nû vil werdeclîche bî ir arebeiten lît!
30 Daz was ie der welte meiste strît,
tôren schulten ie der wîsen rât.
wan siht wol dort wer hie gelogen hât.

---

6. LIEBE VON HERZEN.

Durch die Anfangsworte schliefst das Lied äufserlich sich an den vorhergehenden Klagegesang an, und möglicherweise fand der Sammler der Hs. C darin den Anlafs, das Lied hier einzuordnen (Einl. S. 4); der Dichter hatte es sicherlich nicht für diese Stelle bestimmt. Einen ange-

---

19. *ich bin versezzen*, ich habe mich an eine verkehrte Stelle gesetzt; vgl. *ich was gesezzen* 65, 33. — 20. Altes Sprüchwort: *Sedibus in mediis homo sepe resedit in imis.* MSD. XXVII, v. 207 Anm. Die beiden Freuden sind die irdische, vergängliche, die ihrer Natur nach gewichen ist, und die himmlische, ewige, welche Sorglosigkeit und Trägheit verscherzt hat. — *zwischén* Einl. S. 44. — 22. Der Sommer wird als Heerfürst vorgestellt; ausgeführt ist diese Personifikation in einem Liede Neidharts 75, 15, wo der Winter *allez sîn gesinde* sendet, um den Sommer zu überwinden. Leb. III, 371[a]. — 23. *varnde*, vergänglich. Lachmann vergleicht Reinmar 174, 3 *ich hân varnder vröuden vil und der rehten eine niht diu lange wer.* Walther von Metze MSH. 1, 309[b] *ein varnden lôn erwurbe ich wol, der wær unstæte sam der klê.*

26. Die alte Fabel von Grille und Ameise. Äsop No. 295 *μύρμηξ καὶ κάνθαρος*. Boner No. XLII *von einer ambeis und einem höustüffel.* — *der grille* swm. lat. *gryllus.* — *âmeizén* Einl. S. 44. — Prov. 6, 6 f. *vade ad formicam, o piger, et considera vias ejus et disce sapientiam; quae .. parat in aestate cibum sibi et congregat in messe quod comedat.* vgl. Prov. 30, 25. Marner (Strauch) I, 1. — 29. *arebeit*, hier und 103, 27 der Gegenstand der Arbeit. — 31. Frid. 81, 3 *Salmôn witze lêrte, Morolt daz verkêrte, den site hânt noch hiute, leider genuoge liute.* 81, 23. 84, 14. — 32. *dort*, beim jüngsten Gericht.

messenen Platz würde es nach 71, 34 finden (Leb. S. 265). — Die Verbindung der Strophen ist sehr eng; das Thema einer jeden ist im Schlufs der vorhergehenden bezeichnet. — Die sechste und siebente Zeile jeder Strophe bilden einen rhythmischen Satz. Einl. S. 55. — In Stil und Gedanken zeigt das Lied Einflufs Reinmars (Burdach S. 101 f.) und Hartmans (Anm. zu 14, 25).

Maneger frâget waz ich klage,
unde giht des einen daz ez iht von herzen gê.
35 Der verliuset sîne tage:
wand im wart von rehter liebe neweder wol noch wê: S. 14.
Des ist sîn geloube kranc.
swer gedæhte
waz diu minne bræhte,
5 der vertrüege mînen sanc.

Minne ist ein gemeinez wort,
und doch ungemeine mit den werken: dêst alsô.
Minne ist aller tugende ein hort:
âne minne wirdet niemer herze rehte frô.
10 Sît ich den glouben hân,
frouwe Minne,
fröit ouch mir die sinne.
mich müet, sol mîn trôst zergân.

---

33. Der Unglaube entspringt aus Mangel an Herzenserfahrung; Leb. III, 61. — 34. *gê* braucht Walther oft im Reim; die seltne Konjunktivform *gâ* (Whd. §. 340) braucht er nie. — *giht des einen* 'sagt weiter nichts, behauptet einfach'. *iht* im abhängigen Satze mit *daz* häufig für nhd. *nicht;* z. B. 41, 8. 88, 29. 105, 31. 24, 31. — 35. Die Worte enthalten vielleicht einen stärkeren Vorwurf, als es nach unserem Sprachgebrauch scheint; vgl. Trist. 999 *ein unnütze lebender man.* MF. 14, 24 *der ist unnütze lebende.* — 14, 1. *neweder*, die ältere Form; sonst ist bei Walther nur *weder* belegt: 25, 9. 46, 36. 53, 22. 64, 5. 81, 31. — 4. *bræhte* = vollbrächte.

6. Betrachtung über das Wesen der Minne; Leb. S. 197. — 7. *mit*, in Betreff, zur Bezeichnung eines begleitenden Umstandes; mhd. Wb. 2[1], 195[b]. — *dêst alsô;* die Beteurung bezeichnet eine Pause in der Gedankenentwickelung; der Sänger schaut auf das Gesagte zurück und bestätigt es sich; die Dichtung gewinnt dadurch den Schein der Unmittelbarkeit; Einl. S. 65. — 8. *tugent*, ursprünglich jeder Vorzug, auch die Freude; unter dem Einflufs des religiösen Bedürfnisses hat sich die Bedeutung des Wortes verengt. AfdA. 1, 193. — Über die Freude und den Wert der Minne s. Leb. S. 178. Frid. 98, 13[a]. Gliers MSH. 1, 106[a] (21). Nibel. 16, 2. — 10. Vertrauensvolles Flehen verlangt Erhörung; Leb. III, 265. Neifen 30, 24.

Mîn gedinge ist, der ich bin
15 holt mit rehten triuwen, dazs ouch mir daz selbe sî.
Triuget dar an mich mîn sin,
sô ist mînem wâne leider lützel fröiden bî.
Neinâ hêrre! sist sô guot,
swenne ir güete
20 erkennet mîn gemüete,
daz si mir daz beste tuot.

Wiste si den willen mîn,
liebes unde guotes des wurd ich von ir gewert.
Wie möht aber daz nû sîn?
25 sît man valscher minne mit sô süezen worten gert,
Daz ein wîp niht wizzen mac
wer si meine.
disiu nôt alleine
tuot mir manegen swæren tac.

30 Der diu wîp alrêrst betrouc,
der hât beide an mannen und an wîben missevarn.
In weiz waz diu liebe touc,
sît sich friunt gein friunde niht vor valsche kan bewarn.
Frowe, daz ir sælic sît!

---

14. Nach der allgemeinen Betrachtung über das Wesen der Minne kehrt der Dichter zu seinen persönlichen Angelegenheiten zurück; er bestimmt näher, welchen Trost er zu verlieren fürchtet. — 15. Liebe verlangt Gegenliebe. Leb. S. 198. — 18. Reinmar 160, 37 *neinâ hêrre! jô ist si sô guot*. — Über die Revocatio s. Einl. S. 67; über das *â* in *neinâ* zu 9, 12. — 19. *güete* nimmt nachdrucksvoll *guot* wieder auf, weil darauf die Hoffnung beruht; Einl. S. 84.

22. Die vierte Strophe enthält wieder eine allgemeine Betrachtung, auf welche der Schlufs der dritten hinwies. — Der gute Wille (*wille* syn. *gemüete* v. 20) verdient Lohn. Leb. S. 189. — 25. Über untreue Werber s. Leb. S. 175 f. Walthers Worte sind eine Reminiscenz aus Hartman 1 Büchl. 217 f. *nû ist ez leider ein slac, daz ein wîp niht wizzen mac, wer si mit triuwen meinet*.

30. Ähnliche Betrachtungen im 1 Büchl. v. 265 f. — 31. *man und wîp* oft nur zur Bezeichnung der Allgemeinheit; hier nachdrucksvoller: 'nicht nur an den Frauen, sondern auch an den Männern.' — 32. Bei *in weiz* genügt die einfache Negation *ne*, wenn eine indirekte Frage folgt und zu *weiz* nicht ein besonderes Objekt tritt; 60, 20. 86, 11. 117, 22. 25; auch 42, 35. Hingegen 73, 4 *jon weiz si niht . . daz ir lop zergât*. 89, 27 *jon weiz ich niht ein ende wie lange ich dîn enbir*. 96, 30 *in weiz niht, obs êre sî*. Wackernagel in Hoffmanns Fundgr. 1, 291 f. 297. — 33. *valsch* stm. Treulosigkeit; s. zu 71, 24. — 34. Der Heileswunsch (Leb.

35 lânt mit hulden
mich den gruoz verschulden,
der an friundes herzen lît.

---

7. KREUZLIED.

14, 38. Über den Anlafs des Gedichtes, seine Anlage und seinen eigentümlich unpersönlichen Stil s. Leb. S. 137. Die Überlieferung in vier Hss., mehr noch die zahlreichen Zusätze beweisen, wie beliebt und verbreitet es war. Auch begegnen wir, wie Lachmann bemerkt hat, seiner Strophenform bei jüngeren Dichtern, dem Markgrafen Otto von Brandenburg MSH. 1, 11[ab] und Ulrich von Lichtenstein S. 434; ein Lied des Hesso von Rinach MSH. 1, 210[b] hat nur in der letzten Zeile eine Hebung mehr. Ulrich bezeichnet sein Lied als eine Tanzweise; vgl. Leb. I, 39. — Nicht alle Strophen, die Lachmann in den Text gesetzt hat, sind echt. In einer des Dichters würdigen Form ist das Lied nur in der ältesten Hs. A erhalten; hier herrschen Plan und Ordnung, wie sie dem Ziel des Dichters entsprachen. Die Quelle BC, welche durch die Hs. B repräsentiert wird, beruht auf mündlicher Überlieferung; die einzelnen Momente aus dem Leben Christi sind lückenhaft und ohne Ordnung vorgeführt, die Schlufsstrophe, welche die Summe zieht, hat gleich hinter der ersten ihren Platz gefunden, beliebte Themata der Poesie, der Opfertod Christi (15, 20) und die Rache, die einst die unrechten Richter treffen wird (16, 15), sind weiter ausgeführt oder hinzugefügt, obschon das letzte zu Walthers Aufgabe keine Beziehung hat. Die jüngste der Hss. E hat die ursprüngliche Ordnung ziemlich gut bewahrt, aber vier Zusatzstrophen erhalten, von denen nur eine (16, 15) auch in BC stand, zwei nachträglich in C auf dem Rande eingezeichnet sind (16, 1. 22); die vierte hat Lachmann in die Anmerkung verwiesen (1 Anh. Nr. 1). Die Hs. C, die reichhaltigste, beruht, von den Randstrophen abgesehen, auf einer Kombination von A und B. Wir haben die jüngern Strophen eingeklammert.

Allerêrst lebe ich mir werde,
sît mîn sündic ouge siht
Daz hêre lant und ouch die erde S. 15.

III, 189) dient zur Verstärkung der folgenden Bitte vgl. 52, 18. 115, 4. — 35. *mit hulden* adv. huldreich. *gruoz* hat viel weitere Bedeutung als nhd. Grufs: Entgegenkommen in gutem und bösem Sinne. — 37. 'wie er in liebendem Herzen wohnt'; also: 'lafst huldreich mich eure freundschaftliche Zuneigung gewinnen.' Leb. S. 204. Im Schlufs des Liedes geht der Dichter zur Anrede über.

38. *ich lebe mir werde*, nach Gefallen und in frohem Bewufstsein dessen, was man kann und soll. Ähnliche Stellen für das Adv. *werde* mit dem reflex. Pron. s. bei Haupt zu Neidhart 98, 21. — 15, 1. Auf-

dem man vil der êren giht.
Mirst geschehen des ich ie bat,
ich bin komen an die stat
5 dâ got mennischlîchen trat.
Schœniu lant rîch unde hêre,
swaz ich der noch hân gesehen,
Sô bist duz ir aller êre.
waz ist wunders hie geschehen!
10 Daz ein magt ein kint gebar
hêre übr aller engel schar,
was daz niht ein wunder gar?
Hie liez er sich reine toufen,
daz der mensche reine sî.
15 Dô liez er sich hie verkoufen,
daz wir eigen wurden frî.
Anders wæren wir verlorn.
wol dir, sper kriuz unde dorn!
wê dir, heiden! deist dir zorn.

---

fallend ist der Auftakt. *und ouch*, die Verbindung ist im Mhd. um nichts loser oder nachdrücklicher als das einfache *und;* vgl. z. B. 3, 22. 19, 36. 21, 3. 83, 15. — *lant* als politisch begrenzter Bezirk, *erde* der heilige Boden. — 2. *dem* ist vielleicht als kollektives Neutrum zu fassen; vgl. Erdmann, Otfrids Syntax 2 § 75. Oder *dem* bezieht sich auf das erste der beiden Substantiva 'weil das Land der Verheifsung die Hauptsache ist (15, 6), auf welches es hier mehr ankommt, als auf den Boden, auf die Stätten, an welchen Christus gewandelt ist.' Zacher. Herder schreibt in seinem Auszug aus einem Briefwechsel über Ossian und die Lieder alter Völker: *davon und davon allein hängt das Wesen, der Zweck, die ganze wunderthätige Kraft ab, den diese Lieder haben.* — 5. *treten*, wandeln 19, 11.

6. *hêre* sagt Walther gewöhnlich, aber auch *hêr*, ebenso *rîche* und *rîch* s. Einl. S. 42. — 8. *es* als Vorläufer des Prädikates, wie 26, 30. 50, 37. Gr. 4, 222. — *ir aller êre*, der Preis, die Zierde aller; schon im ahd. Boethius *allero manno êra* = pretiosissimum generis humani decus (DWb. 3, 55). — 12. *ein wunder gar*, ein ganzes Wunder. Die jungfräuliche Geburt wird oft als gröfstes Wunder gepriesen und gegen ketzerische Angriffe verteidigt; s. zu 5, 33.

13. *reine* Adj. Kaiserchr. 315, 15 *hêrre, dû wurde getouft in dem Jordâne. dâ wuoske dû abe zewâre aller dîner getrûwen missetât.* Frid. 7, 24 *dô wart Krist al eine für alle menschen reine.* Bezz. Anm. In der Strophe herrscht die Rhetorik. — 16. *wir eigen*, wir Leibeigne, die der Sünde und dem Tode verfallen waren, bis Christus uns löste. 1 Cor. 6, 20 *empti enim estis pretio magno.* 1 Petr. 1, 18 *non corruptibilibus auro vel argento redempti estis . . . sed pretioso sanguine.* Frid. 20, 24. — 18. Speer, Kreuz und Dornenkrone, die Hauptreliquien der Kreuzigung, zugleich Abzeichen der königlichen

20 [Do er sich wolte übr uns erbarmen,
hie leit er den grimmen tôt,
Er vil rîche übr uns vil armen,
daz wir kœmen ûz der nôt.
Daz in dô des niht verdrôz,
25 dast ein wunder alze grôz,
aller wunder übergnôz.]
Hinnen fuor der sun zer helle
von dem grabe, da'r inne lac.
Des was ie der vater geselle,
30 und der geist, den niemen mac
Sunder scheiden: êst al ein,
sleht und ebener danne ein zein,
als er Abrahâme erschein.

Würde (s. Leb. S. 245. III, 606). Der Speer ist die Lanze des Longinus, die 1098 in Antiochia aufgefunden wurde. Diese Lanze und die Dornenkrone wurden in Konstantinopel aufbewahrt, 1238 von dem lateinischen Kaiser Balduin II. an die Venetianer verpfändet und kamen dann an Ludwig IX. von Frankreich. Menge, Kaisertum und Kaiser bei den MS. S. 27 Anm. W. Grimm, ZfdA. 5, 381 f. Der Dichter begrüſst diese wichtigen Reliquien, die gewissermaſsen die Bürgschaft für den kräftigen Schutz Gottes sind. — 19. 'Wehe dir Heidenschaft! für dich ist ein Gegenstand des Zornes, was unser Heil ist.' .'*heiden* nimmt Haupt für *heidanî* (Heidenschaft), welches Graff 4, 812 ohne Bezeichnung der Quelle giebt; wie *kristen*.' Lchm. Das Wort ist im Mhd. nicht nachweisbar.

20. Der Anfang der Strophe führt nur weiter aus, was in der vorhergehenden Strophe gesagt ist; der Abgesang sind leere Worte zur Füllung des vorgeschriebenen Maſses. Der Opfertod wird ohne Grund als gröſstes Wunder gerühmt. — *dû erbarmest mich* (*mir*) oder *ich erbarme mich über* (*umbe*) *dich*. — 22. *übr uns* für uns; vgl. Steinmar MSH. 2, 158ᵃ *ich koufte etwaz über dich*. — *er rîche — uns armen;* nach dem Pron. pers. finden sowohl starke als schwache Flexion des Adj. statt. Gr. 4, 564. — 26. *übergenôz* st. swm. ein häufiges Wort, auch in Rechtsdenkmälern, einer der einem höheren Stande angehört.

29. Die Menschwerdung Gottes und die Dreieinigkeit hebt Walther als die wichtigsten Mysterien des christlichen Glaubens mit besonderem Nachdruck hervor; vgl. Freidank 24, 5 ff. Die Dreieinigkeit aber mag er deshalb grade an dieser Stelle erwähnen, weil im Tod und in der Beerdigung Christi seine andere Natur am deutlichsten hervortrat. — 32. Den *zein*, den glatten Pfeilschaft, braucht Walther auch 30, 28 als Bild fester Einheit. — *sleht und ebener*, die Komparativendung gehört auch zu *sleht*. Ähnlich kann auch die Flexion bei dem ersten von zwei koordinierten Wörtern fehlen. Gr. 4, 488. — 33. Bezieht sich auf die Erscheinung Jehovas vor Abraham. 1 Mos. 18, wo zuerst von Jehova, dann von drei Männern die Rede ist, und der Singular mit dem Plural wechselt. Kaiserchr. 314, 17 *unser sæliger vater Abraham der sah die drî namen die wir beten in einen wâren got*.

Do er den tievel dô geschande,
35 daz nie keiser baz gestreit,
Dô fuor er her wider ze lande.
dô huob sich der juden leit,
Daz er hêrre ir huote brach,
und man in sît lebendic sach,
40 den ir hant sluoc unde stach.
[Dar nâch was er in dem lande S. 16.
vierzic tage: dô fuor er dar
Dannen in sîn vater sande.
sînen geist, der uns bewar,
5 Den sant er hin wider zehant.
heilic ist daz selbe lant:
sîn name der ist vor gote erkant.]
In diz lant hât er gesprochen
einen angeslîchen tac,
10 Dâ diu witwe wirt gerochen
und der weise klagen mac
Und der arme den gewalt
der dâ wirt mit ime gestalt.
wol im dort, der hie vergalt!

---

36. *her wider*, hierher zurück. — 40. *sluoc und stach*, als Plusquamperf. zu fassen.

16, 1. Die Himmelfahrt gehört mit zur Deutung der septem sigilla, auf der die Anlage von Walthers Lied beruht; aber er hatte sie übergangen, weil sie seinem Zweck nicht diente; s. Leb. S. 324. — 5. In dem echten Liede heifst es 15, 36 *her wider*, denn der Sänger lebt in der Anschauung, dafs er im heiligen Lande weile. — 7. *erkant*, bekannt, berühmt.

8. *in dis lant*, nämlich in das Thal Josaphat, östlich von Jerusalem zwischen der Stadt und dem Ölberge, nach der Prophezeiung des Propheten Joel c. 3, namentlich von v. 12 an. Daher beginnt das Volksbuch vom jüngsten Gericht (Simrock, Volksb. 12, 1) '*Joel ein Prophet bin ich genannt, den Gott in die Welt gesandt zu warnen alle Menschenkind*' u. s. w. — *einen tac sprechen*, einen Gerichtstag ansagen. — 10. Witwen, Waisen und Arme als Vertreter der Schutzlosen überhaupt. Von Konrad II erzählt Wipo, dafs inmitten des Zuges zur Krönung der neugewählte König von Klagenden, einem Kolonen der Mainzer Kirche, einer Waise, einer Witwe angesprochen ward und auch gegen den Rat der Fürsten ihnen gleich zur Stelle zu ihrem Recht helfen liefs. Waitz VG. 8, 15. Dafs von jeder Kategorie sich just einer fand, erhöht die Glaubwürdigkeit des Berichtes nicht. — 12. *gewalt* stm. stf. das fem. besonders in Quellen, die zum Niederdeutschen neigen. — 14. *dort* — *hie*, im Himmel und auf Erden.

15 [Unser lantrehtære tihten
fristet dâ niemannes klage:
Wan er wil zestunden rihten,
so ez ist an dem lesten tage:
Und swer deheine schult hie lât
20 unverebenet, wie der stât
dort da er pfant noch bürgen hât!]
[Ir enlât iuch niht verdriezen
daz ich noch gesprochen hân.
Sô wil ich die rede entsliezen
25 kurzwîlen, und iuch wizzen lân,
Swaz got mit der welte ie
. . . . begie,
daz huob sich und endet hie.]
Kristen juden und die heiden
30 jehent daz diz ir erbe sî:
Got müez ez ze rehte scheiden
durch die sîne namen drî.

---

15. *lantrehtære*, schwerlich unterschieden von dem häufiger gebrauchten *lantrihtære;* die streitenden Parteien können hier nicht gemeint sein (MhdWb. 2, 1, 638[a]), sondern die zum Gericht entbotenen Freien oder die Vorsteher der Gerichte selbst. Im w. Gast v. 8705 f. wird ein habgieriger Ritter geschildert, *dem niht anders ze tuon geschiht wan lantrehten nâch gewinne.* — *tihten*, l. dictare, verfassen in Poesie oder Prosa; z. B. einen Brief, *ein urteil tihten* = sprechen. Der Ausdruck selbst enthält hier wohl keinen Tadel, wie das von Lachmann aus Seb. Frank angeführte Sprichwort: *Richter Dichter.* — 17. *zestunden* = *zestunt*, sogleich, im Gegensatz zu der säumigen Rechtspflege der weltlichen Richter. Erlös. 3090 *der engel schar zustunden* (: *gewunden*) *mit im sungen uber al;* vorher v. 3080 *zustunt : kunt.* — 20. Haupt vergleicht aus dem Wilhelm Ulrichs von Türheim 195[b] *nu müez diu hêre Trinitât iwer beider immer pflegen und gebe iu dâ den segen, sô in nôt der sünder stât und weder pfant noch bürgen hât;* vgl. Walther 148, 5.

22. *ir* beim Imper. — 24. *entsliezen*, eröffnen. *kurzwîlen*, Adv. zu dem Subst. *kurzwîle*, kurze Zeit, Unterhaltung, wie *wîlen* zu *wîle*, ist sonst nicht belegt. 'So will ich die Sache mit drei Worten klar machen.' Gotfried Tristan 425, 9 *nune sol iuch niht verdriezen, irn lât iu daz entsliezen.* Vielleicht ist aber *besliezen* zu lesen: 'ich will alsbald ein Ende machen.' MSH. 2, 266[a] *mit einem worte siz besliuzet, si sprichet kurzlich* (*kürtzelich* hat die Hs. E bei Walther) '*ich enwil.*'

29. *Kristen juden heiden* ist die natürliche und gewöhnliche Ordnung; 22, 16. 21, 27. MSD. XLII, 37. MSF. 108, 32. Freidank 10, 18. 17, 5. 26, 26. MSH. 2, 181[a]; vgl. auch E. Schmidt, Reinmar S. 84, Nr. 12. — 32. *sîne* st. Form des Pron. Poss. nach dem Artikel. Weinhold § 498.

Al diu welt diu strîtet her:
wir sîn an der rehten ger:
35 reht ist daz er uns gewer.

8.

Die beiden ersten Sprüche dieses Tones hängen möglicherweise zusammen. Die beiden letzten weichen in dem Mafse des 10 Verses etwas ab. Die Gedichte fallen etwa in die Jahre 1207—1211.

AN PHILIPP.

Philippe, künec hêre,
si gebent dir alle heiles wort
und wolden liep nâch leide.
Nû hâst dû guot und êre:
daz ist wol zweier künege hort: S. 17.
diu gip der milte beide.
Der milte lôn ist sô diu sât,
diu wünneclîche wider gât
5 dar nâch man si geworfen hât:
wirf von dir milteclîche.
swelch künec der milte geben kan,
si gît im daz er nie gewan.
wie Alexander sich versan!
10 der gap und gap, und gap sim elliu rîche.

---

33. *strîten*, Rechtsansprüche erheben, wie 60, 36.

16, 36. Die einleitenden Worte: 'Sie geben dir alle Glück- und Segenswünsche und wollen nach Leid Freude' deuten wohl darauf hin, dafs der Spruch in einer festlichen Versammlung und zu einer Zeit, da Philipp erhebliche Vorteile über seinen Gegner erlangt hatte, vorgetragen sei. Für eine sichere Datierung fehlt der Anhalt; s. Leb. S. 97 f. — 89 f. vgl. 11, 33. 12, 24. Leb. S. 225. — 17, 2. Die Freigebigkeit soll gewissermafsen zum Kämmerer berufen werden, damit sie des königlichen Schatzes walte. Daraus folgt aber nicht, dafs man *Milten* mit schwacher Flexion schreiben müsse, als ob *Milte* eine wirkliche Person sei; man hat in der poetischen Sprache verschiedene Grade von Personifikation anzuerkennen. — 3. Nach Gal. 6, 9 und 7: *Bonum autem facientes non deficiamus, tempore enim suo metemus, non deficientes. ergo dum tempus habemus, operemur bonum ad omnes. Quae enim seminaverit homo, haec et metet.* Salman und Morolf (v. d. Hagen S. VIII) *Qui parce seminat, parce et metet.* — 4. *wider gât*, wieder hervorkommt (aus der Erde). Wernher MSH. 3, 14 [b] *des milten Salatînes hant gesæte umb êre nie sô wîten schaz.* — 9. Wernher von Elmendorf v. 403

DER SPIESSBRATEN.

Wir suln den kochen râten,
sît ez in alsô hôhe stê
daz si sich niht versûmen,
Daz si der fürsten bråten
15 snîden grœzer baz dan ê
doch dicker eines dûmen.
Ze Kriechen wart ein spiz versniten:
daz tet ein hant mit argen siten
(sin môht ez niemer hân vermiten):
20 der brâte was ze dünne.
des muose der hêrre für die tür:

stellt Alexander als Muster der Freigebigkeit dem Antigonus gegenüber. Meister Sigeher MSH. 2, 362[b] *sît milte zallen zîten, ir gebt daz iuwers vater eigen nie enwart, und seht an Alexander, der gab unverspart: des vert sîn lop in allen rîchen wîten.* Noch Goethe im Wilhelm Meister sagt freigebig wie Alexander. Der Dichter des w. Gastes hingegen (v. 3767) betrachtet gemäſs der Auffassung des Alexanderliedes das Thun des Königs als eiteln Ruhm.

17, 11. Die Ansicht Lachmanns, daſs auch dieser Spruch auf Philipp gehe, scheint mir richtig. Die Mahnung zur Milte tritt hier, wo der Dichter sich nicht an den König direkt, sondern an die Reichs- und Hofbeamten richtet, schärfer und drohend hervor. Die Ehren und Gerechtsame, über welche der König waltet, stellt Walther unter dem Bilde eines Spieſsbratens dar, die Berater des Königs sind die Köche, die Gäste, die der Speise warten, die Fürsten. Über die Zeit des Spruches, sowie über die specielle Beziehung, welche das Bild hat, s. Leb. S. 98. Wolfram spielt im Wilhelm 286, 19 auf das Lied an. — 15. *baz* neben einem Komp. wie 176, 7 *nâher baz;* andere Beispiele, namentlich aus Wolfram, im Mhd. Wb. 1, 94[a], 30 f. — 16. *doch*, aber auch. S. 166, 41 *bescheidenlîche frô und doch darunder guot.* — *eines dûmen*, Gen. des Maſses Gr. 4, 730. — 17. *ze Kriechen*, 'Deutsche Ländernamen pflegen durch den Dat. Plur. des Völkernamens und die Präp. *ze*, *von*, *in* umschrieben zu werden. Aus diesem Dat. Plur. führte sich nach und nach der unorganische Ländername *Burgunden*, *Swâben*, *Sahsen* ein, und wurde wie ein neutraler Sing. konstruiert. Einen Gen. *Swâbens*, *Kriechens* giebt es aber nicht.' Gr. 1, 778 f. 3, 420. — Walthers Spott bezieht sich auf die Absetzung des griechischen Kaisers Isaac Angelus. — *spiz* stm. Bratspieſs und Spieſsbraten, zu unterscheiden von *spiez*, Spieſs. — 18. *ein hant mit argen siten* d. h. ein Geizhals. Über *hant* s. zu 19, 27. 10, 26. — 19. 'Er hätte es (eben seines Geizes halber) nie anders thun können.' Eine nachdrücklichere Rede erhält man, wenn man die Negation fortläſst: 'sie hätte es ja unterlassen sollen!' vgl. eine ähnliche Bemerkung im Parz. 484, 21 *sît kom ein rîter dar geriten: der möhtez gerne hân vermiten: von dem ich dir ê sagte.* Vielleicht aber genügt es, hinter *siten* einen Punkt zu setzen und die Parenthese aufzugeben; der Satz in v. 20 wäre dann logisch abhängig von v. 19. 'Sie konnte es nicht ändern, daſs der Braten

die fürsten sâzen ander kür.
der nû daz rîche alsô verlür,
dem stüende baz daz er. nie spiz gewünne.

FRAU BOHNE.

Eine sichere und befriedigende Deutung des Spruches will nicht gelingen. Lachmann schreibt: 'Meine Auslegung beruht auf dem von W. Grimm bemerkten Gegensatze des Auf- und Abgesangs. Dieser Gegensatz scheint mir zu sein Bohne und Halm. Ich glaube ein Tadler, vielleicht der Dichter, den das nächst folgende Gesetz derb abfertigt, hatte Walthers Lied vom Halmmessen (65, 33 f.) verhöhnt; etwa in dem Sinne, Herrn Walthers Halm sei keiner Bohne wert, die man dagegen schon eher besingen könnte. 'Was', sagt der Dichter, 'ist an der Bohne zu loben? sie ist Fastenspeise, vor und nach Himmelfahrt (*nône*) faul, und von Anfang voll Würmer; dagegen Halm, Korn und Stroh gut und erfreulich und zu jeder Zeit brauchbar: aber vor der Bohne mufs man ein Paternoster beten, um ihrer los zu werden.' Dafs der Spruch mit dem Liede 65, 33 zusammenhange, dünkt mich sehr wahrscheinlich (anderer Ansicht ist Simrock S. 54), und sicher, dafs es auf den Gegensatz zwischen dem Singen vom Halm und von der Bohne ankomme. Ich erinnerte früher an ein paar Stellen Isidors; in den Glossen findet sich *fabarii cantores*, *fabarius cantor*, und derselbe viel gelesene Autor berichtet (de offic. eccles. 2, 12, 3) *antiqui pridie, quam cantandum erat, cibis abstinebant, psallentes tamen legumine causa vocis assidue utebantur. unde et cantores apud gentiles fabarii dicti sunt.* Auch die Erinnerung an das Bohnenlied, für dessen Gesang am Dreikönigstag spätere Zeugnisse vorliegen (Simrock, Mythologie[3] 414) hilft nicht weiter. Zusammenhänge kann man hier nur ahnen.

25 Waz êren hât frô Bône,
daz man sô von ir singen sol?
si rehtiu vastenkiuwe!
Sist vor und nâch der nône

---

nicht zu dünne wurde.' (Paul). — 22. *eine kür sitzen*, eine Wahl vornehmen, wie *gerihte sitzen*, Gericht halten. — 23. vgl. Freidank 87, 18 *Erge hât dicke erworben, daz künege sint verdorben.*

27. Das Simplex *kiuwe* in der Bedeutung Speise ist nicht belegt, *vastenkiuwe* nur durch diese Stelle. — 28. *nône* fafst Lachmann und die andern Herausgeber als Himmelfahrtstag (den Ursprung des Wortes *nône* in dieser Bedeutung erörtert Zingerle, Germ. 19, 349); ich möchte lieber an die Tagzeit denken. *nône*, eigentl. die neunte Stunde des Tages (von 6 Uhr Morgens an gerechnet), dann überhaupt Mittagszeit. Lexer 2, 100 Mnd. Wb. 3, 196 z. B. *des achternoens na den eten ummetrent de clocke twe. nonenslaap* = Nachmittagsschlaf. Walther meint, die Bohne taugt zu keiner Zeit, weder vor

fûl und ist der wibel vol
30 von êrste in der niuwe.
Ein halm ist kreftec unde guot:
waz er uns allen liebes tuot!
er fröit vil manegem sînen muot:
wie danne umb sînen sâmen?
35 von grase wirdet halm ze strô,
er machet manic herze frô,
er ist guot nider unde hô.
frou Bôn, set liberâ nos â mâlô, âmen.

HÊR WÎCMAN.

18, 1. Von dem Herrn Wîcman wissen wir nichts, als was sich aus dem Spruche selbst ergiebt, dafs er ein Kunstgenosse und Gegner Walthers war. Leb. S. 46. Dadurch dafs Walther von sich selbst in dritter Person spricht, giebt er seinem Tadel den Schein der Objektivität und erhöhte Wirkung. Einl. S. 68. In der Pariser Hs., deren Text starke, wohl auf mündlicher Überlieferung beruhende Entstellungen zeigt, richtet sich der Spruch gegen einen Herrn Volcnant. Es mufs unentschieden bleiben, ob auch diese Abweichung eine unbeabsichtigte Entstellung ist, oder ob der Spruch einmal gegen einen Mann dieses Namens benutzt wurde.

Hêr Wîcman, ist daz êre, S. 18.
daz man die meister irren sol

Tische noch nach Tische (bezüglich der physischen Wirkungen). — 29. Aus dieser Angabe folgert Zingerle (Germ. 21, 47), dafs Walthers Bohne nicht die *phaseolus vulgaris* (mhd. *fasôl* swf.) sei, denn dieser seien die Milben abhold ('Würmer und Mäuse fressen die Fasöln nicht.' Bauernspruch), sondern die Saubohne (Pferdebohne, dicke Bohne, *faba maior*, *vicia faba*). — *wibel. Bohnenwibel* belegt Grimm im DWb. 2, 227, und verweist auf ahd. *bônwibil* Graff 1, 649. — Die Bohne als verächtliche Speise in dem Bettellied eines Blinden (Uhland, Volkslieder S. 900): *So ich die warheit reden sol: mein koch der bût mirs also wol, singt mir ein lied von bonen, das hat so gar ein schlechte wis, darzû ist es ein ruche spis, kilchbrunnen mûfs ich gwonen.* — 30. 'von Anfang an, schon wenn sie noch jung ist'; Pfeiffer vergleicht Konrad v. Würzb. Troj. Kr. 22372 *daz ir dû wellet sniden, daz ist noch in der niuwe.* — *êrste in*, Hiatus. Einl. S. 21 A. 1. — 35. *gras* bezeichnet hier, dem etymologischen Ursprung gemäfs, den Halm in seinem frischen Zustand. *strô*, hierbei ist an das Lager zu denken. — 38. *Bôn*, über die Apokope s. Einl. S. 30.

1. *êre*, häufig in Verbindungen wie: *daz sîn iemer êre;* hier steht das Subst. in seiner syntaktischen Verwendung einem Adj. nahe; 'ist das ehrenvoll.' Vgl. über solche Subst., von denen zum Teil Komparative gebildet werden Gr. 4, 243 f. — 2. *irren* c. acc. und gen. einen

sô meisterlîcher sprüche?
Lâtz iu geschehen niht mêre:
5 für wâr ich iu daz râte wol.
waz obe hêr Walther krüche?
Er soltz doch iemer hân vor iu,
alsô der weize vor der spriu.
singet ir einz, er singet driu,
10 daz sich gelîchet rehte als ars und mâne.
hêr Walther singet swaz er wil,
des kurzen und des langen vil:
sus mêret er der welte spil:
sô jagent ir alse ein leitehunt nâch wâne.

AN HERZOG LUDWIG.

18, 15. Walther bedankt sich in diesem Spruch für ein Geschenk, das ihm der Herzog von Baiern durch den Markgrafen von Meifsen hatte übermitteln lassen. Leb. S. 78 f.

von etwas abhalten, wie 29, 18. 64, 2. — 3. *meisterlich*, kunstgemäfs. — 4. *lâtz*, eine für Walther nicht gewöhnliche Inclination. Einl. S. 40. — 6. 'Und wenn Herr Walther kröche, er würde doch immer den Vorsprung vor euch haben, wie der Weizen vor der Spreu', wenn er nämlich mit der Wurfschaufel geworfen wird. — *spriu* ist im Mhd. sonst Neutrum. — 9. Statt des unregelmäfsig betonten *singet* (s. Einl. S. 44) ist vielleicht mit fehlendem Auftakt *singt* zu schreiben. Regenbogen MSH. 3, 350ª *singt er mir einz, ich sing im zwei.* — 12. *des kurzen und des langen:* Der Zusammenhang des Spruches läfst annehmen, dafs Herr Wîcman die Kunstübung Walthers bekrittelt habe, und J. Grimms Vermutung (Meisterges. S. 86 Anm. vgl. Simrock 2, 181), die Worte *kurz* und *lanc* hätten eine bestimmte technische Bedeutung, ist sehr wahrscheinlich. Frauenlob Ettm. S. 85 *swâ dû den sanc ze kurz ze lanc erverst, den soltu smæhen.* Wagenseil S. 530 Nr. XXII: 'Zu kurtz und zu lang, ist ein Fehler und geschiehet, wann man in einem Reimen oder Vers, mehr oder weniger Sylben singet, als ihn sein Meister gemachet hat.' Da nun die beiden Sprüche 18, 1. 15 in ihrer zehnten Zeile das Mafs der drei vorhergehenden überschreiten, so mag man annehmen, dafs mit Bezug hierauf Wicman seinen Tadel ausgesprochen habe. Walther rächt sich, er wiederholt trotzig den überlangen Vers und ziert ihn durch den höflichsten Vergleich, den er je gebraucht hat. Beachtenswert ist auch, dafs Thomasin von Zirclaria im w. Gast, wo er gegen Walther polemisiert, den Ausdruck *kurz und lanc* anwendet (v. 11219), *ich wæn daz allez sîn gesanc, beide kurz unde lanc, sî got niht sô wol gevallen* etc. — 14. *leitehunt*, der Jagdhund, der am Seile gehalten die Spur des Wildes sucht. *nach wâne* ohne Sicherheit, ohne die Spur zu haben; vgl. 29, 16. 33, 31. In C steht statt *leithunt valscher hunt.* Dasselbe Bild braucht Meister Kelin MSH. 3, 20ᵇ (I, 3), der sich dem *wint*, die andern dem *hovewart* vergleicht: *Mir loufent valsche hunde vor, und jagent, daz in ist tiure: mit listen volge ich irme spor unt vüere doch, daz si jagen* etc. (vgl. Leb. II, 20.)

15 Mir hât ein lieht von Franken
der stolze Missenære brâht:
daz vert von Ludewîge.
Ichn kan ims niht gedanken
sô wol als er mîn hât gedâht,
20 wan daz ich tiefe nîge.
Künd ich swaz ieman guotes kan,
daz teilte ich mit dem werden man.
der mir sô hôher êren gan,
got müeze ouch im die sînen iemer mêren.
25 zuo flieze im aller sælden fluz,
niht wildes mîde sînen schuz,

15. *lieht* ist hier in demselben Sinne gebraucht wie *kerze* 84, 33, der Ausdruck aber noch nicht sicher erklärt (die verschiedenen Ansichten verzeichnet Menzel S. 185 f.). Lachmann bemerkt S. 200: 'Kerzen, etwa geweihte, als Gabe geschickt, ziemen weder den Gebern noch dem Empfänger. Ein symbolischer Gebrauch, dafs der Geber zum Zeichen der Begabung eine Kerze bis zu dem Beschenkten gehen läfst (*vert* heifst es, S. 18, 17), mufs der sprichwörtlichen Bezeichnung des Geschenkes zum Grunde liegen, ist aber bis jetzt nicht nachzuweisen.' Wackernagel hat den Ausdruck aus einer Stelle des Baseler Dienstmannenrechtes (S. 26. 43 seiner Ausgabe) zu erklären gesucht, wonach die Bischöfe von Basel gebunden waren, an allen Lichtmefstagen den anwesenden Dienstmannen in unser Frauen Kirche Kerzen zu geben; '*wer aber personlich nit zegegen ist, dem ist man das nit schuldig.*' Wackernagel vermutet nun, dafs Walther zu den Dienstmannen Ludwigs gehört habe, und dafs ihm die besondere Ehre zu Teil wurde, dafs der Herzog auch dem Abwesenden die Kerze widmete. Nun ist zwar der Herzog von Baiern kein Bischof, und nichts deutet darauf hin, dafs Walther zu den Dienstmannen des Herzogs gehört habe. Immerhin mögen aber die Ausdrücke des Dichters mit jenem Brauch zusammenhängen; vielleicht in der Weise, dafs die Übersendung der Kerze dem Sänger im Fall eines Besuches ehrenvolle Aufnahme und einen Platz an der Tafel des herzoglichen Hofgesindes zusicherte. (Lieferung von Kerzen an die Scheffen von Seiten des Truchsessen kommt in einem Alzeier Weistum vor; Grimm 1, 800). — 16. *stolz* s. zu 20, 11. — 18. *im* glaubt Pfeiffer S. 209 auf den Markgrafen beziehen zu müssen, also auf den Überbringer des Geschenkes nicht auf den Geber; auch Paul neigt sich dieser Auffassung zu. Ich weifs nicht, ob das durchaus nötig ist. Ist es der Fall, so müfste man wohl annehmen, dafs der Markgraf dem Sänger die Gunst erwirkt habe. — 21. Dieselbe Art der Steigerung 103, 35. Sommer, zu Flore 4593. — 23. Der Ausdruck *gan* gestattet auch Beziehung auf den Geber; vgl. z. B. Winsbeke 57, 4 *ob mir got sîner helfe gan*, gewährt, leistet. — 25. Vgl. Gervelin MSH. 3, 37ᵃ (9) *aller sælden vluz der müeze in ir herze vliezen;* der Ausdruck wird entlehnt sein. — 26. Dieser Heileswunsch setzt voraus, dafs der betreffende Fürst mit Wonne sein Jagdrecht übte. Über ähnliche Wünsche s. Uhland 3, 276. 375. Als Verwünschung Liedersaal 2, 427

sîns hundes louf, sîns hornes duz
erhelle im und erschelle im wol nâch êren.

9.

Die fünf Sprüche dieses Tones stehen zwar, abgesehen etwa von den beiden ersten, nicht in unmittelbarem Zusammenhang, stehen sich aber zeitlich nahe und sind vielleicht alle im Winter 1199/1200 am Hofe Philipps vorgetragen. Der erste wird gewöhnlich auf Philipps Krönung in Mainz (September 1198) bezogen, doch kann er wie der folgende, auf das Magdeburger Weihnachtsfest gehen. Leb. S. 90.

PHILIPP UND DIE KRONE.

Diu krône ist elter danne der künec Philippes sî:
30 dâ mugent ir alle schouwen wol ein wunder bî,
wies ime der smit sô ebene habe gemachet.
Sîn keiserlîchez houbet zimt ir alsô wol,
daz si ze rehte nieman guoter scheiden sol:
ir dewederz dâ daz ander niht enswachet.
35 Si liuhtent beide ein ander an,
daz edel gesteine wider den jungen süezen man:
die ougenweide sehent die fürsten gerne. S. 19.

---

v. 300 f. — 28. *erhelle im und erschelle im;* ähnlichen Gleichklang braucht Walther 10, 27 *ir zunge zunge;* 27, 12 *in arken oder in barken.*

31. *ebene*, passend. — 32. Kaiser war Philipp nicht, aber als deutscher König dazu bestimmt, es zu werden. Wir würden umgekehrt sagen: 'dem kaiserlichen Haupte steht die Krone so gut'; aber an den Insignien haftete die Würde (Leb. III, 608). Reinmar von Zweter MSH. 2, 204[a]: *ein künic der wol gekrœnet gât . . dâ ziert der künec die krône baz, danne in diu krône gezieren müge.* Spervogel 22, 17 *sô wol dir, wirt, wie wol dû doch dem hûse zimest*, d. h. die Hausehre wahrst (s. zu 104, 24). — 33. *ze rehte* mit Recht, von Rechtes wegen, oder nach Recht und Gebühr 16, 31. 44, 5. — 34. Keins setzt das andere herab, d. h. sie erhöhen einander; s. zu 112, 38. — 35. Lachmann vergleicht Nibelungen 415, 8 *der* [edeln Steine] *lûhte maneger leije mit schîne widerz golt.* 548, 4 *dâ lûhte wider ein ander vil liehte steine unde gewant.* Ausführlicher und kunstreicher entfaltet diese Anschauung Gottfried im Tristan v. 6629—6638, und der Stelle Walthers ähnlicher ebend. v. 10981 f. *dâ lûhte golt unde golt der zirkel unde Îsolt enwiderstrît einander an.* — 36. *den jungen süezen man;* diese Attribute liebt Wolfram; Parz. 47, 6. 141, 5. 174, 23. 223, 1. 365, 28. 397, 17. 542, 2. 586, 2. — 19, 1. Das Komp. *ougenweide* setzt lebendige Auffassung der Augen voraus, die Augen sättigen, weiden sich. Das Wort braucht Hartmann im Erec 2905. 8356. 8733. Gregor 2371. a. Heinr. 1403. Iwein 404. MF. 211, 2.

swer nû des rîches irre gê,
der schouwe wem der weise ob sîme nacke stê:
der stein ist aller fürsten leitesterne.

MAGDEBURGER WEIHNACHTSFEST.

Der Spruch bezieht sich auf das Weihnachtsfest 1199, das Philipp in Magdeburg feierte. Leben S. 89. Sprüche zur Feier der kirchlichen Feste gehörten schon früher in das Repertoir der Fahrenden (Herger MF. 28, 13), aber Walther feiert nicht sowohl das christliche Fest als den höfischen Aufzug.

5 Ez gienc, eins tages als unser hêrre wart geborn
von einer maget dier im ze muoter hât erkorn,
ze Megdeburc der künec Philippes schône.
Dâ gienc eins keisers bruoder und eins keisers kint
in einer wât, swie doch die namen drîge sint:
10 er truoc des rîches zepter und die krône.
Er trat vil lîse, im was niht gâch:
im sleich ein hôhgeborniu küneginne nâch,

Reinmar (im Klageliede um Herzog Leopold) 168, 13. Ob die Belege aus dem Servatius (ZfdA. 5, 94) v. 563, den Nibelungen 299, 4 und der Klage v. 795 älter sind, ist mir zweifelhaft; bemerkenswert ist, dafs die jüngere Bearbeitung das moderne Wort auch Nib. 568, 1. 1255, 3. Klage 1094 eingeführt hat (vgl. v. Muth, zu Heinr. v. Veldeke S. 60). — 2. *rîche* = König; vgl. v. 36. — 3. *nac* stm. und *nacke* swm. — 4. *leitesterne*, der die Schiffer leitende Polarstern. Haupt vergleicht Helbling 2, 880 *daz got im imer schône den stein lâz an sîm nacke stên, dem alle fürsten nâch gên.*

9. Anspielung auf die Dreieinigkeit; Philipp selbst ein König, Kaiser Friedrichs I Sohn, der Bruder Kaiser Heinrichs VI. Die Dreiheit läfst ihn als vollkommen erscheinen, denn *omne trinum perfectum.* Im wälschen Gast 11808 heifst es: *ich hân vernomen daz an der dritten zal ist ervollunge zaller vrist. gotes ervollunge lît an drin namen zaller zît.* Und dann bezieht er diese Betrachtung auf Friedrich I, Heinrich VI und Friedrich II in Bezug auf ihren Anteil an der Befreiung Palästinas. Eine ähnliche Mystik scheint Heinrich von Veldeke zu der seltsam zerfliefsenden Darstellung am Schlufs der Eneit veranlafst zu haben. Dreimal hinter einander führt er seinen Gönner ein, wie eine selbständige Person, als den Pfalzgrafen von Sachsen 353, 18, als den Pfalzgrafen von der Neuenburg an der Unstrut, Landgraf Ludwigs Sohn (353, 24), und als den Pfalzgrafen Hermann des Landgrafen Ludwigs leiblichen Bruder (353, 36); also drei Namen aber eine Person. — 11. *lîse treten* und *slîchen* bezeichnen den ruhigen, gemessenen Gang. *sollempniter incedebat* heifst es in der Halberstädtischen Chronik: *sed et coniux sua Erina Augusta regio cultu excellentissime simul ornata . . regem fuit tam decentissime quam venustissime prosecuta.* Auf sie überträgt der Dichter die symbolischen Namen der Maria, wie sie denn den Namen Maria in Deutschland gewöhnlich führte. s. Lachmanns Anm. — *rôse*

rôs âne dorn, ein tûbe sunder gallen.
diu zuht was niener anderswâ:
15 die Düringe und die Sahsen dienten alsô dâ,
daz ez den wîsen muoste wol gevallen.

MAHNUNG ZUR FREIGEBIGKEIT.

Diese Aufforderung zur Freigebigkeit scheint Walther wie 16, 36 im Dienst und Interesse eines Fürsten an Philipp gerichtet zu haben; Leb. S. 97.

Philippes künec, die nâhe spehenden zîhent dich,
dun sîst niht dankes milte: des bedunket mich
wie dû dâ mite verliesest michels mêre.
20 Dû möhtest gerner dankes geben tûsent pfunt,
dan drîzec tûsent âne danc. dir ist niht kunt
wie man mit gâbe erwirbet prîs und êre.
Denk an den milten Salatîn:
der jach daz küneges hende dürkel solten sîn:
25 sô wurden sie erforht und ouch geminnet.

âne dorn s. zu 7, 23. *tûbe sunder gallen* W. Grimm, goldne Schmiede XXXVII, 15. — 14. *niener* oder *niender;* unser *nirgend* ist ndd. Gr. 3, 220 f. — Auch hier ist durch die doppelte Negation eine starke Affirmation ausgedrückt: 'Die Zucht war nirgends anderswo', d. h. sie war ganz an dieser Stelle concentriert. — 15. Herzog Bernhard von Sachsen trug dem König das Schwert vor. — 16. Hier äufsert sich bei dem Oberdeutschen das Bewufstsein höherer Bildung; die Worte klingen wie das Urteil eines Ceremonienmeisters.

17. 'König Philipp, scharfblickende Leute (vgl. 84, 18) behaupten, du gebest nicht gerne'. Über die Forderung ein freudiger Geber zu sein s. Leb. III, 538. 'Nostradam in den Geschichten der provenzalischen Poeten erzählet, dafs ein Simone Doria und ein Lanfranco Cicala einige Strophen yber die Frage gewechselt haben: Wer von beyden mehr Achtung verdiene, ob der, welcher freywillig aus mildem Herzen giebt, oder der ungern und unwillig nur darum giebt, damit man ihn fyr freygebig halte.' Bodmer, Minnesänger I S. IX. — 23. Die Freigebigkeit des Sultans Saladin war sprichwörtlich im ganzen Abendlande. Auf dem Sterbebette sagte er zu seinem Sohne Malek Addaher: „Gewinne die Herzen der Vornehmen und Emire; denn ich bin nur durch die Milde zu der hohen Stufe gelangt, auf welcher ich stehe.“ Dies und einige charakteristische Geschichten werden in den Anm. zu Simrocks Übers. 2, 130 mitgeteilt; vgl. auch Raumer, Gesch. der Hohenst. 2, 370. Von deutschen Dichtern erwähnt ihn der Bruder Wernher MSH. 3, 14[b], und der sogenannte Seifried Helbling 7, 364 f 13, 111 neben Fruote von Tenemark. — 24. Denselben Ausdruck braucht Berthold von Holle im Krane v. 1933; von Saladin ist er sonst nicht überliefert. Vgl. W. Grimm, Bedeutung der deutschen Fingernamen. Abh. der Berl. Ak. d. W. 1846.

gedenke an den von Engellant,
wie tiure er wart erlôst von sîner gebenden hant.
ein schade ist guot, der zwêne frumen gewinnet.

DIE NEUE HEIMAT.

Walther dankt für die Aufnahme, die er bei König Philipp gefunden. Sein früherer Gönner, der Herzog Friedrich von Österreich war am 15 oder 16 April 1198 gestorben (Leb. S. 53) auf einer Kreuzfahrt, daher: *an der sêle genas und im der lîp erstarp;* vgl. 76, 38. 77, 24. Leb. III, 436.

Dô Friderich ûz Ôsterrîch alsô gewarp,
30 dêr an der sêle genas und im der lîp erstarp,
dô fuort er mînen kranechen trit in derde.
Dô gieng ich slîchent als ein pfâwe swar ich gie,
daz houbet hanht ich nider unz ûf mîniu knie:

S. 481. — 26. *der von Engellant* ist natürlich Richard Löwenherz, dessen Gefangennahme in Österreich Walther erlebt hatte. Er selbst trat als Dichter auf (s. Dietz, Leben und Werke S. 100 f., wo auch sein 'Klagelied im Kerker' übersetzt ist) und zog eine Menge Dichter an seinen Hof, 'indem er so seine Neigung zur Dichtkunst und seine Ruhmliebe zugleich befriedigte.' s. Leb. S. 154. Der Ruhm der Milte, den ihm die Künstler bereiteten, verträgt sich sehr wohl mit dem von andern erhobnen Vorwurf der Habsucht und Härte, denn Verschwendung und Erpressung mufsten Hand in Hand gehen. Der deutsche Dichter staunte nur über das enorme Lösegeld und kümmerte sich nicht darum, wie es aufgebracht war. — 27. *von sîner gebenden hant*, die eigne zu reicher Spende immer offne Hand war es, die ihn befreite. Wolfram Willeh. 135, 18 *getrage ich iemer gebende hant.* Der Meifsner MSH. 3, 107[a] (8) *sîn gebende hant vröut als ein süeze regen in dem meien.* Dietrichs Flucht 5058 *iwer herze und iuwer gebende hant und iuwer tugende manicvalt diu vreut vil manigen recken balt.* Konrad von Würzburg Germ. XII, 17 *mit sîner gebenden hant hât er darûf gewîset mich;* vgl. Lexer 1, 750. — 28. vgl. Winsbeke 51, 5 *daz guot wirt reinecliche verzert, daz niht ein schade geheizen mac; zwên vrumen sint dâvon beschert, gotes lôn, der werlte habedanc.*

31. *kranech* stm. und *kraneche* swm. Beispiele für die schwache Form hat Haupt zu dieser Stelle gesammelt. Zur Sache vgl. Fridanc 30, 13 *hôhvart diu hât kraneches schrite.* Als Bild eines weit ausgreifenden, behutsam tastenden Schrittes kommt es in Hagens GA. Bd. 3 S. 52 (LV, 136) vor. — 32. Dem gespreizten Kranichsschritt wird der langsam schleichende Pfauengang gegenüber gestellt. Er kommt nicht selten vor, mit dem Nebenbegriff des Gleifsnerischen. Marner MSH. 2,252[a] *ein wunder wont dem hove bî mit wunderlîchen siten, mit pfâwen schriten und mit menschen triten kan ez lâgen, lôsen, bîten.* Fridanc 142, 13. *Der pfâwe diebes sliche hât, tiuvels stimme und engels wât.* Der Mîsnære MSH. 3, 88[a] *er zieh an swaz er welle, er smeiche, er lôse oder gê mit pfâwentriten.* 110[b] (*her loterritter*) *mit pfâwenschritten gebâret ir, ir tugendelôser lasterbalc.* In einem lat. Rätsel

nû riht ich ez ûf nâch vollem werde.
35 Ich bin wol ze fiure komen,
mich hât daz rîche und ouch diu krône an sich genomen.
wol ûf, swer tanzen welle nâch der gîgen!
mir ist mîner swære buoz: S. 20.
êrste wil ich eben setzen mînen fuoz
und wider in ein hôhgemüete stîgen.

DER THÜRINGER HOF.

Diese lebendige Schilderung des Treibens am Hofe des Landgrafen Hermann ist offenbar Zuhörern gesungen, welche denselben nicht kannten; einen längeren Aufenthalt Walthers setzt sie nicht voraus. Er schildert den Eindruck eines Besuches und verbirgt nicht, dafs das Leben an dem mitteldeutschen Hofe seinen Anschauungen von höfischer Sitte nicht ganz entsprach; s. Leb. S. 71.

Der in den ôren siech von ungesühte sî,
5 daz ist mîn rât, der lâz den hof ze Dürengen frî:
wan kumet er dar, dêswâr er wirt ertœret.
Ich hân gedrungen unz ich niht mê dringen mac.

---

des 16 Jahrh. heifst der Pfau *pede latro*, und Camerarius läfst ihn sagen *κλέπταις τ' εἴκελον οἶμον ἔχων ποσὶν ἠρέμα βαίνω*. — 34. *nâch vollem werde*, wie *vil werdecliche* 13, 29, mit Ansehn und Würde, nach Gebühr. — 35. *ze fiure komen*, nicht wie 28, 3, einen eignen Herd erhalten, sondern freundliche Aufnahme finden. Der müde Wandrer ist gastlich an der Feuerstätte des Hauses aufgenommen. Bildlich Wolfram im Wilh. 5, 4 *swer werdikeit wil minnen, der lât dise âventiure in sînem hûs ze fiure*. Vgl. DWb. 3, 1585. Herd brauchen auch wir noch ähnlich; DWb. 4, 2, 1075. — 36. *rîche* und *krône* sind Synonyma. Wolfram Wilh. 175, 30 *dô mohte Wimâr gerne leben, wan er ans rîches tische saz und mit den hœhsten fürsten az, und rœmischer krône*. — 37. Der Sänger kündigt hier den Vortrag einer Tanzweise an, wie 28, 6 den eines Minneliedes. — 20, 2 *êrste* jetzt nun; bisher war er auf rauhem Wege gewandelt, jetzt wird er auf ebener Strafse einherschreiten.

4. *ungesühte* stn. oder Dativ von dem stf. *ungesuht*, das bei Neidhart 170 v. 76 vorkommt, beidemal in der Bedeutung Krankheit, Siechtum, Übel. Die Vorsilbe *un-* hebt hier also den Begriff des Grundwortes nicht auf, sondern sie steigert ihn. S. darüber Höfer, Germ. 14, 201. Die Vorstellung, von der diese Bedeutungsentwickelung des privativen *un-* ausgeht, ist wohl die, dafs die Realität dem Begriff nicht entspricht, über ihn hinausgreift. *Unmenge*, eine Menge, wie man sie sich nicht vorstellt u. s. w. Also: 'Wer von bösem Siechtum ohrenkrank ist, der meide den Hof in Thüringen.' — 6. 'er wird wahrhaftig verrückt.' — 7. Das *dringen* war eine häufig erwähnte höfische Sitte bei der Begrüfsung von Gästen und hervorragenden Personen; vgl. 28, 15. Winsbeke Str. 23 *Sun, dû solt bî den werden sîn und lâ ze hove dringen*

ein schar vert ûz, diu ander in, naht unde tac.
grôz wunder ist daz iemen dâ gehœret.
10 Der lantgrâve ist sô gemuot
daz er mit stolzen helden sîne habe vertuot,
der iegeslîcher wol ein kenpfe wære.
mir ist sîn hôhiu fuor wol kunt:
und gulte ein fuoder guotes wînes tûsent pfunt,
15 dâ stüend doch niemer ritters becher lære.

10.

Die meisten Sprüche dieses Tones berühren sich durch ihren Inhalt und sind wohl Glieder eines zusammenhängenden Vortrages, s. zu 24, 33. Zeitlich folgt der Ton zunächst auf den vorhergehenden. Zwei Strophen (20, 31. 25, 26) scheinen in das Jahr 1200 zu gehören, elf andere in das Jahr 1201, für einen (25, 11) haben wir eine spätere Zeit angenommen. — In derselben Weise sangen auch der Hardegger und der Schulmeister von Efslingen (s. Lachm. S. 150), in den Schulen der Meistersänger lebte sie fort als *Her Walthers von der Vogelweyde hofwyse oder wendelwys* (Wackernagel S. XLVI f.). — Eine Strophe im Anhang Nr. III.

GUT UND SINN.

Gott hat seine Güter verschieden unter die Menschen verteilt; diesem hat er hohe Geistesgaben verliehen, jenem Reichtum. Leben

---

dich. Konrad von Haslau, Jüngling v. 153 *ze hove ist maneger durch die êre daz er dringen unde schallen mêre.* v. 191 *maneger dienet wan ze blicke. denselben sihet man dicke stên und dringen ûf die hêrren.* S. den ansprechenden Aufsatz R. Hildebrands in Pfeiffers Germ. 10, 144. — 10. *lantgrâve.* Senkung fehlt. Einleit. S. 46. — 11. *vertuon* gewöhnlich, aber nicht immer in tadelndem sinne. Nib. 1309, 4 (*kleider*) *die durch Kriemhilde willen wurden alle vertân,* bei Etzels Hochzeit. Auch *stolz* ist ein zwîvellop. Das Wort, welches Wolfram und der Dichter der Nibelungen lieben, scheint in Oberdeutschland ursprünglich nicht recht heimisch; vgl. ZfdA. 13, 326. E. Schmidt, Reinmar S. 81. — 12. *kempfe* ist hier nicht in dem allgemeinen Sinne: Kämpfer und Streiter zu nehmen, sondern in dem speciellen: Berufsfechter. lat. *campio*, frz. *champion*, d. h. agonista, athleta, pugillator, gladiator (Mhd. Wb. 1, 785 [a]). Solche Leute, die für Miete gerichtlichen Zweikampf ausfochten, gehörten zu den Ehr- und Rechtlosen. RA. 677. Mnd. Wb. 2, 443 [b]. Walther zollt hier dem Ingesinde des Landgrafen nichts weniger als Lob, er fand da nicht galante Hoveritter, sondern trotzige Gesellen und übermütige Haudegen. Zu ihnen gehörte Herr Gerhard Atze (104, 7. 82, 18). — 13. *fuor* st. *fuore* ist Walthers Sprache im allgemeinen nicht gemäfs, aber an dieser Stelle ist die apokopierte Form wohl zu ertragen. Einl. S. 30. — 14. Die wackern Kempen waren zugleich wackere Zecher, auch das stand dem feinen Manne nicht an; vgl. 29, 25. 35.

S. 227. III, 478. Die Pflicht des Menschen ist es, diese Güter richtig zu gebrauchen, Gottes Huld und weltliche Ehre damit zu erwerben. Dem Reichtum an sich gebührt kein Lohn.

Waz wunders in der werlte vert!
wie manic gâbe ist uns beschert
von dem der uns ûz nihte hât gemachet!
Dem einen gît er schœnen sin,
20 dem andern guot unt den gewin,
daz er sich mit sîn selbes muote swachet.
Armen man mit guoten sinnen
sol man für den rîchen minnen,
ob er êren niht engert.
25 jā enist ez niht wan gotes hulde und êre,
dar nâch diu welt sô sêre vihtet:
swer sich ze guote alsô verpflihtet
daz er der beider wirt entwert,
dem habe ouch hie noch dort niht lônes mêre,
30 wan sî eht guotes hie gewert.

BITTE AN LEOPOLD.

Über die Datierung des Spruches s. Leb. S. 54 f. Sowohl die Bescheidenheit, mit der Walther seine Bitte vorträgt, als auch der Stil lassen das Gedicht als eines der älteren erkennen. Der Dichter häuft Bilder verschiedener Art ohne Mafs und innere Übereinstimmung.

Mir ist verspart der sælden tor:
dâ stên ich als ein weise vor:

---

16. *varn* in gewöhnlicher, allgemeiner Bedeutung (92, 35. 49, 7): 'Wie wudderbar geht es doch in der Welt zu!' — 19. *schœnen sin*, gute Geistesgaben = *guote sinne* v. 22. — 20. *den gewin* wird durch die folgende Zeile erklärt. — 21. *mit sîn selbes muote*, aus freier Wahl, mit eignem Willen schadet sich der, welcher sein Gut nicht recht braucht. Über die gegensätzliche Verbindung von *guot* und *muot* s. Leb. III, 464. Ansprechender ist die Lesart *mit sîn selbes guote*. — 25. *gotes hulde und êre* als Zielpunkte des menschlichen Handelns. Leb. S. 225. — 'Nun, wenn es Gottes Huld und Ehre ist, wonach man so eifrig ringt, so möge der, welcher sich dem Mammon so hingiebt, dafs er beider verlustig geht, weder hier noch dort mehr Lohn haben als eben sein Geld.' — 28. *entwërn* (zu ahd. *wërēn*) mit dem Acc. der Pers. und Gen. der Sache, einem etwas nicht gewähren, oder auch einem etwas nehmen. Das Wort vermischt sich mit *entwern* (zu ahd. *werjen*) einen aus dem Besitz einer Sache treiben; die Konstruktion ist dieselbe. Der Reim entscheidet hier für das erste Wort. — Nach alter Überlieferung folgte auf diese Strophe 22, 18, die sich auch im Inhalt anschliefst.

31. *der sælden tor*, über die Verbreitung des Bildes, dessen Ur-

mich hilfet niht swaz ich dar an geklopfe.
Wie möht ein wunder grœzer sîn?
35 ez regent bêdenthalben mîn,
daz mir des alles niht enwirt ein tropfe.
Des fürsten milte ûz Ôsterrîche S. 21.
fröit dem süezen regen gelîche
beidiu liute unt ouch daz lant.
er ist ein schœne wol gezieret heide,
5 dar abe man bluomen brichet wunder.
und bræche mir ein blat dar under
sîn vil milte rîchiu hant,
sô möhte ich loben die süezen ougenweide.
hie bî sî er an mich gemant.

ÜBLER ZUSTAND DER WELT.

Ein Scheltlied. Niemand sorgt mehr um Freude, d. h. die reichen Herren scheuen den Aufwand grofser Feste, und das Lob der Leute wird den *argen rîchen* zu Teil.

---

sprung man in mythischen Anschauungen glaubt suchen zu dürfen, s. Wackernagel ZfdA. 2, 535 f. Gr. Myth. 3[4], 261, vgl. auch Zingerle, Germ. 8, 414 f. bes. 417. Näher liegt die Erinnerung an das biblische Wort 'Klopfet an, so wird euch aufgethan.' *sælden* ist wohl Gen. Plur. In einem Gedichte Reinmars MF. 161, 38 hält die Gnade ihr Burgtor verschlossen. — 34. Derselbe Vers bei Reinmar MF. 166, 18. — 35. Die Freigebigkeit des Fürsten mit dem Regen zu vergleichen ist ein biblisches Bild. Proverb. 16, 15 *In hilaritate vultus regis vita, et clementia eius quasi imber serotinus.* Der Spervogel 23, 15 vergleicht die Freigebigkeit einem kühlen Brunnen, aus dem mancher schöpft; vgl. Kanzler MSH. 2, 387[b] (I, 2) *ob er mir durst niht büeze.* — *bêdenthalben* oder *bêdenthalp* 29, 24. — 21, 1. Hinsichtlich der Wortstellung vgl. 85, 10. Die Eigennamen oder Appellativen der Fürsten und Edeln werden von der Apposition ihres Landbesitzes häufig durch ein anderes Wort oder mehrere getrennt. Grimm, ZfdA. 3, 136. — 4. In einem oft wiederholten biblischen Bilde wird der Mensch als Baum, seine Werke als Früchte aufgefafst, vgl. Bock, QF. 33, 28 f. Herger MF. 29, 13 wendet dieses Bild speciell auf die Freigebigkeit an, Walther setzt an die Stelle des fruchttragenden Baumes die blumenreiche Heide. Die poetischen Bilder wurden auch realisiert. So liefs Markgraf Heinrich der Erlauchte von Meifsen zu einem Turnier nach Nordhausen einladen, wo ein Baum mit goldnen und silbernen Blättern errichtet sei; wer die Lanze seines Gegners breche, erhalte ein silbernes, wer ihn aus dem Sattel hebe, ein goldnes Blatt. Und im Jahre 1209 errichtete die Gesellschaft der Fröhlichen in Viterbo einen Baum der Fortuna, an dem die besten Kletterer Preise fanden. Raumer, Geschichte der Hohenstaufen 6[1], 592. 601. — 6. Der Dichter zerstört sein Bild. — 7. *milte* ist Genetiv.

10 Sô wê dir, Welt, wie übel dû stêst!
waz dinge dû alz an begêst,
diu von dir sint ze lîdenne ungenæme!
Dû bist vil nâch gar âne scham.
got weiz wol, ich bin dir gram:
15 dîn art ist elliu worden widerzæme.
Waz êren hâst uns her behalten?
nieman siht dich fröiden walten,
als man ir doch wîlent pflac.
wê dir, wes habent diu milten herze engolten?
20 für diu lopt man die argen rîchen.
Welt, dû stêst sô lasterlîchen,
daz ichz niht betiuten mac.
triuwe unde wârheit sint vil gar bescholten:
daz ist ouch aller êren slac.

DAS JÜNGSTE GERICHT.

Durch die Erwähnung der Sonnenfinsternis in v. 31 ist dieser Spruch auf das Jahr 1201 fixiert (Zarncke); s. Leb. S. 456. — Die Klage des Dichters zielt auf Untreue und Unwahrheit, er erweitert und verfolgt das Thema, das er im Schlufs des vorangehenden Spruches angeschlagen hat, und hat also wohl das vorliegende Gedicht für die Stelle bestimmt, an der es überliefert ist. — Fridanc 46, 5—20 steht unserem Spruche nahe.

25 Nû wachet! uns gêt zuo der tac,
gein dem wol angest haben mac
ein ieglich kristen, juden unde heiden.
Wir hân der zeichen vil gesehen,
dar an wir sîne kunft wol spehen,
30 als uns diu schrift mit wârheit hât bescheiden.

---

10. Ebenso fängt Walther von Metz einen Spruch an (MSH. 1, 309ª), der auch sonst Anklänge an unsern Dichter enthält. — 11. 'Das alte *alz-an* = *allez an* (immerfort) ist gebildeten Dichtern des 13. Jahrh. nicht ganz fremd.' In den Hss. ist es öfters entstellt. Haupt zu Erec² 4178. — 15. *dîn art-elliu*, deine ganze Natur, dein Wesen. — 16 f. Häufige Klagen. Leb. S. 236 f. — 19. 'Wofür haben die Freigebigen gebüfst, durch welche Schuld haben sie sich die Bufse zugezogen, dafs man vor ihnen (*für diu*) die reichen Geizhälse (*arc* = geizig, häufig) lobt.' — 23. Dadurch dafs man den *argen rîchen* öffentliches Lob spendet, werden Treue und Wahrheit beschimpft, und die Ehre, da sie Unwürdigen zu Teil wird, vernichtet. — *slac* vgl. 114, 37.

Diu sunne hât ir schîn verkêret,
untriuwe ir sâmen ûz gerêret
allenthalben zuo den wegen:
der vater bî dem kinde untriuwe vindet,
35 der bruoder sînem bruoder liuget:
geistlich leben in kappen triuget,
die uns ze himel solten stegen:
gewalt gêt ûf, reht vor gerihte swindet. S. 22.
wol ûf! hie ist ze vil gelegen.

GLEICHHEIT VOR GOTT.

Der Spruch begründet die Forderung der Nächstenliebe: Gott hat sie geboten und vor ihm sind alle Menschen gleich. Das Lied würde eine passende Einleitung zu Betrachtungen über den rechten Gebrauch irdischen Gutes bilden, wie denn nach alter Ordnung, Str. 20, 16 sich an den vorliegenden Spruch anschlofs; vgl. zu 22, 17.

Swer âne vorhte, hêrre got,
wil sprechen dîniu zehen gebot,
5 und brichet diu, daz ist niht rehtiu minne.
Dich heizet vater maneger vil:

---

31. Marc. 13, 24 *sed in illis diebus . . sol contenebrabitur et luna non dabit splendorem suum.* Matth. 24, 29. Luc. 21, 25. Apocal. 6, 12. — 32. Marc. 13, 5 etc. *Videte ne quis vos seducat, multi enim venient in nomine meo dicentes, quia ego sum: et multos seducent.* — 34. Marc. 13, 12 *tradet autem frater fratrem in mortem, et pater filium; et consurgent filii in parentes et morte afficient eos.* Eine oft wiederholte Klage. Beispiele bei Strauch zu Marner XIV, 108 f. — 36. Vor dem jüngsten Tage kommen die falschen Propheten (Marc. 13, 6 f. Matth. 24, 5. 11. Lucas 20, 8) und Krieg und Empörung (Marc. 13, 7. Matth. 24, 6 f. Luc. 20, 9). W. Gast 2507 f. Frid. 46, 5 A. — *leben* wird ebenso wie *orden*, das hier die andere Hs. bietet, in der Bedeutung 'Stand' gebraucht: *daz grâwe leben*, *sente Benedictes leben* (vgl. 28, 21), *ritters orden*, der Ritterstand, die Ritter. *der gernde orden*, die fahrenden Leute. — *kappe*, Mantel mit Kapuze; also die Klostergeistlichkeit wird besonders hervorgehoben. — 37. *die* bezieht sich auf das vorhergehende Collectivum. — 22, 2. Wie ein Wächter ruft der Dichter die trägen Schläfer auf. Die Strophe beginnt und schliefst mit einem Weckruf.

3. Worte und Werke gehören zusammen. 1 Joh. 2, 4. 5. *Qui dicit se nosse eum et mandata eius non custodit, mendax est et in hoc veritas non est. Qui autem servat verbum eius, vere in hoc caritas dei perfecta est.* — 6. 1 Joh. 3, 17 *qui habuerit substantiam huius mundi et viderit fratrem suum necessitatem habere et clauserit viscera sua ab eo: quomodo charitas dei manet in eo.* 4, 20 *si quis dixerit, quoniam diligo deum et fratrem suum oderit, mendax est* etc. Und namentlich Jacob. 2, 15. 16; in demselben Kapitel wird auch betont, dafs vor Gott die Armen nicht geringer

swer mîn ze bruoder niht enwil,
der spricht diu starken wort ûz krankem sinne.
Wir wahsen ûz gelîchem dinge:
10 spîse frumet uns, diu wirt ringe,
sô si dur den munt gevert.
wer kan den hêrren von dem knehte scheiden,
swa er ir gebeine blôzez fünde,
het er ir joch lebender künde,
15 sô gewürme dez fleisch verzert?
im dienent kristen juden unde heiden,
der elliu lebenden wunder nert.

HABSUCHT.

In der Überlieferung folgte dieser Spruch ursprünglich auf 20, 30 und die dort begonnenen Betrachtungen setzt der Dichter hier augenscheinlich fort. 'Wer über dem Gute das Streben nach Gottes Huld und Ehre vergifst', schlofs er dort, 'dem werde auch nicht mehr als das Gut zu Teil.' Hier nimmt er den Gedanken wieder auf: 'Wer um des Gutes willen wissentlich Hauptsünde und Schande (Gegenteil von *gotes hulde* und *êre*) auf sich lädt, den kann man nicht als einen Weisen ansehen.

Swer houbetsünde unt schande tuot
mit sîner wizzende umbe guot,

---

sind als die Reichen, und dafs selbst die Dämonen seine Macht fürchten (vgl. v. 16). — Die Nächstenliebe erscheint nicht unter den zehn Geboten unseres Katechismus, wohl aber in der Redaktion, die unter den Sprüchen Fridancs (174, 1) überliefert ist. Dort hat dies Gebot (nach Matth. 22, 38 f.) die zweite Stelle: *Diz sint diu zehen gebot, diu uns gebôt der wâre got: dînen got soltu minnen mit herzen und mit sinnen. dînen ebenkristen, sich, daz dû den minnest alsô dich.* In dem ahd. Zeitraum waren die zehn Gebote noch nicht unter die Katechismusstücke aufgenommen. Wackernagel, Altd. Predigten S. 337. — 9. Aus gleichem Stoff wird der Leib der Menschen gebildet, die Speise, die ihn nährt, wird unwert, wenn sie ihren Weg durch den Mund genommen hat; vgl. die Betrachtung bei Fridanc 21, 17—22, 6. Bezzenb. zu 135, 10. — 12. Nach Hiob 3, 19 *parvus et magnus ibi sunt et servus liber a domino suo.* Bruder Wernher MSH. 2, 228ª *wan siht in einer wirde dâ den hêrren und den kneht.* — 15. Frid. 27, 25. Ecclic. 10, 13 *cum enim morietur homo, hereditabit serpentes et bestias et vermes.* Kanzler MSH. 2, 388ª (4). — 16. Warnung v. 619 *juden unde heiden sint doch sô underscheiden gote jehent si einer krefte und aller geschefte, daz er nimt unde gît al nâch sînes willen zît.* — 17. *elliu lebenden wunder,* alles was es Wunderbares giebt. An diesen Ausdruck knüpft 20, 16 an. (Schade erklärt im Wb. 'die zahllosen Massen der Lebenden'.)

18. *houbetsünde;* die Hauptlaster werden nicht immer in gleicher Ord-

20 sol man den für einen wîsen nennen?
Swer guot von disen beiden hât,
swerz an im weiz unt sichs verstât,
der sol in zeinem tôren baz erkennen.
Der wîse minnet niht sô sêre,
25 alsam die gotes hulde unt êre:
sîn selbes lîp, wîp unde kint,
diu lât er ê er disiu zwei verliese.
er tôre, er dunket mich niht wîse,
und ouch der sîn êre prîse:
30 ich wæn si beide tôren sint.
er gouch, swer für diu zwei ein anderz kiese!
der ist an rehten witzen blint.

VOM GEBRAUCH DES GELDES.

Nachdem Walther auseinander gesetzt hat, dafs dem Geizigen keine Ehre gebühre, belehrt er die junge Welt über den rechten Gebrauch des Gutes. In keinem andern Spruch tritt der Lehrton so deutlich hervor wie hier (v. 33. 36. 23, 2. 7).

Junc man, in swelher aht dû bist,
ich wil dich lêren einen list.
35 dû lâ dir niht ze wê sîn nâch dem guote,
Lâ dirz ouch niht zunmære sîn.
und volges dû der lêre mîn,

---

nung und Zahl aufgeführt. Die Mutter aller ist die *superbia;* ihr folgen, jede wieder die Führerin anderer Sünden, die *inanis gloria, invidia, ira, tristitia, avaritia, ventris ingluvies, luxuria sive libido.* Gregor Moralia XXXI, 17. Rückert zum w. Gast 11849. 11970. MSD² 605. Marner MSH. 2, 257ᵇ beschränkt die Aufzählung auf sechs: *unkiusche, hôchvart, gîtekeit, zorn, vrâzheit, trâcheit.* — Die Sündenverzeichnisse (auf Grundlage des Galaterbriefes 5, 19 f.) gehörten zu den vorgeschriebenen Gegenständen der alten Predigt. MSD² 516. — *wizzende* stf., öfter *gewizzende;* solche participiale Bildungen sind nicht häufig. Gr. 2, 342. 3, 528. — 20. *für einen wîsen nennen,* höher schätzen als einen Weisen (vgl. 20, 23). — 21. 'Wenn einer Gut mit Sünde und Schande erworben hat, so soll ihn jeder, der es weifs, lieber für einen Thoren halten.' Hinsichtlich der Satzstellung vgl. 23, 3 f. 97, 15 f. — 23. *erkennen zuo,* erkennen als. — 28. Der Dichter warnt vor dem Mifsbrauch des Lobes; nur dem Freigebigen gebührt es. Vgl. Bruder Berthold (Grimm Kl. Schr. 5, 354): *als der lotter oder der spilman der umbe gâbe lobet den der zuo scheltende ist.* Leb. III, 470. — 31. vgl. 121, 28.

33. Über *aht* s. Einl. S. 30 A. 1. — 35. *dû lâ,* Pron. pers. neben dem Imperativ, 5, 17. 11, 30. 34, 27. Gr. 4, 204. — Über den richtigen Ge-

sô wis gewis, ez frumt dir an dem muote. S. 23.
Die rede wil ich dir baz bescheiden.
und lâst dû dirz ze sêre leiden,
zergât ez, so ist dîn fröide tôt:
5 wilt aber dû daz guot ze sêre minnen,
dû maht verliesen sêle unt êre.
dâ von volge mîner lêre,
leg ûf die wâge ein rehtez lôt,
und wig et dar mit allen dînen sinnen,
10 als ez diu mâze uns ie gebôt.

NEBUKADNEZARS TRAUM.

Ez troumte, des ist manic jâr,
ze Babilône, daz ist wâr,
dem künge, ez würde bœser in den rîchen.
Die nû ze vollen bœse sint,
15 gewinnent die noch bœser kint,
jâ hêrre got, wem sol ich diu gelîchen?
Der tievel wær mir niht sô smæhe,
quæme er dar dâ ich in sæhe,
sam des bœsen bœser barn.
20 von dér geburt enkumt uns frum noch êre.
die sich selben sô verswachent
und ir bôsen bœser machent,

---

brauch des Gutes s. Leb. S. 232. — 23, 1. Der rechte Gebrauch des Reichtums erhöhet den Mut. Wigalois 3280 *wan von grôzem guote stîgent diu herzen hô; von armuot wirt nieman frô.* Leb. III, 462 f. — 2. Kaiserchr. 69, 26 *die rede wil ich dir baz undersceiden;* ebenso 285, 20. 291, 1 *die rede wil ich dir besceiden.* H. v. Melk Prl. 400 *wir wellen iu die rede underscheiden.* — 6. *sêle und êre,* wie vorher 22, 25. 20, 25 *gotes hulde und êre.* — 8. MSH. 2, 253[b] *er wac rehter wâge lôt.* W. Gast 9935 *wizzet daz diu mâze ist des sinnes wâge zaller vrist.* — Auf diese Mahnung an die Jugend folgen drei Sprüche über die Zuchtlosigkeit derselben.

23, 11. Über die alte immer wiederholte Klage, dafs es böser wird in der Welt s. Leb. III, 425. Walther bezieht sich auf das Traumgesicht Nebukadnezars, das Bild aus Gold, Silber, Eisen und Lehm, welches Daniel Kap. 2 auslegt. Auch andere mhd. Dichter behandeln den Stoff: Strauch zu Marner XV, 201 f. — 14. Bruder Wernher MSH. 2, 230[a] *wir suln den argen iemer klagen, der uns hie lât sîn erger kint.* Horaz 3, 6, 46. — 17. Wie das Anschauen Gottes als die höchste Freude der Seligen gilt, so umgekehrt der Anblick des Teufels als gröfster Schrecken; s. Heinzel zu H. v. Melk Er. 738. — 19. *bœser* ist Kompar. —

ân erben müezen si vervarn.
daz tugendelôser hêrren werde iht mêre,
25 daz solt dû, hêrre got, bewarn.

SALOMONS LEHRE.

Die veter hânt ir kint erzogen,
dar ane si bêde sint betrogen:
si brechent dicke Salomônes lêre.
Der sprichet, swer den besmen spar,
30 daz der den sun versûme gar:
des sint die ungebatten gar ân êre.
Hie vor dô was diu welt sô schœne,
nû ist si worden alsô hœne:
des enwas niht wîlent ê:
35 die jungen habent die alten sô verdrungen.

---

2 Timoth. 3, 13 *Mali autem homines et seductores proficient in pejus.* — 23. Gemäſs dem Worte des Psalmisten (36, 28): *semen impiorum peribit, iusti autem hereditabunt terram.* Konrad von Würzburg MSH. 2, 332 f. wünscht, daſs es den treulosen Menschen wie dem Wolf und Fuchs gehen möge, mit deren gemeinsamem Bastard das Geschlecht aussterbe. Thomasin von Zirclære klagt über Keys zahlreiche Nachkommenschaft v. 1062.

23, 28. Prov. Salom. 3, 12. 13, 24 u. a. s. Leb. III, 597. Ulrich von Singenberg MSH. 1, 293ᵃ *dô man alte sach dur zuht die jungen bliuwen, dô stuont ez an êren baz und ouch an triuwen.* — 31. *die ungebatten,* wie die Hs. *D* liest, kommt sonst nicht vor. Pfeiffer weist auf das swv. *baten* (fruchten, fördern), das im Mhd. selten ist, im Ndd. um so üblicher, daher Höfer Germ. 14, 201 gegen Grimm das oberdeutsche *baten* (st. *bazen*) als Lehnwort zu erweisen sucht. Aber mit Unrecht; s. Gr. DWb. 1, 1158 f. Lexer 1, 135. *die ungebatten* würde also den Begriff *versûmet* wieder aufnehmen. — Rückert zum w. Gast 6668 nimmt *ungebatten* als Partic. von *baden;* die Metapher begreift sich leicht (vgl. nhd. ungewaschen) und möglich wäre es, daſs Walthers Sprachgefühl das seltene Wort auf *baden* bezog. Die Pariser Hs. bietet *des sint si ungebachen und âne êre,* wohl eine Konjektur. '*ungebachen,* unausgebacken, unfertig, ungezogen.' vgl. Schmellers Bair. Wört. 1, 144. Wickrams Rollwagenbüchlein (ed. Kurz), 58, 8 'ein ungebackner (roher, grober) Bayer.' Pfeiffer. — 32. Mit *schœne* verbindet sich, wie der Gegensatz *hœne* (hochfahrend) zeigt, die Vorstellung des freundlichen, rücksichtsvollen. Vgl. Nib. 249, 3 (Lexer). Früher übte die Gesellschaft freundliche Rücksicht, jetzt tritt sie rücksichtslos auf. — 34. *wîlent ê,* diese Verbindung ist nur durch die Stelle Walthers belegt. *ê wîlen* kommt im Passional vor; bei Albrecht von Johansdorf (MF. 86, 21) ist *alse wîlent* für *als ê wîlent* gesetzt. Geläufig ist die Verbindung *wîlenêr* dem Ndd. (Nd.Wb. 5, 715). Bemerkenswert, daſs das Wort neben dem gleichfalls vorzugsweise niederdeutschen *ungebatten* steht. — 35 f. s. Leb.

nû spottent alsô dar der alten!
ez wirt iu selben noch behalten:
beitet unz iuwer jugent zergê:
swaz ir nû tuot, daz rechent iuwer jungen. S. 24.
daz weiz ich wol, und weiz noch mê.

FRECHE JUGEND.

Nachdem die Väter und Söhne abgestraft sind, kommen endlich die Knappen an die Reihe; aber von v. 9 an wird der Spruch wieder allgemeiner. Die Klagen über die Ungezogenheit der Jugend gipfeln in dem Vorwurf, dafs sie den Frauen nicht gebührende Ehre erweise. Der Vorwurf ist allgemein, man wird ihn aber so verstehen müssen, dafs die junge Welt dem höfischen Minnesang nicht so freundlich lauscht, wie der Dichter es wünscht. — 'Unter allen Sprüchen ist dies der klangvollste, durch rhetorische Frage eingeleitet, in v. 6. 12. 13. 16 durch schöne ungesuchte Allitterationen gehoben.' Bechstein.

Wer zieret nû der êren sal?
der jungen ritter zuht ist smal:
5 sô pflegent die knehte gar unhövescher dinge,
Mit worten, und mit werken ouch:
swer zühte hât, der ist ir gouch.
nemt war wie gar unfuoge für sich dringe.
Hie vor dô berte man die jungen,
10 die dâ pflâgen frecher zungen:
nû ist ez ir werdekeit.
sie schallent unde scheltent reine frouwen.
wê ir hiuten und ir hâren,
die niht kunnen frô gebâren
15 sunder wîbe herzeleit!
dâ mac man sünde bî der schande schouwen,
die maneger ûf sich selben leit.

S. 247. — 36. *alsô dar*, immerhin; vgl. 59, 16. — 37 f. Die Verse erinnern an die alte Kirchhofsmahnung: *daz ir dâ sît, daz wâren wir; daz wir nû sîn, daz werdet ir.*' s. Bezzenberger zu Frid. 22, 16.

24, 7. Diese Klage wiederholt Walther öfter Leb. S. 226. III, 457. — 8. *für sich dringen*, vgl. *hinder sich treten* 9, 15. — 13. Stäupen und Scheren als entehrende knechtische Strafen werden oft neben einander genannt. RA. 702 f. Waitz VG. 6, 487. Weniger heftig droht Johans von Rinkenberg MSH. 1, 340[b] *wê im, swer swechet frouwen namen mit arger rede, dur bœse tât, der mac sich schamen vor in unz an sîn ende wol.*

AUSFAHRTSEGEN.

Das Thema fand Walther in der älteren Dichtung; s. die weit verbreiteten in mannigfachen Variationen wiederkehrenden Segenssprüche in MSD.[2] XLVII, 3, und Anm. S. 467 ff.

Mit sælden müeze ich hiute ûf stên,
got hêrre, in dîner huote gên
20 und rîten, swar ich in dem lande kêre.
Krist hêrre, lâz mir werden schîn
die grôzen kraft der güete dîn,
unt pflic mîn wol dur dîner muoter êre.
Als ir der heilig engel pflæge,
25 unt dîn, dô du in der kripfen læge,
junger mensch unt alter got,
dêmüetic vor dem esel und vor dem rinde
(und doch mit sælderîcher huote
pflac dîn Gabriêl der guote
30 wol mit triuwen sunder spot),
als pflig ouch mîn, daz an mir iht erwinde
daz dîn vil götelîch gebot.

---

18. Vgl. den Anfang des Baseler Segens (a. O. S. 468): *Ich wil hiut ûf stân, in gotes namen hinnân gân;* und des Wormser Segens (S. 469): *Hûde wil ich ûf stên in den heilgen fride gên.* Charakteristisch für den ritterlichen Sänger ist, dafs er nicht vergifst, das standesgemäfse *und rîten* hinzuzufügen, Leb. S. 247. — 20. MF. 93, 8 *swar ich des landes kêre.* 114, 30 *swar ich landes kêre.* Belege giebt Strauch zu Marner XV, 47. — 22. 'Die grofse Fülle deiner Güte.' — 24. Gabriel ist gemeint, v. 29. An die Geburt der Maria erinnern auch andere Segen: Breslauer hs. (a. O. 470. v. 7) *als myner frouwen sente Marian ir sweiss was, da sie des heiligen Christes genas;* Einsiedler hs. (471. z. 7); Hs. v. Muri (472, v. 55). — 25. In Sätzen, welche einem Imperativ- oder Konjunktivsatz untergeordnet sind, steht oft der Konjunktiv, der Regel gemäfs, wenn dieselben etwas nur Gedachtes aussprechen (vgl. 61, 9), oft aber auch wenn sie auf ein Factum hinweisen, wie hier. So heifst es. in dem Münchener Segen v. 17 *aller mîner vîende wâfen diu ligen unde slâfen und sîn alsô palwahs* (stumpf) *als wære mîner vrouwen vahs dô si den heilegen Christ gebære und doch ein reiniu meit wære.* v. 37 *diu wort sîn mir gewære als unserem hêrren wære dem almehtigen gote diu toufe und daz wizzot.* Einsiedler Segen (S. 471) v. 12. Segen von Muri (S. 472) v. 55. Vgl. auch Walther 41, 6. — 26. Einige Beispiele für diese althergebrachte Verbindung s. Germ. 22, 435. Walther weist durch dieselbe, wie vorher durch die Anrede *got hêrre* und *krist hêrre* (v. 19. 21) auf die Einheit der göttlichen Personen. — 27. *vor dem esel und vor dem rinde*, immer in der Einzahl, z. B. Kaiserchr. 276, 21 *daz ist daz frône chint; ein esel und ein rint sehent in in der krippe;* auch in der

DER WIENER HOF.

Dieser Spruch, in welchem der freudlose Wiener Hof dem scheidenden Sänger einen letzten wehmütigen Grufs nachsendet, schliefst sich vortrefflich an den vorhergehenden Ausfahrtsegen an. Walther schilt in demselben Leopolds Kargheit, aber wie er es auch sonst liebt (Einleitung S. 68), erhebt er diesen Tadel nicht in eigner Person, sondern kleidet ihn in ein Klagelied des Wiener Hofes. Die Sprüche über die Unbill der Welt, die Gleichgültigkeit gegen die Ehre, die Ungezogenheit der Jungen, die in der Überlieferung mit diesen Sprüchen verbunden sind, würden sich gut anschliefsen (24, 18 — 25, 10. 21, 10 — 22, 17. 20, 16. 22, 18 — 24, 17); der erste von ihnen (21, 10) nimmt mit dem ersten Worte *owê* den Schlufs unserer Strophe auf. Der ganze Vortrag wäre also zu Unehren des österreichischen Hofes gesungen, als Walther sah, dafs dort für ihn nichts mehr zu hoffen sei; s. Leb. S. 454 f.

Der hof ze Wiene sprach ze mir
'Walther, ich solte lieben dir,
35 nû leide ich dir: daz müeze got erbarmen.
Mîn wirde diu was wîlent grôz:
dô lebte niender mîn genôz,
wan künec Artûses hof: sô wê mir armen! S. 25.
Wâ nû ritter unde frouwen,
die man bî mir solte schouwen?
seht wie jâmerlîch ich stê.
5 mîn dach ist fûl, sô rîsent mîne wende.
mich enminnet nieman leider.

---

bildenden Kunst, nach Jesaias 1, 3 *cognovit bos possessorem suum et asinus praesepe domini sui.* — 31. 'Wie dich in deiner Niedrigkeit Gabriel behütet hat, so behüte auch mich, dafs an mir dein göttliches Gebot nicht unerfüllt bleibe.' Die Worte beziehen sich vielleicht auf die Verheifsung: 'Ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende' (Matth. 28, 20). In einer Vorschrift über Almosen (ZfdA. 8, 115): *'ain almûsen gib in êre des weges des vrides den got sînen jungeren gap, do er sprach: 'mînen vride gib ich iu', daz si dir vride machen ze den du varen scolt.'* In derselben Hs. wird Raphahel als Hüter des Weges bezeichnet (S. 114): *Sô du morgens ûfstêst, sant Michaêlem habe in dînem muote, du wirst allen den tac frô. Sô du den tonr hœrest, sant Gabriêlem habe in dînem muote, so ne wirret dir niht. Sô du inder gên wil, sant Raphahêlem habe in dînem muote, dir wirt der wec ringe.*

34. Auch 18, 6. 11. 100, 33 nennt Walther sich selbst. — 35. *got* ist Accusativ. — 25, 1 *künec* unflektiert vorm Namen. Gr. 4, 420. — 2. Der Herzog schränkte den Hofstaat ein; es fehlt an Gesellschaft. Frid. 77, 20 *swelh hêrre liute ungerne siht, da enist ouch êren schalles niht*, vgl. Leb. III, 541 f. — 5. Mit diesem Bilde vgl. 101, 36. 33, 10. Frid. 170, 19 *het ich ein hûs für ungemach, dem lieze ich selten fûlen'z dach.* Ausführ-

golt silber ros und dar zuo kleider
diu gab ich, unde hât ouch mê:
nun hab ich weder schappel noch gebende
10 noch frowen zeinem tanze, owê!'

CONSTANTINS SCHENKUNG.

Künc Constantîn der gap sô vil,
als ich ez iu bescheiden wil,
dem stuol ze Rôme, sper kriuz unde krône.
Zehant der engel lûte schrê
15 'owê, owê, zem dritten wê!
ê stuont diu kristenheit mit zühten schône:
Der ist nû ein gift gevallen,
ir honec ist worden zeiner gallen.
daz wirt der werlt her nâch vil leit.'
20 alle fürsten lebent nû mit êren,
wan der hœhste ist geswachet:
daz hât der pfaffen wal gemachet.
daz sî dir, süezer got, gekleit.
die pfaffen wellent leien reht verkêren.
25 der engel hât uns wâr geseit.

---

licher in der Warnung (ZfdA. 1, 486 f.) v. 1771. — 7. Die gewöhnlichen Gaben freigebiger Herren: *dent nobiles dona nobilia aurum vestes et his similia* sagt der Archipoeta, J. Grimm Kl. Schr. 3, 17. 2, 183 Anm. — 9. *schappel* ist vorzugsweise der jungfräuliche Kranz, *gebende* der Schmuck der Frau (Haube); Tit. 10, 80 *si wolt daz schapel lâzen und von im tragen wîplîchez gebende.* Doch werden die Wörter auch ohne diese Beziehung gebraucht. Weinhold, deutsche Frauen[2] 2, 330. Haupt, zu Neidhart 24, 31. Über die formelhafte Verbindung von *schapel und gebende* s. DWb. 4, 1, 1727.

11. Nicht mehr als die Insignien der Herrschaft, will Walther sagen, hat Constantin dem römischen Stuhle übertragen. Leb. S. 245. III, 606. — 14. Der Ruf des Engels wird auch sonst erwähnt. Haupt vergleicht u. a. die Randbemerkung einer Wiener Hs. (13 Jahrh.) *legitur quod eo die, quo a Constantino dotata est ecclesia, audita est vox angelica dicens 'hodie infusum est venenum in ecclesia, quia maior est dignitate et minor religione.* S. auch Döllinger, Papstfabeln S. 99 f. Friedberg, de finium inter eccles. et civit. regundorum iudicio p. 58 Anm. — 15. Apokal. 9, 12 *vae unum abiit; et ecce veniunt adhuc duo vae post haec.* — 18. *honic und galle* formelhaft verbunden, wie im Lateinischen *fel mel.* Viele Beispiele bei Bezzenberger zu Frid. 30, 25: *diu welt gît uns allen nâch honge bitter gallen.* — 21. Damit ist wahrscheinlich Otto IV gemeint. L. III, 612. — *hœhste ist,* Hiatus, Einl. S. 21 A. 1. — 24. insofern sie sich in die Wahl des Königs einmischen. Dagegen legten schon die am 8 Sept. 1201 in Bamberg versammelten Fürsten energische Ver-

LEOPOLDS GÜTE.

Der Spruch gehört, wie sich aus v. 29 ergiebt, jedenfalls in die erste Zeit der Regierung Leopolds; die Gunst, für die Walther hier dankt, war ihm vermutlich in Folge der 20, 31 ausgesprochenen Bitte zu Teil geworden. s. Leb. S. 55.

Ob ieman spreche, der nû lebe,
daz er gesæhe ie grœzer gebe,
als wir ze Wiene haben dur êre enpfangen?
Man sach den jungen fürsten geben,
30 als er niht lenger wolte leben:
dâ wart mit guote wunders vil begangen.
Man gap dâ niht bî drîzec pfunden,
wan silber, als ez wære funden,
gab man hin und rîche wât.
35 ouch hiez der fürste durch der gernden hulde
die malhen von den stellen læren.

---

wahrung ein: 'Wo habt ihr gelesen, ihr Päpste, wo habt ihr gehört, ihr Kardinäle, dafs eure Vorgänger oder deren Gesandte sich bei der Wahl eines römischen Königs oder gar als Abwägende und prüfende Richter eingemischt hätten;' Leb. S. 95 f.

28. Für *als* nach dem Kompar. (st. *dann*) ist dies der ältefte Beleg. Im mhd. ist der Gebrauch sehr selten. Hildebrand ZfdPh. 3, 362. — *dur êre*, um der Ehre (des Wiener Hofes) willen, seinem Ansehen gemäfs. Suchenwirt (XXIX, 1) erzählt, er sei in fremde Lande geritten, um sich den Vornehmen bekannt zu machen *als gerndem orden wol enzimpt, der guot durich got, durich êre nympt und chunst bescheidenlichen phligt;* d. h. Gaben, die um Gottes willen und Ehren halber gegeben werden. Vgl. W. Grimm über Freidank (Abh. der Berl. Ak. d. W. 1849) S. 392 und Haupt zu Erec[2] 2167. — 30. Derselbe Vers in Wolframs Parzival 666, 10: *des milten Gâwânes hant begunde in sô mit willen gebn als er niht langer wolde lebn.* Nibelungen 42, 3 f. *ros unde cleider daz stoup in von der hant, same si ze lebenne hæten niht mêr wan einen tac.* Frid. 58, 1 *man sol nâch guote werben, sam nieman müge ersterben, und sol ez dann mit vollen geben sam nieman sül ein wochen leben.* Bezzenb. Anm. Eneit 12703 *ich wele mildeklîe geven, ich entrou dit goet niet overleven.* — Die Form *lenger* ist auch 122, 3 überliefert, gehört aber wol den Schreibern. *langer* ist 51, 35 durch den Reim gesichert, aufserdem 86, 35. 88, 18 überliefert. Bartsch Germ. 6, 197. — 31. *wunder begân*, grade so von den Werken der Milte Nib. 1312, 4 *ouch begie dâ michel wunder des milten Rüedegêres hant.* — 35. *der gernden*, Gen. object. — 36. Was überliefert ist, giebt keinen Sinn. Ich vermutete früher *die malhen und die stelle læren* 'er liefs Taschen und Stelle leeren'; und ähnlich Pfeiffer oder Bartsch *die malhen sam den stellen læren.* Aber seltsam bleibt die Erwähnung der Reisetaschen neben den Ställen. Noch weniger befriedigt Haupts Vorschlag (zum Erec v. 7122) *die stelle von den malhen læren.* Lachmanns Vermutung *die stelle von den mârhen læren* entspricht

ors, als ob ez lember wæren,
vil maneger dan gefüeret hât.
ezngalt dâ nieman sîner alten schulde: S. 26.
daz was ein minneclîcher rât.

11.

Walther braucht diesen Ton, als er sich von Otto IV. losgesagt hatte (c. 1213); der jüngste datierbare Spruch (29, 15) fällt in das Jahr 1220. — In demselben Tone dichtete später der Schulmeister von Efslingen (s. Lachmann zu 27, 17); bei den Meistersängern führt er den Namen 'Gespaltene Weise'. Wackernagel S. XLIII f. Bartsch, Germ. 6, 199 f.

BEKENNTNIS.

Vil wol gelobter got, wie selten ich dich prîse!
sît ich von dir beide wort hân unde wîse,
5 wie getar ich sô gefreveln under dîme rîse?
ichn tuon diu rehten werc, ichn hân die wâren minne
ze mînem ebenkristen, hêrre vater, noch ze dir:
sô holt enwart ich ir dekeinem nie sô mir.
frôn Krist vater und sun, dîn geist berihte mîne sinne.
10 wie solt ich den geminnen der mir übele tuot?

---

voll dem Sinne, entfernt sich aber weit von der Überlieferung. — 37. Dietrichs Flucht v. 8088 *er gap diu ors ungezalt.* — 26, 1. Dafs der Herzog Zeche und Schulden der Fahrenden bezahlt habe (Simrock, Pfeiffer), daran ist hier sicher nicht zu denken. Leopold übersah eine Schuld, die Walther ihm gegenüber trug; s. Leb. S. 54. — 2. 'Das war ein liebenswürdiger Entschlufs.'

26, 5. *rîs*, Lachmann vergleicht Parz. 290, 3 *diu* (*Minne*) *stiez ûf in ir krefte rîs*, sie schlug ihn mit dem Stecken als seine Zuchtmeisterin. Seifried Helbling 4, 570 *dô ich sînem rîse entwahsen was.* Andere Stellen bei Lexer Mhd. Wb. 2, 456. Vielleicht ist aber *rîs* eher als Scepter zu fassen, wie Zarncke im mhd. Wb. 2, 724 fragend ansetzt; vgl. Grimm zu Fridanc 53, 16 und Lexer a. O. Der Kaiser Lothar braucht die Formel *sub virga* (sc. *sceptro*) *regni nostri collocamus.* Waitz VG. 6, 223 A; und bei der Krönung wurde das Scepter mit folgenden Worten überreicht: *accipe virgam virtutis atque aequitatis, qua intelligas mulcere pios, terrere reprobos* etc. a. O. 232 A. 3. Vgl. auch *künicstap, künicgerte*, Menge, Kaisertum und Kaiser bei den Ms. Köln 1880 S. 25 A. — 6. Die einfache Negation genügt in den beiden parallelen Sätzen s. Lachmann zu Iwein 4067. — 7. Pflicht der Nächstenliebe Leb. S. 229. — 9. Nachdrückliche Bezeichnung des dreieinigen Gottes. — *berihte kranke sinne* 76, 23. — 10. vgl. 49, 20. Reinmar 169, 7 *ich hân iemer einen sin, erne wirt*

mir muoz der iemer lieber sîn der mir ist guot.
vergib mir anders mîne schulde, ich wil noch haben den muot.

DER WEG ZUM HIMMEL.

Das irdische Leben als Reise ist ein häufig gebrauchtes biblisches Bild. Die sittlichen Gefahren erscheinen dem Dichter als Wegelagerer; vgl. 8, 24 und den älteren schönen Spruch von der Superbia (MSD. Anm. zu XLIX S. 492): *Übermuot diu alte diu rîtet mit gewalte: untrewe leitet ir den vanen. girischeit diu scehet dane ze scaden dem armen weisen. diu lant diu stânt wol alliche envreise.*

Die wîsen râtent, swer ze himelrîche welle,
daz er ê vil wol bewarte und ouch bestelle
15 den wec, daz iemen drûffe habe der in her wider velle.
ein æhter heizet mort, der schât der strâze sêre:
dâ bî vert einr in starken bennen, derst geheizen brant:
sô sprechents einem wuocher, der hât gar geschant
die selben strâze. dannoch ist der wegewerender mêre:
20 nît unde haz die hânt sich ûf den wec geleit,
unde diu verschampt unmâze gîtekeit.
dannoch sô rennet maneger für, des ich niht hân geseit.

---

mir niemer liep dem ich unmære bin. Leb. III, 503. — 12. 'Vergieb mir im übrigen meine Sünden, an diesem Sinn will ich festhalten.' Bechstein bemerkt (S. 98), dafs Rubin MSH. 1, 319 (XXII, 4) dieses Bekenntnis Walthers nachbildet; er schliefst: *mir geviel ie under zwein der eine muotes baz. sol daz ein sünde sîn, die ruoche er mir vergeben, der dirre werlte schuof als ungelîchez leben.* Anmutiger bekennt Albrecht von Johansdorf 90, 8 ff. *ich minne ein wîp vor al der werlte in mînem muote: got hêrre daz vervâch ze guote!* — Walthers Betrachtung würde eine passende Einleitung zu den Sprüchen 26, 23. 33 bilden, in denen er sich von Otto lossagt: *wie solt ich den geminnen, der mir übel tuot!* In der Hs. A, aber nur in dieser, sind die Sprüche so verbunden.

13. *Die wîsen râtent*, vgl. 29, 28 *hœre ich jehen die wîsen.* 148, 1 *Ich hœre des die wîsen jehen.* — 14. *bewarten* mit Wachen bestellen. *bestellen*, (mit Bewaffneten) besetzen. — 15. 'dafs Niemand darauf halte,' gewöhnlicher Gebrauch; mhd. Wb. 1, 598ᵃ, 30. — 'der ihn zurückwerfe.' — 16. *æhter*, einer der sich in der *âhte* oder *æhte* befindet; Verfolger, Wegelagerer. — 17. *ban* stm. (i), pl. *benne. in starken bennen*, ein schwer Verpönter. — 18. *sprechen einem*, c. acc. od. nom. *einen nennen.* Grimm zu Reinhart 1521. — 19. *wegewerender* st. Form, trotz des Artikels. Gr. 4, 540. Weinhold § 506 f. — 20. *nît unde haz*, ein häufiges Paar 59, 1. 64, 5. 61, 1. — 21. *sich verschamen*, bis zum Ende der Scham gekommen sein, die Scham verlieren: also *verschamt* = unverschämt, 45, 29. — 21. *unmâz* oder *unmæze;* Adj. — 22. 'Aufserdem sprengt noch mancher, den ich nicht genannt habe, hervor.' *dannoch*, dieselbe Anknüpfung in v. 19. Der Aufzählung fehlt Schwung, der Schlufs ist matt. Aber vielleicht folgte im Vortrag noch eine genauere Be-

KÖNIG FRIEDRICH UND HERR OTTO.

I.

Dieser und der folgende Spruch zeigen, dafs Walther nicht lange nachdem er sich von Otto losgesagt hatte, zu Friedrich überging. Wann das geschah, läfst sich genau nicht bestimmen. Leb. II, 225.

Ich hân hêrn Otten triuwe, er welle mich noch rîchen:
wie nam abe er mîn dienest ie sô trügelîchen?
25 ald waz bestêt ze lônne des den künic Friderîchen?
mîn vorderunge ist ûf in kleiner danne ein bône;
ezn sî sô vil, obe er der alten sprüche wære frô.
ein vater lêrte wîlent sînen sun alsô,
'sun, diene manne bœstem, daz dir manne beste lône.'
30 hêr Otte, ich binz der sun, ir sît der bœste man,
wand ich sô rehte bœsen hêrren nie gewan:
hêr künec, sît irz der beste, sît iu got des lônes gan.

II.

Walther bedankt sich für die Freigebigkeit, die ihm Friedrich, jedenfalls in Folge der im vorhergehenden Spruch an ihn gerichteten Bitte erwiesen hatte. Der Schlufs: *nû seht waz er noch wahse* verbindet dem Dank eine neue Bitte. Leb. S. 118. Das Bild, dessen der Dichter sich bedient, erinnert an die beliebte Erzählung vom Mantel, durch den die Tugend der Damen an Artus Hof erprobt wird; der grofsen wird er zu kurz, der kurzen zu lang, nur der rechten ist er gemäfs.

---

handlung anderer Sünden. Zwei Sprüche desselben Tones behandeln die Trunkenheit als Todsünde 29, 25. 35.

23. *triuwe*, sein Versprechen, sein Wort, wie lat. *fides*. — 25. *mich bestât*, mich geht an, mir kommt zu; auch der Dativ, den hier die Hss. haben, ist belegt. MhdWb. 2, 2, 578b, 9. 580a, 19. Lexer 1, 224. — 26. *bône*, Kaiserchr. 212, 25 *ich enhân niht erworben, daz dir gulte ein bône;* Einl. S. 95. — 27. Mit den alten Sprüchen meint Walther seine früheren Lieder, namentlich wohl die im Dienste der staufischen Politik gedichteten. Walther selbst mag sie vor Friedrich gesungen haben. — 29. *bœse*, ist geradezu geizig, 35, 13. 28, 33. Spervogel 21, 17 *swer dienet einem bœsen man da ez âne lôn belîbet, dem wirt wol afterriuwe kunt, ob erz die lenge trîbet.* Reinmar der Videlære MSH. 2, 162a *nû wachâ, hêrre, balde und wirb umb êre, daz die liute iht sprechen hin ze dir: 'wie bœs ein man'.* Fridanc 88, 27 f. — Über den Gegensatz *bœstem - bestem* s. Bezzenberger zu Fridanc 89, 2 f. — 30. *ich binz*, *ez* als Vorläufer des Prädikats, 50, 37. 15, 8. MF. 173, 23 *si weiz wol, daz ichz doch der bitende bin.* 49, 26 *sô bin ichz doch der man.* 176, 12 *sô bistuz diu froide mîn.* 140, 29 *sô ist siz doch diu frouwe mîn.* Gr. 4, 222. Benecke zum Iwein 2611. — 32. *ir*, Pron. beim Imperativ, zu 22, 34. — 'da euch Gott den Lohn gönnte'; d. h. die Mittel zu lohnen.

Ich wolt hêrn Otten milte nâch der lenge mezzen:
dô hât ich mich an der mâze ein teil vergezzen:
35 wær er sô milt sô lanc, er hete tugende vil besezzen.
vil schiere maz ich abe den lîp nâch sîner êre:
dô wart er vil gar ze kurz als ein verschrôten werc, S. 27.
miltes muotes minre vil dan ein getwerc;
und ist doch von den jâren daz er niht enwahset mêre.
dô ich dem künege brâhte dez mez, wie er ûf schôz!
5 sîn junger lîp wart beide michel unde grôz.
nû seht waz er noch wahse: erst icze übr in wol risen gnôz.

SCHMALE EINKÜNFTE.

Einem sicheren und vollen Verständnis entzieht sich der Spruch, denn er setzt Verhandlungen voraus, die wir nicht kennen. Man kann vermuten, daſs der König den unermüdlichen Bittsteller mit einem Scherz abgefertigt und ihm Einkünfte verliehen hatte, die diesem unerreichbar waren (Leb. S. 119). Dem Scherz des Königs hatten andere den Spott hinzugefügt, und dem begüterten Manne mit Zehnten und Kirchensteuern gedroht; darauf antworten die letzten Zeilen.

Der künec mîn hêrre lêch mir gelt ze drîzec marken:
des enkan ich niht gesliezen in den arken,
noch geschiffen ûf daz mer in kielen noch in barken.
10 der nam ist grôz, der nuz ist aber in solher mâze,
daz ich in niht begrîfen mac, gehœren noch gesehen:
wes sol ich danne in arken oder in barken jehen?
nû râte ein ieglich friunt, ob ich ez halte ode ob ichz lâze.

---

34. 'da hatte ich mich hinsichtlich des Maſses geirrt'. — 35. Otto zeichnete sich durch hohen Wuchs aus. Burchard von Ursperg erzählt, die geistlichen Fürsten hätten ihn zum König gewünscht, *pro eo quod fortis videbatur et statura procerus*. Die Staufer waren eine kleine Rasse. — 27, 1. *ein verschrôten werc*, das Bild ist wohl von dem verschnittenen Gewandstoff hergenommen; vgl. 43, 7. 7, 4. Umgekehrt wird im Erec v. 2101 der Zwerg Bilêî gerühmt: *swes im an wahsenne gebrast, daz het der wênige gast vol an dem muote*. — 2. 'in bezug auf die Freigebigkeit.' — 4. Auf *ûf* ruht der Ton. — 6. *risen genôz*, vgl. *übergenôz* 15, 26.

27, 7. 'verlieh mir an die dreiſsig Mark Einkünfte, von denen ich weder etwas in den Kasten schliefsen noch nutzbringend anlegen kann.' — 8. Walther Mapes (Leyser S. 782) *in archa sepelire nummos*. — 9. *kiele* und *barken*, gröſsere und kleinere Schiffe? Den Unterschied vermag ich nicht anzugeben; vgl. Schultz, Höfisches Leben 2, 282.

der pfaffen disputieren ist mir gar ein wiht:
15 si prüevent in den arken niht, da ensî ouch iht:
nû prüeven her, nû prüeven dar, son habe ich drinne niht.

FRAUENLOB.

I.

Semmig in der Geschichte der frz. Litteratur im Mittelalter (Leipzig 1862) urteilte über diesen und den folgenden Spruch (S. 144): 'Ich wüſste nicht, was die provençalische Lyrik schöneres aufzuweisen hätte als diese Strophen, ja was sich an Erhabenheit nur damit messen könnte. Sie sind würdig des Volkes, das den hohen Ausdruck 'Frauenwürde' geschaffen hat, wie auch kein anderes Volk ein Lied aufzuweisen hat wie Bürgers stolzes Männerkeuschheit, wie endlich kein anderes Volk eine reinere Jugendblüte hervorgebracht hat, als die deutsche Burschenschaft, die ohne jene beide undenkbar wäre.' Das ist der Geschmack, der den jüngeren Titurel über alle mhd. Dichtung stellte. In diesen beiden Sprüchen ist viel Rhetorik, wenig Poesie, auffallend wenig für Walther. Lachmann urteilte, ohne Gründe anzugeben, daſs sie wohl nicht von Walther seien, Wackernagel setzte sie unter Zweifelhaftes und Unechtes, ebenso Paul; Pfeiffer schloſs sie von seiner Sammlung aus. Der zweite ist doch vielleicht echt; es scheint, daſs der Dichter damit das Versprechen einlöst, das er 28, 6 gegeben hat. Daraus würde sich auch erklären, was sonst sehr auffallend wäre, daſs diese Lieder der Liebe unter Sprüchen ganz andern Inhaltes stehen.

Durchsüezet und geblüemet sint die reinen frouwen:
ez wart nie niht sô wünneclîches an ze schouwen
in lüften noch ûf erden noch in allen grüenen ouwen.
20 liljen unde rôsen bluomen, swâ die liuhten
in meien touwen durh daz gras, und kleiner vogelîn sanc,
daz ist gein solher wünnebernden fröide kranc,
swâ man ein schœne frowen siht. daz kan trüeben muot erfiuhten,
und leschet allez trûren an der selben stunt,

---

17. *geblüemet*, verherrlicht. — 18. *ze schouwen*, einen solchen unflektierten Infinitiv erlaubt sich Walther sonst nicht, am wenigsten im Reim. — 19. Ein verständiger Grund für die Dreiteilung in Luft, Erde und Auen ist nicht zu ersehen; Walther faſst sonst auch das Einzelne und Unbedeutende schärfer; vgl. 8, 29 f. — 21. *vogelîn* ist gegen Walthers Gebrauch, s. Einl. S. 48 A. 1. — 23. *ein schœne frowen*, apokopiertes *ein* und einsilbiges *frowen* wird sich der Dichter schwerlich gestattet haben, auch wenn er nicht Walther ist. — 23. *erfiuhten* vgl. 6, 30. *erfiuhten* und *trüebe*, die Metaphern passen nicht zusammen. —

25 sô lieblîch lache in liebe ir süezer rôter munt
und strâle ûz spilnden ougen schiezn in mannes herzen grunt.

II.

Vil süeziu frowe hôhgelopt mit reiner güete,
dîn kiuscher lîp gît wünneberndez hôhgemüete,
dîn munt ist rœter danne ein liehtiu rôse in towes flüete.
30 got hât gehœhet und gehêret reine frouwen,
daz man in wol sol sprechen unde dienen zaller zît.
der werlde hort mit wünneclîchen freuden lît
an in, ir lob ist lûter unde klâr, man sol si schouwen.
für trûren und für ungemüete ist niht sô guot,
35 als an ze sehen ein schœne frowen wol gemuot,
swenn si ûz herzen grunde ir friunde ein lieblich lachen tuot.

AN KÖNIG FRIEDRICH.

Diese Bitte an König Friedrich wurde wahrscheinlich im Jahre 1220 vorgetragen und königlich gewährt. Leb. S. 119. 130. Ulrich von Singenberg dichtete den Spruch seinen Verhältnissen entsprechend um; II Anhang No. 1.

---

26. *strâle* s. zu 40, 36. Wachsmut von Kunzich MSH. 1, 303 (VI, 2) *von ir ougen vliegen strâle sêre mitten in daz herze mîn. schiezn*, synkopiert s. Einl. S. 32 A. 1. Die intransitive Bedeutung auch im Mhd. nicht selten. — Ein Teil der angeführten sprachlichen Härten mag Schuld der Überlieferung sein; denn die Strophe ist nur in einer Hs. erhalten; aber schwerlich alle (v. 18). Auch der Strophenbau ist anstöſsig (Einl. S. 60 A. 2), und in Ausdruck und Gedanken steht diese Strophe der folgenden bedenklich nahe. Wir hatten deshalb schon früher diese für unecht erklärt, und nur die zweite unter Walthers Gedichte gesetzt.

27. Simrock S. 96 meint, diese Strophe wende das allgemeine Lob der vorhergehenden auf eine bestimmte einzelne Dame an. Der Anfang legt diese Auffassung nahe; aber die weitere Behandlung des Themas zeigt, daſs der Gruſs dem ganzen Geschlecht gewidmet ist, wie in Reinmars *sô wol dir wîp, wie reine ein name.* — 27. *vil hôchgeloptiu frouwe süeze* wird 36, 21 die Maria angeredet. — 28. *kiusche*, ein Lieblingswort Wolframs. — 29. Die taufrische Blume kommt im ältern Minnesange nicht vor (vgl. (Leb. III, 379). Wolfram braucht *touwec rôse* zu wiederholten Malen als Bild körperlicher Schönheit; Parz. 24, 10. 305, 23. Tit. 110, 1 (Mhd.Wb.). Den Ausdruck *in touwes flüete* braucht, wie Haupt bemerkt, Konrad von Würzburg MSH. 2, 319ᵃ. Die Hs. C hat hier *in touwes blüete.* — 30. *gehœhet und gehêret* von der Jungfrau Maria 5, 13. — 31. Über diese Forderung s. Leb. S. 237. — 33. *man sol si schouwen* Leb. III, 322. — 35. *ein* st. *eine* Einl. S. 30. — 36. *ein lachen tuon*, ebenso *ein weinen, strîten, swîgen tuon* u. a.

Von Rôme vogt, von Pülle künec, lât iuch erbarmen S. 28.
daz man mich bî rîcher kunst lât alsus armen.
gerne wolde ich, möhte ez sîn, bî eigem fiure erwarmen.
zâî wiech danne sunge von den vogellînen,
5 von der heide und von den bluomen, als ich wîlent sanc!
swelch schœne wîp mir denne gæbe ir habedanc,
der liez ich liljen unde rôsen ûz ir wengel schînen.
sus kume ich spâte und rîte fruo, 'gast, wê dir, wê!':
sô mac der wirt wol singen von dem grüenen klê.
10 die nôt bedenkent, milter künec, daz iuwer nôt zergê.

BEGRÜSSUNG LEOPOLDS.

Diesen Spruch dichtete Walther, als die Rückkehr Herzog Leopolds vom Kreuzzuge, die im Jahre 1219 erfolgte, bevorstand. Leb. S. 56.

Herzoge ûz Ôsterrîche, ez ist iu wol ergangen,
und alsô schône daz uns muoz nâch iu belangen.
sît gewis, swenn ir uns komet, ir werdent hôh enpfangen.
ir sît wol wert daz wir die gloggen gegen iu liuten,

---

1. Des Anfanges erinnerte sich Hirzelin, der Verfasser eines Gedichtes auf die Schlacht bei Göllheim (Liliencron, historische Volkslieder I, S. 14 v. 116); er nennt Albrecht von Österreich *von Pulle ein chünich von Rom ein vogt*. — 2. Dieselbe Klage erhebt der Kanzler MSH. 2, 397ᵃ (XVI, 6) *Her Kanzler, ir kündet mir, man seit ir künnet künste vil, waz tuot iuch guotes bar?* — 3. *eigem* s. Einl. S. 34 A. 2. *bî eigem fiure erw.* d. h. einen eigenen Herd haben, vgl. 19, 35. — 4. *zâî*, eine Interjektion romanischen Ursprungs. Gr. 3, 300. Wackernagel Altfr. Lieder S. 196 Anm. Vor Walther ist sie nicht nachgewiesen. Dasselbe gilt von *ahî*, wie 34, 4 in der Pariser Hs. überliefert ist. — Die Ansicht Burdachs (S. 118), dafs Walther in v. 4. 5 seine volksmäfsige Poesie (Lieder der niedern Minne) bezeichnen wolle, v. 6 f. seine höfischeMinnedichtung, halte ich nicht für richtig, vgl. Paul, PBb. 8, 174. — 6. *habedanc* s. zu 92, 16. — 7. *wengel;* die bei späteren Dichtern sehr beliebte Deminutivform auf *-el* braucht Walther nur in diesem Wort; 53, 35. 54, 11. — 8. Alte Klage der Fahrenden. Herger 27, 6 *swie daz weter tüeje, der gast sol wesen früeje. der wirt hât truckenen vuoz vil dicke sô der gast muoz die herberge rûmen.* S. auch die Anm. zu dieser Stelle. Biterolf v. 3160 *alsô gesten noch geschiht, si muosten deste früejer sîn, daz si liezen hinder in der fremden lande deste mêr.* — 10. Mit einer ähnlichen Wendung schlofs Walther die an Otto gerichtete Bitte 31, 32. — Was dem König Friedrich Not bereitete, war die Wahl seines Sohnes Heinrich zum römischen König und die Kreuzzugsangelegenheit. — Den Dank für die Gewährung der Bitte, die Walther hier vorgetragen hat, spricht wahrscheinlich Str. 28, 31 aus.

13. *hôhe*, mit hohen Ehren, näher ausgeführt im Folgenden. — 14. Glockenläuten bei festlichem Empfang s. Schultz, höfisches Leben 1, 501. 502. 510. Waitz VG. 6, 245. —

15 dringen unde schowen als ein wunder komen sî.
ir komet uns beide sünden unde schanden frî:
des suln wir man iuch loben, und die frowen suln iuch triuten.
diz liehte lop volfüeget heime unz ûf daz ort:
sît uns hie biderbe für daz ungefüege wort,
20 daz ieman spreche, ir soldet sîn beliben mit êren dort.

VERLOGENE RÄTE.

Der Spruch wendet sich gegen den Ratgeber eines Fürsten, welcher dem Sänger etwas versprochen hatte, was diesem nicht erfüllt ist. Der Tadel trifft zunächst den Rat, aber kaum weniger empfindlich den Fürsten. Vermutlich hat der Dichter hier dieselben Angelegenheiten im Sinne, die sein an den Herzog von Kärnthen gerichtetes Entschuldigungslied (32, 17) veranlafsten. Wenigstens setzen beide Sprüche genau dieselben Verhältnisse voraus. Leb. II, 123. Ähnliche Klagen erheben in diesem Tone noch die Sprüche 29, 4. 30, 9. 19. 29. 31, 3.

Er schalc, in swelhem leben er sî, der dankes triege
unde sînen hêrren lêre daz er liege!
erlamen müezen im diu bein, als ers zem râte biege!
sî abe er sô hêre daz er dâ zuo sitze,
25 sô wünsche ich daz sîn ungetriuwe zunge müeze erlamen.
die selben machent uns die biderben âne schamen.

---

15. *dringen* s. zu 20, 7. — *als ein wunder komen sî*, jedenfalls ein ehrliches Kompliment; heute würde man es nicht brauchen. — 16. *sünden frî*, das war der Lohn der Kreuzfahrt 13, 8. 19, 30. 77, 6. 37. 125, 7. — *schanden frî*, grofse Thaten hatten die Kreuzfahrer nicht eben verrichtet. — 17. *triuten*, freundlich begegnen; entsprechend verlangt der Dichter für sich *êre* von den Männern, *minneclîchen gruoz* von den Frauen 56, 21. 29. — 18. Der Anerkennung folgt die Mahnung. *volfüeget* ist sonst nicht belegt, aber kaum zu beanstanden, bis zu Ende fügen, gleichsam den letzten Balken einsetzen; vgl. das Bild 101, 36. *unz ûf daz ort*, bis zur Spitze, ganz und gar. Wie der Mann sich zu Hause benimmt, das ist entscheidend für seinen Wert. Leb. S. 233. — 19. 'Seit uns hier ehrenfest vor dem schimpflichen Wort.' — 20. Allzu ehrerbietig ist dieser Schlufs nicht. Leb. S. 57.

21. *leben* 'wes Standes er sei.' Fridanc 27, 1 *got hât driu leben geschaffen: gebûren, ritter, pfaffen;* vgl. 11, 21. — 23. In des Tannhäusers Hofzucht trifft diese Verwünschung diejenigen, welche ungewaschen essen (ZfdA. 6, 492 v. 141 *ich hœre von sümelîchen sagen* (*ist daz wâr, daz zimet übel*) *daz si ezzen ungetwagen: denselben müezen erlamen die knübel.* — 23. *daz bein biegen*, nicht wie 8, 33 *daz bein zer erde biegen*, oder wie 82, 23 *daz bein krümben* = gehen, sondern, wie der Gegensatz zum folgenden Verse zeigt, niederknien. Rang und Stand bedingten den Unterschied. Waitz VG. 6, 249. — 25. *lam an der zungen* bezeichnet auch das Stammeln. Frid. 156, 17. Bezzenberger Anm. W. Grimm, Über Frid. S. 404 f. — 26. *die biderben* sind gradezu

sol liegen witze sîn, sô pflegent si tugendelôser witze.
wan mugens in râten daz si lâzen in ir kragen
ir valsche gelübde od nâch gelübde niht versagen?
30 si solten geben ê dem lobe der kalc wurd abe getragen.

DANK AN FRIEDRICH.

Das Lehen, für welches Walther hier in hoher Freude dankt, war ihm vermutlich im Jahre 1220 von König Friedrich erteilt. Die Bitte um ein eignes Heim, die er in dem Spruche 28, 1 vortrug, war ihm damit gewährt. Leb. III, 230. 232.

Ich hân mîn lêhen, al die werlt, ich hân mîn lêhen.
nû enfürhte ich niht den hornunc an die zêhen,
und wil alle bœse hêrren dester minre flêhen.
der edel künec, der milte künec hât mich berâten,
35 daz ich den sumer luft und in dem winter hitze hân.
mîn nâhgebûren dunke ich verre baz getân:

---

die Vornehmen, wie auch *guote liute* in diesem Sinne gebraucht wird. — 27. Lügen ist schlechte Weisheit. Leb. III, 509. — 28. Eccles. 5, 3 *quodcumque voveris, redde: multoque melius est non vovere; quam post votum promissa non reddere.* Leb. III, 534 f. — 30. Dem Lobe, das der Sänger dargebracht hat, soll der Lohn unmittelbar folgen. Das Bild vom Kalk ist sonst nicht nachgewiesen. An ein Gebäude, dem der Kalk abfällt, darf aber nicht gedacht werden, dazu pafst nicht *abe getragen.* Es scheint vielmehr Kalk als Schminke gebraucht zu sein. Diese Bedeutung belegt Hildebrand im DWb. 5, 65 durch Gryphius (1663) 502: *und schätzt man noch den Kalk der weifsgeschminkten Wangen?* Dieselbe Bedeutung hat das Wort jedenfalls auch in dem von Schottel 1136ᵃ angeführten Sprichwort: *pfeffer, kapp und kalk decken manchen schalk,* und vielleicht auch in der durch Stieler 917 belegten Redensart *der kalk ist ihr ziemlich abgefallen,* ihre Schönheit ist verblüht.

31. 'Den seltnen Ausruf *al die werlt* (heutzutage *alle Welt*) hat Heinrich vom Türlein 16, 289.' Haupt ZfdA. 15, 263. — 32. *hornunc,* die Zeit der stärksten Winterkälte: *Von dem herten horne ist der hornung genant, Dy hertiste kelte kommet denne yn die lant.* Weinhold, die deutschen Monatsnamen S. 46. — Über den Accusativ *an die zêhen* s. J. Grimm, Kl. Schr. 1, 323. Eben dort wird auch schon auf das Verbum *horniggeln* hingewiesen, das man neuerdings mit Unrecht (Zingerle Germ. 20, 269, dagegen Schönbach, Anz. 4, 12) als Beweis für Walthers Herkunft aus Tyrol angeführt hat. Grimm citiert dort: 'Hebel 163: *s het ein scho an dfinger gfrore zmorgen und zobe;* 234: *es friert ein bis in mark und bei;* höchst merkwürdig erklärt Hebel S. 319 *s horniggelet,* es friert empfindlich an die Finger, und fügt hinzu, vielleicht verwandt mit Hornung, Hornig. Ohne Zweifel, denn nur so verstehen wir, was Walther 28, 32 sagt .. Der Dichter behält den Acc. bei, den er auch nach *friusen* würde gesetzt haben.'. — 33. *minre* adverbial gebrauchtes Neutrum des Comp. *minner;* g. *minniza;* das *e* ist ausgefallen, obwohl die vorhergehende Silbe lang ist. Einl. S. 35. — 36. *mîn,* der apokopierte acc. pl.

si schent mich niht mêr an in butzen wîs alsô si tâten.
ich bin ze lange arm gewesen ân mînen danc. S. 29.
ich was sô volle scheltens daz mîn âten stanc:
daz hât der künec gemachet reine, und dar zuo mînen sanc.

DAS MEERWUNDER.

Ich hân gesehen in der werlte ein michel wunder:
5 wærz ûf dem mer, ez diuhte ein seltsæne kunder;
des mîn fröide erschrocken ist, mîn trûren worden munder.
daz glîchet einem bœsen man. swer nû des lachen
strîchet an der triuwen stein, der vindet kunterfeit.
er bîzet dâ sîn grînen niht hât widerseit.

---

kommt nur hier vor. — *verre baz getân*, viel hübscher. — 29, 1. Aus diesen Worten ersieht man, dafs die Belehnung eine wesentliche Besserung in den Verhältnissen des Dichters herbeiführte. — 2. *volle*. Die regelmäfsige Form des prädikativen Adj. würde *vol* (unflektiert) oder *voller* (mit st. Flex.) sein; *volle* ist entweder als schw. flekt. Form aufzufassen, oder das Adv. ist eingetreten; vgl. Weinhold § 497. — *schelten* ist speziell auf Schmählieder gegen karge Herren zu beziehen. *scheltære* sind Dichter von Schmähliedern. Benecke zu Iwein 7162. Martin zu Gudrun 298, 4. — 3. *daz* geht auf den ganzen Satz vorher; denn *âtem* ist stm.

29, 4. Einige Ähnlichkeit mit Walthers Spruch zeigt ein Lied, in welchem der wilde Alexander die Wundergestalt eines ungetriuwen Mannes entwirft. MSH. 2, 366 f. — 5. 'Selbst auf dem (wunderbaren) Meere würde es für ein seltsames Ungetüm gelten müssen.' Über *merwunder* vgl. Erec 7612 f. Ecclic. 43, 26 *qui navigant mare, enarrent pericula eius: et audientes auribus nostris admirabimur. Illic praeclara opera et mirabilia : varia bestiarum genera et omnium pecorum et creatura belluarum*. Psalm 106, 23 f. — *kunder: wunder*, Kelin MSH. 3, 22 (III, 2) beginnt einen Spruch gegen die Lotterritter: *Ein wunderlîchez kunder wonet nû den hêrren bî; nû prüevet michel wunder* etc. — 5. *sëltsæne*. — 7. *glîchet* = ist; vgl. Kürenberg 8, 32 *ez ist den menschen gelîch*, wozu in der Anm. Nibel. 1723, 1 angeführt wird: *Volkêr der snelle zôh nâher ûf der banc einen videlbogen starken, michel unde lanc, gelîch eime swerte, scharf unde breit;* und aus der Fabel vom Wolf und der Geifs (Reinhart Fuchs S. 311) *manec wolf in den drûch gât, der nâch den liuten ist geschaffen*. Vgl. ferner Marner MSH. 2, 256ª *der eime diebe, wizzet daz, bî im dâ hienc gelîch, den twanc doch minne, alsô ich ez las, er sprach: 'mîn hêrre, erbarme dich.'* Derselbe Marner schliefst ein Rätsel über den Neid (MSH. 2, 241ª): *sag an, wem mac ez sich gelîchen*. Vgl. auch Gotfried von Neifen 34, 25 und Schiller, Verbrecher aus verlorner Ehre: *Damals gelobte ich unversöhnlichen glühenden Hafs allem, allem was dem Menschen gleicht*. (Bekanntlich gehört dieser Sprachgebrauch zu den 'Beweisen', dafs die Nibelungen von dem Kürnberger gedichtet sind. Bartsch, Untersuchungen S. 362). — 8. *an den stein strîchen*, mit dem Probierstein untersuchen; s. Haupt zu Neidhart 44, 35. — *kunterfeit*, aus frz. *contrefait*, nicht selten in der Litteratur des 13. Jahrh. — 9. 'Es beifst, ohne dafs es durch

10 [sîn valscheit tuot vil manegem dicke leit.]
zwô zungen habent kalt und warm, die ligent in sîme rachen.
in sîme süezen honge lît ein giftic nagel.
sîn wolkenlôsez lachen bringet scharpfen hagel.
swâ man daz spürt, ez kêrt sîn hant und wirt ein swalwen zagel.

VORSCHLAG ZUR GÜTE.

Der Spruch ist wahrscheinlich 1220 auf dem Reichstage in Frankfurt vorgetragen. Walther mahnt in humoristischer Weise die Fürsten, dafs sie Friedrich II von seinem heiligen Unternehmen nicht zurückhalten, d. h. seinen Sohn zum römischen König wählen. Denn diese Wahl wollte Friedrich erledigt sehen, ehe er Deutschland verliefse. Leb. S. 123 f.

15 Ir fürsten, die des küneges gerne wæren âne,
die volgen mîme râte: ichn râte in niht nâch wâne.
welt ir, ich schicke in tûsent mîle und dannoch mê für Trâne.

Knurren die Fehde angekündigt hat'; s. Leb. III, 406. 510. — 10. Der Vers überschreitet das Mafs der Strophe. — 11. Reinmar von Zweter (MSH. 2, 188ᵃ) *dû blæses kalt und hûches warm*, wie in der äsopischen Fabel der Satyr, der zum Entsetzen des Bauern durch Blasen sich die Hände wärmt und die Suppe kühlt. Belege für den sprichwörtlichen Gebrauch dieser Redensart gibt Schulze, bibl. Sprichw. S. 189 f. — 12. Bruder Wernher MSH. 2, 228ᵇ (I, 6) *manec zunge sprichet süeziu wort, dâ doch der angel stichet dar.* Das Bild ist von der Biene und ihrem Stachel hergenommen. *Aspera portet apum, qui dulcia sugat earum.* Lat. Sprichwort. Dieses und andere Belege giebt Bezzenberger zu Frid. 55, 15 f. W. Grimm, Über Frid. 388 f. Leb. III, 511. — 14. Eine befriedigende Erklärung ist noch nicht gefunden. Die Schwalbe führt in ihrem schnellen Fluge scharfe Wendungen aus und taugt deshalb wohl zum Bilde der Behendigkeit (Winsb. 27, 5), ebenso aber auch der Schwanz, der ihren Flug richtet. So verlangt Frauenlob (MSH. 3, 142ᵃ 3) von den Liebenden, dafs sie einander ehrlich begegnen: *ir liep wær niht ein krumber nagel; daz ist ein hagel, swâ liebe haft ûf swalven zagel, valsch ist ir pfât;* (also dieselben Reime wie bei Walther); vgl. Mhd. Wb. II, 2, 270ᵃ, 36 und was Ettmüller zu Frauenlob 317, 9 aus Schmeller III, 535 anführt *schwälblen*, mendaciolo rem aspergere. Demnach scheint mir die Auslegung von *swalvenzagel* ziemlich sicher, nicht aber wie dieser bildliche Ausdruck sich mit dem vorhergehenden verbindet. Lachmann führt W. Grimm an: 'Der Böse schwört, dafs er nichts Böses im Schilde führe. In der Volkssprache heifst noch jetzt einen Schwalbenschwanz machen soviel als die beiden Finger ausstrecken, einen Eid ablegen.' Noch weniger wahrscheinlich sind die Erklärungen, die Bezzenberger (ZfdPh. 6, 34) in der Gebärdensprache der Italiener, und Wackernell (ZfdA. 26, 296) im Dialekt des Oberinnthals suchen.

15. Das erste *ir* richtet sich an die Fürsten insgesamt, das zweite (v. 17) an die, welche den König gerne los sein möchten. 'Ihr Fürsten, diejenigen von Euch, welche . . ., die mögen . . folgen, ich rate' etc. — 17. 'über Trani hinaus'; Trani in der Nähe von Bari, ein italieni-

der helt wil Kristes reise varn: swer in des irret,
der hât wider got und al die kristenheit getân.
20 ir vînde, ir sult in sîne strâze varen lân:
waz ob er hie heime iu niemer mêre niht gewirret?
belîbe er dort, des got niht gebe, sô lachent ir:
kom er uns friunden wider hein, sô lachen wir.
der mære warten beidenthalp, und hânt den rât von mir.

TRUNKSUCHT.

25 Ich trunke gerne dâ man bî der mâze schenket,
und dâ der unmâze niemen iht gedenket,
sît si den man an lîbe an guot und an den êren krenket.
si schât ouch an der sêle, hœre ich jehen die wîsen:
des möht ein ieglich man von sînem wirte wol enbern.
30 liez er sich vollecliche bî der mâze wern,
sô möht ime gelücke heil und sælde und êre ûf rîsen.
diu mâze wart den liuten dar umb ûf geleit,
daz man si ebene mezze und trage, ist mir geseit;
nû hab er danc, ders ebene mezze und der si ebene treit.

35 Er hât niht wol getrunken, der sich übertrinket.
wie zimet daz biderbem man, daz ime diu zunge hinket

---

scher Hafen. — 21. *waz obe*, s. zu 185, 26. — 23. *hein* st. *heim*, Übergang des auslautenden *m* in *n* namentlich im Alemannischen. Weinhold § 198. — *sô lachent ir : sô lachen wir*, Häufung des Gleichklanges.

29, 25. Übermäfsiges Trinken widerstritt der Hofzucht; Leb. S. 229. Walther fand den altgermanischen Brauch in Thüringen (20, 14). — 27. An zeitlichen Gütern (*lîp*, *guot*, *êre*) und ewigen (*sêle*); der gewöhnliche Gegensatz. Leb. S. 225. — 28. *die wîsen jehen* s. zu 26, 13. — 30. 'liefse er sich (im mhd. acc.) reichlich von der Mafse gewähren.' — 31. Lachmann vergleicht Marner MSH. 2, 248[b] *rîse dir golt alsam der snê.* Silvester 1389 *ez rîse ûf dich der sælden fluz;* andere ähnliche Beispiele bringt das Mhd. Wb. 2, 1, 725[b], 49 bei; aber keines, wodurch *einem ûf rîsen*, auf jemand herabfallen belegt würde. Der Dativ ist sehr auffallend, daher denkt Zarncke a. O. an die alte Bedeutung des Verb. *rîsan*, emporsteigen; jedoch ist diese weder für das Mhd. noch für das Ahd. nachgewiesen. — 34. Den Wechsel des Modus belegt Lachmann in der Anm. durch einige Beispiele; vgl. ferner Neidhart 21, 34. 63, 19. 100, 30. MF. 18, 28. MSH. 1, 133[b] *sît willekomen vrô Sumerzît, sît willekomen hêr Meie, der manigen hôchgemüete gît und sich mit liebe zweie.* Veldeke, Eneit 262, 34 *nieman es sô rîke, de sich her moge erweren noch sîn herte van her generen noch en kan noch en mach.* Lambel, Volmars Steinbuch zu v. 9.

29, 35. Der Spruch steht zum vorhergehenden in ähnlichem Ver-

von wîne? ich wæne er houbetsünde und schande zuo im
winket. S. 30.
im zæme baz, möht er gebrûchen sîne füeze,
daz er âne helfe bî den liuten möhte stân.
swie sanfte man in trüege, er möhte lieber gân.
5 sus trinke ein iegeslîcher man, daz er den durst gebüeze:
daz tuot er âne houbetsünde und âne spot.
swelch man sô getrinket daz er sich noch got
erkennet, sô hât er gebrochen ime sîn hôch gebot.

UNTREUE.

Der Spruch schliefst sich nach seinem Inhalt an 29, 4. Der Dichter rechtfertigt sich, dafs er einem undankbaren Fürsten, hinfort sein Lob entzieht. Was er meint, kann man nicht wissen; von Otto sagt er sich in Sprüchen desselben Tones los (26, 23). (Vgl. Menzel S. 218 und die Anm. zu 30, 29).

Got weiz wol, mîn lop wær iemer hovestæte
10 dâ man eteswenne hovelîchen tæte,
mit gebærde, mit gewisser rede, mit der tæte.
mir griulet, sô mich lachent an die lechelære,
den diu zunge honget und daz herze gallen hât.
friundes lachen sol sîn âne missetât,

hältnis wie 27, 27 zu 27, 17; er wiederholt in ähnlichen Wendungen dieselben Gedanken, und ohne sicheren Fortschritt: wer sich betrinkt begeht eine Hauptsünde (30, 1), wer sich nicht betrinkt, begeht keine Hauptsünde (v. 6), wer sich betrinkt, begeht eine (v. 8). Auch der Strophenbau ist anstöfsig s. Einl. S. 60 A. 2. — *hinken* (stv.) wird später von der Zunge nicht selten gesagt. Belege bei Lexer 1, 1299 und Altd. Bl. 2, 314. Liedersaal 2, 667. 3, 403. Ges. Abent. 68, 348. Hätzlerin 272[b]. — 37. *winken*, vgl. Frid. 77, 17 *dem tôde maneger winket, der âne dursten trinket.*

30, 9. 'Gott weifs, mein Lob würde immer einem Hofe treu bleiben, wo man auch einmal hofgemäfs handelte im Benehmen, in zuverlässigem Wort und in der Bethätigung.' — 10. Den rührenden Reim *tæte : tæte* (Einl. S. 62) haben die Schreiber hier wie anderswo geändert, sie setzten *ræte* ein; s. Lachmanns Anm. Die Steigerung, die in den Begriffen *gebærde*, *rede* liegt, verlangt als drittes *tæte;* die *gewisse rede* zeigt sich eben darin, dafs ihr die *tât* folgt, dem Versprechen die Erfüllung. — 12. Fridanc 43, 24 *untriuwe in deme schînet, swer lachende grînet.* Das Verb. *lecheln* ist im Mhd. nur durch den Renner belegt, nicht in der harmlosen Bedeutung des nhd. *lächeln*, sondern als Synonym zu *liegen; lechelære* ist auch nicht häufig, und vor Walther nicht nachgewiesen. — 13. Die ältesten Belege für *honegen* bietet diese Stelle und Gotfried im Tristan v. 11888 *daz honigende gellet.*

15 süeze als der âbentrôt, der kündet lûter mære.
nû tuo mir lachelîche, od lache ab anderswâ.
swes munt mich triegen wil, der habe sîn lachen dâ:
von dem næm ich ein wârez nein für zwei gelogeniu jâ.

Der Spruch schliefst sich an den vorhergehenden an; dort hat der Sänger sich von den Untreuen losgesagt, hier bittet er Gott, dafs er sie strafe.

Sît got eîn rehter rihter heizet an den buochen,
20 daz er solt ûz sîner milte des geruochen
daz er die gar getriuwen ûz den valschen hieze suochen!
joch meine ich hie: si werdent dort vil gar gesundert:
doch sæhe ich an ir eteslîchem gerne ein schanden mâl.
der sich mir windet ûz der hant reht als ein âl,
25 owê daz got niht zorneclîchen sêre an deme wundert!
swer sant mir var von hûs, der var ouch mit mir hein.
des mannes muot sol veste wesen als ein stein,
ûf triuwe sleht und eben als ein vil wol gemahter zein.

17986. — 15. *süeze als der abentrôt,* Matth. 16, 2 *facto vespere dicitis: serenum erit, rubicundum est enim coelum. süeze als* mit Hiatus; vielleicht ist nach der andern Hs. *lûter als .. liebiu mære* zu lesen. Einl. S. 21 A. 2. — Zu den Bildern, die Walther hier und in dem Spruch 29, 4 braucht, vgl. Krone 1731: *ein gift und ein eiter, ein morgenrôt heiter, ein scorpenangel, ein slangenzagel, ein vor ungewarnter hagel.* Tristan 15097 (15051 ff.) *wan swâ die hûsgenôze sint geantlützet als der tûben kint und alse des slangen kint gezagel, dâ sol man kriuzen vür den hagel und segenen vür den gæhen tôt.* — 16. *anderswâ* d. h. nicht mir, wie 32, 23. — 18. *zehen versagen sint bezzer dann ein liegen* 80, 14. Haupt vergleicht 'eine Fabel in J. Grimms Reinhart S. 344 *ich nim sîn wâr versagen ê dann ich zwô gâbe gelogene tuo.*' Pfeiffer Friedr. v. Sunnenburg MSH. 3, 73ª *ein wârez jâ stêt künegen wol und ist zen êren guot; gelogenez jâ daz krenket künege.* Leb. III, 534. Ein Gedicht über Nein und Ja in der Germ. 17, 442.

19. Gott als gerechter Richter Frid. 5, 7—10. Bezzenb. — 20. Eccl. 8, 11 *quia non profertur cito contra malos sententia, absque timore ullo filii hominum perpetrant mala .. Non sit bonum impio, nec prolongentur dies eius, sed quasi umbra transeant, qui non timent faciem domini.* Fridanc 26, 24 *Eins dinges hân ich grôzen nît, daz got gelîche weter gît kristen, juden, heiden: der keinz ist ûz gescheiden. die ime wæren undertân, die solten ez doch baz hân.* — 24. *eteslîchem;* schon im Ahd. stehen die Formen *etesl.* und *etelîch* neben einander, im Nhd. stirbt *etzlich* ab. s. DWb. 3, 1178 und Weinhold § 314. — 24. Meifsner (MSH. 3, 105ª): *ich klage daz in mîme sange, daz dû dich wilt gelîchen einem âle: dû windes dich durch mîne hant.* Leb. III, 411 und MSD. XXVII, 190 *qui tenet anguillam per caudam, non habet illam.* Anm. Andere Bilder der Treulosigkeit 79, 33. — 26. *hein*, s. zu 29, 23. — 27. *sleht und eben als ein zein,* 15, 32.

TREULOSE FREUNDE.

Der Dichter klagt in diesem und dem folgenden Spruch über die Untreue zweier Freunde, die ihn aus Hochmut einem andern zu Ehren haben fallen lassen. Er wünscht, dafs sie auch einst von einem Höheren möchten aufgegeben und durch die Not zur Rückkehr zu den natürlichen Freunden gezwungen werden. Ohne Frage sind zwei bestimmte Männer gemeint, und zwar solche, die ein allgemeineres Interesse für sich in Anspruch nahmen, denn sonst würde der Dichter sich nicht öffentlich über sie ausgesprochen haben. Es müssen ferner Männer sein, an deren Freundschaft dem Sänger nicht wenig gelegen war; denn er fafst sie verhältnismäfsig sanft an, ganz anders wie Herrn Wîcman, oder Herrn Gerhard Atze; und fügt im zweiten Spruche zum Tadel hohes Lob. Soviel wir von Walthers Leben wissen, kommt es nur einmal vor, dafs er sich von zweien zugleich lossagt, von dem Markgrafen von Meifsen und dem Herzog von Baiern (12, 1 f. 105, 18). Aber die vorliegenden Sprüche sind doch zu allgemein, um eine sichere Deutung zu gestatten und beziehen sich, wie es scheint, auf Leute, die dem Sänger, an Rang zwar überlegen, doch näher standen als mächtige Reichsfürsten. (vgl. III, 614). Auch ist die Echtheit nicht unbestritten; die zweite ist gar nicht unter Walthers Namen überliefert, die Silbenverschleifung *drinne vermiten* (31, 8) für unsern Dichter nicht unbedenklich (Einl. S. 38) und in beiden der Strophenbau anstöfsig (Einl. S. 60 A. 2).

Swer stætes friundes sich dur übermuot behêret,
30 und er den sînen dur des fremeden êre unêret,
der möhte ersehen, wurd er von sînem hœhern ouch geseret,
daz diu gehalsen friuntschaft sich vil lîhte entrande,
swenn er sich lîbes unde guotes solde umb in bewegen.
ich hân vereischet, die der wenke hânt gepflegen,
35 daz si der kumber wider ûf die erbornen friunt gewande:
daz sol von gotes lêhen dicke noch geschehen.

30, 29. *sich behêren*, c. gen. sich stolz über einen erheben. *übermuot*, superbia. — 30. *den sînen*, bezeichnet hier wohl speciell 'den Angehörigen', den *erbornen friunt* v. 35. — 32. *halsen* stv. an die Brust drücken. *diu gehalsen friuntschaft* ist also eine scheinbar sehr intime. — *entrande*, von *en-trennen*. — Schöne Betrachtungen über die Gefahr zu hoher Freundschaft im Ecclic. 13, 4 - 20. vgl. Leb. S. 230 f. — 36. *von gotes lêhen* nicht recht verständlich; s. Lesarten. Als Gottes Lehen kann alles Gut angesehen werden. Meifsner MSH. 3, 94[b] (VI, 1) *der allen creâtiuren lên verlîet.* 106[b] (XVII, 5) *swer grôze lêhen von gote hât, an rîcheit unde an gewalt.* Nicolaus von Basel S. 93 *und solte ich sîn (gotes) lêhensman darumbe werden.* Wackernagel erklärt in der Anmerkung zu Simrocks Übersetzung: 'nach dem Lehnrecht Gottes soll es noch oft geschehen, dafs die Not die Wankelmütigen wieder zu den Blutsfreunden zurückführt.' Pfeiffer: 'durch göttliche Verleihung (Zulassung, Fügung?).' — 31, 1. *mit volge*,

ouch hôrte ich ie mit volge des die liute jehen, S. 31.
'gewissen friunt, versuochtiu swert, sol man ze nôt ersehen.'
Ich wil niht mê den ougen volgen noch den sinnen.
diu rieten mir an zwei, daz ich diu solde minnen:
5 diu wâren âne valsch geworht beidiu ûzen, unde och innen
dâ wart ein wênec in geleit, daz was niht stæte;
des vielten sich ir egge, dô si solten hân gesniten.
und wære eht niht wan daz alleine drinne vermiten,
sô wærens allenthalben alse ganz an ir getæte,
10 daz sich ein iegeslîcher möhte lâzen dran.
owê daz ich der trüge ie künde an in gewan!
wie übel ich mich des schaden schame und in des lasters gan!

12.

Den Ton hat Walther gleichzeitig mit dem vorhergehenden gebraucht; die ältesten datierbaren Sprüche sind im Dienste Ottos gesungen (1212—1213), die jüngsten nach der Heimkehr Herzog Leopolds aus dem Morgenlande (1219).

HABSUCHT.

Ich hân gemerket von der Seine unz an die Muore,
von dem Pfâde unz an die Traben erkenne ich al ir fuore:

---

mit Zustimmung. Walther bezeichnet selbst das Folgende als Sprichwort. Leb. III, 517.

3. Weder den Augen noch dem Verstand mag der Getäuschte mehr trauen, denn beide haben ihn betrogen. *ougen* und *sinne* sind einander gegenübergestellt, wie häufig *ougen* und *herze;* jene prüfen den äufseren Wert, diese den innern. — 4. *zwei;* die neutrale Form steht regelmäfsig in der Beziehung auf Masculinum und Femininum, in Beziehung auf zwei Masculina ist sie ungewöhnlich, aber nicht unerhört (Lexer 3, 1210). Hier hat jedenfalls das Bild *diu swert*, welches der Dichter auch in den folgenden Versen festhält, die Wahl des Geschlechtes hervorgerufen. — 5. 'Die waren aufsen und innen tadellos gearbeitet', d. h. sowohl nach dem Urteil der *ougen* als der *sinne*. — 6. 'Aber ein wenig undauerhaftes war hinein gelegt', wie sonst wohl ein heiltuom in die Waffe gewirkt wird. — 9. 'von so vollkommener (s. zu 35, 5) Beschaffenheit.' — 10. *lâzen an*, wie 104, 28. — 12. *übele* gehört auch zu *gan*. Er hat den Schaden, weil ihm sein Freundschaftsdienst nicht gelohnt ist; sie die Schande, weil sie die Pflicht zu lohnen nicht erfüllt haben, (vgl. Leb. S. 199 und 245); das eine ist schlimm wie das andere.

31, 13. In den ersten Versen bezeichnet Walther die Grenzen seiner Wanderungen; im Westen ist er bis zur französischen Seine, im Osten bis zur Muore in Steiermark, im Süden bis zum Po (Pfât, Padus),

15 diu meiste menege enruochet wies erwirbet guot.
sol ichz alsô gewinnen, sô ganc slâfen, hövescher muot.
guot was ie genæme, iedoch sô gie diu êre
vor dem guote: nu ist daz guot sô hêre,
daz ez gewalteclîche vor ir zuo den frowen gât,
20 mit den fürsten zuo den künegen an ir rât.
sô wê dir, guot! wie rœmesch rîche stât!
du enbist niht guot: dû habst dich an die schande ein teil ze sêre.

GAST UND SCHACH.

Die Klagen über die Not des Wanderlebens und der Wunsch nach einem festen Heim, waren gewifs alte Themata für die Poesie der Fahrenden. Der alte Herger handelt davon in den Sprüchen 26, 20—27, 12. Walthers Spruch gewinnt durch die letzte Zeile eine individuelle Beziehung. Wahrscheinlich ist die Bitte an Otto gerichtet, zu einer Zeit, als Friedrichs wachsender Anhang seine Lage schon gefährdete Leb. S. 117.

im Norden bis an die Trave bei Lübeck gekommen. Wir wissen nicht, bei welchen Gelegenheiten Walther die Grenzen des deutschen Landes überschritten hat, aber wir haben keinen Grund seinen Angaben zu mifstrauen, und kein Recht sie durch Konjekturen zu beseitigen vgl. Menzel 212 A. — 13. Hinsichtlich der Grenzbestimmung vgl. 56, 38. Neidhart 93, 15 *von hinne unz an den Rîn, von der Elbe unz an den Phât diu lant diu sint mir elliu kunt.* XL, 3 *Von dem Pfâde unz an den Sant, von Elsâze in Ungerlant in der enge ich si vant.* — 15. Derartige Klagen über die Habsucht sind Gemeinplätze. Leb. S. 227. — 16. *ganc slâfen*, vgl. 101, 27. Der bildliche Gebrauch von *slâfen* ist nicht selten. — *hövescher muot*, Anstandsgefühl. Als die Dame der Frau von Nârisôn Iwein, der entkleidet und ohnmächtig an der Strafse lag, mit der Salbe der Feimorgân eingerieben hatte, zieht sie sich zurück: *wand si daz wol erkande daz schemelîchiu schande dem vrumen manne wê tuot, und barc sich durch ir hôfschen muot, daz si in sah und er si niht.* — So wie hier, erklärt auch Walther 90, 23 f. nichts mit den neuen Sitten gemein haben zu wollen; auch dort betont er, allerdings in scherzhafter Wendung, seine *hövescheit.* — 17. *guot* und *êre* werden in den folgenden Versen wie lebende Wesen aufgefafst; das Gut ist beliebt, es erzwingt sich den Vortritt, und hat eine entscheidende Stimme im Rat der Könige. — 19. Über die Habsucht der Frauen und feile Liebe s. Leb. III, 473; vgl. auch Ulrichs Frauendienst 611, 31. Heinzelin von Costenz, Minnelehre v. 475: *mit blôzer hant mac nieman vân, er muoz ein luoder drinne hân; sam muoz der minnende man ein luoder in der hende hân: daz heizet silber unde golt.* — 20. Lachmann vergleicht Freidank 165, 23 *liegen triegen dicke gât mit vürsten an des rîches rât.* — 21. Der Ausruf *wie rœmesch rîche stât* zeigt, dafs dieser Spruch mit Beziehung auf die Verhältnisse des Reiches gedichtet ist; vielleicht bildete er die Einleitung zu den scharfen Sprüchen 33, 1 f. Leb. II, 213[a]. — 22. vgl. Frauenlob MSH. 3, 133[b] *man mac gewinnen guot, daz ez niht heizet guot.* Marner (Strauch XV, 3 v. 51) *sol daz heizen guot daz nieman hie ze guote kumt?* Leb. III, 465 f.

‘Sît willekomen, hêr wirt,’ dem gruoze muoz ich swîgen:
‘sît willekomen, hêr gast,’ sô muoz ich sprechen oder nîgen.
25 wirt unde heim sint zwêne unschamelîche namen:
gast unde hereberge muoz man sich vil dicke schamen.
noch müez ich geleben daz ich den gast ouch grüeze,
sô daz er mir dem wirte danken müeze.
‘sît hînaht hie, sît morgen dort,’ waz gougelfuore ist daz!
30 ‘ich bin heime’ ode ‘ich wil heim’ daz trœstet baz.
gast unde schâch kumt selten âne haz:
nû büezet mir des gastes, daz iu got des schâches büeze.

AN HERZOG LEOPOLD.

I.

Ohne Frage begann der Dichter mit dieser Strophe einen Vortrag, woraus jedoch nicht folgt, daſs er in demselben Tone nicht schon früher gesungen habe. Der Anfang ist komisch gefärbt, ähnlich wie in dem Liede 73, 23. Dort bedroht er die Störenfriede mit kräftigem Fluch, hier segnet er sich vor ihnen. Aus v. 32, 5 muſs man doch wohl schlieſsen, daſs der Spruch vor Herzog Leopold vorgetragen wurde, aber vielleicht nicht in Österreich; s. Leb. S. 57.

In nomine dumme ich wil beginnen: sprechent âmen
(daz ist guot für ungelücke und für des tievels sâmen),

---

23. Über diesen Gebrauch direkter Rede s. Einl. S. 67 f. — 24. *hêr gast,* Walther versäumt es nicht, das standesgemäſse *hêr* hinzuzufügen. Erec 301: *‘herre, mir wær’ herberge nôt.’ diu bete machte in schamerôt.* — ‘durch sprechen oder verneigen den Gruſs erwidern.’ — 25. *unschamelîch*, einer der keine Scham, oder einer der keine Schmach hat: ‘ehrenvoll’, vgl. 91, 8. Freidank 53, 13 *êst lützel namen âne schamen wan hêrren unde frouwen namen.* — 26. *gast unde herberge* sind absolute Casus, vgl. 35, 1. Die Freiheit der Konstruktion ist hier wohl durch das vorangehende *wirt unde heim* veranlaſst. — 29. *gougelvuore*. Gaukelleben. Walther vergleicht das Leben des Gastes wegen seiner Unbeständigkeit mit dem Spiel des Gauklers, (Simrock und Pfeiffer meinen mit dem Leben des Gauklers „eine Gauklerfahrt.“ Lexer erklärt *gougelvuore* = *gogelvuore*, d. h. Treiben von Possen; *gogel* stm. ausgelaſsner Scherz). — 30. *heime* zu Hause, *heim* nach Hause. — Der logische Nachdruck ruht auf *bin* und *wil;* beide Wörter stehen in der Senkung. — 32. Das Bild vom Schach ist hübsch auf den wirklichen König angewandt. An den Bann (Simrock) ist nicht zu denken.

33. *dumme* ist korrumpiert aus *domini; nomine* steht im Text, weil die Hss. diese korrekte Form bieten; aber der Vers zeigt, daſs auch hier in der Sprache eine Zusammenziehung (*numme, nummer*) stattfand. Vgl. den Anfang der Kaiserchr. *In des almechtigen gotes minnen sô wil ich des liedes beginnen.* H. v. Melk,

35 daz ich gesingen müeze in dirre wîse alsô,
swer höveschen sanc und fröide stœre, daz der werde unfrô.
ich hân wol und hovelîchen her gesungen: S. 32.
mit der hövescheit bin ich nû verdrungen,
daz die unhöveschen nû ze hove genæmer sint dann ich.
daz mich êren solde, daz unêret mich.
5 herzoge ûz Ôsterrîche, fürste sprich:
dun wendest michs alleine, sô verkêre ich mîne zungen.

II.

Nû wil ich mich des scharpfen sanges ouch genieten:
dâ ich ie mit vorhten bat, dâ wil ich nû gebieten.
ich sihe wol daz man hêrren guot und wîbes gruoz
10 gewalteclîch und ungezogenlîch erwerben muoz.
singe ich mînen höveschen sanc, sô klagent siz Stollen.
dêswâr ich gewinne ouch lîhte knollen:

Kr. 454 *des beginne wir in nomine domini*; dazu vergleicht Heinzel Tnugdalus 41, 21 *In nomine domini reden wir sû.* — Konrad von Ammenhausen beginnt sein Schachzabelbuch mit den Worten: *In gotes namen heb ich an;* dazu vergleicht Vetter S. XIV A. ein Volkslied in Liliencrons Sammlung, Nachtrag 36. — *sprechet âmen*, die Gesellschaft soll zustimmen: (Neidhart) MSH. 3, 228ᵃ *mîn friunt, nû sprechet alle âmen!* Strauch zu Marner XV, 78. — 34. *des tiuvels sâmen*, die Wendung stammt aus Matth. 13, 25. 39. s. Bezzenberger zu Freidank 67, 25. — 35. Ein kräftiges *favete linguis*. — Über die Gegner höfischer Unterhaltung s. Leb. S. 15 (I, 35). 175. — 32, 2 Hier richtet sich Walther vielleicht gegen unadelige Kunstgenossen; Leb. S. 286. Wiederholung desselben Wortstammes Einl. S. 86. — 6. 'Wenn du mich nicht abhältst, so lasse ich andere Weisen erklingen.' Wenn der Herzog seine Gunst über ihm scheinen läfst, dann will er, wie ehedem *wol und hovelîchen singen*, andernfalls aber nicht.

32, 7. 'Nun will ich mich aber doch einer scharfen Tonart befleifsigen'; die Worte setzen voraus, dafs etwas anderes vorangegangen ist; vermutlich der in der Überlieferung vorhergehende Spruch. Am Ende desselben hat der Sänger gedroht, bedingungsweise. Leopold hat das befreiende Wort nicht gesprochen, nun hält er nicht mehr an sich. Dafs die Sprüche in umgekehrter Ordnung auf einander gefolgt wären (Simrock, Nagele), ist nicht glaublich; Leb. II, 65. Hinsichtlich des verbindenden *ouch* vgl. 73, 29. — 9. Diese Klage wiederholt sich öfters, s. Leb. S. 226. 240. Anklang an Reinmar 162, 30 *ich sihe wol, swer nû vert wüetende als er tobe, daz den diu wîp nû minnent ê dann einen man der des niht kan* bemerkt Paul, PBb. 8, 177. — 12. *Stolle* war vermutlich ein bürgerlicher Kunstgenosse ['ein geistlicher Rat Landgraf Ludwigs' meint Lachmann], der eine Poesie trieb, die Walthers höfischem Sang entgegen stand (Leb. S. 286). Manche haben versucht zu bestimmen, wer er war (Germ. 20, 262): wir wissen aber gar nichts. Schönbach Anz. 4, 7. — 12. Die Erklärung ist unsicher. Pfeiffer erklärt: '*der knolle* swm.,

sît si die schalkheit wellen, ich gemache in vollen kragen.
ze Ôsterrîche lernt ich singen unde sagen:
15 dâ wil ich mich allerêrst beklagen:
vind ich an Liupolt höveschen trôst, so ist mir mîn muot entswollen.

AN BERNHARD VON KÄRNTHEN.

I.

Auch in diesem Spruch sind die Gedanken mehr angedeutet als ausgeführt. Aus v. 22 sieht man, dafs der Herzog Bernhard von Kärnthen (Leb. S. 80) dem Dichter Kleider angewiesen hatte, die diesem doch nicht übergeben waren. Das wurde der Anlafs zu beiderseitiger Verstimmung. Walther hielt seinen Unmut nicht zurück (v. 19. 21), er hatte vielleicht ein Scheltlied gedichtet, der Herzog war darüber aufgebracht und wandte sich von dem Sänger. Dieser sucht nun im Liede den Zorn zu beschwichtigen.

Ich hân des Kerndæres gâbe dicke enpfangen:
wil er dur ein vermissen bieten mir alsô diu wangen?
er wænet lîhte daz ich zürne: nein ich, niht.
20 im ist geschehen daz noch vil manegem milten man geschiht.

---

unförmlicher Auswuchs, tumor, *kn. gewinnen*, bildlich: vor Zorn aufschwellen, zornig werden.' Ebenso Hildebrand DWb. 5, 1466. Ich meinte in der ersten Ausgabe, der Dichter möge an das Kröpfen des Federviehes gedacht haben; *knelle* = Klofs, Nudel. s. DWb. 5, 1466 (2 e). Dazu pafst jedenfalls die folgende Zeile gut: 'Nun, ich kriege auch vielleicht Knödel; wollen sie Nichtsnutzigkeit, ich will sie wacker kröpfen.' (*krage*, grade in Ausdrücken des Schlemmerlebens üblich. DWb. 5, 1957). Für Pfeiffers Erklärung spricht eher die letzte Zeile. Eine sichere Deutung scheint unmöglich. — 14. Die Verbindung fehlt; v. 14 knüpft an v. 11 an, die beiden folgenden stehen wie in Parenthese. — Wenn dieser und der vorhergehende Spruch hinter einander gesungen wurden, so ist auffallend, dafs der Dichter hier von Leopold in dritter Person spricht, während er ihn dort anredete; vgl. aber 71, 1. — Die Worte *ze Ôsterrîche* sind nur so zu verstehen, dafs der Spruch nicht in Österreich gesungen wurde. — 16. Lachmann vergleicht Reinmar von Zweter MSH. 2, 204[b] *mir ist geswollen hie der muot, al dâ daz herze lît. ist daz man sîn niht widertuot mit einer suonesalben, sô muoz ich mîn brust rûmen durch den munt.* Otfr. 3, 3, 26. — Vgl. ferner die Vorbemerkung zu 34, 34.

17. Er beginnt mit dankbarer Anerkennung: 'Ich habe des Kärntheners Gabe so oft empfangen, will er um eines Versehens halber mir so den Rücken kehren' (vgl. 49, 19). — 19. *nein ich*, s. zu 61, 26. — *niht*, nachdrücklich hinzugefügt: 'o nein doch, nicht im geringsten.' *hât got gesprochen wider sîn eigen wort? nein er, nihtes niht.* Myst. 2, 184, 35. (Mhd. Wb. 3, 656[b]). — 20. dafs er nämlich mehr versprach,

was mir lîhte leide, dô was ime noch leider.
dô er hâte mir geschaffen kleider,
daz man mir niht engap, dar umbe zürne er anderswâ.
ich weiz wol, swer willeclîche sprichet jâ,
25 der gæbe ouch gerne, und wære ez danne dâ.
dirre zorn ist âne schulde weizgot unser beider.

II.

Es handelt sich hier wohl um dieselbe Angelegenheit wie im vorigen Spruch. Man hat Walthers Gesang falsch ausgelegt oder entstellt (*sanc verkêren* v. 33) und ihn dadurch beim Herzog verleumdet. In dem ersten Spruch sucht er ihn zu beschwichtigen, hier verlangt er Untersuchung und sinnt auf Rache.

Ichn weiz wem ich gelîchen muoz die hovebellen,
wan den miusen, die sich selbe meldent, tragent si schellen.
des lekers 'hêr' der miuse klanc, kumet si ûz ir klûs,
30 sô schrîen wir vil lîhte 'ein schalc, ein schalc! ein mûs, ein mûs!'
edel Kerendære, ich sol dir klagen sêre,
milter fürste, marterære umb êre,
ichn weiz wer mir in dînem hove verkêret mînen sanc.
lâz ichz niht dur dich und ist er niht ze kranc,

als ausgeführt werden konnte; Leb. III, 583 f. — 21. Es schmerzte den Herzog, dafs sein Versprechen unerfüllt bleiben mufste. — 22 f. Das logische Verhältnis zum Vorhergehenden würde die Konj. *aber* bezeichnen. 'Er war bekümmert; aber den Unmut darüber, dafs man mir die bestimmten Gewänder nicht gab, möge er anderswohin richten'; d. h. nicht gegen mich. — *geschaffen*, wie 60, 38. — 24. s. Leb. S. 232.

32, 27. *hovebelle* swm. Hofhund, hier verächtliche Bezeichnung für einen Teil des Hofgesindes s. Leb. II, 18. — 28. 'Wie eine Maus, der man eine Schelle angebunden hat, sich selber verrät, so braucht der Lecker nur sein dienstfertiges Herr zu sagen, und man merkt gleich, dafs es ein Schalk ist, der redet', Wackernagel. 'W. Grimm erinnert an die Sitte, die an einigen Orten herrscht, eine Maus lebendig zu fangen, ihr eine Schelle anzuhängen und sie wieder los zu lassen, damit sie durch den Lärm und Klang die andern Mäuse verjage. *die maufs verrath sich zuletz selbs* ist ein Sprichwort (Gruteri Florileg. 2, prov. Germ. p. 25).' Lachmann. — 29. *miuse* gen. sing. — 32. *milter fürste, marterære umb êre*, nachdrücklich, doppeltes Lob der Freigebigkeit (Einl. S. 73). Wie andere um des Glaubens willen gestorben sind, so ist der Herzog ein Märtyrer der Ehre wegen, sie ist sein höchstes Ziel. — 34. Die Rücksicht auf den Herzog könnte ihn zur Nachsicht bestimmen (vgl. 32, 5 f.). — *und ist er niht ze kranc*, ist er (der Gegner) nicht zu gering, ist er satisfaktionsfähig. — 35. Alliterirende Formel; das Bild vom Fechten hergenommen;

35 ich swinge im alsô swinden widerswanc.
frâge waz ich sunge, und ervar uns werz verkêre.

SIMONIE.

Die sieben Sprüche 33, 1—34, 33 verfolgen dieselbe Tendenz und bildeten vielleicht einen Vortrag in der Ordnung 31, 13. 33, 11. 21. 31. 33, 1. 34, 4. 14. 24; Leb. II, 213[a]. — Über die Verhältnisse, unter denen sie entstanden s. Leb. S. 112 f. — In dem ersten Spruch warnt Walther die deutsche Geistlichkeit vor dem Kauf geistlicher Ämter; er scheint an eine von Rom unabhängige nationale Kirche zu denken.

Ir bischofe und ir edeln pfaffen ir sît verleitet. S. 35.
seht wie iuch der bâbest mit des tievels stricken seitet.
saget ir uns daz er sant Pêters slüzzel habe,
sô saget war umbe er sîne lêre von den buochen schabe.
5 daz man gotes gâbe iht koufe oder verkoufe,
daz wart uns verboten bî der toufe.
nû lêretz in sîn swarzez buoch, daz ime der hellemôr

vgl. 84, 23. Bei Freidank 127, 16 heifst es: *ich weiz wol, daz niemen mac verbieten wol den widerslac.* — 36. Walther verlangt Untersuchung. — *einem etwaz ervarn*, für ihn erforschen; z. B. W. Gast. 13276 *ein sneller bot vil wunderbalde loufe dar und ervar uns daz vil gar.* — Der Text beruht auf Konjektur; der Hiatus ist bedenklich. — Auf diese beiden an den Kärnthener gerichteten Sprüche läfst Simrock 32, 7. 31, 31 folgen.

2. Das Reimwort ist verloren (*seren* A. *seret* C), vermutlich weil Walther ein ungewöhnliches Wort gebraucht hatte. *seiten* ist im Mhd. nicht nachweisbar; Wackernagel Vorr. XXXV f. vergleicht ahd. *said* decipula, *saito* laqueus, *biseidôn* inlaqueare. Graff VI, 159. Geläufig ist der Ausdruck *des tiuvels seil* z. B. W. Gast 12019. Heinzel zu H. v. Melk Er. 710. — 3. Wendet nicht ein, er sei Petri Nachfolger, denn als solcher zeigt er sich nicht. *von den buochen schaben* aus der Schrift tilgen, vgl. 100, 27. — Die folgenden Verse bezeichnen die Lehre Christi, die der Papst verwischt. — 5 f. Durch die heilige Taufe ist es uns untersagt, Gottes Gabe zu kaufen oder verkaufen, d. h. Simonie zu treiben. Act. apost. 8, 20 *Petrus autem dixit ad eum (Simonem): Pecunia tua tecum sit in perditionem: quoniam donum dei existimasti pecunia possideri.* Ähnliche Klagen s. Leb. III, 632. — Schwerlich darf man, um den Hiatus zu vermeiden, die Betonung *odér* annehmen. — 7. *hellemôr*, der Schwarze in der Hölle; den Ausdruck braucht aufser Walther Hartmann 211, 5. — *swarzez buoch* = Zauberbuch; *swarze kunst, nîgromanzîe* (entstellt aus νεκρομαντεία). Bruder Wernher MSH. 2, 228[b] *swer gît derst liep; daz hân ich an den swarzen buochen wol erlesen.* — Also: was die hl. Schrift verbietet, das lehrt das Zauberbuch. Thaner (die Sprüche Walthers über Kirche und Reich. Nördlingen 1876. S. 7) vermutet mit grofser Wahrscheinlichkeit, dafs Walther mit dem schwarzen Buch die Dekretalensammlung meine, die Innocenz im Jahre 1210 durch seinen Notar anlegen liefs und der Universität Bologna behufs ihrer Benutzung

hât gegeben, und ûz im leset sîniu rôr:
ir kardenâle, ir decket iuwern kôr:
10 unser alter frôn der stêt undr einer übelen troufe.

DER NEUE JUDAS.

Wir klagen alle, und wizzen doch niht waz uns wirret,
daz uns der bâbest unser vater alsus hât verirret.
nû gât er uns doch harte vaterlîchen vor:
wir volgen ime und komen niemer fuoz ûz sînem spor.
15 nû merke, welt, waz mir dar ane missevalle.
gîtset er, si gîtsent mit im alle:

---

sowohl beim Lehren als beim Urteilsprechen übersandte. Über die hohe Bedeutung dieses Werkes s. Schulte, Quellen u. Litt. des kan. Rechtes 1, 86 f. — 8. Eine befriedigende Erklärung des Rohres ist noch nicht gefunden. Lachmann dachte anfangs an den Opferstock (34, 14) und so auch Simrock S. 68, J. Grimm vermutete *ûz im lesent si nû rôr*, aus der Erfindung des höllischen Buches schneiden sie nun Pfeifen, oder *liset sîniu rôr*, der Papst schneidet sich seine Pfeifen; vgl. wer im Rohr sitzt, hat gut Pfeifen schneiden. W. Grimm: *ûz im leset sîniu rôr, ir kardenâle*, aus diesem schw. Buch müfst ihr Kardinäle lesen (*rôr* = Schrift?). Wiggert (*und ûz im les et* oder *er*): damit er daraus seine Halme lese, seine Ernte thue, seinen Schnitt mache, oder mit Bezug auf das Bild des folgenden Verses, damit er daraus sein Stroh oder Rohr zum Dachdecken sammle. Bezzenberger (ZfdPh. 6, 37) nimmt eine frühere Vermutung Wackernagels (*blæst er*) auf und vergleicht Catos sprichwörtlich vielfach gewandte Sentenz: *fistula dulce canit, volucrem dum decipit auceps;* aber was sollte der Plural? und kann man sagen 'er bläst Pfeifen aus einem Buche'? Lachmann meint, Walther fordere die deutschen Bischöfe auf, dem Papst für die Erteilung geistlicher Ämter kein Geld mehr zu geben, denn Petri Lehre sei das nicht. Weiter interpretiert er, indem er *lêr etz* und *les et* schreibt: 'mag er solche Lehre und Rohr für sein Dach aus seinem Zauberbuch herauslesen.' Aber die Verbindung der beiden Gedanken wäre seltsam und nahezu unverständlich; und der Chor wird doch nicht mit Rohr gedeckt. Dafs das Rohr zu dem Decken des Chores Beziehung habe, glaube ich nicht; in v. 7 von der Überlieferung abzuweichen liegt kein Grund vor. Die Schwierigkeit liegt in den Worten *leset sîniu rôr;* am annehmbarsten scheint mir noch J. Grimms zweite Erklärung. — 9. Man erinnert sich eines Streiches, den der Pfaffe von Kalenberg seinen Bauern spielt. Er überläfst ihnen grofsmütig, ob sie lieber den Chor oder das Langhaus decken wollen. Aus Sparsamkeit wählen sie den Chor, und müssen dann, während der Pfaff geborgen ist, im Regen stehen.

33, 12 *daz*, dafs nämlich. — 13. vgl. Leb. S. 251. — 14. *niemer fuoz* 60, 11. — *daz spor*, die Spur; *der spor*, der Sporn. — 15. Nachdrückliche Ankündigung Einl. S. 69. — Fridanc 157, 23 *gehôrsam ist al eine guot, die wîle der meister rehte tuot.* — 16. *gîtsen*, habgierig sein; das Nhd. erhält die Bedeutung in *geizen nach*, *Ehrgeiz*, nicht im Simplex

liuget er, sie liegent alle mit im sîne lüge:
und triuget er, sie triegent mit im sîne trüge.
nû merkent wer mir daz verkêren müge:
20 sus wirt der junge Jûdas, mit dem alten dort, ze schalle.

INNOCENZ UND GERBERT.

Der stuol ze Rôme ist allerêrst berihtet rehte,
als hie vor bî einem zouberære Gêrbrehte.
der selbe gap ze valle wan sîn eines leben:
sô wil sich dirre und al die kristenheit ze valle geben.
25 alle zungen suln ze gote schrîen wâfen,
und rüefen ime, wie lange er welle slâfen.
si widerwürkent sîniu werc und felschent sîniu wort.
sîn kameræere stilt im sînen himelhort,

Geiz. — 17. Fridanc 168, 19 *Liegen triegen rüement sich si erkenne der bâbest baz dan ich.* — 18. Frid. 152, 4 *Rôme ist ein geleite aller trügenheite.* — 19. 'Nun paſst auf, wer mir das übel auslege, so verrät sich der junge Judas mit dem alten dort.' *ze schalle werden* s. Sommer zu Flore 1535. Nicht den Papst, wie wir (Leb. S. 114) und Simrock S. 15 annahmen, bezeichnet der Dichter als neuen Judas, sondern den, der ihn ob seiner Sprüche verketzern würde; auch der alte Judas ist wohl nicht der Papst (Paul S. 115), sondern der, welcher Christus verriet.

33, 21 'Jetzt endlich ist der römische Stuhl in die rechte Verfassung gesetzt, grade wie vormals durch den Zauberer Gerbert.' Gerbert, als Papst Silvester II (999—1003), war von seinem ehemaligen Zögling Otto III auf den päpstlichen Stuhl gesetzt. Naturwissenschaftliche Kenntnisse verhalfen ihm zu dem Ruf eines Zauberers; s. Leb. II, 214. — Gehört *rehte* zu *als?* vgl. 30, 24. 89, 23. 90, 14. 124, 8. 49, 21. 57, 8. — 24. Thomasin von Zirclære warnt, solche Vorwürfe gegen den Papst zu erheben, v. 11091 f., wahrscheinlich hat er auch an dieser Stelle Walther im Sinne. Er weist namentlich die Behauptung und Annahme zurück, daſs der Papst sich absichtlich dem Teufel hingebe. v. 11140 *nieman daz gelouben sol daz er* [der Papst] *mit sînen witzen tuo daz er dem tiuvel kome zuo, wan er uns von im nemen sol, wil er reht tuon unde wol. er hât wol sinnes sô vil daz in niht bringet sîn will dâ hin, dâ er sî verlorn : er hât einn bezzern sin erkorn.* — Wie hier Silvester und Innocenz, so wird im Rolandslied Judas und Genelun verglichen; v. 1936 *unde verkoufte Jûdas in einen: Genelûn verkoufte wither thie heithen mit ungetriuwen listen manegen hêrlichen kristen.* — Der logische Accent ruht auf *sich.* — 26. *rüefen, ruofte;* aber auch *ruofen, rief.* Den Acc. der Person kennt das bessere Mhd. nicht. Auch Goethe braucht noch die schwache Form und häufig den Dativ. — Vgl. Rugge 98, 14 *entslâfen was der rîche got, durch daz wir brâchen sîn gebot.* Psalm 43, 23 *Exurge, quare obdormis Domine;* und im vorhergehenden Verse: *aestimati sumus sicut oves occisionis.* — 27. *widerwürken* durch entgegengesetztes Handeln etwas vereiteln; vgl. *widersagen* 12, 34. — 28. Der Papst als

sîn süener mordet hie und roubet dort,
30 sîn hirte ist zeinem wolve im worden under sînen schâfen.

WORT UND WERK.

33, 31. Die vorhergehenden Sprüche richteten sich gegen den Papst und die Kurie; dieser wie 34, 24 gegen die Pfaffen insgemein.

Diu kristenheit gelepte nie sô gar nâch wâne.
die si dâ lêren solten, die sint guoter sinne âne.
es wær ze vil, und tæt ein tumber leie daz.
si sündent âne vorhte: dar umb ist in got gehaz.
35 si wîsent uns zem himel, und varent si zer helle.
si sprechent, swer ir worten volgen welle,
und niht ir werken, der sî âne zwîvel dort genesen.
die pfaffen solten kiuscher dan die leien wesen: S. 34.

Kämmerer mit Bezug auf das Schlüsselamt; s. Friedberg, de finium inter ecclesiam et civitatem regundorum iudicio (Lips. 1861) S. 44. Der *himelhort* ist nicht, wie wir früher mit Bezug auf Bruder Berthold (Kling S. 35) erklärten, die menschliche Seele, sondern der Schatz kirchlicher Gnadenmittel, den der Papst zu verwalten hat. Vgl. Hardegger MSH. 2, 135[b] *Warümbe sprach got selbe ûz sînem munde ein süezez wort, dô er bevalh Sant Pêter sînen reinen himelhort: 'Pêter, dû gip mîn rîche deme, der ez verdiene, daz wil ich dich lêren' . . . wâmite mac der sünder dîn vil heilic rîche erreigen? muoz er iht bîhten unde sagen, daz er gesündet hât? dô sprach got selbe: 'Pêter, jâ, und gelten gar, swaz unvergolten stât.'* Walther wendet sich gegen den Misbrauch des Ablasses. — 29. *süener* erklärt Simrock richtig als Richter, wie im ahd. *suonari* Graff VI, 244. — 30. Ein häufig gebrauchtes Bild s. Leb. III, 634. Heinzel zu H. v. Melk, Er. 409.

31. *nâch wâne* vgl. 18, 14. 29, 16. 'ins Blaue hinein.' In anderem Sinne sagt Fridanc 111, 7 *wir leben al nâch wâne, der sorge ist nieman âne.* — 32. *âne* unflektiertes Adj. fast immer mit vorangehendem Genitiv 29, 15. 119, 9. — 33. *es* abhängig von *vil.* 'es wäre zu stark, wenn ein Leie solches thäte.' *tumb* unerfahren, hier und 34, 32 im Gegensatz zu den gelehrten Geistlichen. — 34. *gehaz*, immer in aktivem Sinne. Fridanc 33, 8 *swer sündet âne vorhte, daz ist der verworhte.* — 35. Fridanc 135, 16 *maneger mir die strâze wert, die er doch selbe gerne vert.* v. d. Hagen vergleicht aus Ottackers Reimchronik (Kap. 821): *Got herre, durch dein güete die cristenheit pas pehüete, und weis uns auf ein pezzer spor, den uns die pfaffen gent vor, die doch gewalt hie tragent. Als uns die puoch sagent, so scholten si uns lere geben mit worten und mit guotem leben, des si laider tuon nicht. Wer ireu werck an sicht, deu sint vil wærleich iren worten ungeleich.* — 36. Vor solchem Beginnen warnt auch Innocenz. Leb. S. 114. Der häufig wiederholte Satz stammt aus Matth. 23, 3. Leb. III, 636. — 34, 1. Auch Innocenz verlangte das und alle frommen Geistlichen; im Munde des Leien ist es eine bequeme Forderung. Leb. S. 157 f. Billiger urteilt Freidank ohne den Vorwurf, den Walther hier erhebt, zu übersehen; Leb. S. 251. III, 638.

an welen buochen hânt si daz erlesen,
daz sich sô maneger flîzet wa er ein schœnez wîp vervelle?

DER OPFERSTOCK.

I.

34, 4. Dieser und der folgende Spruch richten sich gegen die Aufstellung des Opferstockes, die Innocens III Ostern 1213 angeordnet hatte, um Beisteuern zum Kreuzzuge zu erhalten. Der Dichter des wälschen Gastes tadelt Walther um dieser Sprüche willen; Leb. S. 112.

Ahî wie kristenlîche nû der bâbest lachet,
5 swenne er sînen Walhen seit, 'ich hânz alsô gemachet':
(daz er dâ seit, des solt er niemer hân gedâht)
er giht 'ich hân zwên Almân under eine krône brâht,
daz siz rîche sulen stœren unde wasten.
ie dar under füllen wir die kasten:
10 ich hâns an mînen stoc gement, ir guot ist allez mîn:
ir tiuschez silber vert in mînen welschen schrîn.
ir pfaffen, ezzent hüenr und trinkent wîn,
unde lânt die tiutschen . . . . vasten.'

Einen erweiterten Schlufs hat die Heidelberger Hs., sie bietet fünf Verse statt der beiden letzten. Diese Erweiterung würde kein Grund sein, die Verse dem Dichter abzusprechen (vgl. 74, 14); aber auffallend ist, dafs diese Verse acht Hebungen haben, während sonst die letzte Zeile nur deren sieben hat, und verdächtig, dafs dieselbe Neigung, das Mafs der letzten Zeile um eine Hebung zu erweitern, auch in den andern Strophen sich geltend gemacht hat. Den Einflufs einer mündlichen

---

5. *Walhen* (Sg. *der Walch*) Romanen überhaupt. — 7. *Almân.* Haupts Bemerkung, die 'wälsche Form' schärfe den Spott ist richtig; nicht ganz richtig aber die Angabe, dafs Almân überhaupt niemals einheimische Bezeichnung der Deutschen gewesen sei. Bei den fremden Nachbarvölkern war der Name zuerst in Gebrauch, hatte dann aber auch in Deutschland hier und da Anwendung gefunden, schon vor der staufischen Zeit. Otto von Freising bekämpft ihn als ungehörig. Waitz VG. 5, 129 f. — 8. *wasten*, vielleicht in derselben Absicht gebraucht wie Almân; der deutschen Sprache gehört der Stamm *wast-* nicht an. Das Verb. *wasten* ist nur durch diese Stelle Walthers belegt, *verwasten* braucht Boppe einmal; s. Lexer 3, 702 f. — 10. Der Vorwurf unersättlicher Habgier wird der Kurie oft gemacht Leb. S. 250. — 12. Hühner und Wein als Delikatessen: Gervelin MSH. 3, 37ᵃ *sie ezzent hüener und trinkent wîn* (Haupt). Ulrich von Türheim, Tristan (Mafsmann) 531, 22 *er brâhte brôt wîn und ein huon.* Carm. Bur. S. 252 (Nr. 193, 9) *illuc ferri facimus vinum et gallinas.*

entstellenden Überlieferung zeigt die Heidelb. Hs. auch sonst in dieser Strophe. Walthers Poesie ist nicht so zügellos.

[so magrent si, so veizt wir same diu swîn.
mîne pfaffen die suln mit der tœrschen leigen guote masten,
mîne pfaffen die suln vrezzen, swelhen, leigen heizen vasten,
mîne pfaffen die suln vogel ezzen gegen der slahte masten,
5 mîne pfaffen die suln obene predigen, niderhalben tasten.]

II.

Sagt an, hêr Stoc, hât iuch der bâbest her gesendet,
15 daz ir in rîchet und uns Tiutschen ermet unde pfendet?
swenn im diu volle mâze kumt ze Laterân,
sô tuot er einen argen list, als er ê hât getân:
er seit uns danne wie daz rîche stê verwarren,
unz in erfüllent aber alle pfarren.
20 ich wæn des silbers wênic kumet ze helfe in gotes lant:
grôzen hort zerteilet selten pfaffen hant.
hêr Stoc, ir sît ûf schaden her gesant,
daz ir ûz tiutschen liuten suochet tœrinne unde narren.

WORT UND WERK.

34, 24. Vorher 33, 7 hat Walther von dem schwarzen Buch des Papstes gesprochen, 33, 22 ihn mit einem Zauberer verglichen; hier bezeichnet er ihn als einen Lehrer des Irrglaubens. Es ist anzunehmen, dafs

---

[2. *leigen* st. *leien*, wie *drîge* 19, 3 st. *drîe*. — 4. ist unverständlich: '*rögel* kann Rogner oder dreijähriger Bars sein (Schmeller 3, S. 70), wenn man nicht lieber mit Wackernagel zu Simrocks Übers. 2, S. 147 *vogele* lesen will: das Übrige verstehe ich nur, wenn man schreiben darf: *jene* (die Laien) *der slahte rasten*' L. — 5. Der letzte Vers kehrt zu dem Vorwurf, der am Schlufs der vorhergehenden Strophe erhoben wurde, zurück.]

34, 17. *ê* hat den logischen Accent. — 18. *verwarren* st. *verworren*, vorzugsweise, aber nicht ausschliefslich österreichische Form. Weinhold § 21. 23. Vgl. Fridanc 153, 9 *Der rœmesch hof engert niht mê, wan daz diu werlt mit werren stê; ern ruochet, wer diu schâf beschirt, daz eht im diu wolle wirt.* Walther behauptet, jetzt benutze Innocenz den Kreuzzug, bald werde er die Zwistigkeiten des Reiches als Vorwand zur Bereicherung benutzen. — 20. Die Mafsregeln, die Innocenz ergriffen hatte, um einen Mifsbrauch des Geldes zu verhindern, übergeht der Dichter s. Leb. S. 112. — 22. Biterolf 6333 *manegen degen hât er ûf den schaden dîn her gesendet.* — 23. Freidank 155, 13 *ze Rôme und Akers ist ein pfluoc, der iemer tôren hât genuoc.* — Die Redensart *tôren suochen*, *t. jagen* belegt Haupt aus Hahns Stricker 7, 51. 11, 130. Ulr. von Türheim Wilh. 166[b]; vgl. auch Konrad von Haslau, Jüngling (ZfdA 8, 565) *ob er sînen tôren vinde bî trunkem ingesinde.*

der Dichter etwas Bestimmtes im Auge hat; aber ich weifs nicht was. Übrigens erhebt Peire Vidal schon 1193 oder 1194 ähnliche Vorwürfe (Dietz, Leben und Werke S. 170): 'In solches Elend haben die Apostel (die Päpste) und falschen Doktoren die heilige Kirche versetzt, dafs sie Gottes Zorn reizen: durch ihre Thorheit und ihr sündiges Leben haben sie die Ketzerei hervorgerufen; da die Sünde von ihnen selbst ausgeht, so ist es schwer, ihr zu widerstehen, doch ich will kein Ankläger sein.'

Swelch herze sich bî disen zîten niht verkêret,
25 sît daz der bâbest selbe dort den ungelouben mêret,
dâ wont ein sælic geist und gotes minne bî.
nû seht ir waz der pfaffen werc und waz ir lêre sî.
ê daz was ir lêre bî den werken reine:
nû sint si aber anders sô gemeine,
30 daz wirs unrehte würken sehen, unrehte hœren sagen,
die uns guoter lêre bilde solden tragen.
des mugen wir tumbe leien wol verzagen:
wæn aber mîn guoter klôsenære klage und sêre weine.

DREI GASTLICHE HÖFE.

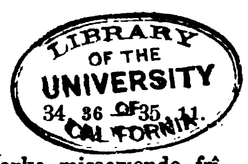
34, 34. Im Schlufs des Spruches 32, 7 hatte Walther die Hoffnung ausgesprochen, an Herzog Leopold *sînen höveschen trôst* zu finden; hier v. 37 bezeichnet er ihn mit dem Ausdruck. Man mufs also annehmen, dafs ihm der gehoffte Gnadenerweis geworden, und dafs er in diesem Spruche Anerkennung und Dank ausspricht. Derselbe ist vermutlich 1219 in Aquileja zum Preise der drei genannten Fürsten gesungen; s. Leb. S. 57.

Die wîle ich weiz drî hove sô lobelîcher manne,
35 sô ist mîn wîn gelesen unde sûset wol mîn pfanne.

---

26. *gotes minne* ist auch Bezeichnung des hl. Geistes. — 27. *seht ir*, Imp. mit Pron. poss. s. zu 22, 35. — 28. *ê daz*, sehr bedenklich. 'von *êr* mit dem Acc. hat Graff (althochd. Präp. S. 274) zwei Beispiele aus Otfried I, 15, 12. V, 20, 139 vgl. Klage 1811 A. gewöhnlicher ist *ê des;* auch könnte hier *ê dô* stehen.' Lachmann. In den beiden Stellen Otfrieds [I, 4, 6. V, 20, 70 nach der heutigen Zählweise] sind *enti* und *anagengi* als Dative aufzufassen. s. Kelle 2, 179. — 29. Der Vorwurf, der 33, 35 erhoben wurde, wird hier gesteigert. — 31. Freidank 69, 21 *Die uns guot bilde solten geben, die velschent gnuoge ir selber leben; die hœhsten tragent uns lêre vor, die manegen leitent in daz hor.* s. Leb. III, 636 f. — 33. *wæn* häufig ohne das Pron. *ich*. Gr. 4, 218. — *clôsenære*, der Dichter bezieht sich auf 9, 37.

35. Über die Anwendung solcher drastischen Wendungen s. Einleit. S. 87. Haupt vergleicht Helmbrecht v. 1398 *sô schriet mir mîn pfanne, sô ist gelesen mir der wîn und sint*



der biderbe patrîarke missewende frî,
der ist ir einer, so ist mîn höfscher trôst zehant dâ bî,
Liupolt, zwir ein fürste, Stîr und Ôsterrîche. S. 35.
niemen lept den ich zuo deme gelîche:
sîn' lop ist niht ein lobelîn: er mac, er hât, er tuot.
sô ist sîn veter als der milte Welf gemuot:
5 des lop was ganz, ez ist nâch tôde guot.
mirst vil unnôt daz ich durch handelunge iht verre strîche.

DER MILDE LANDGRAF.

35, 7. Walther ist von neuem an den thüringischen Hof zurückgekehrt, und freut sich wieder der Gunst des Landgrafen (Leb. S. 71). In den beiden ersten Zeilen liegt ein Ton des Behagens und der Vertraulichkeit, wie er nicht zum zweiten Mal in Walthers Liedern erklingt; es ist als ob er nach schwerer Zeit glücklich in den Hafen eingelaufen sei.

Ich bin des milten lantgrâven ingesinde.
ez ist mîn site daz man mich iemer bî den tiursten vinde.
die andern fürsten alle sint vil milte, iedoch
10 sô stæteclîchen niht: er was ez ê und ist ez noch.
dâ von kan er baz danne si dermite gebâren:

---

gefüllet mir diu schrîn, sô ist gebrouwen mir daz bier und ist wol gemalen mier. Anhang zu Schmellers Laber S. 192 *sô dem fiwer ist berochen, sô siudt mîn kezzel unde siust mîn pfanne.* — 37. *trôst* zur Bezeichnung der Person, welche Schutz und Zuversicht gewährt, ist verbreiteter Sprachgebrauch. So heifst in den Nib. 1466, 2 Hagen den Nibelungen *ein helfelîcher trôst*, 1664, 2 wird Günther von Dietrich als *trôst der Nibelunge* angeredet, 1957, 1 heifst der König insgemein *volkes trôst*. — 35, 1. *Stîr und Ôsterrîche*, ein absoluter lokaler Acc. ZfdA. 3, 268. — 3. Über das Deminutivum s. Einl. S. 85. — 4. Über *den milten Welf* s. Leb. S. 64; das Lob des verschwenderischen und unthätigen Mannes ist charakteristisch für die moralischen Anschauungen der Fahrenden. — 5. *ganz*, vollkommen, wie Walther namentlich *ganze froide* sagt: entsprechend dem provenz. *entier: tug sei fag son entier*, all ihre Thaten sind vollkommen. — 6. 'ich habe es nicht nötig, der Bewirtung (*handelunge*) wegen weit umher zu streichen.' Walther spricht also die Zuversicht aus, an diesen drei Höfen freundliche Aufnahme zu finden. Ob darauf Leopolds Antwort erfolgte, Walther möge sich in den Wald scheren? In dem Spruch 35, 17 lehnt Walther diesen unfreundlichen Grufs ab.

10. Stäte in der Milte Leb. S. 233. III, 536 f. — 11. Auf *baz* ruht der Nachdruck. — *gebâren* sich benehmen; *mit triuwe und ouch mit zühten gebâren* (MSH. 1, 293ª) treu und anständig sein; *mit golde wol gebâren*, gut damit umgehen. Hier würde es schwer sein, dem pronominalen *mite* eine bestimmte Beziehung zu geben; es steht hier wie bei gewissen transitiven Verben der Acc. *ez* steht, 'ohne dafs es sich auf ein

er enwil dekeiner lûne våren.
swer hiure schallet und ist hin ze jâre bœse als ê,
des lop gruonet unde valwet sô der klê.
15 der Dürnge bluome schînet dur den snê:
sumer und winter blüet sîn lop als in den êrsten jâren.

VERWÜNSCHUNG IN DEN WALD.

35, 17. Der Spruch zeigt, dafs Walther dem Herzog lästig geworden war und sich dadurch harte Verwünschung zugezogen hatte. Der fahrende Mann aber behält das letzte Wort und giebt den Fluch heim. Die Auffassung Lachmanns, dafs Leopold dem Sänger diesen Spruch nicht verziehen habe, wird wohl richtig sein. Leb. S. 58.

Herzoge ûz Ôsterrîche, lâ mich bî den liuten,
wünsche mir ze velde, niht ze walde: ichn kan niht riuten:

---

vorausgehendes Subst. bezieht, oder ihm noch eine bestimmte Bedeutung beigelegt werden kann.' Gr. 4, 333. — 12. *lûne*, der Gebrauch des Wortes lag dem 13 Jahrh. keineswegs so nahe, wie uns das nhd. Laune. Es bedeutet zunächst Mondphase und Konstellation (lat. luna); dann Veränderlichkeit des Glückes, und wechselnde Gemütsstimmung. In diesem Sinne ist das Wort vor Walther nicht nachgewiesen. Über die Entwickelung der Bedeutung handelt Wackernagel ZfdA. 6, 133 f. — *ze jâre*, *hin ze jâre* übers Jahr; vgl. 102, 30. *bœse* ist karg, vgl. 28, 33. Über das Bild, das zunächst von der vergänglichen Weltfreude gilt, vgl. Bock, QF. 33, 26. — 15. *der Dürnge bluome* d. h. der Fürst. *bluome* als bildliche Bezeichnung des ersten und besten ist nicht selten; der Tegernseer Liebesbrief beginnt mit den Worten *H. flori florum*, ein lateinisches Bettellied (scolares pauperes supplicantes elemosinam a quodam domino ZfdA. 15, 500): *salve flos florum*; namentlich liebt Wolfram den Ausdruck. 'An den Epheu, der in Thüringen und besonders bei der Wartburg in seltner Fülle wächst' (Bechstein S. 93) hat Walther schwerlich gedacht; ebenso wenig an das 'ehrwürdige Silberhaar des alten Landgrafen' (E. H. Meyer S. 60. Menzel S. 177). Wohl aber darf man aus dem Bilde schliefsen, dafs der Spruch im Winter gesungen wurde. Vgl. Kanzler MSH. 2, 396 (XVI, 4): *aldurch des argen winters drô der palmen loub in grüene stât, swie daz man in in snêwe siht mit rîfen überladen. der palmen gelîchet sich ein wîp* etc.

18. *ich wünsche dîn*, du bist der Gegenstand meines Wunsches; *ich wünsche dich dar*, ich schaffe dich durch meinen Wunsch dahin; *ich wünsche dir dar*, ich wünsche, dafs du dahin kommst. Lachmann. — 'In den Wald wünschen' steht wohl dem nhd. 'einen zum Henker wünschen' gleich; der Sprechende braucht nur mit halbem Bewufstsein den Ausdruck für eine schwere Strafe der Vorzeit. 'Das Altertum nannte den härtesten Grad der Verbannung Waldgang' (RA. S. 733), eine Strafe, die in Island z. B. den traf, der Liebesgedichte auf ein Weib machte! — Den Gebrauch des Ausdrucks belegt Haupt durch Kellers Erzählungen aus altd. Hss. S. 297 *ob noch ein frouwe minneclich durch friuntschaft unde liebe kraft hilft einem manne ûz sorgen haft, wolte er sich des rüemen, den solte man ver-*

si sehent mich bî in gerne, alsô tuon ich sie.
20 dû wünschest underwîlent biderbem man dun weist niht wie.
wünsches dû mir von in, sô tuost dû mir leide.
vil sælic sî der walt, dar zuo diu heide!
diu müeze dir vil wol gezemen! wie hâst dû nû getân,
sît ich dir an dîn gemach gewünschet hân,
25 und dû mir an mîn ungemach? lâ stân:
wis dû von dan, lâ mich bî in: sô leben wir sanfte beide.

MANNESLOB.

35, 27. Der Gedanke, dafs die Schönheit des Leibes vergänglich ist und nicht den wahren Wert des Menschen ausmacht, wird oft ausgesprochen (Leb. S. 228), Walther eigentümlich ist es, dafs er das Lob der Schönheit auf die Frauen beschränkt wissen will. Vielleicht steht der Spruch in Zusammenhang mit 80, 35. Simrock denkt an eine Beziehung auf Otto und Friedrich.

An wîbe lobe stêt wol daz man si heize schœne:
manne stêt ez übel, ez ist ze wich und ofte hœne.

---

tüemen ze walde von den liuten; dâ solte er stocke ûz riuten und nimmer komen ze keiner stunt dâ in gruozte ein rôter munt oder lieplich ougen sæhen an. Vgl. auch Kaiserchr. 373, 14 *ubeliu hornplâse du soltest pillîcher dâ ze holz varn.* Lachm. verweist auf Gr. Myth. 1013 f. ZfdA. 2, 537—540. Der Dichter will seinen Platz in der Gesellschaft behaupten, zum Einödbauer taugt er nicht. Leb. S. 234. III, 554. — Dafs das Roden als schwere Arbeit galt, belegt Lachmann durch einige Stellen. — 19. Parz. 403, 1 *Ich sihe iuch gerne, als tuon ich sie.* Über den Gebrauch von *tuon*, s. zu MF. 152, 35 (= Walth. S. 71). — 21. *dû tuost mir leide* (Adv.), Gegenteil von *dû tuost mir wol; dû tuost mir leit* (Sbst.), du bereitest mir Kummer. — 22. 'Danke für Wald nebst Heide; mögen sie dir wohl bekommen.' *gezemen*, einem passen, zukommen, zu Teil werden 105, 36. 74, 7. — 24. Wenn Walther den Aufenthalt im Walde als Leopolds *gemach* bezeichnet (*gemach*, Wohlbehagen, Bequemlichkeit, aber auch der Ort wo man sich aufzuhalten pflegt, Zimmer, Wohnung), so setzt das voraus, dafs der Herzog ein Jagdfreund war, wie Ludwig von Baiern (18, 26); kein Lob im Munde des Dichters, s. zu 76, 15. 'Was hast du gethan, da ich dir deine Lust gewünscht habe, und du mir meine Unlust? Halt inne' (42, 25). Nach dieser ironisch freundlichen Erörterung kommt die Pointe, der swinde widerswanc: *wis dû von dan, lâ mich bî in: sô leben wir sanfte beide;* vgl. 28, 20.

28. *wich,* wenn die Überlieferung richtig ist, bedient sich Walther hier eines dialektischen, sonst in der mhd. Litteratur nicht nachgewiesenen Wortes. *wich* = fett, üppig, ausgelassen, abgeschmackt, in Tirol, Baiern und Österreich. Schöpf, Tirolisches Idiotikon S. 875. Hildebrand, N. Jahrb. f. Ph. u. P. 1870. II Abt. S. 79. Schönbach, Anz. 4, 12. — *hœne.* Gotfried im Tristan 17806 *ez ist doch wâr ein wörtelîn: 'schœne*

küen unde milte, und daz er dâ zuo stæte sî,
30 so ist er vil gar gelobt: den zwein stêt wol daz dritte bî.
wilz iu niht versmâhen, sô wil ichz iuch lêren,
wie wir loben suln und niht unêren.
ir müezet in die liute sehen, welt ir erkennen wol:
nieman ûzen nâch der varwe loben sol.
35 vil manic môre ist innen tugende vol:
wê wie wîz der herze sint, der si wil umbe kêren!

ANSTÄNDIGE HERREN.

In den Sprüchen 32, 5. 16 hatte Walther Leopolds Gunst in Anspruch genommen, wie 34, 37 zeigt, nicht ohne Erfolg; in diesem launigen Spruch empfiehlt er nun das Verhalten des Fürsten den österreichischen Herren als Beispiel.

Dô Liupolt spart ûf gotes vart, ûf künftige êre, S. 36.
sie behielten alle samt, si volgeten sîner lêre,
sie zuhten ûf, alsam si niht getorsten geben.
daz was billich: wan sol iemer nâch dem hove leben.
5 daz sin an der milte iht überhœhen wolten,
wol in des! si tâten als si solten.
die helde ûz Ôsterrîche heten ie gehoveten muot.
sie behielten durch sîn êre: daz was guot:
nû geben durch sîn êre, als er nû tuot.
10 sin leben nâch dem hove nû, so ist eniu zuht bescholten.

---

daz ist hæne' (gefährlich, Bechstein). Leb. III, 483. — 29. *küene und milte, des aren tugent, des lewen kraft* (12, 25). Leb. S. 231. Dazu als drittes die Beständigkeit; über die Art der Aufzählung Einl. S. 74. — 31. Nachdrückliche Ankündigung Einl. S. 69. — 33. Auf den innern Menschen kommt es an Leb. S. 228. — 36. Die weiſse Farbe ist Sinnbild der sittlichen Reinheit. Wackernagel (die Farben- und Blumensprache des Mittelalters Kl. Schr. 1, 167) verweist auf Passional (Köpke 333, 32): *ires herzen wize wolde si niht besulen tun.* Wenn Walther hier am Schluſs der Strophe von den umgekehrten Mohren mit ihren weiſsen Herzen spricht, so beabsichtigt er doch wohl einen Scherz.

36, 1. *gotes vart* oder *Kristes reise* 29, 18. — Die Kreuzfahrt versprach ewige Seligkeit. Leb. S. 222. III, 439 f. — 2. *si volgeten sîner lêre* begründet das Vorhergehende. — 3. *zuhten ûf*, sinnlicher Ausdruck der Stimmung (Einl. S. 88), sie zuckten die Achseln. Der Dichter verweilt lange bei dem Lobe der Herren, um so wirksamer ist der Schluſs (Einl. S. 71).

13.

Die folgenden sechs Strophen sind in C zwischen Strophen des Tones 31, 13 eingeschoben, von dem sie sich nur durch die klingenden Reime in der dritten und vierten Zeile unterscheiden. Lachmann erkannte „in dem ganzen Liede nicht Walthers Sprache und Ton"; Pfeiffer und Bartsch (Germ. 6, 201) haben es von ihren Ausgaben ausgeschlossen, Wackernagel-Rieger und Paul unter Zweifelhaftes und Unechtes gestellt; nur Simrock behauptet die Echtheit; doch zeigen seine Bemerkungen auf S. 63, dafs er hier wenig sorgfältig gewesen ist. Als anstöfsig bezeichnete Lachmann insbesondere die apokopierten Praeterita *kündet* 36, 33 und *erzeiget* 37, 17, sowie den Infinitiv *büeze* 37, 13 und *bouwen* 36, 20 (Anm. zu 38, 7) st. *büezen*; andere metrische Härten, die sich leicht beseitigen liefsen, hat er entfernt.

Die drei letzten Strophen hängen durch ihren Inhalt so wie durch die wiederkehrenden Reime (36, 35. 36. 37, 3 und 37, 8. 9. 13; 37, 10. 11. 12 und 37, 20. 21. 22) zusammen; vielleicht bildeten alle fünf ein Lied, das an einem Karfreitage in fürstlicher Versammlung vorgetragen wurde.

FÜRSTENSPIEGEL.

Ir fürsten, tugendet iwer sinne mit reiner güete,
sît gegen friunden senfte, gein vînden traget hôhgemüete:
sterket reht, und danket gote der grôzen êren,
daz manic mensche sîn lîp, sîn guot muoz iu ze dienste kêren.
15 sît milte, fridebære, lât iuch in wirde schouwen:
sô lobent iuch die reinen süezen frouwen.
schame, triuwe, erbermde, zuht, die sult ir gerne tragen:
minnet got, und rihtet swaz die armen klagen,
gloubt niht daz iu die lügenære sagen,
20 und volget guotem râte: sô mugt ir in himele bouwen.

MARIENLOB.

Marjâ klâr, vil hôhgeloptiu frowe süeze,
hilf mir durch dînes kindes êre deich mîn sünde gebüeze.
dû flüetic fluot barmunge tugende und aller güete,

---

11. *sinnẹ*, eine solche Apokope findet sich bei Walther nicht. — 12. *senftẹ* liefse sich mit *milt* 26, 35 vergleichen. — 14. *mánic ménschẹ* oder *mánec menschê*, beides gegen Walthers Gebrauch. — 15. *fridebærẹ*, wie *senftẹ* z. 12. — 17. *erbermde*] vielleicht ist das überlieferte *êrebernde* doch richtig. — 20. So schliefst auch der Spervogel eine Reihe guter Lehren MF. 20, 15 *und neme ze wîsem manne rât und volge ouch sîner lêre.*

22. *mînẹ* Einl. S. 30. — Dieselbe Bitte an die hl. Jungfrau 7, 40. — 23. *fluot barm.* Grimm, gold. Schm.

der süeze gotes geist ûz dînem edeln herzen blüete:
25 er ist dîn kint, dîn vater, unde dîn schepfære.
wol uns des daz dû in ie gebære!
den hœhe tiefe breite lenge umbgrîfen mohte nie,
dîn kleiner lîp mit süezer kiusche in umbevie.
kein wunder mohte dem gelîchen ie:
30 der engel küniginne, dû trüeg in ân alle swære.

KARFREITAG.

An dem frîtage wurd wir vor der helle gefrîet
von dem der sich drîvalteclîchen eine hât gedrîet.
der engel Gabrîêl Marjâ die botschaft kündet,
dâ von himel und erde mit grôzen fröiden wart enzündet.
35 er sprach zuo ir âvê, daz minneclîche grüezen:
dur ir ôren enpfienc si den vil süezen,
der ie ân anegenge was und muoz ân ende sîn.
des sî dir lop und êre geseit, ... S. 37.
. . . . . . Marjâ künigîn.
dû gæbe in uns ze trôst, der al der werlt mac swære büezen.

XLVI, 3. — 'Solche pleonastische Ausdrücke wie *flüetic fluot* liebt erst die zweite Hälfte des 13 Jahrh. Der Fortsetzer von Konrads Trojanerkrieg hat z. B. *prîslîcher prîs* 43353. *schantlîche schande* 41511. 46706; ebenso Participien wie *sigender sic* 43592. *lebendez leben* Lobg. 33, 2. *minnende minne* Mar. himm. (ZfdA. 5) 1787, wozu sich andere Verbindungen wie *mit vlîze vlîzic* Troj. 45990. *als si mit vlîze vlîzent sich* 45167 gesellen. Der Lobgesang auf Christus und Maria ist besonders reich daran, hier findet man auch 78, 9 *dû bist sô guot, sô rehte guot, sô guot ob aller güete*, eine in ihrer Art klassische Stelle. Bei der Trinität liebte man allerdings solche Häufungen und Oppositionen früher schon; zu 36, 32 vergleicht sich z. B. Walther 3, 4.' Jänicke ZfdGw. XXIII, 597 f. vgl. Einl. S. 84 und Gr. 4, 646. — 25. Reinmar von Zweter MSH. 2, 219[b] *lop sî dir, gotes tohter, lop sî dir, werdiu gotes brût, lop sî dir, gotes muoter.* — 27. Reinmar von Zweter MSH. 2, 180[a] *den himels wîte nie ümbvie, diu doch ende nie gewan, noch mit der hœhe in ümbevie, noch mit der wîten tiefen grundelôsen helle nie, den ümbevie ir kleiner lîp;* vgl. zu 10, 1. — *umbgrîfen;* das Adv. *umbe* apokopiert Walther nicht. — 29. vgl. 5, 35. — 30. *engel küniginne*, Grimm, gold. Schm. XL, 21. — *ân alle swære* vgl. 5, 88.

31. *wurd wir*, vgl. *gedæht wir* 10, 2. — 32. 'der, obwohl nur einer, sich dreifach geteilt hat.' Walther von Brîsach MSH. 2, 140[a] *der welte schepfer, himelischer künec, gedrîet eine, dîn ein in drin, dîn drîvalt ein, niht sunder, ungemeine.* — 33. *Marjâ* unregelmäſsig betont. — 34. *erdẹ* harte Apokope. — 36. *ôrẹn empfienc* vgl. Einl. S. 26 A. 2. — 37. *muoz sîn* = *ist*, dieser Gebrauch nicht selten bei H. v. Melk.

Sünder, dû solt an die grôzen nôt gedenken,
5 die got durch uns leit, und solt dîn herze in riuwe senken.
sîn lîp wart mit scharphen dornen gar versêret:
dennoch wart manicvalt sîn marter an dem kriuze gemêret:
man sluoc im drîe negel dur hende und ouch dur füeze.
jâmerlîchen weint Marjâ diu süeze,
10 dô si ir kinde dez bluot ûz beiden sîten fliezen sach.
trûreclîchen Jêsus von dem kriuze sprach
'muoter, jâ ist iuwer ungemach
mîn ander tôt. Jôhan, dû solt der lieben swære büezen.'

Der blinde sprach zuo sînem knehte 'dû solt setzen
15 daz sper an sîn herze: jâ wil ich die marter letzen.'
daz sper gein al der werlte hêrren wart geneiget.
Marjâ vor dem kriuze trûreclîche klage erzeiget;
si verlôs ir varwe, ir kraft, in bitterlîchen nœten,
dô si jæmerlîch ir [liebez] kint sach tœten
20 und Longînus ein sper im in sîn reine sîten stach.
si seic unmehtic nider, [daz] si [niht] hôrte noch ensprach.
in dem jâmer Krist sîn herze brach:
daz kriuze begunde sich mit sînem süezen bluote rœten.

37, 6 bezieht sich auf die Geifselung. 'Zwar ist die Geifselung mit Dornen nicht biblisch, allein sie ward schon in früheren Dichtungen angenommen' W. Grimm, ZfdA. 5, 382. — 9. *weint*, apokopiertes Präteritum. — 10. Der Dichter setzt voraus, dafs die Füfse über einander gelegt waren; s. darüber Grimm a. O. 384.

14. Nach einer Legende, die Simrock 1, 220 aus der Lombardica historia sanctorum anführt, stiefs auf Befehl des Pilatus ein Hauptmann Longinus, der vor Alter schon erblindet war, den Speer in die Seite Christi. Als das Blut, welches am Lanzenschaft herabgelaufen war, seine Augen berührte, wurde er sehend. Ebenso in einem Osterspiel, Carm. Bur. S. 106 f. 'tunc Longinus veniat cum lancea et perforet latus eius et ille dicat aperte:

ich wil im stechen ab daz herze sîn,
daz sich ende sîner marter pîn.

Longinus: vere filius dei erat iste. *dirre ist des wâren gotes sun. er hât zeichen an mir getân, wan ich mîn sehen wider hân.*' In diesem Gedicht läfst der Blinde seinen Knecht den Speer ansetzen, weil er selbst nicht im Stande ist, die rechte Stelle zu finden — 15. *letzen*, beenden. — *jâ wil ich* vgl. *jâ tuon ichz* 89, 33. — 20. *Lónginús*. — 22. *Krist*, apokopierter Dativ.

14.

Auch diese Strophe ist nur eine unbedeutende Variation von 31, 13: die beiden ersten Zeilen haben stumpfe Reime statt der klingenden. Durch ihren Inhalt und ihre Vortragsweise bildet sie ein geeignetes Pendant zu 36, 11; wie jene ein Tugendspiegel für die Fürsten, so ist diese ein solcher für die junge Welt. Äufsere Zeichen der Unechtheit fehlen. Lachmann hält diese Strophe für echt; s. seine Anm. zu 38, 7.

JUGENDSPIEGEL.

Tumbiu Werlt, ziuch dînen zoum, wart umbe, sich.
25 wilt dû lân loufen dînen muot, sîn sprunc der vellet dich.
derst manicvalt in dînem herzen unbekort:
er schadet dir hie und ist ein langer haz der sêle dort.
lâ rehten sin den bœsen muot von dir vertrîben:
minne got, sô maht dû frô belîben:
30 wirp umbe lop mit reinem guote, wellest dû genesen:
den bœsen solt dû iemer gerne unheinlich wesen:
geloube swaz die pfaffen guotes lesen:
wilt dû daz allez übergülden, sô sprich wol den wîben.

---

24. Die *tumbiu Werlt*, die unerfahrene Jugend, wird mit einem verwegenen Reiter verglichen; der *muot*, die ungezügelte Begierde und Lust des Herzens (Platons θύμος) ist das Rofs, vgl. die allegorische Ritterausrüstung im w. Gast 7466 f. — Die Hs. *C* hat *sich* als Reimwort, *B sprich;* vielleicht hiefs es ursprünglich *dich*, was als rührender Reim Anstofs erregte; vgl. den Refrain in einem Liede Steinmars (MSH. 2, 156) *wart umbe dich! swer verholne minne der hüete sich*, und ebenso bei Reinmar dem Videler (MSH. 2, 161[b]): *schouwâ für hin, schouwe und wart alümbe dich! ich sihe den tagesternen;* doch könnte auch das absolute *warte umbe* als Synon. von *sich* gebraucht sein. — 26. Dafs *unbekort* nachgestelltes attributives Adj. sei, ist nicht wahrscheinlich (vgl. Heinzel zu H. v. Melk Er. 379); also ist *manecvalt* als Adv. aufzufassen, wie 37, 7; eine beachtenswerte Übereinstimmung im Sprachgebrauch: 'der ist in deinem Herzen auf manche Weise ungeprüft' und unbewährt. — 27. Der Leichtsinnige gefährdet sein irdisches und sein ewiges Wohl. — 28. Dieser Vers bildet den Übergang zu den einzelnen positiven Ratschlägen: Liebe zu Gott, Ehre, gute Gesellschaft, Frömmigkeit, Galanterie. — 30. *mit reinem guote*, das meint wohl 'mit ehrlich erworbenem', Freigebigkeit soll nicht auf Kosten anderer Tugenden geübt werden (s. Leb. I, 16); doch ist vielleicht die Lesart der andern Hs. *mit rehter fuoge* aufzunehmen.

15.

Die Strophe ist als eine Variation des Tones 36, 11 verdächtig (Lachm. zu 38, 7); sie unterscheidet sich von ihm durch die Wiederholung der v. 7—9. — Herren die ihr Wort nicht halten, werden mit Taschenspielern verglichen. Der Spruch hat einen ähnlichen Charakter wie 29, 4. Eine Beziehung auf Otto (Wackernagel S. XIII, Simrock, Menzel S. 219) läfst sich durch nichts begründen.

HERREN UND GAUKLER.

Genuoge hêrren sint gelîch den gougelæren,
35 die behendeclîche kunnen triegen unde væren.
der sprichet 'sich her, waz ist under disem huote?'
nû zucke in ûf, dâ stêt ein wilder valke in sînem muote.
zuck ûf den huot, sô stêt ein stolzer pfâwe drunder. S. 38.
nû zucke in ûf, dâ stêt ein merwunder.
swie dicke daz geschiht, so ist ez ze jungest wan ein krâ.
friunt, ich erkenne ouch daz, hâhâ hâhâ hâhâ.
5 hab dîn valschen gougelbühsen dâ:
wær ich dir ebenstarc, ich slüeges an daz houbet dîn.
dîn asche stiubet in diu ougen mîn.
ich wil niht mêr dîn blâsgeselle sîn,
dun wellest mîn baz hüeten vor sô trügelîchem kunder.

---

35. *væren* 'Nebenform zu *vâren* insidiari, wie bei Otfried *fârjan* neben *fârên* vorkommt'. Wackernagel S. XIII. — 36. Vgl. Renner 8781 *So er leufet, springet hin und her Als ein gefüger gaukeler, Der under dem hut gaukeln kan, Der treugt manic wîp und man.* Flandrijs (ed. Franck) II, 18 '*Du cons wel gokelen onder den hoet*', *sprac de groote Colosus*, '*Du does den capoen vliegen dus Van der tafele, daer hi op stoent; Du cons toueren dats mi cont*'. Dazu vergleicht der Herausgeber Ferg. 2772, wo es von der Minne heifst *wel gockelt si onder den hoet.* — 38, 4. vgl. 65, 18 *der muoz ich von zorne lachen.* — 5. vgl. 30, 17 *der habe sîn lachen dâ.* — 7. Der Bau der Strophe scheint hier einen Vers von sechs Hebungen zu verlangen; Lachmann vermutet deshalb *dîn valswische* (ahd. *falawisca* aus roman. *falavisca* für *favillesca*). — 7 f. Die bildlichen Ausdrücke scheinen von einem Spiele hergenommen, bei dem eins das andere anpustet, wie dergleichen unter Kindern noch heute geübt werden. Anders verstehen Wackernagel und Simrock die Stelle: 'Bist du noch länger so treulos, so mag ich nicht mehr bei deinem Herde sitzen und dir das Feuer anblasen helfen, denn du bläsest so stark und hinterlistig, dafs mir die Asche in die Augen stiebt'.

16. UNTREUE.

Die Strophe enthält nichts, was gegen Walthers Kunst verstieße, doch ist die Gewähr für seinen Namen gering. Eine andere gleich gebaute 1 Anh. No. IV.

10 Er ist ein wol gefriunder man, alsô diu welt nû stât,
der under zwênzic mâgen einen guoten friunt getriuwen hât:
der hete man hie vor wol under fünfen funden drî.
Sô wê dir, Welt, dû hâst sô manegen wandelbernden site:
er armet an der sêle, der dir volget unz anz ende mite,
15 unt der dir aller dîner fuore stât mit willen bî.
Wir klagen alle daz die alten sterbent unde erstorben sint:
wir möhten balde klagen von schulden ander nôt,
daz triuwe zuht und êre ist in der welte tôt.
die liute lâzent erben, dise drî sint âne kint.

---

17. FRÜHLINGSSEHNSUCHT.

Sowohl die Durchführung desselben Reimes durch die ganze Strophe als auch die daktylischen Tetrameter haben ihr Vorbild in der gelehrten und kirchlichen Poesie. Ein derartiges Lied in fünfzeiligen Strophen, das auf den Prudentius zurückgeht, steht z. B. bei Mone 149: *O crucifer bone lucisator*. Dem Gedichte Walthers besonders nahe aber steht ein Frühlingslied der Carmina Burana: *Cedit, hyems, tua durities*, das in vier Strophen Frühling und Liebe singt. In der Weise stimmt es mit Walthers Lied überein, im Inhalt steht es ihm nahe; selbst der Schluß *prata virent juvenum requies* erinnert an Walthers *sô lise ich bluomen dâ rîfe nû lît*. Direkter Zusammenhang ist also in hohem Maße wahrscheinlich, und da die Form des Waltherschen Gedichtes auf ein fremdes Muster hinweist, so darf man annehmen, daß das lateinische Lied älter und unserem Dichter bekannt gewesen sei. Die Art der Nachbildung ist seiner wohl würdig. Anstatt der Frühlingsfreude sang er die Sehnsucht, der anschauliche Zug vom Ballspiel, der lebendige Ausruf: *möhte ich verslâfen des winters zît*, sind ihm eigentümlich. Aber den Frühling als siegreichen

---

10. Über Freundschaft und Verwandtschaft s. Leb. 245 f. — 11. *getriuwen* nachgestelltes Adj. flektiert; s. zu 79, 17. — 12. *funden*, regelmäßig ohne *ge-* Whd. § 356. — 13. *wandelbernde*, ein seltnes Wort, = *wandelbære* (45, 11. 58, 33. 122, 36), mit einem *wandel* (Fehler) behaftet. — 14. *er armet*, er wird *arm*, d. h. unglücklich, bejammernswert (vgl. *armer sündære*, *arme sêle* etc.). Ähnliche Klagen sind häufig; Leb. S. 221. — 15. *aller dîner fuore*, adverbialer Genetiv, wie 48, 1 *bescheidenlîcher froide*. — 18 f. s. Leb. III, 429.

Kämpfer zu bezeichnen, dazu konnte er den Anlafs in dem lateinischen Gedicht finden: *Veris adest elegans acies*. Vgl. Martin ZfdA. 20, 64 f.; und dagegen Burdach S. 19. Das ganze lat. Gedicht s. im 2. Anhang No. II. Drei nur in der Würzburger Hs. überlieferte Strophen s. im 1. Anhang No. VI.

Uns hât der winter geschadet über al: S. 39.
heide unde walt sint beide nû val,
dâ manic stimme vil suoze inne hal.
sæhe ich die megde an der strâze den bal
5 werfen! sô kæme uns der vogele schal.
Möhte ich verslâfen des winters zît!
wache ich die wîle, sô hân ich sîn nît,
daz sîn gewalt ist sô breit und sô wît.
weizgot er lât ouch dem meien den strît:
10 sô lise ich bluomen dâ rîfe nû lît.

39, 3. *suoze* adv. *süeze* adj. — 4. *an der strâze* auf der Strafse; sie erscheint auch sonst als Spielplatz. Neidhart 5, 14 *wol ûz der stuben ir stolzen kint* (junge Mädchen)! *lât iuch ûf der strâzen sehen*. 13, 33 *bote nû sage den kinden an der strâzen*. 28, 8 *sô hebt sich aber an der strâze vröude von den kinden*. Alexander (ed. Weismann) v. 3215 *die jungen an der strâzen, dâ si ze spile sâzen*. — 5. Das Ballspiel war das erste Frühlingsspiel. (Neidhart) XL, 25 f. *Jârlanc wirft der jungen vil ûf der strâzen einen bal. dast des sumers êrstez spil, dâ mit hebent si den schal*. Damit verband sich Tanz und Sang: *Es was in dem selben land ein freuel frech frauwe die alle heilge tag die tochter und kenaben samelt vnd den tanz anhube vnd vorsang. als nu die manne vnd knaben by dem tantz spilten des ballen vnd ander spile mit stecken* etc. Altd. Blätter 1, 54, aus einer Hs. des 15 Jahrh. S. Schultz, höfisches Leben 1, 422 f. So frische aus dem Leben aufgenommene Züge sind dem älteren Minnesange fremd. Aus MF. vergleicht sich etwa Morungen 139, 23 *nâch der mîn gedanc sêre ranc unde swanc, die vant ich ze tanze dâ si sanc. âne leide ich dô spranc*. Ferner eine unter Reinmars Namen überlieferte Strophe 204, 8 *sô si mit dem balle trîbet kindes spot, dazs iht sêre valle daz verbiete got. megde, lât iur dringen sîn: stôzet ir mîn frouwelîn, sost der schade halber mîn*.

9. *ouch* doch. Sommer und Winter streiten um die Herrschaft, der Winter mufs unterliegen; ein lange Zeit beliebtes Thema für Poesie und mimische Darstellung, aber dem älteren Minnesang fremd. Leb. III, 371[a]. Die Ausdrücke Walthers gestatten die Annahme, dafs er den Winter als volle Persönlichkeit anschaute, wie 51, 13 den Mai, aber sie zwingen nicht dazu; vgl. Warnung 2386 *sô der sumer sînen strît dem winder lât durch nôt*. — 10. Gewöhnlich schildern die älteren Minnesänger entweder den Sommer oder den Winter; dafs sie einzelne Züge aus dem Leben beider anschaulich gegenüber stellen ist selten. Veldeke 58, 29 *dâ wîlent lac der snê, dâ stât nû grüener klê*. Morungen 140, 33 *dâ man brach bluomen, dâ lît nû der snê*. Walther 75, 36 *dâ wir schapel brâchen ê, dâ lît nû rîfe und ouch der snê*. Werner AfdA. 7, 125 f. — Über die Beziehung des Blumenbrechens auf Liebesverkehr s. Leb. III, 337.

18. UNTER DER LINDE.

Ein Lied, 'einzig an Naivetät, Grazie, Schalkhaftigkeit. Man wäre geneigt, es für das schönste Lied des ganzen Minnesanges zu erklären, so voll von Leben und überraschendem Reichtum ist es — wenn nicht die Grundvoraussetzung eine konventionelle wäre Leb. (S. 164): denn ein Mädchen so beschaffen, wie dieses gedacht ist, wird ein solches Erlebnis überhaupt nicht oder nicht so erzählen.' Scherer, Litteraturgeschichte S. 208. Aber doch! Walthers Kunst täuscht uns über die innere Unwahrscheinlichkeit hinweg. S. Burdach S. 15 f. — Der Rhythmus der je ersten Stollenverse ist zweifelhaft. Pfeiffer liest die Verse daktylisch, wodurch sich in v. 11 und 20 Unregelmäfsigkeiten im Auftakt ergeben. Simrock scheint jambischen Rhythmus anzunehmen; er ändert v. 23 *ich wart empfangen*, schreibt 40, 1 *gmachet*, nimmt für 40, 10 und 13 doppelten Auftakt an, und für 40, 4 eine Überfüllung des Taktes, die wohl der Jugend des Dichters zur Last falle. Alles unglaublich. Paul nimmt dreimal gehobene trochäische Verse an, in denen dreimal (39, 11. 14. 20) die erste Senkung fehlen soll. Schade, der in den Wissensch. Monatsbl. 1875 S. 107 f. ausführliche Erörterungen bietet, spricht von schwebender Betonung, altertümlicher Überladung des ersten Fufses, von einer Auflösung in Triolen mit und ohne Auftakt, und imputiert mir, nebenbei bemerkt, auf S. 112 eine Geschmacklosigkeit, an die ich nicht eher gedacht habe, als ich seinen Aufsatz las. Fest steht weiter nichts, als was jeder sieht, dafs die Verse in Silbenzahl und natürlichem Rhythmus nicht übereinstimmen; vermuten darf man mit gröfster Wahrscheinlichkeit, dafs diese Ungleichheit im musikalischen Vortrage irgend wie ausgeglichen wurde. Welcher Rhythmus dabei zu Tage trat, läfst sich nicht bestimmen, doch ist daktylischer Rhythmus am wahrscheinlichsten; vgl. Burdach S. 18 Anm. — Über das Verhältnis dieses Liedes zu einer Strophe der Carm. Bur. s. 2. Anh. No. III.

'Under der linden
an der heide,
dâ unser zweier bette was,
Dâ mugent ir vinden
15 schône beide
gebrochen bluomen unde gras.
Vor dem walde in einem tal,
tandaradei,
schône sanc diu nahtegal.

---

16. *gebrochen* steht prädikativ, nicht attributiv. *beide — und* sowohl — als auch. Mit der Wortstellung vgl. Iwein 1010 *sî hete beide überladen grôz ernest unde zorn*. Walther 26, 4 *sît ich von dir beide wort hân unde wîse*. — 17. Derselbe Vers bei Stamheim MSH. 2, 78^b. Der Waldes-

20 Ich kam gegangen
zuo der ouwe:
dô was mîn friedel komen ê.
Dâ wart ich enpfangen
hêre frouwe,
25 daz ich bin sælic iemer mê.
Kuster mich? wol tûsentstunt:
tandaradei,
seht wie rôt mir ist der munt.

Dô het er gemachet S. 40.
alsô rîche
von bluomen eine bettestat.
Des wirt noch gelachet

---

saum als Ruhestätte auch 94, 18; eine ähnliche Situation setzt Dietmars Lied MF. 39, 11 voraus. — 18. Über den Refrain s. Einl. S. 63 A. 4.

22. *friedel*, 'ein durchaus edler Ausdruck'. Martin zur Kudrun str. 556. In der Kudrun kommt er oft vor, auch Siegfried wird in den Nibelungen so genannt, ebenso begegnet er in Dietmars Tagelied; aber die eigentlich höfische Poesie meidet ihn. — 24. *hêre frouwe*. Lachmann faſste die Worte als prädikativen Zusatz; Gr. 4, 593. 623. MSD.[2] S. 302. 'da wurde ich wie eine vornehme Dame empfangen'; der Diener war vorher zur Stelle und hatte das Lager bereitet. Die Auslegung verwarf Pfeiffer Germ. 5, 41; er, und nach ihm alle Herausgeber, nahmen *hêre frouwe!* als Ausruf 'heilige Jungfrau!', etwa wie Walther 73, 5 Gott anruft '*Hêrre, waz si flüeche lîden sol*', und wie sonst oft die Namen Gottes und der Heiligen als reine Interjektionen dienen. Aber bis jetzt ist *hêre frouwe*, so gebraucht, noch an keiner einzigen Stelle nachgewiesen. Man muſs also bei Lachmanns Erklärung bleiben (vgl. die zu 40, 1 angeführte Stelle Hadlaubs), so wenig der Gedanke dem modernen Gefühl entspricht. Er wurzelt in der schroffen Unterscheidung der Stände; s. Leb. S. 246 f. — 16. Ähnliche rhetorische Fragen 59, 34. 75, 29. — *tûsentstunt* tausendmal. *mal* kennt das mhd. in dieser Verbindung nicht; wohl aber *under mâlen*, *zeinem mâle*, *ze manegem mâle*.

40, 1. Uhland (SW. 5, 279) bemerkt, daſs Hadlaub Walthers Blumenbett entlehnt hat. MSH. 2, 295[b] (XXXII, 2 f.): *Owê, solt ich unt mîn vrouwe unsich vereinen, und uns danne ergên in den schœnen, wilden ouwen, daz ich die reinen sæhe in bluomen stên! Dâ sungen uns diu vogellîn; wâ mehte mir denne baz gesîn? sô vunde ich dâ schœn' geræte von sumerwæte z'einem bette fîn. Daz wolde ich von bluomen machen, von vîol wunder, unt von gamandre, daz ez von wunnen möhte lachen; dâ müesten under bluomen unde klê. Die wanger müesten sîn von bluot, daz kulter von bendikten guot, diu lînlachen klâr von rôsen: ez wær ir lôsen lîbe niht vor behuot. Wær' si niht sô lobelîche, si wær' ze danke an daz bette mir; . . sô spræch ich: 'liep, nû sich, wie vil daz bette hât der wunnen spil; dar ûf gê mit mir, vil hêre.'* etc. Dieselbe Scene ganz ähnlich noch einmal MSH. 2, 298[a] (XXXVIII). Wie schal ist diese prosaische Ausführlichkeit, diese plumpe Absichtlichkeit gegen unser Lied, oder gegen die duftige, traum-

5 inneclîche,
kumt iemen an daz selbe pfat.
Bî den rôsen er wol mac,
tandaradei,
merken wâ mirz houbet lac.
10 Daz er bî mir læge,
wessez iemen
(nu enwelle got!), sô schamt ich mich.
Wes er mit mir pflæge,
niemer niemen
15 bevinde daz, wan er unt ich,
Und ein kleinez vogellîn:
tandaradei,
daz mac wol getriuwe sîn.'

---

19. VOR GERICHT.

Der Dichter kommt vor den Richterstuhl der Frau Minne, um bei ihr, unter Berufung auf langjährige treue Dienste, Recht und Hülfe gegen die Geliebte zu suchen. Das Lied würde passend auf 69, 1 folgen. Leb. S. 274. — Eine unechte Strophe im 1. Anh. No. VII.

Ich hân ir sô wol gesprochen,
20 daz si maneger in der welte lobet:
Hât si daz an mir gerochen,

---

hafte Schilderung in den Versen 75, 9—24! — 5. *innecliche*, ein Lieblingswort Walthers 101, 1. 108, 3. 119, 24. 120, 7. 124, 28. Diese Strophe klingt wieder im Demantin Bertholds von Holle v. 1485 [*dô was*] *ein bette gemachet. des wart noch gelachet.* — 6. *pfat* m. und n.

10. Über die einfache Negation *ne* in verbietenden Zurufen s. Wackernagel in Hoffmanns Fundgruben 1, 288. — 31. Derselbe Reim mit ähnlicher Frage bei Reinmar (?) 200, 25: *swes er phlæge swenne er bî mir læge? mit sô frömden sachen könder wol gemachen, daz ich sîner schimphe müese lachen.* — 18. *getriuwe* zuverlässig; daraus entwickelt sich die Bedeutung anhänglich. J. Grimm Kl. Schr. 3, 264 vergleicht Ecke (im Heldenbuch Kaspars von der Rœn; in der ältern Überlieferung findet sich die Stelle nicht) Str. 96 *hie hort uns anders niemant, den got und die waltvogellein.* Aristophanes Aves 601 *οὐδεὶς οἶδεν τὸν θησαυρὸν τὸν ἐμὸν πλὴν εἴ τις ἄρ' ὄρνις.* In einem niederländischen Volksliede fürchtet das Mädchen Verrat der Nachtigall. Uhland SW. 3, 122.

20. Viele loben die Frau, weil viele des Dichters Loblieder nachsingen (vgl. 53, 34); oder auch deshalb, weil Liebe zu ihr den Gesang, der allen eine Lust ist, geweckt hat (vgl. 190, 1). Leb. S. 42 f. — *rechen.*

owê danne, sô hân ich getobet,
Daz ich die getiuret hân
und mit lobe gekrœnet,
25 diu mich wider hœnet.
frowe Minne, daz sî iu getân.

Frowe Minne, ich klage iu mêre:
rihtet mir und rihtet über mich.
Der ie streit umb iuwer êre
30 wider unstæte liute, daz was ich.
In den dingen bin ich wunt.
ir hât mich geschozzen,
und gât sie genozzen:
ir ist sanfte, und ich ab ungesunt.

---

zur Vergeltung einem Übel zufügen. Im mhd. überwiegt der Begriff des Übelthuns, im Nhd. der des Vergeltens. — 22. *getobet* etwa 'so war ich verblendet'; s. zu 86, 8. — 24. *mit lobe krœnen*; Schenk von Landegge MSH. 1, 356 (X, 4): *Vrouwe schœne, vrouwe an der mîn vröude lît* (115, 14), *vrouwe, die ich mit lobe krœne, hilf, êst an der zît* (69, 16). Bruder Wernher MSH. 3, 18ᵃ *und wil mit lobe die milten krœnen.* — *tiuren und hœnen* ehren und entehren. Hartmann a. Heinr. 821 *ich hôrte ie daz sprechen, swer den andern fröuwet sô, daz er selbe wirt unfrô, und swer den andern krœnet und sich selben hœnet, der triuwen ist ein teil ze vil.* Leb. S. 229. III, 503 f. 303. — 26. 'sehet das als euch zugetan an'; ich bin euer Diener; mir ist Unrecht geschehen, nehmt es auf euch und vertretet mich. Neidhart 77, 23 *daz si dâ mit ir gerûnent deist mîn ungewin und ist mir getân.* Die Stelle erinnert an Wolframs Parzival; s. Leb. IV, 21.

27. 'ich fahre fort in meiner Klage.' — 28. *rihtet mir* verhelft mir zu meinem Rechte. *rihtet über mich* sitzt über mir zu Gericht, der Dichter erkennt die Herrschaft der Minne ausdrücklich an. — 29. *unstæte liute, die valschen ungetriuwen, die lügenære und rüemære* s. Leb. S. 175 f. *umb iuwer êre*, um - willen, für. — 30. *daz was ich* s. zu 56, 15. — 31. *in den dingen* hierbei, während dessen; *dinc* oft in ganz verblafster Bedeutung. MhdWb. 1, 332ᵇ. Heinrich von Morungen 130, 20 in einem Liede, das sich in ähnlichen Bildern bewegt, wie das vorliegende: *In den dingen ich ir man und ir dienst was dô.* Bemerkenswert ist, dafs Walther hier die bildlichen Vorstellungen, von denen er ausging, verläfst und die Minne als streitbare Gegnerin auffafst. Vielleicht wirkte die Erinnerung an Morungens Lied. — Auch Wolfram mahnt die Minne, die Verwundeten zu schonen: Parz. 587, 3 *ir soltet kraft gein kreften gebn, und liezet Gâwânen leben siech mit sînen wunden, unt twunget die gesunden.* 584, 30 *gein dem siechen wunden solte si gewalts verdriezen.* — 33. Antithetische Sätze durch *und* verbunden. Einl. S. 79. — *genozzen* partic. Adj. in aktiver Bedeutung. Parz. 290, 9. Gr. 4, 70. — 34. *gesunt* unverletzt, heil; 8, 27. 6, 14. Heinrich von Meifsen MSH. 1, 13ᵃ *Dîn vil rôsevarwer munt der hât in daz herze mich verwunt: daz wende frouwe* (97, 9), *alder ich bin iemer ungesunt.* Leb. III, 227.

35 Frowe, lât mich des geniezen:
ich weiz wol, ir habet strâle mê:
Muget irs in ir herze schiezen,
daz ir werde mir gelîche wê?
Muget ir, edeliu künegîn, S. 41.
iuwer wunden teilen
oder die mîne heilen?
sol ich eine alsus verdorben sîn?
5 Ich bin iuwer, frowe Minne:
schiezent dar dâ man iu widerstê.
Helfet daz ich sic gewinne.
neinâ frowe, daz sis iht engê!
Lât mich iu daz ende sagen:
10 und engêts uns beiden,
wir zwei sîn gescheiden.
wer solt iu danne iemer iht geklagen?

---

20. RESIGNATION.

Von den fünf Strophen dieses Tones sind nur die erste und zweite, und die dritte und vierte enger mit einander verbunden; auch verbürgt die Überlieferung nicht, dafs alle gleich alt und von Walther als einheitliches Lied gedichtet seien; anderseits aber nötigt der Inhalt nicht, sie von einander zu trennen, denn sie schliefsen sich zwanglos, wenn auch lose, aneinander. Wackernagel hat die beiden ersten Strophen abgetrennt, Simrock setzt die vierte an die letzte Stelle.

---

35. Die Anerkennung der Macht und Herrschaft rechtfertigt die Erwartung von Huld und Gnade; vgl. 14, 10. Eilhart 2585 *Minne, ich bin dir undertân, gnâde machstû an mir begân*. Leb. III, 265. — 36. *strâle* g. pl. mit abgeworfenem *n* s. Weinhold § 422. Die Minne als Kriegerin, s. Leb. III, 258. — 41, 1 *muget ir*, anaphorisch wiederholt, Einl. S. 76.

5. *Ich bin iuwer*, wieder beginnt der Dichter mit der Anerkennung der Herrschaft, wie 40, 28. 36. — 6. Der Konjunktiv in dem Relativsatz, der sich an einen Forderungssatz anschliefst; wie 49, 15. — 8. *neinâ* lebhafter Ausruf, der auch ohne negative Bedeutung gebraucht werden kann. Vogt, zu Salman und Morolf Str. 212, 1. 'Nicht doch, Frau, dafs sie nicht entkomme!' — 10. *und* zu Anfang des konditionalen Satzes, häufig. — Der Dichter kündigt bedingungsweise der Minne den Dienst und schliefst mit humoristischer Drohung: 'wer sollte dann in Zukunft vor euch als Kläger auftreten, euch als Richter und Herr anerkennen'. — An dieses Lied schliefst sich passend 72, 31; Leb. 274.

Ich bin als unschedelîche frô,
daz man mir wol ze lebenne gan.
15 Tougenlîche stât mîn herze hô:
waz touc zer welte ein rüemic man?
Wê den selben die sô manegen schœnen lîp
habent ze bœsen mæren brâht!
wol mich, daz ichs hân gedâht!
20 ir sult si mîden, guotiu wîp.
Ich wil guotes mannes werdekeit
vil gerne hœren unde sagen.
Swer mir anders tuot, daz ist mir leit:
ich wilz ouch allez niht vertragen.
25 Rüemære unde lügenære, swâ die sîn,
den verbiute ich mînen sanc,
und ist âne mînen danc,
obs alsô vil geniezen mîn.
Maneger trûret, dem doch liep geschiht:
30 ich hân ab iemer hôhen muot,

---

13. 'Ich trete in meiner Freude niemand zu nahe'; wird erklärt durch v. 15. Leb. S. 239. III, 588. — 14. *gan* hat im mhd. nicht nur den negativen Sinn des nhd. gönnen (einem etwas nicht entziehen wollen), sondern auch den positiven, einem etwas wünschen. *wol* kann entweder zu *gan* bezogen werden: man wünscht mir wohl, daſs ich lebe (vgl. 114, 34), oder, wahrscheinlicher, zu *lebenne:* man freut sich, wenn es mir gut geht (vgl. 44, 23). Ähnliche Betrachtungen bei Reinmar 175, 22. — 15. *tougenlîche*, entgegengesetzt dem *rüemic* v. 16; er schweigt über Liebesglück und meidet es, Frauen zu kompromittieren, Leb. S. 175. — 16. *touc*, angemessen sein, sich passen: 'Was soll ein Prahler in der Gesellschaft?' — 19. 'daſs ich das bedacht habe'.

21. Den Renommisten (*rüemære*) gesellt Walther in dieser Strophe die Verleumder (*lügenære*) zu. 'Was einem braven Manne zur Ehre gereicht (*werdekeit*), will ich gerne hören und sagen; wenn man gegen mich anders verfährt, so schmerzt mich das, und ich will es auch durchaus (*allez*) nicht ruhig hinnehmen.' Vgl. Leb. III, 499 und Parz. 675, 16 *der getriuwe ist friundes êren vrô. der ungetriuwe wâfenô rüefet, swenne ein liep geschiht sînem friunde und er daz siht . . sô sint die muotes kranken gûtes unde hazzes vol. sô tuot dem ellenthaften wol, swâ sînes friundes prîs gestât* etc. Die Gedankenverbindung scheint vorauszusetzen, daſs Walther sich selbst gegen den Vorwurf des *ruomes* verteidigt (vgl. 44, 28. 171, 21); er erklärt, mit solchen Leuten nichts gemein zu haben, und straft sie, indem er ihnen den Genuſs seines Gesanges entzieht. — 27. *âne mînen danc* 29, 1. 56, 3. 73, 8. — 28. 'daſs sie so viel Genuſs von mir haben'; oder *alsô* ist deiktisch zu nehmen: 'auch nur soviel'. 'Hier hat man sich eine schnalzende Bewegung der Finger zu denken.' Bechstein. Pfeiffer.

29. Der Verdächtigung des *ruomes* gegenüber erklärt der Dichter,

Und enhabe doch herzeliebes niht.
daz ist mir alsô lîhte guot.
Herzeliebes, swaz ich des noch ie gesach,
dâ was herzeleide bî.
35 liezen mich gedanke frî,
son wiste ich niht umb ungemach.
Als ich mit gedanken irre var,
sô wil mir maneger sprechen zuo:
Sô swîg ich und lâze in reden dar. S. 42.
waz wil er anders daz ich tuo?
Hete ich ougen oder ôren danne dâ,
sô kund ich die rede verstân:
5 swenne ich ire niht enhân,
son kan ich nein, son kan ich jâ.
Ich bin einer der nie halben tac
mit ganzen fröiden hât vertriben.
Swaz ich fröiden ie dâ her gepflac,

---

dafs ihm Liebesglück nicht zu teil geworden sei. — 30. 'Obwohl mir keine Geliebte Herzensfreude bereitet, bewahre ich doch meinen Frohsinn'; vgl. 116, 33. 93, 11. 98, 6. — 32. *alsô* ebenso, *lîhte* vielleicht: 'das kann mir ebenso leicht nützlich sein'. — 33. Dieser überaus häufig ausgesprochene Gedanke (Leb. III, 251) dient zur Begründung des Vorhergehenden. Hartmann (MF. 214, 12) geht in seinem Liebeskummer so weit zu sagen: *Nieman ist ein sælic man ze dirre welte wan der eine der nie liebes teil gewan und ouch darnâch gedenket eleine.* Aber an diesem letzten Erfordernis scheiterte eben Walther; denn der Zusammenhang läfst keinen Zweifel, dafs mit den Gedanken v. 35 Liebesgedanken, nicht 'Gedanken über Vergänglichkeit und Falschheit des irdischen Glückes' (Lachm. Simrock. Pfeiffer) gemeint sind. Leb. S. 206. III, 340.

37. Liebesgedanken machen zerstreut und teilnahmlos. Ähnlich wie Walther sagt Reinmar MF. 163, 18 *daz mir von gedanken ist alsô unmâzen wê. des überhœre ich vil und tuo als ich des niht verstê.* Leb. S. 192. III, 197. — 38. *er spricht mir zuo* 'er spricht zu mir' (10, 26) und 'er spricht mir zu' Gr. 4, 862. — 42, 3. Die Liebe raubt die Sinne: *wê waz sprich ich ôrenlôser ougenâne* 69, 27 (Leb. S. 191). Walther nimmt die konkreten Ausdrücke für das abstrakte *sin* oder *witze.* — 6. Pons de Capdoill vermag, wenn er die Geliebte nicht sieht, kaum Ja oder Nein zu sagen; Michel S. 110. Den Vers Walthers wiederholt Ulrich von Lichtenstein 51, 29.

7. Dem Gedanken, dafs irdische Freude nicht ungetrübt sein kann (41, 29), reiht sich die Betrachtung ihrer Vergänglichkeit an; vgl. 67, 24. 81, 31. 82, 3. — *halben tac* Haupt zu Erec[2] 1358. — 8. *ganze fröide* ungemischte Freude; 91, 21. 109, 1. *ganzer trôst mit froiden underleinet* 93, 27. — Der Begriff der angenehmen Zeitverkürzung liegt nicht im Mhd. *die zît vertrîben.* Mai 227, 21 *ir habet sô jæmerlich die zît bî uns al hie vertriben.* — 9. *froiden pflegen*

10 der bin ich eine hie beliben.
Nieman kan hie fröide vinden, si zergê
sam der liehten bluomen schîn:
dâ von sol daz herze mîn
niht senen nâch valschen fröiden mê.

21. NEUES LEBEN, NEUE LIEBE!

Die richtige Reihenfolge der Strophen hat Wackernagel hergestellt. Die dritte und vierte gehören an die erste Stelle und bezeichnen den Anfang eines Vortrags. Mit lebhaftem Zuruf: *Wil ab ieman wesen frô*, verschafft sich der Sänger Gehör, eine wohl berechnete Mahnrede folgt, dann geht er zu den sanfteren Tönen des Minneliedes über, zum Preise des jungen Frühlings und der Liebe. Dieselbe Anlage finden wir schon in der Liedergruppe 91, 17 ff. Aber wie viel freier ist die Kunst des Dichters geworden, wie viel selbstbewufster sein Auftreten! Leb. S. 272.

15 Swer verholne sorge trage,
der gedenke an guotiu wîp: er wirt erlôst:
Und gedenke an liehte tage.
die gedanke wâren ie mîn bester trôst.
Gegen den vinstern tagen hân ich nôt,

21, 19. 92, 2. 97, 36. 115, 3. Er hat die Freuden in seiner Pflege gehabt, aber sie haben ihn wie treulose Freunde undankbar verlassen (ähnlich wie die *tage* 70, 8); derselbe Gedanke schon 95, 25. — 11. Das gewöhnliche wäre *sin zergê;* in dem einschränkenden Konjunktivsatz fehlt die Negation wie 9, 5. 58, 29. 100, 4. — 14. *senen* oder *sich s.* — Die *valschen froiden* sind die irdischen, vergänglichen vgl. 102, 29.

Das Lied bildete wahrscheinlich den Schlufs eines Vortrags von Minneliedern (vgl. Hartmanns letztes Lied); aber andere ernste Betrachtungen können sich angeschlossen haben.

15. *verholne sorge* stillen Kummer. Natur und liebe Hoffnung preist der Dichter schon 92, 9 f. als Quelle der Freude. — 16. Der gemeinsame Nachsatz *er wirt erlôst* ist zwischen die beiden parallelen Glieder geschoben; vgl. v. 36 *wan den rîchen wîze ichz und den jungen*. 52, 25 f. Reinmar 152, 1 *wil diu schœne triuwen pflegen und diu guote.* 165, 15 *waz mir doch leides unverdienet, daz bedenke got, und âne schulde geschiht.* Ähnliche Beispiele bei Burdach S. 196. — *liehte tage* stehender Ausdruck für die hellen heiteren Sommertage. Kummer S. 220 f. — 18. Vgl. Steinmar MSH. 2, 154[b] *swenne ich komen wil von swære, sô gedenke ich an ein wîp.* Walther von Mezze MSH. 1, 308[b] *nu entrœstent mich die lieben tage; noch swaz ich von den bluomen sage.* Wahsmuot von Kunzich MSH. 1, 302[b] (II, 4) *Wol ime, swer nu guot gedinge zeinem wîbe und ouch zem sumer hât.* — 19. 'In den Wintertagen leide ich Not', wie 95, 17 *gegen der schœ-*

20 wan daz ich mich rihte nâch der heide,
diu sich schamt vor leide:
sô si den walt siht gruonen, sô wirts iemer rôt.
Frowe, als ich gedenke an dich,
waz dîn reiner lîp erwelter tugende pfliget,
25 Sô lâ stân! dû rüerest mich
mitten an daz herze, dâ diu liebe liget.
Liep und lieber des enmein ich niht:
dû bist aller liebest, daz ich meine.
dû bist mir alleine
30 vor al der welte, frowe, swaz sô mir geschiht.

Wil ab iemen wesen frô,
daz wir iemer in den sorgen niht enleben?

---

nen zît. — 20. *heide* nicht unser Heidekraut erica (Pfeiffer, Bechstein), sondern synonym mit *anger*, unbebautes Land; vgl. 114, 32 *bluomen rôt an grüener heide.* 'Wenn ich an die heitern Frühlingstage denke, schäme ich mich meiner Betrübnis und Verzagtheit, wie die Heide, wenn sie den Wald grün werden sieht, errötet,' d. h. sich mit roten Blümlein bedeckt. — Die lebendige Auffassung der Heide begegnet nicht bei älteren Dichtern (vgl. Leb. III, 368), wohl bei spätern; z. B. Neidhart 10, 29 *wartet wie diu heide stât schône in liehter wæte und wunneclîcher wât, leides si vergezzen hât.* 111. 130 *mengen tac starc in sînen banden lac diu heide, nû gruonets im [dem winter] ze leide.* Das seelenvolle Bild der schamhaft errötenden Heide ist Walther eigen. — 21. Das gewöhnliche wäre *ir leide*, denn die innere Ursache der Scham wird durch den Genetiv ausgedrückt; aber *vor leide* wird durch die Übereinstimmung der Hss. geschützt, und *vor* hat auch im mhd. oft kausale Bedeutung.

23. Vom Lobe aller Frauen geht der Dichter zu der éinen über, jenes dient als Einleitung; vgl. 92, 17. — 24. 'wie auserlesene Vorzüge du makellose besitzest.' — 25. *lâ stân!* halt inne! vgl. 35, 25. Er schreit auf, wie überwältigt von der Empfindung. Reinmar von Brennenberg MSH. 1, 335[b] (II, 2) *Frouwe, ir twinget niht sô sêre! ah, lâ stân, vil sælic wîp.* Ähnlich, aber in reicherer Darstellung (s. Leben 278) Reinmar MF. 194, 26 *Lâ stân, lâ stân! waz tuost dû sælic wîp, daz dû mich heimesuochest an der stat, dar sô gewaltec-lîche wîbes lîp mit starker heimesuoche nie getrat. lâ stân* frz. *laissiez ester* Wackernagel, Altfrz. Lieder 198. — 26. Die Liebe im Herzen Leb. S. 189. — 27. Vgl. Morungen 133, 31 *schœne unde schœne unde schœne, aller schœnist, ist si, mîn frouwe.* Walthers Worte zeigen mehr grammatische Schulung. Vielleicht sollen seine Worte *lieb und lieber des enmeine ich niht* Reinmar (173, 27 f.) überbieten: *wart ie man ein wîp sô liep als si mir ist, sô muez ich verteilet sîn. maneger sprichet 'sist mir lieber': dast ein list.* Reinmar von Brennenberg MSH. 1, 336[b] *liebiu vrouwe, vil lieber den noch liebes iht.* — *daz ich meine* ist Demonstrativsatz; dieselbe Wortstellung 53, 12. H. v. Melk, Prl. 572. — 30. *swaz sô mir g.* Beteuerung. Leb. S. 363.

31. 'Will nicht mal wieder jemand fröhlich sein (d. h. etwas dar-

Wê wie tuont die jungen sô,
die von fröiden solten in den lüften sweben?
35 Ichn weiz anders weme ichz wîzen sol,
wan den rîchen wîze ichz und den jungen.
die sint unbetwungen:
des stât in trûren übel und stüende in fröide wol.

Wie frô Sælde kleiden kan, S. 43.
daz si mir gît kumber unde hôhen muot!
Sô gîts einem rîchen man
ungemüete: owê waz sol dem selben guot?
5 Mîn frou Sælde, wie si mîn vergaz,
daz si mir sîn guot ze mînem muote

---

auf gehen lassen), dafs wir nicht immer in Sorgen sitzen'? Hier lehnt sich Walther vielleicht an ein Lied Reinmars an (183, 3): *Wil ab ieman guoter lachen, der sô wünneclîchen sî gemuot!* Er selbst bezieht sich später auf dieses Lied zurück; 117, 30. — 34. *in den lüften sweben*, über den bildlichen Ausdruck s. Leb. III, 236. — Der Jugend ziemt Freude besonders; s. Leb. S. 236. III, 564. Neidhart 34, 17 *swâ diu jugent niht vröude gert, dâ ist Êre ûz phade gedrungen.* Ulrich von Singenberg MSH. 1, 293ᵃ *Süln die alten für die jungen vröude gern, daz missezimt.* 1, 296ᵃ *nune wellent niht die jungen vröuwen sich; wær in, als ez solde wol ze muote* etc. — 35. *ichn weiz*, die Negation *ne* genügt, wenn ein Satz mit *wan* folgt, oder wie 59, 27 zu ergänzen ist. Wackernagel in Hoffmanns Fundgruben 1, 275. 277. — 36. Der Dichter hat anfangs nur von den Jungen gesprochen, hier führt er neben ihnen die Reichen ein, ähnlich wie 41, 25 neben den *rüemæren* die *lügenære;* hiermit ist der Übergang zur folgenden Strophe vorbereitet. Haupt vergleicht Ulrich von Lichtenstein 556, 4 *mich nimt wunder daz die jungen und die rîchen trûrent bî ir zît;* vielleicht eine Reminiscenz. — 37. *unbetwungen*, die haben keine Sorgen. Viele Stellen in Haupts Anm. zu MF. 16, 14. Liutolt von Seven MSH. 3, 328ᵃ *sold ich den jungen râten die unbetwungen lîbes unde guotes sint und hôhe solden varn.* — 38. Über diese nachdrückliche Redeform s. Einl. S. 81 f.

43, 1. Frau *Sælde*, die Fortuna des Mittelalters (s. zu 20, 31), kleidet die Leute nicht nach ihrer Beschaffenheit. *kumber*, über die Etym. s. Hildebrand im DWb. 5, 2600 und Bock, QF. 33, 48, welche die Herleitung aus frz. *combre*, lat. *cumulus* verwerfen. Das Wort bezeichnet nicht nur einen Seelenzustand, sondern auch das, was ihn hervorruft, hier 'Armut'; gegenüber steht *guot* (v. 7). Der *hôhe muot*, die Lebensfreudigkeit, ist hier speciell als Freude an einem grofsartigen Auftreten, das *ungemüete* (v. 4), als Abneigung dagegen aufzufassen. Was soll der Reiche mit dem Gute, wenn er die Gelegenheit meidet, seinen Reichtum glänzend zu entfalten! — Die Antithese herrscht in dieser Strophe; aber der Dichter mildert ihre Schärfe, indem er den Parallelismus der einzelnen Glieder meidet. — 6. Die Sælde hätte, dem grofsartigen Sinne gemäfs, ihm das Gut des Reichen als Gewand zuschneiden sollen, jenem, mit der kleinlichen Gesinnung, seine Armut. So hat sie ein *verschrôten werc* (27, 1) geliefert. —

nien schriet, si vil guote!
mîn kumber stüende im dort bî sînen sorgen baz.

---

22. FEINE LEUTE.

Dialoge sind im ältern Minnesang selten; Leb. S. 166. Unter den Dialogen Walthers (70, 22. 82, 11. 86, 34. 100, 24) ist dieser wohl der älteste. In ansprechendem Rahmen hält der Dichter seinen Zuhörern einen Tugendspiegel vor. Die didaktische Tendenz, die in dem ersten Liedercyklus Walthers (91, 17 f.) unverhüllt hervortritt, birgt sich hier unter künstlerischer Form; und doch treten die einzelnen Forderungen klarer und bestimmter hervor. Den Frauen wird treue Beständigkeit, zuchtvolle Heiterkeit, freundliches Entgegenkommen empfohlen, von den Männern richtiges Urteil über Schickliches und Unschickliches, wohlmeinendes Frauenlob und Mafs in Freude und Schmerz verlangt. In den ältern Liedern entwarf er nur das Idealbild der Frau (Schönheit, Liebenswürdigkeit, Tugend), den Männern gegenüber pries er die Segnungen des Minnedienstes im allgemeinen, strafte die Flatterhaften, und rühmte die Stæte, die auch im Unglück stand hält. — Das Lied findet einen geeigneten Platz hinter 45, 37. Leb. S. 272. — Über die Kunst der Darstellung vgl. Leb. 279. 281.

Ich hœr iu sô vil tugende jehen,
10 daz iu mîn dienest iemer ist bereit.
Enhæt ich iuwer niht gesehen,
daz schatte mir an mîner werdekeit.
Nû wil ich deste tiurre sîn,
und bite iuch, frouwe,
15 daz ir iuch underwindet mîn.

---

8. Wo die Fähigkeit fehlt, das Gut recht zu nutzen, gereicht es zur Unehre; vgl. 20, 21 und Frid. 89, 14: *Ein bœser* (karger) *selbe wol verstât, daz er niht ganzer tugende hât; heter danne êre unde guot, als im erteilt sîn selbes muot, sô wær sîn êre kleine, und hete ze jungest keine.* — Die Gedanken Walthers wiederholt in unpoetischen Versen Kelin MSH. 3, 21 (II, 1). — Auf diesen Ton folgte wohl 45, 37.

9. Berufung auf das Urteil anderer s. Leb. S. 183. — 12. Denn auf dem Dienste beruht die *werdekeit* des Mannes. Leb. S. 177 f. Derselbe Gedanke schon 91, 22. 92, 29. — Ob der Dichter *schâte* oder *schatte* (*schadte?*) sprach, wird schwer zu entscheiden sein; auch ist Länge des Vokales mit längerer Dauer des Konsonanten recht wohl zu vereinen; vgl. Weinhold §. 58. 365. 372. — 13. Ebenso 91, 30 *dû muost doch iemer deste tiurre sîn.* — *tiurre* für *tiurere*, mit Erhaltung der schwachen Kom-

ich lebete gerne, kunde ich leben:
mîn wille ist guot, nû bin ich tump:
nû sult ir mir die mâze geben.
'Kund ich die mâze als ich enkan,
20 sô wær ich zer welte ein sælic wîp.
Ir tuot als ein wol redender man,
daz ir sô hôhe tiuret mînen lîp.
Ich bin noch tumber danne ir sît.
waz dar umbe?
25 doch wil ich scheiden disen strît.
tuot ir alrêrst des ich iuch bite,
und saget mir der manne muot:
sô lêre ich iuch der wîbe site.'
Wir wellen daz diu stætekeit
30 iu guoten wîben gar ein krône sî.
kumt iu mit zühten sîn gemeit,

---

parativflexion. Weinhold § 296. — 16. *leben* wie 93, 23 in prägnanter Bedeutung: der feinen Sitte gemäfs leben; auch wir können noch sagen: er weifs zu leben, hat Lebensart. 'Die Redensart, er weifs zu leben, ... bedeutet die Geschicklichkeit seiner Wahl im geselligen Genufs.' Kant 10, 274. DWb. 6, 406. Walther spielt mit der weiteren und engeren Bedeutung: 'ich lebte gerne, wenn ich zu leben wüfste'; vgl. *guot* 62, 35. — 17. *tump* unerfahren. Ähnlich stellt der Dichter 100, 22 bescheiden *willen* und *were* gegenüber. — 18. *Mâze* als Grundtugend s. Leb. S. 238 f.

19. *mâze*, Verbindung der Strophen durch Wiederholung desselben Wortes. — 20. *zer werlte* dient zur Steigerung: 'dann wäre ich glückselig vor aller Welt, vor allen Menschen und nach aller Menschen Urteil'. Später begegnet das Kompos. *werltsælic*, vgl. *werltsiech*, *werltwîse*, *werltzage* (*dietschalc*, *dietzage*), *werltwîp*. Lexer 3, 785 f. Über den Auftakt s. Einl. S. 50 A. 2. — 21. Diesen Vorzug nimmt Walther schon 97, 32. 100, 8 für sich in Anspruch; s. Leb. I, 19. III, 271. — 22. *tiuren*, wie 40, 23. — 23. *noch*, nun doch. Vgl. Rugge 96, 1 *Ein tumber man iu hât gegeben disen wîsen rât .. swer in verstât, so ist mîn rât noch wîser danne ich selbe bin.* — 24. *waz darumbe*, je dennoch. 48, 6. — 'Ich will den Handel schlichten'; sie bietet ihm einen Vergleich. — 27. *der manne muot* was die Männer von uns wollen, was die Männer *uns* oder *an uns muotent*.

29. *wir wellen*, wir meinen. — *stætekeit*, hier speciell 'weibliche Ehre', vgl. 97, 24. 113, 33. Leben S. 233 f. — 30. *krône*. Der Dichter wendet drei Bilder an, die beiden letzten aus der Natur, jedes folgende reicher ausgeführt. — 31. *gemeit*. got. *gamaids* verkrüppelt, ahd. *gimeit* töricht, mhd. froh, und da man der frohen Stimmung hohen sittlichen Wert beimafs, geradezu tüchtig. Eine merkwürdige Entwickelung; vielleicht veranlafst durch die Sitte verkrüppelte Personen, Zwerge u. dgl. als Lustigmacher zu halten. *mit zühten sîn gemeit* steht dem *ze rehte wesen frô* der folgenden Strophe ungefähr

sô stêt diu lilje wol der rôsen bî.
nû merket wie der linden stê
der vogele singen,
35 dar under bluomen unde klê:
noch baz stêt frouwen schœner gruoz.
ir minneclîcher redender munt
der machet daz man küssen muoz.

'Ich sage iu wer uns wol behaget. S. 44.
wan der erkennet übel unde guot,
Und ie daz beste von uns saget.
dem sîn wir holt, ob erz mit triuwen tuot.
5 Kan er ze rehte ouch wesen frô
und tragen gemüete
ze mâze nider unde hô,
der mac erwerben swes er gert:
welch wîp verseit im einen vaden?
10 guot man ist guoter sîden wert.'

---

gleich. Ulrich von Winterstetten MSH. 1, 155[a]: *Ir Swâbe nemt die alten zuht hervür, sô tragent ir êren kleit : mit zühten sult ir sîn gemeit.* Viele Stellen bei Haupt zu Neidhart 17, 2. — *kumt iu* wird euch zu Teil. — 32. Die Verbindung von Lilie und Rose als Bild leiblicher Schönheit 74, 31. 28, 7. 54, 38. Leb. III, 403. *rôse* ist 7, 23 swm. — 33. Das schönste Bild wird nachdrücklich angekündigt: *nû merket*. Die Linde mit dem Vöglein auf blumiger Aue auch bei Dietmar 34, 3. Veldeke 62, 25. Johansdorf 90, 34. Simrock vergleicht Reinmar von Zweter MS. 2, 147 *swâ milte und ellen sint gesamnet beide, daz ziert den lîp alsô der klê die heide.* — 36. *wîp* und *frouwe* wechseln in dieser Strophe wie 46, 10. 20. — 37. *redender munt* ein Mund, der zu freundlicher Unterhaltung bereit ist. Ebenso Reinmar 159, 37 *und ist daz mirz mîn sælde gan, deich abe ir redendem munde ein küssen mac versteln.* Leben S. 238. III, 579.

44, 2. Die Unterscheidung von Gut und Böse hebt Walther vor andern hervor. Leb. S. 234. — 3. Frauenlob, eine Haupttugend des galanten Zeitalters, Leb. III, 237. Schon in dem Liede 100, 7 schätzt Walther sich glücklich: *wol mich, daz ich in hôhen muot mit mînem lobe gemachen kan;* aber ebenso früh macht er auch die charakteristische Unterscheidung: *daz man elliu wîp sol êren und iedoch die besten baz* 99, 11. Mit unserer Stelle vgl. Reinmar von Zweter MSH. 2, 182[b] *der guoten wîbe werdekeit wil ich mit worten und mit werken iemer machen breit von getriuwes herzen grunde.* — 6. *tragen gemüete* vgl. 51, 3 *hôhen muot tragen;* 'in Freude und Leid (61, 8) das rechte Mafs bewahren'. Leb. S. 239. III, 587 f. *hôhe tragen*, ohne Objekt, im Gegensatz zu *trûren* Wigal. 87, 20. An Walther erinnert Mai und Beaflor 18, 35 *und wis ouch ze rehte vrô. ze mâzen nider unde hô solt dû dîn gemüete tragen, wil dû got und der werlde behagen.* — 9. *vaden*, ein *brîsvadem* ist gemeint, d. h. ein Faden, mit dem die Gewänder zugeschnürt wurden. Weinhold, Deutsche Frauen [2]2, 277. Kon-

23. GESTÖRTER VERKEHR.

Die beiden Strophen dieses Tones stehen mit dem vorigen Liede in keinem Zusammenhang und sind auch unter einander nur lose verbunden. Zwei andere, nur in E überlieferte Strophen desselben Tones s. im 1. Anhang No. VIII. — Der Verkehr mit der Frau ist aufgehoben, doch hofft der Sänger, dafs sie mit Gedanken bei ihm weile, wie er bei ihr. Die Klagen über die Lügner, die Herren und Frauen verderben, deren Freude sein Leid ist, sind zunächst jedenfalls auf Leute zu beziehen, welche das Liebesverhältnis durch Verleumdung gestört haben. Die Strophen nehmen also nach ihrem Inhalt ungefähr dieselbe Stelle ein wie in dem ersten Liedercyklus die Lieder 98, 16 f. 99, 34; aber während dort an die Hoffnung des Seelenverkehrs sich nur Klagen über Merker und Neugierige anschliefsen (98, 26), folgen hier heftigere Ausbrüche gegen die Lügner. Die Übereinstimmung in den allgemeinen Voraussetzungen gestattet die Annahme, dafs das Lied 41, 13 auf den vorliegenden Ton gefolgt sei.

Mîn frowe ist underwîlent hie:
sô guot ist si, als ich des wæne, wol.
Von ir geschiet ich mich noch nie:
ist daz ein minne dandern suochen sol,
15 Sô wirt si vil dicke ellende

---

rad von Haslau schildert in seinem Jüngling (ZfdA. 8, 552 f.) einen unordentlichen Knappen: '*sô treit manic edel kneht siniu kleider gar unreht. sîn brîsvadem hanget nider, er rückt den gürtel ûf unt wider, sîn buosem ist offen, sîn hemde blecket.*' Im Parzival 306, 16 nimmt Cunneware *ein snüerelîn* von ihrer Seite und zieht es in Parzivals Mantel. In einem unter Walthers Namen überlieferten Liede (XV, 7) wünscht der Dichter: *daz diu schœne gnâde an mir spæte diu mir næhest mînen arn vernæte.* Haupt in Lachmanns Anm. — Seide als adelige Tracht zu 185, 40 und Neidhart 91, 22 *Er treit eine buosemsnuor von alrôten sîden.* 16, 4 *ir (megede) brîset iuwer hemde wîz mit sîden wol zen lanken.* Nürnberger Polizeiordnung 96 (Lexer Wb. 1, 354): *erber frowen und junkfrowen mögen samattin preyss tragen* (Einfassung von Samt). — Nach v. 8 *der mac erwerben swes er gert* erwartet man einen andern Ausdruck weiblicher Liebenswürdigkeit. Walther schliefst in seiner Art (Einl. S. 99 A. 4) mit einer humoristischen, und zugleich höchst anschaulichen Wendung. — Auf dieses Lied mag 46, 32 gefolgt sein. Leb. S. 272.

11. Über den Seelenverkehr der Liebenden s. Leb. 192. III, 201. — 12. *als ich des wæne* hat wie das einfache *wæn* die Bedeutung eines adverb. modi: vermutlich, hoffentlich, nach meiner Ansicht. — Ähnlich ist eingeschoben *als ich mich verwæne* 86, 4. *als ich erkenne* 66, 17. — 14. *ist daz* zur Einleitung des konditionalen Satzes 91, 35. 111, 38. MF. 152, 34. Walther argumentiert aus einem anerkannten Satze; Frid. 124, 3 *swie man ze walde rüefet, daz selbe er wider güefet: ein minne dandern suochet, ein fluoch dem andern fluochet.* — 15. *ellénde* s. Einl. S. 45.

mit gedanken als ich bin.
mîn lîp ist hie, sô wont bî ir mîn sin:
der wil von ir niht, dêst ein ende.
nû wolt ich, er tæte ir guote war
20 und mîn dar umbe niht vergæze.
waz hilfet, tuon ich dougen zuo?
sô sehent si durch mîn herze dar.

Ich lepte wol und âne nît,
wan durch der lügenære werdekeit.
25 Daz wirt ein langer wernder strît:
ir liep muoz iemer sîn mîn herzeleit.
Ez erbarmet mich vil sêre,
dazs als offenlîche gânt
und niemen guoten unverworren lânt.
30 unstæte, schande, sünde, unêre,
die râtents iemer swâ mans hœren wil.
owê daz man si niht vermîdet!
daz wirt noch maneger frowen schade
und hât verderbet hêrren vil.

— 17. Leb. 192. III, 198. Reinmar von Brennenberc MSH. 1, 337ᵇ (9) führt den Gedanken in einer ganzen Strophe aus. — 18. Beteuerung, Einl. S. 65. — 19. *guote* Adjectivum zu *war* stf. — 'Ich wollte, daſs mein Sinn ihr rechte Aufmerksamkeit schenkte, aber ohne mich zu vergessen. Ich kann ihn aber nicht dazu bringen. Denn wenn ich auch die Augen schlieſse, so sehen sie doch durch das Herz hin.' Der Dichter spielt hier auf Kosten der sinnlichen Anschaulichkeit mit spitzfindigen Gedanken; denn wenn er, wie er vorher annimmt, von der Geliebten getrennt ist, so kann er sie mit offnen Augen ebenso wenig sehen, als mit geschlossenen (trotz Burdach S. 146 f.).

23. *âne nît* ohne Verdruſs. — 24. *wan durch der lügenære werdekeit* sc. *enlebe ich niht wol;* vgl. Nib. 2257, 4 *wan durch mîn ungelücke, in wær noch vrömde der tôt.* Neidhart 12, 4 *in kurzen tagen sæhen si uns mit vröuden dort, wan durch des wâges breite.* — 25. vgl. Rugge MF. 96, 19 *ez wurde ein langer wernder hort;* dagegen Walther 105, 10 *nâch lange* (adv.) *wernden êren.* — 29. *niemen guoten;* 18, 33 *nieman guoter;* nach *wer, swer, eteswer, ieman, nieman* folgt entweder der Genetiv Plur., oder der Casus wird apponiert. Benecke zu Iwein 6003. — 30. *schande, unêre,* objektiv, was schändlich und unehrenhaft ist; vgl. 83, 36.

24. WER HAT SCHULD?

In dieser Weise folgt nicht auf zwei gleiche Stollen ein abweichend gebauter Abgesang. Wackernagel und Pfeiffer nehmen an, daſs der Abgesang den Stollen vorangehe (4, 3, 8); Simrock vergleicht die Form der spanischen Decime, vor der Walthers Strophe den Vorzug habe, daſs die beiden Stollen (Quartette) durch den gleichreimenden Abgesang schärfer geschieden sind. Ohne Kenntnis der Melodie ist Entscheidung nicht möglich; die Behandlung des Auftaktes, der regelmäſsig in v. 1. 3. 4. 6 steht, entspricht weder der einen noch der andern Teilung. — Das Lied eignet sich zur Einleitung eines längeren Vortrages. Wie in dem ältesten Liedercyklus (90, 15) beginnt der Sänger mit Klagen, daſs der heitere Lebensgenuſs fehle, aber er kleidet sie hier geschickt in die Form von Vorwürfen, die in der Gesellschaft selbst erhoben werden (vgl. Einl. S. 68), und läſst eine energische Rechtfertigung seiner Kunstübung folgen. Dann geht er zum Lobe der Auserwählten über.

35 Die hêrren jehent, man sülz den frouwen
wîzen daz diu welt sô stê.
si sehent niht frœlîch ûf als ê,
si wellent alze nider schouwen.
ich habe ouch die rede gehœret: S. 45.
si sprechent, daz in fröide stœret,
si sîn mê dan halp verzaget

---

35. Fridanc 105, 13 *Swaz guots und übels ist geschehen, des muoz man teil den wîben jehen des besten und des bœsten, des nidersten und des hœsten.* Solche allgemeine Betrachtungen knüpfen an den Fluch, den Eva, an den Segen, den Maria über die Welt brachte, an Eva und Ave. Walther beschränkt die allgemeine sittliche Erörterung auf das gesellschaftliche Leben. Die Streitfrage, ob die Schuld am Verfall edler Geselligkeit, den Männern oder Frauen zufalle, erörtert nach ihm Ulrich von Lichtenstein im Frauenbuch, wo sie zu Gunsten der Frauen entschieden wird. Ulrich von Singenberg MSH. 1, 290[b] tritt als Bote der Frauen auf, um die Jungen zur Hülfe zu fordern, *daz si noch vröude bringen in diu lant*, denn der Frauen Schuld sei es nicht, *ob ieman trûreclîchen lebe;* vgl. Walther 90, 31. Neidhart 33, 4 wendet das Thema auf den einzelnen Fall: '*ob ich dir noch hilfe dîne vröude mêren, wer mêret mir die mîn? die man sint niht in êren, daz si tougen unser minne gern.*' — 38. Bartsch vermutet ansprechend *allez* st. *alze.* — 45, 1. *rede* Verantwortung; vgl. nhd. zur Rede setzen. Bilder aus dem Rechtsverfahren wie 43, 25. — 2. *daz* umfaſst die folgende Rede der Frauen. 'sie sagen — und das stört eben ihre Freude —.' Hinsichtlich der Wortstellung vgl. 42, 28 *daz ich meine.* — 3. *si* die Männer. Die Rede der Männer war direkt, weil der Dichter selbst zu ihnen gehört. — *verzagen*, ein *zage*, ein schlechter Kerl werden. *ein arger zage des guotes*, ist ein Knicker; *er was an guote gar verzaget*, er war ein Geizhals. *lîbes verzaget*, ohne Lebenslust, miſsmutig; vgl. Eilhart 163 *mit gûte und mit*

beidiu lîbes unde guotes,
5 niemen helfe in hôhes muotes.
wer sol rihten? hiest geklaget.

Ein frowe wil ze schedelîche
schimpfen, ich habe ûz gelobet.
si tumbet, obe si niht entobet.
10 jon wart ich lobes noch nie sô rîche:
torst ich vor den wandelbæren,
sô lobte ich die ze lobenne wæren.
des enhaben deheinen muot,
ichn gelobe si niemer alle,
15 swiez den lôsen missevalle,
sine werden alle guot.
Ich weiz si diu daz niht ennîdet,
daz man nennet reiniu wîp.
sô rehte reine sost ir lîp,
20 daz si der guoten lop wol lîdet.
er engap ir niht ze kleine,
der si geschuof, schœn unde reine.

---

dem lîbe den vrouwen mit den wîben hiz er in dînen gerne. Und Neidhart 65, 32 *ich bin unverzagt beide an lîbe und ouch an muote.*

7. *schedelîche* Schaden bringend, kränkend; vgl. *unschedelîche* 41, 13. *schedelîche schimpfen* Leb. III, 588. — Walther wiederholt in diesen Strophen absichtlich Wörter desselben Stammes: *gelobet, lobes, lobte, lobenne, gelobe; reiniu, reine, reine; slôz, sliezen; giezen, gôz; verschamten, schamelôsen, erschamen.* Einl. S. 86. — Gegen denselben Vorwurf verteidigt sich Walther 58, 21. 48, 20. vgl. Bruder Wernher MSH. 2, 229[b] (Str. 11) *ich hân sô vil gesungen ie, daz maneger nû geswîere wol, ich hete gar gesungen ûz : ich hân noch ganze winkel vol der kunst, diu reht an singen zimt.* — 9. 'Entweder hat sie kein Urteil, ist unerfahren, oder ein verkehrtes' (s. zu 86, 8). — 11. Ähnlich klagt Guiraut von Borneil (Dietz, Leben und Werke S. 142 f.), weil der Adel in Trägheit und Roheit versunken sei, wagten die Hofdichter, aus deren Mund das Lob edler Frauen erschallte, ihn nicht mehr zu öffnen. — 13. 'Das mögen sie nicht erwarten.' *muot* s. zu 43, 27. — 14. Galanter hatte Walther früher gesagt, *daz man alliu wîp sol êren und iedoch die besten baz* 99, 11. vgl. Leb. S. 237. III, 576 f. — 15. *lôs* ist hier dem *reine* entgegen gesetzt; tadelnd gebraucht es Walther auch 59, 10. 172 v. 22. Andern ist es ein lobendes Attribut der Frau. Leb. III, 127.

18. *nennen* hier so viel als 'preisen'. Der Tadel der *lôsen* dient dem Lobe der Auserwählten zur Folie. Frid. 101, 15 *Als ein unwîp missetuot, sô sprich ich guoten wîben guot.* — 21. *schœne* und *reine* Substantiva, abhängig von *niht ze cleine.* — Die Frau als Meisterwerk

der diu zwei zesamne slôz,
wie gefuoge er kunde sliezen!
25 er solt iemer bilde giezen,
der daz selbe bilde gôz.
Sich krenkent frowen unde pfaffen,
daz si sich niht scheiden lânt.
die den verschampten bî gestânt,
30 die wellent lîhte ouch mit in schaffen.
. . . .
. . . .
wê daz zwên als edele namen
mit den schamelôsen werbent!
35 sicherlîche si verderbent,
sine wellens sich erschamen.

Gottes s. Leb. S. 184. — 23. *zesamne sliezen* wird auch vom Haus- und Schiffsbau gebraucht; also allgemein wie unser 'fügen'. — 25. Dasselbe Bild bei Konrat Schenken von Landegge MSH. 1, 351[a] *ach got, daz dîn kunst mit vlîze hât gegozzen nâch wunsch ein schœne bilde, dêst mir sorge wilde.* Rûmeslant HMS. 2, 371[b] *wol iu wol, vröuden vol hât si got gegozzen dem vil werden gæben man daz reine süeze wîp.* Marner (?) MSH. 2, 254[b] *got si* (Maria) *sus gôz im selben gar.* Mai und Beaflor 9, 30 *der diu reinen bilde gôz.* Martina (ed. Keller) 53, 65 *daz er mit sîner hende gôz und alles wandels machte blôz, er solt iemer bilde giezen.* Vgl. ferner Goldne Schmiede v. 1912: *polieren solter immer golt und edel gesteine, der alsô rehte reine mit hôhem vlîze machte dich.* (Vgl. die Anm. bei Lachmann). Bei späteren Dichtern heifst Gott der Schmied vom Oberlande W. Grimm, Goldne Schmiede S. XXVII, 32. Strauch zu Marner I, 25.

27. *sich krenkent*, sie entwürdigen sich = *si swachent sich* 81, 21. 20, 21. 51, 38. 67, 2. — Frauen und Pfaffen schaden sich selbst dadurch, dafs sie sich nicht von einander sondern lassen. Hinsichtlich der Frauen vgl. 48, 30; hinsichtlich der Pfaffen 10, 24. Frauen und Pfaffen gebührt Ehrerbietung. Fridanc 106, 2 *Mit pfaffen und mit wîben sol nieman schelten trîben.* Denn beide sind wehrlos: Wolfram Parz. 502, 7 *wîp und pfaffen sint erkant, die tragent unwerlîche hant* (J. Grimm Kl. Schr. 4, 307). Um so beschwerlicher fallen die unlautern Elemente unter ihnen. Die Sonderung der Pfaffen verlangt auch Fridanc 16, 8: *Pfaffen name ist êren rîch, doch muoz ir lop sîn ungelîch: tuot einer übel, der ander wol, ir lop man iesâ scheiden sol. si suln einander bî gestân ze rehte; daz ist wol getân.* Bezzenb. Anm. Wie Walther klagt auch Peire Cardinal, dafs die Pfaffen sich nicht scheiden lassen (Dietz, Leben und Werke S. 451). — 33. *name* s. zu 11, 21. — 34. *werben* Gemeinschaft pflegen.

Diese letzte Strophe ist gewifs nicht früher gedichtet, als Walthers politische Poesie die entschiedene Richtung gegen die Kirche genommen hatte. Aber man kann zweifeln, ob sie ursprünglich zum Liede gehörte. In der Quelle BC stand sie jedenfalls nicht; sie ist in C aus einer A ähnlichen Sammlung nachgetragen und schliefst sich an die

25. FRÜHLING UND FRAUEN.

Die Vergleichung zwischen der Wonne der Natur und der Freude, welche die Frauen gewähren, hat Walther schon in dem ersten Liedercyklus 92, 13 angestellt, und wie hier (46, 31) wendet er auch dort die allgemeine Betrachtung auf seine Erkorne (92, 17). Aber was dort nur mit wenigen Worten angedeutet ist, wird hier in das volle Licht anschaulicher Schilderung gestellt; nirgends ist diese Aufgabe der Kunst dem Dichter besser gelungen, als in den ersten beiden Strophen dieses Liedes. Es liegt etwas feierlich gemessenes in seinem Ton, ungefähr wie in dem Liede auf das Magdeburger Weihnachtsfest 19, 5. Der muntere Humor der letzten Strophe hebt sich um so hübscher ab. Nach Inhalt und Stil schliefst sich das Lied vortrefflich an den Eingangston 42, 15 (Leb. S. 272); den Gedanken an Weib und Frühling, den der Dichter dort ausgesprochen, führt er hier weiter, in gleicher Frische der Anschauung und Empfindung; dort hat er sie neben einander gestellt, hier vergleicht er sie. — Das Thema ist spätern Dichtern geläufig; namentlich liebt es der Kanzler MSH. 2, 391 (V). 392 (VII). 394 (XI, 2); auch Konrad von Würzburg s. Leb. S. 173.

Sô die bluomen ûz dem grase dringent,
same si lachen gegen der spilden sunnen,
in einem meien an dem morgen fruo, S. 46.
Und diu kleinen vogellîn wol singent
in ir besten wîse die si kunnen,
waz wünne mac sich dâ genôzen zuo?
5 Ez ist wol halb ein himelrîche.
suln wir sprechen waz sich deme gelîche,
sô sage ich waz mir dicke baz

---

zweite Strophe, nicht an die dritte. — Im übrigen würde das Lied eine passende Fortsetzung in dem Tone 53, 25 finden. Das Thema, das 45, 21 bezeichnet, wird dort in hohem Tone weiter geführt.

37. *dringent* geläufiger Ausdruck; s. Kummer S. 219. Graf Kuonrat von Kilchberc MSH. 1, 25 (V, 2. V, 4) *dâ die bluomen dur daz gras ûf dringent; dâ man bluomen unde klê vindet in den ouwen, die sint aber âne wê, hiure als ê, ûfgedrungen in des meigen touwen.* — 38. *lachen*, ohne das vergleichende *same*, im Anschlufs an Walther, Jacob von Warte MSH. 1, 65ª *Maneger hande blüemelîn lachent ûz des meien touwe gên der liehten sunnen schîn.* — *spiln* bezeichnet zunächst eine schnelle Hin- und Herbewegung, daher vom Klopfen des Herzens 120, 13; dann mit ähnlichem Übergang wie im lat. *micare* 'funkeln' 109, 19. 27, 26. 118, 32. — *spilden* st. *spilnden* s. Whd. § 384. — 46, 1. *an dem morgen fruo*, dabei ist an den Tau zu denken, vgl. 27, 21. Leb. III, 379. — 5. 54, 27 wird das Haupt der Geliebten dem Himmel verglichen. Die Verse 6 — 9 kündigen nachdrucksvoll den Inhalt der folgenden Strophe an.

in mînen ougen hât getân,
und tæte ouch noch, gesæhe ich daz.
10 Swâ ein edeliu schœne frowe reine,
wol gekleidet unde wol gebunden,
dur kurzewîle zuo vil liuten gât,
Hovelîchen hôhgemuot, niht eine,
umbe sehende ein wênic under stunden,
15 alsam der sunne gegen den sternen stât, —
Der meie bringe uns al sîn wunder,
waz ist dâ sô wünneclîches under,
als ir vil minneclîcher lîp?
wir lâzen alle bluomen stân,
20 und kapfen an daz werde wîp.

Einl. S. 70. — 9. *hât getân und tæte* Einl. S. 82.

10. Die Häufung von Attributen treibt Walther an keiner Stelle so hoch wie hier; die Anschaulichkeit des Gemäldes liegt darin, dafs der Dichter die Frau in Bewegung zeigt. — 11. *wol gebunden* mit schönem Kopfputz, Gebände. — 12. Die Anschauung ist, dafs die Frau mit ihrem Gefolge in den Kreis der Gesellschaft tritt. — *vil*, entweder substantivisch mit abhängigem Genetiv, oder adjektivisch mit apponiertem Casus; flektiert wird das Wort im guten Mhd. nicht. — 13. *hov. hôhg.* indem sie der edlen Sitte gemäfs den *hôhen muot*, die freudige Stimmung, wie sie die Gesellschaft fordert (Leb. S. 235), in einem freien freundlichen Benehmen zeigt. — 14. Die Augen wild umher schiefsen zu lassen oder sich häufig umzusehen, verbietet den Frauen die feine Sitte; ebenso aber auch starr vor sich hinzublicken; s. Weinhold, Deutsche Frauen[2] 1, 165. — 15. Sonst sagt Walther regelmäfsig *diu sunne* (4, 11. 21, 31. 45, 38. 94, 23. 118, 29); nur hier, wo man wegen der Beziehung auf die Frau am ehesten das Femininum erwarten sollte, sagt er *der sunne;* ebenso Morungen MF. 129, 20 *si liuhtet sam der sunne tuot gegen dem lichten morgen*. Morungens Bild findet sich im Ecclic. 26, 21 *sicut sol oriens mundo in altissimis Dei, sic mulieris bonae species in ornamentum domus eius*. Die Schöne überstrahlt andere Frauen, wie die aufgehende Sonne die Sterne. Burkhart von Hohenvels MSH. 1, 206[a] *Si gelîchet sich der sunnen, diu den sternen nimt ir schîn, die dâ vor sô liehte brunnen: alsus nimt diu vrouwe mîn allen wîben gar ir glast*. Carm. Burana S. 214 *sol solis in stellifero stellas excedit radio, sic unica quam diligo mihi placet et populo*. In Walthers Bild fehlt die sinnliche Anschauung; er vergleicht abstrakt den Glanz der Sonne und Sterne. Vielleicht hat ihn ein anderes bekanntes Bild verleitet, das horazische *velut inter ignis luna minores*, das in den Nibelungen 282, 1. 760, 3 und anderwärts wiederholt ist. Vergleiche der Frau mit der Sonne, dem Mond, dem Morgenstern und der Morgenröte hat Zingerle gesammelt Germ. 13, 294 f. Vgl. auch Vogt, Salman und Morolf, Str. 9, 4 Anm. An Walther erinnert eine Strophe des von Trostberc MSH. 2, 71[b] (II, 2): *Ich vant si bî maneger schœnen vrouwen, do ich die minneclîchen jungest sach, Do begunde ich êrst ir güete*

Nû wol dan, welt ir die wârheit schouwen!
gên wir zuo des meien hôhgezîte!
der ist mit aller sîner krefte komen.
Seht an in und seht an werde frouwen,
25 wederz dâ daz ander überstrîte;
daz bezzer spil, ob ich daz hân genomen.
Owê der mich dâ welen hieze,
deich daz eine dur daz ander lieze,
wie rehte schiere ich danne kür!
30 hêr Meie, ir müeset merze sîn,
ê ich mîn frowen dâ verlür.

---

26. FRAU MÂZE.

Das Lied schliefst sich in allen Handschriften dem vorhergehenden an, mit dem es im Strophenmafs fast ganz übereinstimmt; nur der achte Vers hat hier eine Hebung mehr. Im Vortrage des Sängers aber folgte es wohl zunächst auf 43, 9. Dort ist die Mâze als Lebensziel gepriesen, hier bittet er sie, sich seiner anzunehmen. Leb. 272.

---

schouwen, wie si vür ir aller schœne brach, sam der morgensterne lûhte ûz vil sternen.

21. Der Dichter erschöpft sein Thema, ohne zu ermüden. Die Entscheidung, die vorher gewissermafsen nur theoretisch gegeben ist (*der meie bringe* v. 16), wird jetzt auf den bestimmt vorliegenden Fall angewandt (*der meie ist komen* v. 23.) — 22. *zuo des meien hôchgezîte* zu dem Feste, welches der Mai feiert (vgl. 51, 29). Denselben Ausdruck hat Ulrich von Lichtenstein MSH. 2, 38 *Hie ist des meien hôchgezît rîch an froiden, rîch an aller sælekeit.* Der von Sachsendorf MSH. 1, 300[b] *bin ich vrô . . gegen des meien hôchgezît.* — 23. *kraft*, Fülle. — 24. *an* ist Präp., wir brauchen das Adv. — 26. *bezzer spil* 'ob ich die bessere Partie ergriffen habe'; man sagt *ein spil teilen*, etwas zur Wahl vorlegen, oder zum Wettkampfe herausfordern. — 27. *welen*, etwas aus einer Mehrzahl für sich nehmen. *kiesen*, prüfend aussuchen. — 29. 'wie schnell ich da ausgesucht hätte, da würde ich mich nicht lange besinnen.' — 30. *hêr Meie*, dieselbe Personifikation beim Schenken von Limpurc MSH. 1, 133[b]. — Der Schlufs des Liedes hat zu auffallenden Erwägungen und Vermutungen Anlafs gegeben (Höfer, Germania 14, 416. Bechstein S. 79); der Sinn ist einfach und klar. Sommer ohne Liebe und Liebe ohne Sommer stehen zur Wahl. Walther entscheidet sich für die Liebe. — Gegen die Frau würde er alle Maienlust hingeben, er würde den Meien März sein lassen: *Hêr Meie, ir müeset merze sîn, ê ich mîn frowen dâ verlür.* Ein neuer, Waltherscher Ausdruck für einen alten Gedanken. s. Leb. III, 47. — Über *mîn* st. *mîne* s. Einl. S. 30; vielleicht ist aber Synaloephe von *ê ich* anzunehmen.

Aller werdekeit ein füegerinne,
daz sît ir zewâre, frowe Mâze.
er sælic man, der iuwer lêre hât!
35 Der endarf sich iuwer niender inne
weder ze hove schamen noch an der strâze.
dur daz sô suoche ich, frouwe, iuwern rât,
Daz ir mich ebene werben lêret.
wirbe ich nidere, wirbe ich hôhe, ich bin versêret. S. 47.
ich was vil nâch ze nidere tôt,
nû bin ich aber ze hôhe siech:
unmâze enlât mich âne nôt.
5 Nideriu minne heizet diu sô swachet
daz der lîp nâch kranker liebe ringet:
diu minne tuot unlobelîche wê.
Hôhiu minne reizet unde machet
daz der muot nâch hôher wirde ûf swinget:
10 diu winket mir nû, daz ich mit ir gê.

---

32. Der alte Spruch μέτρον ἄριστον und μηδὲν ἄγαν stand auch im Mittelalter in hohem Ansehn. Über die *mâze* als Grundlage aller Tugend s. Leb. S. 238 f. — 34. *er sælic man, der* 95, 37. — 36. *inne* gehört zu *ze hove*. 105, 38 ist in derselben Verbindung *strâze* schwach flektiert. *an der strâze* ist 'draufsen' (vgl. 39, 4), *ze hove* so viel als 'daheim'; vgl. Dietrichs Flucht v. 484 *daheim und ûf der strâzen. Weder ze hove noch an der str.* = nirgends; über solche zweigliedrige Ausdrücke s. Einl. S. 78. — 38. *ebene werben*, auf der Mittelstrafse sein Ziel zu erreichen suchen. Reinmar von Zweter MSH. 2, 194[a] *obenüber und under durch gevarn, daz ist ze hôhe und ouch ze nidere: swer daz wil bewarn, der var enmitten hin. daz ist vür vallen und vür strûchen guot.* — 47, 1. Übermäfsige Liebe Leb. III, 192. — 2. *ze nidere*, auf zu niedrige Weise d. h. durch zu niedrige Werbung. — 4. *enlât* die Negation *niht* fehlt; s. Mhd. Wb. 2[a], 321.

5. Die Ausdrücke niedere und hohe Minne braucht Walther hier zuerst, im wesentlichen dieselbe Sache hat er aber schon 96, 19 gemeint. Leb. 181. — *heizet diu sô swachet: reizet unde machet*, Doppelreime. — 6. *krankiu liebe*, unwerte Lust, entgegengesetzt der *hôhen wirde* v. 9. In der niedern Minne, d. h. in einem gewöhnlichen Liebesverhältnis, verzehrt sich der Mann in verlangender Begier ohne Ehre zu erwerben; die hohe Minne, d. h. der eigentliche Minnedienst, spornt ihn, im Dienste der Frau allem Edeln und Hohen nach zu streben. Winsbekin Str. 37 *diu edele hôhe minne wert diu ziuhet si (die herzen) mit ir sô hô daz si versmæhent swachen muot.* Wolfram Titurel Str. 87 *Nû lât in hôhe minnen, sô muoz er ouch denken wie er sich gein hœhe ûf rihte unde im künne alle valscheit verkrenken.* Fridanc 100, 18 *ein man wirt werder danne er sî, gelît er hôher minne bî.* — 10. Die hohe Minne, als vornehme Dame gefafst, winkt dem Dichter, sich ihrem Gefolge anzuschliefsen. Er sieht sich vergebens nach der Mâze um; wenn die Herzeliebe, das unbändige Verlangen des

Mich wundert wes diu mâze beitet.
kumet diu herzeliebe, ich bin iedoch verleitet:
mîn ougen hânt ein wîp ersehen,
swie minneclich ir rede sî,
15 mir mac doch schade von ir geschehen.

---

27. EIN KUNSTSTÜCK.

Die kunstvolle Strophe besteht aus zweimal zwei gleichen Teilen (16—18 = 19—21. 22—26 = 27—31), denen ein fünfter folgt. Die beiden ersten und der letzte sind mit Schlagreimen geschmückt, und diese sind in den ersten sechs Zeilen so künstlich angelegt, dafs dieselben Reimwörter je zweimal in umgekehrter Reihenfolge wiederholt werden. — Die Überlieferung giebt nicht volle Sicherheit über den Verfasser des Liedes. Die Hs. A überliefert es unter Reinmars Gedichten, die Quelle BC unter denen Walthers. Im allgemeinen bietet BC bessere Gewähr für den Autornamen, und einen festen Grund hier ihr Zeugnis zu verwerfen hat man nicht. Noch in einem andern Gedichte (87, 1) liefert Walther ein Meisterstück der Technik, und dafs dem älteren Minnesang derartige Spielereien nicht unbedingt fern lagen, zeigt Reinmars Strophe 187, 31:

Nu m*uoz ich ie* mîn alten *nôt*
m*it sange niuwen unde* kl*agen*,
wan si mir alsô nâhen l*ît*
d*az* i'r vergezzen niene m*ac*.
Ir g*ruoz* m*ich vie*, diu mir geb*ôt*
v*il* l*angen niuwen* k*u*mb*er* t*ragen*.
erkande si der valschen n*ît*,
b*az* fuogte si mir heiles t*ac*.

Es ist wohl möglich, dafs Walther durch die vorliegende Strophe Reinmars Leistung übertreffen wollte. — Eine andere namenlos überlieferte

---

Herzens kommt, wird er doch aus dem rechten Geleise gebracht; das auf edele Werke gerichtete Streben unterliegt dem Liebesverlangen. *mâze* und *herzeliebe* Anfänge der Personifikation. — Die Strophe Walthers klingt wieder in Ulrichs Frauendienst 59, 1 *Nideriu minne, an freuden tôt ist er dem si an gesigt. Gibt diu hôhe senede nôt, doch wol im der derselben pfligt.* — 15. Der Schlufs spricht die Ahnung aus, dafs das neue Verhältnis schwere Liebespein bringen werde. Burdachs Ansicht (S. 13), Walthers Lied bezeichne das Ende seiner hohen Minne, er habe offenbar die Absicht sich loszureifsen, das bestehende Verhältnis abzubrechen, vermag ich nicht zu teilen; ebenso wenig die ähnliche Erklärung Simrocks, die *herzeliebe* (v. 12) sei eine Herzgeliebte, die ihn dem hohen Minnedienst entfremde, das Mädchen, dem das Lied 49, 25 gewidmet sei. vgl. Paul, PBb. 8, 171 f. Das in der Hs. folgende Lied schliefst sich an.

Strophe in gleichem Maſse 1. Anh. Nr. IX. — Was den Zusammenhang betrifft, so schlieſst sich dieses Lied an das vorhergehende an. Der Schaden, den der Dichter dort befürchtet (47, 15) ist hier eingetreten; die Reimhäufung, die in den Versen 47, 5—8 gelegentlich angewendet ist, bereitet auf die kunstvolle Durchführung der Schlagreime vor. — In dem alten Liedercyklus entspricht dieser Strophe das Lied 98, 6: Trennung von der Frau und Anrufung der Minne. Aber während dort die Geliebte durch *huote* und *merkære* fern gehalten wird, erscheint sie hier als *ledic wîp*, die ihrem eignen harten Herzen folgt (Leb. S. 182).

Ich minne, sinne, lange zît:
versinne Minne sich,
wie si schône lône mîner tage.
Nû lône schône: dêst mîn strît:
20 vil kleine meine mich,
niene meine kleine mîne klage,
Unde rihte
grôz unbilde,
daz ein ledic wîp,
25 mich verderbet
gar âne schulde.
zir' gesihte
wird ich wilde:
mich enhabe ir lîp
30 fröide enterbet,
noch ger ich hulde.
wære mære stæter man,

18. 'wie sie schön den Lohn abtrage für die Tage, die ich ihr gedient habe'; vgl. 53, 1. — 20. Die Minne soll helfen, nicht des Klägers halben, sondern der Sache wegen. — 23. *unbilde.* Lachmann erklärt 'das Wunder besteht darin, daſs ihn ein Weib bezwingt, die selber frei (*ledic*) bleibt.' Aber *ledic wîp* wird hier wie bei Ulrich von Lichtenstein 626, 27 eine Frau bedeuten, die freies Recht der Selbstbestimmung hat, durch keine Pflichten gegen die Eltern, den Gatten oder einen Friunt gebunden ist. Das Wort *unbilde* könnte man trotzdem, wie Lachmann will, als 'Wunder' auffassen (vgl. 72, 33). Aber da die Minne als Richterin gefordert wird, liegt die Bedeutung 'Unrecht' näher. — 28. *wilde*, synonym *fremde*, daher 'wildfremd'; 'sie entzieht sich meinem Anblick'. Leb. III, 327 f. — 29. 'Wenn sie mich nicht von jedem Anspruch auf einen Freudenteil ausgeschlossen hat, will ich in meinem Werben beharren'. Die dem Dichter geläufige Vorstellung, die Freude als Hort anzusehen (Leb. S. 193) liegt auch jedenfalls hier vor; die Undurchsichtigkeit des Ausdrucks ist durch die Schwierigkeit des Metrums entschuldigt. — 32. 'Wenn Treue noch etwas gölte' vgl. 90, 27.

sô solte, wolte si, mich an
eteswenne denne ouch sehen.
35 sô ich genuoge fuoge kunde spehen.

---

28. KRISIS.

Die fünf Strophen behandeln verschiedene Themata in loser Verknüpfung, aber doch so, dafs sie auf ein bestimmtes Ziel gerichtet sind. Sie bilden den Übergang von dem unbefriedigten Minneverhältnis, über das die kunstvolle Strophe 47, 16 klagt, zu dem köstlichen Liede der niederen Minne, das nun folgt. In der Strophe 47, 5 hat Walther über hohe und niedere Minne den geltenden Anschauungen und Regeln gemäfs reflektiert; in den Betrachtungen des Tones 47, 36 entzieht er der hohen Minne den Boden, das Lied 49, 25 bringt die Rechtfertigung der niedern Minne; sie, von der er vorher gesagt hatte, sie entwürdige und thue unlobelîche wê, erscheint jetzt als die wahre Liebe. So fügen sich die verschiedenen Töne eng zusammen.

Zwô fuoge hân ich doch, swie ungefüege ich sî:
der hân ich mich von kinde her vereinet.
Ich bin den frôn bescheidenlîcher fröide bî, S. 48.
und lache ungerne swâ man bî mir weinet.
Durch die liute bin ich frô,
durch die liute wil ich sorgen:
5 ist mir anders danne alsô,
waz dar umbe? ich wil doch borgen.
swie si sint sô wil ich sîn,

— 33. *wolte si*, Höflichkeitsformel. — 35. '*künne* würde heifsen 'wenn ich mich anders genug auf das, was sich schickt, verstehe': *kunde* enthält den bescheidenen Zusatz, dafs er sich nicht genug darauf verstehe.' Lachmann. *spehen* wie 69, 26.

Der folgende Ton (47, 36) setzt den Vortrag fort.

47, 36. Nachdem Walther am Schlufs des vorhergehenden Tones die Frage aufgeworfen hat, ob er Anspruch auf die Kenntnis guter Lebensart habe, geht er jetzt zu genauerer Erörterung über: 'Wie wenig ich mich auch auf gute Lebensart verstehen mag, zwei Tugenden der Geselligkeit sind mir von klein auf eigen.' — 37. *von kinde her* 185, 7. 124, 7. — 48, 1. Gemäfs dem Worte des Apostels: Röm. 12, 15 *Gaudete cum gaudentibus, flete cum flentibus*. Leb. S. 235. III, 557. — *besch. fröide*, adverbialer Genetiv: 'Ich geselle mich zu den frohen in mafsvoller (Leb. S. 239) Freude.' — 6. Wieder die Vorstellung vom Freudenhort, wie 47, 30. In Ermangelung eignen Besitzes will er sie entlehnen, um es den andern gleichthun zu können.

daz si niht verdrieze mîn.
manegem ist unmære
10 swaz einem andern werre:
der sî ouch bî den liuten swære.
Hie vor, dô man sô rehte minneclîchen warp,
dô wâren mîne sprüche fröiden rîche:
Sît daz diu minneclîche minne alsô verdarp,
15 sît sanc ouch ich ein teil unminneclîche.
Iemer als ez danne stât,
alsô sol man danne singen.
swenne unfuoge nû zergât,
sô sing aber von höfschen dingen.
20 noch kumpt fröide und sanges tac:
wol im, ders erbeiten mac!
derz gelouben wolte,
so erkande ich wol die fuoge,
wenn unde wie man singen solte.
25 Ich sage iu waz uns den gemeinen schaden tuot.
diu wîp gelîchent uns ein teil ze sêre.

— 11. Haupt vergleicht Tit. 3981, 4 *die swæren bî den liuten die müezen von dem blŭ vil wunden lîden*, und bemerkt, dafs aus dieser Redensart ein scherzhafter Name gebildet sei: Tit. 2362, 4 *ob ich alle benande, sô sunge ich meister Swærebîes wîse*. — Burdach S. 151 f. meint, Walthers Angriff ziele auf den eigentlichen Minnesang, der ohne Teilnahme für andere sich nur um die eignen Herzensangelegenheiten kümmere (Leb. III, 238). Die folgende Strophe zeigt, dafs diese Auslegung richtig ist (anders Paul, PBb. 8, 175).

12. Walther wendet die allgemeine Betrachtung auf seine Kunstübung an. Ehedem, als Lust und Liebe in der Welt herrschte, hat auch er minneclîche gesungen; als die allgemeine Weltlage sich änderte, hat er andere Aufgaben behandelt. — *werben*, in allgemeiner Bedeutung 'sich benehmen'. — 14. Mit der Änderung seines Gesanges meint Walther den Übergang von der Liebespoesie zur Behandlung allgemeiner sittlicher und politischer Gegenstände. Die Zeit seiner Jugend in Österreich war die Zeit der Liebe und Lust, in den Stürmen, die mit dem Jahre 1198 hereinbrachen, verdarb die minneclîche minne. — 16. Der Gedanke scheint auf derselben Stelle des Römerbriefes zu beruhen, die zu 48, 1 citiert ist und noch andere den Minnesängern geläufige Phrasen enthält. Unter den Mahnungen des Apostels kommt dort vor (v. 11): *τῷ Κυρίῳ δουλεύοντες*, *Domino servientes* (Vulgata); aber andere Überlieferung bietet: *τῷ καιρῷ δουλεύοντες*, Schicket euch in die Zeit. — 18. *unfuoge* ganz allgemein, alles was das Ideal höfischer Geselligkeit stört. — 19. *ich* fehlt, s. zu 82, 15. — 22. Abschliefsender, zum Anfang der Strophe zurückkehrender Gedanke.

25. Die Betrachtung des Sängers zieht sich mehr ins Enge; nachdem er die allgemeinen Zeitverhältnisse

Daz wir in alsô liep sîn übel alse guot,
seht, daz gelîchen nimet uns fröide und êre.
Schieden uns diu wîp als ê,
30 daz si sich ouch liezen scheiden,
daz gefrumt uns iemer mê,
mannen unde wîben, beiden.
waz stêt übel, waz stêt wol,
sît man uns niht scheiden sol?
35 edeliu wîp, gedenket
daz och die man waz kunnen:
gelîchents iuch, ir sît gekrenket.

Wîp muoz iemer sîn der wîbe hôhste name,
und tiuret baz dan frowe, als ichz erkenne.
Swâ nû deheiniu sî diu sich ir wîpheit schame, S. 49.
diu merke disen sanc und kiese denne.
Under frowen sint unwîp,
under wîben sint si tiure.

---

berührt hat, richtet er die Gedanken auf den Zustand der Gesellschaft. Die Damen tragen die Schuld, dafs die rechte Freude fehlt; vgl. 44, 35. — 26. Diese Klage nimmt Ulrich von Lichtenstein im Frauenbuch 615, 24 f. auf; Walther hatte sie schon in dem Liede 90, 31 ausgesprochen. — 27 f. Leb. S. 235. III, 556. S. 237. III, 576. — 36. *waz* = *eteswaz*, wie *weme* 70, 14 = *eteweme*. — *kunnen*, gew. 'verstehen', aber auch 'vermögen'. 'Behandeln sie euch alle gleich, so seid ihr in eurer Ehre verletzt.'

38. Was der Dichter soeben den vornehmen Damen angedroht hat, führt er jetzt aus; schon in der vorhergehenden Strophe hat er mit merklicher Absichtlichkeit das Wort *wîp* wiederholt (v. 26. 29. 32. 35), hier erhebt er den gemeinen Gattungsnamen über das den bevorzugten Stand bezeichnende *frouwe*. Die Damen von Stande, die *edeln wîp* (35) als Weiber schlechthin zu bezeichnen, galt schon damals für eine gesellschaftliche Rücksichtslosigkeit, die auch dem Kaiser Otto zum Vorwurf gemacht wurde (Leb. S. 116). Aber indem Walther den Standesunterschied für eitel erklärt, bringt er eine sittliche Scheidung zur Geltung, und mit dem Angriff auf die Etikette verbindet er die schönste Huldigung vor dem ganzen Geschlecht. Walthers Reflexion findet Wiederhall in der späteren Dichtung, in Strickers Frauenehre ZfdA. 7, 501 v. 852 f., im Wettstreit Regenbogens und Frauenlobs MSH. 2, 345[b], Bechstein vergleicht Bruder Hermanns Jolante, eine im kölnischen Dialekte und im Gottfriedischen Stile abgefafste Erzählung aus dem Ende des 13 Jahrh.'s (Pfeiffers Übungsbuch No. X, V. 290 f.), entsprechende Stellen aus niederländischen Gedichten führt J. Franck an in der ZfdA. 23, 87. — *hôhste* 83, 35, *hœhste* 25, 21. 67, 5; der Umlaut schwankt, Weinhold § 294; wie Walther sprach, kann man nicht wissen. — 4. *sint si tiure*, fehlen sie,

5 wîbes name und wîbes lîp
die sint beide vil gehiure.
swiez umb alle frowen var,
wîp sint alle frowen gar.
zwîvellop daz hœnet,
10 als under wîlen frouwe:
wîp dêst ein name ders alle krœnet.
Ich sanc hie vor den frowen umbe ir blôzen gruoz:
den nam ich wider mîme lobe ze lône.
Swâ ich des geltes nû vergebene warten muoz,
15 dâ lobe ein ander, den si grüezen schône.
Swâ ich niht verdienen kan
einen gruoz mit mîme sange,
dar wend ich vil hêrscher man
mînen nac ode ein mîn wange.
20 daz kît 'mir ist umbe dich

---

wie 6, 17. — 5. Derselbe Vers bei Gottfried von Strafsburg (?) MSH. 2, 266[a], und beim Kanzler MSH. 2, 393 (x, 3). — 8. Hier bezeichnet *wîp* das Geschlecht, insofern ihm alle Individuen angehören, v. 8 und v. 11 insofern ihm gewisse Eigenschaften zukommen. Durch dieses Quiproquo kommt der Dichter zu dem Schlufs: *wîp dêst ein name ders alle krœnet.* 'Weib' brauchte schon Reinmar in einem berühmten Liede als Ehrenname (Walther 82, 35), aber ohne Rücksicht auf 'Frau'. Zu Walthers Stelle vergleicht Pfeiffer: Docens Miscell. 1, 110 *man muoz si eine frouwen nennen von ir hôhen art . . si ist von tugenden ein guot wîp.* Ulrich von Lichtenstein MSH. 2, 56[a] *von geburte ein frouwe ist si von tugenden wîp.* vgl. auch Grimm, Über Fridanc S. 365 f. Burdach S. 150 fafst in v. 8 *wîp* als Subjekt, und verbindet damit *alle:* 'Die Weiber allesamt sind geborne Herrinnen'. Denselben Gedanken suchte schon Wackernagel in der Stelle und schrieb der Deutlichkeit halben *alliu.* Eine willkommene Bestätigung scheint ein Spruch des Meifsners (MSH. 3, 105[b]) zu bieten, der ohne Frage an Walthers Gedicht sich anlehnt: *vrouwe, der name hœrt vrouwen an, die mit tugenden vröuwen âne wê, die heiz ich vrouwen: doch sint alliu wîp vrouwen wol, sô sint die vrouwen niht wîp, die wandel hât verhouwen; under vrouwen sint das unwîp, der muot an tugenden lazzet.* Ähnliche Erwägungen stellt der Stricker an. Aber wenn Walther dasselbe hätte sagen wollen, wie wäre er dann zu der notwendig irreleitenden Wortstellung *wîp sint alle frouwen* st. *alliu wîp sint frouwen* gekommen? Sein Schlufssatz beruht auf zwei Vordersätzen: 1. Weib ist ein Ehrenname, weil er die Unweiblichkeit ausschliefst. 2. Weib ist der umfassende Name, der auch die Damen in sich begreift. Darum ist Weib ein Ehrenname für alle.

49, 12. Indem Walther den Adel der Seele über den Adel der Geburt erhob, hat er den Boden gewonnen, um die Standesschranken des Minnedienstes zu durchbrechen. — 12. vgl. 72, 8. 56, 29. — 15. *grüezen* Konj. wie 41, 6. — 19. *wange bieten* 32, 18. — 20. Reinmar 169, 7 *ich hân*

rehte als dir ist umbe mich.'
ich wil mîn lop kêren
an wîp die kunnen danken:
waz hân ich von den überhêren?

---

29. WAHRE LIEBE.

So recht im Gegensatz zu der überkünstlichen Strophe 47, 16 hat der Dichter für diesen Gesang reiner Empfindung eine möglichst einfache Weise gewählt. — Dieselbe Strophenform, nur mit dem Unterschiede, dafs die letzte Zeile hinter der vierten Hebung regelmäfsig eine Cäsur hat, findet sich auch bei andern Dichtern. Einl. S. 59.

25 Herzeliebez frowelîn,
got gebe dir hiute und iemer guot.
Kund ich baz gedenken dîn,
des hete ich willeclîchen muot.
Waz sol ich dir sagen mê,
30 wan daz dir nieman holder ist dann ich? dâ von ist mir vil wê.

---

iemer einen sin, erne wirt mir niemer liep dem ich unmære bin. Der Kanzler MSH. 2, 398ᵃ *mâg ich wird dir sam dû bist mir.* Bruder Wernher MSH. 2, 234 *ein wort der keiser Otte sprach* (Otto der Grofse ist wohl gemeint), *daz ich uns an mîn ende wil behalten.. mir ist ümbe dich . . rehte als dir ist ümbe mich.* Vgl. Lachmann zu 104, 32. Leb. S. 229. III, 503. — 22. Die Abkehr vom hohen Minnedienst bildet schon das Thema eines Hartmannschen Liedes (MF. 216, 37): *ze frouwen hab ich einen sin: als si mir sint, als bin ich in: wand ich mac baz vertrîben die zît mit armen wîben. waz touc mir ein ze hôhez zil?* Walther mag Hartmanns Lied gekannt haben und durch dasselbe angeregt sein; die sittliche Vertiefung gehört ihm zu eigen. Leb. S. 181 f.

25. *frouwelîn*, schon die Anrede zeigt, dafs das Lied nicht dem hohen Dienst angehört; der Diener würde *frouwe* sagen müssen. Die Geliebte, der dieser Gesang geweiht ist, welches Standes sie auch gewesen sein mag, steht jedenfalls nicht über dem Dichter; vgl. v. 32. Die Anrede *herzeliebez frouwelîn* begegnet auch XIII, 11. — 26. 'Gott lasse dir heut und immerdar Gutes widerfahren'. Leb. S. 190. — 27. vgl. *wol gedenken* 65, 3, etwa so viel als 'segnen'. — 29. Ulrich von Lichtenstein, Frauendienst 201, 2 *waz sol ich iu sagen mê.* Albrecht von Johansdorf 91, 17 *spræche ich mêre, des wurd al ze vil.* — 30. Der einfachste Heileswunsch (v. 26) und die natürlichste Versicherung der Liebe sind von unübertrefflicher Wirkung. Aber der Sänger übt bewufste Kunst; er kennt das Übermafs, und wehrt es ausdrücklich ab v. 27. 29.

Sie verwîzent mir daz ich
sô nider wende mînen sanc.
Daz si niht versinnent sich
waz liebe sî, des haben undanc!
35 Sie getraf diu liebe nie.
die nâch dem guote und nâch der schœne minnent, wê wie
minnent die?
Bî der schœne ist dicke haz: S. 50.
zer schœne niemen sî ze gâch.
Liebe tuot dem herzen baz:
der liebe gêt diu schœne nâch.
5 Liebe machet schœne wîp:
desn mac diu schœne niht getuon, sin machet niemer lieben lîp.
Ich vertrage als ich vertruoc
und als ichz iemer wil vertragen.
Dû bist schœne und hâst genuoc:
10 waz mugen si mir dâ von gesagen?
Swaz si sagen, ich bin dir holt,
und nim dîn glesîn vingerlîn für einer küneginne golt.

---

31. Damit bezeichnet Walther diese Art des Gesanges als etwas Neues. Leb. S. 181 f. — 34. *des haben undanc*, dieselbe Verwünschung 96, 22. 117, 31. — *liep* bezeichnet das Anmutige, Angenehme, *liebe* die Empfindung, die dadurch hervorgerufen wird; *minne* die Liebe, insofern sie sich auf einen andern richtet. Wahre Minne muſs sich mit der *liebe* verbinden; Ulrich von Lichtenstein MSH. 2, 46[b] *stæte liebe heizet minne, liebe minne ist al ein. die kan ich in mînem sinne niht gemachen wol ze zwein;* vgl. Walther 69, 5.

1. *haz*, das Gegenteil von *liep*: 'mit Schönheit verbindet sich oft Widerwärtigkeit'. — 2. Warnung vor blendender Schönheit Leb. III, 484. — 4. *gêt nâch*, regelmäſsig im Mhd., nhd. steht nach. — 5. *schœne* unflektierter Acc. Plur. — Über das Verhältnis von *liebe* und *schœne* hat Walther schon 92, 19 gesprochen, hier führt er das Thema gründlicher aus. Im Anschluſs an ihn dichtete Reinmar von Brennenberg (MSH. 1, 337[b]) einen Wettstreit der Liebe mit der Schöne, und noch in einem Gedicht Suchenwirts (LXVI S. 150 f.) leben seine Gedanken fort; vgl. Uhland 5, 167. Die lehrhafte Betrachtung sagt uns in diesem Liede reiner Empfindung am wenigsten zu; aber Walther folgt darin seiner Naturanlage.

7. Vgl. Peire Vidal (Michel S. 138): *ans sofrirai so qu'ai sofert ancse.* — Über die nachdrucksvolle Verbindung verschiedener Tempora s. Einl. S. 81. — 9. *genuoc* ist wohl auch auf *schœne* zu beziehen. — 12. Ringe von Glas oder mit Glassteinen waren der Schmuck ärmerer Leute; s. MSD. 323. Im Ritterspiegel, einem c. 1400 geschriebenen mitteldeutschen Gedicht, wird v. 1245 f. als eine der sieben besonderen Ehren der Ritterschaft aufgeführt, einen goldnen Fingerring mit einem

Hâst dû triuwe und stætekeit,
sô bin ich dîn ân angest gar
15 Daz mir iemer herzeleit
mit dînem willen widervar.
Hâst ab dû der zweier niht,
son müezest dû mîn niemer werden. owê danne, ob daz geschiht!

---

30. TOUGENMINNE.

Das Lied wird in der Überlieferung den Platz behauptet haben, der ihm vom Dichter zugewiesen war; es schliefst sich an das vorhergehende gut an. Der Liebende findet bei seinem Mädchen nicht mehr Glück als bei seiner Frouwe. Von jener klagte er (47, 27) *zir gesihte wirde ich wilde*, dieser wirft er vor *dû sihst bî mir hin und über mich*. Leb. S. 273. — Eine unechte Strophe 1 Anh. No. X.

Bin ich dir unmære,
20 des enweiz ich niht: ich minne dich.
Einez ist mir swære,
dû sihst bî mir hin und über mich.
Daz solt dû vermîden.
ine mac niht erlîden
25 selhe liebe ân grôzen schaden:
hilf mir tragen, ich bin ze vil geladen.
Sol daz sîn dîn huote,
daz dîn ouge an mich sô selten siht?
Tuost dû mirz ze guote,
30 sône wîze ich dir dar umbe niht.
Sô mît mir daz houbet,

Edelstein am Goldfinger zu tragen; vgl. die Anm. zu 104, 30. 7, 4. 185, 40.

13. *tr. u. st.* Aufrichtigkeit und Treue. — 14. Das Objekt *dîn* wird durch den objektiven Nebensatz *daz mir iemer* etc. näher bestimmt; vgl. 83, 6 *ich klage dîn edeln kunst, daz ist verdorben*. — 18. Wunderhübsch klingt das Lied nach der doppelten Erwägung mit dem Ausdruck inniger Empfindung aus. Einl. S. 99 A. 1.

19. *unmære* Leb. III, 296. — 20. Treue Liebe ohne Lohn Leb. S. 204. III, 328. — 26. *ze vil geladen*, zu stark belastet. Liebe als Last Leb. III, 224.

27. *dîn huote* Vorsicht von deiner Seite. — 28. *an mich siht;* wir nehmen das Adv. 'mich ansieht'. W. Gast v. 400 *ein vrouwe sol niht vast an sehen einn vrömden man. daz stât wol. ein edel juncherre sol bêde ritter unde vrouwen gezogenlîche gerne schouwen*. — 29. *ze guote* in guter Absicht. — 31. Eine Strophe

daz sî dir erloubet,
und sich nider an mînen fuoz,
sô dû baz enmügest: daz sî dîn gruoz.
35 Swanne ichs alle schouwe,
die mir suln von schulden wol behagen,
Sô bist duz mîn frouwe:
daz mac ich wol âne rüemen sagen.
Edel unde rîche S. 51.
sint si sumelîche,
dar zuo tragent si hôhen muot:
lîhte sint si bezzer, dû bist guot.
5 Frowe, nû versinne
dich ob ich dir zihte mære sî.
Eines friundes minne
diust niht guot, da ensî ein ander bî.
Minne entouc niht eine,
10 si sol sîn gemeine,
sô gemeine daz si gê
dur zwei herze und dur dekeinez mê.

---

des Kürenbergers (MF. 10, 1) kleidet den Vorschlag zur *tougenminne* in ansprechendere Form: *Der tunkelsterne der birget sich. als tuo dû frouwe schœne. sô dû sehest mich, sô lâ dû dîniu ougen gên an einen andern man. son weiz doch lützel ieman wiez under uns zwein ist getân.* Walthers Strophe leidet an Weitläufigkeit.

35. *schouwen* prüfend betrachten 55, 30. 57, 3. 46, 21; vgl. nhd. Heerschau, Brautschau. — 37. *duz*, *ez* als Vorläufer des Prädikates; s. zu 26, 30. — 38. *rüemen* bedeutet im Minnesang: sich mit Erfolgen bei der Geliebten brüsten. Ein solches *rüemen* würde schon in Ausdrücken wie *friundinne* oder *trût* liegen; *frouwe*, sagt Walther, könne er sein Mädchen wohl ohne *ruom* nennen. v. 38 rechtfertigt, dafs er in diesem Verhältnis den Ausdruck *frouwe* braucht. — 51, 4. Der Dichter spielt, wie Bechstein richtig bemerkt, mit den verschiedenen Bedeutungen von *guot*. *bezzer* = vornehmer, *guot* = herzensgut, trefflich.

5. Die Bitte am Schlufs der ersten Strophe wird hier zu nachdrücklicher Mahnung. — 6. *z'ihte mære*, irgendwie lieb. — 7. Eines Liebenden Neigung frommt nicht, wenn sich nicht die eines andern dazu gesellt. *friunt* wird auch für die Geliebte gebraucht, 71, 14. vgl. *friundes trôst* 71, 36. *mit friundes munde* 74, 15. Sommer, zu Flore 2114. — 9. Die Liebe soll gemeinsam sein Leb. S. 198 f.; vgl. ferner Marner MSH. 2, 238[a] *Liebe ist wilder creatûre zwein und zwein gemeine.* MSH. 2, 252[b] *Minne sol sîn under zwein mit stæter liebe wol behuot.* Strauch zu Marner XV, 345. — Eine nur in E überlieferte Strophe desselben Tones s. im Anhang. — Der Vortrag findet in diesem Liede noch keinen angemessenen Abschlufs; eine geeignete Fortsetzung bietet 69, 1. Leb. S. 274.

31. MAIENLUST.

Die dritte und vierte Strophe des Liedes sind auch in den Carmina Burana (S. 189. 204) überliefert. Sie stehen dort als Anhänge zu zwei lateinischen Gedichten, deren zweites mit Walthers Lied in der Strophenform genau übereinstimmt, während das erste sich durch den Schmuck innerer Reime unterscheidet. Bartsch, Germ. 6, 204. Martin ZfdA 20, 51. 53. Die Cäsur, welche die lateinischen Lieder in v. 1. 3. 6. 7 hinter der vierten Silbe haben, ist in Walthers Gedicht nur in Str. 1. 2. 3. 6 regelmäſsig beobachtet, nicht in Str. 4. 5. Merkwürdig, aber doch wohl zufällig ist es, daſs grade diese beiden Strophen auch in der Hs. A fehlen. Jedenfalls sah der Sammler der Carm. Bur. in dem Fehlen der Cäsur kein Hindernis, Walthers Strophen nach der Weise des lateinischen Liedes zu singen. Hinsichtlich des Inhalts steht das erste der beiden lateinischen Gedichte (2 Anhang No. IV) dem Walthers so nahe, daſs man an einem realen Zusammenhang nicht wohl zweifeln kann; aber welches als das Original anzusehen sei, ist noch unentschieden. Martin hält das lateinische für das ältere, Burdach S. 159. 165 f. glaubt Walthers Originalität erwiesen zu haben. Wir neigen uns der Auffassung Martins zu. — Kein Dichter vor Walther hat die belebende Maienlust in einem so ausgeführten, an frischen Einzelzügen reichen Gemälde dargestellt, die Keime barg das lateinische Gedicht. Die Personifikation des Mais tritt hier bestimmter hervor als in dem Liede 39, 1, das sich gleichfalls an lateinische Dichtung anlehnt: die ganze Natur lebt, die Vöglein üben ihre beste Weise, Klee und Blumen wachsen um die Wette, alle Welt ist in freudiger Bewegung, und mitten inne steht der Dichter, vielleicht als Vorsänger, um die Gesellschaft zu Tanz und Sang zu führen. Vgl. Kanzler MSH. 2, 391 (V).

Muget ir schouwen waz dem meien
wunders ist beschert?
15 Seht an pfaffen, seht an leien,
wie daz allez vert.
Grôz ist sîn gewalt:
ine weiz obe er zouber künne:
swar er vert in sîner wünne,
20 dân ist niemen alt.
Uns wil schiere wol gelingen.
wir suln sîn gemeit,
Tanzen lachen unde singen,

---

15. *an* ist Präposition wie 46, 24. 50, 28. — *pfaffen und leien* s. Kummer S. 219. — 20. Der Mai verjüngt wie die Liebe.

âne dörperheit.
25 Wê wer wære unfrô?
sît die vogele alsô schône
schallent mit ir besten dône,
tuon wir ouch alsô!
Wol dir, meie, wie dû scheidest
30 allez âne haz!
Wie wol dû die boume kleidest,
und die heide baz!
Diu hât varwe mê.
'dû bist kurzer, ich bin langer,'
35 alsô strîtents ûf dem anger,
bluomen unde klê.
Rôter munt, wie dû dich swachest!
lâ dîn lachen sîn.
Scham dich daz dû mich an lachest S. 52.

---

21. 'Bald wird uns alles nach Wunsch gehen'. — 24. *dörperheit* das rohe bäuerische Benehmen eines *dörpers* (davon unser Tölpel). *âne dörperheit* = *mit zühten*. Das Adj. *dörperlîch* braucht Walther 124, 25. Von den älteren Minnesängern hat nur Veldeke 57, 31 *dorpelîche*, 68, 10 *dorpheit*. Hartmann braucht *dörperheit* im Iwein 7121. a. Heinr. 51. — Hochdeutsche Form würde *f* st. *p* verlangen. — 27. *schallen* vom Vogelgesang 111, 7.

29. *scheidest âne haz* in Liebe schlichtest. Der Mai wird als König aufgefafst, der sich auf dem Richterstuhl nieder läfst; so sagt Neidhart 74, 23, der Winter habe des Sommers *stuol besezzen*. — 31. Der Mai kleidet sein Gesinde in Festgewand. Neidhart 5, 8 *heid, anger, walt in fröuden stât; die habent sich berihtet mit ir aller besten wât die in der meie hât gesant.* 19, 8 *wie wol er* (der walt) *sîniu grüeniu cleider an sich strîchet; der hât im der meie vil gesant* vgl. Strauch zu Marner IV, 8. — Von dem Kleide der Heide etc. spricht namentlich G. von Neifen gern; s. Kummers Sammlung S. 220. Vgl. ferner Kanzler MSH. 2, 394 (XI, 2). Klingen MSH. 1, 73 (V, 1). Der Mai als Krämer, Strauch, Marner IV, 8. — 32. Die Heide ist besser gekleidet, weil sie vor den grünen Bäumen den Schmuck bunter Blumen voraus hat (v. 33). Andere Dichter stellen solche Vergleiche nicht an, Walther liebt sie. 64, 13 erkennt er dem Walde den Vorrang zu. — 34. Auch der Wettstreit zwischen Blumen und Klee ist Walther eigen; er wiederholt ihn 114, 27; dann borgt ihn der Dichter der Virginal Str. 20, 5: *bluomen lachen* (Walther 45, 38) *durch daz gras, der kurzer, dirre lenger was;* vgl. auch Martina (ed. Keller) 59, 6. 91, 39. Schliefslich erbt ihn das Volkslied; Uhland 3, 415. Vgl. auch Neidhart XXVII, 15 *ez gruonet schône wider strît der walt und diu heide.* Steinmar MSH. 2, 157[b] *ûz grüener boume brozzen sô dringet widerstrît bluot vil mangerleien.*

52, 1. Der Inhalt der folgenden Strophen, die Anrede an die Frau, das spöttische Lachen, der Schaden finden in dem Vorhergehenden keine Erklärung. Lachmann nahm deshalb

nâch dem schaden mîn.
ist daz wol getân?
owê sô verlorner stunde,
5 sol von minneclîchem munde
solch unminne ergân!
    Daz mich, frowe, an fröiden irret,
daz ist iuwer lîp.
An iu einer ez mir wirret,
10 ungenædic wîp.
Wâ nemt ir den muot?
ir sît doch genâden rîche:
tuot ir mir ungnædeclîche,
sô sît ir niht guot.
15 Scheidet, frowe, mich von sorgen,
liebet mir die zît:

---

die drei letzten Strophen als selbständiges Lied; aber der Anfang wäre abgerissen und der Inhalt durch die Trennung nicht verständlicher. Einen befriedigenden Zusammenhang erhält man, wenn man zunächst wie in der Hs. A die letzte Strophe folgen läſst. Nachdem der Dichter die allgemeine Freude geschildert hat, erbittet er auch für sich ein Freudelîn. Die Gunst bleibt ihm versagt, und nun kommt die Klage in den beiden nur in der Hs. C überlieferten Strophen. Wenn das Lied, wie es nach v. 51, 23 recht wohl möglich ist, ein Tanzlied war, so muſste die begleitende Aktion zeigen, welche Gunst der Sänger erwartete; bat er nur um einen Tanz? bot er ein Sträuſschen? oder einen Kranz, wie 74, 20? oder wünschte er gar ein Küſschen, wie es in dem zu 74, 20 mitgeteilten volkstümlichen Tanzliede geschieht? Bei dieser letzten Annahme erscheint die Fortsetzung in Str. 52, 1 jedenfalls am wirksamsten. Auf den roten Mund war Auge und Sinnen gerichtet, daher richtet sich die Rede an ihn. Aber auch ohne diese Voraussetzung ist die Anrede *rôter munt* verständlich und sehr anmutig; um den Mund der Frau spielt der neckische Hohn, der den Sänger erregt; er ergreift den unmittelbaren sinnlichen Eindruck, und der Mund wird ihm zum selbständigen Wesen. Spätere Dichter brauchen dann *rôter munt* gradezu zur Bezeichnung der Geliebten. Namentlich G. von Neifen 7, 24. 33 f. 16, 5. 27, 14. 36, 19. Heinrich von Meiſsen MSH. 1, 13ᵃ. Albrecht von Raprechtswîle MSH. 1, 342ᵇ. Heinzelin von Kostenz, Minnelehre v. 133. 1794. 2120. Germania 9, 402. — 5. *von minneclîchem munde* .. *unminne*, v. 12 *genâdenrîche* .. *ungenædeclîche*, solche Gegensätze liebt Walther. Einl. S. 84. b. Die Strophe Walthers klingt nach in einem Liede des Grafen Kraft von Toggenburc MSH. 1, 30: vgl. besonders: *wolde ein reine sælic wîp niht sô vil gelachen mîner swære. Lache, ein rôsevarwer munt, sô daz mir dîn lachen nienen swache mîne vröide.*

9. *ez wirret* (stv.) *mir*, es drückt mich, Lieblingswort Walthers 33, 11. 48, 10. 64, 20. 117, 33. 83, 19. 103, 2. *gewerren* 29, 21. 6, 38. ‘An euch allein liegt der Grund meines Verdrusses’. — 12. Vgl. den ähnlichen Strophenschluſs 62, 35.

16. *die zît*, d. h. *die niuwe zît*, die Saison. Leb. S. 171. III, 41. —

Oder ich muoz an fröiden borgen.
daz ir sælic sit!
Muget ir umbe sehen?
20 sich fröit al diu welt gemeine:
möhte mir von iu ein kleine
fröidelîn geschehen!

32. VERLORNE ZEIT.

Die ursprüngliche Folge der ersten drei Strophen hat die Hs. E bewahrt, die dritte gehört vor die zweite. Aus 52, 25 f. ergiebt sich, daſs dieses Lied nicht in des Dichters Jugend gehört, aus 53, 17 daſs es in die Zeit seines Wanderlebens fällt; und so mag man aus den deutlichen Beziehungen auf Morungens Kunst vermuten, daſs es nicht früher entstanden ist, als Walther nach Mitteldeutschland gekommen war. Möglicherweise folgte es auf das Lied 56, 14, denn, wie Lachm. zu 53, 17 bemerkt, es sieht aus als entschuldige Walther seine Strophe 56, 30. Vgl. auch die Schluſsbemerkung zu No. XV des Anhangs. — Zwei nur in E überlieferte Strophen s. 1. Anhang No. XI.

Mîn frowe ist ein ungenædic wîp,
dazs an mir als harte missetuot.
25 Nû brâht ich doch einen jungen lîp
in ir dienst, und dar zuo hôhen muot.
Owê dô was mir sô wol:
wiest daz nû verdorben!
waz hân ich erworben?
30 anders niht wan kumber den ich dol.
In gesach nie houbet baz gezogen
in ir herze kunde ich nie gesehen.

---

17. *an vröiden borgen* wie 48, 6. — 20. Derselbe Vers beim Schenken von Landegge MSH. 1, 355ª und zweimal bei Ulrich von Winterstetten MSH. 1, 154ª. 161ᵇ. — 22. Die Stelle erinnert an Reinmar 165, 35 *dû gîst al der werlte hôhen muot maht och mir ein wênic froide geben;* wirksamer ist Walthers Deminutivum *froidelîn.* Einl. S. 85. Schmidt S. 51 Anm.

26. *dienst;* sonst sagt Walther *dienest*, die Synkope tritt nur unter dem Zwange des Metrums in den flektierten Formen ein, s. Einl. S. 36. *dienstman* 85, 18. vgl. zu 53, 14. — Über die Wortstellung s. zu 42, 16. — 28. Verlorne Zeit Leb. S. 202. III, 310. — 30. Liebe nur Leid Leb. S. 194. III, 217 f.

31. *baz gezogen* bezieht sich hier nur auf die äuſsere Schönheit = *baz getân;* anders 57, 7. 80, 31. 85, 21. 91, 5. 103, 31. — 32. Gegensatz von Schein und Wesen Leb. S. 185. 228.

Ie dar under bin ich gar betrogen:
daz ist an den triuwen mir geschehen.
35 Möhte ich ir die sternen gar,
mânen unde sunnen,
zeigene hân gewunnen,
daz wær ir, so ich iemer wol gevar.
Owê mîner wünneclîcher tage! S. 53.
waz ich der an ir versûmet hân!
Daz ist iemer mînes herzen klage,
sol diu liebe an mir alsus zergân.
5 lîde ich nôt und arebeit,
die klage ich vil kleine:
mîne zît aleine,
hab ich die verlorn, daz ist mir leit.
Ich gesach nie sus getâne site,
10 dazs ir besten friunden wære gram.
Swer ir vient ist, dem wil si mite

III, 124. — 33. *ie* ist aufs engste mit *darunder* zu verbinden; ebenso 34, 9: 'eben damit'. — 34. *an den triuwen*, so ist es mir mit meinem Vertrauen ergangen. — 35. *möhte ich gewunnen hân*, hätte ich gewinnen können; wie Iwein 135 *dô möht ir ouch gesezzen sîn*, da hättet ihr auch sitzen bleiben können. — Über die Opferwilligkeit der Liebe Leb. S. 191. III, 186 f. Unerfüllbare Forderungen sind dem Tanhäuser gestellt MSH. 2, 91b (VIII, 2). — 38. *sô ich iemer wol g.* Beteurung 'Bei meines Lebens Seligkeit'; vgl. 67, 20. Auf diese Beteurung liebender Hingabe sollte als Gegensatz die Schilderung von dem Verhalten der Frau folgen 53, 9.

53, 1. Diese Strophe setzt die Gedankenreihe der ersten fort. Unverkennbar ist der Zusammenhang mit Morungen 128, 15: *Ôwê mîner besten zît und ôwê mîner liehten wünneclîchen tage! waz der an ir dienste lît. nû jâmert mich vil maneger senelîcher clage, die si hât von mir vernomen und ir nie ze herzen kunde komen. ôwê mîniu gar verlornen jâr! diu geriuwent mich für wâr: in verklage si niemer mê.* Charakteristisch für Walthers scharf artikulierte Redeweise ist es, daſs er den aufgewandten Dienst in Gegensatz bringt zu der verlornen Zeit, während Morungen sie parallel neben einander stellt. An dasselbe Lied Morungens erinnert eine andere Stelle Walthers (92, 3). Morungen klagte über verlornen Dienst und Zeit, Walther nur über die Zeit, Reinmar (158, 35) übertrumpft Walther: *daz si dâ sprechent von verlorner arebeit, sol daz der mîner einiu sîn, daz ist mir leit . . ist mir dâ misselungen an, doch gab ich wol als ez dâ lac.* Walther aber parodiert ihm dafür sein Lied; s. zu 73, 16. — *wünneclîcher;* die st. Form nach dem flektierten Pron. poss. ist in Walthers Gedichten nur an dieser Stelle besser verbürgt als die häufigere schwache Form. — 5. Derselbe Vers bei Reinmar 174, 10 *Lîde ich nôt und arebeit, die hân ich mir selbe ân alle ir schult genomen.*

9. Eifersucht Leben S. 169. —

rûnen; daz guot ende nie genam.
Ich weiz wol wiez ende ergât:
vînt und friunt gemeine
15 der gestêts aleine,
sô si mich und jen unrehte hât.

Mîner frowen darf niht wesen leit,
daz ich rîte und frâge in frömediu lant
Von den wîben die mit werdekeit
20 lebent (der ist vil mengiu mir erkant)
Und die schœne sint dâ zuo.
doch ist ir deheine,
weder grôz noch kleine,
der versagen mir iemer wê getuo.

---

12. Wortstellung beeinflufst durch den Reim; s. zu 42, 28. — 14. *vînt;* in den unflektierten Formen braucht Walther sonst *vient* v. 11. 79, 10. 105, 17; die Synkope tritt ebenso wie bei *dienest* (v. 26) in den flektierten Formen ein; s. Einl. S. 36. Die Feinde sind die Nebenbuhler, vor denen der Sänger die Frau als vor ihren Feinden warnt; vgl. 66, 16. — *vînt und fr. gem.* das Nomen steht im Nom. oder in absolutem Casus voran, das Pron. dem. folgt im erforderlichen Casus. 'Feind und Freund insgemein werden sie verlassen.' — 16. Logischer wäre: *sô si vînde und friunt unrehte hât;* aber sehr hübsch drängt sich statt des allgemeinen Ausdrucks das personale *mich* ein. — Hinsichtlich des Gedankens s. Leb. III, 264 und Heinrich von Freiberg Tristan 139 (vgl. 154) *swer mêr liep hât dan einez, der hât nindert keinez; swer mit zwein lieben liebe pfliht hât, der treit herzen liebe niht.*

17. Der Satzbau ist nicht schön; ohne eine Pause zu gestatten erstreckt er sich durch fünf Verse. Auch die Unterbrechung der Rede hinter dem ersten Worte des Verses 20 macht sich unangenehm fühlbar; 98, 7. 11. 20. 30 sind nicht zu vergleichen. — Vgl. Rubin MSH. 1, 315[b] *sist sô guot, daz ich wol swüere, der diu rîche gar dur vüere von dem orte unz an daz ende, der envunde ir niender eine, diu mich alsô rehte reine diuhte* (vgl. Meinloh 11, 3). Walther von Mezze MSH. 1, 307[a] (II, 2) *ich wæn, si hœret unde siht, swaz ich wirbe in al den landen, des verstât si rehte sich. Hêrre got, wâvon weiz si diu mære, daz ich suochte ein wîp, diu bezzer wære! die suochte ich, daz ist âne lougen: dô hiez mich wider kêren herze, muot und ouch diu ougen.* Neidhart 37, 25 *swer diu lant nâch wîben gar durchvüere, der deheiner gunde ich baz, wizzet daz, mîner lieben muoter deiner snüere.* Vgl. Lachmanns Anm. — 19. *werdekeit* und *schœne*, das gewöhnliche Paar, Leb. S. 185. — 24. Anderer Frauen Gunst ist gleichgültig, Leb. S. 190 f. An diese Strophe knüpft dann die zweite von den nur in E überlieferten.

33. DES SCHÖPFERS MEISTERWERK.

Eine so eingehende Schilderung körperlicher Schönheit finden wir bei keinem der älteren Minnesänger; am nächsten kommen unserem Dichter noch Heinrich von Veldeke und Heinrich von Morungen, aber doch nur in weitem Abstande. Leb. S. 186 f. Werner AfdA. 7, 130. 134 f. — Walthers Gedicht ist sehr 'ordentlich' angelegt. Er beginnt mit dem Kopf und dem Augenpaar, dann kommen die Wangen, dann der duftende Mund mit den schwellenden Lippen, endlich Hals, Hände und Füſse und was dazwischen liegt. Die deutlich wahrnehmbare Schablone läſst keinen Zweifel, daſs die fünf Strophen in der angedeuteten Ordnung zu einem Liede zusammen gehören. Die lateinische Schulpoesie hatte, und zwar in der Darstellung allegorischer Figuren (!) die Muster für solche Probezeichnungen herausgebildet. So schildert Alan von Lille in seinem Planctus Naturae die Natur als eine Jungfrau, deren Haar in eigenem Glanze strahlend dem Haupte Sternenschein zu verleihen schien; die breit ausgeladene Stirn wetteifert an Farbe mit der Lilie, die Augenbrauen hielten die Mitte zwischen allzu Buschigem und zu groſser Spärlichkeit, die heitere Milde der Augen ähnelte in freundlichem Glanze einem Doppelgestirn, der Mund strömte süſsen Duft aus, die Lippen, mäſsig anschwellend, luden zum Kusse ein, auf den Wangen lag ein rosiges Feuer, das Kinn war an Glätte dem Kristall gleich; der Hals weder zu schlank noch zu kurz, die Brüste zeigten die anmutige Fülle der Jugend, die Arme schienen zur Umarmung einzuladen, die maſsvolle Wölbung der Hüften vollendete die Schönheit der Gestalt. K. Francke S. 31. (Vgl. die Schilderung, die Boetius de consolatione von der Philosophie giebt; ferner Heinrich von Veldeke, Schilderung der Camilla 146, 10 ff., die zu v. 35 angeführte Stelle und Hagen, GA. 1, 456). Aber Walthers Kunst belebt selbst die Gliederpuppe; die strahlenden Vergleiche, die lebhaften Wendungen, die Gewandtheit, mit der er in jeder Strophe das Einzelne auf sein Empfindungsleben bezieht, und schlieſslich die überraschende, weise aufgesparte Pointe am Schluſs, welche die Tugend der Frau rettet und den immer bedenklicher werdenden Inhalt ganz unerwartet in den Kreis, den die höfische Sitte für die Poesie umschrieben, zurückführt: machen auch dieses Lied zu einem Meisterstück in seiner Art.

25 Si wunderwol gemachet wîp,
daz mir noch werde ir habedanc!
Ich setze ir minneclîchen lîp
vil werde in mînen hôhen sanc.

---

25. *wol gemachet*, üblicher *wol getân*, Leb. III, 132. — 26. *habedanc* s. zu 92, 16. — 27 f. begründen die vorhergehende Bitte. *ich setze vil werde* ich räume ihr einen Ehrenplatz ein. — 28. *hôher sanc;* vgl. lat. *altisonus* und ahd. *hôhsang* psalmus, *hôhsangôn* jubilare psallere. So wird wohl auch

gern ich in allen dienen sol:
30 Doch hân ich mir dise ûz erkorn.
ein ander weiz die sînen wol:
die lob er âne mînen zorn;
hab ime wîs unde wort
mit mir gemeine: lob ich hie, sô lob er dort.
35 Got hâte ir wengel hôhen flîz,
er streich sô tiure varwe dar,
Sô reine rôt, sô reine wîz,
hie rœseloht, dort liljenvar.
Ob ichz vor sünden tar gesagen, S. 54.
sô sæhe ichs iemer gerner an

Walthers Ausdruck zu verstehen sein; im Mhd. sind die Wörter nicht nachgewiesen; über nhd. Hochgesang s. DWb. 4, 2, 1619). Anderseits scheint man an hohen Tönen besonderes Gefallen gehabt zu haben: Ulrich Frauend. 422, 13 *nâch disen lieden sang ich dô einen leich mit noten hô und ouch mit snellen noten gar. ir sült gelouben mir fürwâr, daz ich des leiches dœne sanc gar niu. manc fidelær mir danc sagt, daz ich die not sô hô macht.* 166, 7 *zwên fidelære . . si fidelten hô ein reisenot : diu tet mich vrô.* 465, 7 *ir seiten wârn gezogen hô, ir süeze dœn uns tâten vrô.* Gudrun Str. 380 *Sîn liet erclanc im schône ie hôher und ie baz.* Vgl. ferner Hartwic von Rute 117, 25 *ein hôhez niuwez liet in süezer wîse,* und Walther 84, 23. — 29 f. Häufiger Gedanke Leb. III, 573. — 31. *ein ander*, an einen bestimmten andern ist hier ebenso wenig zu denken wie 10, 4. Jeder, sagt der Dichter, möge sein eigen Lieb preisen, wenn auch in entlehnten Weisen. Vgl. Reinmar 157, 21 *sît mich mîn sprechen nu niht kan gehelfen . . sô wolte ich daz ein ander man die mîne rede hete zuo der sælde sîn; und iedoch niht an die stat dar ich nû lange bite* etc.

35. Gott als Bildgießer 45, 25; hier als Maler; vgl. Parz. 123, 13 *Dô lac diu gotes kunst an im . . nie mannes varwe baz geriet vor im sît Adâmes zît.* Mai und Beaflor 9, 31 (wohl nicht unabhängig von Walther): *der diu reinen bilde gôz, der leite an si wol sînen vlîz. gar reineclîch rôt unde wîz was âne valsch diu klâre mit lichtbrûnem hâre schône geflôrieret. mit drin varwen gezieret ir schœne den ougen glast erbôt : ir wängel wîz unde rôt, dâ bî kleine brûne brâ gewelbet ze mâze hie unt dâ, ir ougen lieht ze rehte grôz, nieman ze sehene si verdrôz. ir stirne, ir nase, ir kinne erbluote ûz rehter minne. ir kuslich munt ze rehte bran noch rœter danne des viwers gan. ir kel, ir arme, ir hende ân alle missewende. an allen liden wol gestalt.* Heinzelin von Costenz, Minnelehre v. 639 *ir wengel nâch gilgen wîz. dar hete sînen flîz geleit der bildære unde worht vil gewære zwei rôte rœselîn dar în.* Vgl. auch Walther 28, 7. — Die Form *wengel* auch v. 54, 11. 28, 7. Die spätern Dichter brauchen solche Deminutiva gern. — 54, 1 f. Vgl. P. Raimon de Toloza: 'Stünde mir die Liebe bei, daſs sie meinem Werben günstig sich bewies, gröſsere Lust als Paradies würd' ich dann erwerben.' Ähnliche Gedanken bei Arnaut de Maroill. Michel S. 215. 237; s. Leb. III, 184. Sehr hübsch sendet Walther die Worte *ob ichz vor sünden tar gesagen* voraus; indem er dem Bewuſstsein von der Vermessenheit des Vergleichs Ausdruck giebt, steigert er seine Wirkung. Einleit.

dan himel oder himelwagen.
owê waz lob ich tumber man?
5 mach ich mir si ze hêr,
vil lîhte wirt mîns mundes lop mîns herzen sêr.

Si hât ein küssen, daz ist rôt:
gewünne ich daz für mînen munt,
Sô stüende ich ûf ûz dirre nôt
10 unt wære ouch iemer mê gesunt.
Dem si daz an sîn wengel legt,
der wonet dâ gerne nâhen bî:
ez smecket, sô manz iender regt,
alsam ez allez balsme sî.
15 daz sol si lîhen mir:
swie dicke sô siz wider wil, sô gibe ichz ir.

S. 66. — 4. Revocatio Einl. S. 67. Walther besorgt, durch zu hohes Lob die Frau zu verwöhnen. Leb. S. 207. III, 357. Reinmar hält diesen Gedanken schon für unartig; mit Bezug auf Walthers Worte (Lehfeld PBb. 2, 381 Anm.) sagt er MF. 171, 8 *bezzer ist ein herzesêr dann ich von wîben misserede. ich tuon sîn niht: si sint von allem rehte hêr.* Das Lied enthält noch andere Anklänge an Walther. Leb. S. 450. — 6. *mîns* s. Einl. S. 32 A. 2.

7. Das rote Küssen sind die schwellenden Lippen; der Dichter spielt mit der doppelten Bedeutung des Wortes, *osculari* und *cervical* (mhd. *wangeküssen* oder *wanger*, got. *vaggari*, afrz. *oreillier*). Vgl. über diese kleinen Küssen, die noch nicht ganz aufser Gebrauch sind, Schultz, höfisches Leben 1, 73. Ulrich von Lichtenstein erhält ein solches, Frauend. 366, 30 *mich hât mîn vrouwe iu heizen geben ir wangküss, dâ si manege naht ist ûffe gelegen.* — 13. 'es duftet, sobald man es anrührt, wie lauter Balsam.' Diese Ausführung des Bildes ist nicht grade wohlthuend. Auch Folquet de Marseilla findet, dafs ihm von dem süfsen Hauche der Geliebten Wohlgeschmack im Munde entstehe. Michel S. 109. Auf Walthers Worten beruht vielleicht Reinmar von Brennenberg MSH. 1, 336ª *dâ (ûz dem munde) dræjet ûz ein balsam; der des hât gewalt, der widerjunget unde wirt ouch niemer alt.* Im Nürnberger Anzeiger 1877 Sp. 189 ist ein Rezept aus dem 14 Jahrh. mitgeteilt, den Mund mit Fenchel- oder Ligustersamen oder Mastix zu parfümieren; der Gebrauch aber ist älter. Petrus Damiani schreibt an zwei Nonnen: *enimvero non ignoratis quasdam carnaliter conversantes diversas inter dentes aromatum ac pigmentorum species terere, ut viris suis iucundius valeant redolentis fragrantiae nitore placere;* und anderswo: *solent autem sponsae nobilium diversas pigmentorum species mandendo per ora revolvere, ut advenientibus procis flagrantius valeant ac suavius redolere.* Dümmler, ZfdA. 14, 263. Steimar MSH. 2, 154ª (I, 4) bittet den Herbst um stark gewürzte Speisen, *daz der munt uns als ein apotêke smecke.* — 15. Der Gedanke von dem geraubten Kufs stammt aus der romanischen Poesie. Walther vermeidet es, von stehlen zu reden, er will ihn leihen (s. zu 111, 35). Graf Konrad von Kilchberg MSH. 1, 24ª (II, 2) *Wâ-*

Ir kel, ir hende, ietweder fuoz,
daz ist ze wunsche wol getân.
Ob ich da enzwischen loben muoz,
20 sô wæne ich mê beschowet hân.
Ich hete ungerne 'decke blôz!'
gerüefet, do ich si nacket sach.
si sach mich niht, dô si mich schôz,
daz mich noch sticht als ez dô stach,
25 swann ich der lieben stat
gedenke, dâs ûz einem reinen bade trat.
Ir houbet ist sô wünnenrîch,
als ez mîn himel welle sîn.
Wem solde ez anders sîn gelîch?
30 ez hât ouch himeleschen schîn.
Dâ liuhtent zwêne sternen abe,
dâ müeze ich mich noch inne ersehen,
daz si mirs alsô nâhen habe!
sô mac ein wunder wol geschehen:
35 ich junge, und tuot si daz,
und wirt mir gernden siechen seneder sühte baz.

---

fen, hêrre jô! wenne sol ir rôter munt mir ein küssen lîhen? swære mich enziehen wolte ich sâ zestunt.

18. *ze wunsche wol getân*, so heifst auch Kriemhilt Nibel. 45, 3; Hilde in der Gudrun 191, 4. — 19. Einer ähnlichen Wendung bedient sich der Ovidius de tribus puellis in der Schilderung weiblicher Schönheit: *si qua latent, meliora satis sunt omnibus illis.* — 21. *decke* ist Imperativ, *blôz* Neutrum des Adj. 'decke die Blöfse'. Pfeiffer erklärt *decke blôz* für einen Ausdruck aus dem Fechtunterricht; wo sind die Zeugnisse? Bei Ulrich von Lichtenstein 433, 27. 516, 10 ist *decke* Subst., ebenso wohl in dem Scheltwort *her Schandendeckeblôz* (unbedeckt durch eine Hülle der Schande) Boppe MSH. 2, 384[b] (III, 2). — 23. Die Attribute der Minne sind hier auf die Geliebte übertragen. — 24. *sticht* — *stach* Einl. S. 81.

30. *ouch* ja auch. Die folgenden Verse bringen die Begründung für das Zutreffende des Vergleichs. — 31. Das Wort Augenstern kennt die ältere Sprache nicht; auch das Bild ist vor Walther in deutscher Dichtung nicht nachzuweisen; aber der Ovidius de tribus puellis braucht es: *non magis in celo sunt lumina clara sereno quam fuerant oculis lumina clara suis.* Später Albrecht von Raprechtswile MSH. 1, 342[a] *zweier sternen hât gewalt die mich machet jung und alt.* Konrad von Altstetten MSH. 1, 64[b] (I, 4) *schœne als ein sterne sô stênt ir ougen vrî.* — 32. Der Satz sollte dem vorhergehenden übergeordnet sein; der Hauptgedanke hat sich vorgedrängt; vgl. 96, 22. Denselben Wunsch wiederholt Walther S. 185, 12. Steimar MSH. 2, 158[b] *klâr alsam diu sunne ist dîn lîhtez ougenbrehen: dâ müeze ich in kurzer zît mich noch vrœlich inne sehen.* Weniger anschau-

34. MINNE ALS BOTE.

In dem ältesten Liederkranz entspricht diesem Gedichte der Ton 97, 34: Mangel an Teilnahme von Seiten des Publikums, geistiger Verkehr der Liebenden, Anrufung der Minne bilden das Thema. Aber die Kunst des Dichters ist hier ausgereift. Gleich in der ersten Strophe: die eigne misliche Lage, die Undankbarkeit der Gesellschaft, so lebendig dargestellt und doch so anmutig den eigentlichen Sinn verhüllend; das vorwurfsvolle *jâ friunt!* — das eben gesprochene Wort hat den Gedanken geweckt, der vollste Schein der Unmittelbarkeit ruht auf dieser Darstellung. Dann die Auffassung des Herzens als einer verschlossenen Burg und die Personifikation der Minne in voller Anschaulichkeit und doch in anmutigem Wechsel der Vorstellungen ohne ermüdende Konsequenz: die Minne als Herrscherin, als Bote, als Meisterin der Diebe. Der Dichter, ihr ergeben, aber zugleich selbstbewufst; hülfesuchend und doch überlegen (55, 30) — etwas Besseres hat die Kunst in dieser Richtung nicht leisten können. — Die beiden letzten Strophen stehen nicht in engerem Zusammenhange mit den vier ersten.

Ich freudehelfelôser man,
war umbe mach ich manegen frô,
Der mir es niht gedanken kan? S. 55.
owê wie tuont die friunde sô?
Jâ friunt! waz ich von friunden sage!
het ich dekeinen, der vernæme ouch mîne klage.

---

lich G. von Neifen MSH. 1, 45ᵃ (VIII, 3.) 52ᵃ (XXII, 1). — 36. *mir gernden siechen*, nach dem pron. pers. wechselt die schwache Form mit der starken Whd. § 500. — *siechen* — *suht* Einl. S. 84.

Dieses mit allem Schmuck der Rhetorik ausgestattete Lied würde sich gut an 45, 26 anschliefsen; der Gedanke, dafs Gott in der Frau sein Meisterstück geleistet habe, führt leicht zu dem hohen Preisliede hinüber. Zu den ältesten Liedern des Dichters kann es, abgesehen von dem Stil, auch wegen 54, 35 nicht gerechnet werden, aber auch nicht zu den spätesten, wenn Reinmar darauf Bezug nimmt. Ihm scheint Walther 58, 30 zu antworten. Vgl. auch die Schlufsbemerkung zu 111, 12.

37. Eine ähnliche Klage 120, 37. — Das Subst. *fröidehelfe* braucht Neidhart 88, 15; die Bildung geht vielleicht von Wolfram aus Parz. 460, 28 *alrêrst ich innen worden bin wie lange ich var wîselôs unt daz freuden helfe mich verkôs.* 733, 2 *diu minne, diu maneges trûrgen sinne mit freuden helfe ergeilet.* — 55, 2. Die beratenden Freunde werden vielfach und schon früh im Minnesang erwähnt (Leb. S. 174. III, 55 f.), wie auch in der epischen Poesie der Brautwerbung regelmäfsig die Beratung mit Freunden und Verwandten vorangeht. Walther braucht die überkommene Figur in zweideutigem Sinn: die Beziehung auf die Werbung ist nicht ausgeschlossen, aber die eigentliche Meinung des Sängers ist, dafs die Gesellschaft ihm die Freude, die er ihr bringt, nicht gebührend dankt

5 nun hân ich friunt, nun hân ich rât:
nû tuo mir swie dû wellest, minneclîchiu Minne,
sît nieman mîn genâde hât.

Vil minneclîchiu Minne, ich hân
von dir verloren mînen sin.
10 Dû wilt gewalteclîchen gân
in mînem herzen ûz unt in.
Wie kunde ich âne sin genesen?
dû wonest an sîner stat, da'r inne solte wesen:
dû sendest in dû weist wol war.
15 dan mac er leider niht erwerben, frowe Minne:
owê dû soltest selbe dar.

Genâde, frowe Minne! ich wil
dir umbe dise boteschaft
Gefüegen dînes willen vil:
20 wis wider mich nû tugenthaft.
Ir herze ist rehter fröiden vol,
mit lûterlîcher reinekeit gezieret wol:
erdringest dû dâ dîne stat,
sô lâ mich in, daz wir si mit ein ander sprechen.
25 mir missegie, dơ ichs eine bat.

Genædeclîchiu Minne, lâ:
war umbe tuost dû mir sô wê?

---

und lohnt. — 5. In kurzen Gegensätzen genügt die einfache Negation; 66, 10 *si tuot, sin tuot.* 42, 6 *son kan ich nein, son kan ich jâ.* Hoffmanns Fundgr. 1, 303 f.

8. Minne raubt den Sinn Leb. S. 191 f. — 13. Wir könnten hier das Pron. poss. nicht brauchen; ebenso 46, 3, vgl. Benecke zum Iwein 4732. — 14. *erwerben* absolut gebraucht, durch Werben zu Ende bringen = *in kan ab endes niht gewinnen* 121, 3. — 15. *frouwe Minne;* in der Anrede vor Namen bedient sich Walther der gekürzten Form *frô: frô Stæte* 96, 35. *frô Sælde* 43, 1. 5. 55, 35. *frô Welt* 100, 24. 101, 5. *frô Unfuoge* 64, 34. *frô Bône* 17, 25. 38. *frô küniginne* 56, 12. Aber *frouwe Mâze* 46, 33 und stets *frouwe Minne* 14, 11. 40, 26. 27. 41, 5. 55, 17. 98, 36. Gewifs nicht zufällig. Es heifst auch überall *vrouwe Mariâ, hêrre Krist, hêrre got,* und fürs Lateinische gilt der Vers: *celestem dominum, terrestrem dic fore domnum.*

17. *Genâde!* wie sich aus dem ahd. *ginâda* ergiebt, nicht Imperativ sondern Substantiv. Gr. 3, 306. — 20. *tugenthaft,* 'sei anständig gegen mich'. — 21. *freude,* konkret, das, was erfreut; in ihrem Herzen liegt sein Freudenhort Leb. S. 193.

26. *lâ,* lafs ab, halt inne. vgl. *lâ stân* 42, 25. 35, 25. *lât mich ledic liebe mîn frô Stæte* 96, 35. Marner

Dû twingest hie, nû twing ouch dâ,
versuoche wer dir widerstê.
30 Nû wil ich schowen ob du iht tügest.
dun darft niht jehen daz dû in ir herze'n mügest:
ezn wart nie sloz sô manicvalt,
dû diebe meisterinne, daz vor dir gestüende,
tuon ûf! sist wider dich ze balt.

35 Frô Sælde teilet umbe sich,
und kêret mir den rügge zuo.
Da enkan si niht erbarmen ich:
in weiz waz ich dar umbe tuo.
Si stêt ungerne gegen mir:
louf ich hin umbe, ich bin doch iemer hinder ir: S. 56.
sin ruochet mich niht an gesehen.
ich wolte daz ir ougen an ir nacke stüenden:
sô müest ez ân ir danc geschehen.

Wenn diese nur in der Quelle AC überlieferte Strophe von Walther ist und ursprünglich zu dem Liede gehörte, so kann sie nur als eine Erklärung aufgefafst werden, dafs die Minne ihre Macht in erwünschter Weise bethätigt und das Werben wenigstens vorläufig befriedigenden Abschlufs gefunden habe.

MSH. 2, 239[a] *Minne, lâ* (Strauch VII, 22 Anm.). — 28. Vgl. 40, 35. Leb. III, 260. — 30. Walther will die Macht der Minne prüfen, der Kanzler bezweifelt sie MSH. 2, 391[b] (IV, 8): *Minne, kûme ich hân gelouben, daz iht grôz sî dîn gewalt, sît dû lâst gewaltes rouben dich die lieben wolgestalt* etc. — 33. *diebe meisterinne*, dieses Bild ist Walther eigen; ähnliches kommt früher vor Leb. III, 259. — 34. Vgl. Neidhart 64, 6 *daz mîn klage niht ir herze entsliuzet.* Die Vorstellungen Walthers führt Ulrich von Lichtenstein 515, 12 weiter aus. Er bittet die Frau, dafs sie ihn in ihr Herz lasse, er zählt die Einwohner auf und bittet: *Tuo ûf: ich klopf an mit worten. lâ mich in: sô bistu guot. sliuz ûf schiere mir die porten. bî mir hie ist hôher muot, der ouch gerne dienet dir* etc. *tuon* st. *tuo* ist eine grobe Sprachform, die wohl nur dem Schreiber (A) gehört; vgl. den Infinitiv *tuonen* Whd, Bair. Gr. § 302.

35. Mit dieser Strophe kehrt der Dichter zu dem Thema zurück, mit dem er begonnen hatte; er mahnt lauter zur Freigebigkeit. Frau Sælde erscheint hier nach antiker Vorstellung als Fortuna mit dem Füllhorn. Grimm, Myth.[4] 2, 725. 3, 264. Dem Spruch Rubins (MSH. 1, 315[a] XII), den Bechstein (S. 98) vergleicht, liegt eine andere Vorstellung zu Grunde, die Jagd nach dem Glück (vgl. Hartmanns Gregor 1527). — 38. *tuo* Conj. dubit. Gliers MSH. 1, 102[b] *hie bedorft ich guotes râtes zuo wie ich getuo.* — 39. *gegen mir*, mir gegenüber. — 56, 1. Ähnlich, aber nicht in so anschaulichen Wendungen schildert Walther 59, 37 das Verhalten der Welt ihm gegenüber.

5 Wer gap dir, Minne, den gewalt,
daz dû doch sô gewaltic bist?
dû twingest beide junc unt alt:
dâ für kan nieman keinen list.
Nû lob ich got, sît dîniu bant
10 mich sulen twingen, deich sô rehte hân erkant
wâ dienest werdeclîchen lît.
dâ vone kume ich niemer. gnâde, frou küneginne!
lâ mich dir leben mîne zît.

---

35. DEUTSCHLAND ÜBER ALLES.

Das herrliche Lied auf deutsche Zucht und Sitte! das erste Lied in deutscher Zunge zum Preise des grofsen Vaterlandes Leb. S. 248. Der Sänger tritt in der Rolle eines Boten auf; er kommt aus weiter Fremde und bringt teuere Kunde. Er rühmt seine Botschaft und bedingt sich angemessenen Lohn aus; er unterhandelt und reflektiert; gleichsam zögernd greift er in die Saiten, aber allmählich löst sich die Empfindung und strömt in immer mächtiger werdenden Tönen voll aus. Und der Schlufs: *lange müeze ich leben dar inne!* so ganz subjektiv, ganz dem Stile des lyrischen Liedes gemäfs, alles in die eigne Empfindung zusammenfassend. — Aus dem Wörtchen *her* 56, 39 ergiebt sich, dafs Walther das Lied in Österreich vorgetragen hat, jedenfalls nach der Rückkehr von längerer Abwesenheit, vermutlich nachdem er zum ersten Male das Elend gekostet hatte. — Eine hübsche Anwendung findet Walthers Gesang in dem Frauendienst Ulrichs von Lichtenstein (S. 240). Als dieser auf seiner Venusfahrt gen Wien reitet, nahet ihm einer seiner Diener mit froher Botschaft von der Geliebten. Er darf den verkleideten Herren nicht anreden, um ihn nicht zu verraten. Da stimmt er zum Zeichen die erste Strophe unseres

---

5. *den gewalt* giebt schon den Inhalt des abhängigen Satzes an; vgl. 9, 18 Anm. Rol. 2228 *wer hât Karle then gewalt uber mich gegeven, thaz er sô waltehlîche verbiutet mir mîn rîche.* — 8. Frid. 65, 19 *dâ für kan nieman keinen list.* — 9. Neidhart 55, 9 *Minne lâ mich vrî: mich twingent sêre dîniu bant.* — 12. Über die Synkope in *gnâde küngimne* s. Einl. S. 39. 48. — *Gnâde, ein küniginne* redet Morungen 141, 5 die Geliebte an, wie hier in der letzten Zeile einer Strophe; häufig wird der Ausdruck bei den Nachahmern Gotfrieds von Strafsburg, Sommer, zu Flore 777. — 13. Lachmanns Änderung *lâ mich der leben* ist doch wohl nicht so nötig, wie es mir früher schien (vgl. auch Bechstein S. 85). Der Sänger sagt, er wolle im Dienst der Frau alle Zeit der Minne leben. Die Minne ist ihm die oberste Herrscherin, die Königin; die Frau ist seine unmittelbare Herrin. Übrigens schliefst ähnlich das Lied 99, 5.

Liedes an: *Daz liet mir in daz herze klanc; ez tet mir inneclîchen wol, wan ich dâvon wart freuden vol. ez dûht mich süeze, ez dûht mich guot, von im wart ich vil hôchgemuot.* — Walther selbst bezieht sich 58, 34 auf dieses Lied zurück; über die relative Chronologie s. in der Anm. daselbst.

Ir sult sprechen willekomen:
15 der iu mære bringet, daz bin ich.
Allez daz ir habt vernomen,
daz ist gar ein wint: nû frâget mich.
Ich wil aber miete:
wirt mîn lôn iht guot,
20 ich sage iu vil lîhte daz iu sanfte tuot.
seht waz man mir êren biete.

Ich wil tiuschen frowen sagen
solhiu mære daz si deste baz
Al der werlte suln behagen:
25 âne grôze miete tuon ich daz.
Waz wold ich ze lône?
si sint mir ze hêr:
sô bin ich gefüege, und bite si nihtes mêr
wan daz si mich grüezen schône.

30 Ich hân lande vil gesehen
unde nam der besten gerne war:
Übel müeze mir geschehen,
kunde ich ie mîn herze bringen dar

---

15. Dietrichs Flucht v. 2762 *der mære bringet daz bin ich.* Reinmar 168, 24 *diu in iemer weinet, daz bin ich.* Erec 1218 *den ich dâ meine, daz bin ich.* Iwein 2468 *der iuch dâ richet daz bin ich.* 4031 *wan der verfluochte daz bin ich.* Parz. 545, 16 *der sich diss orses nietet, daz pin ich.* Die Wendung ist aus dem Französischen aufgenommen. Wackernagel, altfrz. Lieder S. 198. Vgl. Anm. zu Walther 111, 29. — 17. *wint* Einl. S. 95. — 18. Die *boten miete* für gute Neuigkeiten, *botenbrôt;* z. B. Nibl. 520, 3. 521, 4. Schultz, Höfisches Leben 1, 138. — 20. *sanfte tuot*, behagt. Den Ausdruck liebt Walther 63, 22. 100, 9. 113, 10. 31. 109, 24. — 21. Die Bitte um ehrende Anerkennung (oder um eine Verehrung) geht an die Herren, wie die um freundlichen Gruſs (v. 29) an die Damen; vgl. 32, 9. 66, 23.

26. 'Was sollte ich auch als Lohn erbitten? sie sind mir zu vornehm'. — 28. Auf diese Stelle bezieht sich Walther 49, 12; vgl. 72, 7. Walther von Klingen MSH. 1, 73[b] (VII, 2) *nû gere ich anders niht von in ze dienestlîchem lône wan swa ich bî guoten vrouwen bin, daz si mich grüezen schône: dast mir ein guot gewin.*

31. 'Und sah mich gerne nach den Edelsten um'; vgl. 53, 19. 96, 4.

Daz im wol gevallen
35 wolde fremeder site.
nû waz hulfe mich, ob ich unrehte strite?
tiuschiu zuht gât vor in allen.

Von der Elbe unz an den Rîn
und her wider unz an Ungerlant
Mugen wol die besten sîn, S. 57.
die ich in der werlte hân erkant.
Kan ich rehte schouwen
guot gelâz unt lîp,
5 sem mir got, sô swüere ich wol daz hie diu wîp
bezzer sint danne ander frouwen.

Tiusche man sint wol gezogen,
rehte als engel sint diu wîp getân.
Swer si schildet, derst betrogen:
10 ich enkan sîn anders niht verstân.
Tugent und reine minne,
swer die suochen wil,
der sol komen in unser lant: da ist wünne vil:
lange müeze ich leben dar inne!

15 Der ich vil gedienet hân
und iemer mêre gerne dienen wil,
Diust von mir vil unerlân:

87, 19. — 36. *unrehte strite*, eine falsche Behauptung verfœchte.

38. Vgl. Neidhart 73, 21 *dînes heiles kempfe wil ich sîn und dîn lop wol sprechen unde singen, daz ez lût erhillet von der Elbe unz an den Rîn.* Weitere Grenzen, aber gleichfalls durch Flüsse, bezeichnet Walther 31, 13. — 57, 3. *schouwen* s. zu 50, 35. — 4. *guot gelâz* s. Leb. III, 592. — 5. *sem mir got* sc. *helfe* Gr. 3, 243. 4, 153. Der Umlaut in *sem* ist durch das angehängte *mir* veranlaſst. — Die beiden Wörter *wîp* und *frouwen* sind nicht, wie ich früher annahm, als ausschlieſsende Gegensätze zu fassen, sondern völlig als Synonyma. Der Hauptton also ruht, trotz der hervorragenden Stellung, welche *wîp* und *frouwen* im Reim haben, auf *hie* und *ander*. *wîp* in v. 5 ist ebenso generell gebraucht, wie unmittelbar nachher in v. 8.

8. Die Frauen als Engel s. Leb. S. 179. III, 76. — Die Würzburger Hs. bietet zu den ersten Versen dieser Strophe eine bemerkenswerte Variante: *Wälschez volc ist gar betrogen, sie enkünnen êren niht begân : tiusche man sint wol gezogen, rehte als engel sint diu wîp getân.*

15. Diese Strophe könnte einen Übergang von dem allgemeinen Willkommen zu einem Vortrage von Minneliedern bilden; ihre Echtheit aber

iedoch sô tuot si leides mir sô vil.
Si kan mir versêren
20 herze und den muot.
nû vergebez ir got dazs an mir missetuot.
her nâch mac si sichs bekêren.

---

36. DER MINNE SITTE.

Walther hat dieses Lied, wie sich aus v. 30 ergiebt, im reifen Mannesalter gedichtet. Dem entspricht der Inhalt, sowie die Kunst der Anlage und Ausführung (Leb. 282). Er behandelt die Minne unter dem Bilde einer alten Coquette, mit ähnlichem Humor wie in dem Tone 54, 32, nicht mehr als Herzensangelegenheit sondern als Gegenstand der Unterhaltung. (Vgl. die Gedichte an die Frau Welt 59, 37 und 100, 24). Die Einleitung spannt die Aufmerksamkeit, sie beginnt mit dem lebhaften Ausdruck des Urteils, mit Vorwurf und Tadel, und bringt dann erst die Thatsachen. Die allgemeinen Gedanken sind immer auf die Person bezogen; jede Strophe schliefst mit einer treffenden Pointe, alle beginnen nachdrucksvoll mit dem Worte *Minne*. — Eine unechte nur in E überlieferte Einleitungsstrophe s. 1. Anh. No. XII.

Minne diu hât einen site:
daz si den vermîden wolde!
25 daz gezæme ir baz.
Dâ beswært si manegen mite,
den si niht beswæren solde:
wê wie zimt ir daz?
Ir sint vier unt zwênzec jâr

---

ist zweifelhaft. Sie ist nur in der Hs. C überliefert, hat abweichend von den vorhergehenden Strophen, in der zweiten und vierten Zeile den Auftakt, in der sechsten einen Hiatus. — Moriz von Craon v. 431 *der ich vil gedienet hân.* Neidhart 56, 8 *der ich her gedienet hân von kinde und noch ouch in dem willen bin, daz ich wil belîben an ir stæte.* — 19. *versêren* Leb. S. 195. — 20. *den* beim zweiten Gliede, s. zu 73, 31. — 21. 'Was sie mir leides zufügt, möge Gott ihr verzeihen; für die Zukunft aber möge sie davon lassen'. — Vgl. die Vorbemerkung zu 52, 23.

26. *beswært* — *beswæren solde* Einl. S. 82. — 29. Mit dem einundzwanzigsten Jahre galt der Mann dem Gesetze nach für erwachsen. RA. 416. Aber das vierundzwanzigste wird auch sonst als der Abschlufs der Entwickelung bezeichnet: Reinmar von Zweter MSH. 2, 213[a] *ob er kome an die zwênzic jâr, das er gemeine und ouch geminne werde; und wirt daz wâr, sô lêrent in diu vier und zwênzic jâr zuht unde manheit*

30 vil lieber danne ir vierzec sîn,
und stellet sich vil übel, sihts iender grâwez hâr.
Minne was mîn frowe sô gar,
deich wol wiste al ir tougen:
nu ist mir sô geschehen,
35 Kumt ein junger ieze dar,
sô wird ich mit twerhen ougen
schilhend an gesehen.
Armez wîp, wes müet si sich?
weizgot wan daz si liste pfliget S. 58.
und tôren triuget, sist doch elter vil dann ich.
Minne hât sich an genomen
daz si gêt mit tôren umbe
5 springende als ein kint.
War sint alle ir witze komen?
wes gedenket si vil tumbe?

spehen. In einem unter Neidharts Namen überlieferten Liede (XLVI, 20): *tohterlîn dû solt niht minnen ê dû komst ze vier und zweinzic jâren.* In Dietrichs Flucht v. 159 f. wird das dreifsigste Jahr für die Verehelichung verlangt; vgl. auch S. 140. — 31. Liebe und Alter Leb. S. 183. III, 99 f. — 33. Der Hiatus *wiste al* ist bedenklich. Einl. S. 21 A. 1. — 36. *twerh* schief (erhalten in nhd. *Zwerchfell*, vgl. auch *quer.* Whd § 142. 211). Unsere nhd. Redensarten 'scheel sehen, einen schief ansehen, von der Seite ansehen' den Worten nach gleichbedeutend, haben allmählich verschiedenen Sinn angenommen, denn die Sprache drängt überall auf eine feinere Sonderung der Begriffe. Mit der ersten verbindet sich die Vorstellung des Neides, mit der zweiten die des Unmuts, mit der dritten die der Geringschätzung. Das mhd. *twerhes sehen* drückt noch alle drei aus. Hier bedeutet es Geringschätzung, ebenso bei Hartmann 217, 10; 59, 9 wird es dem Neide beigelegt; in Hartmanns Iwein v. 6091 *si möhten wol erschricken von ir twerhen blicken* und v. 2981, in einem Gespräch mit Frau Minne, *si sprach und sach mich twerhes an, dune hâst niht wâr, Hartman* kommt es dem lat. *torvus* nahe. Vgl. auch Myth.[4] 3, 318. Die zweite Stelle des Iwein mag unserem Dichter in der Erinnerung gewesen sein. Hausen 53, 25 giebt der Minne ein *krumbez ouge.* — 58, 1. *liste* (gen. pl.) *pfliget*, Künste übt, Toilettenkünste werden gemeint sein (Pfeiffer). Der Dichter verrät die Heimlichkeiten, die er als treuer Diener (57, 33) wahrgenommen hat. — Neidhart 87, 33 von der Welt: *Mîn frouwe diu ist elder danne tûsent jâr unde ist tumber dan bî siben jâren sî ein kindelîn. mit sô swacher fuore wart mir frouwe nie bekant* etc. Das ganze Lied lehnt sich an Walthersche Gedanken.

58, 3. *sich*, Acc. vgl. 80, 19. — 4 f. hüpfend wie ein halbwachsen Mädchen im Spiel mit den Buben; vgl. den Vorwurf gegen die Welt 60, 30. — 6. Neidhart 96, 30 *Minne wer gap dir sô rehte süezen namen, daz er dir dâbî niht guoter witze gap? Minne, hôhe sinne solten dîn geleite sîn. ich muoz mich ze mangen stunden für dich schamen. dû verliusest dicke dînen riutelstap.* — 7. *tumbe* = *tum-*

sist joch gar ze blint.
Dazs ir rûschen nienen lât,
10 und füere als ein bescheiden wîp!
si stôzet sich, daz ez mir an mîn herze gât.
Minne sol daz nemen für guot,
under wîlen sô si ringet,
daz ich sitzen gê.
15 Ich hân alsô hôhen muot
als einer der vil hôhe springet:
wê waz wil sis mê?
Anders diene ich swâ ich mac.
si besuoche wâ die sehse sîn:
20 von mir hâts in der wochen ie den sibenden tac.

---

37. UNVERZAGT.

Die Strophen dieses Tones stehen in etwas losem, aber doch unverkennbarem Zusammenhang. Sie bilden, wie die Töne 42, 31. 44, 35 die Einleitung zu einem Vortrage. Der Dichter beginnt auch hier mit der Betrachtung der geselligen Verhältnisse, dann geht er zu seiner Minne über.

---

biu. — 10. wie eine verständige Frau, vgl. 91, 6. (Neidhart) 241, 20 *und füere niht alsam si tobt.* — 11. *si stôzet sich* bei dem ausgelassnen Spiel; vgl. MF. 204, 8 *sô si mit dem balle trîbet kindes spot, dazs iht sêre valle daz verbiete got. megde lât iur dringen sîn: stôzet ir mîn frouwelîn, sost der schade halber mîn.*

13. *ringet*, sich abmüht. — 14. Er setzt sich als Alter, um dem Spiel zuzuschauen, aber das innere *hôhgemüete* bewahrt er; vgl. 60, 23. — — 17. *waz wil sis mê;* vgl. 60, 22 *waz wil dus mê.* MF. 153, 9 *waz wil ichs mêre;* ohne den Gen. *es* 59, 35 *waz wil si mêre.* — 18. *anders*, sonst, wenn sie so nicht zufrieden ist, diene ich wo ich kann; vgl. Bamberger Dienstrecht S. 51 (Waitz, VG. 5, 334): *si beneficium ab episcopo non habuerit et representaverit se in eius ministerio et beneficium non potuerit obtinere, militet cui vult.* — 19. Natürlich eine Anspielung auf Exodus 20, 9 f.: *Sex diebus operaberis et facies omnia opera tua, septima autem die sabbatum Domini Dei tui est* (Pfeiffer). Bisher hat der Dichter alle seine Zeit in den Dienst der Minne gestellt (56, 13), jetzt will er nur noch den siebenten schicken; sie möge sehen, wo die übrigen sechs geblieben sind. — Die Tage als Diener oder Freunde 70, 8.

Einen wirksamen Hintergrund für dieses Lied gewährt die Annahme, dafs die Anschauungen des Sängers durch Neidharts Poesie und ihre Beliebtheit geweckt seien. Der ältere Sänger, einst der vertraute Günstling der Minne, fühlt sich bei Seite geschoben; ein jüngerer ist an seine Stelle getreten, und die Frau läfst sich von ihm wie ein ausgelassenes Kind in seine wilden Spiele ziehen. Das Gefühl der reicheren Kunst tröstet ihn über die Zurücksetzung.

Die zwîvelære sprechent, ez sî allez tôt,
ezn lebe nû nieman der iht singe.
Nû mugen si doch bedenken die gemeinen nôt,
wie al diu welt mit sorgen ringe.
25 Kumpt sanges tac, man hœret singen unde sagen:
man kan noch wunder.
ich hôrte ein kleine vogellîn daz selbe klagen:
daz tet sich under:
'ich singe niht, ez welle tagen.'
30 Die lôsen scheltent guoten wîben mînen sanc,
und jehent daz ich ir übel gedenke.
Si pflihten alle wider mich und haben danc:
er sî ein zage, der dâ wenke.
. . . . . swer tiuschen wîben ie gespræche baz!

---

21. Der *zwîvel* bezieht sich nicht nur auf das Urteil, sondern auch auf die Empfindung; *gezwîveln*, *verzaget sîn* (63, 8), *ungemuot sîn* sind Synonyma; vgl. Biterolf v. 7710. 7863. 7879; 7913; 7970; 8144; 8150. Hier und 63, 8 tritt Walther den Verzagten gegenüber, 121, 33 erklärt er, sie hätten doch Recht behalten. — 23. Ähnliche Betrachtungen stellt der Sänger 48, 12 f. an. *die gemeinen nôt* wie 48, 25 *den gemeinen schaden*. — *mit sorgen ringen* 123, 24. — 27. Wie hier mit dem Vöglein vergleicht sich Walther 42, 20 mit der Heide. — 28. 'es verbarg sich' vorm Dunkel der Nacht. — 29. *ez welle* in dem einschränkenden Satz fehlt die Negation; s. zu 42, 11. — Der Marner (MSH. 2, 245[b], Strauch XIV, 241) reproduziert die Strophe: *Ez sprechent zwîvelære, sang und vröude si vervarn: noch wil ich mit sange künden unde sagen, ez lebt noch manger werder man, der schœner vröide gert. guot zît ist vröudebære, man sol sanc bî wîlen sparn. die vogel singent niht, wan bî den liehten tagen.* Das Bild ist dasselbe, aber die Anmut ist entwichen. [l'Allemagne est devenue une volière de petits oiseaux qui n'attendent que la saison pour chanter. F. M. Grimm, sur la littérature Allemande. Corrésp. litter. 15, 279].

30. Von der allgemeinen Betrachtung geht Walther zur Abrechnung mit persönlichen Gegnern über, die ihm Ungezogenheit gegen die Damen vorgeworfen haben. Ein harter Vorwurf (Leb. S. 237). Er nimmt den Fehdehandschuh auf, und fordert sie keck in die Schranken, alle gegen einen! Der Gegner, den Walther hier herausfordert, ist möglicher Weise Reinmar wegen der zu 54, 5 angeführten Worte. Reinmar hatte mit deutlicher Beziehung auf eine Stelle Walthers und in nachdrücklichem Gegensatz zu seinem Nebenbuhler sich gerühmt, dafs er nie von den Frauen Übeles reden werde. Walther weist den Vorwurf, der darin für ihn lag, zurück, indem er sich auf sein Lob der deutschen Frauen (56, 14) beruft v. 34; er hat nicht die Frauen gescholten, sondern nur geschieden, dafs nicht gleiches Lob den guten und bösen zu teil werde (91, 1. 99, 11. 45, 13). — 33. *wenken* ahd. *wenkjan*, und *wanken* ahd. *wankôn* sind neben einander in Gebrauch.

35 wan daz ich scheide
die guoten von den bœsen. seht, daz ist ir haz.
lobt ich si beide
gelîche wol, wie stüende daz?
Ich bin iu eines dinges holt, haz unde nît, S. 59.
sô man iuch ûz ze boten sendet,
Daz ir sô gerne bî den biderben liuten sît
und daz ir iuwern hêrren schendet.
5 Ir spehere, sô ir niemen stæten muget erspehen,
den ir verkêret,
sô hebt iuch hein in iuwer hûs (ez muoz geschehen),
daz ir unêret
verlogenen munt und twerhez sehen.

10 Der alsô guotes wîbes gert als ich dâ ger,
wie vil der tugende haben solte!
Nun hân ich leider niht dâ mite ich sie gewer,
wan obs ein lützel von mir wolte.
Zwô tugende hân ich, der si wîlent nâmen war,
15 scham unde triuwe:
die schadent nû beide sêre. schaden nû alsô dar!
ich bin niht niuwe:
dem ich dâ gan, dem gan ich gar.

59, 1. Auf die Rechtfertigung folgt eine energische und selbstbewufste Strafrede. — Ähnliche Gedanken über Hafs und Neid sind verbreitet. Leb. S. 229. III, 502. Vgl. ferner Winsbeke 31, 6 *der bœsen haz die biderben selten ie vermeit.* Walther von Mezze MSH. 1, 307[a] *Mir tuot der valschen hazzen baz, danne ob si ez solten mîden . . swen si minnent der ist sunder êre; dâ von vröut ir hazzen mich sô sêre.* Carm. Bur. LXXIV[a] S. 45: *Justius invidia nihil est, quae protinus ipsos Corripit auctores excruciatque suos.* — 5. Die Späher sind Hafs und Neid. — 7. *in iuwer hûs*, in das Herz des Neidischen. *ez muoz geschehen;* vortreffliche Rhetorik! Die schlimmen Boten säumen. 'Wollt ihr machen!' Gutenburg 70, 19 *Nû wol hin (ez muoz eht sîn) und stîc ûf daz herze mîn.* Helbling ZfdA. 4, 151 v. 814 *nû hin balde! ez muoz sîn.*

59, 10. Nach Erledigung dieser Angelegenheiten fängt der Sänger von seiner Minne an, ebenso unverbunden wie in dem Tone 42, 15. — 11. Nur der Tugendhafte wird zum Dienst zugelassen. — 12. Mit ähnlicher Bescheidenheit spricht der Sänger 116, 11; selbstbewufster 47, 35 f. — 14. 'auf die man früher Rücksicht nahm'. Schmerzlicher Rückblick auf vergangene Zeiten Leb. S. 231. — 15. *schame*, Schamhaftigkeit, Anstandsgefühl, dessen Ausdruck im allgemeinen die *zuht*, im Umgang mit andern die *fuoge* ist. — 17. *niuwe*. Der Zusammen-

Ich wânde daz si wære missewende frî:
20 nû sagent si mir ein ander mære,
Si jehent daz niht lebendes âne wandel sî:
so ist ouch mîn frowe wandelbære.
Ichn kan ab niht erdenken waz ir missestê,
wan ein vil kleine:
25 si schadet ir vînde niht, und tuot ir friunden wê.
lât si daz eine,
swie vil ich suoche, ichn vindes mê.

Ich hân iu gar gesaget daz ir missestât:
zwei wandel hân ich iu genennet.
30 Nû sult ir ouch vernemen waz si tugende hât
(der sint ouch zwô), daz irs erkennet.
Ich seit iu gerne tûsent: irn ist niht mê dâ,
wan schœne und êre.
die hât si beide volleclîche. hât si? jâ.
35 waz wil si mêre?
hiest wol gelobt: lobe anderswâ.

---

hang macht Simrocks Vermutung (S. 175), dafs das Wort karg bedeute, in hohem Mafse wahrscheinlich. 'Es ist ein schweres Opfer, das ich ihr bringe (v. 12. 16), aber immerhin; ich bin nicht karg; wem ich etwas gönne, dem gönne ichs ganz'. Vgl. Lexer Mhd. Wb. 2, 93 s. v. *niuwe* und 2, 116 s. v. *nou*.

19. Wie der Dichter an sich zwei Tugenden rühmt, so hebt er an der Frau zwei Fehler hervor, und stellt diesen in der dritten Strophe zwei Vorzüge gegenüber. Genauer Parallelismus. *missewende frî* 34, 36. Walther schränkt das Lob, das andere ihrer Dame zollen (Leb. S. 183) ein, indem er sich auf ein landläufiges (*si sagent*) Bibelwort beruft. III Reg. 8, 46 *non est enim homo qui non peccet*. Schulze, bibl. Sprichw. S. 22. Zingerle 163. Frid. 120, 17 *nieman ist sô vollekomen, daz er dem wandel sî benomen; ân wandel nieman mac gesîn deist an al der werlde schîn*. Bezz. Anm. — 25. Dieselbe Klage 53, 11. s. Leb. S. 169 f.

28. Der Parallelismus der Strophen zeigt sich nicht nur in der Zweizahl, sondern auch in der Anlage; in jeder Strophe eine lange Einleitung, ehe der Dichter den Hauptpunkt bezeichnet. Die eignen Tugenden und die Tugenden der Frau nennt er in dem entsprechenden kurzen Verse. — 33. *schœne und êre* sind der Inbegriff aller Tugenden des Leibes und der Seele Leb. S. 185. Steinmar MSH. 2, 155[b] *nû si hât doch schœne und êre*. Wahsmuot von Künzich MSH. 1, 302[b] (II, 3) *si hât schœne und êre*. — 34. *hât si?* eine Frage, die vielleicht das Publikum in den Gesang einstimmend beantwortete. s. Leb. III, 52. — Der Schlufs der Strophe ist, wie Lachmann bemerkt, von Türheim im Wilhelm 219[a] benutzt: '*si hât vor valsche sich behuot, daz si hât schœne und êre. ichn darf ir loben niht mêre: die sint mit vollen beide dâ*'. '*Rennewart, lobe anderswâ: dû hâst hie*

38. VERÄNDERLICHE WELT.

Der Sänger wendet sich mit Bitten, Vorwürfen und Mahnungen an die Frau Welt. Er hat lange um ihre Gunst gedient und will ihr auch künftig treu bleiben; aber sie sucht sich ihm zu entziehen und setzt den bewährten Dienstmann hinter junge Thoren zurück. Das Bild, das dem Dichter vor Augen schwebt, erinnert einerseits an die Frau Sælde (55, 35), anderseits an die Minne (57, 23). Ähnliche Klagen gegen die Welt erhebt er auch in dem Liede 117, 8. Das Thema fand Walther wohl in einigen Strophen Heinrichs von Rugge 105, 33—106, 14.

Wie sol man gewarten dir,
Welt, wilt alsô winden dich?
Wænest dich entwinden mir? S. 60.
nein: ich kan ouch winden mich.
Dû wilt sêre gâhen,
und ist vil unnâhen
5 daz ich dir noch sül versmâhen.

Dû hâst lieber dinge vil,
der mir einez werden sol.
Welt, wiech daz verdienen wil!
doch solt dû gedenken wol
10 Obe ich ie getræte

---

gelobet wol'. — Die Worte *lobe anderswâ* ruft nicht der Dichter sich selbst zu 'lobe auch anderswo' (Pfeiffer), sondern sie sind an das Publikum gerichtet; seine Frau bedarf des Preises eines andern nicht mehr; vgl. 53, 34.

37. *gewarten*, aufwarten. Reinmar von Zweter MSH. 2, 181[b] *sumlîch sint aber sô gemuot, swaz si hiute enprîsent, daz si mornet dunket guot; wie sol man den gewarten?* Warnung 397 f. *einer ist ein gevüeger man, der werlt er wol gewarten kan an allen iren dingen, nâch ir lobe wol geringen: mit allem vlîze er gerne tuot allez daz si dunket guot.* — 38. Vgl. Hartmann 210, 11 *Diu werlt mich lachet triegent an und winket mir. nû hân ich als ein tumber man gevolget ir* (Rugge 105, 36). *der hacken hân ich manegen tac geloufen nâch: dâ nieman stæte vinden mac, dar was mir gâch.* — 60, 5 'es fehlt noch viel, dafs ich dir verächtlich werden soll'; der Dichter weifs, dafs er der Welt wert ist: vgl. 114, 34; daher bittet ihn 100, 33 die Welt, nicht von ihr zu lassen.

7. *einez*, ist damit die Geliebte gemeint? sie ist die einzige Gabe, die Heinrich von Rugge in den angeführten Strophen von der Welt empfangen hat 106, 6; die Heinrich Teschler MSH. 2, 130[a] von ihr bittet, weil er stets ihrer Freuden Leiter und Bannerträger gewesen sei. Der Ausdruck ist wohl absichtlich unbestimmt; vgl. die Vorbemerkung zu

fuoz von mîner stæte,
sît dû mich dir dienen bæte.
Welt, du ensolt niht umbe daz
zürnen, ob ich lônes man.
15 Grüeze mich ein wênic baz,
sich mich minneclîchen an.
Dû maht mich wol pfenden
und mîn heil erwenden:
daz stêt, frowe, in dînen henden.
20 Ichn weiz wie dîn wille stê
wider mich: der mîne ist guot
Wider dich. waz wil dus mê,
Welt, von mir, wan hôhen muot?
Wilt dû bezzer wünne,
25 danne man dir günne
fröide und der gehelfen künne?
Welt, tuo mê des ich dich bite,
volge wîser liute tugent.
Dû verderbest dich dâ mite,
30 wil dû minnen tôren jugent.
Bite die alten êre,
daz si wider kêre
und ab dîn gesinde lêre.

54, 37. — 11. (Neidhart) S. 240 v. 9 *ich mac nindert fuoz von ir gekêren.* 241 v. 19 *daz ûz êren nimmer fuoz getræte.*

21 f. Vgl. 50, 19. — Die Silben am Anfang dieser beiden Verse suchen sich; vgl. 98, 6. — Dem guten Willen soll man mit gleicher Gesinnung begegnen; 99, 38. — 22. Die freudige Stimmung ist die Gabe und der Dienst, den er der Welt (Gesellschaft) darbringt; er wünscht der üppigen Fürstin Freude und frohe Gefolgschar.

29 f. vgl. 117, 21. 58, 3. — 33. vgl. 149, 22 *Êren bist dû ingesinde.* 13, 22 *dô uns der kurze sumer sîn gesinde wesen bat.* Auch Walther von Mezze MSH. 1, 309[a] und Heinrich Teschler MSH. 2, 129[b] bezeichnen sich als *gesinde* der Welt. Leb. S. 220. — Zwei nur in der Würzburger Hs. überlieferte Strophen s. im 1. Anhang Nr. XIII.

Das Lied hat jedenfalls im Eingang eines Vortrages gestanden, wenn es auch nicht grade das erste gewesen sein mufs. Den Schlufs des Vortrags bildete vermutlich ein Lied, in dem der Sänger der Welt den Dienst aufkündigte (vgl. 100, 24); denn dadurch bekam das einleitende Lied erst den Gegensatz, den die herkömmlichen Anschauungen vom Treiben der Welt verlangten.

39. ABSCHIED UND RÜCKKEHR.

Das Lied gehört an den Schlufs eines Vortrages; der Sänger bedenkt beim Abschied die verschiedenen Elemente seines Zuhörerkreises mit angemessenen Gaben (vgl. zu 64, 4); er vermacht ihnen Stimmungen und Seelenzustände als Erbgut, wie König Richard von England solche als seine Töchter vermählte. Als der Kreuzprediger Fulk von Neuilly ihm ins Gewissen redete, er habe drei schlimme Töchter, die er bald verheiraten solle, dafs sie ihn nicht in Schande brächten, nämlich Übermut, Geiz und Üppigkeit; antwortete dieser: *do igitur superbiam meam superbis templariis, et cupiditatem meam monachis de ordine Cisterciensi, et luxuriam meam praelatis ecclesiarum.* Roger von Hoveden (Rer. Angl. script. Frcf. 1551 S. 789).

Ich wil nû teilen, ê ich var,
35 mîn varnde guot und eigens vil,
Daz iemen dürfe strîten dar,
wan den ichz hie bescheiden wil.
Al mîn ungelücke wil ich schaffen jenen
die sich hazzes unde nîdes gerne wenen, S. 61.
dar zuo mîn unsælikeit.
mîne swære
haben die lügenære.
5 mîn unsinnen
schaff ich den die mit velsche minnen,
den frowen nâch herzeliebe senendiu leit.

---

34. Da Walther als Erblasser auftritt, ist *varn* als 'scheiden auf immer' zu verstehen; diese Vorstellung ist in der folgenden Strophe (61, 10) nicht festgehalten. — 35. *varnde guot* als bewegliche Habe dem *eigen* als Grundeigentum entgegengesetzt. — 36. *iemen* st. *niemen* im abhängigen Satze. — *strîten dar* Rechtsansprüche darauf erheben, vgl. 16, 33. — 37. *bescheiden* anweisen, *schaffen* vermachen (juristische Ausdrücke). — 38. *ungelücke* u. *unsælekeit*, Unglück (Mangel an Erfolg) und Mifsgeschick. — Klagen über gehässige Neider Leb. S. 229 f. — 5. *unsinnen* bewufstlos sein, handeln; hier ist die sinnbetörende Liebesleidenschaft (Leb. S. 191) gemeint; diese soll denen zu Teil werden, deren Mund von Liebe spricht, während das Herz nichts davon weifs (Leb. S. 175 f.). — 6. *minnen*, Konj. im einschränkenden Relativsatz. — 7. 'den Frauen schmerzliche Sehnsucht nach aufrichtiger Neigung'. — Man mufs annehmen, dafs in dem Vortrage, dem diese Strophe folgte, die Neider und Lügner eine bemerkenswerte Rolle gespielt hatten. Vielleicht gingen die Töne 44, 11. 41, 13 voran; die resignierende Stimmung in Str. 42, 7 bildet einen geeigneten Übergang zum Testament.

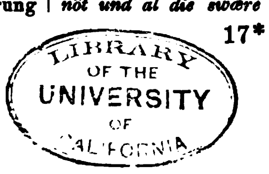
Mir ist liep daz si mich klage
ze mâze als ez ir schône stê;
10 Ob man ir mære von mir sage,
daz ir dâ von sî sanfte wê.
Si sol iemer mêre durch den willen mîn
ungefüege swære und fröide lâzen sîn:
daz stêt senenden frowen wol,
15 als ichz meine.
dar ahtent jene vil kleine,
die sich des flîzent
daz si den munt sô sêre bîzent
. . . .

20 Nû bîtent, lât mich wider komen.
ich weiz der wîbe willen wol:
Ich hân ein rede von in vernomen,
dâ mite ich mange erwerben sol.
ich wil lîp und êre und al mîn heil verswern:

---

8. Die Strophe knüpft an den Schlufs der vorhergehenden Strophe an; dort hat der Sänger Abschied genommen, hier wird die Frau in ihrer Verlassenheit dargestellt. Doch ist diese Strophe wahrscheinlich nicht von Walther. Sie ist, ebenso wie die folgende, nicht in dem alten Liederbuche BC, sondern in einem Nachtrage überliefert, zeigt Unregelmäfsigkeiten im Auftakt (v. 8. 16. 17), setzt nicht genau dieselbe Situation wie die vorhergehende Strophe voraus (s. zu 60, 34), und steht durch ihren Inhalt einigen unechten Strophen desselben Tones näher (183, 1). — Auch im Klagen soll man Mafs halten; in einer unter Neidharts Namen überlieferten Strophe S. 183 heifst es: *sen dich in der mâze: dast alsô guot. langez trûren lâze; wis wol gemuot; nien verzage.* Mai 19, 3 *volge guoter lêre. niht trûre ze sêre* etc. Leb. III, 590. — 9. *stê*, Konj. in einem Relativsatz, der einem Konjunktivsatz untergeordnet ist, wie 25, 26. — 16. Vgl. die Schilderung der klagenden Frau im Erec 5763, und darnach in der Kindheit Jesu (ed. Hahn) 92, 36 f.

61, 20. Diese Strophe, obgleich äufserlich nicht besser verbürgt als die vorhergehende, wird echt sein; der Sänger wendet sich noch einmal zur Gesellschaft und giebt noch eine Strophe zum besten. Ihr Inhalt läfst schliefsen, dafs der vorangehende Vortrag Klagen und Vorwürfe über die Geringschätzung des zurückhaltenden und getreuen Liebhabers ausgesprochen hatte (vgl. 41, 29. 59, 16. 90, 15. — 22. Die Überlieferung ist entstellt und das Ursprüngliche wohl noch nicht wieder gefunden; der Sinn im ganzen ist klar. — 24. *al* vor dem letzten Worte wie gewöhnlich: *mîn froide und al mîn heil* 97, 15. *herze, wille und al der muot* 99, 33. *die huote und al ir lâge* 11, 23. *herze und al der lîp* MF. 106, 12. *lîp und al die sinne* Nîthart 30, 10. *herze und al die sinne* MSH. 1, 132[b]. *mîniu leit, nôt und al die swære* MSH. 1, 104[b].



25 wie kunde sich deheiniu danne mîn erwern?
nein ich, weizgot, swaz ich sage.
got der solte
rihten, obe er wolte,
die sô swüeren,
30 daz in diu ougen ûz gefüeren
und sich doch einest stiezen in dem tage.

---

40. KATASTROPHE.

Als Überschrift stehen in der Hs. die Worte *Ich wil niht mê ûf ir genâde wesen frô;* dadurch kündigt sich die Strophe als ein Nachtrag zu dem Liede 1 Anh. Nr. XV. an.: *Ich wil nû mêr ûf ir genâde wesen frô. niht* st. *nû* änderte der Schreiber, weil er meinte, die Zeile gehöre zu den folgenden Versen.

Mir ist mîn êrre rede enmitten zwei geslagen:
daz eine halbe teil ist mir verboten gar:
35 Daz müezen ander liute singen unde sagen.
ich sol ab iemer mîner zühte nemen war
Und wünneclîcher mâze pflegen.
umb einez, daz si heizent êre, S. 62.

— 26. *nein si, weizgot* Reinmar 161, 27. *jâ si, weiz got* Fenis 85, 14. Über das Pronomen s. zu 62, 10. Über die Revocatio Einl. S. 67. — 30. 'Das Ausfahren der Augen ist eine göttliche Strafe, die im Annoliede v. 823. 831 einen Gottesleugner trifft'. Pfeiffer. Wernher, Marienleben (ed. Feifalick S. 60) *ofte sprungen im ûz diu ougen swer dâ wolte lougen sîner missetæte.* In der Kaiserchr. 230, 18 wird von dem Schenken, der den König Galienus hatte vergiften wollen, erzählt: *als er ûz dem kophe getranc, daz ouge im ûz dem houbete spranc.* Vgl. auch Act. Apost. 13, 10 f. die Strafe des Pseudopropheten Barjesu. — 31. *einest* einmal, anders 115, 27.

33. Das Lied (*diu rede*), das mitten entzwei geschlagen ist, meint die Strophen 1. Anh. XV, 1—20; die allzu kühnen Wünsche, die er dort offenbart hat, haben ihm eine Zurechtweisung zugezogen. Das Thema hatte schon der Veldeker behandelt. Leb. III, 582. — *enmitten zwei* = *enmitten enzwei; enmitten* aus *en-mittemen*, von swm. *mittemo.* — 36. *ich sol*, 'ich w e r d e aber meinen Anstand bewahren'. Als einen Verstofs gegen die Zucht bezeichnete auch Veldeke sein Verhalten; die Frau nennt seine Bitte *dorpellîch*, sie hatte sich in der Annahme, dafs er *hovesch* wäre, geirrt. — 62, 1. vgl. 88, 19 *daz si dâ heizent minne.* Bit. 8210 *und mir daz nie wart erkant daz si heizent turnieren.* — Nach den andern Strophen ist es zweifelhaft, ob die Cäsur hinter die vierte Senkung fällt; und deshalb schreiben andere: *umb einez, heizet êre, lâz*

lâz ich vil dinges under wegen:
mag ich des niht mê geniezen,
stêt ez als übel ûf der strâze,
5 sô wil ich mîne tür besliezen.

41. KAISER UND SPIELMANN.

Der Dichter beginnt, womit er den vorhergehenden Ton geschlossen hatte (1. Anh. XV, 31), mit einer Erörterung seiner Beziehung zur Gesellschaft. Er rühmt sich seiner Langmut gegenüber allerlei Unbill; vgl. 73, 23. Das Lied zeichnet sich aus durch den wohl berechneten Vortrag: die geschickte, die Aufmerksamkeit spannende Einleitung; die nachdrückliche Wiederholung des Wortes *frouwe* am Anfang dreier Strophen; die dialektische Gewandtheit, mit der ein Sprichwort, eine Aussage der Frau, ein bildlicher Ausdruck benutzt werden; das sichere, selbstbewufste und doch bescheidene Auftreten sind von vortrefflicher Wirkung. Dazu kommt dann noch das metrische Kunststück der Pausen. Auffallend ist der unreine Reim 62, 32: 34, die Form *genan* st. *genam* 63, 3 und die sprachwidrige Betonung, die vermutlich in z. 21 und 63, 4 anzunehmen ist. Einl. S. 44. 51 A. 2. Wäre das Gedicht nicht so vortrefflich, man könnte seine Echtheit bezweifeln.

Ob ich mich selben rüemen sol,
sô bin ich des ein hübescher man,
daz ich sô mange unfuoge dol
sô wol als ichz gerechen kan.
10 ein klôsenære, ob erz vertrüege? ich wæne, er nein.

---

ich noch etc.; vgl. Hartmanns Credo 2498 *ein wort, heizet êre.* Neidhart 68, 14 *einez heizet üppeclîcher muot.* 68, 35 *einez heizet sorge, volget ime unz an sîn grap.* XLV, 12 *einiu heizet Diemel: vil wol getriuwe ich ir.* Vielleicht ist überhaupt keine Cäsur in diesem Verse anzunehmen. — Der Sänger erklärt, um der Ehre willen sich zu fügen; bringt ihm das aber keinen Gewinn, steht es so übel in der Welt, dafs die Ehre gleichsam kein sicheres Geleit mehr geben kann, so will er sich zurückziehen, sein Burgthor verschliefsen. Derselbe Gedanke ohne Bild 91, 14 f. Ich verstehe die Stelle nicht anders, als dafs hier der Sänger von den Zuhörern ein Zeichen der Anerkennung, 'eine Verehrung' erwartete; wird sie ihm nicht zu Teil, so wird er schweigen. — Auf diese Strophe folgte vermutlich 185, 31—40, und dann das Lied 62, 6 (Wackernagel, Vorr. S. XXVI).

10. Der fromme Klausner als Musterbild der Langmut ist aufgenommen vom Stricker im Karl v. 2686: *wær ich ein clôsenære, ich müese werden ungemuot.* — *er nein.* Hinter *jâ* und *nein* steht oft das Pronomen, um den Hauptbegriff der vorhergehenden Frage zu wieder-

hæt er die stat als ich si hân,
bestüende in danne ein zörnelîn,
ez wurde unsanfter widertân.
swie sanfte ichz alsô lâze sîn,
15 daz und ouch mê vertrage ich doch dur eteswaz.

Frowe, ir sît schœne und sît ouch wert:
den zwein stêt wol genâde bî.
waz schadet iu daz man iuwer gert?
joch sint iedoch gedanke frî.
20 wân unde wunsch daz wolde ich allez ledic lân:
höveschent die mîne sinne dar,
waz mag ichs, gebents iu mînen sanc?
des nement ir lîhte niender war:
sô hân ichs doch vil hôhen danc.
25 treit iuch mîn lop ze hove, daz ist mîn werdekeit.

Frowe, ir habt mir geseit alsô,
swer mir beswære mînen muot,
daz ich den mache wider frô:

---

holen. Gr. 3, 766. Mhd. Wb. 2[1], 328. 1, 763; hier ist das Pron. vorangestellt, weil *wæn*' vorangeht. — 14. *swie;* die Änderung in *wie . . sîn!* ist unnötig; der Ton in Z. 15 liegt auf *und ouch mê*. 'Wie sanftmütig ich mich also zeige, so will ich dies und noch mehr aus einem gewissen Grunde ertragen'; die Erklärung giebt die dritte Strophe, die hier folgen sollte.

16. *schœne und wert;* der allgemeine Ausdruck *guot* in z. 35 wird dadurch näher bestimmt; s. Leb. S. 185. — 17. *genâde* als drittes im Bunde, wie 121, 1; vgl. Leb. S. 389 f. — *stêt wol bî*, wie 92, 25. 43, 32. — 19. *joch*, ja doch; *iedoch* dient noch zur Verstärkung. — Der Dichter beruft sich auf einen anerkannten Satz: Gedanken sind zollfrei; vgl. Reinmar von Zweter MSH. 2, 188[b] *gewalt mac melden understân, gedanke muoz man ledic frî ungevangen lâzen gân*. Leb. III, 339 und W. Grimm, Über Frid. S. 401. — 20. *wân unde wunsch* bezieht sich auf 185, 9. — *wolde ich*, nämlich an eurer Stelle; (anders Pfeiffer). — *allez*, Adv. 'ganz frei'. — 21. *höveschent*, den Hof machen, mit einem Adv. der Richtung. Neidhart 100, 15 *nû hövesche er hin gein Botenbrunnen*. — 22. *waz mac i's*, 'was kann ich dazu'; S. 171, 4 *waz mac ichs, zürnents umbe daz*. Reinmar 176, 4 *waz mac i's, der mir'z verkêren wil.* 171, 28 *waz mac si des, wil ich unsenfte leben*. — 24. 'so habe ich doch hohen Lohn davon, mein Gesang ist meine Ehre'. Anders und doch ähnlich Burchart von Hohenfels MSH. 1, 209 *für die schœnsten und die besten lob ich dich, daz ist mîn reht, diu êre ist dîn.*

26. Ging ein Lied voran, in welchem die Frau dies ausgesprochen hatte? erhalten ist keins. — 28. *mache* ist conj. hortat., *schame* der einfache Konj. der indirekten Rede:

er schame sich lîhte und werde guot.
30 diu lêre, ob si mit triuwen sî, daz schîne an in.
ich fröwe iuch, ir beswæret mich:
des schamt iuch, ob ichz reden getar,
lât iuwer wort niht velschen sich,
und werdet guot: sô habt ir wâr.
35 vil guot sît ir, wan daz ich guot von guote wil.
Frowe, ir habet ein werdez tach
an iuch geslouft, den reinen lîp.
ich wæn nie bezzer kleit gesach,
ir sît ein wol bekleidet wîp. S. 63.
sin unde sælde sint gesteppet wol dar in.
getragene wât ich nie genan:
dise næm ich als gerne ich lebe.
5 der keiser wurde ir spileman
umb alsô wünneclîche gebe.
dâ, keiser, spil! nein, herre keiser, anderswâ!

'er schäme sich vielleicht'. — 30. 'ob sie wahr und zuverlässig ist'. — 32. *ob ichz reden getar* 'mit Erlaubnis zu sagen'. — 34. Lachmann schreibt, um die Reinheit des Reimes zu schützen, *war*, und erklärt '*ir* nämlich *iuwerr worte*': „so sollt ihr eure Worte beachten und bedenken"; aber *wâr* giebt einen besseren Gedanken, auch würde man, wie Lchm. selbst bemerkt, neben *war* nicht *habt*, sondern *nemt* oder *tuot* erwarten. — 35. 'Ihr seid ja sehr gut, nur möchte ich auch gerne gute Früchte sehen'; Leb. S. 389 f. Der Dichter spielt mit den verschiedenen Bedeutungen des Wortes *guot*. Einl. S. 86.

36. Der Auftakt fehlt, Einl. S. 52. 'ihr habt eine edele Hülle an euch genommen'. — Der menschliche Leib als Gewand betrachtet stammt aus der Theologie; vgl. Walther 121, 6. Gotfr. v. Neifen 43, 26 *nû hât Meige walt heid ouwe wol bekleit mit maneger wünneclîchen spæhen wât; alsô hât mîns herzen frouwe sich bekleit mit kleide, daz ir wunneclîchen stât, wîplîch güete, schœne und êre* etc. Eberh. von Sax MSH. 1, 70ᵃ *gar mit aller tugende wunne ist geblüemet wol dîn wât.* — 63, 3. Getragene Kleider waren eine gewöhnliche Gabe für fahrende Leute; ein ehrenvolleres Geschenk war unverschnittenes Zeug. Grimm, Kl. Schr. 2, 184 f. Dem adeligen Minnesänger stand es nicht an, ein getragenes Gewand zu nehmen. Leb. S. 18 f. — — 5. *ir* bezieht sich auf die Dame; es findet wie in andern Liedern ein Wechsel in der Anrede statt; dafs diese Anrede der Frau auch hier nur rhetorische Figur ist (Einl. S. 65) zeigt 62, 25. — 7. Diese Pointe im Schlufs des Liedes macht die Annahme, dafs Walther dasselbe vor einem Kaiser vorgetragen habe, fast unabweisbar. Die ganz individuellen Beziehungen auf den eignen Stand in z. 3—5 und auf den erlauchten Zuhörer geben diesem Minneliede einen besondern Reiz. Der Kaiser kann nur Otto IV sein. Leb. S. 284.

42. FRAU UND FREUNDIN.

Nach den ersten Versen könnte man das Lied für den Eingangston eines Vortrages halten, aber v. 10 f. machen es wahrscheinlicher, daſs schon etwas vorher gegangen war.

Die verzagten aller guoten dinge
wænent daz ich mit in sî verzaget:
10 Ich hân trôst daz mir noch fröide bringe
der ich mînen kumber hân geklaget.
Obe mir liep von der geschiht,
sô enruoche ich wes ein bœser giht.

Nît den wil ich iemer gerne lîden.
15 frowe, dâ solt dû mir helfen zuo,
Daz si mich von schulden müezen nîden,
sô mîn liep in herzeleide tuo.
Schaffe daz ich frô gestê:
so ist mir wol, und ist in iemer wê.

20 Friundîn unde frowen in einer wæte
wolte ich an dir einer gerne sehen,
Ob ez mir sô rehte sanfte tæte
alse mir mîn herze hât verjehen.
Friundîn dast ein süezez wort:
25 doch sô tiuret frowe unz an daz ort.

---

12. 1 Büchl. 1454 *ob mir liep von ir geschiht.* — 13. Bei *enruoche* genügt wie bei *enweiz* (s. zu 14, 32) die einfache Negation *ne:* 31, 15. 103, 9. 121, 18.

14. Diese Anwendung des Neides findet sich schon bei Veldecke und Hausen, und ist oft wiederholt. Leb. III, 31. Gotfried von Neifen 51, 16 *ob mich diu süeze reine wil meinen, als ich meine si lieben alterseine, sô schât ir haz mir kleine.*

20. *in einer wæte*, wie 19, 9. — 21. *an dir einer* 'dich allein, dich vor allen andern möchte ich zur Herrin und Geliebten haben'; vielleicht aber wiederholen die Worte auch nur den Gedanken, der schon in dem *in einer wæte* ausgesprochen ist. vgl. auch Erec 6171 '*was er iuwer âmîs ode iuwer man?*' *beide, herre.* — Überliefert ist *iu* st. *dir*; die Änderung war vielleicht nicht nötig. s. zu 101, 21. — 22. 'ob es mir wohl so recht sanft thäte (zu 56, 20), wie mein Herz mir versprochen hat'; es liegt ein Anflug schalkhafter Ironie in dem Satze mit *ob*. — Das *herze* rühmt dem Liebenden das Weib, vgl. 99, 15 *von der mir mîn herze nie gelouc*, und verführt ihn Leb. III, 353. — 23. Sie Geliebte nennen zu dürfen thut wohl, sie zur Herrin haben zu dürfen erhebt; vgl. 91, 29—92, 2. — 25. *unz an daz ort* vollständig, bis an das Ende. 28, 18 *unz ûf daz ort.* Diese alte Bedeutung lebt z. B. im nhd. *erörtern.*

Frowe, ich wil mit hôhen liuten schallen,
werdent diu zwei wort mit willen mir:
Sô lâz ouch dir zwei von mir gevallen,
dazs ein keiser kûme gæbe dir.
30 Friunt und geselle diu sint dîn:
sô sî friundîn unde frowe mîn.

43. ZUM ABSCHIED.

Wir vermuten (Leb. S. 267), daſs dieser Ton den Schluſs eines Vortrages bildete und auf 119, 35—120, 15 folgte. Leb. S. 267.

Si frâgent unde frâgent aber alze vil
von mîner frowen, wer si sî.

---

26. *lût* stm. und *liute* stf. Ton, Stimme, ahd. *hlûta* u. *hlûtî*. Dagegen *liute* Leute, ahd. *liut* zu g. *liudan* wachsen. Die *Laute* (Saiteninstrument) ist Fremdwort. 'Ich will einen Hochgesang anstimmen', s. zu 53, 28. Pfeiffer vergleicht Wolframs Titurel 132, 3 *ein bracke kam hôchlûtes zuo sîn jagende*. *lûte* ist stehender Ausdruck für den hellen Anschlag der Hunde; aber solche Bilder haben dem Dichter hier nicht vorgeschwebt. — 27. *mit willen*, gern, von Herzen; vgl. 96, 17. 79, 13. — 29. Der Satz mit *daz* hebt, wie im Nhd., deutlicher als es ein bloſser Relativsatz thun würde, die eigentümliche Beschaffenheit der zwei Worte hervor. 'Mancher kann dir Freund- und Genossenschaft antragen; niemand aber solche wie ich, da niemand dich so liebt'. Der Kaiser, als der Höchste, kann das Meiste beanspruchen und gewähren; daher dient sein Name oft zur Bezeichnung des Superlativs: Eneit 160, 36 *solde man et* (das Schwert) *vor den keiser dragen, den hêrsten, de ie krône droech, et wâre hêrlîch genoech*; andere Beispiele Leb. III, 112. 113. Biterolf 6748. Otto von Brandenburg MSH. 1, 12ᵃ. Aber hier ist die Erwähnung des Kaisers doch sehr auffallend; es erscheint als eitele Prahlerei, wenn der Sänger sagt, er könne der Frau mehr gewähren als selbst der Kaiser. Ist hier eine überkommene, vollklingende Phrase gedankenlos gebraucht? Das sieht Walther nicht ähnlich. Oder sind die Worte als ein Scherz zu verstehen wie 63, 5 f.? Nur im Lied lebt die Frau (vgl. zu 73, 16), nur dem Sänger ist sie Frau und Freundin; darum dankt sie ihm mehr, als selbst der Kaiser ihr geben könnte. — 30. *friunt und geselle; friunt* ist der erklärte Liebhaber, *friundinne* die Maitresse; *geselle* der Gefährte, der mit der Frau verkehrt, *redegeselle*, vgl. das Lied 85, 34, welches dieses Thema in graziösem Zwiegespräch entwickelt. — Über *geselle* s. Einl. S. 39 A. 1.

Wegen v. 29 möchte man gerne der Überlieferung gemäſs das Lied mit dem vorhergehenden Tone verbinden; aber auf die Entschuldigungen und Bitten jenes Liedes will der Ausdruck: *der ich mînen kumber hân geklaget* v. 11 nicht recht passen. Auch zeigt Walthers Kunst sich hier weniger entwickelt; die Antithese herrscht, kein anschauliches Bild, die Gedanken zum Teil gewöhnlich.

32. Über diese indiskreten Fragen s. Leb. S. 281. 170. III, 26; vgl. ferner: Neidhart 69, 1 *tumber liute frâge müet mich sêre zaller zît, wer*

Daz müet mich sô daz ichs in allen nennen wil:
35 sô lânt si mich doch danne frî.
Genâde und ungenâde, dise zwêne namen
hât mîn frowe beide und sint ungelîch:
der ein ist arm, der ander rîch. S. 64.
der mich des rîchen irre,
der müeze sich des armen schamen.

Die schamelôsen, liezen si mich âne nôt,
5 son hæt ich weder haz noch nît.
Nû muoz ich von in gân, alsô diu zuht gebôt:
ich lâze in laster unde strît.
Dô zuht gebieten mohte, seht, dô schuof siz sô:
tûsent werten einem ungefüegen man,
10 unz er vil schône sich versan;

---

diu wol getâne sî von der ich dâ singe: jâ ist ez in vil ungesagt. XXXIX, 19 *si frâgent wer si sî diu sældenrîche von der ich hovelîche hân gesungen. si wont in tiutschen landen sicherlîche.* Wernher von Tiufen MSH. 1, 110[b] *ich minne in mînem muot ein dinc und hazze dâ bî zwei. des einen sol dur got mich nieman frâgen.* Ulrich von Winterstetten möchte die Herrin gerne verklagen; aber er weifs nicht wie, da er sie nicht nennen darf. Schenk von Limpurg HMS. 1, 133[a] *wie kûme ich verbir, daz ich die vil guoten niht ennenne! ich nenne si. 'wenne' muget ir vrâgen sâ zehant. iezent, sô wirt si genant. nein, ez vüeget weder mir noch ir.* Eine unter Walthers Namen überlieferte Strophe (1. Anh. Nr. XXI) schliefst die Erörterung mit den Worten *gerne weste ich selbe wer si wære.* — 36. Vgl. 116, 28. Walther von Klingen MSH. 1, 73 (VI, 2) *Minne und ouch unminne hât mîn frouwe diu mir trûren gît.* — 37. *unt sint ungelîch*, 'obwohl sie ungleich sind und nicht zusammen passen'. Das Subj. ist aus dem vorhergehenden Acc. zu ergänzen; vgl. 93, 39. 115, 15. 57, 31; der Gebrauch ist häufig. — *beide und,* Hiatus. Einl. S. 21 A. 2. — 64, 2. 'wer mich hindert ihre Gnade zu gewinnen'.

4. Die Störenfriede, deren am Schlufs der vorigen Strophe gedacht wurde, vertreiben ihn. Ähnliche Klagen 44, 11. — 6. Ehre und Gesittung verbieten dem Dichter länger zu weilen. — 7. 'Ich überlasse ihnen Schimpf und Schande und räume ihnen das Feld' (*lâze den strît*). Dies Thema ist ausgeführt in Str. 60, 34. — 9. vgl. Reinmar von Zweter MSH. 2, 189[a] (66) *ê hulfen hundert einem guoten guotes: nû irrent tûsent einen guotes muotes.* — Zunächst und äufserlich betrachtet, beschäftigt die Strophe sich mit Leuten, die des Sängers Liebe stören; die eigentliche Spitze aber ist gegen die Kunstverächter gerichtet, die dem Gesang genügenden Lohn und Anerkennung versagen. Früher war das anders; da gaben auch die *Ungefüegen* aus Rücksicht auf die grofse Zahl der andern; jetzt haben sie diese Scheu verloren, und dem Musiker bleibt nichts übrig, als seine Schritte anderswohin zu lenken. — 10. *versan und muose sich vers.* Einl. S. 82.

und muose sich versinnen:
sô vil was der gefüegen dô.

'Wie wol der heide ir manicvaltiu varwe stât!
sô wil ich doch dem walde jehen
15 Daz er vil mêre wünneclîcher dinge hât:
noch ist dem velde baz geschehen.
Sô wol dir, sumer, sus getâner arebeit!
sumer, daz ich iemer lobe dîne tage,
trôst, sô trœste ouch mîne klage.
20 ich sage dir waz mir wirret:
der mir ist liep, dem bin ich leit.'
Ich mac der guoten niht vergezzen noch ensol,
diu mir sô vil gedanke nimet.
Die wîle ich singen wil, sô vinde ich iemer wol
25 ein niuwe lop daz ir gezimet.
Nû habe ir diz für guot: sô lobe ich danne mê.

---

13. Die beiden letzten Strophen bilden einen Wechsel. Die Ereignisse sind weiter vorgeschritten, die Liebenden sind getrennt, beide geben der Sehnsucht Ausdruck. Leb. S. 267. Merkwürdig ist der Anfang, die Abstufung von Heide, Wald und Feld. Leb. S. 211. Die Absichtlichkeit, mit der hier der Wald über die Heide gesetzt wird, tritt so stark hervor, dafs man kaum der Versuchung widersteht, in diesen Worten eine Beziehung auf 51, 31 zu sehen: *Wol dir Meie . . wie wol dû die boume kleidest, und die heide baz! diu hât varwe mê.* Aber dem Stile nach ist unser Lied als das ältere anzusehen (vgl. Burdach S. 110), und dafs ein Dichter sich selbst so korrigiere, ist doch wenig wahrscheinlich. Man könnte in dem Verhältnis der beiden Lieder eine Stütze für die Ansicht finden, dafs 51, 13 nicht von Walther sei. Aber wer von Walthers älteren Zeitgenossen sollte so ein Lied gedichtet haben? Wo Walther mit andern wetteifert, übertrifft er sie, hier macht er nicht einmal den Versuch zu rivalisieren. — 18. Der Sommer wird hier persönlich gefafst, wie 51, 29 der Mai Leb. S. 209. — 19. *trôst* s. zu 34, 37. Dem Sommer, der die Liebenden zusammenführt, vertraut die Verlassene ihr Leid; vortrefflich ist die Antithese am Schlufs, mit ihrem schlichten Ausdruck der Empfindung; und von höchster Wirkung die Wiederkehr derselben Form am Schlufs der Gegenstrophe.

22. *ich mac — noch ensol* Einl. S. 82. Reinmar 166, 38 *von ir enmac ich, noch ensol!* Der von Gliers MSH. 1, 106ᵃ (II, 23) *Von dir ensol ich, noch enmac noch ouch enwil, daz ist eht wâr.* — 24. Unerschöpfliches Lob Leb. S. 179. III, 77. — 26. 'Nun nehme sie folgendes dankbar hin; dann werde ich sie später mehr loben'. Die Anschauung, dafs der Gesang Dienst ist und Leistung (Leb. S. 199), nicht der unmittelbare Ausdruck der Empfindung, bricht hier scharf durch. Mit *danne* meint der Dichter ein andermal, für heute ist er mit seinem Vortrage

ez tuot in den ougen wol daz man si siht:
und daz man ir vil tugende giht,
daz tuot wol in den ôren.
30 sô wol ir des! sô wê mir, wê!

---

44. SCHLECHTE MUSIKANTEN.

Walther richtet sich hier mit scharfen Worten gegen eine Kunst, die von den Bauern an die grofsen Höfe vordringt und dem edeln höfischen Gesange seinen Boden entzieht. Der Sänger hat dieselben Verhältnisse im Auge, über die er 32, 1 f. Klage führt; die 'unhövischen' sind bei Hofe beliebter geworden als er, seinem höfischen Gesang wird nicht mehr die gebührende Ehre zu Teil. Die Ansichten, welche Kunst die Vorwürfe des Dichters treffen, sind verschieden. Wir meinen, dafs der ritterliche Sänger sich über das Ansehen und die Gunst, die den Fahrenden zu Teil wird, beschwert. Die adelige Kunst des Minnesanges hatte ein Menschenalter hindurch siegreich sich ausgebreitet und die epischen Vorträge älteren Stils aus den Mittelpunkten der feinen Bildung vertrieben. Aber als die Mode den Reiz der Neuheit verloren und die Kunst der Fahrenden unter dem Einflufs der höfischen Epik und Lyrik sich umgebildet hatte, kam diese wieder zu höherem und allgemeinerem Ansehen. Die Pfleger des höfischen Gesanges verdrofs es, sich in ihrer Alleinherrschaft beschränkt zu sehen; s. Leb. S. 47. 286.

Owê, hovelîchez singen,
daz dich ungefüege dœne
Solten ie ze hove verdringen!
daz die schiere got gehœne!
35 Owê daz dîn wirde alsô geliget!
des sint alle dîne friunde unfrô.
daz muoz eht sô sîn: nû sî alsô:
frô Unfuoge, ir habt gesiget.

---

fertig. — 27 f. Anmutige Umschreibung von *schœne* und *êre*. Leb. S. 185. III, 123. — 30. Diesen Gedanken weist Wahsmuot von Kunzich MSH. 1, 302 (II, 3) zurück: *Si hât schœne und êre; wê mir, dâvon ist mir dicke wê. Wol mich doch ir beider! si sint mir vil lieber, danne leider.* — Den Zauber Waltherscher Poesie merkt man recht, wenn man eine Strophe Albrechts von Johansdorf 92, 7 vergleicht, der unser Dichter vielleicht das Thema verdankt.

32. 'Dafs jemals die Zeit eintrat, wo rohe Töne dich am Hofe verdrängen sollten!' — 34. Wigalois 74, 28 *daz nider got.* Eneit 10692 *dat dich got gehône.* Eilhart 2225 *daz in got hône.* 4932 *sô muste mich got hônen.* Erec 3775 *daz in got velle.* — 37. vgl. MSH. 1, 78[b] *der minnen*

Der uns fröide wider bræhte, S. 65.
diu reht und gefüege wære,
Hei wie wol man des gedæhte
swâ man von im seite mære!
5 Ez wær ein vil hovelîcher muot,
des ich iemer gerne wünschen sol:
frowen unde hêrren zæme ez wol:
owê daz ez nieman tuot!
Die daz rehte singen stœrent,
10 der ist ungelîche mêre
Danne die ez gerne hœrent:
doch volg ich der alten lêre:
Ich enwil niht werben zuo der mül,
dâ der stein sô riuschent umbe gât
15 und daz rat sô mange unwîse hât.
merkent wer dâ harpfen sül.
Die sô frevellîchen schallent,
der muoz ich vor zorne lachen,
Dazs in selben wol gevallent
20 mit als ungefüegen sachen.
Die tuont sam die frösche in eime sê,

---

last, daz muoz nû sîn, wil mich an vröuden sêren. Parz. 300, 13 *daz muose et alsô sîn.* Gegen diesen Ausdruck des Fatalismus wendet sich Reinmar von Zweter MSH. 2, 209ᵃ: '*ez muoste sîn' und 'ez was mir beschaffen' daz hœre ich dicke sprechen manegen affen* etc. — *nû sî alsô*, 'nun, immerhin'; vgl. 59, 16 *die schadent nû beide sêre. schaden nû alsô dar!*

65, 1. *fröide* meint hier gesellige Lust und Unterhaltung. In den Sprüchen 31, 33 f. setzt Walther diese Hoffnung auf Herzog Leopold.

9. 'Obwohl ich mit meiner Kunst nur wenig Beifall finde, will ich mich doch dem herrschenden Ungeschmack nicht fügen, sondern lieber, der alten Lehre gemäfs, schweigen'. Die Änderung des *doch* (z. 12) in *dâ* oder *des* scheint unnötig. — 13. *werben zuo der mül*, eine sprichwörtliche Wendung; vgl. Frid. 126, 27 *mich dunket niht, daz ieman sül ze lange harpfen in der mül.* Andere Stellen aus Nith. Mor. Helbl. in Bezzenbergers Anm. vgl. auch Heinrichs von Freiberg Tristan v. 2188 (Bechstein). — 14. *riuschent* d. i. *riuschende.*

19. Frid. 115, 6 *ez dunket manegen tumben man diu kunst diu beste, die er kan.* Bezz. MSH. 3, 468ᵍ *swer im selben wol gevallet, der treit gouches houbet.* — 21. Dies Bild für die epischen Dichter stammt von den Theologen. Honorius Augustod. nennt die Poeten, welche im Schmutz der Üppigkeit die unsaubern Thaten der Vorfahren ausschreien, Frösche, die im Sumpf quaken. Rückert verweist in der Anm. zum w. Gast v. 10400 auf

den ir schrîen alsô wol behaget,
daz diu nahtegal dâ von verzaget,
sô si gerne sunge mê.
25 Swer unfuoge swîgen hieze,
waz man noch von fröiden sunge!
Und si abe den bürgen stieze,
daz si dâ die frôn niht twunge.
Wurden ir die grôzen höve benomen,
30 daz wær allez nâch dem willen. mîn.
bî den gebûren liez ich si wol sîn:
dannen ists och her bekomen.

45. HALMMESSEN.

Eine Perle unter Walthers Liedern, gleich reizend durch Anlage, Anschaulichkeit und Laune.

In einem zwîvellîchen wân
was ich gesezzen, und gedâhte,
35 Ich wolte von ir dienste gân;
wan daz ein trôst mich wider brâhte.
Trôst mag ez rehte niht geheizen, owê des! S. 66.

August. Serm. VIII *de decem plagis et decem praeceptis* (derselbe Zusammenhang bei Honor.): *ranae sunt taedium inserentes auribus. — habes expressam significatam vanitatem, si attendas ranarum loquacitatem.* Isid. in Exod. c. 14 *ranae — carmina poetarum.* — 23. Die Nachtigall als Meister lieblichen Gesanges im Gegensatz zu andern: Frid. 139, 22. 142, 7 f. Auf die Minnesänger speciell wendet Gottfried von Strafsburg an bekannter Stelle den Namen an. Eine Fabel des 13 Jahrh. über die Frösche und die Nachtigall ist in der ZfdA. 7, 363 mitgeteilt; vgl. Gr. DWb. 4, 250.

26. Die Satzstellung ähnlich wirksam wie 96, 22. — 28. *twingen* 'in Sorge bringen'. — 31. *bî den* ist zusammen zu ziehen, die Zeile hat keinen Auftakt; s. Einl. S. 41. — 31. *gebûren* will Burdach S. 172 auf den Landadel beziehen; es ist ganz wahrscheinlich, dafs Walther die Krautjunker mit einschliefst, aber kein Grund, den Ausdruck auf sie zu beschränken; er meint alles Volk, das der höfischen Bildung noch fremd geblieben ist.

33. 'In verzagter Stimmung' (Leb. S. 207). Der flexionslose Dativ *wân* ist sehr auffallend; der Abfall des Dativ *-e* kommt sonst nur in Sprüchen vor und nur einmal bei einem Fremdwort im Reim: *Laterân* 34, 16 (Einl. S. 30); vielleicht ist der Accusativ zu setzen. *sitzen* = sich setzen, mit einer Bestimmung der Richtung ist nicht selten: 'ich hatte mich in zweifelnde Gedanken versenkt'. Poetischer aber, weil anschaulicher, ist der Dativ. — 66, 1. Walther reflektiert anmutig

ez ist vil kûme ein kleinez trœstelîn;
sô kleine, swenne ichz in gesage, ir spottet mîn.
doch fröwet sich lützel ieman, er enwizze wes.
5 Mich hât ein halm gemachet frô:
er giht, ich sül genâde vinden.
Ich maz daz selbe kleine strô,
als ich hie vor gesach von kinden.
Nû hœret unde merket ob siz denne tuo.
10 'si tuot, si entuot, si tuot, si entuot, si tuot.'
swie dicke ichz tete, sô was ie daz ende guot.
daz trœstet mich: dâ hœret ouch geloube zuo.
Swie liep si mir von herzen sî,
sô mac ich doch vil wol erlîden
15 Daz ich ir sî zem besten bî:

---

tändelnd über sein eignes Wort, und spannt die Aufmerksamkeit der Zuhörer auf die Lösung der folgenden Strophe (Einl. S. 70). — 6. *trôst* — *trœstelîn* Einl. S. 85. Simrock vergleicht aus Usteri's Vicari, Dichtungen II, 144: „Find i kei Trost, so find ich es Tröstli;" doch ist daraus nicht auf alte sprichwörtliche Verbindung der beiden Wörter zu schliefsen. — 4. 'aber lacht nur: ganz ohne Grund freut man sich doch nicht'. *lützel ieman*, niemand z. B. 69, 18. 90, 30.

7. *strô* Strohhalm. 'Es ist viel gestritten worden, wie dies Loos eigentlich befragt wird . . . Das Wahrscheinlichste bleibt W. Wackernagels Vermutung, dafs der Halm abwechselnd zwischen Daumen und Zeigefinger der rechten und der linken Hand gefafst werde, so dafs immer eine Hand die andere ablöst, indem sie ihre Finger über die der andern legt, bis die Spitze des Halmes mit den entscheidenden Worten erreicht ist . . . Ähnlich wird noch jetzt beim Ballspiel der Schlägel durch Aufeinanderlegen der Fäuste ausgeloost, was Kaveln um die Ballkelle heifst'. Simrock (1833) S. 195 f. — 9. *hœret u. m.* nachdrucksvolle Ankündigung; Einleit. S. 69. — 10. Die Worte Walthers, aber nicht die Situation, benutzt der Meifsner (MSH. 3, 102 b) *Weis aber ein man ob ich noch rehte milte müge erwecken? ich tuon, ichn tuon, ich tuon, ichn tuon: trœstet baz ir werden recken, ich tuon, ichn tuon; ich misse ein halm ze lange.* Haupt. — 12. Niemand wird nach der trefflichen Pointe eine Fortsetzung des Liedes verlangen. Aber die dritte Strophe desselben Tones setzt nicht widersprechende Verhältnisse voraus und läfst sich mit den beiden ersten verbinden. Im Vertrauen auf sein Orakel tröstet sich der Sänger über die Zurücksetzung; er hat jetzt die Überzeugung, dafs ihm niemand die Geliebte wankend machen kann. Auf den Zusammenhang wies Lachmann zu v. 18 hin.

15. Die Überlieferung scheint entstellt zu sein. Reinmar 157, 38 sieht es schon als eine Gunst an, wenn ihn die tugendstrenge Herrin als ihren Thoren annehmen wolle: *nu tuo siez, durch den willen mîn, und lâze mich ir tôre sîn;* wie Tristan als Narr an Markes Hof weilt und der Troubadour Peire Vidal um der reizenden Loba willen zum Narren wird (Dietz Leb. und Werke S. 157). Vgl. auch Walthers Nachahmer,

ich darf ir werben dâ niht nîden.
Ichn mac, als ich erkenne, des geloubeu niht
dazs ieman sanfte in zwîvel bringen müge.
mirst liep daz die getrogenen wizzen waz si trüge,
20 und alze lanc dazs iemer rüemic man gesiht.

---

46. AM LEBENSABEND.

Als Walther in jungen Jahren von langer Wanderung nach Österreich zurückkehrte, begrüfste er die Gesellschaft mit dem Liede: *Ir sult sprechen willekomen*, in welchem er für die frohe Botschaft sich nachdrücklich Lohn ausbedingt, Ehre von den Männern und freundlichen Grufs von den Frauen. Es ist nicht grade nötig in den ersten Versen dieses Tones eine Beziehung auf jenes Lied zu erblicken (Burdach S. 6), aber jedenfalls erhält man für das vorliegende Gedicht den wirksamsten Hintergrund, wenn man annimmt, der Sänger trete mit demselben in den alten Kreis und wecke durch den Grufs die Erinnerung längst vergangener Zeiten. Was er früher gebeten, nimmt er jetzt in höherem Mafse in Anspruch: denn vierzig Jahr hat er sich im Dienst der Gesellschaft gemüht. Jetzt sehnt er sich lebensmüde nach Ruhe und hinterläfst ihr als Erbe seinen Minnesang. — Die Strophen stehen nicht in engem Zusammenhang, aber sie reihen sich doch zu fortlaufendem Vortrag an einander (vgl. die Schlufs-

---

Wahsmuot von Kunzich MSH. 1, 303ª (III, 1) *sol mir iemer sîn ein wîp vor allen wîben und ich ir doch niht vor einem man . . . sô weiz ich, daz ich ir tôre bin.* Und einen unbekannten Nachahmer Reinmars MSH. 3, 434ª (20) *und tuoz durch mînen willen, und lâz mich doch sîn alsô iren tôren.* An etwas Ähnliches könnte man bei den Worten *daz ich ir sî zem besten bî* denken. Aber die Gesinnung, die Walther sonst bekundet, widerstreitet dieser Annahme, und die nhd. Redensart *einen zum besten haben* ist, so viel wir wissen, durchaus nicht alt. DWb. 2, 1662. — 16. *ir* ganz unbestimmt auf irgend welche Leute der Gesellschaft zu beziehen: 'ich brauche mich nicht zu grämen, dafs man um sie wirbt'. — 17. *als ichz erkenne* (nach meiner Erfahrung) wäre das gewöhnliche, aber auch *als ich erkenne,* ohne Objekt, ist gebräuchlich; s. Lachmanns Anm. — 18. *zwîvel* der *stæte* entgegen gesetzt vgl. 97, 23. 43, 29. Die strenge Tugend der Frau läfst nicht befürchten, dafs einem der Nebenbuhler Gunst zu Teil werde. Einen ähnlichen Gedanken hat Reinmar 197, 36 f. (Leb. S. 233 f.). — 19. d. h. 'es freut mich, wenn die betrognen Liebhaber sie recht kennen lernen, und doch dauert es allzu lang, dafs sie mit ihnen verkehrt'; der antithetische Schlufs ganz in Walthers Art. — 20. *rüemic man* (Verächter selbstlos entsagender Liebe Leb. S. 175) ist Subjekt, *si* Objekt.

Auf dieses Lied würde passend, sowohl nach dem Inhalt als nach dem poetischen Charakter, das Lied 1 Anh. No. XV folgen. Die erste Strophe desselben scheint eine direkte Beziehung zu enthalten.

bemerkung). — Für eine genaue Datierung fehlt der Anhalt; am passendsten setzt man das Lied in die letzte Lebenszeit des Dichters; es mag mit der Elegie 124, 1 etwa gleichzeitig sein.

Ir reinen wîp, ir werden man,
ez stêt alsô daz man mir muoz
êr unde minneclîchen gruoz
noch volleclîcher bieten an.
25 des habet ir von schulden grœzer reht dan ê:
welt ir vernemen, ich sage iu wes.
wol vierzec jâr hab ich gesungen oder mê
von minnen und als iemen sol.
dô was ichs mit den andern geil:
30 nu enwirt mirs niht, ez wirt iu gar.
mîn minnesanc der diene iu dar,
und iuwer hulde sî mîn teil.

Lât mich an eime stabe gân
und werben umbe werdekeit

---

21. Vgl. 81, 16 *ir werden man, ir reiniu wîp.* Reinmar von Zweter MSH. 2, 215ᵃ *ir reinen man, ir werden wîp* (Walther braucht das Adj. *reine* nicht für die Männer). — 25. *reht*, das was einem zukommt, sei es eine Forderung oder Leistung, Recht oder Pflicht. 'dazu seid ihr jetzt mit Recht (*von schulden*) noch mehr verpflichtet als früher'. — 26. Wigalois 3094 *welt irz vernemen, ich sage iu wes.* — 28. *und als ieman sol*, d. h. und zwar so wie es sich ziemt; ein ähnliches *und* 85, 2. 91, 26. Walther hebt seine Sangesweise als die rechte hervor; vgl. 32, 1. 11. 64, 31. Eine Unterscheidung verschiedener Gattungen von Poesie (Pfeiffer, Simrock) liegt ihm hier fern; s. v. 31. — 29. *ichs*, das *es* bezieht sich auf *singen*. — 30. 'Jetzt habe ich nichts mehr davon, es fällt euch ganz zu; mein Minnesang diene euch fürder, und mir werde eure Huld zu teil'. Diese letzte Forderung wird in der folgenden Strophe näher begründet.

33. Der Stab wird von Simrock S. 232 auf den Stab des Alters bezogen; W. Grimm (Über Freidank, Nachtrag S. 258) denkt an den Pilgerstab; Rieger S. 67 erklärt 'Gesetzt, ich wäre so arm, daſs ich kein Pferd hätte, sondern mit dem Stab über Land gehen müſste (vgl. Nib. 2094, 4)'. Ähnlich, aber noch bestimmter Pfeiffer: 'Setzt den Fall, daſs ich arm, nicht wie es einem Edeln ziemt zu Pferd, sondern (gleich einem Sänger der niedersten Art) zu Fuſs . . um Ehre ringen müſste'. Ebenso Menzel S. 70 und Burdach S. 7 unter Hinweis auf Rûmzlant MSH. 3, 64ᵃ *vür wâr ich wânde daz der gânde mîn niht spotten solte, swenn ich rîte.* Wir meinen, daſs beide Vorstellungen mit einander zu verbinden sind; auf den niedrigen Stand bezieht sich 66, 37, der Stab aber kann nach dem Zusammenhang nur der Stab des hülflosen Alters sein. Die Annahme, daſs in den Worten *Lât mich an eime stabe gân* nur eine Unterstellung, nicht die Angabe einer That-

35 mit unverzageter arebeit,
als ich von kinde habe getân,
sô bin ich doch, swie nider ich sî, der werden ein,
genuoc in mîner mâze hô. S. 67.
daz müet die nideren. ob mich daz iht swache? nein.
die biderben hânt mich deste baz.
diu wernde wirde diust sô guot,
5 daz man irz hœhste lop sol geben.
ezn wart nie lobelîcher leben,
swer sô dem ende rehte tuot.

Welt, ich hân dînen lôn ersehen:
swaz dû mir gîst, daz nimest dû mir.
10 wir scheiden alle blôz von dir.
scham dich, sol mir alsô geschehen.

---

sache liege, ist unrichtig; ihr widerstreitet der Indikativ in v. 37, und vor allem die Betrachtung in v. 67, 2. Rieger paraphrasiert den v. 37, seiner Ansicht gemäſs: 'so wäre ich doch der werden einer', aber Walther sagt *ich bin;* und in der bloſsen Hypothese könnte nichts liegen, was den Dichter herabsetzte (*swache*), sondern nur in der Thatsache. Walthers Gedanke ist: 'Obschon ich nicht mehr wie ehedem an den frohen Spielen der Gesellschaft Teil nehmen kann, so erhebe ich doch noch Anspruch auf Ehre. Denn wenn ich auch dem gebrechlichen Alter verfallen bin, so bin ich doch auch jetzt noch, da ich wie immer nach Ehren strebe, ehrenwert, in den Augen der Edeln nicht geringer geachtet als früher; ja noch höher, da ich auf langjährige Verdienste zurückschaue'. Rieger und die ihm folgen, stoſsen sich daran, wie dem Dichter überhaupt der Gedanke hätte kommen können, daſs das Alter das Ansehen vermindere, 'nur für Wilde sei leibesschwaches Alter ein Hindernis, jemand zu den *werden* zu rechnen'. Nun ja, die Anschauung mag sittlich roh sein, aber welche Zeit gäbe nicht die Belege dafür. Was ist ein alter Komödiant? Vgl. Wolfram Parz. 5, 13 *jugent hât vil werdekeit. daz alter siuften unde leit. ez enwart nie niht als unfruot sô alter und armuot.* Winsbeke Str. 50 *Sun, swer mit tugenden hûses pfliget, der nimt an werdekeit niht abe, und alsô mit der mâze wiget daz im gevolgen mac sîn habe. und krüche der an eime stabe, got und der werlte wære er wert.* Vgl. auch Reinmar von Zweter MSH. 2, 209ᵇ (181). — 37. *ein* unflektiert, s. Lachmann zum Iwein v. 105. — 67, 1. 'verhältnismäſsig hoch genug'. Die moralische Grundanschauung ist, daſs jeder in seinem Stande das Höchste erstrebe. Leb. III, 493. — 2. *Die nideren* hier in Bezug auf die Gesinnung, v. 66, 37 in Bezug auf die äuſsere Stellung. — 4. Der Ehrenhaftigkeit, die sich in langer Dauer bewährt, gebührt das höchste Lob. Hiermit findet die Betrachtung, welche v. 66, 26 ankündigt, ihren Abschluſs. — 6. Über das Sprichwort, welches wirksam die Strophe schlieſst, s. Leb. III, 437 und Grimm, Über Frid. S. 389 f.

8. Über den Lohn der Welt s. Leb. S. 221. — 10. Job 1, 20 *nudus egressus sum de utero matris meae et nudus revertar illuc; dominus dedit,*

ich hân lîp unde sêle (des was gar ze vil)
gewâget tûsentstunt dur dich:
nû bin ich alt und hâst mit mir dîn gampelspil:
15 ist mir daz zorn, sô lachest dû.
nû lache uns eine wîle noch:
dîn jâmertac wil schiere komen,
und nimet dir swazt uns hâst benomen,
und brennet dich dar umbe iedoch.
20 Mîn sêle müeze wol gevarn!
ich hân zer welte manegen lîp
gemachet frô, man unde wîp:
künd ich dar under mich bewarn!
lobe ich des lîbes minne, deis der sêle leit:
25 si giht, ez sî ein lüge, ich tobe.
der wâren minne giht si ganzer stætekeit,
wie guot si sî, wies iemer wer.
lîp, lâ die minne diu dich lât,
und habe die stæten minne wert:
30 mich dunket, der dû hâst gegert,
diu sî niht visch unz an den grât.

---

dominus abstulit. — 12. Vgl. 60, 9. Fridanc 66, 1 *man lîdet græzer arebeit durch die helle und græzer leit dan durch daz himelrîche, und lônent doch unglîche.* Bezzenb. Anm. — 14. Welt bedeutet oft genug die Gesellschaft; doch hat man hier nicht daran zu denken, daſs die Gesellschaft dem alten Sänger mit Spott begegne. Er faſst hier das irdische Leben als eine Person auf; tausendmal hat er Leib und Seele dafür eingesetzt, jetzt gewährt es ihm keine Freuden mehr; und es ist lächerlich, wenn er darnach trachtet. — 19. Den Weltuntergang durch Feuer, aus dem ein neuer Himmel und eine neue Erde erstehen sollen, erwähnt 2 Petr. 3, 10 *Adveniet autem dies domini ut fur; in quo coeli magno impetu transient, elementa vero calore solventur, terra autem et quae in ipsa sunt opera exurentur.* Vgl. die Schilderung im Muspilli v. 44 f. Vetter, Zum Muspilli S. 122 f. Gr. Myth. 771. Frid. 179, 4 f. Bezzenb. Anm. 1 Büchl. 1833.

20. Vgl. die Totenklage um Reinmar 83, 13. — 23. 'Könnte ich doch in diesem irdischen Treiben die Seele retten'. — 24. 'Aber wenn ich des Leibes Minne lobe, so ist das der Seele leid'; s. Leb. S. 179 f. — 26. Die wahre Minne, d. h. die himmlische, auf das Ewige gerichtete Liebe preist sie als unvergänglich. Vgl. 82, 3. Hartmann 218, 21. — 28. Ecclic. 7, 2 *Discede ab iniquo et deficient mala abs te.* Frid. 36, 17 *swer sünde lât ê si in lâze, der vert der wîsen strâze.* H. v. Melk Er. 657 (Heinzel Anm.). Als Reminiscenz aus Walther erscheint die von Pfeiffer angeführte Stelle aus Mone's Schauspielen des MA. 1, 218 *lânt die vröude, diu iuch lât, si ist niht visch uns an den grât.* — 31. Sprichwörtliche Wendung. Tannhäusers Hofzucht (ZfdA. 6, 492) v. 128

Ich hât ein schœnez bilde erkorn,
owê daz ich ez ie gesach
ald ie sô vil zuoz ime gesprach!
35 ez hât schœn unde rede verlorn.
dâ wonte ein wunder inne: daz fuor ine weiz war:
dâ von gesweic daz bilde iesâ. S. 68.
sîn liljerôsevarwe wart sô karkelvar,
daz ez verlôs smac unde schîn.
mîn bilde, ob ich bekerkelt bin
5 in dir, sô lâ mich ûz alsô
daz wir ein ander vinden frô:
wan ich muoz aber wider in.

---

er ist nit visch unz an den grât. v. 264. Haupt zum Winsbeken 52, 7. Burk. Waldis, Esop 3, 11, 44 *Ir seid nicht Visch bifs auff den grad.* Zingerle, Sprichwörter 33.

32. In dieser Strophe ist weder von der Geliebten Walthers die Rede (Rieger S. 77), noch von der Frau Welt (Pfeiffer), sondern die Seele redet zum Leibe (so jetzt auch Simrock S. 233, und Bechstein S. 87). Die genaue Scheidung zwischen beiden war dem Mittelalter, das in dem Menschen weniger eine Einheit als die Verbindung zweier feindlicher Elemente sah, geläufiger als uns. Die Seele sieht ihre Hülle als etwas fremdes an, und daraus erklären sich die preisenden Ausdrücke, die der Dichter für den eignen Leib braucht. Gespräche zwischen Seele und Leib sind in der mittelalterlichen Litteratur sehr beliebt (Vetter, zum Muspilli S. 114 f. Scherer, QF. 7, 25. Heinzel, Heinrich von Melk S. 48 f.). Gewöhnlich ist die Situation die, dafs die abgeschiedene Seele zurückkehrt und mit dem modernden Leibe um die Schuld hadert. In Walthers Lied sehnt sich die Seele darnach, von dem verfallenen Leibe befreit zu werden, um am Auferstehungstage froh in ihn zurück zu kehren. Vgl. Job 19, 20. 25 *Pelli meae. consumptis carnibus, adhaesit os meum .. et in novissimo die de terra surrecturus sum et rursum circumdabor pelle mea.* — 32. *bilde* für den Leib, nicht selten. Konrad von Würzb., Meliur und Partenopier (Germ. 12, 30) *sîn wünneclîchez bilde wart alsam ein tôt bleich, sîn maht und ellen im gesweich und alle sîne witze;* vgl. auch *mannes bilde, wîbes bilde.* — 36. Die wunderbare Kraft, die den jugendlichen Leib belebte, ist entwichen. — 68, 1. Dieser Vers nimmt den Begriff *rede*, die beiden folgenden den Begriff *schœne* auf. — 2. Vgl H. v. Melk Er. 683 und Anm. *liljenrôsevarwe* und *karkelvar* sind nur durch diese Stelle belegt. — 3. *smac unde schîn*, das Bild des vorhergehenden Verses wirkt in diesen Ausdrücken fort. — 4. *bekerkeln*, nur durch diese Stelle belegt, öfter begegnet *kerkern*. — Der Leib als Kerker, häufig. Gervasius, Otia imper. (Leibnitz, Script Bruns. 1, 881) *nec tamen anima, corporis inclusa carcere, corpori debet inesse.* Seneca de benef. 3, 20 *mens adeo libera et vaga est, ut ne ab hoc quidem carcere, cui inclusa est, teneri queat.* — 7. Die Wiedervereinigung erfolgt beim jüngsten Gericht. Vetter, zum Muspilli S. 108. In einem von Karajan, Sprachdenkmäler, herausgegebnen Gedicht bedroht die Seele den Leib (Scherer QF. 7, 25): *wir gesamenen unsich noch mit sêre un-*

47. WAS IST MINNE?

Die Frage nach dem Wesen der Minne hat schon Friedrich von Hausen aufgeworfen 53, 15: *waz mac daz sîn daz diu werlt heizet minne?* Leb. S. 197. Andere lehnen sich an Walther an; Ulrich von Lichtenstein S. 434 *Hêrre, saget mir, waz ist minne?* Hâwart MSH. 2, 163[b] *Sage mir, waz ist minne?* — Das Lied ordnet sich vortrefflich zwischen 50, 19 und 40, 19 ein. Die Anschauung, dafs die Minne eine Last sei, dafs die Liebe Gegenliebe verlange (50, 26. 51, 7 f.), werden hier zum Gegenstand einer allgemeinen Erörterung gemacht. In dem ersten Liede hob er an: *bin ich dir unmære, des enweiz ich nicht: ich minne dich* (50, 19): dann mahnte er (51, 5): *Frouwe, dû versinne dich ob ich dir zihte mære sî;* hier dringt er auf Entscheidung (69, 17): *sî ab ich dir gar unmære, daz sprich endelîche: sô lâz ich den strît.* Aber am Schlufs folgt die Revocation: er vermag nichts, denn er fühlt sich widerstandslos in der Macht der Minne. Dieser Gedanke führt zu dem Liede 40, 19 hinüber, wo der Sänger vor dem Stuhl der mächtigen Herzenskönigin erscheint, um Recht zu nehmen. Das Verhältnis zur Geliebten ist in beiden Liedern übereinstimmend aufgefafst. Sein Gesang ist eine Ehre für sie; kein andrer kann sie ebenso gut loben (69, 20), er hat sie *getiuret*, aber sie vergilt mit üblem Lohne: *daz siz wider kêre an mîne unwerdekeit* (69, 25), *diu mich wider hœnet* (40, 25). Am Schlufs des Liedes droht er auch der Minne, sich von ihr loszusagen, wenn sie ihn nicht erhört. Leb. S. 274.

Saget mir ieman, waz ist minne? S. 69.
weiz ich des ein teil, sô wist ichs gerne mê?
Der sich baz denn ich versinne,
der berihte mich durch waz si tuot sô wê.
5 Minne ist minne, tuot si wol:
tuot si wê, so enheizet si niht rehte minne.
sus enweiz ich wie si danne heizen sol.

---

sîn dan iemer mêre mit dem tiuvele in der helle.

Die drei letzten Strophen schliefsen sich in umgekehrter Folge besser an einander und an die beiden ersten. Nachdem er in diesen gesagt hat, dafs er nicht mehr an den Freuden der Welt Teil nehmen könne, klagt die Seele, dafs die Jugendkraft aus dem Leibe entwichen sei, und bittet um Freiheit. Daran schliefst sich dann der Heileswunsch: *mîn sêle müeze wolgevarn!* Von des Leibes Minne will der Dichter sich jetzt der ewigen Minne zuwenden. Denn die Welt (das ist der Inhalt der letzten Strophe) lohnet übel; aber auch sie wird dem Untergang verfallen.

69, 4. Der Sänger weckt die Aufmerksamkeit der Zuhörer, indem er als Rat- und Hülfesuchender kommt. Leb. S. 174. — 6. Vielleicht steht Walther hier unter Morungens Einflufs, MF. 132, 19: *Sît si herzeliebe heizent minne, sus enweiz ich wie diu leide heizen sol.*

Obe ich rehte râten künne
waz diu minne sî, sô sprechet denne jâ.
10 Minne ist zweier herzen wünne:
teilent sie gelîche, sost diu minne dâ:
Sol abe ungeteilet sîn,
sô enkans ein herze alleine niht enthalten.
owê woldest dû mir helfen, frowe mîn!
15 Frowe, ich trage ein teil ze swære:
wellest dû mir helfen, sô hilf an der zît.
Sî abe ich dir gar unmære,
daz sprich endelîche: sô lâz ich den strît,
Unde wirde ein ledic man.
20 dû solt aber einez wizzen, daz dich rehte
lützel ieman baz dann ich geloben kan.
Kan mîn frowe süeze siuren?
wænet si daz ich ir liep gebe umbe leit?
Sol ich si dar umbe tiuren,
25 daz siz wider kêre an mîne unwerdekeit?
Sô kund ich unrehte spehen.
wê waz sprich ich ôrenlôser ougen âne?
den diu minne blendet, wie mac der gesehen?

---

8. *râten* erwägen, oder erraten, wie bei Ulrich von Lichtenstein 306, 25 (vgl. 307, 8); Lexer DWb. 2, 349. — 9. Walther verlangt Bestätigung des Publikums; in lebhafterer Wendung 59, 34. — 10. In diesem Verse giebt der Dichter an, was Minne sei; im folgenden, wodurch sie entstehe. Der Nachdruck liegt nicht auf *wünne*, sondern auf *zweier herzen* (Zacher). Minne ist erstens eine wolthuende Empfindung (v. 5), zweitens eine wolthuende Empfindung für zwei; wenn zwei die Last der Liebe (Leb. III, 224) gleich teilen, entsteht sie. — 14. Mit diesem Ausruf geht der Dichter von der allgemeinen Erwägung zu den persönlichen Verhältnissen über. — 18. *endelîche* endgültig, definitiv. — 19. *ledic man*, vgl. 47, 24 *ledic wîp*.

22. Der Ausdruck wird leidenschaftlicher; es erfolgen Vorwürfe und Anklagen. Die Anrede wechselt, Einl. S. 65 A. *süeze siuren* s. Leben IV, 21. Kaiserchr. 211, 22 *diu suoze wirt dir ze sûre*. — 24. vgl. 40, 23. — 26. 'wenn ich mir das gefallen liefse, müfste ich nicht recht sehen können'. *spehen* braucht Walther gern: wahrnehmen 21, 29, und beachten 47, 35. 87, 19; mit scharfem Auge ausschauen 102, 11. 19, 7. 84, 18. — 28. Pointierter Ausdruck des Gedankens, dafs die Liebe die Sinne raubt. — 29. *âne* adjektivisch gebrauchtes Adverbium; vgl. 119, 9. 29, 15. 33, 32 u. a. — Eine nur in E erhaltne Strophe s. im 1. Anhang No. XVII.

48. TRÜBE STIMMUNG.

Engeren Zusammenhang zeigen die drei Strophen nicht, wenn es auch nicht nötig ist, sie, wie Simrock S. 172 meint, nur als Bruchstücke eines Liedes anzusehen. Besser als in der von Lachmann aufgenommenen Ordnung schliefsen sich die Strophen aneinander, wenn man die dritte auf die erste folgen läfst; in beiden wird die Frau angeredet, während die zweite allgemeine Betrachtungen über die Flüchtigkeit des irdischen Lebens enthält.

Daz ich dich sô selten grüeze, S. 70.
frowe, deist ân alle mîne missetât.
Ich wil daz wol zürnen müeze
liep mit liebe, swa'z von friundes herzen gât.
5 Trûren unde wesen frô,
sanfte zürnen, sêre süenen, deis der minne
reht: diu herzeliebe wil alsô.
In gesach nie tage slîchen
sô die mîne tuont. ich warte in alles nâch:
10 Wesse ich war si wolten strîchen!
mich nimt iemer wunder wes in sî sô gâch.
. . . si mugen zuo deme
komen der ir niht sô schône pfliget: sô lâzen
denne schînen ob si wîzen weme.

70, 2. *missetât* häufig in schwächerer Bedeutung als im Nhd. 'ohne böse Absicht'. — 3. *ich wil*, 'ich meine, dafs auch unter Liebenden Verstimmungen und Vorwürfe statt haben dürfen, wenn sie aus freundlicher Gesinnung kommen'; vgl. Iwein 7641 *zorn âne haz*. Pamphilus (Ovidii erot. et amat. opusc. Francf. 1610) S. 103: *Tam gravis ira duos non convenit inter amicos, Sed si forte venit, sit tamen ipsa brevis*. — 5. Die folgenden Verse begründen den vorhergehenden Satz, indem sie auf das geteilte Wesen der Minne (Leb. S. 197) hinweisen. — 6. *sêre süenen*, nicht 'herzliche Aussöhnung', sondern eher 'schmerzliche'. Das Wort *sêre* behauptet seine Bedeutung; in der Liebe fliefsen die entgegengesetzten Empfindungen zusammen.

9. *slîchen*, 'unvermerkt entschwinden'; der Nebenbegriff der Langsamkeit ist nicht immer damit verbunden. Die Lebenstage erscheinen dem Dichter als Leute, die seinen Dienst verlassen, und anderswo Unterkunft suchen. Es ist die phantasievolle Ausgestaltung des Ausdrucks: *diz kurze leben verswindet* (77, 4). In der Eneit 52, 3 klagt Dido in der Nacht: *wie lange sal et sus sîn? wat hân ich den dage gedân? we hât hen gerret, dat he sô lange merret?* — 9. 'ich schaue ihnen immerfort nach', erstaunt, wo sie bleiben. — 13. Im Hintergrunde liegt der Gedanke, dafs er stets die Freude gesucht habe. Leb. S. 235 f. — 14. *wîzen* ohne Objekt. *weme* für *eteweme*, vgl. 48, 36. Belege giebt Haupt. 'so mögen sie denn zeigen, ob sie einem (d. h. mir) etwas vorzuwerfen haben'.

15 Dû solt eine rede vermîden,
frowe: des getriuwe ich dînen zühten wol:
Tætest dûs, ich woldez nîden;
als die argen sprechent, dâ man lônen sol,
'Hete er sælde, ich tæte im guot.'
20 er ist selbe unsælic, swer daz gerne sprichet
unde niemer diu gelîche tuot.

---

49. VORSCHLAG IN GÜTE.

Das Lied behandelt den Widerspruch zwischen dem entsagenden Minnedienst und dem natürlichen Bedürfnis. Man hat es Walther abgesprochen, weil eine so laxe Auffassung des Minnedienstes ihm nicht eigen sei, aber die laxe Auffassung, die der Mann in diesem Liede vertritt, kommt nicht zur Anerkennung, und grade Walthers Natur neigt dazu, solche allgemeine Fragen zu erörtern. Vgl. Burdach S. 128 f. 147. Den Anlafs konnte er in einem Liede Reinmars finden, demselben, welches die Parodieen auf S. 111 v. 23 veranlafste. Reinmar sagt (159, 19): *Als eteswenne mir der lîp dur sîne bœse unstæte rætet daz ich var und mir gefriunde ein ander wîp, sô wil iedoch daz herze niender wane dar.* Ähnliche Gedanken spricht Guillem de Cabestaing aus. Michel S. 130 f. — Über die Unregelmäfsigkeiten im Auftakt s. Einl. S. 51 A. 2. 3. 4.

---

17. *tætest dûs*, nämlich die Rede, so würde ich das hassen. — 18. *als die argen* knüpft an v. 15. *die argen* d. h. karge Leute. Die Dame sucht sich unter Berufung auf ein Sprichwort der Pflicht des Lohnes zu entziehen: 'Wer da hat, dem wird gegeben, etc.' vgl. Erec 6005 *swaz man dem unsæligen tuot, sîn gelücke wirt doch nimmer guot.* Iwein 2770—2778. Parzival 289, 11 *der schadehafte erwarb ie spot : sælden pflihtær dem half got.* In einem besondern Spruch behandelt Rûmzlant MSH. 3, 65 (VIII, 5) das Thema; s. Simrock, Shakespeares Quellen 3, 202. — 20. *unsælic*, das Wort verbindet die Begriffe des Unglücklichen und Verwünschten; hier überwiegt der letztere. Der *unsælige*, an den er in v. 19 denkt, ist von anderer Art, als der, den er hier meint. Der Dichter spielt, wie er es auch sonst liebt, mit den verschiedenen Wortbedeutungen. — *diu* der alte Instrumentalis. Whd. § 465. *diu gelîche*, dem entsprechend. — Ich finde jedoch keinen angemessenen Sinn in den Worten.

Die Voraussetzungen der ersten Strophe, wechselnder Aufenthalt des Sängers und Ungunst der Herrin, finden sich vereint in der Strophe 57, 15. Unser Lied würde sich passend anschliefsen, der Ausdruck *missetât* (70, 2) das *missetuot* (57, 21) wieder aufnehmen. Die Erwägungen über die Ungnade der Herrin und die flüchtig enteilenden Tage aber würden gut zu dem Liede 52, 23 hinüberleiten.

Genâde, frowe! tuo alsô bescheidenlîche:
lâ mich dir einer iemer leben:
Obe aber ich daz breche, daz ich furder strîche.
25 wan einez soltû mir vergeben:
Daz mahtû mir ze kurzewîle erlouben gerne,
die wîle unz ich dîn beiten sol.
ich nenne ez niht, ich meine jenz, dû weist ez wol.
ich sage dir wes ich angest hân:
30 dâ fürht ich daz ichz wider lerne.
'Gewinne ich iemer liep, daz wil ich haben eine:
mîn friunt der minnet andriu wîp.
An allen guoten dingen hân ich wol gemeine,
wan dâ man teilet friundes lîp.
35 Sô ich in under wîlen gerne bî mir sæhe,
sô ist er von mir anderswâ.
sît er dâ alsô gerne sî, sô sî ouch dâ.
ez tuot sô manegem wîbe wê,
daz mir dâ von niht wol geschæhe.'
Si sælic wîp, si zürnet wider mich ze sêre, S. 71.
daz ich mich friunde an manege stat.
Sin gehiez mich nie geleben nâch ir lêre,
swie jâmerlîch ich sis gebat.
5 Waz hilfet mich daz ich si minne vor in allen?
si swîget iemer als ich klage.
wil si daz ich andern wîben widersage,
sô lâze ir mîne rede . . .
. . . . ein wênic baz gevallen.

---

22. *tuo alsô b.*, sei doch so vernünftig. — 30. *wider lerne;* er fürchtet, dafs er in seinen alten Fehler des Bummelns, den er v. 28 bezeichnet, ohne ihn zu nennen, zurück verfalle. Pauls Auslegung: *widerlerne* = verlerne (PBb. 2, 553) verstehe ich nicht.

31. Leb. S. 198. — 33. *gemeine* stf. vgl. 10, 16 *diez mit in sô stille habent gemeine* (Adv.). — 37. *sô sî ouch dâ* vgl. *schaden nû alsô dar* 59, 16. *nû sî alsô* 64, 37. Reinmar 158, 10.

71, 2. *friunden*, zum 'Freunde' (s. zu 63, 30) machen, mit *an* und dem Acc. der Richtung; vgl. *höveschen* 62, 21. — 6. *iemer* jedesmal. Walther braucht das Wort nur beim Praesens oder beim Conj. Praet., der sich auf die Zukunft bezieht (54, 2. 93, 39. 30, 9). Lachmann zu Iwein v. 894. — 7. *widersage*, Friede und Freundschaft aufkündigen, wie 29, 9. 71, 7. 101, 8; hingegen 12, 34 'widerrufen'.

10 'Ich wil dir jehen daz dû mîn dicke sêre bæte,
und nam ich des vil kleine war.
dô wisse ich wol dazt allenthalben alsô tæte:
des wart ich dir sô fremede gar.
der mîn ze friunde ger, und wil er mich gewinnen,
15 der lâze alselhe unstætekeit.
gemeine liep daz dunket mich gemeinez leit:
nû sage, weist dû anders iht?
dâ von tar ich dich niht geminnen.'

---

50. MINNEWERBEN.

Die Strophen dieses Tones bilden wieder den Anfang eines längeren Vortrages (Leb. S. 265). Der Dichter beginnt wie anderwärts mit der Betrachtung seines Verhältnisses zur Gesellschaft, und sucht in der Minne Abhülfe für die Verlegenheiten. Die dritte und vierte Strophe bilden einen Wechsel; sie setzen voraus, dafs die Dame den Dienst des Sängers angenommen hat. — Die Strophenform ist fast dieselbe wie in Reinmars Liederkranz 153, 5; nur hat dort die fünfte Zeile eine Hebung mehr. Auch der Inhalt zeigt Beziehung; Walther wollte, wie es scheint, ein Gegenstück dichten.

Ich lebte ie nâch der liute sage, MF. 152, 25.
wan daz si niht gelîche jehent.
Als ich ein hôhez herze trage
und si mich wolgemuoten sehent,
Daz hazzet einer sêre,
30 der ander gihet, mir sî fröide ein êre.

---

11. *und* antithetisch, 'während'. — v. 5. 11 klingen wieder bei Wahsmuot von Kunzich MSH. 1, 303 (V, 3): *Waz hilfet, daz ich kriege dar. si nimt mîn alze kleine war, diu mir ist vür elliu wîp.*

Das Lied schliefst sich inhaltlich gut an 52, 23, namentlich führen die beiden nur in E überlieferten Strophen (1. Anh. No. XI) in den losen Ton, der hier in der ersten Strophe herrscht, passend hinüber.

25. Dieser bescheidenen Unterordnung rühmt Walther sich auch später noch 47, 36. 110, 27. 119, 35; für ihn soll die Stimmung der Gesellschaft mafsgebend sein. Reinmar hingegen sagt in dem angeführten Ton (153, 5 f.): *Gewan ich ie deheinen muot der hôhe stuont, den hân ich noch . . . daz tuot mir wol: waz wil i's mêre? ichn fürhte unrehten spot niht alze sêre;* und 154, 5 *mîn herze ist swære zaller zît, swenn ich der schœnen niht ensihe. si mugen ez lâzen âne nît, ob ich der wârheit in vergihe.* Er lebt nur seinem eignen Herzen (vgl. Leb. 270). — 26. Die-

nun weiz ich weme ich volgen sol;
wan hete ich wîsheit unde sin,
sô tæte ich gerne wol.
Ist daz mich dienest helfen sol,
35 als ez doch mangen hât getân,
So gewinnet mir ir hulde wol
ein wille den ich hiute hân.
Der riet mir deich ir bæte,
und zurnde ab siz, daz ich ez dannoch tæte. MF. 153.
nû wil ichz tuon, swaz mir geschiht.
ein reine wîse sælic wîp
lâz ich sô lîhte niht.

'Ich hœre im maneger êren jehen, S. 71.
20 der mir ein teil gedienet hât.
Der im inz herze kan gesehen,
an des genâde suoch ich rât,

---

selbe Klage in leichterem Tone 110, 27. — 32. Der Dichter sehnt sich nach der rechten Lebensweisheit, um recht leben zu können; im Dienst hofft er sie zu erwerben; vgl. 43, 16 *ich lebte gerne kunde ich leben : mîn wille ist guot, nû bin ich tump : nû sult ir mir die mâze geben.* Die zweite Strophe hängt mit der ersten enge zusammen.

36. *hulde* ist hier nicht irgend eine Liebesgunst, die der Dichter im und durch den Dienst zu gewinnen hofft, sondern nur die Bereitwilligkeit der Dame, sich den Dienst gefallen zu lassen. 'Wenn wie an manchem andern der Dienst auch an mir seinen veredelnden Einfluſs zeigen soll, so hoffe ich heute ihre Zustimmung zu gewinnen'. — *ist daz* am Anfang des konditionalen Satzes 44, 14. 91, 34. 111, 38. — *tuon* nimmt das vorhergehende Verbum wieder auf und verbindet sich mit demselben Casus; 92, 26. 35, 19. — 36. *so gewinnet*, doppelter Auftakt. Einl. S. 49. — 38. *deich ir bæte* 'daſs ich um sie anhielte'. Der Genetiv bei *biten* bezeichnet immer das sächliche Objekt; 71, 10. — 153, 1. Mit bemerkenswertem Nachdruck hebt der Dichter die Festigkeit seines Entschlusses hervor. Er tritt damit wieder in Gegensatz zu Reinmar, der als schüchterner Liebhaber wartet, daſs die Frau ihm entgegenkomme (153, 36 f.): *dô wânde ich ie, si wolte ez wenden. bæt ich si noch, ich kunde ez niht verenden.* — 3. *reine wîse sælic;* den unflektierten acc. sing. neutr. braucht Walther oft, wenn der unbestimmte oder wenn kein Artikel vorhergeht: *ein cleine vogellîn* 58, 27. *ein niuwe lop* 64, 25. *ein schœne wîp* 86, 22. 118, 26. *ein reine wîp* 93, 7. *ein sende herze* 93, 22. *ein lieplich lachen* 27, 36. *ein ungehazzet liet* 84, 29. *starc gerihte* 9, 5. *guot gelâz* 57, 4. *guot ende* 53, 12. *edel gesteine* 74, 24. *bœser kint* 23, 15. *bezzer cleit* 62, 38. *bezzer jâr* 118, 12. *schœner wîp* 118, 13. *lûter mære* 30, 15. Gr. 4, 482 f. 570. Beispiele für die unflektierte Form nach dem bestimmten Artikel finden sich bei Walther nicht. Gr. 4, 541.

71, 19. Leb. S. 183. III, 102. Derselbe Vers in Dietrichs Flucht 562. — 21. Umschreibung für Gott Einl. S. 88 f. — *ich suoche rât* (Hülfe) *an*

Daz er mirz rehte erscheine.
nû fürht ab ich daz erz mit valsche meine.
25 tæt er mir noch den willen schîn,
hæt ich iht liebers danne den lîp, des müeser hêrre sîn.'
Wie kumt daz ich sô wol verstân
ir rede, und si der mîner niht,
Und ich doch grôzer swære niht enhân,
30 wan daz man mich frô drunder siht?
Ein ander man ez lieze:
nû volg ab ich, swie ich es niht genieze.
swaz ich dar umbe swære trage,
da enspriche ich niemer übel zuo, wan sô vil daz ichz klage.

---

dir oder *an dich*. — 24. *valsche* von *der valsch* 31, 5. 82, 4. 119, 9. 14, 33. *mit velsche* von *diu velsche* 61, 6. — 25. Vgl. 14, 22. Leb. S. 189. III, 161 f. — 26. *dô wart mir einiu als der lîp* Reinmar 153, 34 (in dem erwähnten Cyklus; vgl. Leb. III, 185). Iwein 2752 *ichn hân niht liebers danne den lîp : den gæb ich iu ze lône.*

27. Öfter wiederkehrender Gedanke Leb. III, 318. — 29. Der Vers ist zu lang; dem Übermafs durch Beseitigung des *niht* abzuhelfen, ist nicht unbedenklich (Paul, PBb. 2, 552). — Der Sinn ist wohl: 'Wie kommt es, dafs ich sie verstehe, und sie mich nicht, und dafs ich trotzdem nicht bekümmert erscheine'; v. 29 und 30 drücken denselben Gedanken erst negativ, dann positiv aus. Verbindung solcher Sätze durch *wan daz* begegnet auch sonst. Nibel. 1489, 2 *er enreite niht mêre, wan daz er stille sweic.* Wolfram Wilh. 50, 17 *die werlîche pîne bî ir herren dolten und niht von im wolten, wan daz se ir verch für in buten* (Mhd. Wb. 3, 487). Walther rühmt sich, auch im Unglück der Welt gegenüber das *hôhgemüete* zu bewahren. Leb. S. 236. — 31. *ez* ist nicht auf die vorhergehende Zeile zu beziehen, sondern ganz allgemein zu fassen; vgl. Iwein v. 7355 f. 'ein andrer würde nachlassen, ich verfolge meinen Weg (*volge* absolut gebraucht), auch ohne Nutzen'. — 34. 'Ich schelte nicht auf meine Last, ich klage nur'; vgl. Hausen 46, 31 *von der sprich ich niht wan allez guot, wan daz ir muot zunmilte ist wider mich gewesen.* — In einem Gedichte, das auch sonst Beziehungen auf Walthers Poesie zeigt (s. zu 54, 5), sucht Reinmar Walther zu übertreffen. Walther sagt, sein Kummer halte ihn nicht ab, heiter in der Gesellschaft zu verkehren, Reinmar behauptet, man sehe ihn froh, obwohl niemand gröfseren Kummer trage; Walther nimmt für sich wenigstens das Recht der Klage in Anspruch, Reinmar leistet aus Galanterie selbst darauf Verzicht (170, 38): *Nu wæn iemen græzer ungelücke hât, und man mich doch sô frô darunder siht. dâ merkent doch ein wunder an. ich solte iu klagen die meisten nôt, niuwan daz ich von wîben übel niht reden kan.* Weiter folgt dann der Angriff auf Walther 54, 5; s. Leb. S. 450. — Eine geeignete Fortsetzung findet der Ton in dem Liede 13, 33. In der ersten Zeile nimmt Walther das Wort, mit dem er hier geschlossen hat, wieder auf, und behandelt eingehend das Thema, das er in der Frauenstrophe angeschlagen hat (Leb. S. 265). Beide Lieder sind im Stile Reinmars gehalten; s. Burdach S. 112 f. 101.

51. MANNES UND WEIBES HEIL.

Die beiden letzten Strophen bilden einen Wechsel. Der Parallelismus tritt namentlich in den Ausdrücken *ein schœnez wîbes heil* v. 16 und *ein mannes heil* v. 26 hervor, vielleicht ist auch die Wiederkehr derselben Wortstämme in den Reimen beabsichtigt: *lebt : gebt* 9. 12; *lebe : gebe* 22. 25; *geschehen* v. 16. *geschah* v. 26. *schîn : mîn* v. 17. *sîn : mîn* v. 28. Der älteren Weise gemäfs hebt die Frau die Tugend des Mannes, seine treue Beständigkeit hervor; sie ordnet sich unter, sorgt für sein Wohl und dankt ihm ihr Glück. Die Darstellung entbehrt noch des leichten Flusses, der Behendigkeit und Munterkeit, die Walthers spätere Dichtung auszeichnet. Die Gedanken sind im Minnesang herkömmlich; was die Strophen etwa vor andern ähnlichen Liedern voraushaben, ist ein Hauch wahrer Empfindung. Vgl. Burdach S. 113 f. Derselbe vergleicht auch wegen des ähnlichen Strophenbaus einige Lieder Reinmars, namentlich 187, 31; doch glaube ich kaum, dafs Walther von diesem Liede Reinmars abhängig ist, weil er dann wohl auch die künstlichen Reime Reinmars nachzubilden versucht hätte. — Die erste Strophe sollte dem Wechsel folgen; sie setzt eine weitere Entwickelung des Verhältnisses voraus. Der *wünneclîche trôst*, den der Sänger 72, 24 erhofft, ist ihm 71, 35 zu Teil geworden, und hat neues Verlangen in ihm geweckt. — Ohne Frage setzen die drei Strophen Zusammenhang mit andern Liedern voraus, und nirgend anderswohin würden sie besser passen als in den Cyklus der mit dem Tone MF. 152, 25 beginnt, und, wie vermutet wurde, in dem Liede 13, 33 seine Fortsetzung fand (Leb. S. 265 f.). In Str. 71, 19 gab die Frau ihrer Besorgnis Ausdruck, dafs der werbende Ritter es nicht treu mit ihr meine; in dem Liede 13, 33 klagt der Ritter, dafs die Untreue so vieler Liebhaber die Frauen mifstrauisch mache, und wünscht nur, dafs sie an seiner Aufrichtigkeit nicht zweifle; in der ersten Strophe unseres Wechsels hat sie die Überzeugung gewonnen, dafs er mit *valschelôser güete* lebt. In dem ersten Ton hat sie erklärt (71, 25): *tæt er mir noch den willen schîn, hæt ich iht liebers danne den lîp, des müeser hêrre sîn;* in dem zweiten heifst es (14, 22): *Wiste si den willen mîn, liebes unde guotes des wurd ich von ir gewert;* hier erklärt sie (72, 9), dafs die Zweifel gehoben sind und er ihr *wol iemer mac gebieten swaz er êre wil.* Am Schlufs des Liedes 13, 33 hat er um den Grufs gebeten, *der an friundes herzen lît;* mit ähnlichem Ausdruck heifst es 72, 24 *enpfâhe ich wünneclîchen trôst, der mac wol heizen friundes gebe;* 71, 36 *ein wünneclîcher wân und ouch ein lieber friundes trôst.* — Die Fortsetzung findet sich vielleicht in den Tönen 113, 31. 119, 17. Vgl. zu 109, 1.

35 Mich hât ein wünneclîcher wân
und ouch ein lieber friundes trôst

---

35. Liebliche Hoffnungsbilder (*wünneclîcher wân*) und freudige Erwartung, wie sie die Geliebte gewährt (*lieber friundes trôst*), haben

in senelîchen kumber brâht:
Sol der mit fröide an mir zergân, S. 72.
so enwirde ichs anders niht erlôst,
ezn kome als ich mirz hân gedâht
Umb ir vil minneclîchen lîp,
5 diu mir enfremedet alliu wîp,
wan daz ichs dur si êren muoz.
jo enger ich anders lônes niht
von ir dekeiner, wan ir gruoz.

'Mit valschelôser güete lebt
10 ein man der mir wol iemer mac
gebieten swaz er êre wil.
Sîn stæte mir mit fröide gebt,
wan ich ouch sîn vil schône enpflac:
daz kumt von grôzer liebe vil.
15 Mir ist an ime, des muoz ich jehen,
ein schœnez wîbes heil geschehen.
diu sælde wirt uns beiden schîn.
sîn tugent hât ime die besten stat
erworben in dem herzen mîn.'

20 Die mîne fröide hât ein wip
gemachet stæte und endelôs

---

die Liebessehnsucht geweckt. — *senen* Leb. III, 206. — 72, 1 'soll sich der Liebesschmerz in Freude auflösen'; vgl. 14, 13 *mich müet sol mîn trôst zergân.* — 5. Über diesen Gedanken s. Leb. S. 190 f. III, 182. — 8. Vgl. 49, 12. 56, 29. Walther von Klingen MSH. 1, 73[b] wiederholt den Gedanken: *nû gere ich anders niht von in ze dienestlîchem lône, wan swa ich bî guoten frowen bin, daz si mich grüezen schône.*

9. 'In tadelloser Vortrefflichkeit'; solche Prädikate kommen eher den Damen zu. Leben S. 179. 186. — 11. *êre*, Genetiv, abhängig von *swas.* Lachmann hat mit dem Worte passend die Lücke der Hs. ausgefüllt. Vgl. Reinmar 178, 19 (die Frau spricht zum Boten): *meine er wol mit triuwen mich, swaz im danne müge ze froiden komen, daz mîn êre sî, daz sprich.* Dem Heinzelîn von Kostenz verspricht die Geliebte (Minnelehre v. 1763) *und wil dir freude mêren, swâ ich mac mit êren;* v. 2194: *hâstu von mir arebeit, die wil ich dir verkêren, swâ ich mac mit êren.* Leben S. 233 f. — 13. Vgl. Hartman 214, 33 in einer ähnlich gebauten Strophe: *der guoten, diu mîn schône pflac.* — 14. *vil* muſs zu *grôzer* gehören, trotz der auffallenden Stellung. — 16. *mir ist ein heil geschehen*, ein glückliches Los zu Teil geworden; vgl. 115, 5. — 17. 'Das Glück geht uns beiden auf'; 95, 37. — 18. Das Herz als Sitz der Liebe, Leb. S. 189 f.

21. *und endelôs : trôst*, der Reim wäre ganz beispiellos in Walthers

von schulden al die wîle ich lebe.
Genâde suoch ich an ir lîp:
enpfâhe ich wünneclîchen trôst,
25 der mac wol heizen friundes gebe.
Ein mannes heil mir dâ geschach,
dâ si mit rehten triuwen sprach,
ich müese ir herzen nâhe sîn.
nu endarf es nieman wunder nemen,
30 ob âne sorge lebt daz mîn.

---

52. DROHUNG.

Dem hohen Minnedienste gehört das Lied nicht an; es bildet einen geeigneten Abschlufs für den Cyklus, dem 49, 25. 50, 19. 69, 1. 40, 19 angehören. Mit den innigsten Versicherungen der Liebe hat der Sänger begonnen, es folgen Mahnungen, Entschuldigungen, Vorwürfe, Anklagen und schliefslich die kräftigen Drohungen. Zuerst hat er sich an die Frau gerichtet, dann an die Minne, schliefslich klagt er dem Publikum seine Not. Die Annahme, dafs seine Liebe und seine Kunst der Frau zur Ehre gereicht, geht überall durch: 49, 32. 51, 6. 69, 20. 40, 23. Der Anfang unseres Liedes würde sich zum Anschlufs an 41, 12 wohl eignen. Er hat der Minne gedroht, ihr hinfürder nicht mehr klagen zu wollen, wenn sie ihn diesmal in Stich lasse. Er wartet vergebens, und hebt nun an: *Lange swîgen des hât ich gedâht : nû muoz ich singen aber als ê* etc. Leb. S. 274 f. — In der Strophenform unterscheidet sich das Gedicht von einem Liede Reinmars (185, 27) nur durch eine Hebung im letzten Verse (s. auch die Anm. zu 73, 17); durch den Inhalt zeigt es Beziehungen zu Morungen 128, 5; dieser ist durch die Gesellschaft zum Schweigen veran-

---

Kunst. Wackernagel (Vorr. S. XXXVI) vermutet *und endelôst;* ahd. *endilôst*, erklären Graff 1, 358 und Grimm im DWb. 3, 458 für den Superlativ eines Adj. *endel*, in der Bedeutung *extremus* und *ultimus* = *summus*. Im Mhd. ist dieser Superlativ, der seine volle Endung wohl durch falsche Auffassung (*ende-lôs*) bewahrte, noch in einer Hs. von Gottfrieds Tristan belegt (309, 7): '*Minne ist getriben unde gejaget in den endelôsten ort*', in unerreichbare Ferne. *stæte und endelôst* wäre also: beständig und unbegränzt. — 23. Vgl. Reinmar 151, 17 *genâde suochet an ein wîp mîn dienest.* — 24. 'Empfange ich von ihr frohe Hoffnung, so kann ich das wohl als ein Geschenk der Liebe bezeichnen'. Der Dichter scheint in diesen Worten der Genügsamkeit seiner Liebe Ausdruck geben zu wollen; etwa wie Reinmar 152, 1 *wil diu schœne triuwen pflegen und diu guote, so ist mir alsô wol ze muote, als der bî frouwen hât gelegen.* — Der *wünneclîche trôst* ist die Quintessenz in Reinmars Rezept für *hôhgemüete* (185, 18). — 29. Reinmar 162, 23 *so endarf eht nieman wunder nemen.*

lafst; er singt aus innerem Drange; Walther singt wegen der Leute. Das Gedicht klingt auch sonst in Walthers Gesang wieder (s. zu 53, 1. Michel S. 152. Werner, AfdA. 7, 129).

Lange swîgen des hât ich gedâht:
nû muoz ich singen aber als ê.
Dar zuo hânt mich guote liute brâht:
die mugen mir wol gebieten mê.
35 Ich sol singen unde sagen,
und swes si gern, daz sol ich tuon: sô suln si mînen kumber klagen.

Hœret wunder, wie mir ist geschehen
von mîn selbes arebeit.
Mich enwil ein wîp niht an gesehen: S. 73.
die brâht ich in die werdekeit,
Daz ir muot sô hôhe stât.
jon weiz si niht, swenn ich mîn singen lâze, daz ir lop zergât.

5 Hêrre, waz si flüeche lîden sol,
swenn ich nû lâze mînen sanc!
Alle dies nû lobent, daz weiz ich wol,

---

31. Der Gesellschaft zu Liebe nimmt der Dichter den Gesang wieder auf. Über dieses Motiv, das sich schon bei Peire Rogier und Raimon de Toloza findet s. Leb. S. 42 f. Neidhart 33, 15 *durch des landes êre muoz ich brechen mîn versprechen unt durch vriunde lêre, die nû wellent niht enberen, ich enmüeze ir bete geweren und singen aber mêre.* — 32. Fast wörtlich = Mor. 128, 14 *ich wil singen aber als ê.* — 33. *liute* entspricht dem nhd. 'Gesellschaft'; 35, 17 *lâ mich bî den liuten*, lafs mich in der Gesellschaft. 48, 3. 4 *durch die liute bin ich frô, durch die liute wil ich sorgen.* u. a. o. Reinmar 150, 12 *der mit den liuten umbegât*, der in der Gesellschaft verkehrt. *guote liute* sind die 'gute Gesellschaft', in prägnantem Sinne vgl. 86, 17. 114, 34. Waitz VG. 5, 393 f. — 34. Ein Kompliment für die Zuhörer. — 35. An einen Gegensatz zwischen *singen* und *sagen* ist hier nicht zu denken; Walther sang alle seine Poesie, auch die Sprüche. — 36. Der Sänger bittet um Teilnahme für sein Geschick; Leb. S. 174. Reinmar 155, 27 klagt: *diu werlt versuriget mînin leit.*

38. Über den Auftakt s. Einl. S. 51 A. 1. 73, 2. Selbstbewufst erklärt der Dichter, er habe durch seinen Gesang die Frau zu solchem Ansehn erhoben, dafs sie hochfahrenden Sinnes geworden sei; vgl. 40, 23. 54, 5. Hingegen in dem Liede 62, 25 sagt er bescheiden: *treit iuch mîn lop ze hove, daz ist mîn werdekeit* (s. die Schlufsbemerkung).

5. *Hêrre* s. zu 39, 24. — Als Reinmar seiner Geliebten geschworen hat, nicht wieder singen zu wollen, es sei denn, dafs sie ihn auffordere (164, 10), fürchtet sie (177, 28): *ist abe daz ichz niene gebiute, sô verliuse ich mîne sælde an ime und verfluochent mich die liute, daz ich al der werlte ir vröude nime.* Was der bescheidene Reinmar seine Frau als Besorgnis

die scheltent danne ân mînen danc.
Tûsent herze wurden frô
10 von ir genâden; dius engeltent, scheide ich mich von ir alsô.
Dô mich dûhte daz si wære guot,
wer was ir bezzer dô dann ich?
Dêst ein ende: swaz si mir getuot,
sô mac si wol verwænen sich,
15 Nimet si mich von dirre nôt,
ir leben hât mînes lebennes êre: sterbet sie mich, so ist si tôt.
Sol ich in ir dienste werden alt,
die wîle junget si niht vil.
So ist mîn hâr vil lîhte alsô gestalt,
20 dazs einen jungen danne wil.
Sô helfe iu got, hêr junger man,
sô rechet mich und gêt ir alten hût mit sumerlaten an.

---

aussprechen läfst, äufsert Walther keck als Drohung. — 8. *ân mînen danc*, ohne meine Schuld und wider meinen Willen. — 9. *tûsent herze*, denn viele freuten sich des Gesanges Leb. S. 42. Neidhart 12, 30 *Ich hete noch eteslîchen dôn ûf minne lôn gegen mir her behalten des tûsent herze wurden geil.* — *herze* st. *herzen* ist 51, 12 und 95, 38 durch den Vers gesichert. Whd § 446.

11. *daz si wære guot* vgl. 51, 4. — *dêst ein ende* Einl. S. 65. — 16. 'Ihr Leben hat von dem meinen Ehre', ich lebe ihr zu Ehren. — 'Läfst sie mich sterben, so ist sie tot'; denn sie lebt nur in seinem Gesange. Burdach S. 150 vermutet wohl mit Recht eine parodistische Wendung von Reinmars (158, 28) *stirbet si, sô bin ich tôt.*

17. Den Gedanken, dafs der Mann über dem vergeblichen Dienst alt werde und der Frau dann nicht mehr genüge, dafs aber auch die Frau während dessen nicht schöner werde, führt Reinmar in einem ernsten Liede aus und zwar in demselben, mit dessen Strophenform Walthers Gedicht fast ganz genau übereinstimmt. Es heifst dort 186, 9: *so ist mir lîp unmære und ander spil, so entoug ich ir vor alter niht. . . Ê daz si der werlte erzeige an mir wie stæte si ist, so enlebe ich niht. ouch geschiht ein wunder lîhte an ir, daz man si danne ungerne siht.* Die letzten Verse aber, in denen Walther seine Rache auf einen jungen Mann vererbt, gemahnen an eine Strophe Morungens. 125, 10, wo dieser seine Liebe dem Sohne vererbt: *ich lâz einen trôst doch hinder mir, daz noch schœne wirt mîn sun, daz er wunder ane gê alsô daz er mich reche und ir herze gar zerbreche, sô sin alsô rehte schœnen sê.* Walther parodiert augenscheinlich die überzarten Töne des Minneliedes, und das Volkslied nahm seine derben Weisen auf. So heifst es im Liede vom edeln Moringer (Uhland, Volkslieder S. 781 Str. 30): *Ein langes schweigen hab ich gedacht so wil ich aber singen als e, darzů hant mich die frawen bracht, die mugen mir wol gebieten me; so bitt ich dich, du junger man, rich mich an der alten braut und schlach mit summerlatten an! Was ich schaff so bin ich alt, davon so junget si nit vil, dafs mir mein bart ist graw gestalt des sic ein jungen haben wil.* Und in den lilia musicalia

53. WALTHER UND HILDEGUNDE.

Ein allerliebstes, durch und durch humoristisches Lied, mit dem der Sänger der Gesellschaft den ersten Willkommen im Frühling bietet. Ähnlichen Charakter mag das verlorene von Wolfram citierte Lied: *'Guoten tac bœs unde guot'* gehabt haben. — Nach den Eingangsversen sollte man eine starke Verwünschung der Ruhestörer erwarten; der launige Dichter verfällt aber in einen Heileswunsch. Die Abwechslung zwischen dem Fluchenwollen und nicht können, zwischen dem Verwünschen und Zurücknehmen giebt den beiden ersten Strophen eine grofse Lebendigkeit.

Die mir in dem winter fröide hânt benomen,
sie heizen wîp, si heizen man,
25 Disiu sumerzît diu müez in baz bekomen.
ouwê daz ich niht fluochen kan!
Leider ich enkan niht mêre
wan daz übel wort 'unsælic.' neinâ! daz wær alze sêre.
Zwêne herzelîche flüeche kan ich ouch:
30 die fluochent nâch dem willen mîn.
Hiure müezens beide 'esel' und 'der gouch'
gehœren ê si enbizzen sîn.
Wê in denne, den vil armen!
wess ich obe siz noch gerûwe, ich wolde mich dur got erbarmen.

---

von Melchior Francke (Nürnberg 1616) schliefst das siebente Lied: *ich hoff du wirst bekommen ein dess dich grofs wirst frewn, der soll und wirt mein rächer seyn und dir dein haut voll-bleun.* — 21. *So helfe iu* ist zusammen zu ziehen: *selfiu.*

28. *unsælic* 'verwünscht! nicht doch, das wäre zu stark'.

31. 'möchten sie doch nüchtern vom Esel und Kuckuck reden hören'. Der Artikel steht nach häufigem Gebrauch mhd. Rede vor dem zweiten Nomen. Gr. 4, 416. 958. Der Nom. *der gouch*, den die Hs. C bietet, braucht kein Schreiberversehen zu sein (vgl. jedoch Hildebrand in der ZfdPh. 1, 443 f.), denn wie Haupt im Ind. lect. der Berliner Universität 1863—64 nachwies, galt nicht nur das Geschrei dieser Tiere nüchtern zu hören für ein böses Vorzeichen, sondern schon ihren Namen auszusprechen. Der nachdrücklich angekündigte Fluch läuft auf einen Scherz hinaus, der schalkhafte Dichter verspottet die Abergläubischen, wie an einer andern Stelle (95, 8) die Traumdeuter. Über den Kuckucksruf vgl. Walther von Metze MSH. 1, 310ᵇ (IX, 3). Gewöhnlich wird der Kuckuck als willkommner Bote des Frühlings gepriesen, Uhland 3, 24; Grimm. Myth.[4] S. 563 f.; über böse Vorbedeutung des Kuckucks s. ebend S. 560. 950 A. 3, 442 Nr. 228. Esel und Kuckuck neben einander nennt auch Freidank 140, 9 *Esels stimme und gouches sanc erkenne ich âne ir beider danc*, aber da ist nicht von Vorbedeutung die Rede. — 34. *gerûwe*, *û* wechselt mit *iu* vor *w*. *getrûwet* 74, 9. Whd. § 86.

35 Wan sol sîn gedultic wider ungedult:
daz ist den schamelôsen leit.
Swen die bœsen hazzent âne sîne schult,
daz kumt von sîner frümekeit. S. 74.
Trœstet mich diu guote alleine,
diu mich wol getrœsten mac, sô gæbe ich umbe ir nîden kleine.
Ich wil al der werlte sweren ûf ir lîp:
5 den eit den sol si wol vernemen:
Sî mir ieman lieber, maget oder wîp,
diu helle müeze mir gezemen.
Hât si nû deheine triuwe,
sô getrûwet si dem eide und senftet mînes herzen riuwe.
10 Hêrren unde friunt, nû helfent an der zît:
daz ist ein ende, ez ist alsô.
Ich enbiute iu mînen minneclîchen strît.
ja enwirde ich niemer rehte frô:
Mînes herzen tiefiu wunde

---

35. *Wan* für *man* im Eingang eines Satzes (Gr. 3, 8) ist in der Überlieferung der Waltherschen Gedichte nicht selten, wird aber den alemannischen Schreibern der Hss. gehören. Whd., Al. Gr. § 166b. Bair. Gr. § 136. — *ungedult* stf. Ungeduld, Heftigkeit, und das, was sie erregt, Unbill; vgl. 62, 6. — Die *schamelôsen* auch 45, 34. 64, 4. — 37. Ein häufig wiederkehrender Gedanke Leb. S. 229. III, 502. — 74, 2. Der Vordersatz steht im Indikativ, der Hauptsatz im Konjunktiv; vgl. 57, 3. 109, 9. — Reinmar 196, 33 *swenne er mich getrœstet eine* gleichfalls als vorletzte Zeile einer Strophe.

4. *ir* bezieht sich auf *werlte*. 'Ich schwör es der ganzen Gesellschaft bei ihrem Leben zu'. Über den Gebrauch solcher Beteurungen s. Leb. S. 188. III, 152. — 7. Mit ähnlichem Fluch beschwört in Eilharts Tristan v. 1416 f. König Marke seine Liebe *sô ist nergin ûf der erdin keine die ich nemen welle: ê wolde ich die helle bûwen êwiglîche*. — 8. Spiel mit den verschiedenen Bedeutungen des Wortes *triuwe*; ebenso im W. Gast v. 11487 *swer im (got) niht getrouwen wil, der hât selbe untriuwe vil*. — Den Reim *riuwe : triuwe*, den Wolfram vor allen liebt (Bock, QF. 33, 54), braucht Walther nur hier.

10. Der Kreis der Zuhörer wandelt sich dem Dichter zu einem Pairshof. Er legt ihnen seinen minneclichen Streit vor und verlangt Hülfe. Schenk Ulrich von Winterstetten MSH. 1, 135b (I, 21): *junge und alde, erteilent balde, ob si mir helfe sule geben. Die vrechen sprechen alle: jâ!* Der von Sachsendorf MSH. 1, 300b (III, 2). Neidhart 65, 26. *Mîne friunt, nû gêt herdan, gebt mir iuwern wîsen rât wiech mit disen dingen müge ze mînen êren komen.* Der erste Dichter, bei dem sich Ähnliches findet ist Morungen 146, 3: *Helfet singen alle, mîne friunt, und zieht ir zuo mit . . . schalle, daz si mir genâde tuo, schriet daz mîn smerze mîner frouwen herze breche und in ir ôren gê. si tuot mir ze lange wê.* vgl. Leb. S. 174. III, 52. Walther ist wohl abhängig von ihm. — 14. Eine ähnliche Erweiterung

15 diu muoz iemer offen stên, si enküsse mich mit friundes munde.
mînes herzen tiefiu wunde
diu muoz iemer offen stên, si enheiles ûf und ûz von grunde.
mînes herzen tiefiu wunde
diu muoz iemer offen stên, sin werde heil von Hiltegunde.

---

54. TANZWEISE.

Das Lied ist ein Tanzlied (75, 5) im Frühling gesungen (75, 2). Das Motiv, die Geliebte des vorigen Jahres unter den Tänzerinnen zu suchen, ist wohl nicht Walthers Erfindung; es begegnet auch beim Grafen Konrad von Kilchburc (MSH. 1, 26ª) und beim Tannhäuser (MSH. 2,90ᵇf.): und noch heute in einem volkstümlichen Tanzliede, dessen weite Verbreitung erst jüngst nachgewiesen ist (Gartenlaube 1880 S. 120. 235 f.). Die Spielenden tanzen im Kreise herum, in der Mitte steht der Sänger, freut sich des grünen Angers und sucht die verlorne Geliebte. Er naht einer der Tänzerinnen und singt: 'Dreh dich um, dreh dich um; ich kenne dich noch nicht. Bist du es oder bist dus nicht? O ja, o ja, du bist es ja, die mir ein Küſschen schuldig war'. Er läſst sich die Schuld bezahlen und tanzt mit ihr. Ähnlich wird auch Walthers Lied

---

des Abgesanges, die Burdach S. 170 ohne Grund als volkstümlich bezeichnet, hat Morungen 137, 21; seinem Beispiel wird Walther folgen; vgl. Michel S. 145. — 15. vgl. Walther von Mezze MSH. 1, 307ª (I, 1) *Ein arzât ist ir munt.* Wahsmuot von Kunzich MSH. 1, 303ᵇ (VI, 2) *sô wær ich ze tôde wunt: alle meister geheilent niemer mêre mich, ez tuo ir rôter munt.* Deutlich klingen Walthers Worte beim Markgrafen Heinrich von Meiſsen wieder MSH. 1, 14ᵇ (VI, 3): *und wirde ouch niemer mê gesunt von mînen wunden, mich helfe danne ir rôserôter munt: der kus hilft mir, und anders niht, gesunden.* — 17. *ûf und ûf von grunde* Rubin MSH. 1, 315ᵇ (XIV, 1). — 18. Wunden der Liebe s. Leb. S. 195. III, 226. Peire Raimon de Toloza (Dietz, Leben und Werke S. 116): Wohl hab ich nun von der Liebe gelernt, wie sie mit ihrem Geschoſs zu verwunden weiſs, doch wie lieblich sie nachher zu heilen versteht, davon erfuhr ich bis jetzt noch nichts. Zwar kenne ich den Arzt, der allein Gesundheit bringen kann, aber was frommt es mir, da ich ihm meine tödliche Wunde nicht zu entdecken wage'. — 19. Der Schluſs, die allerliebste Anspielung auf die Sage von Walther und Hiltegunde, ist des ganzen Liedes würdig. Die Sitte der Troubadours, für die gepriesene Herrin Verstecknamen zu gebrauchen, hat hier eine originelle Anwendung gefunden.

Eine vortreffliche Fortsetzung würde dieses Lied in dem Tone 54, 37 finden; in beiden zeigt sich die heitere Kunst des Sängers auf dem Höhepunkt ihrer Entwickelung, und der Anschluſs läſst nichts zu wünschen. Hier hat der Dichter die Freunde zur Hülfe gerufen, dort beginnt er mit der Klage, daſs er ein freudehelfeloser Mann sei, dessen Klage kein Freund vernimmt. Er hat vergeblich gebeten, und wirft sich nun der Frau Minne in die Arme. Leb. S. 282.

zu verstehen sein. Aus v. 74, 20. 28. 75, 10 sieht man, dafs der Sänger dem Mädchen einen Kranz überreichte, wie etwa heutzutage beim Cotillon die Herren mit einem Sträufschen auffordern. In dem Volksliede und den andern mhd. Gedichten kommt von diesem Gebrauch nichts vor, und es ist sehr wohl möglich, dafs diese 'Tour' zu den zierlicheren Lebensformen gehörte, die aus Frankreich aufgenommen wurden, wie das Wort *tanz* selbst. — Die Strophenfolge hat Lachmann geordnet, 'nach Gutdünken', wie er sagt. In den Hss. steht die vierte Strophe hinter der ersten; aber die doppelte Aufforderung den Kranz zu nehmen, ist eine unerträgliche Weitläufigkeit. Ich halte Lachmanns Anordnung für richtig, nur dafs ich die drei letzten Strophen nicht als besonderes Lied ansehe. Der Dichter beginnt mit der Erzählung, geht dann in der dritten Strophe zur Gegenwart über und fordert in der vierten eine der Mädchen zum Tanz auf, indem er ihr, entsprechend der zweiten Strophe, seinen Kranz überreicht. Die letzte Strophe steht mit den vorhergehenden insofern in loserer Verbindung, als sie andere Zeit und Verhältnisse voraussetzt, es fehlt der chronologische Zusammenhang; aber dennoch gehört sie durchaus zum Liede. Die Vorstellungen, die den Dichter in den Versen 75, 12—16 beschäftigen, führen seine Phantasie weiter; er malt die Situation, die er eben berührt hat, aus, um schliefslich das Ganze, wunderbar poetisch, wie ein Traumbild verschwinden zu lassen. — Bemerkenswert ist endlich, dafs Walther in diesem Liede erzählt; in Anbetracht der Abneigung, welche die Minnesänger im allgemeinen gegen diese Form der Darstellung haben, darf man darin vielleicht einen Hinweis auf die epische Form älterer Tanzlieder sehen. Leb. S. 168 f. — Ob die sechste Zeile den Auftakt haben soll, ist ungewifs; Einl. S. 50 A. 3.

20 'Nemt, frowe, disen kranz:'
also sprach ich zeiner wol getânen maget:
'Sô zieret ir den tanz
mit den schœnen bluomen, als irs ûffe traget.
Het ich vil edele gesteine,
25 daz müest ûf iuwer houbet,

20. Kränze durften beim Sommertanz nicht fehlen; so heifst es in einem unter Neidharts Namen überlieferten Liede (XXXVII, 5): *dâ lac ein wise breit; da entsprungen bluomen kurz und lanc . . daz enlâze ich durch niemannes drô, ich breche ir zeinem kranze und trage si zuo dem tanze;* und in einem andern (XIV, 15): *der brich ich zwei krenzelîn mir und dem gesellen mîn.* Also auch die Männer trugen einen Kranz. vgl. Parz. 776, 6. Eilhart 9063. — 23. *als irs ûffe traget*, die Bemerkung ist selbstverständlich, aber nicht überflüssig, sie malt. — 24. *vil* dient zur Steigerung des Adjektivbegriffes. *daz gesteine* bedeutet in der Regel an sich schon Edelsteine. — 25. vgl. Heinrich von Veldeke 63, 31 *solt ich ze Rôme tragen krône ich gesaztez ûf ir houbet.* Über so kost-

obe ir mirs geloubet.
sêt mîne triuwe, daz ichz meine.'
Si nam daz ich ir bôt,
einem kinde vil gelîch daz êre hât.
30 Ir wangen wurden rôt,
same diu rôse, dâ si bî der liljen stât.
Do erschampten sich ir liehten ougen:
dô neic si mir vil schône.
daz wart mir ze lône:
35 wirt mirs iht mêr, daz trage ich tougen.
Mir ist von ir geschehen, S. 75.
daz ich disen sumer allen meiden muoz
Vast under dougen sehen:
lîhte wirt mir eniu: so ist mir sorgen buoz.
5 Waz obe si gêt an disem tanze?
frowe, dur iuwer güete

bare Diademe s. Schulz, höfisches Leben 1, 185. — 26. Einen solchen Bedingungssatz, der seinen Hauptsatz nicht bedingt, braucht Walther auch 48, 23 *der mirz gelouben wolte;* ebenso Parzival 746, 28 *ob ir mirz geloubet* (*: houbet*). H. v. Melk, Prl. 364 *wære daz siz gelouben wolten, got selbe haben si bescholten* (s. Heinzels Anm.). Gregor 1434 *ob des satels ich schein als ich wære gemâlet dar, ders möhte hân genomen war.* — 27. Die Worte waren von einer beteuernden Handbewegung begleitet; vgl. 112, 18 und zu 41, 28. Heinrich von Morungen 135, 32 *sô swîge ich rehte als ein stumbe, der von sîner nôt niht gesprechen enkan, wan daz er mit der hant sîniu wort tiuten muoz. als erzeige ich ir mîn wundez herze und valle für si unde nîge ûf iren vuoz.*

29. 'wie ein edles Fräulein'. Durch den Vergleich des Mädchens mit einer edelgebornen bezeichnet der Dichter hier wie 39, 24 ausdrücklich, dafs sein Lied sich in der Sphäre der Pastourellen bewegt. — 30. Der Ausdruck mädchenhafter Schüchternheit ist dem eigentlichen Minneliede fremd; s. Leb. S. 234. III, 550. — Die anschauliche Schilderung sucht im Minnesang ihres Gleichen. Die Kunst Walthers erscheint hier reifer als 46, 10, jedenfalls macht der Dichter hier einen weiseren Gebrauch von den Kunstmitteln; dort häuft er noch ruhende Attribute, hier ist alles Bewegung; dort herrscht Pracht, hier Anmut. Jedoch ist auch der verschiedene Inhalt der Lieder zu beachten.

75, 3. *under dougen* oder *under ougen* (101, 9), ins Gesicht. — 4. *eniu = jeniu* wie 36, 10. — 5. Über rhetorische Fragen mit *waz obe* s. Burdach S. 73. — *tanz;* man unterscheidet den ruhigeren, blofs getretenen oder gegangenen Tanz, der vorzugsweise höfisch war, und den Reihen, der im Freien unter der Linde gesprungen wurde. Jener wurde durch das Lied, dieser durch den Leich begleitet. Weinhold, Deutsche Frauen S. 370 f. — 6. *frowe;* die schwache Form *frowen* wird in der Anrede an mehrere nicht ohne Zusatz wie *ir frowen, guoten frowen* gebraucht. Lachmann zu Iwein v. 3384. — *dur iuwer güete*

rucket ûf die hüete.
owê gesæhe ichs under kranze!
'Ir sît sô wol getân,
10 daz ich iu mîn schapel gerne geben wil,
So ichz aller beste hân.
wîzer unde rôter bluomen weiz ich vil:
Die stênt sô verre in jener heide.
dâ si schône entspringent
15 und die vogele singent,
dâ sule wir si brechen beide.'
Mich dûhte daz mir nie
lieber wurde, danne mir ze muote was.
Die bluomen vielen ie
20 von dem boume bî uns nider an daz gras.
Seht, dô muost ich von fröiden lachen.
do ich sô wünneclîche
was in troume rîche,
dô taget ez und muos ich wachen.

---

55. VOKALSPIEL.

Aus der Erwähnung des Klosters Dobrilug, die effektvoll das Lied schliefst, darf man vermuten, dafs Walther dasselbe am Hofe des Markgrafen Dietrich von Meifsen sang. Denn nur dort konnte er einen Zuhörerkreis finden, dem das entlegne und zwar reichlich ausgestattete aber noch unberühmte Kloster bekannt war. (Wackernagel, Übersetzung 2, 140; anders in der Vorr. der Ausgabe S. IX). Dobrilug war erst im Jahre 1210 mit der ganzen Ostmark an Meifsen gefallen, und bald nachher wird auch Walthers Lied entstanden sein. Leb. S. 75. — Andere Dichter

= bitte. — Derselbe Vers in Wolframs Wilhelm 174, 26. — 7. Die grofse Kopfbedeckung beschattete das Gesicht. Wohl hundert Jahre später sagt Meister Hadlaub MSH. 2, 283[b] *der site ist in Österrîch unminneclîch, daz schœne vrouwen tragent alle hüete breit, wan ir minneclîchen var mac man gar selten geschouwen, sô si ir hiute hânt ûf geleit.* S. zu 111, 20.

10. *schapel* die dem Französischen entlehnte Bezeichnung für Kranz. — 16. *sule wir* mit apokopiertem *n;* Whd. § 352. — Über Blumenbrechen s. Leb. III, 337.

21. Dietrichs Flucht v. 5485 *vor vreuden lacht hêr Dietrich.* — 23. Liebesglück als Traum ist ein älteres Motiv. Leb. III, 338. Vgl. auch Iwein 3549: *troum wie wunderlich dû bist! dû machest rîche in kurzer frist.* Fridanc 128, 12 und Walther 94, 29.

haben ihm die künstliche Reimspielerei, welche nach der hergebrachten Ordnung des Alphabetes alle Verse einer Strophe in denselben Vokal ausklingen läfst, nachgebildet; genau in derselben Strophenform Ulrich von Singenberg (Wackernagel S. 253) und Rudolf der Schreiber (MSH. 2, 264[b]), etwas abweichend mit gesteigerter Schwierigkeit der sogenannte Seifried Helbling, in der ZfdA. 4, 208 (Martin); auch ein lateinisches Gedicht (2 Anh. V) mufs als Nachahmung angesehen werden, wenn es den Namen des Marners mit Recht trägt (Burdach S. 168 gegen Martin ZfdA. 20, 128). — Lachmann verweist aufserdem auf ein kunstreiches Lied Ulrichs von Lichtenstein S. 443, das zwar die Reime ganz anders fügt, aber gleichfalls aus fünf Strophen von sieben viermal gehobenen Versen besteht. '*Diu liet vil maneger niht verstuont als noch die tumben ofte tuont*' sagt Ulrich von seinem Kunstwerk; er bezeichnet es als *tanzwîse* und ein Tanzlied mag auch Walthers Gedicht gewesen sein. — Zacher, Jahns Jahrb. für Phil. u. Paed. 1865. 2 Abt. 92 Bd. 459 f. Bechstein, Germania 15, 434 f.

25 Diu welt was gelf, rôt unde blâ,
grüen in dem walde und anderswâ:
die kleinen vogele' sungen dâ.
nû schrîet aber diu nebelkrâ.
pfligt si iht ander varwe? jâ:
30 sist worden bleich und übergrâ.
des rimpfet sich vil manic brâ.

Ich saz ûf eime grüenen lê:
da ensprungen bluomen unde klê
zwischen mir und eime sê.
35 der ougenweide ist dâ niht mê.
dâ wir schapel brâchen ê,
dâ lît nû rîfe und ouch der snê.
daz tuot den vogellînen wê.

---

25. Ungewöhnlich viel Farben Leb. III, 376. — *blâ, grâ, brâ* nhd. blau, grau, Braue; das *au* stammt aus *âw* in den flektierten Casus. Whd. § 166. — 28. *krâ*, auch 38, 3. 94, 39 im Reim; ahd. *chrâja, chrâwa, chrâa* und darnach auch im Mhd. verschiedene Formen. — *übergrâ* nur hier belegt. — 29. Ähnliche Fragen 59, 34. 39, 26. — 31. *rimpfet*, stv. nhd. rümpfen swv., mit *ü* für *i*, wie in *flüstern, trügen, rüffeln* u. e. a. — Ausdruck der Empfindung Einl. S. 88.

32. Das regelrechte wäre *lêwe : sêwe*. — 34. Über den Auftakt s. Einl. S. 52 f. — 37. vgl. Morungen 140, 33 *dâ man brach bluomen dâ lît nû der snê*. Werner im AfdA. 7, 125 f. nimmt nicht ohne Wahrscheinlichkeit Abhängigkeit Walthers von Morungen an. Der Gedanke ist nicht so gewöhnlich; s. zu 39, 10. — *rîfe unde*, Hiatus. Einl. S. 21 A. 2.

S. 76.

Die tôren sprechent snîâ snî,
die armen liute owê owî.
des bin ich swære alsam ein blî.
der wintersorge hân ich drî:
5 swaz der unt der andern sî,
der wurde ich alse schiere frî,
wær uns der sumer nâhe bî.
Ê danne ich lange lebt alsô,
den krebz wolt ich ê ezzen rô.
10 sumer, mache uns aber frô:
dû zierest anger unde lô.

76, 1. *snîâ* s. zu 9, 12. — 3. Wenn die Stelle unverderbt ist, mufs der Sinn sein: 'darüber (über die Not der Armen) bin ich schwer bekümmert'. Häufiger ist *swære* in der Bedeutung 'lästig', und in dieser gesellt sich *blî* dazu (Ecclic. 22, 17f.). Fridanc 101, 21 *ein leider man ist swærer bî guoten wîben danne ein blî.* Dann nimmt das Wort aber auch die Bedeutung bekümmert an, d. h. mit Sorgen beladen und dadurch schwer, auch wohl schwerfällig. So Bernger 113, 8 *starc unde snel, beidiu rîche unde frî ist mir der muot; dur daz loufe ich sô balde . . daz ist gar gelogen: ich bin swære als ein blî.* vgl. auch MSH. 2, 264ᵃ *mîn muot ist swærer dan ein blî.* — 4. Dafs Fremdwörter und hin und wieder auch einheimische im Gen. Plur. das *n* abwerfen, bemerkte zuerst Lachmann zum Iwein v. 554. 3266. 'aber', fügt er an der ersten Stelle hinzu, '*sorge* bei Walther 76, 4 ist wohl Singular, wie *sterke* in Türheims Wilhelm 115ᶜ *der sehs der sterke hæte der er niwan einer pflac*'. Ich stellte früher, einer Vermutung Lachmanns folgend, v. 3 und 4 um, bezog *der* als pron. dem. auf *arme liute* und erklärte *wintersorge* für den Singular, indem ich es als artbestimmenden Genetiv fafste (vgl. Gr. 4, 745): 'ich habe drei Sorgen von der Art ihrer Sorge', d. h. das dreifache ihrer Sorgen. Vgl. Singenberg MSH. 1, 299ᵃ *und hæte ich mîner krefte drî.* Sîbote's Frauenzucht v. 83 (Lambel, Schwänke S. 315): *der ubele und der erge, der bôsheit und der kerge, die der mûter wonten bî, der hete diu tohter mê dan drî.* Aber mit Recht hat man die Beziehung des *der* verworfen, weil nicht anzunehmen ist, dafs der Dichter sich so unverständlich und irreleitend ausgedrückt habe. Wenn aber *der* Artikel ist, so läfst sich auch *wintersorge* nicht als Gen. der Art erklären. Ob es aber Gen. Plur. ist, ist mir dennoch zweifelhaft. Wie bei Walther fehlt das Plural-Zeichen bei Friedrich von Sunnenburg (MSH. 2, 353ᵃ): *doch weiz ich dîner hulde drî, der du verholne pflæge.* — *drî* 'gar manche', zur Bezeichnung einer unbestimmten Zahl. Winsbekin Str. 40 *ich hân gehœret und gesehen, daz etlîche heimlich ist geschehen dâ einhalp was niht êren bî: ir mügen ouch noch geschehen drî.* Bechstein, Germ. 15, 446 f. hat ohne Glück drei bestimmte Wintersorgen zu entdecken gesucht. — 5. *der und der andern,* der Wintersorgen und aller übrigen. — *andern,* ursprünglich kommt dem Wort nur die starke Form zu. Gr. 4, 455.

8. Reinmar 183, 1 *ê daz ich die lenge alsô mit sorgen lebte.* — 9. Drastischer als Fridanc 23, 9 *eins wilden wolves æze ich ê.* — 11. *lô* stmn. = *lôch* (zu lat. lucus). —

mit den bluomen spilt ich dô,
mîn herze swebt in sunnen hô:
daz jaget der winter in ein strô.
15 Ich bin verlegen als Êsaû:
mîn sleht hâr ist mir worden rû.
süezer sumer, wâ bist dû?
jâ sæhe ich gerner veltgebû.
ê deich lange in selher drû
20 beklemmet wære als ich bin nû,
ich wurde ê münch ze Toberlû.

---

13. *hô* st. *hôch* braucht Walther auch 85, 3. 117, 9 im Reim; über das Schwinden des auslautenden *h* s. Weinhold § 224. — Über den Gebrauch dieser bildlichen Wendung s. Leb. III, 230. — 14. Der allgemeine Sinn ergiebt sich aus dem Gegensatz zu v. 13; über die Auffassung von *strô* gehen die Ansichten auseinander. Bechstein (Germ. 15, 440 f.) erklärt ähnlich wie Zacher: 'auf ein ärmliches Strohlager'. Haupt nahm *strô* als Strohhalm, und vergleicht eine in Schwaben gebräuchliche Redensart: 'sie schwätzt ihn in einen Strohhalm' und unser 'einen ins Bockshorn jagen', Petronius: *in rutae folium conicere.* Diese Erklärung erscheint uns sinngemäfser und ist auch von Pfeiffer angenommen.

15. *verlegen.* Ein Ritter, der sich vom höfischen Verkehr fern hält und dadurch höfischer Sitte entfremdet wird, *verlît sich.* Hartmann beschreibt einen solchen im Iwein v. 2813 f. *er geloubet sich der beider vreuden unde kleider die nâch rîterlîchen siten sint gestalt oder gesniten: er treit den lîp swâre, mit strûbendem hâre, barschenkel unde barvuoz.* Man hat sich gewundert, dafs Walther den „kräftigen, heldenmäfsigen unschuldig betrogenen Esau" als Urbild eines verlegnen Ritters sollte hingestellt haben. Aber die galanten Hoveritter standen im Gegensatz zu den Männern alten Schlages, die noch immer wie zu Tacitus Zeiten beim Trinken und Jagen die höchste Wonne fanden. Ulrich von Lichtenstein warnt im Frauenbuch 635, 5 f. die Damen in gleicher Weise vor den Säufern und Jägern: *swer danne gewenet sô sînen lîp daz er für diu vil reinen wîp, für alle freude, minnet jeit, der sol ouch frouwen wesen leit; man sol in bî den hunden lân, mit sînem jeide lân umb gân. sît im mit jeide ist alsô wol, daz er wirt nimmer vreuden vol, in machen frô die hunde, sô sol man in sîn stunde mit hunden lân vertrîben. jâ mein ich die jager niht. die man durch kurzwîl jagen siht: ich mein den, der niht anders kan wan jagen: den sol man jagen lân* etc. vgl. auch S. 607, 11 f. und Eilhart v. 7915 f. Als Spiegel solcher Herren konnte keiner besser dienen als Esau. — 16. *rû* st. *rûch;* das glatte Haar ist struppig geworden. Die Vorstellung des rauhen, haarichten Esau wirkt fort. Auf gut gepflegtes Haar legte man viel Wert. Erec 277. H. v. Melk, Er. 601 f. — 18. *veltgebû* gesellt sich als drittes zu *anger* und *lô* v. 11; vgl. 64, 13 f. — 19. *drûch* stm. *drûhe, drû* stf. — 21. *Toberlû.* 'Das hochdeutsche *t* für slavisches *d* ist ganz recht und wie in *tuonowe*, wofür wir nachher wieder ohne Not *donau* geschrieben haben. Auch *toberan* wird früher für *doberan* geschrieben' J. Grimm. 'Auffallend ist, dafs am Ende das *g* fehlt (*lug* Wiese, *dobry* gut), wiewohl man auch *dobirluch* findet und in Menckens scriptor. 2, 837 *doberlau*'. Lachmann.

56. KREUZLIED.

Über die Verhältnisse, unter denen dieses Lied vermutlich entstand, s. Leb. S. 147. Die religiösen Beziehungen erörtert Fasching in der Germania 22, 431 f.

Vil süeze wære minne,
berihte kranke sinne.
got, dur dîn anbeginne
25 bewar die kristenheit.
Dîn kunft ist frônebære
übr al der welte swære.
der weisen barmenære,
hilf rechen disiu leit.
30 Lœser ûz den sünden,
wir gern zen swebenden ünden.
uns mac dîn geist enzünden,
wirt riuwic herze erkant.
dîn bluot hât uns begozzen,
35 den himel ûf geslozzen.
nû lœset unverdrozzen
daz hêrebernde lant.
verzinset lîp und eigen.

---

22. Der Dichter beginnt mit einer Anrufung des dreieinigen Gottes; *diu süeze wære minne* ist der hl. Geist. Vgl. Mone, Lat. Hymn. 1, 180, 1 *amor patris et filii*, wozu Mone bemerkt: *Spiritus sanctus amor est, unde et Joannes dicit: deus caritas est* (1 Joan. 4, 8. 16). Gregor. M. hom. in ev. 2, 30, 1. — *berihte*, vgl. 26, 9 *dîn geist berihte mîne sinne*. In dem angeführten Hymnus heifst der hl. Geist auch *omnis rectitudinis ac beatitudinis donator*. — 24. *anbeginne* = lat. *principium* d. h. der Sohn. Joan. 8, 25 *Dicebant ergo ei: Tu quis es? Dixit eis Jesus: Principium, qui et loquor vobis*. — 26. *frônebære* (mit Herrschaft und Heiligkeit verbunden), ist nur an dieser Stelle nachgewiesen, vermutlich giebt Walther ein bestimmtes lateinisches Wort damit wieder. — 27. Der hl. Geist ist der Tröster κατ' ἐξοχήν; vgl. Mone 1, 188, 1 f.: *Veni, iam veni, benignissime dolentis animae consolator, promptissimus in opportunitatibus et tribulationibus adiutor*. — 31. In demselben Hymnus (v. 17—20) wird der Geist angerufen: *veni navigantium sidus, naufragantium portus*. — 32 f. In das reumütige Herz zieht der heilige Geist ein; vgl. 6, 17 ff. — 36. *lœset*. Das Gedicht ist für den Gesang der Menge bestimmt. Wie hier wechseln die erste und zweite Person in dem Kreuzleich Heinrichs von Rugge (MF. 96). — 38. *verzinsen* für etwas Zins geben und etwas als Zins hingeben; hier das letztere. Gut und Leben sollen dem himmlischen Lehensherren als schuldige Abgabe dargebracht werden.

got sol uns helfe erzeigen S. 77.
ûf den der manegen veigen
der sêle hât gepfant.
Diz kurze leben verswindet,
5 der tôt uns sündic vindet:
swer sich ze gote gesindet,
der mac der helle engân.
Bî swære ist gnâde funden.
nû heilent Kristes wunden,
10 sîn lant wirt schiere enbunden:
dêst sicher sunder wân.
Küngîn ob allen frouwen,
lâ wernde helfe schouwen.
dîn kint wart dort verhouwen,
15 sîn menscheit sich ergap.
sîn geist müez uns gefristen,
daz wir die diet verlisten.
der touf si seit unkristen:
wan fürhtent si den stap
20 der ouch die juden villet?

Leb. S. 217. 222. Strauch zu Marner I, 11 f. — 77, 1. 'Gott wird uns beistehen gegen (*ûf*) den, der manchen dem Tode verfallenen (vgl. 34 f.) der Seele beraubt hat'. Die Rettung der Seele aus der Gewalt des Teufels ist der Lohn dessen, der Gut und Leben für Gott hingiebt.

4. = Job 16, 23 *ecce enim breves anni transeunt.* — 6. *ze gote gesindet*, seinem Gefolge anschliefst. *gesinde* zu *sint* (stm. Weg), wie *geselle* zu *sal.* — 9. Ein beachtenswerter Vers; nach der Anschauung des Dichters bluten die Wundenmale, die Christus um uns empfangen hat, so lange ihm die Hülfe versagt bleibt. — 11. *sicher sunder wân* Eilhart 1922. 4960. — 13. *wernde helfe* wohl nicht 'dauernde' (*wërnde*), sondern 'schützende' (*wernde*), = *helflîche wer*, Marienlegenden 85, 54 f. — 15. Christus hat seine Menschheit hingegeben, indem er starb; sein Geist möge uns erhalten, dafs wir *die diet*, τὰ ἔθνη, die Heiden mit *list* überwinden. *list* natürlich ohne tadelnden Nebensinn, wie auch Christus *mit der craft sînes listes den leiden tiuvel* überwunden hat. — 18. *touf* stm. Taufe, christliche Lehre. Parz. 13, 27. 107, 22. 'Die christliche Lehre bezeichnet sie als' etc. — 19. Der Stab ist hier als Zeichen der richterlichen Würde genannt (s. zu 26, 5) RA. 761. 134 f. 'Warum fürchten sie nicht das Scepter, das die Juden getroffen hat.' Fasching verweist auf Psalm 2, 8 *Postula a me et dabo tibi gentes hereditatem tuam . . . reges eos in virga ferrea.* — Hier sind die Heiden gemeint, im folgenden Verse (21) die Christen, welche fromme Kreuzlieder ertönen lassen. Lateinische Hymnen über das Kreuz, Mone Nr. 101 — 110.

ir schrîen lûte erhillet.
manc lop dem kriuze erschillet:
erlœsen wir daz grap!

Diu menscheit muoz verderben,
25 suln wir den lôn erwerben.
got wolde dur uns sterben,
sîn drô ist ûf gespart.
Sîn kriuze vil gehêret
hât maneges heil gemêret.
30 swer sich von zwîvel kêret,
der hât den geist bewart.
Sündic lîp vergezzen,
dir sint diu jâr gemezzen:
der tôt hât uns besezzen
35 die veigen âne wer.
nû hellent hin gelîche,
daz wir daz himelrîche
erwerben sicherlîche
bî dulteclîcher zer.
40 got wil mit heldes handen
dort rechen sînen anden. S. 78.

---

24. *menscheit*, wie 77, 15. — 26. vgl. Herger MF. 30, 8 *Krist sich ze marterenne gap, er lie sich legen in ein grap . . dâ mite lôst er die kristenheit von der heizen helle. er getuot ez niemer mêr.* König Tirol MSH. 1, 6[b] *got dur uns niht mê sterben wil, von sînem tôde wart uns zorn.* Epist. ad Hebr. 10, 26 f. *iam non relinquitur pro peccatis hostia, terribilis autem quaedam expectatio iudicii et ignis aemulatio.* — 30. Christus hat durch seinen Kreuzestod viele gerettet; wer an ihn glaubt wird leben, ob er gleich stürbe. (Joh. 11, 25 f.). — 32. *vergezzen* Partic. praet. mit aktiver Bedeutung, wie 'erfahren, gewandert, gereist, vermessen, verlogen' u. a. Gr. 4, 70 f. — 36. *hëllen* ertönen, hallen, bezieht sich ebenso wie das Adj. *hëll* zunächst, im Ahd. noch ausschliefslich, auf die Wahrnehmung des Gehörs. *gelîche hellen* übereinstimmen. '*hin hëllen* dahin hallen d. h. mit Schall dahinziehen, *gelîche hin hellen*, einstimmig oder einmütig dahinziehen. *hër hëllen*, daherhallen d. i. mit Schall daherziehen. Hätzl. 1, 18, 53 (wo also die Bdtg ziehen nicht im Verbum *hëllen* liegt, sondern in den Adv. der Bewegung *hin* und *hër*.' Schade Altd. Wb.[2] 385 f. — 39. Das Adj. *dulteclich* ist nur durch diese Stelle belegt. — *zer* stf. Aufwand, Zehrung; scheint hier gebraucht zu sein, wie sonst *lîbes zer* vorkommt (Mhd. Wb. 3, 903[b]): 'mit hingebender Aufopferung'. Man könnte aber auch an Einflufs des nd. *tere* = -lei, Art und Weise, denken; vgl. Gr. 3, 80. Mnd. Wb. 4, 533. — 78, 1. *sînen anden rechen* wird von manchen

sich schar von manegen landen
des heilegeistes her.
Got, dîne helfe uns sende,
5 mit dîner zesewen hende
bewar uns an dem ende,
sô uns der geist verlât,
Vor helleheizen wallen,
daz wir dar in iht vallen.
10 ez ist wol kunt uns allen,
wie jâmerlîch ez stât,
Daz hêre lant vil reine,
gar helfelôs und eine.
Ierusalêm, nû weine:
15 wie dîn vergezzen ist!
der heiden überhêre
hât dich verschelket sêre.
dur dîner namen êre
lâ dich erbarmen, Krist,
20 mit welher nôt si ringen,
die dort den borgen dingen.
dazs uns alsô betwingen,
daz wende in kurzer frist.

Dichtern des 13 Jahrh. gemieden. Jänicke zu Biterolf 3702. — 3. *des heilegeistes* ist Vermutung Wackernagels für die sinnlose Überlieferung *den heilegestes* (C) oder *den heiligeist* (A). Beispiele für die Zusammenziehung hat Haupt gesammelt.

8. *wallen* Dat. pl. von *wal* stm. Die Hölle als feuriger Pfuhl; s. Heinzel zu Heinr. v. Melk Er. 728. — 15. Psalm 136, 5 *si oblitus fuero tui Jerusalem, oblivioni detur dextera mea.* — 16. *überhêre* stf. Übermut, nur durch diese Stelle belegt. — 18. *dur dîner namen êre* = *propter gloriam nominis tui Domine* Psalm 78, 9. vgl. 16, 32 *durch die sîne namen drî;* am Schlufs beider Kreuzlieder wird die Dreieinigkeit des Christengottes betont. — 20 f. Die Worte erinnern jedenfalls an die bedrängte Lage der Christen im Morgenlande, aber eine befriedigende Deutung ist noch nicht gefunden. Benecke im mhd. Wb. 1, 164[b] setzt neben *borge* (= *bürge*) noch ein anderes, sonst nicht nachweisbares swm. *borge* an, und bemerkt '*den borgen dingen* kann schwerlich etwas anderes heifsen als 'den Waffenstillstand unterhandeln'. Lexer 1, 395 fragt: *den borgen dingen* mit den Bürgen unterhandeln? Wenn hier von einem Waffenstillstand die Rede ist, so könnte es nicht wohl ein anderer sein, als der am 30 August 1221 abgeschlossene, wonach der Friede zum mindesten acht Jahre gehalten werden sollte, sofern nicht ein gekröntes Haupt christliche Heere zum Morgenlande führe und den Krieg wieder beginne; s. Leb. II, 289.

57.

Durch ihren allgemein reflektierenden Inhalt erinnern die Sprüche dieses Tones namentlich an 20, 16 f.; aber die Darstellung ist hier weniger poetisch. Sie entbehren einer warmen subjektiven Färbung und sind mit jener Rhetorik vorgetragen, die in der späteren Spruchpoesie des 13 Jahrh. herrscht; ein munteres Leben zeichnet nur die vier ersten zusammenhängenden Strophen aus. Zwei Sprüche sind wie in dem Tone 20, 16 an eine bestimmte Person, den Grafen von Bogen, gerichtet, die Mehrzahl der andern läfst sich ebenso wie dort als eine Scheltrede auffassen, die auf eben jene Person geht (Anm. zu 81, 30). — Der Zeit nach berührt sich der Ton mit 26, 3 (Anm. zu 79, 7. 81, 6), in diesem finden wir auch namentlich solche Strophen, die denselben Charakter abstrakter Allgemeinheit tragen.

DIE TRÄGEN ENGEL.

Das Lied steht hinsichtlich des Inhalts dem vorhergehenden nicht fern, um so mehr fällt der Unterschied in der Behandlung auf. Der Dichter hat es wohl für einen kleinen Kreis von Zuhörern bestimmt, deren freiere religiöse Anschauungen ihm nicht unbekannt waren; auf die grofse Masse des Volkes ist es jedenfalls nicht berechnet. Leb. S. 130.

Der anegenge nie gewan
25 und anegenge machen kan,
der kan wol ende machen und ân ende.
sît daz allez stêt in sîner hende,
wer wære danne lobes sô wol wert?
der sî der êrste in mîner wîse:
30 sîn lop gêt vor allem prîse:
daz lop ist sælic, des er gert.
Nû loben wir die süezen maget,
der ir sun niemer niht versaget.
si ist des muoter, der von helle uns lôste:
35 daz ist uns ein trôst vor allem trôste,
daz man dâ ze himel ir willen tuot.

26. An diesen und den folgenden Vers klingt (Frid.) 175, 16 an: *anevanc und ende stênt in gotes hende.*
32. *Nû loben* vgl. zu 5, 39. — 33. Frid. 13, 19 *Marjâ, Kristes muoter, swes dû gerst daz tuot er.* Marner MSH. 2, 243ᵃ *nû wis dû mîn geleite, sît dîn sun dir niht versaget* . . *ich weiz wol swes dû an in gerst, daz er daz allez tuot* (Strauch, Marner XIV, 133 und Anm.). — 34. Kaiserchr. 337, 9 *dû trüege uns den in dise werlt zetrôste der uns von der helle relôste.* 511, 12 *dô kom in ze trôste, der uns von der helle relôste.* — 35. Fast scheint es, als ob schon hier der Humor des Dichters spiele, der in den folgenden Strophen zu

nû dar, die alten mit den jungen,
daz ir werde lop gesungen.
sist guot ze lobenne, sie ist guot.
Ich solt iuch engele grüezen ouch, S. 79.
wan daz ich bin niht gar ein gouch:
waz habet ir der heiden noch zerstœret?
sît iuch nieman siht noch nieman hœret,
5 sagent, waz hânt ir noch dar zuo getân?
möht ich got stille als ir gerechen,
mit wem solt ich mich besprechen?
ich wolte iuch hêrren ruowen lân.
Hêr Michahêl, hêr Gabrîêl,
10 hêr tiufels vîent Raphahêl,
ir pflegent wîsheit sterke und arzenîe,
dar zuo hânt ir engelkœre drîe,
die mit willen leistent iwer gebot:

offnem Ausdruck kommt. — 37. Fasching (Germ. 22, 430) erinnert an Psalm. 148, 12 *senes cum iunioribus laudent nomini domini;* vgl. auch Kaiserchr. 223, 7 *alt unt junge ir lop si in sungen.* aber *die alten mit den jungen* ist überall verbreitete Formel, um die Gesamtheit zu bezeichnen. Martin zu Gudrun 548, 2.

79, 3 f. Diese naheliegende Betrachtung hatte schon früher Zweifel erregt, ob die Kreuzfahrten nötig und Gott wohlgefällig seien. Leben S. 139 f. — 7 f. Die Worte zeigen, dafs Walther jemand anders im Auge hat, der, um Gott zu rächen, sich mit widerstrebenden Herren zu benehmen hatte. Ich zweifle nicht, dafs er Friedrich II meint und dafs v. 8 eine Anspielung auf die Fürsten ist, die des Königs Plänen Hindernisse bereiteten; vgl. 29, 15.

9. Die Eigenschaften, welche den drei Erzengeln beigelegt werden, sind in der Bedeutung ihrer Namen begründet. Fasching, Germ. 22, 431. *Michahêl* bedeutet; 'Wer ist wie Gott?' und mit diesem Rufe soll er den aufrührerischen Lucifer vom Himmel gestürzt haben. In einem lat. Hymnus (Mone 1, 314 v. 69 f.) heifst es: *saluberrima doctrina claroque monimine liberavit Michael mundum.* Auch im Laurin v. 239 hat er das Prädikat *wîse.* — *Gabrîêl* bedeutet 'der starke Gott', oder 'der starke Engel'. *Angelus fortis Gabriel* (Mone 1, 311 v. 9). — *Raphahêl:* 'Heilung Gottes' oder 'Engel der Heilung'. *Angelum nobis medicum salutis mitte de coelis Raphael* (Mone 1, 311 v. 12). Vgl. auch Tobias 6, 5. Hierdurch wird erst die Stelle der Vorauer Genesis (Diemer, Gedichte 3, 24 f.) verständlich, welche Pfeiffer zu den Worten Walthers anführt: *dô geschuof got zewâre drî engel hêre. der eine heizet Michahêl, der ander heizet Gabrîêl, der drite ist zewâre ein medicinâre, Raphahêl genennet: von der gnâde er uns kundet, sô kundet Michahêl dâ bî, daz gote niht gelîches sî, Gabrîêl von sîner sterke.* — 10. Dafs Raphahel bes. *tiuvels vîent* genannt wird, bezieht Fasching auf Tobias 8, 3, wo der Engel den Teufel bezwingt, der die sieben Männer der Sara, Raguels Tochter, getötet hatte. — 12. Jeder führt von den neun Engelchören drei. — 13. *mit willen*, gern. —

welt ir mîn lop, sô sint bescheiden
15 und schadent allerêrst den heiden:
lopt ich iuch ê, daz wære ir spot.

FREUNDSCHAFT.

Dieser und die beiden folgenden Sprüche gehören zusammen.

Man hôhgemâc, an friunden kranc,
daz ist ein swacher habedanc:
baz gehilfet friuntschaft âne sippe.
20 lâ einen sîn geborn von küneges rippe:
er enhabe friunt, waz hilfet daz?
mâgschaft ist ein selbwahsen êre:
sô muoz man friunde verdienen sêre.
mâc hilfet wol, friunt verre baz.

25 Swer sich ze friunde gewinnen lât
und ouch dâ bî die tugende hât
daz er sich âne wanken lât behalten,
des friundes mac man gerne schône walten.
ich hân eteswenne friunt erkorn
30 sô sinewel an sîner stæte,

---

16. *ir*, der Heiden.

17. Der Gedanke, dafs Freundschaft mehr wert ist als Verwandtschaft wird in den Prov. 18, 24 ausgesprochen: *Vir amabilis ad societatem magis amicus erit quam frater.* Leb. III, 520. — Adjectiva und Pron. possessiva stehen auch bei Walther häufig hinter ihrem Substantivum, aber nur an folgenden Stellen ohne Reimwort zu sein: 33, 10 *unser alter frôn* (*frôn* häufig nachgestellt, vgl. Gr. 3, 145 Anm.); 84, 30 *Von Rôme keiser hêre*, 114, 30 *der winter kalt*, 88, 33 *frouwe mîn*. Das Bedürfnis des Reimes schützte also die Freiheit der Wortstellung. Anderer Art sind Fälle wie 66, 2 *ez ist vil kûme ein cleinez træstelîn, sô cleine* etc. 79, 29 (Adj. als Apposition), 84, 16 *ich wil der wârheit halber niht verjehen*, 120, 29 *der mînen schaden halben nie gewan* (Prädik. Adj.). Flektiert ist das nachgestellte Adjectivum nur dreimal: 94, 16 *an einen anger langen*, 102, 23 *ir kumber manecvalter*, 81, 1 *diu gâbe sîne;* an allen drei Stellen steht es im Reim. Anders nur in dem zweifelhaften Spruch 38, 11 *einen guoten friunt getriuwen.* — 20. *von küneges rippe;* ist dem *von Adâmes rippe* nachgebildet. MhdWb. 2, 1, 679. 23. *friunde verd.* s. Einl. S. 28.

25. Walther rechtfertigt sich in diesem und dem folgenden Spruch, dafs er sich von einem Manne, dem er früher als Freund zur Seite gestanden, losgesagt habe. Ähnliche Verhältnisse setzen 30, 9. 29 voraus; eine bestimmte Beziehung ist aus den vorliegenden Angaben nicht zu gewinnen. — Frid. 97, 8 *man mac mit lîhten sinnen manegen friunt gewinnen; doch sol er sîn ein wîse man, der guoten friunt behalten kan.*

swie gerne ich in behalten hæte,
daz ich in muoste hân verlorn.

Swer mir ist slipfic als ein îs
und mich ûf hebt in balles wîs,
35 sinewell ich dem in sînen handen,
daz sol zunstæte nieman an mir anden,
sît ich dem getriuwen friunde bin
einlœtic unde wol gevieret.
swes muot mir ist sô vêch gezieret, S. 80.
nû sus nû sô, den walge ich hin.

MASS UND ÜBERMASS.

Die folgenden drei Sprüche haben es mit der Unmaſse zu thun. Der erste tadelt Selbstüberschätzung, der zweite Maſslosigkeit in Verheiſsungen, der dritte das Überſchreiten der in der Natur gegebenen Ordnung.

Sich wolte ein ses gesibent hân
ûf einen hôhvertigen wân:
5 sus strebte ez sêre nâch der übermâze.
swer der mâze brechen wil ir strâze,
dem gevellet lîhte ein enger pfat.
hôhvertic ses, nû stant gedrîet!

---

33. Treue Freundschaft beruht auf Gegenseitigkeit. Leb. III, 521. S. 245 f. — Vgl. Winsbekin 32, 9 *diu ander liebe slipfic ist alsam ein îs, dâ her dâ hin.* — 34. 'Wer mich wie einen Ball aufhebt, darf sich nicht wundern, wenn ich ihm zum Ball werde'. Das Verbum *sinwellen* scheint Walther von dem Adj. *sinwël* gebildet zu haben; es ist nur hier belegt. Das Ballwerfen dient sonst als Bild übler Nachrede. MF. 131, 23 und Anm. Lexer Mhd. Wb. 1, 113. AfdA. 7, 147. — Reinmar von Zweter MSH. 2, 188ª *von sinewellem muote ein man zuo swem der walget, von dem walget er ouch wider dan; nû walge hin, nû walge her eins ungevierten mannes muot.* — 38. *einlœtic* (nur durch diese Stelle belegt) bedeutet wohl: durch und durch von gleichmäſsigem Gewicht, so daſs man kein *kunterfeit* findet (29, 8). Vgl. Frauenlob (Ettmüller) 132, 5 *ir sult daz lop alsô brinnen daz ez allenthalben lœtic sî.* 128, 4 *lœtic und gevieret sint dîniu were* (Mhd. Wb. 1, 1043ᵇ). — *gevieret* (s. Haupt zu Erec² 4636) ist wohl dem lat. *quadratus*, und dieses dem griechischen τετράγωνος nachgebildet. (Anders Paul, PBb. 8, 204).

80, 3. Das Gleichnis scheint von einem Brett- oder Würfelspiel hergenommen zu sein. Eine Sechs wollte zur Sieben werden, eine Zahl, die auf dem Würfel nicht vorkommt. Zur Strafe ihres Hochmutes wurde sie zur Drei herabgesetzt. Simrock 1, 223. Ähnliches bei Uhland 3, 375 No. 442. ZfdA. 13, 518. Schmeller, Bair. Wb. 1², 846 (aus Bruder Rausch). — Über die Forderung, daſs jeder sich in seiner Maſse halte s. Leben S. 246. — 6. 'Wer der Maſse den Weg

dir was zem sese ein velt gefrîet:
10 nû smiuc dich an der drîen stat.

Swelch hêrre nieman niht versaget,
der ist an gebender kunst verschraget:
der muoz iemer nôtic sîn ald triegen.
zehen versagen sint bezzer danne ein liegen.
15 geheize minner unde grüeze baz,
well er ze rehte umb êre sorgen.
swes er niht müge ûz geborgen
noch selbe enhabe, versage doch daz.

Unmâze, nim dich beidiu an,
20 manlîchiu wîp, wîplîche man:
pfaflîche ritter, ritterlîche pfaffen,
mit den solt dû dînen willen schaffen:
ich wil dir si gar ze stiure geben,

---

zerstören will, dem wird leicht ein enger Pfad zu Teil'. — 9. *velt*, auch dieser Ausdruck erinnert an das Brettspiel.

11. Über das richtige Mafs in der Freigebigkeit s. Leb. S. 232. — 12. *verschragen* swv. zu *schrage* swm. schräge oder kreuzweis eingefügte Pfähle, gewöhnlich als Träger des Tisches, aber auch als Befestigungsmittel, Pallisade. Also etwa: 'der ist in Bezug auf die Kunst des Gebens durch Pallisaden eingeschlossen'. Doch bleibt die Erklärung unsicher, weil das Wort nur an dieser Stelle belegt ist; wir vermuten, dafs es dem lateinischen *cancellatus* i. e. *cancellis obstructus et impeditus* nachgebildet ist (anders Paul, PBb. 8, 204 f.). — 13. vgl. 104, 33. — 14. vgl. 30, 18. — 15. *und grüeze baz*, und benehme sich freundlicher. — 17. *ûz geborgen* erklärt Zarncke (PBb. 7, 602) '*foenori accipere*, sich aushülfsweise verschaffen'; vgl. Lexer 2, 2019.

19. s. L. S. 246. — 20. vgl. Gervelin MSH. 3, 37[a] *ein menlich wîp ein wîplich man, er habe die spille, si daz swert.* Meifsner, MSH. 3, 90[a]. — 21. *pfaflîche ritter* meint wohl die Ritter geistlicher Orden. Simrock 1, 223 vergleicht: *Sub hoc abbate statutum factum est de nullo in conventum Chomburgicum recipiendum, nisi utroque parente nobilis esset . . hinc accidit ut iidem nobiles in choro monachi esse vellent, in campo equites, loricas sub cucullis induti, ceu quaedam ἀμφίβια ζῶα. Unde coenobio multae offensiones et detrimenta oborta* (Mencken, Script. rer. germ. 1, 381). Aber das sind die *ritterlîchen pfaffen*, Geistliche, die sich um weltliche Dinge kümmern, *leien reht verkêren* (25, 24). Vgl. W. Gast 12807 *swer hât geistlich gericht, der sol werltlich rihten niht. swer ouch rihtet werltlichen, der sol niht rihten geistlichen.* Reinmar von Zweter MSH. 2, 201[a] *über hovemünche und clôsterritter.* Meissner MSH. 3, 108[a] *hovemünche und klôsterritter sint schedelîche betelære.* Simplicissimus 1, 48 *Wo die Soldaten sieden und braten und Pfaffen zu weltlichen Dingen rathen und Weiber führen das Regiment, da nimmts gar selten ein gutes End.* — 22. Die Unmâze wird hier ähnlich personifiziert, wie die Welt 60, 24;

und alte junghêrren für eigen:
25 ich wil dir junge althêrren zeigen,
daz si dir twerhes helfen leben.

DER BOGNER.

Ich bin dem Bogenære holt
gar âne gâbe und âne solt:
er ist milte, swie klein ichs geniuze.
30 sô nieze in aber ein Pôlân alde ein Riuze:
daz ist allez âne mînen haz.
in bræhte ein meister baz ze mære
danne tûsent snarrenzære,
tæt er den hovewerden baz.

35 Den dîemant den edelen stein
gap mir der schœnsten ritter ein:

---

der Dichter stattet sie mit angemessenem Gefolge aus. — 24. Fridanc 51, 23 *swer dem alter und der jugent ir reht behaltet, daz ist tugent.* 52, 4 *hânt alte liute jungen muot, die jungen alten, deist niht guot.* — *júnchêrrèn.* Einl. S. 44. — Die Pointe des Spruches mufs im Schlufs liegen; er mufs gegen einen Herren gerichtet sein, welcher trotz seiner Jahre unbesonnen in den Tag hinein lebt. Eine passendere Stelle hätte die Strophe neben 80, 3, wo von *mâze* und *übermâze* die Rede war.

27. Über den Grafen von Katzenellenbogen s. Leb. S. 81. Man ersieht aus Walthers Spruch, dafs er ein Herr war, der den Fahrenden mit offnen Händen entgegen trat. Die eigentliche Absicht des Sängers ist nicht zu verkennen. Nagele Germ. 24, 306 A. will wunderlicher Weise aus diesem Spruche 'Walthers Uneigennützigkeit und edle Denkungsart illustrieren'. — 29. 'ich spende ihm das Lob der Milte, obschon ich keinen Nutzen davon habe'. — 30. *niezen* c. acc. sich etwas zu Nutze machen, etwas nutzen. *ein Pôlân alde ein Riuze*, das meint irgend welche ganz obskure Kerls, an denen niemand etwas gelegen ist. Lachmann vergleicht Iwein 7584 den *vremdesten man der ie ze Riuzen hûs gewan.* Biterolf 8055 *er het in* (Dietrich seinen Meister Hildebrand) *alsô gerne als einen Riuzen erslagen* (*ze Riuzen oder ze Pôlân* Erec 1990). — 32. 'Aber ein Meister (wie ich) würde ihm besser einen Namen machen'. — 33. *snarrenzære*, nur durch diese Stelle belegt. Die allgemeine Bedeutung ergiebt sich aus dem Gegensatz zu *meister* und *hovewerden*, herumziehende Musikanten ohne Stand und Schule. Das Wort ist jedenfalls von *snarren* abgeleitet, *diu snarre* ist ein primitives Instrument mit einer Saite. — 34. *hovewërt* 'des Hofes wert, hoffähig (wie ich)'; das Wort ist nur durch diese Stelle belegt. Ähnlich bittet auch der Kanzler die *edeln tugende rîchen*, dafs sie einen Unterschied zwischen den Künstlern machen möchten MSH. 2, 338 (I, 5), und der Unverzagte MSH. 3, 46ᵃ (7), der die *snarrenzære* Walthers *pierloter* nennt. — Die Mahnung war, wie der folgende Spruch zeigt, nicht vergebens.

36. *ein* unflektiert, wie 66, 37. Lachmann zu Iwein 87, 17. — 81,

âne bete wart mir diu gâbe sîne. S. 81.
jô lob ich niht die schœne nâch dem schîne:
milter man ist schœne und wol gezogen.
man sol die inre tugent ûz kêren:
5 sô ist daz ûzer lop nâch êren,
sam des von Katzenellenbogen.

SELBSTBEHERRSCHUNG.

Wer sleht den lewen? wer sleht den risen?
wer überwindet jenen unt disen?
daz tuot jener der sich selber twinget
10 und alliu sîniu lit in huote bringet
ûz der wilde in stæter zühte habe.
geligeniu zuht und schame vor gesten
mugen wol eine wîle erglesten:
der schîn nimt drâte ûf unt abe.

---

1. Walther verwahrt sich dagegen, den vorhergehenden Spruch als Bitte aufzufassen. Freiwillige Gabe war für beide Teile ehrenvoller. — 4. Wenn man die innere Tugend nach aufsen kehrt, dann erst ist ein äufseres Lob, wie das Prädikat 'schön', ehrenvoll, wie hier bei dem Grafen von Bogen. Leben S. 227 f. — Wenn Walther sich ausdrücklich verwahrt, als habe er bei den Worten *der schœnsten ritter ein* die körperliche Schönheit im Auge gehabt, so lag die Auffassung nahe, dafs er diese dem Bogner absprechen wolle. Eine, vielleicht durch kritische Stimmen herausgeforderte Rechtfertigung scheint der Spruch 35, 27 zu enthalten: *An wîbe lobe stêt wol, daz man si heize schœne, manne stêt ez übel, ez ist ze wich und ofte hœne;* und daran schliefst sich wieder die nachdrückliche Betonung des inneren Wertes.

7. Proverbia 16, 32 *melior est patiens viro forti et qui dominatur animo suo expugnatore urbium.* Der Gedanke wird häufig ausgesprochen (Leb. III, 494. Schulze, Bibl. Sprichw. S. 58); ob die Einkleidung Walther eigentümlich ist, weifs ich nicht; vgl. Herder, Blumenlese aus morgenl. Dichtern (SW. zur L. u. K. 9, 83): 'Der ist der Tapfere nicht, der den zornigen Löwen hervorlockt. Der ist's, der auch im Zorn gütig die Worte beherscht'. Und derselbe in dem bekannten Gedicht von Placidus: 'Tapfer ist der Löwensieger, Tapfer ist der Weltbezwinger, Tapfrer, wer sich selbst bezwang'. — 9. *sich selben* würde die regelmäfsige Form sein; aber seit dem 12 Jahrh. breiten sich allmählich indeklinable Formen *selbes, selber, selben* aus. Whd. § 481. — 11. *habe* stf. der Ort, wo man etwas birgt, insbesondere der Hafen: 'aus der Wildnis in den sichern Port fester Zucht'. — 12. *geligen* von *lîhen*, wie *gedigen*, *gerigen*, *gezigen* von *dîhen, rîhen, zîhen* (grammatischer Wechsel). — Tugend, die nur aus Rücksicht auf die Leute geübt wird, ist nicht von Bestand (Leb. S. 228. III, 490 f.). Haupt vergleicht den Spruch eines ungenannten Dichters (MSH. 3, 440[a] (17) *scham die man borget durch die geste, diu scham diu enist niht gar nôtveste; sô die geste zerrîtent so vert entlêhentiu*

FEILHEIT.

15 Wolveile unwirdet manegen lîp.
ir werden man, ir reiniu wîp,
niht ensît durch kranke miete veile.
ez muoz sêre stên an iuwerm heile,
welt ir iuch vergeben vinden lân.
20 zundanke veile unwirdet sêre:
dâ bî sô swachet iuwer êre,
und ziuhet doch ûf smæhen wân.

REICHTUM UND ARMUT.

Swelch man wirt âne muot ze rîch,
wil er ze sêre striuzen sich
25 ûf sîne rîchheit, sô wirt er ze hêre.
ze rîch und zarm diu leschent beide sêre
an sumelîchen liuten rehten muot.
swâ übric rîchheit zühte slucket

---

scham mit in von dan. An standesgemäfses Leben, anständigen Aufwand wird in erster Linie zu denken sein. — 14. *drâte ûf*, Hiatus.

15. *Wolveile* stf. In einem Liede, das die Frauen warnt, ihre Gunst leicht hin zu geben (MSH. 3, 383[a]), heifst es: *wolveile untiuret alliu dinc, daz man sô ringes koufes gît; wolveil treit der schanden ursprinc, wolveil treit allen êren nît.* Burkard Waldis, Esop III, 92, 207 *das wolfeyl macht all ding veracht.* — 18 f. Pfeiffer erklärt: 'es mufs euch sehr gelingen, euch zum Heil gereichen, wenn ihr euch umsonst (gratis) finden lafst'. So hatte auch Simrock früher die Stelle verstanden; aber später verwarf er diese Auffassung mit Recht. Der Dichter will hier, wie in der ganzen Strophe warnen, Dienst und Gunst zu verschwenden. 'Wer sich umsonst finden läfst, schädigt sein eigen Glück'. Hätte Walther den andern Gedanken ausdrücken wollen, so würde er schwerlich das Adv. *sêre* gebraucht haben, sondern *wol.* Also ein Gegensatz findet nicht statt, wohl aber eine Steigerung, welche durch die Worte *durch kranke miete, vergebene, zundanke* deutlich bezeichnet ist. Vor Dienst um geringen Lohn warnt der Dichter einfach, Dienst ohne Lohn nennt er einen Schaden, mit Undank vergoltner Dienst bringt Schaden und Schande (vgl. Wilh. 179, 28). Jeder soll sich und seine Leistungen hoch anschlagen: *bis tiure, sô mahtu behagen* heifst es in dem angeführten Liede HMS. 3, 383[a] (str. 43). Anders Paul (PBb. 8, 205). — 21. 'Dabei wird eure Ehre gering und richtet sich doch nur auf schnöde Hoffnung' (*ziehen ûf* Mhd. Wb. 3, 922[a]).

23. *âne muot*, ohne die rechte Gesinnung, die zum Gut gehört. Leb. III, 466. — *striuzen;* ältere Belege für das Wort fehlen. 'Nhd. schweiz. *sich sträufsen* eigentl. von zornigem Federvieh die Federn sträuben, dann von Menschen sich widersetzen, den Kopf hochtragen, sich in die Brust werfen.' Schade Altd. Wb. 885. — 28. Über diesen Einflufs

und übric armuot sinne zucket,
30 dâ dunket mich enwederz guot.

WAHRE MINNE.

Diu minne ist weder man noch wîp,
si hât noch sêle noch den lîp,
sie gelîchet sich dekeinem bilde.
ir nam ist kunt, si selbe ist aber wilde,
35 unde enkan doch nieman âne sie

---

des Gutes s. Leb. S. 227. III, 464 und 463. — 29. Zingerle, Sprüchwörter 13 f.

Die neun Strophen dieses Tones, welche hauptsächlich von Freundespflicht und dem rechten Gebrauch des Gutes handeln (79, 17 — 80, 26. 81, 7—30) sind zu allgemein, als dafs sie eine bestimmte Beziehung gestatteten, und jede ist in sich zu abgeschlossen, als dafs sie eine engere Verbindung verlangten. Vielleicht aber bildeten sie einen ähnlichen Cyklus wie die neun Strophen des Tones 20, 16, welche in der Vorbemerkung zu 24, 33 zusammengestellt sind. Der Sänger sagt sich von einem früheren Gönner los: Er hebt den Wert der Freundschaft hervor (79, 17), die Unmöglichkeit, sie immer aufrecht zu erhalten (79, 25), und rechtfertigt somit, dafs er sich lossagt (79, 33). Der Herr war zu übermütig, er wollte gar zu hoch hinaus, und mufs sich nun mit um so kleinerem Teil genügen lassen (80, 7), in das Gefolge der Unmafse gehört der Herr, der in reifem Alter noch töricht wie ein Jüngling lebt (80, 19). Wer allen Versprechungen macht, mufs notwendig in Mangel geraten oder zum Lügner werden; was man nicht hat, soll man nicht versprechen (80, 11). Selbstbeherrschung ist die gröfste Tugend, der Mann bleibe sich selbst gleich und zeige sich zu Hause nicht anders wie in der Fremde (81, 7). Geldstolz macht übermütig und vernichtet edle Zucht, wie übermäfsige Armut den Verstand raubt (81, 23). Aber jeder schätze sich selbst und diene nicht um geringen Gewinn oder gar wider Willen, zum Schaden seiner Ehre und in schnöder Hoffnung' (81, 15). Ich halte es für möglich, dafs der Dichter die Sprüche in diesem Zusammenhang gedacht hat, und würde dann kein Bedenken tragen, sie auf den Grafen von Bogen zu beziehen, den Walther in eben dem Tone gepriesen hatte. Der eine Vorwurf: Leichtsinn im Gebrauch des Geldes war schon in dem Preisliede ausgesprochen; die andern: Leichtsinn in Versprechungen und die Unmöglichkeit, das Leben in gleicher Höhe zu halten, sind die natürlichen Folgen des ersten. — Simrock bildet drei Gruppen: Freundschaft 79, 17—80, 2. Mafs und Übermafs 81, 7. 80, 19. 80, 3. 81, 23. Geben und Nehmen 80, 11. 81, 15.

31. Das Thema, ob die Minne Mann oder Weib, *er* oder *si* sei, wird auch im Frauendienst Ulrichs von Lichtenstein (S. 434) und in Wolframs Titurel (Str. 64) behandelt (vgl. auch Marner (Strauch) XV, 360). Die Frage mag zuerst in Frankreich aufgeworfen, und durch das schwankende Geschlecht des Wortes *amour* veranlafst sein (s. Leb. III, 254), oder wie Bechstein (S. 96) vermutet durch die doppelten Gestalten der Venus und des Amor in den lateinischen Gedichten. — 32. 'Dante in dem Sonett: „molti volendo dir che fosse

der gotes hulden niht gewinnen

. . . . S. 82.

si kam in valschez herze nie.

Ez ist in unsern kurzen tagen
nâch minne valsches vil geslagen:
5 swer aber ir insigel rehte erkande,
dem setze ich mîne wârheit des ze pfande,
wolt er ir geleite volgen mite,
daz in unfuoge niht erslüege.
minn ist ze himel sô gefüege,
10 daz ich si dar geleites bite.

58.

Die Sprüche dieses Tones gehören vermutlich in das erste Jahrzehent des 13 Jahrhunderts; eine genauere Bestimmung läſst sich nicht gewinnen.

HERR GERHARD ATZE.

Aus 104, 7 ergiebt sich, daſs Gerhard Atze dem Dichter in Eisenach ein Pferd erschossen hatte und Schadenersatz verweigerte. Walther rächt sich durch Spottlieder; hier heiſst er seinen Knappen Dietrich zu Hofe reiten und bietet ihm Herrn Gerhard als Pferd an. '*Gerhardus et frater eius Heinricus cognomine Atzo* zeugen in einer Urkunde des Landgrafen Hermann, prid. non. Febr. 1196.' Haupt.

Amore": *ma io dico ch' Amor non ha sustanza nè è cosa corporal ch'abbia figura'*. Pfeiffer. — 36. Vgl. 1 Joh. 4, 8 *qui non diligit, non novit deum.* MSH. 3, 454[b] *swer minne ist vîent, dem ist got gram.*

81, 3. 'Es sind falsche Minnestücke geprägt'; Lachmann führt Verse des Strickers an, in denen es mit Bezug auf die feile Liebe heiſst: *daz si dâ heizent minne, deist valsch nâch minne geslagen. sô si den valsch beginnent tragen für der minne münzære, sô wirt ir buoze swære.* Haupt vergleicht Bruder Berthold (Kling S. 265): *sô hât der tiuvel valsche minne geslagen ûf die wâre minne.* Vgl. auch Frid. 44, 21 *ich hœre genuoge liute klagen, der triuwen münze sî verslagen.* 46, 21 f. 156, 15 und Simrock 1, 191 f. — 5. *der minne insigel* Parz. 585, 21. — 9. *gefüege* passend, angemessen, und darum gerne gesehen. W. Grimm bezeichnet diese Worte als einen Nachklang von Wolframs Titurel 51, 2 *minne hât ûf erde hûs: ze himel ist reine für got ir geleite* (Simrock a. O.). 1 Joh. 4, 17 *In hoc* (*Christo*) *perfecta est charitas dei nobiscum, ut fiduciam habeamus in die iudicii.* Otfried 4, 29, 53 *nist uuiht so redihaftes — so thaz karitas giduat. si liuxit iz al thanana uz zi themo druhtines hus, si ist alla zit iouuanne simbolon tharinne. sumenes farent thanana thio iro suester zua* (Friede und Recht), *auur thisu, in min uuar ist emmizigen io thar.*

Rît ze hove, Dietrich.
'hêrre, in mac.' waz irret dich?
'in hân niht rosses daz ich dar gerîte.'
Ich lîh dir einz, und wilt dû daz.
15 'hêrre, gerîte al deste baz.'
nû stant alsô noch eine wîle, bîte.
Wedr rîtest gerner eine guldîn katzen,
ald einen wunderlîchen Gêrhart Atzen?
'semir got, und æze ez höi, ez wær ein frömdez pfert.
20 im gênt diu ougen umbe als einem affen,
er ist als ein guggaldei geschaffen.
den selben Atzen gebent mir her: sô bin ich wol gewert.'
nû krümbe dîn bein selbe dar, sît du Atzen hâst gegert.

REINMARS TOD.

Lieder auf verstorbene Kunstgenossen sind uns aus dem 13 Jahrh. mehrere erhalten, auch unserem Dichter ist mehr als ein Nachruf gewidmet: aber keiner hat ihm oder andern ein so schönes Denkmal zu setzen vermocht, wie er es in diesen beiden Sprüchen seinem Nebenbuhler Reinmar errichtet hat. Wann Reinmar gestorben ist, wissen wir nicht genau. Leb. II, 60.

Owê daz wîsheit unde jugent,
25 des mannes schœne noch sîn tugent,

---

11. *Dietrich*, mit verkürztem *î*, Einl. S. 42. — 12. *in mac*, ich kann nicht. — 14. *lîh*, apokopiert Einl. S. 29. — 15. Das Fehlen des Pron. *ich* ist sehr auffallend; 48, 19 *sô sing aber von höveschen dingen* geht das Verbum voran. Häufiger fehlt das Pron., wenn es aus einem vorhergehenden Case obl. zu ergänzen ist, wie 93, 39 (Gr. 4, 216 f.), und bei dem Verbum *wæn*, auch bei *enruoch*. — 'Ich reit schon um so besser'. — 16. Der Sänger sammelt die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer. — *bîte* Imp. des st. Verb. auf *e*. Dieser Einfluſs der sw. Konj. ist schon seit dem 12 Jahrh. wahrnehmbar. Whd. §. 354. — 17. *guldîn*, wiederum eine Apokope. Der Dichter läſst in diesem Dialog mehr als gewöhnlich die Formen der Umgangssprache zu. — Was die goldne Katze soll, und wie Walther dazu kommt, die Wahl zwischen ihr und Atze zu lassen, ist unerklärt. — 19. Wie in dem Spruch gegen Wicman (18, 1) legt Walther den Spott einem andern in den Mund. — 21. *guggaldei*, gleichfalls unerklärt; s. Lexer 1, 1114. — 22. *daz bein krümben* wie *bein zer erde biegen* 8, 33. — 'Nun geh nur zu Fuſs, da du Atzen gewünscht hast'. Anders läſst sich das Überlieferte nicht verstehen, aber der Gedanke ist ziemlich matt.

24. Persönliche Vorzüge vererben sich nicht, Leb. III, 429. Mit diesem Gedanken beginnt auch Suchenwirt sein Klagelied auf den Teichner (S. 64, 4). — Durch eine Umstellung der Reimwörter in den ersten beiden

niht erben sol, sô ie der lîp erstirbet!
Daz mac wol klagen ein wîser man,
der sich des schaden versinnen kan,
Reimâr, waz guoter kunst an dir verdirbet.
30 Dû solt von schulden iemer des geniezen,
daz dich des tages wolte nie verdriezen,
dun spræches ie den frowen wol . . . .
des sün si iemer danken dîner zungen.
und hetest niht wan eine rede gesungen,
35 'sô wol dir, wîp, wie reine ein nam!' dû hetest alsô gestriten
an ir lobe daz elliu wîp dir gnâden solten biten.

Dêswâr, Reimâr, dû riuwes mich S. 83.
michels harter danne ich dich,
ob dû lebtes und ich wær erstorben.
Ich wilz bî mînen triuwen sagen,
5 dich selben wolt ich lützel klagen:
ich klage dîn edelen kunst, daz sist verdorben.
Dû kundest al der werlte fröide mêren,
sô duz ze guoten dingen woltes kêren.

Versen darf man Walthers Worte nicht verderben. Durch den doppelten Gegensatz von Weisheit und Jugend, Schönheit und Tugend wird die Fülle herrlicher Eigenschaften nachdrücklich hervorgehoben. Iwein 339 *hie vant ich wîsheit bî der jugent, grôze schœne und ganze tugent.* — 31. *des tages* dient zur Verstärkung von *nie*, und denselben Begriff nimmt *ie* im folgenden Verse noch einmal nachdrücklich auf. — 35. Dieses Preislied Reinmars ist erhalten MF. 165, 28. An eben diese Strophe klingt Walthers Gesang 52, 20 f. an; ihr Anfang ist in dem Spruche eines Unbekannten parodistisch benutzt (MSH. 3, 468 h[a]): *sô wol dir, priester, wie reine ein nam* (vgl. auch Schmidt, Reinmar S. 51). Über die Stellung des Artikels zwischen Adj. und Subst. s. Gr. 4, 417. — 36. Der Sinn verlangt, falls die Präp. *an* richtig ist, den Dativ *lobe;* denn *strîten an einen* heifst wider jemand streiten. Eilhart 3217 *Den nîdêren was von herzin leit daz der koninc sô sêre streit an Tristrandes êre.*

83, 1. *dû riuwes mich*, bereitest mir Schmerz; ebenso mit Bezug auf den toten Darius, Alex. 4410 *gedenket wol zô den handen unde lâzet iu rûwen Darium mit trûwen.* — E. Schmidt (Reinmar S. 53) vermutet hier eine Beziehung auf Reinmar 175, 22—28 (?). — 4. Eine herzgewinnende Offenheit, und wie wirksam erhöhet sie das Lob der Kunst! — 7. Über dieses Lob s. Leb. S. 42. — 8. *ez kêren* gehört zu den Verbis, die *ez* bei sich haben, ohne dafs es sich auf ein vorhergehendes Subst. bezieht, oder sich ihm eine bestimmte Beziehung beimessen läfst. Ebenso *ez umbe werfen* v. 23. Reinmar 165, 30 (in der Strophe, die Walther 82, 35 citiert) *ez wart nie niht sô lobesam,*

mich riuwet dîn wol redender munt und dîn vil süezer sanc,
10 daz die verdorben sint bî mînen zîten.
daz dû niht eine wîle mohtest bîten!
sô leiste ich dir geselleschaft: mîn singen ist niht lanc.
dîn sêle müeze wol gevarn, und habe dîn zunge danc.

RATGEBER.

Dieser und der folgende Spruch tadeln, daſs den Fürsten die Sorge um das Reich entzogen werde und unwürdige Ratgeber Einfluſs üben. Man würde die Lieder unbedenklich auf die Regierung des Königs Heinrich beziehen, wenn nicht die andern Sprüche des Tones einer bedeutend früheren Zeit angehörten. Leb. S. 100.

Swâ der hôhe nider gât
15 und ouch der nider an hôhen rât
gezucket wirt, des ist der hof verirret.
Wie sol ein unbescheiden man
bescheiden des er niht enkan?
sol er mir büezen des mir niht enwirret?
20 Ez stênt die hôhen vor der kemenâten?
sô suln die nidern umb daz rîche râten.
swâ den gebrichet an der kunst, seht, dâ tuont si niht mê
wan daz siz umbe werfent an ein triegen:
daz lêrent si die fürsten, unde liegen.
25 die selben brechent uns diu reht und stœrent unser ê.
nû sehent wie diu krône lige und wie diu kirche stê.

---

swâ dûz an rehte güete kêrest, sô dû bist (*wîp*). — 9. Reinmar (?) 193, 5 in einem Frauenliede '*ein alsô schône redender man*'. Den Ausdruck *dîn wol redender munt* braucht Wolfram im Parzival 501, 3. — 12. *leiste* = *leistete*. — 13. *dîn zunge habe danc*, sei dafür gelobt und gepriesen. Viele Beispiele im mhd. Wb. 1, 353ᵇ, 25.

14. Walther schützt die Rechte der Geburt. Leb. S. 246. — 20. Vor der Thüre stehen s. Waitz VG. 6, 250. — *kemenâte*, mlat. *caminata*, mit einem Kamin versehenes Gemach. Aus späteren Quellen ist die Bedeutung 'Gerichtsstube' belegt. Lexer 1, 1545. — Eine Reihe von Sprüchen über *liegen triegen* hat Fridanc 165, 23, darunter 166, 5 *liegen*, *triegen werder sint ze hove danne fürsten kint;* derselbe Gedanke wie bei Walther. — 25. *ê* (*êwe*) seit langer Zeit geltendes Recht; also 'unsere Rechte und Gewohnheiten'.

Ich muoz verdienen swachen haz:
ich wil die hêrren lêren daz,
wies iegeslîchen rât wol mügen erkennen.
30 Der guoten ræte der sint drî:
drî ander bœse stênt dâ bî
zer linggen hant. lât iu die sehse nennen.
Frum unde gotes hulde und weltlich êre,
daz sint die guoten: wol im der si lêre!
35 den möht ein keiser nemen wol an sînen hôhsten rât.
die andern heizent schade sünde und schande.
da erkennes bî der sie ê niht erkande.
wan hœret an der rede wol wiez umb daz herze stât.
daz anegenge ist selten guot, daz bœsez ende hât.

SEHNSUCHT NACH WIEN.

Da Walther diese Bitte, am Wiener Hof aufgenommen zu werden, in demselben Tone wie die Klagen um Reinmars Tod vorträgt, so liegt es nahe, diese Sprüche auf einander zu beziehen. Denn das Hinscheiden des gefeierten Nebenbuhlers mufste seine Hoffnung, jetzt Aufnahme zu finden, neu beleben. Aber erweisen läfst sich nichts. Nur geht daraus, dafs Walther als eins seiner drei Lebensziele seiner Frauen Minne bezeichnet, hervor, dafs der Spruch in einer Zeit gesungen ist, da er in dem Vortrag von Minneliedern noch seine wesentliche Aufgabe sah.

Drî sorge habe ich mir genomen: S. 84.
möht ich der einer zende komen,
sô wære wol getân ze mînen dingen.
Iedoch swaz mir dâ von geschiht,
5 in scheid ir von ein ander niht:
mir mag an allen drin noch wol gelingen.

---

27. Der Sänger als Ratgeber Leb. S. 252. — 32. *zer linken*, 123, 22 ist *winster* gebraucht. — 33. Diese drei Dinge erwähnte Walther auch 8, 14; s. Leb. S. 225. III, 447 und vgl. Rothe's Ritterspiegel v. 2561. — 35. Dafs die Strophe an einen Kaiser gerichtet sei, darf man aus diesen Worten nicht schliefsen. — 36. der *schade* steht dem *frumen*, *sünde* der *gotes hulde*, *schande* der *êre* gegenüber. — 38. Eccles. 27, 8 *ante sermonem non laudes virum, haec enim tentatio est hominum.* Schulze, bibl. Sprichw. S. 118. Frid. 82, 10 *Bî rede erkenne ich tôren, den esel bî den ôren.* — 39. Lateinisches Sprichwort (Germ. 18 S. 312 v. 8) *Omne bonum pulcre veniens in fine beatum.*

84, 3. 'so stände es gut um mich'; vgl. 84, 30 *ir hânt alsô getân ze mînen dingen*, habt so an mir gehandelt. *dinc* sehr häufig in adverbialen

Gotes hulde und mîner frowen minne,
dar umbe sorge ich, wie ich die gewinne:
daz dritte hât sich mîn erwert unrehte manegen tac.
10 daz ist der wünneclîche hof ze Wiene:
in gehirme niemer unz ich den verdiene,
sît er sô maneger tugende mit sô stæter triuwe pflac.
man sach Liupoltes hant dâ geben, daz si des niht erschrac.

---

59 (= 3).

Dieser Ton ist unter Walthers Spruchtönen der späteste; eine Gruppe von fünf Sprüchen aus dem Jahre 1227 — 1228 hat schon oben S. 10 ihren Platz gefunden; die sechs hier folgenden sind älter, aber doch erst zu einer Zeit gesungen, als Walther anderer Spruchtöne sich nicht mehr bediente.

DER NÜRNBERGER HOFTAG.

Der Spruch, der wohl 1224 gedichtet ist, ist ein Scheltlied auf den Herzog Leopold von Österreich. Leb. S. 59 f. 132 f.

Si frâgent mich vil dicke, waz ich habe gesehen,
15 swenn ich von hove rîte, und waz dâ sî geschehen.
ich lüge ungerne, und wil der wârheit halber niht verjehen.
ze Nüerenberc was guot gerihte, daz sage ich ze mære.
umb ir milte frâget varndez volc: daz kan wol spehen.
die seiten mir, ir malhen schieden dannen lære:
20 unser heimschen fürsten sîn sô hovebære,
daz Liupolt eine müeste geben, wan dêr ein gast dâ wære.

Wendungen. — 9. Über die Art der Aufzählung Einl. S. 74. — 13. Bezieht sich möglicherweise auf dasselbe Fest wie 25, 26. — *daz — niht*, negative Bestimmung der Art und Weise: ohne dafs; vgl. z. B. 20, 36. — Der Freigebige soll seine Gabe nicht bereuen, Leb. III, 539.

14. *Si frâgent*, man fragt, ebenso beginnt das Lied 63, 32. — 16. 'ich möchte nicht gern lügen und will auch die Wahrheit nicht halb sagen'. Der Sänger gebärdet sich, als ob ihm die Mitteilung etwas koste. Einl. S. 66. *halber* prädikatives Adj. flektiert. — 17. *gerihte*, Leb. S. 133. II, 269. — 18. Selbstbewufst scheidet sich der ritterliche Sänger von dem Spielmann, und sehr wirksam legt der Redegewandte seinen Tadel andern in den Mund. Einl. S. 68. Erec 8945 *welch ir roc wære? des frâgt ir kameræere.* — *ir*, die Beziehung des Pronomens ist aus dem Zusammenhang zu ergänzen. — *daz kan wol spehen*, das hat scharfe Augen, versteht sich darauf; vgl. 69, 26. — 19. Über die ironische Schlufswendung s. Leb. S. 60 und vgl. W. Grimm, Über Frid. Nachtr. S. 260.

SCHWIERIGE AUFGABE.

Ich traf dâ her vil rehte drîer slahte sanc,
den hôhen und den nidern und den mittelswanc,
daz mir die rederîchen iegeslîches sagten danc.

---

22. Der *edele küneges rât* (v. 28) ist der Erzbischof Engelbert. In welcher Angelegenheit Walther seinen Rat suchte, s. Leb. 137. — Walther überträgt hier Ausdrücke der Fechtkunst auf den Gesang. Vgl. 32, 35. In der Gudrun Str. 359 werden, wie hier, *drî swanke* unterschieden: *den besten meister mîn wil ich dich lêren heizen durch die liebe dîn, daz dû doch drî swanke künnest swâ man strîte.* Worin der Unterschied der drei Sangesarten bestand, ist noch nicht ergründet. Man kann an die drei *genera dicendi* denken, welche das Altertum unterschied: *genus dicendi submissum* (*subtile*, *tenue*, *acutum*), *genus medium* (*mediocre*, *mixtum*), *genus sublime* (*amplum, ornatum, grave, copiosum*). Wackernagel, Poetik, Rhetorik und Stilistik S. 920 f. Ähnlich erklärt Bechstein S. 95 *der hôhe sanc* könnte sich auf den pathetischen Stil erstrecken, der in der religiösen Dichtung angebracht werden mufs; der niedere meint wohl die scherzhaften und die realistisch gehaltenen Gedichte; der mittele ist die gewöhnliche Art des Minneliedes, die man geistreich und künstlich verlangte. In dem prooemium des Jod. Badius Ascensius zu Boetius de consol. phil. heifst es: '*Est autem tam in metro quam in prosa triplex dicendi qualitas seu stilus seu genus. Aliud enim genus dicitur altiloquum seu sublime, et competit personis dignis et rebus arduis. Qualia sunt heroica et tragica carmina et orationes de republica deque principibus viris habitae. Aliud mediocre de mediocribus rebus tractans et mediocri dicendi figura. Aliud humile seu tenue infimis rebus et humillimo dicendi modo congruens.* Aber eine ähnliche Unterscheidung galt auch für die Vortragsweise der kirchlichen Gesänge. In den Instituta patrum de modo psallendi (Gerbert, Script. music. 1, 6) heifst es: *tres ordines melodiae in tribus distinctionibus temporum habemus, verbi gratia, in praecipuis Solemnitatibus toto corde et ore omnique affectu devotionis; in Dominicis diebus et maioribus Festivitatibus sive Natalitiis Sanctorum multo remissius; privatis autem diebus ita psalmodia moduletur nocturnis horis et cantus de die, ut omnes possint devote psallere et intente cantare sine strepitu vocis, cum affectu absque defectu.* Man kann ferner an die Guidonische Scala denken, deren 21 Töne drei Gruppen bilden; die acht tiefsten sind die *graves*, dann folgen acht *acutae*, dann fünf *superacutae;* oder an die drei Arten von Hexachorden (*durum*, *naturale* und *molle*). J. Grimm, Meistergesang S. 87 Anm. vergleicht Titurel 3561, wo von kleinen, grofsen und mittelmäfsigen Saiten die Rede ist, und was Filip Zesen in seinem Gedicht an die überirdische Rosemund (Amsterd. 1645 S. 302) von der Nachtigall sagt: '*bald brummet sie den Grund und zieht den Mittelschall, bald hoch, bald überhoch*'; eine Stelle, die eben so sehr an die Worte Walthers wie an die Einteilung der Guidonischen Scala erinnert. — 24. *rederîche* beredt und kunstverständig, so braucht auch Gotfried das Wort an einer bekannten Stelle, Trist. 4723 *ir ist, und ist genuoc gewesen, vil sinnec und vil rederîch, von Veldeken Heinrîch* etc. Anlehnung an das lateinische *Rhetoricus* (w. Gast 9033 f.) scheint mir nicht unmöglich; vgl. Grimm, Meistergesang S. 156. Im deutschen Cato v. 135 hingegen giebt *rede rîch* das lat. *verbosus* wieder *dû solt mit rederîchem man mit worten keinen strît hân* = *Contra verbosus noli contendere verbis.* — *danc sagen.*

25 wie könd ich der drîer einen nû ze dank gesingen?
der hôhe der ist mir ze starc, der nider gar ze kranc,
der mittel gar ze spæhe an disen twerhen dingen.
nû hilf mir, edelr küneges rât, da enzwischen dringen,
daz wir als ê ein ungehazzet liet zesamene bringen.

AN KAISER FRIEDRICH.

Walther bedankt sich für ein Geschenk, das ihm der Kaiser aus Italien gesandt hatte. Leb. S. 137.

30 Von Rôme keiser hêre, ir hânt alsô getân
ze mînen dingen, daz ich iu muoz danken lân:
in kan iu selbe niht gedanken als ich willen hân.
ir hânt iuwer kerzen kündeclîchen mir gesendet.
diu hât unser hâr vil gar besenget an den brân,
35 unde hât ouch uns der ougen vil erblendet:
doch hânt si mir des wîzen alle vil gewendet.
sus mîn frum und iuwer êre ir schilhen hât geschendet.

ZUM PREISE ERZBISCHOF ENGELBERTS.

Der Spruch lobt und mahnt den Reichsverweser, sich in seiner Sorge um des Reiches Wolfahrt nicht durch Widerspruch und Groll irren zu lassen. Vermutlich ist er auf demselben Nürnberger Hoftage gesungen, dessen gutes Gericht 84, 14 gerühmt wird. Leb. S. 133.

Von Kölne werder bischof, sint von schulden frô. S. 85.
ir hânt dem rîche wol gedienet, und alsô
daz iuwer lop da enzwischen stîget unde sweibet hô.
sî iuwer werdekeit dekeinen bœsen zagen swære,

Anerkennung zollen. Biterolf 9116 *swer ie hiete vernomen von deheinen swerten clanc, der mohte im wol sagen danc und sînen wîganden.*

31. *ze mînen dingen* vgl. 84, 3. — *danken lân*, durch andere; persönlich kann er den Dank nicht darbringen; vgl. 10, 17. — 33. *kerzen* s. zu 18, 15. — *kündeclîchen*, klüglich; ein eigentümliches Lob; aber ähnlich 26, 2. — 34. Der Dichter bleibt im Bilde: 'eure Kerze hat uns allen die Haare an den Brauen versengt', uns in die Augen 'gestochen' sagen wir mit üblicher Metapher. — 35. *und ouch* = *und*, s. zu 15, 1. — 36. Drastische Bezeichnung des neidischen Scheelsehens. *doch*, im beteuernden Satze, wie z. B. Reinmar 159, 7. 25, wo nichts zu ändern ist. — 37. 'so hat mein Nutzen und eure Gnade (*êre*) ihren Neid zu Schanden gemacht. Lachmann.

4. Konditionaler Vordersatz im Konj. Präs., Hauptsatz ein Forderungssatz: 69, 17. 74, 6. 80, 16. 103,

5 fürsten meister, daz sî iu als ein unnütze drô.
getriuwer küneges pflegære, ir sît hôher mære,
keisers êren trôst baz danne ie kanzelære,
drîer künege und einlif tûsent megde kamerære.

AUF ENGELBERTS TOD.

Swes leben ich lobe, des tôt den wil ich iemer klagen.
10 sô wê im der den werden fürsten habe erslagen
von Kölne! owê des daz in diu erde mac getragen!
ine kan im nâch sîner schulde keine marter vinden:
im wære alze senfte ein eichîn wit umb sînen kragen,
in wil sîn ouch niht brennen noch zerliden noch schinden
15 noch mit dem rade zerbrechen noch ouch dar ûf binden:
ich warte allez ob diu helle in lebende welle slinden.

26; auch 28, 24. — 5. Hier wo der Erzbischof aufgefordert wird, sich nicht an die Unzufriedenheit elender Schufte zu kehren, bedarf es eines Attributes, welches seine Macht bezeichnet; also *fürsten meister* = erster aller Fürsten, nicht Fürstenerzieher. Dies wird durch *getriuwer küneges pflegære* ausgedrückt. — 6. 'ihr seid von hohem Rufe, hochberühmt'. — 7. *trôst* s. zu 34, 37. 'Schützer kaiserlichen Ansehns'. — *kanzelære;* der Erzbischof von Mainz war Kanzler für Deutschland, der von Köln für Italien, der Trierer für Burgund. — 8. 'Kämmerer der heiligen drei Könige und 11000 Jungfrauen', das ist von allen hohen Würden die höchste. Der Schlufs zeigt, welchen Wert Walther mit seiner Zeit auf diese heiligen Schätze legte.

9. In dem Widerstreit der Stimmungen und Urteile, welche Engelberts Tod hervorrief, erklärt Walther, ihm auch nach seinem Tode treu bleiben zu wollen. — 11. Gregor 2511 *mich wundert .. daz mich diu erde geruochet tragen.* — 13. *ein eichîn wit* (stf.), ein Eichenstrang; s. zu 12, 19. *eine eyken wede* Nd. Wb. 5, 642. — 14. Mit dem *zerliden* ist wohl das häufig erwähnte *distrahere equis* gemeint. — 15. Über das Radebrechen s. RA. 688. — Es ist eine ansehnliche Kollektion von Todesstrafen, die Walther durchgeht, ohne Genügę zu finden; vgl. das Behagen, mit dem der Verfasser der Kaiserchronik 464, 3 f. solcher Strafen gedenkt. Durch sinnreiche Kombinationen vermehrte man ihre Zahl; so liefs man im Jahre 1283 einen englischen Hochverräter zuerst von Pferden zerreifsen, dann hängen, köpfen, vierteilen und endlich seine Eingeweide verbrennen, Schultz, höfisches Leben S. 154. Über die Strafe, die Engelberts Mörder, den Grafen Friedrich von Isenburg traf, meldet Caesarius in der Vita S. Engilberti XVII: *Ubi pedibus ad equos ligatus cum per plateas civitatis horrendum in modum tractus esset, membris omnibus securi confractis in rota extra muros positus est.* Andere Berichte stellt Schultz a. O. S. 152 Anm. 1 zusammen. — 16. Psalm 54, 16 *veniat mors super illos et descendant in infernum viventes.* — Der Hiatus ist durch die Betonung *ich warte allez* leicht zu vermeiden.

AN DEN LANDGRAFEN LUDWIG.

Swer an des edeln lantgrâven râte sî,
dur sîne hübscheit, er sî dienstman oder frî,
der mane in umb mîn lêren sô daz ich in spür dâ bî.
20 mîn junger hêrre ist milt erkant, man seit mir er sî stæte,
dar zuo wol gezogen: daz sint gelobter tugende drî:
ob er die vierden tugent willeclîchen tæte,
sô gienge er ebne und daz er selten missetræte;
wær unsûmic. sûmunge schât dem snit und schât der sæte.

60. VERFALL DES REICHES.

Wann das daktylische Liedchen gedichtet ist, läfst sich nicht entscheiden. Leb. II, 316.

25 Ich sach hie vor eteswenne den tac,
daz unser lop was gemein allen zungen.
Swâ uns dehein lant iender nâhe lac,
daz gerte suone oder ez was betwungen.
Rîcher got, wie wir nâch êren dô rungen!
30 dô rieten die alten, und tâten die jungen.
nû alsô tumbe die rihtære sint, —
(diz bîspel ist ze merkenne blint)
waz nû geschehe dâ von, meister, daz vint.

---

17. Worauf die Mahnung Walthers, der Landgraf Ludwig möge nicht länger säumen, geht, ist aus dem Spruch nicht sicher zu erschliefsen; s. Leben S. 73. — 18. 'Wer durch seine *hövischeit*, seine Bildung, eine Stelle im Rat des edeln Landgrafen hat'; auf die persönliche Tüchtigkeit kommt es an, nicht auf die Geburt; vgl. Leb. III, 618. Oder gehören die Worte *durch sîne hövescheit* zu *mane*? — 19. 'der mahne ihn in betreff meiner Lehre, so dafs ich den Erfolg merke'. *in* bezieht sich beidemal auf den Landgrafen. Ob die Unterweisung die ist, welche v. 24 enthält, oder ob sich Walther auf einen verlorenen Spruch bezieht, in welchem er dem Landgrafen eine Lehre erteilt hat, wüfste ich nicht zu entscheiden. — 20. Ludwig war 1200 geboren. — 23. *und daz*; der Satz mit *daz* ist dem Adv. *ebne* koordiniert, beide bestimmen das Verbum *gienge*. — 24. Vgl. Reinmar 189, 22 *des man ze lange beitet, des enkumet niht wol ze guote*. Die Forderung, ungesäumt zu handeln, galt namentlich für die Milte. Leb. S. 233. III, 540.

25. *eteswenne*, einmal, wie 79, 29. 30, 10; sonst auch 'zuweilen'. — 27. Dasselbe Lob spendet schon Otfried 1, 1, 80 f. seinen Franken. — 29. *rîcher got*, häufig. Belege AfdA. 7, 58. — 30. Rolandslied v. 1472 *mit then wîsen scal man râten, mit then tumben vehten*. — 32. *bîspel* (von

61. VERFEHLTES WERBEN.

Das Lied fordert zu einer Vergleichung mit 43, 9 auf. Jenes könnte man als Werben um Dienst, dieses als Werben um *friuntschaft* bezeichnen. Dort werden die Tugenden behandelt, welche Bedingung und Resultat edeln Minnedienstes sein sollen, hier giebt der Dichter die Anweisung, wie sich eine Dame der Gesellschaft bewegen soll. Dort ist es zunächst der Mann, welcher Belehrung von der Frau erbittet, hier tritt der Mann als Lehrer auf und die Summe seiner Lehre ist freundliches Entgegenkommen und Zugänglichkeit. — Der Dialog ist gewandt und leicht, voll schalkhaften Humors und treffenden Witzes; und sehr wirkungsvoll ist die letzte Strophe unter die beiden Redenden verteilt, während der ältere Dialog Strophe um Strophe wechselt. Vgl. Burdach S. 147. Wackernagel Vorr. S. XXI.

Frowe'n lât iuch niht verdriezen
35 mîner rede, ob si gefüege sî.
Möhte ichs wider iuch geniezen, S. 86.
sô wær ich den besten gerne bî.
Wizzet daz ir schœne sît:
hât ir, als ich mich verwæne,
5 güete bî der wolgetæne,
waz danne an iu einer êren lît!
'Ich wil iu ze redenne gunnen
(sprechent swaz ir welt), obe ich niht tobe.

---

spël stn. Erzählung; im Nhd. entstellt zu Beispiel) eine Erzählung, die einen Nebensinn hat, Parabel, Gleichnis. — *blint*, blind und dunkel. Walthers Worte sind ironisch. — 33. Die letzte Zeile, auch die Anrede *meister* erinnert an die Rätsellieder; z. B. *Nû sage mir meister Trâgemunt* etc. 'Es ist der Rätselaufgabe natürlich, dafs sie einen sucht, der sie löse, die Frage des Sängers aber verlangt Antwort eines andern Sängers. Dies nimmt schon Walther für herkömmlich an' u. s. w. Uhland 3, 203. Das Gedicht von König Tirol von Schotten ist das älteste, in welchem solche *bîspel* vorgelegt und erklärt werden.

34. 'Meine Gnädige, ist ein artiges Wort gestattet?' — 86, 1. Am nächsten liegt die Auslegung: 'Ich würde gern zu den Besten gehören, wenn ich euch gegenüber davon Nutzen haben könnte; ich würde mich gern der Tugend befleifsigen, wenn sie mir zu eurer Liebe verhülfe'. Der Gedanke des Dichters ist aber wohl: 'Ich würde gerne zu den Besten gehören, wenn ich diesen Vorteil euch gegenüber erringen könnte; d. h. ich würde gern tugendhaft sein, wenn ihr mir nur dazu verhülfet'; die gewöhnliche Anschauung von der veredelnden Macht der Minne. Leb. S. 177 f. — 5. Schönheit und Güte Leb. S. 185, und Kummer, Herrant von Wildonie S. 109.

8. 'Ich gestatte euch gern die Rede, wofern ich nicht unverständig

Daz hât ir mir an gewunnen
10 mit dem iuwern minneclîchen lobe.
Ichn weiz obe ich schœne bin,
gerne hete ich wîbes güete.
lêret mich wiech die behüete:
schœner lîp entouc niht âne sin.'

15 Frowe, daz wil ich iuch lêren,
wie ein wîp der werlte leben sol.
Guote liute sult ir êren,
minneclîch an sehen und grüezen wol:
Eime sult ir iuwern lîp
20 geben für eigen, nement den sînen.
frowe, woltent ir den mînen,
den gæb ich umb ein sô schœne wîp.

'Beide schowen unde grüezen,
swaz ich mich dar an versûmet hân,
25 Daz wil ich vil gerne büezen.
ir hânt hovelîch an mir getân:
Tuont durch mînen willen mê,
sît niht wan mîn redegeselle.
in weiz nieman dem ich welle
30 nemen den lîp: ez tæte im lîhte wê.'

---

bin'. *toben* lange nicht so stark wie das nhd. Wort. Benecke zu Iwein 2084. Walther 40, 13. 45, 9. 93, 5. — 9. Artiges Lob verpflichtet Leb. S. 199. III, 271.

16. 'wie ein Weib sich in der Gesellschaft benehmen soll'. *zer werlte* ist der gewöhnliche Ausdruck; aber auch *der werlte* kommt vor: Albrecht von Johansdorf 95, 2 *wie sol ich der werlde und mîner clage geleben?* Bruder Berthold (ed. Kling S. 55) *er schiltet manegen der got ein gerehter man ist und ouch der werlte, und lobt einen der got und der werlte schedelîchen lebt.* Krone v. 231 *und dâ mit er wîbes gruoz verdiente, den er haben muoz, der zer werlde vröuden gert; wan âne sie ist ungewert der der werlde leben wil.* — 17. Leb. S. 238. — 19. Walther verlangt volle Gegenseitigkeit der Liebe, die Minne zwingt den Mann in den Dienst der Frau. Leb. S. 282.

28. Die Frau wehrt die Bitte um höhere Gunst ab. Leb. III, 333. Reinmar 177, 34 (vgl. 186, 32): *daz wir wîp niht mugen gewinnen friunt mit rede, si enwellen dannoch mê, daz müet mich.* Das Wort *redegeselle* braucht Morungen 146, 23 und Wolfram im Parzival 369, 5 f. Später ist es häufiger; Hâwart MSH. 2, 163[b] *ob ez an mînen êren mir geschaden niene mac, sô wil ich dîn redegeselle sîn.* Andere Beispiele bei Lexer, Mhd. Wb.

Frowe, lânt michz alsô wâgen:
ich bin dicke komen ûz grôzer nôt:
Unde lânts iuch niht betrâgen:
stirbe ab ich, sô bin ich sanfte tôt.
35 'Hêrre, ich wil noch langer leben.
lîhte ist iu der lîp unmære:
waz bedorfte ich solher swære,
solt ich mînen lîp umb iuwern geben?'

---

62. JUGENDLEHREN.

Der Dichter wendet sich mit diesen Lehren der Weisheit und Tugend an die unerwachsene Jugend, die noch unter dem *magezogen* steht. In einem Kreise kleiner Knappen, die zu ihrer Ausbildung an irgend einem fürstlichen Hofe waren, mag er das Lied vorgetragen haben. In der ersten einleitenden Strophe greift er sie bei ihrer Ehre. Ebensolche Zuhörer setzt des Tannhäusers Hofzucht voraus. — Die Künstelei des Palindroms stammt gewifs nicht aus der Volksdichtung (Burdach S. 169), sondern wie anderes der Art aus der gelehrten Kloster- und Schulpoesie. Ein paar deutsche Strophen von ähnlicher Form finden sich in den Carm. Bur. Nr. 136ª. — Hinsichtlich des Inhalts berührt sich mit dem Waltherschen Liede sehr nahe ein Gedicht, welches Fr. W. Schuster in seiner Sammlung Siebenbürgisch-sächsischer Volkslieder, Sprichwörter u. s. w. (1865 S. 41) mitteilt; vermutlich ist es nicht früher entstanden, als Walthers Lieder durch den Druck verbreitet waren. Auch in eine norddeutsche Lesefibel hatte das Gedicht frühzeitig Aufnahme gefunden.

Nieman kan mit gerten S. 87.
kindes zuht beherten:
den man zêren bringen mac,

---

32. *grôzer* ist als Komparativ aufzufassen. — 34. Liebestod süfser Tod; vgl. Leb. S. 197. III, 252. — Ebenso wie hier fällt die Frau in die letzte Strophe ein in zwei Liedern Ulrichs von Lichtenstein MSH. 2, 47ᵇ. 49ª (Lachmann S. 434. 448); vgl. Ulrich von Winterstetten MSH. 1, 155ᵇ. Der Gedanke solche Lieder als Duetten aufzufassen liegt nahe; Scherer, Spervogel S. 55 A.; aber es ist doch sehr zweifelhaft, ob die Dichter beim Vortrage die Rollen verteilten. Leb. S. 47.

1. s. Leb. III, 595 f. Prov. 17, 10 *urit increpatio prudentem magis quam si percutias stolidum centies.* Germ. 18, 338 v. 441 *verba beant justum, non centum verbera stultum.* 'Geiler von Kaisersberg im Brösamlin Bl. 92 *wen ein wort nit ist als ein streich, da wirt auch niemer guots uss.*' Haupt. Schulze, bibl. Sprichw. 5, 59.

dem ist ein wort als ein slac.
5 dem ist ein wort als ein slac,
den man zêren bringen mac:
kindes zuht beherten
nieman kan mit gerten.
Hüetent iuwer zungen:
10 daz zimt wol dien jungen.
stôz den rigel für die tür,
lâ kein bœse wort dar für.
lâ kein bœse wort dar für,
stôz den rigel für die tür:
15 daz zimt wol dien jungen.
hüetent iuwer zungen.
Hüetent iuwer ougen
offenbâr und tougen,
lânt si guote site spehen
20 und die bœsen übersehen.
und die bœsen übersehen
lânt si, guote site spehen
offenbâr und tougen:
hüetent iuwer ougen.
25 Hüetent iuwer ôren,
oder ir sint tôren.
lânt ir bœsiu wort dar in,
daz gunêret iu den sin.
daz gunêret iu den sin,
30 lânt ir bœsiu wort dar in,
oder ir sint tôren.
hüetent iuwer ôren.
Hüetent wol der drîer
leider alze frîer.

---

9. Leb. III, 496. — 10. Derselbe Vers bei Neidhart 35, 12, aber vorhergeht: *tanzet, lachet, weset frô.* — 11. Ecclic. 28, 28 *ori tuo facito ostia et seras.*

22. Die Übereinstimmung der beiden Strophenhälften tritt besser hervor, wenn man hinter diesen Vers und hinter v. 30 eine stärkere Interpunktion setzt. Über *oder* (v. 31) im Eingang eines hypothetischen Satzes s. Haupt zu Erec[2] 1270.

33. Die Vorschriften berühren sich mit Beichte und Predigt; z. B. MSD. XCVI, 75. 79 *Ich begihe dem almahtigim got daz ich mich versundet*

35 zungen ougen ôren sint
dicke schalchaft, zêren blint.
dicke schalchaft, zêren blint,
zungen ougen ôren sint.
leider alze frîer
40 hüetent wol der drîer.

Nieman ritter wesen mac S. 88.
drîzec jâr und einen tac,
im gebreste muotes,
lîbes, alder guotes.
5 lîbes, alder guotes
im gebreste muotes
drîzec jâr und einen tac
nieman ritter wesen mac.

63. TAGELIED.

Lachmann meinte, jeder, der die Dichter des 13 Jahrh. gelesen habe, werde wahrnehmen, dafs Walther in seinem einzigen Tageliede sich selbst ganz unähnlich sei. 'Auch wird', fährt er fort, 'einmal erinnert, gewifs jeder zugeben, dafs es im Stil Wolframs von Eschenbach sei. Ganz das Sehnsüchtige, Ahnungsvolle, die Verbindung entfernt scheinender Gedanken (?), die unverknüpften Sätze, wie überall bei diesem Dichter. Gleichwohl bin ich nicht abgeneigt zu glauben, das Gedicht sei von

hân .. mit den ougen, mit den ôren, mit dem munde. Ähnliches verzeichnet Rödiger in der ZfdA. 20, 321. Prov. 4, 20 *fili mi, ausculta sermones meos et ad eloquia mea inclina aurem tuam .. remove a te os pravum et detrahentia labia sint procul a te. oculi tui recta videant et palpebrae tuae praecedant gressus tuos.*

88, 1. 'Dies, um ein altes Sprichwort eigentlich zu brauchen, „ist kein Gesetz an dem Liede“: denn hier stehen die stumpfen Reime voran, die Umkehrung giebt keinen Sinn. Ohne Zweifel ist dieser Spruch nicht von Walther, sondern aus Freidank 57, 16 hier beigefügt'. Lachmann. Variationen des Spruches finden sich auch sonst; s. Lachmanns Anm. und Keller, Alte gute Schwänke Nr. 52 Anm. — 2. Dreifsig Jahre ist die Frist der Verjährung, die auch sprichwörtlich vorkommt: *kein unfuoc wert drîzec jâr.* RA. 218; über die Zugabe des einen Tages, ebenda S. 224. — 3. *lîp, guot, muot* vgl. 45, 4. Iwein 3580 *ich möhte mich wol ânen ritterlîches muotes: lîbes unde guotes der gebrist mir beider.* Moriz von Craon v. 231 *dô muoste ritterschaft varn von Rôme, wan si was arn lîbes und des guotes und wart ir hôhen muotes beroubet.* Ulrich von Lichtenstein 404, 4 *swer volget deme schilde, der sol ez enblanden, dem lîbe, dem guote, dem herzen, den handen.*

Walther, der Wolframs Art aus irgend einem Grunde nachahmte, vielleicht weil er sie eben für Tagelieder geeignet hielt'. Uns scheint es, daſs das Lied der Art Wolframs nicht so nahe steht, als es sich von der Walthers entfernt. Nicht als ob es uns seiner nicht würdig schiene. Aber wir vermissen in der Darstellung den frischen Ton und die kräftigen Züge seiner sicheren Hand (vgl. Wackernagel Vorr. S. IX Anm.). Dazu kommen auffallende sprachliche und metrische Dinge: zweimal braucht der Dichter *nieht* im Reime (88, 18. 27), während Walther sonst, und zwar häufig, *niht* sagt (jedoch einmal auch *niet* 103, 33); auch die Synkope der Vorsilbe *be-* in dem Verbum *belîben* (88, 18), ein Participium wie *weinde* 90, 5, das apokopierte *tæt* 89, 30 findet sich nicht bei ihm; im Gebrauch des Auftaktes herrscht viel Freiheit, in den Versen 88, 9. 21. 89, 21 fehlen Senkungen (vgl. Wackern. Vorr. S. XXXIII. XXX), wie 89, 35 zu lesen sei, bleibt zweifelhaft. Aber doch hat kein Herausgeber gewagt über Lachmanns Urteil hinauszugehen. — Über das Tagelied im allgemeinen s. Leb. S. 167. III, 18.

Friuntlîchen lac
10 ein rîter vil gemeit
an einer frowen arme.
er kôs den morgen lieht,
do er in dur diu wolken
sô verre schînen sach.
15 diu frowe in leide sprach
'wê geschehe dir, tac,
daz dû mich lâst bî liebe
langer blîben nieht.
daz si dâ heizent minne,
20 deis niewan senede leit.'
'Friundinne mîn,
dû solt dîn trûren lân.
ich wil mich von dir scheiden:
daz ist uns beiden guot.
25 ez hât der morgensterne
gemachet hinne lieht.'

9. *friuntlîchen*, nach Weise der Liebenden s. zu 68, 30. — 11. *an*; mhd. immer *an dem arme ligen*. — 12. Es liegt nahe, hinter *lieht* einen Punkt zu setzen, und die folgenden Verse als Vordersatz zu v. 15 zu nehmen; die regelmäſsig durchgeführte Teilung der Strophen widerspricht dem aber. — 18. Vielleicht: *langér belîben*, vgl. v. 34. — 19. Leb. III, 217 f. 82.
26. *hinne* = *hie inne*, im Gemach.

'mîn friunt, nû tuo des nieht,
lâ die rede sîn,
daz dû mir iht sô sêre
30 beswærest mînen muot.
war gâhest alsô balde?
ez ist niht wol getân.'
'Frowe, nû daz sî,
ich wil belîben baz.
35 nû rede in kurzen zîten
allez daz dû wil,
daz wir unser huote
triegen aber als ê.'
'mîn friunt, daz tuot mir wê, S. 89.
ê ich dir aber bî
gelige, mîner swære
derst leider alze vil.
5 nû mît mich niht ze lange:
vil liep ist mir daz.'
'Daz muoz alsô geschehen
daz ich es niene mac,
sol ich dich, frowe, mîden
10 eines tages lanc:
sô enkumt mîn herze
doch niemer von dir.'
'mîn friunt, nû volge mir.
dû solt mich schiere sehen,
15 ob dû mir sîst mit triuwen
stæte sunder wanc.

— 27. Die Frau beginnt ihre Rede regelmäfsig mit den Worten *mîn friunt* oder *friunt*, wie *amicx* in einer provenzalischen Alba, in der auch die Liebenden mit einander reden und die Rede nach Strophen geteilt ist; Scherer DSt. 2, 53 [487].

36. Weder *wil*, die regelmäfsig entwickelte Form, noch *wilt*, die nach Analogie der Praeterito-Praesentia gebildete, braucht Walther sonst im Reim. — 89, 2. Die Worte *ê — gelige* sind sowohl auf das Vorhergehende als auf das Folgende zu beziehen; die Empfindung ist zweimal ausgesprochen, der Grund nur einmal. Ebenso gehört 89, 9 f. sowohl zu v. 7 f. als zu v. 11 f.; vgl. 120, 29. 121, 10.

7. 'dafs ich nichts dafür kann, dafs ichs nicht ändern kann.' — 12. Wahrscheinlich ist *vone* zu lesen. Einl. S. 24. — 14. *sehen*, besuchen. — 15. *mit triuwen stæte*

owê der ougenweide!
nû kius ich den tac.'
'Waz helfent bluomen rôt,
20 sît ich nû hinnen sol?
vil liebiu friundinne,
die sint unmære mir,
reht als den vogellînen
die winterkalten tage.'
25 'friunt, dêst ouch mîn klage
und mir ein wernde nôt.
jon weiz ich niht ein ende,
wie lange ich dîn enbir.
nû lige eht eine wîle:
30 son tæt dû nie sô wol.'
'Frouwe, ez ist zît:
gebiut mir, lâ mich varn.
jâ tuon ichs dur dîn êre,
daz ich von hinnen ger.
35 der wahtære diu tageliet
sô lûte erhaben hât.'

---

sunder wanc, sehr nachdrücklich. Leb. III, 169. — 17. *ougenweide* s. zu 19, 1.

19. Jetzt kommt der Trennungsschmerz des Mannes zum Durchbruch. Der Parallelismus ist unverkennbar: das Morgengrauen hat der Mann bemerkt, die Frau den Anbruch des Tages; dort schliefst sich die Rede der Frau, hier die des Mannes an. — Reinmar 188, 39 *jo enmac mir niht der bluomen schîn gehelfen für die sorge mîn und och der vogellîne sanc; ez muoz mir stæte winter sîn.* Carm. Bur. 103 *si friget, in qua ardeo, nec mihi vult calere, quid tunc cantus volucrum mihi queunt valere? cum tunc circa praecordia jam hyems erit vere.* Kraft von Toggenburc MSH. 1, 21ᵃ (II, 1) *mich helfent niht die bluomen ûf der heide, mich trœste baz ein reine wîp.* E. Schmidt, Reinmar S. 95 f. — 23. Leb. III, 369. 392. — 24. Das Adj. *winterkalt* ist nur noch aus der livl. Reimchr. 1641 belegt; verbreiteter sind *winterlanc, sumerlanc.* — 28. *ein ende*, genau; 'ich kann es nicht absehen.' — 30. *tæt*, diese Apokope nur hier. Einl. S. 29.

32. *gebiut mir*, häufige Höflichkeitsformel des Scheidenden: *gebietet mir, nû wil ich gân. ich wil varn, gebietet mir* etc. — 35. Der Vers ist anstöfsig; dafs *tageliet* in der Cäsur statt eines klingenden Wortes gebraucht ist, findet zwar sonst zahlreiche Analogieen, aber nicht in diesem Liede; und sehr bedenklich ist die Betonung *wáhtæré*. Wenn man *wahter* schreibt, würde eine Senkung fehlen; vielleicht sind die Worte umzustellen; doch verkürzt Walther im Reime die Endung *ære* nicht in *-er*. — In andern Tageliedern ist der Wächter im Geheimnis der Liebenden; er warnt sie durch sein Lied. Ulrich von Lichtenstein 509, 14 f. spottet über diesen häufigen Zug im Tage-

'friunt, wie wirt es rât?
dâ lâze ich dir den strît.
owê des urloubes,
40 des ich dich hinnen wer!
von dem ich habe die sêle, S. 90
der müeze dich bewarn.'
Der rîter dannen schiet:
dô sente sich sîn lîp,
5 und liez ouch sêre weinde
die schœnen frowen guot.
doch galt er ir mit triuwen
dazs ime vil nâhe lac.
si sprach 'swer ie gepflac
10 ze singen tageliet,
der wil mir wider morgen
beswæren mînen muot.
nû lige ich liebes eine
reht als ein senede wîp.'

64. KLAGE.

Das Lied leitet einen längeren Vortrag von Minneliedern ein, der in der Pariser Hs. in seiner ursprünglichen Ordnung erhalten ist (Leb. S. 258 f. IV, 5). Unregelmäfsigkeit in der Behandlung des Auftaktes und häufige Annomination zeichnen diese alte Liedergruppe vor andern aus (Einl. S. 54. 86) — Der Sänger beginnt mit Klagen über die Unbill des Glückes und den übeln Zustand der Gesellschaft. In der zweiten Strophe hat er die Herren im Auge: Ehre und Gut gewähren sie nur dem, der Übel thut. Die dritte und vierte tadelt die Frauen als Urheber des Unheils; mit Ungezogenheit müsse man ihre Gunst erwerben. Dann aber lenkt er ein: von einem verständigen Weibe gelte das nicht; tugendhafte Damen und edle Männer, denen stellt er seinen Dienst zur Verfügung.

---

liede, der in der Geschichte desselben seinen Grund hat; s. Scherer DSt. 2, 57. — 37 f. 'Was ist zu thun? ich mufs dir nachgeben'. — 90, 1. Auf solchen Segen bezieht sich Wachsmut von Künzich MSH. 1, 303[b] *sô slâf aber ich unz an den morgen, daz nieman sprichet: vriunt got segene dich!* vgl. Strauch zu Marner X, 14.

3. Wie das Lied episch begann, so schliefst es episch. — 7. vgl. Alex. 6095 f. 2 Büchl. 150 ff. — 9. *phlögen* wird gewöhnlich mit dem blofsen Infinitiv verbunden, doch kann die unflektierte Form des Infinitivs mit *ze* kein Grund zur Änderung sein. Beispiele: Lexer 2, 253. QF. 7, 59.

15 Âne liep sô manic leit,
wer möhte daz erlîden iemer mê?
Wær ez niht unhövescheit,
sô wolt ich schrîen 'sê, gelücke, sê!'
Gelücke daz enhœret niht
20 und selten ieman gerne siht,
swer triuwe hât.
ist ez alsô, wie sol mîn [danne] iemer werden rât?
Wê wie jâmerlich gewin
vor mînen ougen tegelîchen vert!
25 Deich sô gar ertôret bin
mit mîner zuht, und mir daz nieman wert!
Mit den getriuwen alten siten
ist man zer welte nû versniten.
êr unde guot
30 hât nû lützel ieman wan der übel tuot.
Daz die man als übel tuont,
dast gar der wîbe schult: dêst leider sô.
Hie vor, do ir muot ûf êre stuont,
dô was diu welt ûf ir genâde frô.

---

17. Lautes Schreien verbot der höfische Anstand. Leb. S. 239. 1. Büchlein v. 328 *und wære ez niht ein unzuht, ich schrire wâfen über dich* (das Herz wird angeredet); Walthers Ausdruck ist wohl nicht unabhängig von Hartmann (vgl. Leb. 264). — 18. *gelücke* kommt nur hier personifiziert vor; später braucht Walther Frau Sælde; vgl. die reichere Ausführung desselben Themas 55, 35. — 20. Denn das Glück selbst ist treulos.

23. Ähnliche Klagen wiederholen sich; Leb. S. 44. — 25. vgl. 24, 7 *swer zühte hât, der ist ir gouch.* — 26. einem etwas *wern* mufs hier bedeuten 'einem etwas abwehren' (vgl. lat. *defendere alicui aliquid*), nicht wie gewöhnlich 'einem etwas wehren, verbieten'; *daz* bezieht sich auf *ertôret bin.* — 27. Ähnlich Heinrich von Morungen 128, 38 *er ist verlorn swer nû niht wan mit triuwen kan,* er aber mit Bezug auf die Liebe s. Leb. III, 356. 522. 62. — *versnîden,* mit den alten Sitten ist man aus der Mode gekommen, man pafst nicht zu der Welt; s. zu 43, 6. — 29. vgl. Leb. III, 458.

31. *übel tuont* nimmt die letzten Worte der vorhergehenden Zeile wieder auf. Vorsichtiger verhält sich der Dichter in dem Liede 44, 35. — 33. 'So lange ihr Sinn auf Ehre gerichtet war, freute man sich in der Erwartung ihrer Gunst. O, wie man sie pries, als man an ihnen artiges Benehmen wahrnahm'. Walther giebt zu verstehen, dafs seiner Kunst auch bei den Damen die freundliche Anerkennung fehlt. Er mag sie nicht loben, weil sie sich nichts daraus machen. Der Künstler gilt ihnen nichts; die *ungefüegen* sind ihnen lieber; vgl. 117, 27.

35 Hei wie wol man in dô sprach,
dô man die fuoge an in gesach!
nû siht man wol
daz man ir minne mit unfuoge erwerben sol.

Lât mich zuo den frowen gân: S. 91.
sô ist daz mîn aller meiste klage,
So ich ie mêre zühte hân,
sô ich ie minre werdekeit bejage.
5 Si swachent wol gezogenen lîp;
ezn sî ein wol bescheiden wîp:
der meine ich niht:
diu schamt sich des, swâ iemer wîbes scham geschiht.

Reiniu wîp und guote man,
10 swaz der lebe, die müezen sælic sîn.
Swaz ich den gedienen kan,
daz tuon ich, daz si gedenken mîn.
Hie mite sô künd ich in daz:
diu werlt enstê dan schiere baz,
15 sô wil ich leben
sô ich beste mac und mînen sanc ûf geben.

---

91. Die Strophe steht zu der ihr vorhergehenden in demselben Verhältnis wie 46, 21 zu 46, 11; der Dichter will gewissermaſsen die Probe für seine Behauptung machen. — 3. Dieses *ie*, welches den Fortschritt einer Komparation bezeichnet, ist auch beim Praesens zulässig. Lachmann zum Iwein 2668. Hinsichtlich der Wortstellung vgl. zum Beispiel in Pfeiffers Myst. 2, 153 *Je hœher si erhaben wirt, je lûter si wirt an ir andâht unde ie kreftiger ir were sint . . ie nâher si dem ertrîche schînent, ie minre si sint an iren werken.* — 5. *swachen* syn. *hœnen, nidern* 40, 25. 'Den artigen, wohlerzogenen Mann setzen sie herab'. — 8. *wîbes schame*, was einem Weibe zur Schande gereicht. *schame* ist sowohl das Gefühl, als der Gegenstand, der das Gefühl hervorruft.

9. Durch die Strafrede hat der Dichter sich in Achtung zu setzen gesucht; den artigen Zuhörern bietet er nun seinen Dienst; vgl. 72, 34. — 12. *daz* leitet einen Bedingungssatz ein (Mhd. Wb. 1, 321[b]): 'wenn' oder 'vorausgesetzt, daſs sie mirs Dank wissen'; Mahnung zu anerkennender Gabe. — 13. Der nachdrücklich angekündigte Schluſs will weiter nichts, als daſs die Gesellschaft dem Sänger ihre gute Gesinnung bekunde. Erst will er einen Beweis sehen, ehe er weiter singt. — 16. *sô ich beste mac;* das Nhd. braucht den Positiv. — Ähnlicher Schluſs 62, 5.

65. PREIS DER MINNE.

Mit diesem Liede beginnt nun der Dichter sein eigentliches Thema zu behandeln, den Preis edler Minne. — Das Lied ist in demselben Tone wie Reinmar 177, 10. Einl. S. 59. — Der Zusammenhang zwischen den einzelnen Strophen ist dadurch hervorgehoben, daſs ein Ausdruck aus dem Schluſs der vorhergehenden im Anfang der folgenden wiederholt ist.

Junger man, wis hôhes muotes
dur diu reinen wol gemuoten wîp,
Fröwe dich lîbes unde guotes,
20 unde wirde dînen jungen lîp:
Ganzer fröide hâst dû niht,
sô man die werdekeit von wîbe an dir niht siht.
Er hât rehter fröide kleine,
ders von guoten wîben niht ennimt,
25 Offenbâre, stille, und eine,
und als ez der mâze danne zimt.
Dar an gedenke, junger man,
und wirp nâch herzeliebe: dâ gewinnest an.
Ob dus danne niht erwirbest,
30 dû muost doch iemer deste tiurre sîn.
Dazt an fröiden niht verdirbest,

---

17. Der *hôhe muot*, das *hôchgemüete* ist die Heiterkeit der Stimmung, die von jedem *hövisch* gebildeten verlangt wird, insbesondere aber Pflicht der Jungen und Reichen ist. — 18. *reine u. wolgem.* ‘tugendsam und liebenswürdig’. *wol gemuot* zur Bezeichnung rechter Sinnesart: 91, 33. 111, 33. 116, 18; dem *trûren* gegenüber gestellt 101, 4. 120, 27. — 19. *fröwe* ist einsilbig zu lesen. Einl. S. 33. — *lîp und guot* formelhaft verbunden; vgl. zu 88, 3. — 20. ‘und gieb deiner Jugend ihren Wert’. Lebensgenuſs und angemessener Aufwand wird den jungen Leuten als ihre Pflicht empfohlen; in der Erfüllung dieser Forderungen besteht ihre *wirde*. In v. 21 f. wird dann die Minne als Antrieb für ein solches Leben bezeichnet; vgl. Reinmar 179, 18 *mir wære lîp und guot unmære hete ich si vermiten.*

23. Leb. S. 178. — 25. *offenbâre* steht im Gegensatz zu *stille und eine;* vgl. *offenbâre und tougen* 87, 19, *stille und überlût*. Zwei verschiedene Arten der Liebe werden unterschieden; vgl. Alex. 3207 *ouh weinte di irn âmîs, die dâ stille was gehît; die frowen weinten irn trût, den si minneten ubir lût.* — 26. *mâze*, die Grundlage aller höfischen Tugend Leb. S. 238. — *und als* = und zwar so wie; vgl. 66, 28.

29. Die zweite Strophe schloſs mit dem Gedanken, daſs das Werben um Liebe Gewinn gebe; die dritte führt aus, daſs dies auch der Fall sei, wenn das Werben ohne Erfolg bleibt; s. Leb. S. 180. — 30. *tiurre* Einl. S. 35. — 31. *dazt* = *daz dû*,

daz kumt allez von der frowen dîn.
Dû wirst alsô wol gemuot,
daz dû den andern wol behagest, swie si dir tuot.

35 Ist ab daz dir wol gelinget,
sô daz ein guot wîp dîn genâde hât,
Hei waz dir danne fröiden bringet,
sô si sunder wer vor dir gestât!
halsen, triuten, bî gelegen, S. 92.
von solher herzeliebe muost dû fröiden pflegen.

Sich, nû hab ich dich gelêret
des ich selbe leider nie gepflac.
5 Ungelücke mir verkêret
daz ein sælic man volenden mac.
Doch tuot mir der gedinge wol
der wîle, den ich hân, deichz noch erwerben sol.

Einl. S. 21. — 'Dafs dir das Leben nicht schal wird, die Quelle des Lebensgenusses dir nicht versiegt'. — 33 f. begründen das Vorhergehende. Im Dienst, auch im undankbaren, gewinnt der junge Mann Tugend, durch sie empfiehlt er sich den Damen, und durch ihre Gunst wird er froh. — Vgl. Neidhart 71, 35 *er gewan nie herzen küneginne der niht enwirbet daz er guoten wîben wol behage.*

35. Die vierte Strophe erörtert den entgegengesetzten Fall, dafs der Dienst glücklich ist. — 38. *were* stf. Verteidigung, Wehr, Widerstand. *wëre* stf. Gewährung. 'Wenn sie frei und unbehindert vor dir steht', vgl. 98, 24. — 92, 1. Frid. 100, 6 *triut od halst ein man ein wîp sich enpfenget al sîn lîp.* — *bîgelegen* sc. *sîn*, das Partic. ist substantivisch gebraucht. — Der unverhüllte Ausdruck *bî geligen* ist nicht selten. Leb. S. 205.

3. In der letzten Strophe geht der Dichter zu seinen persönlichen Angelegenheiten über. — Die Versicherung, das Liebesglück noch nicht genossen zu haben, wird öfters gegeben, namentlich in Frauenstrophen. Leb. S. 233. III, 546 f. — 7. Derselbe Vers, aber in anderm Zusammenhange, beim Winsbeken 68, 1. — 8. *der wîle* adv. Gen. 'inzwischen', doch ist der auf Konjektur beruhende Text nicht sicher. — Der Relativsatz folgt nicht auf das Beziehungswort; vgl. 93, 30 *mîn frouwe ist zwir beslozzen, der ich liebe trage.* 100, 10—12. Hausen 44, 13 *diu süezen wort hânt mir getân, diu ir die besten algemeine sprechent.* 49, 10 *ê ich mich iemer sîn getrôste, swiez ergât, der mir gedienet hât.* — Hoffnung tröstet Leb. S. 206. III, 342. — Konrad von Bickenbach MSH. 3, 408ᵇ *Meneger sprichet, er sî gelegen Bî herzeliebe dick und dick, Und hab ouch der liebe gepflegen Mund an munde, blick an blick. Leider des enpfant ich nie; Ez geschiht, dô ez geschehen sol. Mir ist am gedenken wol* (Reinmar 164, 1), *Kus von liebe ich nie enpfie.*

66. FRAUENLOB.

Das Thema, das in den letzten Versen des vorhergehenden Liedes berührt ist, wird hier näher ausgeführt; *gedinge* v. 7. 10 ist das Stichwort.

Ein niuwer sumer, ein niuwe zît,
10 ein guot gedinge, ein lieber wân,
diu liebent mir en widerstrît,
daz ich noch trôst ze fröiden hân.
Noch fröwet mich ein anderz baz
dan aller vogellîne sanc:
15 swâ man noch wîbes güete maz,
dâ wart ir ie der habedanc.

---

9. *niuwer sumer* und *niuwe zît*, *guot gedinge* und *lieber wân* sind Synonyma, die asyndetisch paarweise verbunden sind. Einl. S. 74. — *diu zît* od. *diu niuwe zît* ist der Frühling, die Saison. Leb. S. 171. III, 41. Neidhart 85, 10 *die sich vröuten gegen der zît, iemer gein dem meien.* 10, 22 *diu zît ist hie: ich gesach vor manegen jâren ein schœner nie.*' S. 116 Anm. *stolzen jungen, ir sult sîn gemeit der kleider, diu diu zît an die boume hât geleit.* Walther XVII, 26. — 11. *diu*, das Neutrum, regelmäfsig in der Beziehung auf verschiedene Geschlechter. — *lieben* ahd. *liubên* swv. 3 'lieb werden'; 24, 34 *ich solte lieben dir, nû leide ich dir.* — *lieben* ahd. *liubjan* swv. 1. a. 'lieb machen'; 52, 16 *liebet mir die zît.* b. 'liebes erweisen, lieben'. — An den Anfang unseres Liedes erinnert Frid. 134, 22 *Diu grœste froide, die ich hân, deist guot gedinge und lieber wân. gedinge ist aller werlte trôst, daz si von sorgen werde erlôst. Gedinge fröuwet manegen man, der doch nie herzeliep gewan. Gedinge grœzer fröide gît, danne uns gebe diu sumerzît.* Rubin MSH. 1, 132[a] *Mich hât ein lieber wân gemachet aber frô, daz ich noch trôst ze froiden hân* (= v. 12). — 13. *fröuwet*, sonst braucht der Dichter diese Formen einsilbig. Einl. S. 33. — Auf die Freuden der Natur wird hingewiesen, um die der Liebe zu erheben. Leb. S. 173. — 15. *güete*, allgemein: 'weiblicher Wert'. — 16. *habedanc.* Walther braucht das Wort auch 53, 26. 79, 18. 28, 6. Von den älteren Minnesängern hat es nur Ulrich von Gutenburg 70, 31, wenn sein Leich wirklich so alt ist. Später begegnet es öfter: Kraft von Toggenburg MSH. 1, 21[b] (II, 3) *wurde mir ir habedanc, sô hete ich noch ze fröiden pfliht.* Konr. von Kilchberc MSH. 1, 25[a] (IV, 1) *ob ich hete den gedingen daz mir iemer wurde ir habedanc.* Heinr. von Sax MSH. 1, 92[a] *wurde mir ir minneclicher habedanc.* Friedr. von Sunnenburg MSH. 2, 355[a] (I, 13). Rud. von Rotenburg MSH. 1, 88[b] (XII, 5); oft Ulrich von Lichtenstein. Ferner der Winsbeke 51, 8. Biterolf 2259. 3808 u. a. Lexer 1, 1130. — An v. 15 f. klingt an Ulr. von Lichtenstein 276, 21 *swâ man nâch hôhem brîse ranc, dâ wart im ie der habedanc.* — Ohne Not hat man in v. 15 *güete* in *schœne* geändert. Hier kommt es erst auf den allgemeinen Wert der Frau an; worin derselbe besteht, wird im folgenden erörtert: *schœne* v. 19. *liebe* v. 21. *tugent* v. 23. Trostberg MSH. 2, 71[b] *ich vant si bî maneger schœnen frouwen, do ich die minneclichen jungest sach. dô begunde ich êrst ir güete schouwen, wie si vür ir aller schœne brach.* —

Daz meine ich an die frowen mîn:
dâ muoz noch mêre trôstes sîn.
sist schœner danne ein schœne wîp:
20 die schœne machet lieber lîp.

Ich weiz wol daz diu liebe mac
ein schœne wîp gemachen wol:
iedoch swelch wîp ie tugende pflac,
daz ist diu der man wünschen sol.
25 Diu liebe stêt der schœne bî
baz danne gesteine dem golde tuot:
nû jehent waz danne bezzer sî,
hânt dise beide rehten muot.
Si hœhent mannes werdekeit:
30 swer ouch die süezen arebeit
dur si ze rehte kan getragen,
der mac von herzeliebe sagen.

Der blic gefröwet ein herze gar,
den minneclîch ein wîp an siht:
35 wie welt ir danne daz der var,
dem ander liep von in geschiht?

---

19. Nachdrückliche Form der Steigerung. Einl. S. 85. — 20. Lachmann erklärt: 'denn ihre Schönheit ist mehr als Schönheit, sie ist Anmut (*lieber lîp* s. 50, 6)'. s. Leb. S. 228.

21. Die Strophe knüpft eng an das Vorhergehende an: 'Ich weifs wohl, dafs Anmut und Liebenswürdigkeit einem Weibe wohl Schönheit verleihen, aber Tugend giebt erst den vollen Wert'. Leb. III, 486. — Das wiederholte *wol* ist unschön. — 26. Über diesen Vergleich s. Leb. III, 414; er findet sich ebenso wie die Vergleichung von Liebe, Schönheit, Tugend in der Bibel. — 28. *rehter muot*, hier = *tugent* v. 23. Walther liebt es, wo er drei Gegenstände aufzählt, erst zwei enger zu verbinden, und dann den dritten hinzuzufügen. Einl. S. 74. — 29. Die Tugenden der Frau gereichen dem Manne zur Ehre; dieser oft ausgesprochene Gedanke liegt auch 91, 22 zu Grunde. — 30. *süeze arebeit*, über dies Oxymoron s. Leb. S. 197. III, 252. — 31. 'Wer es versteht (*kan*), in rechter Weise um ihre Liebe zu werben, der kann von rechter Liebe reden'; damit weist der Dichter auf 91, 28 zurück; er erklärt, was *herzeliebe* ist.

33. Nachdem der Dichter das Ideal einer Frau bezeichnet hat, erörtert er, welche Freuden sie gewährt. — *blic* als Objekt zu *sehen*, z. B. Nib. 1687, 4 *wan daz si swinde blicke an ir viende sach*. — Blick als Gunst, Leb. S. 204. — 35. *wie welt ir*, wie meint ihr. — 36. *beschiht* st. *geschiht* ist eine Form, die wahrscheinlich dem allemannischen Schreiber der Hs. gehört. — Vgl. Johans von Rinkenberg MSH. 1, 340[b] (I, 10): *wan man si niht wan blicket an, daz kan ûz herzen herzeleit vertrîben. wem danne ir güete wonet bî, der muoz sîn aller sorgen vrî.* —

Der ist eht manger fröiden rîch,
sô jenes fröide gar zergât.
waz ist den fröiden ouch gelîch, S. 93.
dâ liebez herze in triuwen stât,
In schœne, in kiusche, in reinen siten?
swelch sælic man daz hât erstriten,
5 ob er daz vor den frömden lobet,
sô wizzent daz er niht entobet.
Waz sol ein man der niht engert
gewerbes umb ein reine wîp?
si lâze in iemer ungewert,
10 ez tiuret doch wol sînen lîp.
Er tuo dur einer willen sô
daz er den andern wol behage:
sô tuot in lîhte ein ander frô,
ob im diu eine gar versage.
15 Dar an gedenke ein sælic man:
dâ lît vil sælde und êren an.
swer guotes wîbes minne hât,
der schamt sich aller missetât.

93, 2. *liebez herze in triuwen* — *schœne* — *kiusche*, *reine siten:* die drei Grundbegriffe sind wieder zu erkennen. Solche asyndetische Häufungen liebt Walther im allgemeinen nicht. Einl. S. 73. — 4. *sælic man* (proleptisch) nimmt den Ausdruck aus 92, 6 wieder auf. — 5. 'Wer ein edles Weib errungen hat, der darf sich dessen offen rühmen'. Der Satz ist im Gegensatz zu dem heimlichen Minnedienst zu verstehen (Leb. S. 182); er entspricht dem *offenbâre* 91, 25. — Die Gedanken, die Walther in diesem Liede entwickelt hat, wiederholt der Kanzler MSH. 2, 394b (XII, 3): *Wîp, reiner nam, minne zuht, kiusch unde scham, sô wirdestu geblüemet baz danne swaz der meie ie bôt. Man tuont alsam, holt sît êren, schanden gram; sô werdet ir ouch gerüemet vür gesteine in golde rôt* [die beiden Vergleiche Walthers sind aufgenommen]. *Manlich man unt wîplich wîp gesellet, ist bezzer iht ûf der erden? sprechet: 'Nicht, ist ir muot sô gestellet, daz si hânt ze tugenden pfliht'.*

7. Die letzte Strophe erörtert im Gegensatz zur vorhergehenden die Liebe, die unerhört bleibt. Der Dichter nimmt also den Gegensatz, den er in der dritten und vierten Strophe des Liedes 91, 17 bezeichnet hatte, wieder auf, aber in umgekehrter Ordnung. Dieselben Ausdrücke werden wiederholt; vgl. v. 12 und 91, 34. v. 15 und 91, 27. — 9. Leb. S. 180. Worin der Dichter den veredelnden Einfluſs des Werbens sieht, sagt er in v. 11 f. — 11. Hier wird die Galanterie empfohlen; Leb. S. 237 — 13. vgl. 91, 33. 100, 17. — 17. In den beiden letzten Versen findet das Gedicht einen hübschen Abschluſs; sie fassen in knappem Ausdruck die Grundgedanken zusammen. Einl. S. 98 A. 5.

67. STOLZ UND HUTE.

In der ersten Strophe des vorhergehenden Liedes hat der Dichter kurz seine Frouwe erwähnt; dann hat er in allgemeinen Betrachtungen den Wert edler Minne verkündet. In der ersten Strophe unseres Liedes nimmt er dieses Thema in höheren Tönen wieder auf, und geht dann auf seine eigenen Verhältnisse näher ein.

20 Waz hât diu welt ze gebenne
liebers danne ein wîp,
daz ein sende herze baz gefröwen müge?
Waz stiuret baz ze lebenne
danne ir werder lîp?
25 ich en weiz niht daz ze fröiden hôher tüge,
Denne swâ ein wîp von herzen meinet
den der ir wol lebt ze lobe.
dâ ist ganzer trôst mit fröiden underleinet:
disen dingen hât diu welt niht dinges obe.
30 Mîn frowe ist zwir beslozzen,
der ich liebe trage,
dort verklûset, hie verhêret dâ ich bin.
Des einen hât verdrozzen
mich nû manege tage:

20. *gebenne : lebenne;* der gleitende Reim zeigt, dafs die beiden ersten Zeilen der Stollen zu einem Verse zu verbinden sind. Einl. S. 55. — Die Frau das Liebste auf der Welt. Leb. S. 178 f. — Mit Walthers Worten beginnt ein Lied des Markgrafen Heinrich von Meifsen MSH. 1, 13b *waz hât diu welt ze gebenne mê dâ von ein sendiu nôt zergê dann wîbes minne aleine.* vgl. Rubin MSH. 1, 317b (XVIII, 5) *Was ist bezzer danne ein wîp, diu mit zühten wîbes güete erzeigen wil? wîp, dîn minneclîcher lîp übermizzet al der werlte vröuden zil. waz sich dir gelîche, daz ist mir vürwâr niht kunt, wan daz himelrîche.* Johans von Rinkenberg MSH. 1, 340 (I, 10). Ulrich von Singenberg MSH. 1, 292b (XIV, 1). Wigalois 2097 u. a. Leb. III, 75. — 24. 'ihr edles Wesen'; *lîp* bezeichnet nur die Persönlichkeit. — 26 f. sprechen in kurzen Worten die Bedingung glücklichen Dienstes für beide Geschlechter aus: die Frau soll dem Mann von Herzen zugethan sein; der Mann soll der Frau zu Ehren leben. — 28. *ganzer trôst,* vgl. 91, 21. 109, 1. 42, 8 *ganze fröide.* Leb. III, 208. 'da ist volle Zuversicht auf Freuden gegründet'; der bildliche Ausdruck erinnert an ein *vröuden hûs*, Fenis MF. 82, 4.

30. Die Strophe ist ganz antithetisch angelegt. Einl. S. 79 f. — 32. *dort* — *hie*, zu Hause . . hier in der Gesellschaft. *verklûset,* abgeschlossen durch die Hut, *verhêret,* durch Stolz. Hausen 43, 28 klagt, dafs ihm weder Hut noch Neid schaden, weil die Frau ihn verschmäht. Zurückhaltung und Hut sind die beiden notwendigen Voraussetzungen des eigentlichen Minneliedes. Leb. S. 159. — 33. Die Hut

35 sô gît mir daz ander senelîchen sin.
Solt ich pflegen der zweier slüzzel huote,
dort ir lîbes, hie ir tugent,
disiu wirtschaft næme mich ûz sendem muote,
und næm iemer von ir schœne niuwe jugent.
Wænet huote scheiden S. 94.
von der lieben mich,
die ich mit stæten triuwen her gemeinet hân?
Solhe liebe leiden,
5 des verzîhe sich:
ich diene iemer ûf den minneclîchen wân.
Mac diu huote mich ir lîbes pfenden,
dâ habe ich ein trœsten bî:
sin kan niemer von ir liebe mich gewenden.
10 twinget si daz eine, so ist daz ander frî.

68. TRAUMGLÜCK.

Ein allerliebstes Lied, einzig in seiner Art, aber mit dem unverkennbaren Gepräge Waltherschen Humors. Das verbreitete Motiv der Trennung von Leib und Seele ist sehr glücklich benutzt. In Legenden

ärgert ihn, die stolze Tugend weckt das Verlangen. — 36. 'Möchte ich doch die Aufsicht über beide Schlüssel haben, die Hut einerseits über ihre Person, anderseits über ihre Tugend'. — 38. *disiu wirtschaft* 'solche Herrschaft'; *wirt* in der Bedeutung 'Hausherr, Gebieter'. — 39. *næm*, die Wiederholung des Wortes ist unschön. — Das Subjekt *ich* ist aus dem vorhergehenden Acc. zu ergänzen; vgl. z. B. Wigalois 4717 *daz tuot mir wê und muoz ez clagen*. — Glückliche Liebe verjüngt (Leb. III, 229), unglückliche Liebe macht alt, Reinmar 172, 13. Hartm. 205, 28. Walther steigert den überkommenen Gedanken, indem er schon dem Anblick der Frau diese verjüngende Kraft beilegt (Burdach S. 144 f.; an mythologischen Ursprung ist nicht zu denken).

94, 2. *mit stæten triuwen her* 'mit unverbrüchlicher Treue bisher'. — *die ich* ist zusammen zu ziehen. — 4. *leiden* ahd. *leidjan* verleiden, (*leiden* ahd. *leidên* verhafst sein). — Kein Dritter vermag die Liebe zu stören, Leb. S. 362. — 6. 'ich diene immer in der Hoffnung auf Liebe'. Leb. S. 206. III, 343. Derselbe Vers bei Rubin 17, 6 (Zupitza). — 8. Nachdrückliche Ankündigung des Folgenden. Einl. S. 70c. — 9. *lîbes pfenden*, *liebe — gewenden* Wortspiel. Einl. S. 86. — 10. Machtlosigkeit der Hute, Leb. III, 35.

Die Gedanken, die der Dichter in diesem Liede angesponnen hat, sind nicht in gleicher Weise verfolgt. Von zweierlei Hindernis seiner Liebe hat er gesprochen, von der Hut und von dem Stolz der Dame. Mit der Hut findet sich die dritte Strophe ab; der Stolz wird nicht weiter erörtert; er erklärt: *ich diene iemer ûf den minneclîchen wân*. Die Fortsetzung giebt 95, 17.

dient es dazu, um die Seele durch die Schrecken der Hölle und die Herrlichkeit des Himmels zu führen, und daran dann ernste Ermahnungen zu knüpfen. Walther schlägt einen andern Weg ein. Die Seele ist geborgen und der Leib soll nun ohne Gefähr seiner Lust leben. Das Traumglück hatte im Minnesang seine bestimmte Bedeutung (Leb. III, 338. S. 403); die Zuhörer durften eine pikante Situation erwarten; aber statt dessen läfst der Dichter eine *unsæligiu krâ* schreien und erwacht vor der Zeit. Ein zweiter Scherz folgt: ein wunderaltes Weib tritt auf, die Auslegung des Traumes wird feierlich angekündigt, und schliefslich kommt nur ein Spott über die Kunst der Wahrsager und Zeichendeuter (Leb. S. 219. III, 419). Die Darstellung ist aufserordentlich lebendig. Die behagliche, in bänkelsängerischem Tone gehaltene Einleitung erinnert an ein lateinisches Gedicht (Leb. III, 365). — Mit den in der Hs. vorhergehenden und folgenden Minneliedern hat dieses Gedicht nichts zu schaffen. Leb. IV, 5.

Dô der sumer komen was
und die bluomen dur daz gras
wünneclîchen sprungen,
aldâ die vogele sungen,
15 dar kom ich gegangen
an einen anger langen,
dâ ein lûter brunne entspranc:
vor dem walde was sîn ganc,
dâ diu nahtegale sanc.

20 Bî dem brunnen stuont ein boum:
dâ gesach ich einen troum.
ich was von der sunnen
gegangen zuo dem brunnen,
daz diu linde mære
25 den küelen schaten bære.

11—14. Diese Verse sind zum Anfang einer Erzählung gebraucht in dem sogenannten Liederbuche der Hetzlerin S. 183ᵃ. Lachm. — 19. Viersilbiges *nahtegale* braucht auch Morungen 133, 1. Walther von Metze MSH. 1, 310ᵇ. Frid. 139, 22 *noch dâ diu nahtegale sanc*. Bei Walther 39, 19. 65, 23 ist das Wort dreisilbig.

21. Die Überlieferung des Liedes zeigt in den beiden Hss. mancherlei Abweichungen; vielleicht verdient hier die Lesart von C *dâ getroumde mir ein troum* den Vorzug; jedenfalls stimmt sie vortrefflich zu dem ganzen Tone. — 24. *diu linde mære*; vgl. *edele bluomen* Alex. 5097. Das Adj. *mære* fing nach Lachmanns Bemerkung zu den Nib. 21, 3 im Anfang des 13 Jahrh. an zu veralten. Walthers Gebrauch hier und 104, 16 *mîn pferit mære* bestätigt das.

bî dem brunnen ich gesaz,
mîner swære ich gar vergaz,
schier entslief ich umbe daz.

Dô bedûhte mich zehant
30 wie mir dienten elliu lant,
wie mîn sêle wære
ze himel âne swære,
und wie der lîp solte
gebâren swie er wolte.
35 dâne was mir niht ze wê.
got der waldes, swies ergê:
schœner troum enwart nie mê.

Gerne slief ich iemer dâ,
wan ein unsæligiu krâ
diu begonde schrîen. S. 95.
daz alle krâ gedîen
als ich in des günne!
si nam mir michel wünne.
5 von ir schrîenne ich erschrac:
wan daz dâ niht steines lac,
sô wær ez ir suontac.

Wan ein wunderaltez wîp
diu getrôste mir den lîp.
10 die begond ich eiden:
nû hât si mir bescheiden
waz der troum bediute.
daz hœret, lieben liute.
zwên und einer daz sint drî:

---

39. *únsæligiu* s. Einl. S. 45. — Über den Angang der Krähe s. Gr. Myth. 1083. Dietz, Leb. und Werke S. 22 Anm. Neidhart XLIV, 22 *ez hab ein swarziu krâ gelogen, wer solte des getrûwen.* Wigalois 6185 f. *swaz im des morgens wider lief, ode swie vil diu krâ gerief, swie vil der mûsære umbe geflouc der ungeloube in niht betrouc.* — 7. *wær* es wäre gewesen, wie *slief* (94, 38) ich hätte geschlafen. — *súontâc* s. Einl. S. 46.

10. *eiden*, in Eid und Pflicht nehmen; in abgeschwächter Bedeutung wie bei Heinzelîn von Constanz (MSH. 3, 413[b]) *als dicke begunde mans eiden, daz si in ende und anevanc der mære wolten bescheiden*, wo an einen Eid nicht im geringsten

15 dannoch seites mir dâ bî
daz mîn dûme ein vinger sî.

---

69. WERT DER MINNE.

Das Lied schliefst sich an 94, 10. Als der Sommer nahete, hat der Sänger auf ihn seine Hoffnung gesetzt (92, 9); er hatte unverdrossen den Dienst übernommen und getragen (94, 6); jetzt sieht er sich betrogen.

Waz ich doch gegen der schœnen zît
gedinges unde wânes hân verlorn!
Swaz kumbers an dem winter lît,
20 den wânde ich ie des sumers hân verborn.
Sus saste ich allez bezzerunge für:
swie vil ich trôstes ie verlür,
sô hât ich doch ze fröiden wân.
dar under misselanc mir ie:
25 in vant sô stæte fröide nie,
si wolte mich ê ich si lân.

---

zu denken ist. — 16. Im Renner 8461 f. heifst es von haarspaltenden Richtern, welche den Wortlaut der Parteireden übergenau nehmen und sachgemäfse Entscheidung versäumen: *sprichet aber einer vinger ist daume, des sache wirt verrichtet kaume, sprichet aber einer daum ist vinger, sô wirt sîn sache vil geringer.* Vgl. W. Grimm, über die Bedeutung der deutschen Fingernamen. Abh. der Berl. Ak. d. W. 1846. S. 481.

17. *gegen*, zeitlich 'um'. 'Wie viel Hoffnung habe ich doch um die Sommerzeit verloren'. — 18. *gedinges unde wânes*, er nimmt die Ausdrücke aus 92, 10 wieder auf. — *gedinge*, die Hoffnung, insofern sie auf etwas Bestimmtes gerichtet ist; *trôst*, die Hoffnung, insofern sie einen erhebenden Eindruck auf das Gemüt macht; *wân*, die Hoffnung, insofern sie der Wirklichkeit entgegen gesetzt ist und die Phantasie beschäftigt. *gedinge und wân* 'Erwartung und Hoffnungsseligkeit'; daher Ulr. von Lichtenstein 340, 25 *guot gedinge derst vil guot, lieber wân noch sanfter tuot.* Burdach S. 102 meint, der Gedanke der ersten Strophe sei durch MF. 109, 9 beeinflufst; dorther sei auch die Form des Aufgesanges entlehnt. — 19. *lît, ligen* in abgeblafster Bedeutung; vgl. 56, 10. 14, 37. 27, 32. 86, 6 u. a. — Der Winter ist die allgemeine Zeit des Trauerns, der Sommer verspricht Freude und Liebe. Leb. S. 171 f. — 21. 'so stellte ich mir immerfort eine bessere Wendung in Aussicht'. *für setzen* = vorstellen, in Aussicht stellen. — In dem gesteigerten Ausdruck wiederholter Erfahrung (*ie, ie, ie, nie*) sieht Burdach S. 104 wohl mit Recht die Spur des jugendlichen Dichters. — 25. Die Wendung stammt aus religiöser Betrachtung. Leb. III, 424.

Muoz ich nû sîn nâch wâne frô,
son heize ich niht ze rehte ein sælic man.
Dem ez sîn sælde füeget sô
30 daz im sîn herzeliep wol guotes gan,
Hât ouch der selbe fröiderîchen sin,
des ich vil leider âne bin,
son spotte er niht dar umbe mîn,
ob im sîn liep iht liebes tuot:
35 ich wære ouch gerne hôhgemuot,
möht ez mit liebes hulden sîn.
Er sælic man, si sælic wîp,
der herze ein ander sint mit triuwen bî!
Ich wil daz daz ir beider lîp S. 96.
getiuret und in hôher wirde sî.
Vil sælic sîn ir jâr und al ir zît.
er ist ouch sælic sunder strît,
5 der nimt ir tugende rehte war,

---

27. Die Wahnfreude, die früher (94, 5) dem Liebenden genügte, erscheint ihm jetzt nicht mehr als rechte Freude. Leb. S. 206 f. III, 347. — Der Dichter verfolgt jetzt wieder die allgemeinen Betrachtungen; er stellt sich in Gegensatz zu den glücklich Liebenden. — 32. Parenthese, Einl. S. 67. Ebenso Hartman 1 Büchl. 172 *des ich nû leider âne bin;* Leb. S. 264. — *vil leider,* wie Marner XV, 107 (Strauch) *mîn herze was gein dir ie blint und noch vil leider ist* (Anm.) — 33. Der Satz ist durch das Vorhergehende und Folgende bedingt. So umfangreiche Perioden sind bei Walther selten; vgl. 53, 17. 72, 1. 120, 16.

37. In den vorhergehenden Liedern hatte der Dichter besonders den Segen, der dem Manne aus der Minne erblüht, hervorgehoben; hier betont er das gemeinsame Glück; aber auch hier legt er mehr Gewicht auf den veredelnden Einfluſs. — Gotfrid von Neifen 30, 10 *Wâ wart ie herzen mê sô wol dan dâ zwei sendiu herzen sint einmüetic nâch der süezen Minne willen.* Dietz, Leb. u. Werke S. 311. — 38. *herze* st. *herzen*, durch den Vers gesichert; s. Whd. § 446. — 96, 1. *ich wil,* ich meine. — 2. *getiuret und in hôher wirde* paarweis verbundene Synonyma, wie gleich nachher *ir jâr und al ir zît.* Einl. S. 72. — 4. 'Auch der ist *sælic*, der das Leben zweier solcher Liebenden sich zum Muster nimmt' (Frid. 102, 6 *man sol ir tugende nemen war*). Daran knüpft der Dichter dann eine kurze Bitte für sich selbst: 'Einem solchen sollte ein verständiges Weib ihre Neigung nicht versagen'; vgl. 100, 1. Gliers MSH. 1, 105[b] (Str. 14 f.): *mir selben wil ich einen rât geben; het ichz ê getân, ich hete noch ze liebe wân. daz ist, sît ich bekumbert bin, daz ich den lîp und ouch den sin twinge, swer daz beste tuot und niht ze valsche stêt sîn muot, daz ich des neme guote war, und als er vert, daz ich sô var . . . wirde ich ein rehte tuonder man, ich sol von schulden hulde hân.*

sô daz ez in sîn herze gêt.
ein sælic wîp, diu sich verstêt,
diu sende ouch guoten willen dar.
Sich wænet maneger wol begên
10 sô daz er guoten wîben niht enlebe:
Der tôre kan sich niht verstên
waz ez fröide und ganzer wirde gebe.
Dem lîht gemuoten dem ist iemer wol
mit lîhten dingen, als ez sol:
15 swer wirde und fröide erwerben wil,
der diene guotes wîbes gruoz.
swen si mit willen grüezen muoz,
der hât mit fröiden wirde vil.
Jâ hêrre, wes gedenket der
20 dem ungedienet ie vil wol gelanc?
Ez sî ein sie, ez sî ein er,
swer alsô minnen kan, der habe undanc,
Und dâ bî guoten dienest übersiht.
ein sælic wîp diu tuot des niht:
25 diu merket guotes mannes site:
dâ scheidet si die bœsen von.
sô ist ein tumbiu sô gewon
daz ir ein tumber volget mite.

---

9. In den Liedern 92, 9. 93, 20 hat Walther die Liebenden selbst im Auge gehabt; in diesem Liede beschäftigt er sich mit dritten Personen. 96, 4 spricht er von einem, der die beseligende und erziehende Macht der Liebe mit Teilnahme verfolgt und zu Herzen nimmt; die folgenden Strophen strafen die Verächter edelen Minnewerbens. S. über diese Leb. S. 175 und III, 72. — 11. vgl. 91, 21. — Ulrich von Singenberg 231, 12 *Der nie nôt nâch herzeklîcher liebe erleit, der kan ouch niht wizzen waz gelücke wünneclîcher wünne gît zuo werdekeit.* — 13. *lîht gemuot* leichtsinnig. — 14. *als ez sol*, 'ut fas est', wie es natürlich und in der Ordnung ist. — 17. *mit willen*, aus freier Neigung, gern. 63, 27. 79, 18. — *muoz* in der ursprünglichen Bedeutung 'es begegnet'.

20. *ungedienet*, Part. Prät. mit aktivem Sinn Gr. 4, 70. Mhd. Wb. 3, 182ª. — 21. Derselbe Vers in Strickers kleinen Gedichten 12, 414. — *sie* hat Lachmann geschrieben, um den Gleichklang mit *sî* zu vermeiden; dafs Walther aber so gesprochen habe, ist zu bezweifeln. Einl. S. 21. — 22. Hartmann 209, 1 in ähnlichem Zusammenhang: *swer alsô minnen kan, der ist ein valscher man.* — Die Verwünschung *der habe undanc* (49, 34. 117, 31) drängt sich vor, wie der Wunschsatz 54, 32, der Ausruf 65, 26; vgl. 109, 10. 100, 11. — 25. Die Tugenden sollen den Dienst und den Umgang bestimmen. Leb. S. 182. 285.

70. FRAU STÆTE.

In diesem Liede beschäftigt sich der Sänger wie in 93, 20 vorzugsweise mit seinen persönlichen Angelegenheiten; er wendet sich hier zum ersten Mal direkt an die frouwe, deren Anwesenheit auch 93, 32 voraussetzte, mit Beteurungen und Bitten. In dem vorhergehenden Liede hatte er geklagt: *ichn vant sô stæte fröide nie si wolte mich ê ich si lân;* Betrachtungen über das Leid der *Stæte* (Leb. III, 356) eröffnen dieses. Die Dame soll sein Leid wenden, auf dafs er nicht zum Spott der *valschen ungetriuwen* werde (97, 10), deren Treiben er soeben (96, 9. 95, 38) geschildert hatte. Die Wiederholung desselben Wortes oder Wortstammes, die in diesem ganzen Vortrag das wesentlichste Kunstmittel ist, wird hier in der Wiederholung des Wortes *stæte* auf die Spitze getrieben. Hartmann von Aue 211, 36 f. hatte das Muster gegeben. Leb. S. 264.

Stæt ist ein angest und ein nôt:
30 in weiz niht obs êre sî:
si gît michel ungemach.
Sît daz diu liebe mir gebôt
daz ich stæte wære bî,
waz mir leides sît geschach!
35 Lât mich ledic, liebe mîn frô Stæte.
wan ob ich sis iemer bæte,
sô ist si stæter vil dann ich.
ich muoz von mîner stæte sîn verlorn,
diu liebe en underwinde ir sich.

32. *sît* ursprünglich adverbiale Bestimmung des Hauptsatzes (nachher, später), wird dann als Konjunktion des Nebensatzes gebraucht (Erdmann, I, § 207). Hier und 48, 14 ist *sît* im Nachsatze wiederholt. Zu dem konjunktional gebrauchten *sît* kann sich schon im Ahd. *daz* gesellen. — *diu liebe*, die herzliche Zuneigung (nicht 'die Geliebte' Pfeiffer) kann man als Person auffassen, wie bei Reinmar 155, 16. 161, 31; bestimmter ist jedenfalls die Personifikation von *stæte* ausgebildet: *mîn frô Stæte* v. 35; daher auch das Fehlen des Artikels 96, 33. 97, 2. 3. Hingegen 96, 38. 97, 5. 6 bezeichnet das Wort nur die Eigenschaft. Die Vorstellung schwebt zwischen der abstrakten Bedeutung und der sinnlichen Personifikation; vgl. zu 17, 2. — 35. *liebe mîn frô*, das Pron. poss. wird in der Anrede nicht selten hinter das Adj. gesetzt: *lieber mîn her Portenschei*, *lieber mîn friunt Geori*, *lieber mîn sun Flôre* Gr. 4, 563. — 37. *si*, nicht die Geliebte, sondern die *Stæte*, die ihrer Natur nach beständiger ist als alles andere. — 38. 'ich werde von meiner Beständigkeit zu Grunde gehen, wenn sich die Liebe ihrer nicht annimmt.' Von der Liebe erwartet er freundliche Vermittelung, wie in dem bekannten Streit der vier Töchter Gottes die Barmherzigkeit vermittelt (ZfdA. 17, 43; vgl. die von Michel S. 225 aus Folquet de Marseilla angeführte Stelle).

Wer sol dem des wizzen danc, S. 97.
dem von stæte liep geschiht,
nimt der stæte gerne war?
Dem an stæte nie gelanc,
5 ob man den in stæte siht,
seht, des stæte ist lûter gar.
Alsô habe ich stæte her gerungen:
noch enist mir niht gelungen.
daz wende, sælic frowe mîn,
10 daz ich der valschen ungetriuwen spot
von mîner stæte iht müeze sîn.
Het ich niht mîner fröiden teil
an dich, herzeliep, geleit,
sô möht es wol werden rât:
15 Sît nû mîn fröide und al mîn heil,
dar zuo al mîn werdekeit,
niht wan an dir einer stât,
Solt ich dan mîn herze von dir scheiden,
sô müest ich mir selben leiden:
20 daz wære mir niht guot getân.
doch solt dû gedenken, sælic wîp,
daz ich nû lange kumber hân.
Frowe, ich weiz wol dînen muot:
daz dû gerne stæte bist,
25 daz hab ich befunden wol.
Jâ hât dich vil wol behuot
der vil reine wîbes list

97, 3. *der* ist Nom. Sg. des Pron. demonst. — 7. *gerungen* s. Leb. III, 159. — 10. *die valschen ungetriuwen* sind die Gegner des Minnewerbens, die nur auf Liebesgenufs ausgehen, die Leichtfertigen (96, 9 f.). Leb. S. 175.

12. *mîner fröiden teil* ist nicht 'einen Teil meiner Freuden', sondern 'was mir an Freuden zu Teil geworden ist'. 'Hätte ich meinen Freudenhort (Leb. III, 212) nicht bei dir angelegt'. — 14. Derselbe Vers bei Wahsmuot von Kunzich MSH. 1, 303[a]. — 15. *al* erst beim zweiten Gliede s. zu 61, 24. — 18. Denn das Herz will da sein, wo sein Schatz ist. Matth. 6, 21. Ulr. von Winterstetten (MSH. 1, 159[b]) *ist ein alt gesprochen wort: swâ dîn herze wont, dâ lît dîn hort.* — 21. Ebenso mahnt Walther 60, 9 die hartherzige Welt. — vgl. Matth. 5, 4 *beati qui lugent: quoniam ipsi consolabuntur.* Leb. III, 267. — *doch*, die Bedeutung des Gegensatzes tritt bei diesem Worte oft ganz zurück.

24. *stæte*, fest in weiblicher Ehre Leb. 233 f. — 27. *der vil reine wîbes*

der guot wîp behüeten sol.
Sus fröit mich dîn sælde und ouch dîn êre,
30 und enhân niht fröide mêre.
nû sprich, bin ich dar an gewert?
dû solt mich, frouwe, des geniezen lân,
daz ich sô rehte hân gegert.

---

71. ALLERLEI KUMMER.

An die Jugend insbesondere hat der Sänger seinen Vortrag gerichtet (91, 17) und sie zur Freude ermahnt; hier beklagt er sich, dafs ihr die Freude so schwer falle, d. h. dafs sie der Unterhaltung, wie er sie gewährt und empfiehlt, nicht die genügende Teilnahme schenkt. Man nimmt sich der 'rechten Freude' nicht mehr so an wie früher (vgl. 65, 1). Dann stellt sich der Dichter selbst als Muster hin und fährt in seinem minneglichen Vortrage fort.

Ez wær uns allen
35 einer hande sælden nôt,
daz man rehter fröide schône pflæge als ê.
Ein missevallen
daz ist mîner fröiden tôt,

---

list 'fleckenlose weibliche Einsicht.' *reine* braucht Walther nicht von Männern (zu 66, 21), häufig von edeln Frauen; bes. von der hl. Jungfrau 3, 28. 4, 13. 20. 5, 36. 6, 1; auch von Christus 15, 14 und vom gelobten Lande 78, 12. — 31. *daran*, d. h. *an mîner bete*. — 32. Für seine geziemende Bitte erwartet er Lohn. Matth. 7, 7 *petite, et dabitur vobis; omnis enim qui petit, accipit*. — Der Vers 32 ist in der Überlieferung um eine Hebung zu kurz; *frouwe* ist mit Wahrscheinlichkeit ergänzt, weil die Frau auch im Schlufs der zweiten und dritten Strophe angeredet wird. Aber merkwürdig ist doch, dafs der Dichter, unmittelbar nachdem er die Tugend und strenge Sittsamkeit der Frau hervorgehoben hat, Gewährung von ihr verlangt; und vielleicht ist es kein Zufall, dafs die Anrede hier fehlt. Denn wenn die Bitte auch zunächst auf die Dame bezogen werden mufs, so enthält sie zugleich wohl eine Nebenbeziehung auf das Publikum; der Sänger mahnt damit an den Lohn, der ihm für seinen Vortrag gebührt (vgl. 72, 36. 62, 2 f. 91, 13 f.) und leitet damit zu der Parabase hinüber, mit der das folgende Lied beginnt.

36. Das Wort *fröide* bildet hier wie in dem Liede 91, 17 das Stichwort; *rehte fröide* wie 91, 28. Aber während der Sänger in dem ersten Teil seines Vortrages mehr als die Freude den veredelnden Einflufs der Minne betont hat, wird hier und in dem folgenden Liede ihre Lust hervorgehoben. — 37. *missevallen*, in objektivem Sinne zu nehmen: das was Mifsfallen erregt, Mifsstand; wie *klage* 114, 6. *haz* 50, 1. 58, 36.

daz dien jungen fröide tuot sô rehte wê. S. 98.
war zuo sol ir junger lîp,
dâ mit si fröide solten minnen?
hei wolten si ze fröiden sinnen!
5 junge man, des hulfen noch diu wîp.

Nû bin ich iedoch
frô und muoz bî fröiden sîn
durch die lieben, swiez dar under mir ergât.
Mîn schîn ist hie noch:
10 sô ist ir daz herze mîn
bî, daz man mich ofte sinnelôsen hât.
Hei solten si zesamene komen,
mîn lîp, mîn herze, ir beider sinne!
daz si des wol wurden inne,
15 die mir dicke fröide hânt benomen.

Vor den merkæren
kan nû nieman liep geschehen:
wan ir huote twinget manegen werden lîp.

---

schame 91, 8. *trôst* 34, 37. *lop* 35, 5. — 98, 5. Derselbe Übergang zum Thema wie 91, 17. — *noch* bezeichnet hier nicht die Fortdauer eines Zustandes bis zu einem gewissen Zeitpunkt, sondern die Weiterentwickelung der Gedanken; es steht einem nhd. *nun* gleich.

6. *iedoch frô : hienoch sô*, die sich suchenden Silben zeigen, dafs die ersten Zeilen der Stollen zu einem Verse zu verbinden sind. Einl. S. 55. — 7. *ich bin und muoz sîn*, beliebte Form nachdrücklicher Rede. Einl. S. 81 f. — Die Freude ist Pflicht und wird zuweilen selbst als Dienstleistung bezeichnet. Leb. III, 268. — 9. *schîn und herze* verhalten sich wie *lîp* und *sin* 44, 17. *schîn* braucht H. von Morungen besonders gern. — 11. Die Liebe entführt den Sinn aus dem Herzen; er weilt bei der Geliebten; häufige Gedanken; Leb. S. 191 f. — 12. Die getrennten Teile der Persönlichkeit sollten zusammenkommen; mit andern Worten, er möchte mit der Geliebten vereint sein. Diese spitzfindige Wendung begegnet bei den älteren Sängern nicht. Auffallend ist der Zusatz *ir beider sinne*, da in v. 12 nur dem Herzen der Sinn beigelegt ist. — Walther nimmt in diesen Strophen die Anschauungen wieder auf, die ihn in dem Liede 93, 20 beschäftigt hatten. Dort hatte er sich über die Macht der Hut getröstet, weil sie ihn doch von der Geliebten nicht zu trennen vermöge; hier wünscht er auch leiblich mit ihr vereint zu sein. — 14. *wol:* die Richtigkeit der Überlieferung hat man ohne genügenden Grund bezweifelt. Der Sänger wünscht eine Vereinigung mit der Frau, gegen die keine Hut etwas einzuwenden hätte; vgl. v. 24 f. 93, 1—6.

16. *merkæren* Einl. S. 45. — Über die Merker s. Leb. S. 170. —

Daz muoz beswæren
20 mich: swenn ich si solte sehen,
sô muoz ich si mîden, si vil sælic wîp.
Doch müeze ich noch die zît geleben,
daz ich si willic eine vinde,
sô daz diu huote uns beiden swinde;
25 dâ mite mir wurde liebes vil gegeben.
Vil meneger frâget
mich der lieben, wer si sî,
der ich diene und allez her gedienet hân.
Sô des betrâget
30 mich, sô spriche ich 'ir sint drî,
den ich diene: sô hab ich zer vierden wân.'
Doch weiz siz alleine wol,
diu mich hât sus zuo zir geteilet.
diu guote wundet unde heilet,
35 der ich vor in allen dienen sol.
Nû, frowe Minne,
kum si minneclîchen an,
diu mich twinget und alsô betwungen hât.
Brinc si des inne,
40 daz werdiu minne twingen kan.

---

20. *mich;* beachtenswert ist in diesem Liede die häufige Brechung des Satzes durch den Vers 98, 6. 27. 30; vgl. Burdach S. 121.

26. Von den Merkern geht der Dichter zu den Neugierigen über. Auch in spätern Liedern hat er sie abgefertigt, in kunstreicheren Wendungen als hier. Leb. S. 170. 281. — Bei *frâgen* steht der Gegenstand, nach welchem gefragt wird, ganz gewöhnlich im Genetiv; auch eine Person kann dieser Gegenstand sein: Gudrun 1432, 2 *wer ist, der in der herte hât gevrâget mîn.* Bit. 10698 *jâ torsten si niht vrâgen bezzeres vriundes* (Mhd. Wb. 3, 391); ebenso ist es ganz gewöhnlich, dafs *frâgen* mit dem Acc. der Person und dem Gen. der Sache verbunden wird; z. B. *ich muoz dich râtes frâgen* u. dgl. Aber es fehlt an Beispielen, dafs neben dem Acc. der Person noch ein Genet. der Pers. steht. — 28. *allez*, adverbialer Acc. (91, 32) 'immerfort bisher'. — *diene und gedienet hân* Einl. S. 81. Versicherung unwandelbarer Treue Leb. S. 190. III, 172. — 33. 'die mich als ihren Teil zu sich genommen hat'; vielleicht ist der Ausdruck von einem Parteispiel hergenommen, in dem die Führer sich die einzelnen Genossen wählen. — 34. *wunden und heilen* Leb. S. 195. 198. — 35. *vor in allen* S. 190. III, 179 f.

36. Wie in dem Liede 93, 20 werden auch hier die beiden Hindernisse der Liebe, die Merker und der Charakter der Frau, behandelt. — *Minne — minneclîchen*, d. h. so wie es der Minne zukommt, mit

waz ob minneclîchiu liebe ouch sie bestât? S. 99.
Sô möhtes ouch gelouben mir
daz ich si gar von herzen meine.
nû, Minne, bewære irz und bescheine;
5 daz ich iemer gerne diene dir.

72. TROST IM LEIDEN.

In dem Liede 92, 9 hatte der Dichter seine Hoffnung auf die schöne Jahreszeit gesetzt; 95, 17 mufste er beklagen, dafs der Sommer die erwartete Freude nicht gebracht habe; hier erklärt er Sommer und Winter für gleich gut (s. Leb. S. 173. III, 48). Das eigentliche Thema des Liedes ist der Gedankenverkehr der Liebenden, von dem er schon im vorhergehenden Tone 98, 6 gesprochen hatte. Aber hier ist die Erörterung ausführlicher, die Darstellung reicher, auch die Gedanken anders gerichtet. Dort wünschte er Vereinigung seines Herzens und Leibes, d. h. persönliche Vereinigung mit der Frau; hier wünscht er, dafs auch sie ihre Gedanken zu ihm senden möge.

Sumer unde winter beide sint
guotes mannes trôst, der trôstes gert:
Er ist rehter fröide gar ein kint,
der ir niht von wîbe wirt gewert.
10 Dâ von sol man wizzen daz,
daz man elliu wîp sol êren,
und iedoch die besten baz.
Sît daz nieman âne fröide touc,
sô wolte ouch ich vil gerne fröide hân
15 Von der mir mîn herze nie gelouc,

ihrer ganzen Gewalt. Einl. S. 84 a. — 99, 4. Die Ausdrücke, die in den ersten Versen von der Minne gebraucht werden, beziehen sich auf Kampf und Streit, die Worte *bewæren* und *bescheinen* gehören der Rechtssprache an: 'gieb ihr Beweis und Bescheinigung für meine Herzensliebe'. Leb. S. 198. — 5. Mit dem Schlufs vgl. 56, 13 und 41, 12. Eneit 273, 3 *Minne, nu gesachte mir etewat, dat ich dir gedienen moge dû bat.*

8. *rehter fröide ein kint*, unbekannt mit rechter Freude; der Gedanke von 96, 11 wird wieder aufgenommen; aber die *wirde* wird nicht mehr neben der Freude genannt; s. zu 97, 36. — 11. Forderung der Galanterie Leb. S. 237. — 12. Schon in dem einleitenden Gedicht (91, 6) hatte Walther nicht alle Frauen auf gleiche Stufe stellen mögen. s. Leb. S. 237. III, 576. — *besten baz*, nachdrücklich. Einl. S. 84 a.
13. Freude ist Tugend; Leb. S. 235. III, 560. — 15. *fröide hân*

ezn sagte mir ir güete ie sunder wân.
Swenn ez dougen sante dar,
seht, sô brâhtens im diu mære,
daz ez fuor in sprüngen gar.
20 In weiz niht wol wiez dar umbe sî:
sin gesach mîn ouge lange nie:
Sint ir mînes herzen ougen bî,
sô daz ich ân ougen sihe sie?
Da ist doch ein wunder an geschehen:
25 wer gap im daz sunder ougen,
deiz si zaller zît mac sehen?
Welt ir wizzen waz diu ougen sîn,
dâ mit ich si sihe dur elliu lant?
Ez sint die gedanke des herzen mîn:
30 dâ mite sihe ich dur mûre und ouch dur want.
Nû hüeten swie si dunke guot:
sô sehent si doch mit vollen ougen
herze wille und al der muot.
Wirde ich iemer ein sô sælic man,
35 daz si mich ân ougen sehen sol?
Siht si mich in ir gedanken an,
sô vergiltet si mir mîne wol.

---

von der, von der, über dies ἀπὸ κοινοῦ s. Lachm. zum Iwein v. 8163. — 16. *ezn sagte;* auf die negierten Verba *abhalten, ablassen, leugnen, zweifeln, lügen* folgt ein Konjunktivsatz mit *ne*. 'Mein Herz sprach nie die Unwahrheit von ihr, so daſs es nicht verkündet hätte' d. h. es verkündete stets der Wahrheit gemäſs. — 17. Die Augen des Herzens stammen aus der religiösen Litteratur. Leb. III, 200. — 19. Das Herz galoppiert; vgl. Neidhart 100, 31 *herze dirst ze gâch; volgest dû den ougen nâch, dâs ein schœne wîp ersehen, sô verst in den sprüngen brehen.* Etwas anderes ist *von sprunge varn*, Martin zu Dietrichs Flucht v. 3288.

27. Die Gedanken als Augen des Herzens! das war ein seltner Fund. Walther legt ihn seinen Zuhörern wie ein Rätsel vor, das er sorglich deutet; vgl. MF. 5, 11 *dû zierest mîne sinne, unde bist mir darzuo holt (nu merke et wiech daz meine), als edele gesteine swâ man daz leit in daz golt.* Leb. III, 1. — 30. Gedanken sind zollfrei Leb. III, 339. Frid. 115, 18 *sô dicker mûren sint niergen drî, ich gedenke wol durch sî.* 2 Büchlein v. 659 *swie uns scheiden driu lant, daz uns mûre noch want underwîlen scheide.* Leb. S. 264. — 31. Gleichgültigkeit gegen die *huote* wie 94, 7. — 33. Drei Synonyma verbunden Einl. S. 73 f. *al* nur vor dem letzten Gliede, s. zu 61, 25.

34. Unter demselben Bilde faſst der Dichter auch 44, 11 f. die freundliche Zuneigung seiner Dame. —

Mînen willen gelte mir,
sende mir ir guoten willen: S. 100.
mînen den habe iemer ir.

73. DAS DENKELIN.

Das Lied schliefst sich dem vorhergehenden an. Werner AfdA. 7, 128 will Beziehungen auf Morungen wahrnehmen, dieselben sind aber zu unbestimmt.

Ich gesprach nie wol von guoten wîben,
was mir leit, ich wurde frô.
5 Sende sorge kunde ich nie vertrîben
minneclîcher danne alsô.
Wol mich, daz ich in hôhen muot
mit mînem lobe gemachen kan,
und mir daz sanfte tuot!

10 Owê wolte ein sælic wîp alleine,
sô getrûrte ich niemer tac,
Der ich diene, und hilfet mich vil kleine
swaz ich sie geloben mac.

---

38. 'sie entschädige mich für meine Neigung mit ihrer; meine behalte sie für immer'. — *guoten willen senden*, wie 96, 8. — Über das Fehlen des Pron. beim Conj. Opt. s. Gr. 4, 208.

3. 'Ich habe nie gute Frauen gefeiert, ohne, wenn ich traurig war, fröhlich zu werden'. — *ich wurde* = *ichn wurde*; in dem einschränkenden Konjunktivsatz fällt die Negation *ne* nicht selten aus. — Der Gesang ist der Ausdruck der Liebe und Lust, umgekehrt aber auch ihre Quelle; Leb. III, 240. 242. — 7. Hier tritt das Selbstbewufstsein des Sängers hervor; er freut sich, durch seinen Gesang die Damen erfreuen zu können; Leb. S. 42. Zugleich aber spricht er damit seine Anerkennung für die freundliche Teilnahme aus, die er in dem einleitenden Liede 90, 15 in Anspruch genommen hatte.

10. *ein sælic wîp*, wird bestimmt durch den Relativsatz *der ich diene* z. 12. Über die Satzstellung s. zu 92, 8. — *wolte*, von dem Willen der Frau hängt sein Glück ab. Leb. III, 286. — 11. *tac* ist dem *niemer* zur Verstärkung hinzugefügt. Reinmar 168, 2 *den ich nie tac getrûren sach.* 179, 25 *die verspræche ich niemer tac.* Walther 82, 31 *des tages nie.* — 12. *und* im Eingang eines concessiven Satzes, s. Germ. 13, 101. Mor. 147, 5 *war umbe welt ir tœten mir den muot und i'uch sô herzelîchen minne.* Neidhart 99, 11 *alsô hât ein wîp mich beroubet gar der sinne und ich si sô herzelîchen minne.* — Dienst trotz Härte s. Leb. 190. III, 177. —

Daz ist ir lieb und tuot ir wol:
15 ab si vergizzet iemer mîn,
sô man mir danken sol.
Frömdiu wîp diu dankent mir vil schône.
dazs iemer sælic müezen sîn!
Daz ist wider mîner frowen lône
20 mir ein kleinez denkelîn.
Si hab den willen den si habe,
mîn wille ist guot, und klage diu werc,
gêt mir an den iht abe.

---

74. ABSCHIED VON DER WELT.

Der Teufel ist als der Inhaber eines Wirtshauses gedacht, in welchem die Frau Welt mit ihren Freuden die Menschen an sich zu locken sucht. Auch der Dichter hat lange bei ihr gelebt, aber jetzt glaubt er seine Rechnung ausgeglichen zu haben und will nach Hause. Leb. III, 422 f.

---

14. Selbstbewufstsein: der Lobgesang ist für die Frau eine Freude. Leb. S. 199. — 15. Gesang und Rede sind verloren, Leb. S. 203. III, 321. *si vergizzet mîn* Leb. III, 297. — *ab*, Lachmann bemerkt, dafs Walther sonst nicht nach schwäbischer Art *ab* vorangestellt habe; vielleicht sei *wan* zu lesen. Die meisten Herausgeber haben die Änderung aufgenommen; aber nötig ist sie schwerlich; s. Benecke zum Iwein v. 2034. Hahn zu Strickers kl. Gedichten 11, 14.

17. Diese Worte hat man als Dank für das Publikum anzusehen. Es bewahrheitet sich an dem Dichter, was er 91, 34. 93, 12 als die Frucht edlen Werbens bezeichnet hatte. — 18. *daz* zu Anfang eines Wunschsatzes, wie 64, 34. 95, 2. Beispiele für solchen Heileswunsch s. Leb. S. 191. III, 189. — 19. Die Gunst anderer Frauen ist nichts gegen die der Geliebten; ein häufiger Gedanke. Leb. S. 190. III, 181. — 20. *denkelîn*, ähnlich wendet Walther das Deminutivum öfters an. Einl. S. 85. — 21. Die Beziehung auf 99, 38 f. ist deutlich (vgl. 60, 20); der Sänger verlangt nichts mehr, und damit hat seine Minnerede ihr Ziel erreicht. — 22. Der gute Wille soll für die That entschädigen. Frid. 178, 22 (als Forderung Gottes an die Menschen): *moht ir der werke niht begân, ir solt doch guoten willen hân; dâmite wære ich wol gewert alles, des ich hân gegert.* vgl. Frid. 3, 9—14. Wackernagel Leseb.[4] 198 *wan der mennesge hât genuog an deme guotin willin vor gotis ougen ob er der werche niht bringen mag.* Danach mit Bezug auf die Freigebigkeit: Frid. 110, 25 *ein man sol guoten willen hân mac er der werke niht begân* (Bezzenb. Anm.); mit Bezug auf die Minne: Walther 121, 30. s. Leb. S. 189. III, 161. 355. Wahsmuot von Künzich MSH. 1, 303[b] (V, 3) am Schlufs eines Liedes wie bei Walther: *mîn dienest dunket si ze kleine, dâ setze ich guoten willen für die tât.* — Mit diesem bescheidenen Bekenntnis schliefst der jugendliche Sänger seinen Vortrag.

Frô Welt, ir solt dem wirte sagen
25 daz ich im gar vergolten habe:
Mîn grôziu gülte ist abe geslagen;
daz er mich von dem brieve schabe.
Swer ime iht sol, der mac wol sorgen.
ê ich im lange schuldic wære, ich wolt ê zeinem juden borgen.
30 er swîget unz an einen tac:
sô wil er danne ein wette hân,
sô jener niht vergelten mac.
'Walther, dû zürnest âne nôt:
dû solt bî mir belîben hie.
35 Gedenk waz ich dir êren bôt,
waz ich dir dînes willen lie,
Als dû mich dicke sêre bæte.
mir was vil inneclîche leit daz dû daz ie sô selten tæte. S. 101.
bedenke dich: dîn leben ist guot:
sô dû mir rehte widersagest,
sô wirst dû niemer wol gemuot.'
5 Frô Welt, ich hân ze vil gesogen:
ich wil entwonen, des ist zît.

---

24. Auch Walther von Metze MSH. 1, 309ᵃ bittet in einem Spruch, der mehrfach an Walthers Gedichte anklingt, die Welt um Urlaub. — 26. *gülte* stf. Einkommen und Schuld. 'Meine grofse Rechnung ist abgetragen'. — 27. In die ewigen Bücher werden die Thaten des Menschen eingetragen und am jüngsten Tage die Rechnung beglichen. Die Vorstellung stammt aus der Apokal. 20, 12; s. Wackernagel ZfdA. 6, 149 f., wo jedoch der Ausdruck *hellegrâve* für Teufel unrichtig als Höllenschreiber gedeutet wird. — *von dem brieve schabe* vgl. 33, 4. — 29. (Fridanc) 158, 24 Bezzenberger S. 287: *Swaz verstât in Rômer hant, lîhter læst man juden pfant.* — 31. *wette* stn. häufig = Bezahlung einer Schuld; vgl. 16, 19 f.

33. Die Welt spricht in dem lockenden Tone des versuchenden Teufels; vgl. z. B. die Legende von der heiligen Pelagia (ed. Usener 1879 S. 12): 'Margarita, was habe ich dir denn gethan? habe ich dich nicht mit Gold und Perlen geschmückt? habe ich dir nicht Gold und Silber in Fülle gegeben? ich bitte dich, worin habe ich dich denn bekümmert? Antworte mir, und ich werde mich fufsfällig entschuldigen. Nur verlafs mich nicht, dafs ich nicht zum Gelächter werde.' Im Munde der Frau Welt klingen solche Klagen und Bitten hübscher. — 35. *gedenk*, starke Apokope s. Einl. S. 29 A. 4. — 37. *dicke* kann, wie sich aus dem folgenden Verse ergiebt, nicht zu *bæte* gehören; es ist mit *als* zu verbinden: 'so oft du mir mit Bitten anlagest, bin ich dir zu Willen gewesen; ich bedauerte nur, dafs es so selten geschah.'

101, 5. Ein neues Bild: Als Kind der Welt hat er gleichsam an ihren Brüsten gelegen; es ist Zeit, dafs

Dîn zart hât mich vil nâch betrogen,
wand er vil süezer fröiden gît.
Do ich dich gesach reht under ougen,
10 dô was dîn schowen wunderlich . . . . al sunder lougen:
doch was der schanden alse vil,
dô ich dîn hinden wart gewar,
daz ich dich iemer schelten wil.

'Sît ich dich niht erwenden mac,
15 sô tuo doch ein dinc des ich ger:
Gedenke an manegen liehten tac,
und sich doch underwîlent her
Niuwan sô dich der zît betrâge.'
daz tæt ich wunderlîchen gerne, wan deich fürhte dîne lâge,
20 vor der sich nieman kan bewarn.
got gebe iu, frowe, guote naht:
ich wil ze herberge varn.

---

er entwöhnt werde. Der Keim der Vorstellung mag in dem bekannten Ausdruck von den Kindern der Welt liegen. — 7. *zart* stm. Liebevolle Behandlung, zärtliche Liebe. — 9. *reht under ougen* grade ins Gesicht. — 10. *wunderlich* muſs hier, wie der Zusammenhang zeigt, *wunderschön*, *herrlich* bedeuten, wie Nib. 725, 2 A *dô reit ouch in enkegene mit wunderlîcher schar vil der Uoten friunde*. — 11. Die Vorstellung ist, daſs die Welt sich von vorn als ein üppiges schönes Weib zeige, aber ihr Rücken ist in Fäulnis, voller Ausschlag und Geschwüre, mit Schlangen, Nattern und Kröten behangen. s. Leb. III, 422 und eine elsässische Predigt in Birlingers Alem. 2, 198. Walthers unbestimmter Ausdruck ist ein Zeichen für seinen ästhetischen Takt, aber auch ein Beweis für die Verbreitung der Allegorie. Aus seinen Worten ist sie sicher nicht geflossen.

14. Wigalois 1363 *sît ich dich niht erwenden kan*. Eilhart 491 *nu ich üch irwenden nicht enkan*. — 16. *lieht*, hier metaphorisch, in natürlichem Sinne 42, 17. — 21. Vgl. Winsbekin (18, 10) *got gebe in allen guote naht*. Sehr hübsch ist in diesem Liede der Wechsel in der Anrede. Der Dichter hebt mit dem fremderen *ir* an, die Frau Welt aber, die ihn halten möchte, läſst das vertrauliche Du eintreten; dem entsprechend antwortet der Dichter; aber zum Schluſs, da er sich los reiſst, braucht er wieder den Plural (vgl. Lichtenstein, Eilhart S. CLXIV). Diese Freiheit in der Anrede zu wechseln bewahrt die Dichtung bis heute. — 22. *hérbërge* Einl. S. 46.

Wenn das Lied zu einem gröſseren Cyclus gehört hat, könnte es kaum ein anderer sein, als der, zu dem 59, 37 die Einleitung bildet.

75.

Die Sprüche dieses Tones beziehen sich vielleicht auf das Regiment des jungen Königs Heinrich. Leb. S. 151 f.

AUFKÜNDIGUNG.

Selbwahsen kint, dû bist ze krump,
sît nieman dich gerihten mac.
25 dû bist dem besmen leider alze grôz,
den swerten alze kleine.
nû slâf unde habe gemach.
Ich hân mich selben des ze tump,
daz ich dich ie sô hôhe wac.
30 ich barc dîn ungefüege in friundes schôz,
mîn leit bant ich ze beine,
mînen rugge ich nâch dir brach.
Nû sî dîn schuole meisterlôs an mîner stat: ich kan dir niht.
kan ez ein ander, deis mir liep, swaz liebes dir dâ von geschiht.
35 doch weiz ich wol, swâ sîn gewalt ein ende hât,
dâ stêt sîn kunst nâch sünden âne dach.

23. *selbwahsen*, was sich aus sich selbst entwickelt (79, 22) und keinem andern Einwirkung auf sich gestattet. Schottel in seiner Ausführlichen Arbeit etc. S. 156 erwähnt unter Austriacismen: *huc pertinet et quintum vocabulum ad natales obscuras educationemque male institutam adludens selbswafses Khynd.* — 27. Neidhart 20, 22 *wer hât iuch beroubet der sinne gar? slâfet.* In einem unechten Neidhart (MSH. 3, 303ª) sagt Neidhart zu den im Rausche entschlafenen Bauern, die er mönchisch verkleidet hat: *swîgt nû, mîn sün, ir habt gar guoten gemach;* 'seid ruhig meine Kinder, und lieget in Frieden'. — *ez an gemach kêren* wird neben *sich verligen* (76, 15) von der faulen Bequemlichkeit gebraucht, welche die Anstrengung eines edeln anständigen Lebens von sich weist. Iwein 2791. — 30. War Walther öffentlich für den jungen König eingetreten? — 31. *ze beine binden*, gering achten, Winsbekin 21, 7. 1 Büchl. 1742. noch im Nhd. DWb. 1, 1384. — 32. Mit demselben Bilde sagt wohl der Bruder Berthold S. 295 (Mhd. Wb. 1, 239ᵇ) *ir muget die hôchvart niht volle füeren, wan daz ir darnâch brecht*, euch darnach abarbeitet. Im Nhd. *ich bin gelaufen, dass ich brechen möchte*, me rupi currendo Maaler 75ᵈ (DWb. 2, 343 Nr. 6. 347 Nr. 3). — 33. 'Ich mag in deiner Schule nicht mehr als Meister walten.' Der ganze Spruch ist überreich an Metaphern, und diesen Ausdruck anders als metaphorisch zu nehmen, hat man keinen Grund. — *in kan dir niht*, elliptisch; nämlich helfen (Mhd. Wb. 1, 807, 32) oder beikommen. — 36. 'aber ich weiss wohl, wo seine Gewalt ein Ende hat, da ist seine Kunst schutz- und schirmlos'. Das Bild ist vom Bau hergenommen; Lachmann verweist auf Bruder Wernher (MSH. 3, 16ª) *dâ ich ein lob erniuwen sol, daz âne dach sô manegen tac gestanden ist und âne bant, jâ wæne ichz ieman*

MINNE UND KINDERSPIEL.

Der Spruch bezieht sich wahrscheinlich auf das Verhalten des Königs Heinrich gegen seine Gemahlin Margaretha von Österreich, der er 1225, noch nicht vierzehnjährig, vermählt war. Walther schont den jungen König nicht, aber sein gesundes Urteil lenkt den Tadel doch nicht sowohl auf den König, als auf die Verkehrtheit solcher vorzeitigen Bündnisse: Margarethe hätte dem Knaben ihr Jawort nicht erteilen sollen.

Diu minne lât sich nennen dâ S. 102.
dar si doch niemer komen wil:
si ist den tôren in dem munde zam,
und in dem herzen wilde.
5 hüetet ir iuch, reinen wîp.
Vor kinden bergent iuwer jâ:
so enwirt ez niht ein kindes spil.
minn unde kintheit sint ein ander gram.
vil dicke in schœnem bilde
10 siht man leider valschen lîp.
Ir sult ê spehen, war umbe, wie, wenn unde wâ reht, unde weme,

---

rehte mac gerihten; und auf Grimm, Meistergesang S. 97. 99. Hierher gehören wohl auch die Ausdrücke *diz lop vol füeget* 28, 18 und *ich hân dem Mîssenære gefüeget manec mære* 106, 4. — *nâch sünden* erklärt Wackernagel Vorr. S. XXXVII 'es steht gegen die Sünde offen'. Aber die Verweisung auf A. Heinr. 386 f. *daz hôh offen stuont mîn tor nâch werltlîcher wunne*, pafst nicht, weil dort *nâch* das Streben nach etwas bezeichnet (Zarncke, LC. 1862 Nr. 48, p. 1066). Menzel S. 291 nimmt *nâch* temporal: 'wenn der Junge schlechte Streiche gemacht hat'. vgl. auch Pfeiffer, Germ. 6, 365 f. Wenn die Überlieferung richtig ist, mufs man *nâch* in dem Sinne von 'gemäfs' fassen, *nâch sünden* = *süntliche*, so dafs es eine Sünde und Schande ist.

3. vgl. 14, 6. 81, 31. — 6. vgl. 58, 3. — 7. *kindes spil*, Kinderspiel, Reinmar 173, 5. Fridanc 11, 12. *kinde spil* Morungen 138, 5. — Rudolf von Ems im Wilhelm von Orleans: *nû sît ir doch einander gram frô Minne und ouch diu kintheit, als uns meister Walther seit von der Vogelweide: der sanc daz ir beide wæret gar einander gram.* Altd. Museum 1, S. 563. — 9. *schœne ist hœne* Leb. III, 483. — 11. nach allen Kategorien, wie sie in dem bekannten Hexameter: *quis? quid? ubi? quibus auxiliis?* [oder *per quos? quoties?*] *cur? quomodo? quando?* bezeichnet werden. Nach diesem Denkverse richtete sich auch der Geistliche, wenn er die Beichte hörte (Harzheim III, 528. Raumer, Gesch. der Hohenstaufen 6, 204), daher die allgemeine Bekanntschaft. W. Gast 553 f. *ich wil iu sagen, swelich man mit sinne niht erahten kan von wem, ze wem, waz, wie und wenne er rede, er schadet im etwenne.* v. 8407 (mit Bezug auf die Beichte) *darnâch und man gedenkend ist sol man sagen zuo der vrist waz man begie, wâ, wenne und wî und durch wiu.* Kanzler MSH. 2, 399 (XVI, 17): *Diu rehte milte mizzet eben, waz, wie, wâ, wenne unt weme si gabe biutet.* Vgl. auch Dietz, Leben und Werke S. 327.

ir iuwer minneclîchez jâ sô teilet mite daz ez iu zeme.
sich, minne, sich, swer alsô spehe, der sî dîn kint,
sô wîp sô man: die andern dû vertrîp.

VERFALL DER HERRSCHAFT.

Adel, Weisheit und Alter haben ihre maſsgebende Stimme verloren; die Macht hat sie verdrängt und den Sitz der drei eingenommen (Leb. S. 246 f. III, 617 f.) *Der tumbe rîche*, der unerfahrene Machthaber ist wahrscheinlich König Heinrich, der den hohen Fürstenrat, den Kaiser und Reich ihm gegeben hatten, bei Seite schob. — Wackernagel hat bemerkt, daſs der Stricker, Kl. Gedichte 12, 117—166, diese Strophe nachgeahmt hat.

15 Ich was durch wunder ûz gevarn:
dô vant ich wunderlîchiu dinc.
ich vant die stüele leider lære stân,
dâ wîsheit adel und alter
gewalteclîche sâzen ê.
20 Hilf, frowe maget, hilf, megde barn,
den drin noch wider in den rinc,
lâ si niht lange ir sedeles irre gân.
ir kumber manicvalter
der tuot mir von herzen wê.
25 Ez hât der tumbe rîche nû ir drîer stuol, ir drîer gruoz.
owê daz man dem einen an ir drîer stat nû nîgen muoz!
des hinket reht und trûret zuht und siechet schame.
diz ist mîn klage: noch klagte ich gerne mê.

---

76. VERGÄNGLICHE EHRE.

Pfeiffer und Simrock halten das Lied für ein Minnelied; im Rosenlesen und Blumenbrechen habe der Dichter jetzt einen Dorn gefunden, er gebe der niedern Minne den Abschied. Die Auffassung kann, wie namentlich der Schluſs des Liedes zeigt, nicht richtig sein. Walther hat den

---

15. *durch wunder*, um Wunder zu sehen. — 21. *in den rinc*, zu ihrem Sitz bei Rat und Gericht; häufiger Ausdruck. — 25. *gruoz*, nicht 'Titel' (Pfeiffer), sondern Gruſs als Ausdruck der schuldigen Ehrerbietung; vgl. den folgenden Vers. — 27. vgl. 8, 26. — 28. In einen wehmütigen Accord tönt der Gesang aus (vgl. 24, 2. Einl. S. 99 A. 1). Vielleicht folgte noch ein Klagegesang; etwa 124, 1? oder 13, 5?

Herrendienst im Auge; er erklärt, mit denen keine Gemeinschaft haben zu wollen, die zwar gelegentlich mit Rücksicht auf die Leute glanzvoll auftreten, aber, da sie nicht die rechte Gesinnung haben, es zu Hause fehlen lassen (vgl. zu 81, 12). Wenn er sich ihnen zugesellt hätte, würde er manchen vorübergehenden Vorteil erhascht haben. Aber darauf leistet er Verzicht; er hat nichts mit denen zu thun, die *hiure schallent und hin ze jâre bœse* sind, seine Sitte ist, daſs man ihn immer *bî den tiursten* finde. Beständig in der Milte muſste der sein, dem der Sänger Lob zollen sollte, denn die Unbeständigkeit der Herren würde auch dem Sänger dauernde Ehre nicht bringen.

Mirst diu êre unmære,
30 dâ von ich ze jâre wurde unwert,
Und ich klagende wære
'wê mir armen hiure! diz was vert.'
Alsô hân ich mangen kranz verborn
und bluomen vil verkorn.
35 jô bræche ich rôsen wunder, wan der dorn.
Swer sich sô behaltet
daz im nieman niht gesprechen mac,
Wünneclîche er altet, S. 103.
im enwirret niht ein halber tac.
Des ist frô, swenn er ze tanze gât,
swes herze ûf êre stât.
5 wê im, des sîn geselle unêre hât!
Wan sol iemer frâgen
von dem man, wiez umb sîn herze stê.

---

33. Vgl. Neidhart 94, 33 f. *ich kom dâ ich vil rôsen sach: seht der brach ich eine; 'diu wart schiere dâ verlorn. leit und ungemach hât mir vreude vil vertriben. ich sage iu, wie mir nû geschach. dô ich si brach, dô tet mir wê ein ungevüeger dorn, daz ich wil hiuwer vil gewisse rôsen brechen, ichn sehe ob is der rehten einiu sî. sumelîche rôsen kunnen stechen; rehte rôsen die sint aller wandelunge vrî.*

36. 'Wer sich so bewahrt, daſs ihm Niemand etwas anhängen kann'. *sprechen*, c. dat. u. acc. von einem etwas behaupten, hier mit dem besondern Begriff des Bösen, wie Wigalois 64, 22 (v. 2366); Heinrich v. Melk, Prl. 512. vgl. nhd. 'über einen reden'. — 103, 2. 'kein halber Tag stört oder schadet ihm'. — 3. Statt *des* ist *der* überliefert. An sich wäre der Wechsel des Numerus wohl erklärlich; denn im Vorhergehenden wird nicht eine einzelne Person, sondern eine Art bezeichnet; vgl. 21, 37. 92, 36. S. 166, 26. Hart ist aber der Plural neben dem folgenden Singular *er*. — 5. *geselle* kann Mann und Frau bezeichnen. Der Tanz ist, ebenso wie Kranz und Blumen, nur ein Bild. Wessen Herz auf Ehre gerichtet ist, der reicht dem Ehrenhaften gern die Hand.

6. Auf die Gesinnung kommt es an. Leb. S. 228. III, 488. —

Swen des wil betrâgen,
der enruochet wie diu zît zergê.
10 Maneger schînet vor den frömden guot,
und hât doch valschen muot.
wol im ze hove, der heime rehte tuot!

77.

Der letzte Spruch des Tones gehört nach Thüringen, und die Verhältnisse an Hermanns Hof gestatten sehr wohl auch die beiden andern Strophen dorthin zu setzen. Unter dem Gleichnis vom Gärtner, der das Unkraut von seinen Pflanzen fern halten soll, verbirgt sich die Mahnung an einen Fürsten, seinen Hofstaat zu lichten.

DER KLUGE GÄRTNER.

Swâ guoter hande wurzen sint
in einem grüenen garten
15 bekliben, die sol ein wîser man
niht lâzen unbehuot.
Er sol in spilen vor als ein kint
mit ougenweide zarten.

---

8. 'Wer sich solches Nachforschen will verdriefsen lassen, der kümmert sich nicht darum, wie er seine Zeit verlebe, lebt in den Tag hinein'. — 10. Diese Verse sind eine Mahnung, die Hausehre zu wahren. Leb. S. 233; vgl. auch Spervogel 20, 4 *ezn wart nie mannes lop sô guot, sô daz von sînem hûse vert, dâ man in wol erkennet.* Bruder Wernher MSH. 2, 230[b] *vil maniger underwîlent guot dur göude bî den vremden zert, den man dâ heime siht in grôzen schanden.* Sprichwort: *man siht bî dem neste wol wie man den vogel loben sol* (Grimm, Über Frid. S. 392). — Nur wer auch zu Hause *rehte tuot*, wie ein hövischer Mann lebt, soll am Hofe willkommen sein. — Die Gedanken dieses Liedes würden in den folgenden Strophen eine ganz angemessene Fortsetzung finden; aber die Töne sind gar zu verschieden (Lied und Spruch).

18. Dasselbe Bild wendet Thomasin im w. Gast an v. 13113: *jâ sol ein herre, daz ist wâr, sîn lantliute versuochen gar, wan wizzet daz ein krût geslaht wirt dicke von eins dornes kraft verdruht, daz man siht den dorn und hât daz krût gar verlorn*, etc. Das Bild geht auf die Bibel zurück. In anderer Weise stellt Hergêr MF. 29, 20 den Herrenhof als Garten dar. — 17 f. *einem zarten*, einem freundliches Wohlwollen erweisen. *ougenweide* kann hier nur in aktivem Sinne genommen werden 'das Weiden, Umherschweifen der Augen' (Lexer 2, 190[b]): 'er soll den Pflänzchen wohlthun, indem er sein Auge an ihnen weidet, er soll sie freundlich anblicken'. — v. 17 kann, wenn die Überlieferung richtig ist, nichts anderes bedeuten als 'er soll in fröhlicher Lust vor ihnen

dâ lît gelust des herzen an,
20 und gît ouch hôhen muot.
Sî bœse unkrût dar under,
daz breche er ûz besunder
(lât erz, daz ist ein wunder),
und merke ob sich ein dorn
25 mit kündekeit dar breite,
daz er den furder leite
von sîner arebeite:
sist anders gar verlorn.

DIE SCHREIER.

Was im vorigen Spruche als Wunsch und Bitte geäufsert wurde, nimmt hier die Form der Klage an; gleichzeitig läfst der Dichter deutlicher erkennen, was für Leute ihn hindern. s. Leb. S. 72.

Uns irret einer hande diet:
30 der uns die furder tæte,
sô möhte ein wol gezogener man
ze hove haben die stat.
Die lâzent sîn ze spruche niet:
ir drüzzel derst sô dræte,
35 kund er swaz ieman guotes kan,
daz hulfe niht ein blat.
'Ich und ein ander tôre
wir dœnen in sîn ôre,

gebahren wie ein Kind' (junges Mädchen? vgl. Krimhilden Rosengarten). — 19. *dâ — an*, an einem so wohlgepflegten Garten.

30. *der*, wenn einer. Über diesen Gebrauch handelt Rückert zum w. Gast 3881; er meint, er sei dem lateinischen nachgebildet. — 33. *spruch*, ganz allgemein: Wort, Rede. 'Die lassen ihn nicht zu Worte kommen'. — 34. 'Ihre Schnauze ist so behende'. In dem Spruche 18, 10 braucht Walther einen noch kräftigeren Ausdruck. — 36. *nicht ein blat.* Ähnliche Verstärkungen der Negation sind beliebt. Altd. Bl. 1, 234 *ezn frumt si niht mêre denne ein bône* (Haupt zu Neidhart 55, 32). MF. 98, 34 *er ist niht bastes wert.* Neidhart 53, 11 *swie si nie getete mînes willen gegen einer hirse vesen.* ebend. XIII Anm. *swachiu drô schât mir kleine als umbe ein strô.* ebend. s. 242, 8 *ich acht ir als einer wicke.* MSH. 3, 451ᵇ. Zingerle, Wiener Sitzungsb. 39, 414 f. — 37. Walther legt seine eigenen Anschauungen einem jener lärmenden Sänger in den Mund und verschärft dadurch den Hohn, dafs er ihn selbst seine Unverschämtheit aussprechen läfst. — Dafs *ich* vorausteht, widerstrebt nicht der guten Sitte. MF. 87, 29

daz nie kein münch ze kôre
sô sêre mê geschrei.'
gefüeges mannes dœnen
daz sol man wol beschœnen:
5 müet des mannes hœnen, —
hie gêt diu rede enzwei.

S. 104.

HERR GERHARD ATZE.

Denselben Handel betrifft noch 82, 11. Leb. S. 72. II, 98.

Mir hât hêr Gêrhart Atze ein pfert
erschozzen zIsenache.
daz klage ich dem den er bestât:
10 derst unser beider voget.
Ez was wol drîer marke wert:
nû hœrent frömde sache,
sît daz ez an ein gelten gât,
wâ mit er mich nû zoget.
15 Er seit von grôzer swære,
wie mîn pferit mære
dem rosse sippe wære,
daz im den vinger abe
gebizzen hât ze schanden.
20 ich swer mit beiden handen,

---

ich unde ein wîp. 40, 5 *ich und ein ritter.* Neidhart 57, 23 *ich und Elsemuot.* Ulrich Frauendienst 276, 31 *ich und der hôhgemuote man.* Biterolf 771. 3346. Gudrun 335, 2 u. v. a. — 104, 1. Auch hier die Rivalität zwischen Ritter und Pfaffen. — 4. *beschœnen*, verherrlichen; dagegen 106, 6 beschönigen. — 5. Die Wiederholung von *mannes* ist nicht schön. Man erwartet ein Wort, das in starkem Gegensatze zu *gefüeges mannes* steht, etwa *narren*, wie Wackernagel schreibt. — 6. Mit dem Schlufs vgl. 42, 6.

9. *einen bestân*, einem als Verwandter oder Untergebner zugehören. Sommer, zu Flore 4044. Der Landgraf Hermann ist gemeint. — 10. *voget*, Richter 12, 9. — 16. *mære* s. zu 94, 24. — Diese lächerliche Einrede ist natürlich von Walther ersonnen, um den Gegner zu verspotten. — 20. Derselbe Ausdruck begegnet im König Tirol MSH. 1, 6[b]: *Daniel mit beiden handen swuor.* Als König Wilhelm von Holland die Ritterwürde erhielt — es kommt hier nicht darauf an, ob der Bericht echt ist — legte der Cardinal die gefalteten Hände (*conjunctas manus*) des Knappen in das Mefsbuch auf das verlesene Evangelium MG. LL. II, 363. RA. 140.

daz si sich niht erkanden.
ist ieman der mir stabe?

78. TEGERNSEE.

Wann Walther dies Scheltlied auf die durch ihre Gastfreundschaft berühmte Abtei dichtete, läfst sich nicht erkennen. s. Leb. S. 82.

Man seit mir ie von Tegersê,
wie wol daz hûs mit êren stê:
25 dar kêrte ich mêr dan eine mîle von der strâze.
ich bin ein wunderlîcher man,
daz ich mich selben niht enkan
verstân und mich sô vil an frömde liute lâze.
ich schiltes niht, wan got genâde uns beiden.
30 ich nam dâ wazzer:
alsô nazzer
muost ich von des münches tische scheiden.

— 22. *der mir stabe* sc. *den eit*, d. h. den Eid formuliere und vorsage; die bestimmte Formulierung ist die Hauptsache. Mit dem Richterstabe (RA. 140) haben die Redensarten *den eit staben*, *ein gestabter eit* wohl nichts zu thun, noch weniger mit den Stabwörtern alliterierender Verse (Simrock); s. Jänicke, ZfdGymnasialwesen 23, 598 f.

24. 'wie wohl es seine Hausehre wahre'. s. Leb. S. 233. — 27. 'dafs ich nicht nach eigner Einsicht handele (*mich selben niht verstân*) und mich so viel auf fremde Leute verlasse.' — 29. *schelten*, speciell auf Spottlieder über Unmilte zu beziehen. — 'ich will sie (die Leute in Tegernsee, nicht wie Pfeiffer erklärt die fremden Leute) nicht schelten, aber Gott sei uns beiden gnädig' (vgl. 71, 34), er will nichts weiter mit ihnen zu thun haben; vgl. *vil sælic si* etc. 35, 22. — v. 29 ist humoristisch nach Walthers Art; er behauptet kein Scheltlied zu singen, er teilt nur ein Factum mit. — 30. Pfeiffer und Simrock erklären, der Dichter habe in Tegernsee Wasser statt Wein bekommen. Aber *wazzer nemen* ist der stehende Ausdruck für das Waschen der Hände vor und nach der Mahlzeit, und so ist auch der Vers Walthers zu verstehen. Ohne Gastgeschenk wurde er nach Tische entlassen. In Rothes Ritterspiegel (hrsg. von Bartsch in den md. Gedichten) v. 2065 f. wird es als ein besonderes Recht des Ritters hervorgehoben, dafs man nach der Mahlzeit Wasser über seine Hände giefse und ihm ein reines Handtuch reiche. Thomasin von Zirclære, w. Gast 519 f. ordnet an: *der wirt nâch dem ezzen sol daz wazzer geben, daz stât wol. dâ sol sich dehein kneht denne dwahen, daz ist reht. wil sich dwahen ein juncherre, der sol gân einhalp verre. von den rîtrn und dwahe sich tougen: daz ist hüfsch und guot zen ougen.* Vgl. auch MSH. 3, 298b (III, 2) *Unt dâ daz mâle het ein end', man gab mir wazzer ûf mîn hend' nâch hovelîchen sitten.* Frid. 89, 12 f. Bezzenb. — 32. *münch*, verächtliche Bezeichnung des Abtes, die sich auch Otto IV erlaubte. Leb. S. 116.

79. MILTE UND WAHRHEIT.

Der Spruch hebt die Schwierigkeiten hervor, mit denen der freigebige Mann zu kämpfen hat. Ein bestimmter Anlaſs wird ihn ins Leben gerufen haben, aber aus den vorliegenden Angaben ist derselbe nicht zu finden.

Daz milter man gar wârhaft sî,
geschiht daz, dâ ist wunder bî.
35 der grôze wille der dâ ist,
wie mac der wesen verendet? S. 105.
Dêswâr dâ hœret witze zuo
und wachen gegen dem morgen fruo
und anders manec schœner list,
5 daz ez iht werde erwendet.
Der alsô tuot,
der sol den muot
an riuwe selten kêren:
mit witzen sol erz allez wegen,
10 und lâze got der sælden pflegen.
sô sol man stegen
nâch lange wernden êren.

80.

Die drei folgenden Sprüche, in denen Walther für den Landgrafen Hermann und gegen den Markgrafen Dietrich von Meiſsen auftritt, sind wahrscheinlich noch während des Frankfurter Reichstages im März 1212 gedichtet und vor Otto hinter einander gesungen; s. Leb. S. 110 f. 76 f.

FÜRBITTE.

Nû sol der keiser hêre
fürbrechen dur sîn êre

---

33. Es ist schwer, daſs der Freigebige immer Wort halte; seine freundliche Neigung verleitet ihn zu Versprechungen, die er nicht erfüllen kann. Leb. S. 232. III, 533 f. — 105, 1. Das überlieferte *werden verendet* hat man des Verses wegen geändert; aber auch *wesen* ist, wenn der Spruch von Walther ist, nicht unbedenklich. Einl. S. 26 A. 1. — 3. Ecclic. 31, 1 *vigilia honestatis tabefaciet carnes et cogitatus illius auferet somnum.* — 8. Man soll die Gutthat nicht bereuen. Leb. III, 539. — 9. vgl. 23, 8. Leb. III, 531 f. — 10. Den schlieſslichen Erfolg soll man Gott anheim geben.

14. *fürbrechen*, Lexer im Mhd. Wb. 3, 585 erklärt: 'herauskommen machen, offenbaren', gegen den Sinn, wie der Zusammenhang zeigt. Wir

15 des lantgrâven missetât.
Wand er was doch zewâre
sîn vîent offenbâre:
die zagen truogen stillen rât:
Si swuoren hie, si swuoren dort,
20 und pruoften ungetriuwen mort:
von Rôme fuor ir schelden.
ir dûf enmoht sich niht verheln,
si begonden under zwischen steln
und alle ein ander melden.
25 seht, diep stal diebe,
drô tet liebe.

erklärten früher unter Verweisung auf Gr. 4, 862. 868 *fürbrechen* als gleichbedeutend mit *brechen für des lantgrâven missetât*, über dieselbe hinausgehen, darüber hingehen. Paul (Beitr. 2, 553) wandte ein, dafs *für* keine untrennbare Verbindung mit dem Verbum eingehen könne, wie sie angenommen werden müsse, wenn der erforderliche Sinn herauskommen solle; er verlangt, dafs man *verbrechen* lese, spricht sich aber über den Sinn nicht aus. *übeltât verbrechen* kommt im Passional (Hahn S. 218, 25) in der Bedeutung strafen vor: *daz man im an dem houbete die ubeltât verbreche;* diese Bed. pafst hier nicht. Vielleicht hat Walther ein Weidmannswort gebraucht; die Jäger *verbrechen* die Fährte eines Thieres; sie stecken ein Zweiglein in die Erde, zum Zeichen, dafs andere sich der Verfolgung enthalten sollen. Laber Str. 69 *Dô ich die vart ze walde von dem velde brâhte mit einem rîse balde ich si verbrach . . swer disen bruch ersæhe, daz mich die fürbaz eine hengen liezen.* s. Stejskal, zu Labers Jagd Str. 25. Der Sinn wäre dann: der Kaiser soll weiteren Anklagen gegen den Landgrafen nicht Raum geben, die Sache auf sich beruhen lassen. Walther tritt für seinen alten Gönner gegen die hetzenden Widersacher ein. — 16. Hermann hatte während Ottos Abwesenheit an der Spitze der Rebellion gestanden und blieb in seinem Widerstand gegen Otto fest. — 18. *die zagen*, Leute, wie Herzog Ludwig von Baiern und Markgraf Dietrich, die sich dem Kaiser beugten, als er zurückkehrte. — 20. 'und stifteten heimliche Schandthat an.' *mort* stm. u. stn. — 21. Rom gab die Weisung. — 22. *diube* od. *diuwe* stf. Diebstahl; etwas anderes bedeutet die überlieferte Form *duf* nicht, der Umlaut ist wie häufig, unbezeichnet geblieben, das elidierte *e* nicht geschrieben. Belege für das Wort sammelten Lachmann und Haupt in der Anm.; s. Lexer 1, 441. — 23. *under zwischen* kann hier nicht temporale Bedeutung haben; es hat sich hier vielmehr die alte Bedeutung *ad invicem*, in der es namentlich im Tatian oft gebraucht ist, erhalten. — Mit gröfserer Geringschätzung konnte Walther die Fürsten, die erst abtrünnig, nun demütig Verzeihung suchten und die Schuld auf andere abzuwälzen suchten, nicht behandeln; er vergleicht sie Dieben, und zwar solchen, die nicht einmal auf Kameradschaft halten. Fridanc 46, 25 *Der diep getörste niht steln, künd er niht louken unde heln; ein ieglich diep weiz vil wol, wie er der diube louken sol.* — 26. Des Kaisers Drohung flöfste ihnen wieder Liebe ein. — Der Vers ist zu kurz; die nahe-

DES MEISSNERS UNDANK.

Der Mîssenære solde
mir wandeln, ob er wolde.
mîn dienest lâz ich allez varn:
30 Niewan mîn lop aleine.
deich in mit lobe iht meine,
daz kan ich schône wol bewarn.
Lob ich in, sô lob er mich:
des andern alles des wil ich
35 in minneclîch erlâzen.
sîn lop daz muoz ouch mir gezemen,
ode ich wil mînz her wider nemen
ze hove und an der strâzen.
so ich nû genuoge S. 106.
warte sîner fuoge.

---

liegende Änderung *drô diu tete liebe* ist wegen des zweisilbigen *tete* bedenklich; s. Einl. S. 22.

105, 28. *wandeln*, Schadenersatz leisten. — *ob er wolde*, Höflichkeitsformel, 'gefälligst'; hier mit einer gewissen Ironie. Oft ganz ohne Nachdruck; 61, 28. w. Gast 3799 *dehein man suochen solde ûf eim kerspoum birn, ob er wolde.* — 29. 'auf meinen Dienst lege ich keinen Wert'. Hartmann, 1 Büchlein: *swaz dû mich missehandelt hâst, daz wil ich varn lâzen.* — 30. *wan* und *niuwan*, nicht selten in elliptischen Sätzen; z. B. Parz. 82, 10 *niuwan der künec von Ascalûn, durch die snüere in wære gerant* (Lexer). — 31. *meinen*, sein Augenmerk auf etwas richten. *mit steinen meinen* mit Steinen nach Jmd. werfen, *mit dienste meinen* einem aufmerksam dienen, *mit lobe meinen* einem Lob spenden. — Nach natürlichem Gesetz verlangt Dienst Lohn. Freidank 50, 8 *swâ man dienst für dienest hât, dâ sol man dienen, deist mîn rât; swâ sô dienest wirt verlorn, dâ wære dienest baz verborn.* Bezz. Anm. Dem entsprechend verlangte auch das Lob des Sängers seinen Lohn, und umgekehrt: wer gab, erhielt Lob. Marner XV, 40 (Strauch) *ich lobe den, der mir von sînem guote güetlîch helfe tuot.* Diese Moral der Fahrenden wird zuweilen sehr unverhüllt ausgesprochen. Belege s. bei J. Grimm, Meistergesang S. 165 A. Walther sucht sich von ihnen zu unterscheiden. Er leistet Verzicht auf Belohnung des Dienstes, nur Lob will er für Lob, Anerkennung für Anerkennung. — 38. *ze hove und an der strâzen* (= *in curiis et compitis*), allenthalben, wie 46, 36. — Es ist hier weder speziell an den kaiserlichen Hof zu denken, noch daran (Burdach S. 32), dafs Walther dem Volke auf der Strafse seine Lieder vorgesungen habe. Übrigens braucht Walther sonst *strâze* als stf. — 106, 1. 'so wahr ich lange genug auf ein anständiges Benehmen von seiner Seite warte', oder lieber 'so wahr ich genug Anwartschaft darauf habe'; *warten* in der Rechtssprache, s. Lexer 3, 698. Ndd. Wb. 5, 600ᵇ. — Was der Sänger hier angedroht hat, führt er im folgenden Spruche aus.

Ich hân dem Mîssenære
gefüeget manec mære
5 baz danne er nû gedenke mîn.
Waz sol diu rede beschœnet?
möht ich in hân gekrœnet,
diu krône wære hiute sîn.
Het er mir dô gelônet baz,
10 ich dient im aber eteswaz:
noch kan ich schaden vertrîben.
er ist ab sô gefüege niht,
daz er mir biete wandels iht:
dâ lâzen wirz belîben.
15 wan vil verdirbet
des man niht enwirbet.

106, 17—108, 13.

Die folgenden Sprüche sind in der Heidelberger Hs. unter dem Namen des Truchsessen von St. Gallen überliefert. Die Hs. bietet zwar an dieser Stelle nur wenig Gewähr für den Namen des Verfassers; aber noch weniger Grund hat man, sie unter die Waltherschen Lieder zu stellen. Wenn Lachmanns Annahme, dafs 106, 24 sich auf Philipp beziehe, richtig wäre, würde es freilich schwer halten, unter den bekannten Dichtern einen Verfasser für sie zu finden; aber diese Beziehung ist unhaltbar. Mit grofser Wahrscheinlichkeit bezieht man sie vielmehr auf König Heinrichs

---

106, 3. 'Ich habe dem Meifsner manches Lob zu Stande gebracht'; *gefüeget* klingt an das letzte Wort der vorhergehenden Strophe an. — 5. Auf *er* ruht der Nachdruck, obwohl es in der Senkung steht; ebenso 12, 16. — 6. *rede*, auch das worüber geredet wird; 'warum soll ich die Geschichte nicht ungeschminkt darstellen'? — 7. 'Hätte es bei mir gestanden, ihn zu krönen'. Worauf sich das bezieht, ist Leb. S. 76 erörtert. — Wie Lachmann zu 12, 8 bemerkt, überträgt der Tannhäuser (MSH. 2, 90ᵃ) diese Wendung auf Dietrichs Sohn, den Markgrafen Heinrich: *an dem man ie des besten jach, Heinrich der Mîssenære, der sîne triuwe nie zerbrach, derst alles wandels lære. er solte des rîches krône tragen, der vater mit den kinden. ich kunde nie bî mînen tagen kein wandel an im vinden.* — 15. Belege für die Verbreitung dieser sprichwörtlichen Redensart s. in Lachmanns Anm. Bezzenberger zu Freidank 178, 2. Zingerle, Deutsche Sprichwörter S. 158. Nach von der Hagens Bemerkung (MSH. 4, 757ᵃ) schliefst ein altes Volkslied (in Naglers Sammlung II, 37) mit den Worten: *gar vil verdirbt, des man niht wirbt, kein betler thut nit verderben.* 1 Büchlein 743 *jâ stêt ez alsô umb daz heil, ime enist ze niemen gâch, er enwerbe dar nâch: ez lât sich vil gerne jagen.*

Regierung. 106, 26 insbesondere scheint an Zwistigkeiten zu erinnern, die 1220 bei der Wahl Heinrichs in Frankfurt ausbrachen; s. Wackernagel in der Vorr. S. XV. XVII. Rieger S. 52. Menge, Kaisertum und Kaiser bei den Minnesängern S. 30 f.

Str. 107, 29 beziehen Lachmann und Simrock auf den Tod des Herzogs Friedrich von Österreich. Wir stimmen dem Widerspruch Wackernagels (S. XVI) zu, und teilen seine Ansicht, daſs ein geistlicher Fürst beklagt werde. Aber die Annahme, daſs der Abt Ulrich VI von St. Gallen († 1219) gemeint sei, ist haltlos. Auch läſst die vorangehende Strophe eher schlieſsen, daſs ein armer Fahrender als der behäbige Truchseſs der Verfasser sei. Die Versuche in v. 108, 2 einen bestimmten Namen einzusetzen sind wertlos. Übrigens ist wohl möglich, daſs die Strophe bei verschiedenen Gelegenheiten verwertet und dem jedesmaligen Anlaſs gemäſs ergänzt wurde.

Str. 108, 6, der Nachruf auf den Meister von der Vogelweide ist in einem Tone des Truchsessen, und man hat keinen Grund, seine Autorschaft zu bezweifeln.

KÖNIG HEINRICH.

Der guote wîn wirt selten guot, wan in dem guoten vazze:
wirt daz bereit ze rehte wol, sô habet ez den wîn.
Dar umbe wunder nieman, ob ich an dem künege hazze,
20 hât er ein herze als si dâ sagent, sol daz niht werden schîn.
Im sint die reife alsô vertriben: er welle ræzer sîn,
so ist vaz und tranc ein wiht.
guot wîn mac ie sô lange ligen daz man in seiger siht.

Ez nam ein witiwe einen man hie vor in alten zîten.
25 dô kam vil ritter unde frowen dur ir liebe dar.
Als dô der briutegome kan, des wart ein michel strîten,
wi si der briute bunden: des zerwurfen si sich gar.
Ze jungest bants ir selber, daz ir niht dar an enwar.
hêr künec, nû sît gemant,
30 daz ir dekein gebende zam, wan dazs ir selber bant.

Der künec behielte küneges namen, dern in behalten hieze,
und lebte och swie sin hiezen leben, die in hânt in ir pfliht.
Nu ist billich daz er des gein rehten liuten wol genieze:
wan sol im schulde und êre geben, dar mans dran gesiht.
35 Werde ab er sîn selbes man, sô lône in anders niht
wan alse ir rât nû sî: S. 107.
und swer in sælden roube, den mach er der êren frî.

Si jehent, daz bœser kom ie nâch. daz hât sich nû verkêret:
wan vindet nû daz man nie vant hie vor bî Karles zît.

5 Sich hânt deshalp der lande reht ze hove wol gemêret:
ez was ê sleht alsam ein hant, nust drunder michel strît.
Swâ man dem ungetriuwen man die triuwe wider gît,
da ist daz gerihte guot:
wan enem kan niht geschaden swer für guot hât swaz er tuot.

10 Dâ hin dâ her wart nie sô wert in allen tiuschen landen:
swer nû dâ hin dâ her niht kan, derst an dem spil betrogen.
Künege wâren ê die niht dâ hin dâ her bekanden:
nust si der list wol komen an, intwerhes umben bogen.
Ez heten hie bevor die grôzen fürsten niht gelogen
15 dur liute noch dur lant:
nû ist in meistic allen wol dâ hin dâ her bekant.

TOTENKLAGE.

Vil meneger mich berihtet,
der niht berihten kan
sich selben alse er solde:
20 des alte ich vor den tagen.
Wie gar er mich vernihtet,
der mir niht guotes gan,
und giht wie vil er wolde
mit mîner kunst bejagen
25 In fremeden landen werdekeit. nû bin ich sô gesite,
hæt ich hie guot und êre,
daz næm ich für daz mêre,
dar umbe ich iemer dur daz jâr des tievels zîte lite.

Gelêrter fürsten krône
30 mit ûz erwelter tugent,
mit zuht, mit kunst, mit güete,
hât got hin zim genomen.
Der lebte hie vil schône
mit alter kunst in jugent.
35 nâch lobe stuont sîn gemüete:
des was sîn name . . S. 108.
. . . . der ie nâch sælden warp.
nû pflege sîn got der rîche:
des wünschen inneclîche,
5 sît tiurre fürste sîn genôz nie manege zît verdarp.

NACHRUF.

Uns ist unsers sanges meister an die vart,
den man ê von der Vogelweide nande,
Diu uns nâch in allen ist vil unverspart.
nû waz frumt swaz er ê der welte erkande?
10 Sîn hôher sin ist worden kranc.
nû wünschen ime dur sînen werden höveschen sanc,
sît dem sîn fröide sî ze wege,
daz sîn der süeze vater nâch genâden pflege.

---

81. LIEBESGLÜCK.

Die Strophe, die Lachmann an die dritte Stelle gesetzt hat, ist als Schlufsstrophe des Tones überliefert, und ein anderer Platz kommt ihr nicht zu. Der Zusammenhang zwischen den vier vorhergehenden ist durch die Wiederholung gleicher Wortstämme aus dem Schlufs der vorhergehenden im Anfang der folgenden Strophe bezeichnet: *froide* v. 7, *froiden* v. 10: *twingen* v. 13, *betwungen* v. 26; *trûren* 110, 4, *trûren* v. 7. — Burdach rechnet das Lied, das viele herkömmliche Phrasen verbindet, zu denen, die noch ganz unter Reinmars Einflufs gedichtet sind; er vergleicht S. 118 verwandte Strophenformen Reinmars und Morungens. Dafs die beiden letzten Verse jeder Strophe ein rhythmisches Ganze bilden, bemerkte Bartsch Germ. 6, 207; v. 15 und 110, 11 finden Elisionen statt. — Das Gedicht gehört zu den verhältnismäfsig nicht häufigen Freudenliedern, wie 110, 13. 118, 24.

Ganzer fröiden wart mir nie sô wol ze muote: S. 109.
mirst geboten, daz ich singen muoz.
Sælic sî diu mir daz wol verstê ze guote!
mich mant singen ir vil werder gruoz.
5 Diu mîn iemer hât gewalt,
diu mac mir wol trûren wenden
unde senden
fröide manicvalt.

---

1. *Ganzer froiden*, den Ausdruck braucht Walther auch: 91, 21. 42, 8; vgl. 93, 27. 96, 12. 'Nie war ich zu voller Freude so aufgelegt'. 2. *mirst geboten*, es treibt mich. Biterolf 3678 *des jungen ellen daz gebôt* (gleichsam als Naturnotwendigkeit), *daz der alte niht genas.* 4543 *dô erwerte ich mich dem degene als mîn gelücke daz gebôt.* — Schenke von Landegge MSH. 1, 358 (XIV, 2) *mîn muot swebt der sunnen hô, mirst geboten ich sol singen, daz tuot mîner sælden wunsches tac.* — 3. *ze guote verstân*, gut aufnehmen. — Konj. im Relativsatze, wie 29, 34. — 4. Reinmar 187, 31 *ir gruoz mich vie, diu mir gebôt vil langen niuwen kumber klagen.* — 5 f. Häufiger Gedanke, Leb. S. 193. III, 212.

Gît daz got daz mir noch wol an ir gelinget,
10 seht, sô wære ich iemer mêre frô,
Diu mir beide herze und lîp ze fröiden twinget.
mich betwanc nie mê kein wîp alsô.
Ê was mir gar unbekant
daz diu Minne twingen solde
15 swie si wolde,
unz ichz an ir bevant.

Minne, wunder kan dîn güete liebe machen,
und dîn twingen swenden fröiden vil.
Wan dû lêrest liebe ûz spilnden ougen lachen,
20 swâ dû mêren wilt dîn wunderspil:
Dû kanst fröidenrîchen muot
sô verworrenlîche verkêren,
daz dîn sêren
sanfte unsanfte tuot.

25 Süeze Minne, sît nâch dîner süezen lêre
mich ein wîp alsô betwungen hât,
Bit si dazs ir wîplîch güete gegen mir kêre:
sô mac mîner sorge werden rât.
Dur ir liehten ougen schîn S. 110.
wart ich alsô wol enpfangen,
gar zergangen
was daz trûren mîn.

---

10. Über den Modus s. zu 74, 3. — 11. Über die Stellung des Relativsatzes s. zu 96, 22. — 12 f. Häufiger Gedanke, Leb. S. 190 f. III, 180. 193.

17. Die Strophe giebt durch ihre allgemeine Betrachtung über die Macht der Minne dem Tone einen ähnlichen Schlufs wie Str. 56, 5. — *liebe*, Genetiv, abhängig von *wunder*; 'dein Wohlwollen kann gar viel Lust bereiten'. — 18. Über die doppelte Macht der Minne s. Leb. S. 197. III, 250. — 19. *spilnde ougen*, funkelnde (s. zu 45, 38), auch 118, 32. 27, 26. 'Du lehrest Freude aus funkelnden Augen lachen'. — 20. Rugge 100, 31 *grôziu liebe wunder tuot.* Neidhart 72, 18 *sus getâner nôt kan diu minne wunder machen*, *trüebiu ougen*, *nâch der trüebe rôt*, *sus und sô mit maneger hande sachen. si wundet manegen*, *daz im bezzer wære ein sanfter tôt.* — 24. Über das Oxymoron s. Leb. III, 252.

25. *Süeziu - süezen* Einl. S. 84 a. — 27. *wîplîch* starke Apokope s. Einl. S. 34. — 110, 1. *dur ir liehten ougen schîn*, wohl nicht *oculorum splendore*, sondern *per oculos splendentes*, so dafs er durch den Glanz ihrer hellen Augen in ihr Herz drang Vgl. aber eine unter Neidharts Namen überlieferte Strophe S. 236 v. 11 f. *sît si mich gevie mit ir liehten ougen*

5 Mich fröit iemer daz ich alsô guotem wîbe
dienen sol ûf minneclîchen danc.
Mit dem trôste ich dicke trûren mir vertrîbe,
unde wirt mîn ungemüete kranc.
Endet sich mîn ungemach,
10 sô weiz ich von wârheit danne
daz nie manne
an liebe baz geschach.

---

82. ERSTE BEGEGNUNG.

Die beiden daktylischen Strophen, die durch Körner (v. 17. 24) und Refrain mit einander verbunden sind, drücken dieselbe Stimmung aus, wie der vorhergehende Ton und mögen deshalb in der Hs. zu jenem gesellt sein. Ein Lied Hartmanns von Aue (215, 14) ist in Gedanken und Form ähnlich, und hat dem Dichter wohl als Muster gedient. Die ersten Verse lauten:

Ich muoz von rehte den tac iemer minnen
dô ich die werden von êrste erkande,
in süezer zühte, mit wîplîchen sinnen.
wol mich, daz ich den muot ie dar bewande.

Übrigens kommt der Gedanke auch sonst vor Leb. S. 196. III, 245. Die Klänge von Walthers Sang glaubt Knorr (QF. 11, 46) in einem Liede Ulrichs von Lichtenstein wieder zu erkennen.

---

blicken. In einer Strophe Reinmars von Zweter klingt die Stelle wieder MSH. 2, 182b: *ir kiusche, ir schœne, ir minneclîcher lîp beslozzen hât mîn herze sît der stunde, daz mich enpfienc ir liehter ougen schîn. dâ wart ich alsô minneclîch enpfangen, dâ von mîn trûren was vil gar zergangen.* Ob Walther und Morungen 127, 10 in dieser Anschauung unter dem Einfluſs Reinmars 194, 22 stehen (Burdach S. 119), ist mir sehr zweifelhaft.

5. Dienst und Hoffnung geben Freude, Leben S. 206. III, 341. — 8. Parz. 801, 12 *mîn trûren wirdet kranc.* — 10. Der Glücklichste Leb. S. 194. III, 216. — *danne,* in einem besser beglaubigten Liede (48, 39) steht *denne* im Reim.

Unter allen Gedichten Walthers ist keines, was dem vorliegenden in seiner ganzen Art, nach Inhalt und Form, so nahe stände, als das Lied 13, 33; und Wackernagel und Pfeiffer haben, indem sie beide Lieder verbanden, wohl das ursprüngliche Verhältnis hergestellt. Das Lied 13, 33 schloſs der Sänger mit der Bitte um freundlichen Gruſs: *lât mit hulden mich den gruoz verschulden, der an friundes herzen lît,* hier freut er sich des Empfangenen: *mich mant singen ir vil werder gruoz.* Auch die Anrufung der Minne ist in jenem Liede vorbereitet. Leb. S. 266.

Wol mich der stunde, daz ich sie erkande,
diu mir den lîp und den muot hât betwungen,
15 Sît deich die sinne sô gar an sie wande,
der si mich hât mit ir güete verdrungen.
Daz ich gescheiden von ir niht enkan,
daz hât ir schœne und ir güete gemachet,
und ir rôter munt, der sô lieplîchen lachet.

20 Ich hân den muot und die sinne gewendet
an die reinen, die lieben, die guoten.
Daz müez uns beiden wol werden volendet,
swes ich getar an ir hulde gemuoten.
Swaz ich ie fröiden zer werlde gewan,
25 daz hât ir schœne und ir güete gemachet,
und ir rôter munt, der sô lieplîchen lachet.

83. VERSCHIEDENE WÜNSCHE.

Das unvollständige Lied stand im Eingang eines Vortrages; der Dichter behandelt dasselbe Thema wie MF. 152, 25, aber leichter und lebendiger. Die erste Strophe giebt den Eindruck wieder, den er von seinem bewegten Zuhörerkreise empfängt; der eine will dies hören, der andere jenes; ihm ist es gleich, denn er versteht sich auf Freude und Sorge. Damit findet er den Übergang zu seinem Minnethema.

Wer kan nû ze danke singen?
dirre ist trûric, der ist frô:

14. Vgl. Rudolf von Fenis 84, 1 *diu mir daz herze und den lîp hât betwungen.* — 15. *verdringen* ist hier, falls die Lesart richtig ist, wie andere Verba mit privativem Begriff mit dem Genetiv verbunden. Gr. 4, 634 f. 674 f. — 16. Liebe raubt den Sinn, Leben S. 191. — 18. Tugend und Liebenswürdigkeit fesseln in Treue, Leb. S. 183. III, 93.
21. Dieselben drei Prädikate verbindet Ulrich von Lichtenstein in dem erwähnten Liede 395, 8. Die klare durchsichtige Sonderung, wie sie Walther sonst liebt (Schönheit und Ehre, oder Schönheit, Tugend, Liebenswürdigkeit) vermifst man hier. — 22. Die Liebe als gemeinsames Glück, wie 72, 17 *'diu sælde wirt uns beiden schîn'*; s. Leb. S. 198. — Die Liebe giebt alle Freude, Leb. S. 193. III, 208.

27. Die Gedanken der ersten Verse sind vielleicht alt hergebracht in der Poesie der Spielleute; vgl. ein Gedicht des Hermannus Contractus (ZfdA. 13, 386 v. 36): *nam vos quaeque libentius auditis, cano promptius: vultis concino seria, sin, cantrix ero ludia.* — Charakteristisch ist der antithetische Parallelismus v. 28. 30. 36. — 27. Vgl. Leb. 43.

Wer kan daz zesamene bringen?
30 dirre ist sus und der ist sô.
Sie verirrent mich
und versûment sich:
wess ich waz si wolten, daz sung ich.
Fröide und sorge erkenne ich beide:
35 dâ von singe ich swaz ich sol.
Mir ist liebe, mir ist leide.
sumerwünne tuot mir wol: S. 111.
Swaz ich leides hân,
daz tuot zwîvelwân,
wiez mir umb die lieben sül ergân.
5 Wol iu kleinen vogellînen!
iuwer wünneclîcher sanc
Der verschallet gar den mînen.
al diu werlt diu seit iu danc.
Alsô danken ir
10 . . . . . .
. . . .

84. SELBFARBEN.

Diese mangelhaft überlieferte Strophe scheint durch einen Angriff auf Lieder der niederen Minne veranlafst zu sein, wie Walther 49, 31 solcher mifsliebigen Kritik gedenkt. Er erhebt die natürliche Schönheit über den Schmuck vornehmer Frauen.

Selpvar ein wîp,
âne wîz rôt ganzlîcher stæte,

II, 12. Neidhart 65, 37 f. Marner (Strauch) VI, 17. XV, 261 f. und die allgemeinere Betrachtung Freidanks 133, 5 f. — 31. 'sie stören mich und verlieren die Zeit'. — 33. *sung ich*, über diesen Versschlufs s. Einl. S. 21. — 36. *liebe und leide* nimmt den Gegensatz von v. 34 wieder auf, der im folgenden als *sumerwünne* und *zwîvelwân* näher bestimmt wird. Das Wort *zwîvelw.* scheint Walther gebildet zu haben, wie *zwîvellop* 49, 9.

Im Numerus und in der Darstellungsweise steht unser Gedicht dem Frühlingsliede *Muget ir schouwen* (51, 13) besonders nahe. Es könnte ihm als Einleitung vorangegangen sein; vgl. die Schlufsbem. zu 114, 23.

111, 12. *Selpvar*, in natürlicher Farbe, ungeschminkt. Der unbestimmte Artikel ist dem Subst. nachgestellt s. Gr. 4, 417. — Über den Gebrauch der Schminke s. Schultz höfisches Leben 1, 186. 200 Anm. 2.

und daz si niht gebuggerâmet wære,
15 Ich lob ir lîp,
swie ich si doch nie niht gebæte.
jâ hœre ich gerne von ir guotiu mære,
Diu ir val hâr ûf gebunden hât.
bî ir manegiu hin zer kirchen gât,
20 diu ir swarzen nac vil hôhe blecken lât.
ich wæne daz gebende unglîche stât.

---

85. MATT WIDER MATT.

In der Hs. stehen vor der Strophe die Worte: *in dem dône Ich wirbe umb allez daz ein man.* Sie weisen auf ein Lied Reinmars (159, 1), das mit folgender Strophe beginnt:

— 13. Die Zeile ist verderbt; vielleicht ist zu lesen: *ân vernîz rôt ganzlîcher stæte;* vgl. Eneit 5169 (146, 23) in der Schilderung der Camilla: *her varewe liecht ende goet, recht alsô milc ende bloet, wale gemisceket rôt ende wît, ân blenke end âne vernît, van natûre wît end rôt.* — 14. 'mag sie auch nicht in *buckeram* gekleidet sein'. Herzog Otto von Baiern verbot im Landfrieden vom Jahre 1244 (Archiv für österr. Geschichtsquellen 1848. I, S. 52) den Bauern *juppas de pukramo.* Walther bezeichnet also mit diesen Worten ein Mädchen, das dem bevorzugten Stande nicht angehörte. Übrigens bezeichnet *buckeram* nicht immer einen kostbaren Stoff; s. Mhd. Wb. 1, 276. Schultz, höf. Leben 1, 268. — 16. *gebiten* ohne sachliches Objekt „obwohl ich ihr nie Anträge gemacht habe". Der Konj. *gebæte* ist im Nhd. durch den Indikativ wiederzugeben. S. Erdmann, Otfrieds Syntax 1, § 65. 166 f. — 18. Das blonde Haar galt wie bei den Römern als das schönste. Weinhold, deutsche Frauen [2]1, 222. 2, 322.— 19. Der Kirchgang war die beste Gelegenheit, die Frauen in ihrem Schmuck zu sehen. — 20. bezieht sich wohl auf die zu 75, 7 erwähnte Sitte, den Hut keck auf der Stirn zu tragen. Vgl. Neidhart 38, 37 f. *einen site si sulen lân, daz binden ûf die brâ . . rückenz vorne hôher, hinden hin ze tal, decken baz daz näckelîn.* Seifried Helbling (ZfdA. 4, 94) III, 368 f. Salzburger Kleiderordnung von 1418 im Anz. f. d. Kunde der d. Vorzeit XI, 175 (K. Zacher). — 21. ist sprichwörtliche Redensart; vgl. 122, 37 *sô wê dir Welt, wie dirz gebende stât.* Wigalois 10, 302 f. *owê dir rîcheit unde ruom dîn zierlich gebende wirdet vil ellende nâch des lîbes ende.* Über das Gebende s. Hildebrand im DWb. 4, 1, 1726 f.

Das Thema, das Walther in dieser Strophe anschlägt: das Lob natürlicher Schönheit, findet seine vollste Ausführung in dem Liede 53, 25; es ist wohl möglich, dafs sie in der Einleitung zu jenem Liede ihre Stelle hatte, oder dafs sie der Dichter gewissermafsen als ein Programm hinstellte, das er später ausführte. Auch den polemischen Ton läfst er nachher weiterklingen, 53, 31 *ein ander weiz die sînen wol: die lob er âne mînen zorn;* und dafs er in jenem Preisliede ein Mädchen niedern Standes feiern wollte, darauf deuten sowohl die Wendungen, mit denen er ihr gegenüber den Wert und die Wirkung seines Gesanges hervorhebt (53, 27. 54, 5), als auch die Scene, die er am Schlufs (54, 25) erwähnt.

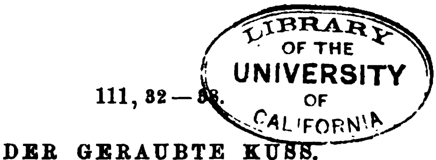
Ich wirbe umb allez daz ein man
ze werltlîchen fröiden iemer haben sol.
Daz ist ein wîp der niht enkan
nâch ir vil grôzen werdekeit gesprechen wol.
5 Lob ich si sô man ander frowen tuot,
dazn nimt eht disiu von mir niht für guot.
doch swer ich des, sist an der stat
dâs ûzer wîbes tugenden noch nie fuoz getrat.
daz ist in mat.

Dafs Walther dieser Strophe entgegentreten wollte, zeigt der Schlufs. Aber gleichzeitig bezieht er sich, wie sich aus dem Ausdruck *österlîcher tac* v. 26 ergiebt, auf ein anderes Reinmarsches Lied 170, 1. Auf Walthers Angriff antwortet, wie es scheint, Reinmar 197, 3; s. Leb. IV, 16. S. 451.

Ein man verbiutet âne pfliht
ein spil, des im nieman wol gevolgen mac.
25 Er giht, wenne sîn ouge ein wîp ersiht
si sî sîn ôsterlîcher tac.
Wie wære uns andern liuten sô geschehen,
solt wir im alle sînes willen jehen?
ich bin der imez versprechen muoz:
30 bezzer wære mîner frowen senfter gruoz.
deist mates buoz.

---

23. 'Ein Mann steigert sein Spiel ohne Beistimmung andrer'. Haupt zu Neidhart 50, 11; er bietet so hoch, dafs niemand mit ihm Schritt halten, ihm beipflichten kann. Die Worte *âne pfliht* erläutert der folgende Vers. — 25 f. Was überliefert ist, genügt weder dem Vers noch dem Sinn. Denn darin, dafs Reinmar die Dame seinen Frühlingstag und Osterfreude genannt hat, kann kein vermessenes Lob, und noch weniger, was die folgenden Verse voraussetzen, eine Unbill gegen andere gesehen werden. 'Nur indem er seine Geliebte über alle Frauen erhob, hatte er sein Spiel *verboten*'. Lachmann. Aber wie dieser Gedanke von Walther ausgedrückt war, wissen wir nicht. — Der Ausdruck *österlîcher tac* wird auch von Morungen 140, 15 gebraucht und später in einem unter Neidharts Namen überlieferten Liede (S. 237 v. 10): *dû bist iemer mînes herzen blüender ôstertac*. Bruder Wernher (MSH. 3, 14[b]) nennt den Grafen Wilhelm von Hunesburg, der Meifsner (MSH. 3, 108[a]) den Markgrafen Albrecht von Brandenburg der *gernden ôstertac*. — 29. *ich bin der*, wie franz. *je suis cil*, Wackernagel Altfranz. Lieder S. 198? Morungen 140, 30 *ich bins der ir dienen sol*. Reinmar 188, 28 *ich bin der siz verswîgen sol*. Erec 1239 *ich binz der iu widerreit*. 6965 *ich binz den ir dâ nennet*. Parz. 555, 4 *ich pin dius nimmer iu vergiht*. (Neidhart) 169, 47 *ich bin ir einer der noch hiut dîn laster rechen wil*. 'Ich mufs seine Behauptung zurückweisen'. — 30. Dieser Vers mufs die eigentliche Pointe gegen Reinmar erhalten. Wie Lachmann den Vers verstand, vermag ich aus



DER GERAUBTE KUSS.

Walther parodiert hier die folgende Strophe Reinmars:

Und ist daz mirs mîn sælde gan,
deich ab ir redendem munde ein küssen mac versteln,
Gît got deichz mit mir bringe dan,
sô wil ichz. tougenlîche tragen und iemer heln.
Und ist daz siz für grôze swære hât.
und vêhet mich durch mîne missetât,
waz tuon ich danne, unsælic man?
dâ heb i'z ûf und legez hin wider dâ ichz dâ nan,
als ich wol kan.

Das Thema stammt aus der romanischen Poesie; von den Troubadours braucht es Peirol, dann in französischer Sprache ein Ungenannter; s. Wackernagel, Altfrz. Lieder und Leiche S. 211.

'Ich bin ein wîp dâ her gewesen
sô stæte an êren und ouch alsô wol gemuot:
Ich trûwe ouch noch vil wol genesen,
35 daz mir mit stelne nieman keinen schaden tuot.
swer küssen hie ze mir gewinnen wil,
der werbe ab ez mit fuoge und ander spil.
ist daz ez im wirt sus iesâ,

---

seinen Worten nicht sicher zu erkennen. Er bemerkt: '*mîner frouwen* spöttisch, 'der Dame'; wenn man nicht lieber das bestimmtere *sîner frouwen* will'. Er scheint also den Nachdruck auf *senfter gruoz* zu legen: 'Besser wäre Madames freundliches Entgegenkommen'. Aber, fragt man vergebens: Besser als was? — Besser als der bloſse Anblick? Ein solcher Gedanke, für den Reinmars Gedichte wohl hätten Anlaſs geben können, ist in den vorhergehenden Versen Walthers, weder wie sie überliefert sind, noch wie sie Lachmann gestalten möchte, ausgesprochen. Auch sieht man nicht ein, in wiefern dadurch der Anspruch, den Reinmar nach v. 25 f. für seine Frau erhoben hatte, abgefertigt sein sollte. Auch Reinmar würde gewiſs zugegeben haben, daſs seiner Frauen sanfter Gruſs besser sei als der bloſse Anblick, ohne deshalb von dem andern Ausspruch, daſs sie alle andern Frauen übertreffe, etwas zurücknehmen zu müssen. Vielleicht ist der Hauptton auf *bezzer* zu legen. Reinmar hatte seine Frau mit dem Namen *ôsterlîcher tac* zu ehren geglaubt. Dieses Lob verwirft Walther als gering: Frauengunst ist *besser* als Frühlingslust. In dem schönen Liede 45, 37 hat er dann das Thema ausgeführt: *daz bezzer spil ob ich daz hân genomen . . hêr Meie ir müezet Merze sîn, ê ich mîn frouwen dâ verlür.* (Vgl. auch Paul, PBb. 8, 207).

37. 'mit Artigkeit und Unterhaltung' d. h. durch artige Unterhaltung. *ander* ist auch zu *fuoge* zu beziehen, und hebt den Gegensatz zu der vorher beschriebenen Weise hervor, vgl. 83, 31 *drî ander boese.* — 38. Bemerkenswert ist der Gebrauch von *iesâ* (*esa* ist überliefert). Burdach S. 141. 204 bezieht es auf die Schnelligkeit des Raubes im Gegensatz zu dem geduldigen Werben mit Fuge, aber wie soll dieser Sinn heraus-

er muoz sîn iemer sîn mîn diep, und habe imz dâ und anderswâ.' S. 112.

---

86. ROSENLESEN.

Die beiden Strophen dieses Tones zeigen keinen engeren Zusammenhang. In der zweiten geht der Sänger von seinem minneglichen Vortrag zu einer allgemeinen Betrachtung über, die eine Mahnung für seine Zuhörer sein mochte. Über die Verbindung mit andern Liedern s. zu 112, 17.

Müeste ich noch geleben daz ich die rôsen
mit der minneclîchen solde lesen,
5 Sô wold ich mich sô mit ir erkôsen,
daz wir iemer friunde müesten wesen.
Wurde mir ein kus noch zeiner stunde
von ir rôten munde,
sô wær ich an fröiden wol genesen.

---

kommen? Eine nähere Bestimmung zu *wirt*, welche den Gegensatz zu der vorhergeschilderten Art hervorhebt, scheint notwendig; Wackernagels *sus* genügt. *iesâ* aber kann nicht seine gewöhnliche Bedeutung alsbald, sogleich haben, sondern mufs zur Verstärkung dienen 'sonst irgend'; vgl. über die verstärkende Bedeutung von *sâ* Rückert zum wälschen Gast v. 3047. — 112, 1. *mîn diep*, das Pron. poss. stammt aus der Rechtssprache; z. B. Sachsensp. II, 36, 2 *weigeret he des, he scrîe ine dat gerüchte an unde grîpe in an vor sînen dief.* — *mîn diep, mîn vredebreker, mîn morder* bedeutet: 'der mir für Diebstahl, Friedensbruch, Mord haftet'. — Wenn hier also die Frau erklärt '*er muoz sîn iemer sîn mîn diep*', so heifst das, sie schlägt Wiedergabe des gestohlenen Gutes ab, will keinen Frieden und keine Aussöhnung (Burdach S. 143 f.). Der Schlufs ist also witzig, in Walthers Manier; der ganze Angriff aber nichts als elende Silbenstecherei. Walther selbst hat dann gezeigt, wie man *mit fuoge und ander spil* werben müsse, in demselben Liede, das wir schon zu 111, 12 in Beziehung setzten. Er benutzt das alte Thema, erhöht aber den Prunk, indem er das Bild vom Küssen damit verbindet, und spricht nicht von Rauben sondern Leihen. — Immer wieder, nichts als Belustigungen des Witzes und Verstandes. Mit richtigem Sinn brachte Bürger, als er Walthers Lied nachbildete, den Raub wieder zur Geltung (Bürgers Ged. Wien und Prag 1811. 2, 118).

3. *müezen* in der Bedeutung 'zu Teil werden', wie 96, 17. 119, 16. 6, 6. 'wenn es mir noch zu Teil würde zu erleben, so', nicht optativisch: 'Möchte ich doch noch erleben'; das würde *müeze* heifsen 24, 18. 31, 37. 54, 32. 98, 22 u. a. Gr. 4, 80. Mhd. Wb. 2, 1, 269b. 270b. — Rosenlesen s. Leb. 205. III, 337. — 5. *erkôsen*, vor Walther nicht nachgewiesen; nach ihm König Wenzel MSH. 1, 9b (II, 3): *hei müest' ich mich erkôsen* (: *rôsen*) *mit der vil lieben eine.* Frauenlob MSH. 2, 338a (3): *kein wirren sol irren dich, wan er wil erkôsen sich mit dir in den rôsen.* — 6. *iemer friunde wesen* vgl. 90, 7. — 8. Die schwache Form des

10 Waz sol lieblich sprechen? waz sol singen?
waz sol wîbes schœne? waz sol guot?
Sît man nieman siht nâch fröiden ringen,
sît man übel âne vorhte tuot,
Sît man triuwe milte zuht und êre
15 wil verpflegen sô sêre,
sô verzagt an fröiden maneges muot.

---

87. HARTHERZIGKEIT.

Das Lied trägt denselben Charakter wie das vorhergehende und steht ihm in der Strophenform nahe, der Aufgesang und der letzte Vers sind völlig gleich. Eine merkwürdige Stellung zu beiden Liedern aber nimmt 63, 8 ein. Der Anfang *Die verzageten aller guoten dinge wænent daz ich mit in sî verzaget* gemahnt stark an den Schlufs des ersten *sô verzaget an fröiden maneges muot;* mit dem zweiten stimmt es in der Form durchaus überein, ohne dafs der Inhalt eine engere Verbindung gestattet. Also zu zwei in der Überlieferung verbundenen Liedern zeigt ein drittes, teils durch die Form teils durch den Inhalt, nahe Beziehung. Alle drei Lieder scheinen sich auf niedere Minne zu beziehen, nirgends ist von der *êre* und *werdekeit* der Frau die Rede, aber von Rosen lesen 112, 3, und von dem Wunsch, dafs sie seine *friundin* werden möge 63, 20 f. 112, 6; daher auch die Drohung 112, 31 (vgl. 73, 5). Wenn die drei Lieder zusammengehörten — ich wage es nicht mit Bestimmtheit zu behaupten, weil mir in 63, 8 eine andere Darstellungsweise zu herrschen scheint, — so müfsten sie in der Ordnung 112, 17. 63, 8. 112, 3 auf einander folgen; denn eine andere erträgliche Ordnung würde sich ohne Trennung der beiden Lieder gleichen Tones nicht gewinnen lassen. 1. 'Der Anblick der Geliebten entzückt ihn; er möchte sie oft sehen, heimlich mit ihr vereint sein, aber sie ist hart,

---

Adj. nach dem Pron. *ir: in ir besten wîse* 46, 3. *in ir besten dône* 51, 27. *ir liehten ougen* 74, 32. *ir alten hut* 73, 22. — 9. 'hinsichtlich der Freuden wohl bewahrt. vgl. 19, 30 *an der sêle genas*. Der Kufs heilt, s. Leben S. 205. Schenk von Limburg MSH. 1, 133b (VI, 2) *wolde mich ir rôter munt küssen, sô wær ich gesunt.* Geltar MSH. 1, 173b (III, 2): *Ir vil rôter munt, kust ich den zeiner stunt, ich wær ein jâr gesunt.*

10. Über die Anapher s. Einl. S. 76 b. Vgl. ferner Reinmar von Zweter MSH. 2, 214b: *Waz sol ein minneclîchez wîp, waz suln ir liehtiu ouge, ir rôter munt, ir schœner lîp, waz sol ir gruoz* etc. Der von Sachsendorf MSH. 1, 302a *Wer sol tanzen, wer sol singen, wer sol dur die schœnen vrouwen sîn gemeit* etc. Der Gast MSH. 2, 260 wiederholt *waz sol* siebzehnmal. — 11. *guot.* Kunst und Schönheit sind den Menschen gleichgültig geworden; und der Reichtum frommt nicht, da er nicht richtig benutzt wird zur Förderung des Lebensgenusses. Leb. S. 227. — 14. *triuwe, milte* etc. Genetiv. — Ähnliche Betrachtungen 118, 12 f.

und vergilt seine Liebe nicht.' 2. (Vgl. die Verbindung von 96, 29. 97, 34) 'Die Verzagten meinen, dafs ich mit ihnen traure. Ich hoffe noch, dafs sie mir Freude giebt, der ich meinen Kummer geklagt habe; (nämlich in dem vorhergehenden Liede). Ich will gerne Neid leiden um ihre Gunst, möchte Frau und Freundin in ihr vereint sehen.' 3. 'Zur dauernden Freundin würde ich sie gewinnen, wenn ich einmal Rosen mit ihr lesen sollte.' Dann resignierte Schlufsbetrachtung, wo der Dichter selbst verzagt erscheint. Mit der Gedankenentwickelung durch die drei Lieder ist Rugge 109, 18 f. zu vergleichen. Erst der Wunsch: *het ich ze dirre sumerzît doch zwêne tage und eine guote naht mit ir ze redenne* (109, 18); dann die Betrachtung über den Neid: *missebieten tuot mir nicht von wîben noch von bœsen mannen wê* (109, 27); endlich Reflexionen über den Zustand der Gesellschaft und des Dichters Stellung zu derselben.

Ir vil minneclîchen ougen blicke
rüerent mich alhie, swann ich si sihe,
In mîn herze. owê sold ich si dicke
20 sehen, der ich mich für eigen gihe!
Eigenlîchen dien ich ir:
daz sol si vil wol gelouben mir.

Ich trage inme herzen eine swære,
der ich von ir lâzen niht enmac,
25 Bî der ich vil gerne tougen wære
beide naht und ouch den liehten tac.
Des enmac nû niht gesîn:
ez enwil diu liebe frowe mîn.

Sol ich mîner triuwe alsust engelten,
30 so ensol niemer man getrûwen ir.
Sie vertrüege michels baz ein schelten
danne ein loben, daz geloubent mir.

---

17. *alhie*, dabei legte der Sänger wohl die Hand aufs Herz; s. zu 74, 27. — Vgl. 42, 25 *dû rüerest mich mitten an daz herze.* Liebesblick verwundet, Leb. III, 226. 258. — 19. Sehnsucht nach ihrem Anblick, Leb. S. 203. — 20. Das Gewöhnliche wäre: *der ich mîn für eigen gihe.* Haupt vergleicht Gottfried von Neifen 29, 27 *der ich mich für eigen jach.* Tanhäuser MSH. 2, 83ᵃ *daz ich mich ir für eigen jach.* S. aber auch zu MF. 89, 18.

23. *der* Gen. abhängig von *niht!* die ich von (causal) ihr nicht loswerden kann, d. h. die sie mich zu behalten zwingt; oder *der* causaler Genetiv. 'einen Liebeskummer, in Folge dessen ich nicht von ihr lassen kann'; vgl. 97, 12.

29. *triuwe* — *getrûwen* s. zu 74, 8. — 31. Derselbe Gedanke in leben-

Wê war umbe tuot si daz,
der mîn herze treit vil kleinen haz?

---

88. BOTSCHAFT.

Das einzige Botenlied in Walthers Minnesang. Simrock nannte es in der Übersetzung 1, 193 ein schwaches Lied; 'mit Recht', bemerkt Lachmann, 'es ist Walthers unwürdig'. In der Ausgabe hebt Simrock auch die zahlreichen Verstöfse gegen die Regelmäfsigkeit des Auftaktes hervor: 112, 36. 113, 20. 21. 22. 28. 30. Pfeiffer hat das Gedicht von seiner Ausgabe ausgeschlossen, Wackernagel unter Zweifelhaftes und Unechtes gesetzt. — Die Rücksicht auf die Freude der Leute bildet auch bei Reinmar den Inhalt eines Gespräches zwischen dem Boten und der Frau. MF. 177, 10.

35 Frowe, vernemt dur got mir ditze mære:
ich bin ein bote und sol iu sagen,
Ir sünt wenden einem ritter swære, S. 113.
der si lange hât getragen.
Daz sol ich iu künden sô:
ob ir in welt fröiden rîchen,
5 sicherlîchen
des wirt manic herze frô.
Frowe, enlât iuch des sô niht verdriezen,
ir engebt im hôhen muot.

---

digerer Form 54, 4, und heftiger 73, 5. — 33. Pars. 114, 20 *owê warumbe tuont si daz.* — Zum Schlufs bricht die Liebe wieder durch; aber die künstliche Form der Revocatio, die in ähnlichem Falle 69, 27 eintritt, braucht der Dichter hier nicht. — — 34. 'die ich über alles liebe'. Eine starke Affirmation wird häufig dadurch ausgedrückt, dafs der Gegensatz negiert oder, ironisch, in geringem Grade zugegeben wird. *lützel ieman* Niemand 69, 21; *lützel froiden* 14, 17 grofser Kummer; *âne haz* in Freundschaft 51, 30; *niener anderswâ* dort ganz und gar 19, 14; *niht enswachen* erhöhen 18, 34; *daz dich des tages wolte nie verdriezen* dafs du stets bereit warest 82, 31.

35. *mir* ist entweder Dat. famil. (Gr. 4, 362), oder zu der gewöhnlichen Redensart *einem vernemen*, einem Gehör schenken, ist ungewöhnlich ein Objektsaccusativ gesetzt; ein gleiches Beispiel aus dem Barl. 40, 36 führt Gr. 4, 696 an. — 113, 1. *sünt;* die regelrechte Form wäre *sult. n* in der 2 p. pl. und der Auswurf des *l* sind im allemannischen Dialekt üblich, stammen also wohl von den Schreibern. Weinhold § 193. 394. 379. — 3. *sô*, hat kaum einen andern Zweck als den, Reimwort zu sein. — 4. *froiden* gen. plur. Der Gedanke stammt aus Walther 73, 9; die folgende Strophe führt ihn weiter.

7. Ähnlich beginnt Walther 85, 34 *Frouwe 'nlât iuch niht verdriezen.* — 8. 19. *hôhen muot geben* Reinmar 165,

Des mugt ir und al die wol geniezen,
10 den ouch fröide sanfte tuot.
Dâ von wirt sîn sin bereit,
ob ir in ze fröiden bringet,
daz er singet
iuwer êre und werdekeit.
15 Frowe, sendet im ein hôhgemüete,
sît an iu sîn fröide stât.
Er mac wol geniezen iuwer güete,
sît diu tugent und êre hât.
Frowe, gebt im hôhen muot,
20 (welt ir, sîn trûren ist verkêret)
daz ez in lêret
daz er daz beste gerne tuot.
'Jâ möhte ich michs an in niht wol gelâzen,
daz er wol behuote sich.
25 Krumbe wege die gênt bî allen strâzen:
dâ vor, got, behüete mich.
Ich wil nâch dem rehten varn,
ze leide im der mich anders lêre.
swar ich kêre,
30 dâ müeze mich doch got bewarn.'

---

35. 182, 19. 151, 11; bei Walther 103, 20. — *ir engebt* abhängiger Konjunktivsatz wie 82, 31. — 9. Vgl. 114, 34. — 10. *sanfte tuon* s. zu 56, 20. — 13. 'dafs er singt, was euch zu Ehre und Ansehn gereicht'.
15. Vgl. *froide senden* 109, 8. *guoten willen senden* 96, 8. 100, 1. — 16. Vgl. 115, 14 *al mîn froide lît an einem wîbe*, *stât* braucht Walther 97, 17. — 17. Der allgemeine Begriff der *güete* wird durch den folgenden Vers näher bestimmt; die *güete* ist verbunden mit Tugend und Ehre; vgl. die Erörterung 92, 15—28. — 20. *welt ir*, Leb. III, 286. — 21. *ez*, das Geben des hohen Mutes; vgl. 86, 2 *möht ichs wider iuch geniezen sô wær ich den besten gerne bî;* in derselben Strophe findet sich auch v. 7. — Über diesen erziehenden Einflufs der Minne s. Leb. S. 178.
23. *sich an einen gelâzen* c. gen. sich auf jemand in bezug auf etwas verlassen. *verlâzen* wäre auch im Mhd. das Gewöhnliche, *gelâzen* ist sonst in dieser Verbindung nicht nachgewiesen, wohl aber das Simplex *lân*. — 25. scheint eine sprichwörtliche Redensart. Unter den drei Wahrheiten, welche nach den gestis Romanorum (c. 103) dem Domician verkauft werden, ist die zweite: *nunquam viam publicam dimittas propter semitam.* Der Rat findet sich schon unter den goldnen Sprüchen des Pythagoras; vgl. auch Megenberg 204, 31 *der sündær hât krum flügel ze fliegen al krum weg.* — 27. *rehte* subst. gebrauchtes Neutrum des Adj.

89. KAMPF DER PFLICHT.

Der Strophenbau unterscheidet sich von 91, 17 nur in der letzten Zeile und stimmt genau zu einem Liede Reinmars (182, 34), das auch sonst in Walthers Liedern wiederklingt (s. zu 76, 8. 42, 31). Frauenmonologe ähnlichen Inhalts bietet Reinmar 192, 25. 186, 19. Hartmann 216, 1 und ein unter Hausens Namen überliefertes Lied MF. 54, 1, welches der Reinmarschen Poesie sehr nahe steht. Burdach S. 119 f. vergleicht aufserdem die Monologe in der Eneit Heinrichs von Veldeke 264, 16 und Eilharts von Oberge 2400.

'Mir tuot einer slahte wille
sanfte, und ist mir doch dar under wê.
Ich minne einen ritter stille:
dem enmag ich niht versagen mê
35 Des er mich gebeten hât:
tuon ichs niht, mich dunket daz mîn niemer werde rât.

Dicke dunke ich mich sô stæte
mînes willen. sô mir daz geschiht,
Swie vil er mich denne bæte, S. 114.
al die wîle sô enhulfe ez niht.
Ieze hân ich den gedanc:
waz hilfet daz? der muot ist kûme eines tages lanc.

5 Wil er mich vermîden mêre,
sô versuochet er mich alze vil.
Ouwê des fürht ich vil sêre,
daz ich muoz verjehen swes er wil.
Gerne het ichz nû getân,
10 wan deichz im muoz versagen und wîbes êre sol begân.

---

reht (zu unterscheiden von *reht* stn.) Mhd. Wb. 2, 1, 613ª. *varn*, in allgemeinerer Bedeutung, wie gewöhnlich. — 29. *swar ich kêre* 24, 20.

31. Doppelte Macht der Liebe, Leb. S. 197. — 32. *sanfte*, Brechung des Satzes durch den Vers, wie 38. 98, 11. 20. 30. 14, 15. Andere Stellen bei Burdach S. 121. — 33. *ich minne einen*. — *stille* = *tougen*, dem *offenbâre* entgegengesetzt 91, 25. — 36. Verzweifelung, Leben III, 222. — Über den Auftakt s. Einl. S. 50 A. 2. — 114, 4. *kûme eines*, bedenklicher Hiatus, Einl. S. 21 A. 2.

5. *vermîden*, fern bleiben; syn. *fremeden*, das Walther nicht braucht. Der Begriff der Absicht braucht nicht darin zu liegen; vgl. 89, 9. Anh. Nr. XXII, 36. — 10. 'um die weibliche Würde sorgen soll'.

In getar vor tûsent sorgen,
die mich twingent in dem herzen mîn
Beide den âbent und den morgen,
leider niht getuon des willen sîn.
15 Daz ichz iemer einen tac
sol fristen, dêst ein klage diu mir ie bî dem herzen lac.
Sît daz im die besten jâhen
daz er alsô schône künne leben,
Sô hân ich ouch im vil nâhen
20 eine stat in mînem herzen geben,
Dâ noch nieman in getrat.
si hânt daz spil verlorn, er eine tuot in allen mat.'

---

90. FRÜHLINGSLIED.

Der Sänger bietet mit diesem Liede der Gesellschaft den Willkommen; die Vöglein haben ihren Gesang aufs neue erhoben, die Heide ist wieder hervorgesprossen, er hat der Frau die frohe Botschaft verkündet und fordert nun alle Anwesenden zur Teilnahme an der geselligen Freude auf.

---

13. *den âbent und den morgen*, beständig, Einl. S. 78. — 16. *klage*, Klage und Schmerz.

17. Berufung auf das Urteil andrer, Leb. S. 183. — 18. *schône leben künnen*, sich auf Lebensart verstehen; vgl. 43, 16. — 20. *geben*; einige Partic. praet. werden gewöhnlich ohne *ge-* gebildet, Gr. 2, 845 f. Weinhold § 356. 388. — 21. vgl. Reinmar 194, 28 *dar sô gewalteclîche wîbes lîp mit starker heimesuoche nie getrat* (dieselbe Stelle wurde schon zu 42, 25 verglichen). Leb. S. 189. — 22. Ähnlich schliefst Reinmar die von Walther 111, 23 parodierte Strophe mit den Worten *daz ist in mat*.

Aus dem vorliegenden Liede erklingt, wie aus 13, 33, der Ton einer reinen ernsten Innigkeit; aber es hat vor jenem noch den Preis, weil es sich auf die Darstellung des schwankenden Gefühles beschränkt, ohne in das Gebiet allgemeiner Reflexionen hinüberzuschweifen. Mit Reinmars Art haben beide Lieder viel gemein. Zu 71, 35 wurde vermutet, dafs sie zu demselben Cyklus gehörten, und dafs 113, 31 auf 72, 8 folgte (Leb. S. 266). Der Mann hat in der vorhergehenden Strophe Glück und Unglück der Liebe ausgesprochen, jetzt folgen die ähnlichen Klagen der Frau: er hat mit der Versicherung geschlossen, dafs ihre Gunst ihm alles andere ersetze, sie schliefst dem gemäfs: *si hânt daz spil verlorn, er eine tuot in allen mat*. In dem Tone 71. 35 hatte die Frau schon erklärt: *sîn tugent hât im die besten stat erworben in dem herzen mîn;* derselbe Gedanke wird hier wiederholt und gesteigert (*eine stat, dâ noch nieman in getrat*). und zugleich durch Berufung auf das allgemeine Urteil gestützt. Dort hatte sie die weibliche Ehre als selbstverständliche Grenze ihrer Liebe angesehen (72, 11), jetzt beginnt die Liebe den Kampf gegen diese Schranke.

Der rîfe tet den kleinen vogelen wê,
daz si niht ensungen.
25 Nû hôrt ichs aber wünneclîch als ê,
nu ist diu heide entsprungen.
Dâ sach ich bluomen strîten wider den klê,
weder ir lenger wære.
mîner frowen seit ich disiu mære.

30 Uns hât der winter kalt und ander nôt
vil getân ze leide.
Ich wânde daz ich iemer bluomen rôt
gesæhe an grüener heide.
Joch schât ez guoten liuten, wære ich tôt,
35 die nâch fröiden rungen
und die gerne tanzten unde sprungen.

Versûmde ich disen wünneclîchen tac,
sô wær ich verwâzen,
Und wære an fröide ein angeslîcher slac: S. 115.
dennoch müese ich lâzen

---

23. Die Hss. haben hier und auch sonst noch *vogellîn;* aber Walther scheint diese Form nicht zweisilbig zu brauchen, s. Einl. S. 48 A. 1, auch nicht unflektiert, *vogellînen : mînen* 111, 5. *v. : schînen* 28, 4. Vgl. (Neidhart) LIV, 29 *der snê tuot den cleinen vogelen wê, daz si niht ensingen.* — 28. Dasselbe Bild in lebendigerer Ausführung 51, 34; aber schwerlich darf man, wie ich früher behauptet habe, jenes vortreffliche Lied für älter halten. — *lenger.* 51, 34 *langer: anger.* s. Weinhold § 294. — 29. Leb. S. 172.

30. Der Winter ist Not an sich und trennt aufserdem die Liebenden; vgl. 76, 4 f. — 32. *iemer* st. *niemer,* im abhängigen Satze, gewöhnlich. Im Winter verzagt das Herz, vgl. die hübsche Ausführung dieses Gedankens in dem Liede 42, 19 f. — 34. *schât* s. zu 43, 12. — *guote liute* s. zu 72, 33. — Rieger (Walthers Leben S. 61) vermutet aus diesen Versen, dafs der Sänger im Winter eine schwere Krankheit überstanden habe. — 36. In einem Liede, in welchem Reinmar, ähnlich wie hier Walther, zur Freude auffordert, preist er der Gesellschaft sein Rezept für *hochgemüete* an, dazu gehört auch tanzen und singen; MF. 185, 17.

37. 'Hätte ich diesen herrlichen Tag versäumt, so wäre ich ein verlorner Mann'. *verwâzen* stv. zu Grunde richten, verfluchen. — 115, 1. Gegen das Metrum, aber dem gemeinen Sprachgebrauch gemäfs haben die Hss. *an mîner fr.* Reinmar 197, 21 *daz ist an mînen froiden mir ein angeslîcher slac.* Dietmar von Aist 40, 33 *ez wære an mîner froide ein slac.* Otto von Botenlauben MSH. 1, 32b *daz ist mîner froide ein slac.* Friedrich von Husen 40, 33 *wan ez wære ir êren slac.* — 2. *dennoch* verstehe ich nicht. Richtig bemerkt Bechstein S. 85: 'man erwartet einen Komparativ wie *gerner,* lieber (wollte ich das bisherige Glück und seine Erinnerung Preis geben)'. Vgl. Reinmar in einem Liede ähn-

Al mîne fröide der ich wîlent pflac.
got gesegen iuch alle:
5 wünschet noch daz mir ein heil gevalle.

91. VERLEGENHEIT.

Durch den einleitenden Gedanken schliefst das Lied sich an das vorhergehende an (vgl. 115, 4 und 6), aber die Situation im ganzen hat nichts Ähnliches und die Überlieferung in der Hs. E bietet keine Gewähr. dafs die Lieder, die dort hinter einander stehen, auch vom Dichter hinter einander vorgetragen wurden. Das vorliegende Lied würde sich selbst dazu eignen, das erste eines Vortrages zu sein. Das Verlangen nach Freude findet wie gewöhnlich zuerst seinen Ausdruck, und die zweite Strophe führt die Frau ein. Sehr wahrscheinlich setzt das Gedicht Bekanntschaft mit Morungen voraus (s. zu v. 29).

Hêrre got, gesegene mich vor sorgen,
daz ich vil wünneclîche lebe.
Wil mir ieman sîne fröide borgen,
daz i'm ein ander wider gebe?
10 Die vind ich vil schiere ich weiz wol wâ:

lichen Inhaltes, das auch sonst bei Walther wiederklingt (s. zu 42, 31. 76, 8) 183, 7 *sol mîn fröude nû zergân, son gibe ich niht dar umbe swaz ich her gelebet hân.* — 5. *noch*, nun auch. Der Sänger erwartet Entgelt für seinen Segenswunsch.

Der Dichter berührt in diesem Liede die Themata, die er 51, 13 in lebendiger Gegenwart entfaltet: er hat gehört wie die Vöglein wieder singen, er hat auf der Heide Blumen und Klee wider einander streiten sehen, er hat seiner Frau die Kunde gebracht; er weifs, dafs es viele, die gerne tanzen und singen, bedauern würden, wenn er den herrlichen Tag versäumt hätte. 51, 13 fordert er die Gesellschaft auf, selbst zu schauen, was er verkündet hat: den Mai in seiner vollen Pracht, den Gesang der Vögel, den Wettstreit der Blumen, *wir suln sîn gemeit tanzen lachen unde singen âne dörperheit*, alle Welt in Bewegung und gleichsam als Mittelpunkt die *frouwe*. Das Lied würde also nach seinem Inhalt wohl als Einleitung zu 51, 13 angesehen werden können. Aber die Kunst des Dichters scheint mir hier auf erheblich niedrigerer Stufe zu stehen. Vgl. die Schlufsbem. zu 110, 27.

6. *gesegenen vor*, durch Segen vor etwas bewahren. — 8. Eine zierliche Form der Bitte; der Dichter sucht bei einem andern Freude aufzunehmen gegen eine Anweisung auf seinen Freudenschatz; damit ist der Übergang zur Minne gewonnen. Vom *froide borgen* spricht Walther auch 48, 6. 52, 17, aber weniger anschaulich, nur andeutend; dieses Lied dürfte das ältere sein. — 9. *daz*, unter der Bedingung dafs, wie 46, 28. — Die realen Anschauungen, die den Bildern zu Grunde liegen, sind: Die Gesellschaft erfreut den Sänger durch Beifall und Gunst, er die Gesellschaft durch sein Lied, das Lied entspringt der Liebe.

wan ich liez ir wunder dâ;
der ich vil wol mit sinnen
getriuwe ein teil gewinnen.
Al mîn fröide lît an einem wîbe:
15 der herze ist ganzer tugende vol,
Und ist sô geschaffen an ir lîbe
daz man ir gerne dienen sol.
Ich erwirbe ein lachen wol von ir.
des muoz sie gestaten mir:
20 wie mac siz behüeten?
ich fröwe mich noch ir güeten.
Als ich under wîlen zir gesitze,
sô si mich mit ir reden lât,
Sô benimt si mir sô gar die witze,
25 daz mir der lîp alumme gât.
Swenne ich iezuo wunder rede kan,
sihet si mich einest an,
sô hân ichs vergezzen.
waz wolde ich dar gesezzen?

---

14. Leb. S. 193. III, 211. Kraft von Toggenburg MSH. 1, 22[b] *sît al mîn vröide an ir nû lît.* Walther von Metze MSH. 1, 309[a] *mîn vröidenhort lît in ir huote.* Dietrichs Flucht v. 78 *an im lac ouch ir vreuden hort.* — 15. Tugend und Schönheit, Leben S. 185. — 16. Das Subjekt *si* ist aus dem vorhergehenden Genetiv *der* zu ergänzen, s. zu 63, 37. — 18. In scherzhaft tändelndem Tone sucht der Dichter seiner Dame ein Lächeln abzugewinnen; jeder der vier Verse, die den Abgesang dieser Strophe bilden, setzt von neuem ein. — 20. Über die Unregelmäfsigkeit im Auftakt s. Einl. S. 50 A. 2. — 21. *güeten* g. pl.

24. *witze* stf. — 25. 'dafs mir ganz schwindelig wird'. *umme*, assimiliert aus *umbe* gehört den Schreibern. — 26. *rede* gen., abhängig von *wunder* wie v. 11. — 27. 'sieht sie mich nur einmal an, sobald sie mich ansieht'. — 29. 'weshalb sollte ich mich dahin setzen'. Über diesen Gebrauch des Partic. s. Gr. 4, 128. MhdWb. 3, 660[a]. — Der Gedanke, dafs die Gegenwart der Geliebten die Besinnung raubt, begegnet öfters Leben S. 191. Walthers Lied aber scheint abhängig von Morungen 141, 15. Morungen beginnt sein Lied: *mich wundert harte daz ir alse zarte kan lachen der munt* (vgl. Walther 115, 18), und in der zweiten Strophe behandelt er dieselbe Situation wie Walther in der dritten. Er ist bei ihr, darf mit ihr reden, aber: *swenne ich si hœre sprechen sô ist mir alse wol daz ich gesitze vil gar âne witze noch enweis war ich sol.* Darauf folgen bei Morungen zwei Strophen, die zwar nicht in demselben Ton sind wie die vorhergehenden, aber doch nach ihnen gesungen werden sollten; sie schliefsen: *doch sô müet mich daz daz si mir zeiner stunde sô mit gewalt vor gesaz; des bin ich worden laz, alsô daz ich vil*

92. DIE ZAUBERIN.

Andere Dichter hatten von der Zauberkraft der Liebe gesprochen; Veldeke (58, 35) und Bernger von Horheim (112, 1) vergleichen sie mit dem Trank Tristans, Morungen (126, 8) mit dem bannenden Blick der Elbe; anderswo (138, 33) erscheint ihm die Geliebte als eine Venus, *wan si kan sô vil.* Walther, der auch sonst rationalistische Neigungen zeigt, scheint sich gegen diese Vorstellung zu streuben; er erklärt den Zauber der Geliebten als *schœne* und *êre.* Die Frage, warum sie grade ihn bezaubere, führt zu einer Erörterung von *fuoge* und *schœne*, die ein Gegenstück zu dem Wettstreit von *schœne* und *liebe* (50, 1) bildet. Wie bei den Frauen die *liebe*, so setzt er bei sich die *fuoge* über die *schœne.* — An das Thema Walthers, namentlich an die dritte Strophe erinnert der Anfang des lateinischen Gedichtes *de nuncio sagaci*, das schon in den Tegernseer Liebesbriefen benutzt ist (Fabricius, Bibl. lat. ed. Ernesti I, 469, vgl. auch zu Walther 54, 19), wo es v. 4 f. heifst:

Dic amor, unde venis pharetris sic undique plenis?
cuius castra petis, vel cuius vulnera tendis?
hinc procul, hinc absis, quia mecum nulla videbis,
tot tibi sunt Parides, et tot tibi sunt Ganymedes.

Ferner ein Liebeslied des 16 Jahrh., dessen drei Strophen jede mit den Worten *Schön bin ich nicht* anfangen (Gödeke und Tittmann, Liederbuch Lpz. 1867. S. 13).

30 Mich nimt iemer wunder waz ein wîp
an mir habe ersehen,
Dazs ir zouber leit an mînen lîp.
waz ist ir geschehen?
Si hât ouch ir ougen:
35 wie kumt dazs als übel gesiht?
ich bin aller manne schœnest niht,
daz ist âne lougen.

---

schiere gesunde in der helle grunde verbrünne ê ich ir iemer diende, ine wisse umbe waz. Dem entspricht die skeptische Schlufswendung Walthers. Andere Beziehungen zwischen Walthers Lied und Morungen glaubt Werner AfdA. 7, 130 wahrzunehmen. — Über Walthers Lied spottet vielleicht Reinmar 170, 26 f. die Vermutung liegt um so näher, als der folgende Ton Reinmars jedenfalls gegen den Rivalen gerichtet ist (s. zu 71, 34. 54, 4). Dafs Reinmar selbst anderwärts (164, 21 f.) ein ähnliches Thema behandelt wie Walther, schliefst die Annahme einer Beziehung nicht aus: vgl. die Schlufsbemerkung zu 111, 32.

30. Vgl. 70, 11. — 36. *schœnest* unflektierte Form des Superlativs mit vorangehendem Genetiv, Gr. 4, 502.

Habe ir ieman iht von mir gelogen, S. 116.
sô beschowe mich baz.
Sist an mîner schœne gar betrogen,
wil si niht wan daz.
5 Wie stât mir mîn houbet!
dazn ist niht ze wol getân.
sie betriuget lîhte ein tumber wân,
ob siz niht geloubet.
Dâ si wont, dâ wonent wol tûsent man
10 die vil schœner sint.
Wan daz ich ein lützel fuoge kan,
so ist mîn schœne ein wint.
Fuoge hân ich kleine:
doch ist sie genæme wol,
15 . . . . sô daz si vil liuten sol
iemer sîn gemeine.
Wil si fuoge für die schœne nemen,
so ist si wol gemuot.
Kan si daz, sô muoz ir wol gezemen
20 swaz si mir getuot.
Sô wil ich mich neigen,
und tuon allez daz si wil.
waz bedarf si denne zoubers vil?
ich bin doch ir eigen.

116, 2. *beschowe* ist zweisilbig zu nehmen s. Einl. S. 33. — 3. 'Wenn sie wirklich nichts andres will als Schönheit, so ist sie damit betrogen.' — 6. *niht ze wol getân*, wie 94, 35 *niht ze wê*. — Das Bemühen des Dichters, die Aufmerksamkeit der Zuhörer bei seiner eignen äuſsern Erscheinung festzuhalten, ist auffallend. Walther versteht sich wohl auf die Kunst die Gedanken zu fesseln, das Interesse zu spannen und zu steigern, die Lösung hinauszuschieben; aber hier drehen sich die Gedanken zwecklos um einen wenig bedeutenden Gegenstand, und die Darstellung zeigt, trotz der bescheidenen Worte, mehr Eitelkeit als Kunst.

11. *fuoge*, Wohlanständigkeit und feines Benehmen; diesen Vorzug liebt Walther auch sonst für sich in Anspruch zu nehmen, Leb. S. 235. Seine Schönheit ist *fuoge*, vgl. 81, 2 f. — 13. *fuoge* gen., abhängig von *kleine*, wie 45, 21 f. — 14. Die *fuoge* des Dichters besteht darin, daſs er sich der Gesellschaft zur Verfügung stellt; auch dies ein Gedanke, den Walther liebt.

18. *wol gemuot*, so hat sie die rechte Gesinnung. In den meisten Stellen Walthers hat das Wort diese Bedeutung oder kann sie haben 27, 35. 91, 18. 33. 111, 33; 'heiter' ist es 101, 4. 120, 27. — 19. *muoz* s. zu 112, 3. — 21. *mich neigen* als Zei-

25 Lât iu sagen wiez umbe ir zouber stât,
des si wunder treit.
Sist ein wîp diu schœne und êre hât,
dâ bî liep und leit.
Dazs iht anders künne,
30 daz sol man gar übergeben;
wan daz mir ir wünneclîchez leben
machet sorge und wünne.

---

93. SELBSTBETRUG.

Die Strophenform des Liedes steht nicht ganz fest, jedenfalls ist sie der des folgenden sehr ähnlich. Beide Lieder stehen sich auch durch ihren Inhalt nahe und sind vermutlich nach einander vorgetragen. In den Hss. steht die zweite Strophe hinter der ersten des folgenden Tones.

Bî den liuten nieman hât
hovelîchern trôst denn ich:
35 Sô mich sende nôt bestât,
sô schîne ich geil und trœste selben mich.
Alsô hân ich dicke mich betrogen
unde durch die werelt manege fröide erlogen:
daz liegen was ab lobelich.

---

chen des Dankes und der Ehrerbietung; sonst braucht Walther das stv. *nîgen* 18, 20. 31, 24. 74, 33. 102, 26. — 23. Zuerst hat der Dichter die Frage erörtert, warum eine Dame ihren Zauber grade gegen ihn ausübt; jetzt wirft er eine zweite auf, warum sie überhaupt Zauber treibe, da er ohnehin ihr ergeben sei.

25. Nachdrückliche Ankündigung der Lösung, wie 99, 27. Einl. S. 69 f. 26. *wunder* c. gen. wunderbare Menge; *bluomen wunder* 21, 5. *rôsen wunder* 102, 35. *wunder liebe* 109, 17. *wunder rede* 115, 26. *ir wunder* 115, 11. — 27. *schœne und êre* als einzige Tugenden der Frau 59, 33; hier stellt der Dichter aufserdem die doppelte Wirkung der Liebe in ihren Besitz. Leb. S. 197. — 30. Dafs sie sonst noch etwas verstehe, d. h. irgend welche verbotenen Künste, darauf soll man verzichten, nicht reflektieren. Nur in der unerklärlichen zwiespältigen Liebe äufsert *ir wünneclîchez leben* seine Zauberwirkung.

Früher habe ich das Lied für unecht erklärt, ohne ausreichenden Grund. Dafs es aber eines der anmutigsten sei (Simrock S. 151), vermag ich auch jetzt nicht zu finden.

33. 'Vor der Welt weifs sich niemand mit mehr Anstand und Fassung zu benehmen als ich'. Pfeiffer. — 36. *geil*, auch 66, 29. Im älteren Minnesang kommt das Wort nicht vor (Leb. III, 204); Wolfram liebt es, nachher Neidhart. — 37. Freude um der Welt willen s. Leb. S. 236. III, 562, und Heinrich Teschler MSH. 2, 129[b] *sus muoz ich mich vröuden twingen dur*

Maneger wænet, der mich siht, S. 117.
mîn herze sî an fröiden hô.
Hôher fröide hân ich niht,
und wirt mir niemer wider, wan alsô:
5 Werdent tiusche liute wider guot,
unde trœstet si mich, diu mir leide tuot,
sô wirde ich aber wider frô.

---

94. VERGANGENE ZEITEN.

Das vorhergehende Lied hat die Gedanken des Dichters auf die schöne Vergangenheit geleitet; er vergleicht sie mit der Gegenwart. 'Auf manche Freude, die ich früher erlebte, mufs ich jetzt Verzicht leisten. Wer nicht weifs, wie es früher zuging, wonach soll der sich sehnen? [der mag wohl zufrieden sein.] Er kennt gar nicht die wahre Heiterkeit. Sie ist jetzt zu Sehnsucht und Qual geworden. Verwünscht sei diese üble Lage.' Schon Heinrich von Veldeke (61, 22) klagt: *swer diz nû siht und jenez dô sach, owê waz der nû klagen mac*, s. Leb. III, 569 und Walther von Klingen MSH. 1, 73ᵃ (V, 4): *Manger giht, in müeze blangen nâch den vreuden, die man wîlent vant; derst mit sorgen ümbevangen: wurde aber im von wîbe ein liep erkant* etc.

Leider ich muoz mich entwenen
maneger wünne der mîn ouge an sach:
10 War nâch sol sich einer senen,
der niht geloubet waz hie vor geschach?
Der weiz lützel waz daz sî, gemeit.
deist nû senender muot mit gerender arebeit.
unsælic sî daz ungemach!
15 Ich hân ir gedienet vil,
der Werlte, und wolte ir gerne dienen mê,

---

der werlte liebe; doch ist solhiu vröude ein niht. sô der lîp der werlte lachet, so ist ez umb daz herze alsô daz ez in den sorgen krachet, sölher vröude bin ich vrô.

117, 5. Mit diesen Worten bezieht der Dichter sich vielleicht auf das Lob, das er früher den deutschen Männern und Frauen gespendet hatte 57, 7. Allgemeiner gehalten ist 91, 14. — 7. *aber wider*, wie 68, 7. *aber* bezeichnet die Wiederholung, *wider* die Rückkehr in den früheren Zustand.

9. *der*. Über diese Attraktion des Relativums s. Benecke zum Iwein 5337 *daz er ûf dem sande gelac unde alles des verpflac des im ze schaden mohte komen.*

15. Über die Undankbarkeit der

Wan dazs übel danken wil,
und wænet daz ich mich des niht verstê.
Ich verstên michs wol an eime site:
20 des ich aller sêrest ger, sô ich des bite,
sô gît siz einem tôren ê.

Ichn weiz wiechz erwerben mac.
des man dâ pfligt, daz widerstuont mir ie:
Wirbe ab ich sô man ê pflac,
25 daz schadet mir lîhte: sus enweiz ich wie.
Doch verwæne ich mich der fuoge dâ,
daz der ungefüegen werben anderswâ
genæmer sî dan wider sie.

---

95. SOMMER UND WINTER.

Walther beginnt mit der Erinnerung an ein früheres Lied 42, 31. Wie jenes, so wird auch dieses einen Vortrag von Minneliedern eingeleitet haben: Mahnung zur Freude, kurze Erwähnung der Jahreszeit, und dann, mit einem Gedanken, der auch 92, 3 f. den Schlufs eines einleitenden Liedes bildet, Übergang zum Minnethema. Einem dritten Gedichte, das dieselbe Stelle einnahm (110, 27), steht es in Ton und Behandlungsweise besonders nahe, aber jenes ist ein Sommerlied, dieses vermutlich im Winter vorgetragen.

Nû sing ich als ich ê sanc,
30 'wil abe iemen wesen frô?
Daz die rîchen haben undanc,

Welt s. Leb. III, 432. — 20. Sicherlich hatte Walther hier einen bestimmten Wunsch im Auge, nicht nur seine allgemeine Not oder sein Liebesleid.

22. Ähnliche Klagen 90, 23 f. Leb. S. 226. — 23. *dâ* zur Verstärkung des Pron. *des*. — 26. 'doch bei ihr (*dâ*) rechne ich auf den Anstand, dafs der ungesitteten Benehmen anderwärts beliebter sei, als bei ihr'. Die Liebe gewährt noch Hoffnung im Leiden.

Simrock und Pfeiffer lassen auf diesen Ton 59, 37 folgen. Das Verhalten des Dichters zur Welt ist in beiden Liedern genau dasselbe. Er hat ihr viel gedient (117, 15. 60, 9), er will ihr auch künftig dienen (117, 16. 60, 6), er sehnt sich besonders nach éinem Dinge (117, 20. 60, 7), die Welt zieht junge Thoren vor (117, 21. 60, 29). In den vorliegenden Strophen hat er über den allgemeinen Zustand der Welt geklagt, in dem Liede 59, 37 wendet er sich an sie persönlich. Die Verbindung erscheint hiernach gut, aber die Schlufsworte 117, 27 lassen erwarten, dafs Minnelieder folgten.

und die jungen haben alsô!'
Wist ich waz in würre
(daz möhten si mir gerne sagen),
35 sô hulf ich ir schaden klagen.

Swâ sô liep bî liebe lît
gar vor allen sorgen frî,
Ich wil daz diu winterzît
den zwein wol erteilet sî. S. 118.
Sumer unde winter,
der zweier êren ist sô vil,
daz ich beide loben wil.

5 Hât der winter kurzen tac,
sô hât er die langen naht,
Daz sich liep bî liebe mac
wol erholn, daz ê dâ vaht.
Waz hân ich gesprochen?
10 owê jâ het ich baz geswigen,
sol ich iemer sô geligen!

---

96. KLAGE.

Die beiden Strophen stehen nur in der Quelle CE, mit Trümmern des vorhergehenden Liedes verbunden. Wenn die Überlieferung richtig ist, wird man sie wohl wegen der metrischen Abweichung in der fünften Zeile als Fragment eines besonderen Liedes auffassen müssen, sonst legt der Inhalt es nahe, sie mit einander zu verbinden (vgl. PBb. 8, 208). Den Vorwurf, den der Dichter 117, 29 gegen die Reichen und Jungen erhoben hat, begründet er in Str. 118, 12. Weshalb sorgen sie? Seht doch: das

---

34. Parenthese Einl. S. 67. — 35. Bereitwilligkeit dem Publikum zu dienen, Leb. S. 35. II, 9.

36. Erec 9419 *sô dâ liep bî liebe lît.* — 38. *ich wil*, ich meine. — 118, 2. Schon 99, 6: *sumer unde winter beide sint guotes mannes trôst, der trôstes gert.*

5. Dietmar von Aist 39, 35 *der winter und sîn langiu naht die ergetzent uns der besten zît, swâ man bî liebe lange lît;* s. Leb. III, 45 f. Markgraf Otto von Brandenburg MSH. 1, 11ᵃ (I). 11ᵇ (III). Kanzler MSH. 2, 392 (VI). — 8. *daz ê dâ vaht*, das sich zuvor abgemüht hatte. Die Anschauung ist wohl, dafs der Mann nach der Arbeit des Sommers in die häusliche Bequemlichkeit zurückkehrt, wie bei Dietmar 39, 35 f. Reinmar 156, 10. — 9. Eine Art Revocatio. Einl. S. 67. — 'Ach ich hätte besser geschwiegen, dies Thema gar nicht berührt, wenn ich immer so einsam liegen soll'.

beste Jahr, die schönsten Frauen! Aber wer zum Unglück geboren ist, dem hilft alles nichts; vor dem mufs man ein Kreuz schlagen (gemeint sind die mifsmutigen Zuhörer). Str. 117, 36 begründet dann den Ausdruck *Wer gesah ie bezzer jâr*. Es ist ein Winterlied, das der Dichter singt; er zeigt, inwiefern der Winter eine willkommene Jahreszeit ist. An den Seufzer 118, 10 schliefst sich die fünfte Strophe 118, 18. Der Sänger klagt über sein liebeleeres Leben; in derselben Lage weifs er ein Mädchen. Die Strophen müfsten den Eingang zu Liedern niederer Minne gebildet haben; Str. 111, 12, welche die Hs. A auf den Ton 117, 29 folgen läfst, könnte sich angeschlossen haben. — Aber die Abweichung in dem Mafs der fünften Zeile steht, wie bemerkt, dieser Kombination entgegen. Ich wüfste die Verschiedenheit nicht auszugleichen, und Walthers Lieder bieten kein Beispiel für die Vermischung verschiedener Strophenformen. — Lachmann fafste die erste Strophe als Klagelied eines Mädchens und verglich ein Lied Reinmars (195, 37), in dessen fünfter Strophe das Mädchen gleichfalls trauert, dafs weibliche Schönheit verachtet ist und die Sommerzeit ungenutzt verstreicht.

Wer gesach ie bezzer jâr?
wer gesach ie schœner wîp?
Daz entrœstet niht ein hâr
15 einen unsæligen lîp.
Wizzet, swem der anegenget an dem morgen fruo,
deme gêt ungelücke zuo.

Ich wil einer helfen klagen,
der ouch fröide zæme wol,
20 Daz in alsô valschen tagen
schœne ir tugent verliesen sol.
Hie vor wær ein lant gefröwet umb ein sô schœne wîp:
waz sol der nû schœner lîp?

---

13. Derselbe Vers beim Schenken Ulrich von Winterstetten MSH. 1, 172. — 15. *unsælic*, mehr als unser 'unglücklich', zum Unglück geboren; vgl. 70, 19. — 16. Der *anegano* ist ein Vorzeichen, welches einem beim Beginn eines Unternehmens entgegenkommt. Morgens früh ist er am wirksamsten (vgl. 73, 32 *ê si enbizzen sîn*). s. Myth. [4]937 f. — Winli bezeichnet MSH. 2, 31[b] sein Mädchen als guten Angang: *wer si des morgens angesiht, den tac im niemer leit geschiht*.

21. *tugent* Ansehen und Geltung; *owê danne schœnes wîbes*, heifst es in der angeführten Strophe Reinmars. — 22. Rudolf von Rotenburg MSH. 1, 83[b] *swâ si wont dâ muoz ein lant von ir sîn fröiden vol*. Albrecht von Raprechtswîle MSH. 1, 342[b] *mit ir ist ein lant beschœnet, diu mîn herz hât beerœnet*.

97. LIEBESFRÜHLING.

In keinem andern Liede Walthers hat die Liebesseligkeit einen ungetrübteren Ausdruck gefunden, und doch handelt es sich nur um Wahnfreude (119, 6). Dieselbe Stimmung bringt 109, 1 zum Ausdruck. Werner in dem AfdA. 7, 125. 127 nimmt Einfluſs Heinrichs von Morungen an, mit Recht, wie es scheint. Burdach S. 107 f. rechnet das Lied zu denen, die noch unter Reinmars Einfluſs gedichtet sind. — Nur in diesem Tone hat Walther nach romanischer Art im Abgesang keinen neuen Reim eingeführt.

Ich bin nû sô rehte frô,
25 daz ich vil schiere wunder tuon beginne.
Swenne ez sich gefüeget sô
daz ich erwirbe mîner frowen minne,
Seht, sô stîgent mir die sinne
hôher danne der sunnen schîn. genâde, ein küniginne!

30 Ich ensach die guoten nie
sô dicke, daz ich . . . des ie verbære,
Mirne spilten dougen ie.
der kalte winter was mir gar unmære.
Ander liute dûhte er swære:
35 mir was die wîle als ich enmitten in dem meien wære.

---

25. *vil schiere* steht 26, 36 in seiner eigentlichen Bedeutung 'gar bald'; in der Bedeutung 'beinahe', die es hier zu haben scheint, ist es erst aus jüngerer Litteratur belegt. Lexer 2, 726. — Liebesfreude steigert das Kraftgefühl, Leb. 195. III, 231. — 29. Vgl. Morungen 139, 10 *daz mîn muot stuont hôhe sam diu sunne.* Aber auch ein unter Reinmars Namen überliefertes Lied (182, 14) beginnt *hôhe alsam diu sunne stêt daz herze mîn.* Tristan 307, 13. Ulrich von Lichtenstein 437, 18. — 29. *genâde ein küniginne!* ebenso 56, 12 und Morungen 141, 7. — Der Artikel in der Anrede ist nicht selten. (Neidhart) XXII, 19 *willekomen nahtegal, ein vrouwe.* MSH. 2, 313[b] *wache ein frouwe, êst an der zît.* Der bestimmte Artikel: MF. 70, 20 *stîc ûf daz herze mîn.* 4, 36 *rîtest dû nû hinnen der aller liebeste man?* MSH. 2, 241[b] *sagt mir der bâbest von Rôme.* Gr. 4, 561.

31. 'Ich habe die Gute nie so oft gesehen, daſs ich es unterlassen hätte, daſs mir die Augen funkelten'; d. h. so oft ich sie sah, muſsten mir die Augen leuchten. Vgl. Wigalois 1859 *ir ougen daz niht verbâren, sine lachten ofte einander an.* — Körperlicher Ausdruck der Freude, Leben S. 195. — 33. Der Gedanke, daſs die Liebe gegen die Jahreszeit gleichgültig macht, begegnet unter anderm auch in dem zu v. 29 citierten Liede Morungens 140, 36 *jâ klage ich niht den klê, swenne ich gedenke an ir lieplîchen wangen*, und am Schluſs 141, 12 *mich froit ir werdekeit baz dan der meie und al sîne dœne.* Vgl. auch Bernart de Ventadorn (Michel S. 113): 'Mein Herz ist so voller Freude, daſs mein ganzes Wesen verändert ist; die Kälte erscheint mir wie Blumen von allen Farben, und mit dem Wind und dem Regen wächst mein Glück; daher steigt

Disen wünneclîchen sanc
hân ich gesungen mîner frowen ze êren.
Des sol si mir wizzen danc: S. 119.
wan ich wil iemer durch si fröide mêren.
Wol mac si mîn herze sêren:
waz danne, ob si mir leide tuot? daz kan si wol verkêren.
5 Daz enkunde nieman mir
gerâten daz ich schiede von dem wâne.
Kêrt ich mînen muot von ir,
wâ funde ich denne ein alsô wol getâne,
Diu sô wære valsches âne?
10 sist schœner unde baz gelobet dan Elêne und Dîjâne.

Hœrâ Walther, wiez mir stât,
mîn trûtgeselle von der Vogelweide.

---

mein Sang und schwingt sich auf und mein Wert wird erhöht. Mein Herz ist so voll Liebe, Freude und Wonne, dafs mir der Winter wie Blumen erscheint und der Schnee wie Frühlingsgrün'. Das Lied des Troubadours ist farbenreicher; für Walther ist charakteristisch der Gegensatz zu den andern Leuten.

36. Derselbe Vers bei Rudolf von Rotenburg MSH. 1, 78[a]. — Sang als Dienst, Leb. S. 199. — 119, 2. Die Liebe ist die Quelle des Gesanges und insofern der Freude für andere, Leb. S. 196. III, 240. S. 42. II, 7. — 3. 'Sie kann mein Herz verwunden, aber was thut es, wenn sie mir Leid zufügt? sie weifs es auch wieder gut zu machen'. Leb. S. 195. — *waz danne*, wie sonst *waz darumbe*.

5. Der Gedanke ist althergebracht, Leb. S. 190. III, 176. — 8. *wol getâne — valsches âne*, der Reim wird aus Veldeke 59, 7 stammen. Vgl. auch Reinmar 183, 25 *wâ fund ich diu mir sô wol geviele an allen dingen.* — 10. *gelobet*, mit Lob (s. zu 35, 3) ausgestattet; 'sie steht in höherem Wert als Helena und Diana'. (Leb. III, 118). Auch in dieser Beziehung auf antike Sage, der einzigen, die sich in Walthers Liedern findet, sieht Werner ein Zeichen, für die Bekanntschaft Walthers mit der mitteldeutschen Poesie. Jedenfalls fand Walther in Mitteldeutschland Zuhörer, die sie verstanden, denn dort erfreuten sich die aus dem Altertum überlieferten Stoffe besonderer Pflege, Leb. S. 69. Vgl. auch Martin in der ZfdA. 20, 66.

11. Wenn diese Strophe von Walther ist, so müfste man annehmen, dafs er das vorliegende Lied gedichtet habe, um es von einem andern singen zu lassen; denn nur so hätte die Anrede in v. 11 Sinn. v. 15 f. würde ferner darauf hinweisen, dafs auf diese Strophe ein Duett folgte. Aber weder für einen stellvertretenden, noch für einen geteilten Vortrag findet sich in den Liedern unseres Dichters ein Zeugnis. s. Leb. S. 47. II, 23. Es ist daher wahrscheinlicher, dafs die Strophe in späterer Zeit hinzugedichtet wurde, in einer Gesellschaft, welche Walthers Lieder concertando vortrug. Wir lernen eine solche, deren Haupt den Namen Walthers für sich in Anspruch nahm, in dem Liede 148, 16 kennen. Die Anrede *trûtgeselle* begegnet dort in v. 29.

Helfe suoche ich unde rât:
diu wol getâne tuot mir vil ze leide.
15 Kunden wir gesingen beide,
deich mit ir müeste brechen bluomen an der liehten heide!

---

98. LIEBESLEID UND LEBENSSORGEN.

Obgleich die vier Strophen durch ihren Inhalt nicht zusammenhängen, so zeigen doch die Körner (v. 23. 32. 120, 4. 13), dafs sie für den fortlaufenden Vortrag bestimmt waren; in dem Charakter der Waltherschen Dichtung als Gesellschaftspoesie liegt die Einheit, von der Behandlung der Minne geht er zur Betrachtung seiner Lebensstellung über. — Die ersten beiden Strophen bilden einen Wechsel; die Responsion wird hervorgehoben durch die Wiederholung des Wortes *got* im Strophenanfang und von *mîn herze* in v. 23. 32 (Burdach S. 117). Sehr ähnlich in seiner ganzen Haltung ist der Wechsel 72, 9, und vermutlich gehörten die beiden Töne zu demselben Liedercyklus, Leb. S. 266. Unser Gedicht hatte seinen Platz am Ende. Die erste Strophe setzt voraus, dafs dem Manne offne Liebeserklärung zu Teil geworden sei, zugleich aber eine Kunde, die ihn bekümmert. Was damit gemeint sei, scheint mir nicht zweifelhaft: sie liebt ihn, aber sie kann ihm nicht gewähren. Die Frau verrät dann, was der Mann nicht sagen durfte, dafs sie ihm Kufs und Umarmung geschenkt habe; sie fühlt sich ihm widerstandslos hingegeben; nur äufsere Hindernisse halten sie zurück. In dem Liede 113, 31 hatte das Bewufstsein der Pflicht die Liebe gefesselt: *gerne het ichz nû getân, wan deichz im muoz versagen und wîbes êre sol begân.* Hier schliefst sie mit dem Geständnis: *ich tætez wurde mirs diu stat.* Aber die Gelegenheit fehlt; die Liebenden sind getrennt (daher v. 18 *und lâze mich si noch gesehen*).

Got gebe ir iemer guoten tac
und lâze mich si noch gesehen,
Diech minne und niht erwerben mac.

---

13. Hartmann im Gregor v. 2798 *sô suoche ich gnâde unde rât.* — 16. Über Blumenbrechen s. Leb. S. 205. III, 337. Richtig bemerkt Simrock S. 153 'Von Blumenbrechen ist in Liedern der hohen Minne, zu der diefs Lied gehören müfste, nicht die Rede. Hier verrät sich der Nachahmer'.

17. Der Anfang eines französischen Liedes (Wackernagel, Altfrz. Lieder und Leiche S. 52): *Boin ior ait heu celle acui suis ami; Plus biaul ne sai ma chanson comancier,* erinnert sowohl an den Anfang des vorliegenden Gedichtes als auch namentlich an 49, 26. Wackernagel a. O. S. 210 vergleicht Rudolf von Rotenburg MSH. 1, 88[a] *Hiute gebe ir*

20 mich müet daz ich si hôrte jehen
Wie holt si mir entriuwen wære,
und sagte mir ein ander mære,
des mîn herze inneclîchen kumber lîdet iemer sît.
ouwê wie süeze ein arebeit!
25 ich hân ein senfte unsenftekeit.

'Got hât vil wol ze mir getân,
sît ich mit sorgen minnen sol,
Daz ich mich underwunden hân
dem alle liute sprechent wol.
30 Im wart von mir in allen gâhen
ein küssen und ein umbevâhen:
seht, dô schôz mir in mîn herze daz mir iemer nâhe lît
unz ich getuon des er mich bat.
ich tætez, wurde mirs diu stat.'

35 Ich wære dicke gerne frô,
wan daz ich niht gesellen hân.
Nû si alle trûrent sô,
wie möhte ichz eine denne lân? S. 120.
Ich müese ir vingerzeigen lîden,

---

got vil guoten tac, der ich anders niht grüezen mac; was als Spruch auf dem Rande einer S. Lambrechter Hs. wiederholt ist (ZfdA. 20, 151). Ferner MSH. 3, 448 *Der al der werlte ein meister sî, der gebe der lieben guoten tac*. — 20. Die Hss. haben *hære;* aber dann sollte man im abhängigen Fragesatz den Konj. *sî* erwarten; nach dem Sprachgebrauch, den Walther sonst beobachtet, würde der von einem Präsens abhängige Konj. Prät. die Handlung in die Vergangenheit weisen: 'wie hold sie mir gewesen sei'; vgl. 60, 10. 66, 19. — 22. Das Subjekt ist aus dem Objekt *si* in v. 20 zu ergänzen. — 25. Mit doppeltem Oxymoron schliefst der Dichter; der Gedanke: *mir tuot einer slahte wille sanfte, und ist mir doch darunter wê* (113, 31) ist hier verdichtet zu *ein senfte unsenftekeit*. Vgl. Tristan 477, 33 *diu mir sô sanfte unsanfte tuot*, und Leb. III, 252.

26. Ähnlich fängt Hartmann 217, 34 eine Strophe an: *got hât vil wol zuo zir getân;* genau denselben Vers hat er 211, 12. Vgl. Leb. IV, 12. — 28. *underwunden* sc. *des* (vgl. 43, 15); das pron. dem. fehlt vor dem Relativsatz häufig; z. B. *er bûzet der in niht entuot* MF. 102, 33. *er stach nider ûf daz gras der sîn dâ wartende was* Biterolf 887. — 30. *in allen gâhen*, ahd. *in ala gâhun*, ein adverbialer Acc. eines swf. Gr. 3, 155. Schade, Altd. Wb. 249. — 32. 'was mir immer nahe gehen, meine Gedanken erfüllen wird'. — 34. *stat*, verkürzt aus *state*, auffallend im Reim; s. Einl. S. 23 A. 1.

35. Der gewöhnliche Gedanke: *durch die liute bin ich frô, durch die*

ichn wolte frôide durch si mîden.
sus behalte ich wol ir hulde, daz siz lâzen âne nît:
5 ich gelache niemer niht
wan dâ ez ir dekeiner siht.

Ez tuot mir inneclîchen wê,
als ich gedenke wes man pflac
In der werlte wîlent ê.
10 ouwê deich niht vergezzen mac
Wie rehte frô die liute wâren!
dô kunde ein sælic man gebâren,
unde spilet im sîn herze gein der wünneclîchen zît.
sol daz nimmer mêr geschehen,
15 sô müet mich daz ichz hân gesehen.

---

99. FRAGMENT.

Die Strophe ist schwerlich von Walther. In der metrischen Form stimmt sie mit einem Liede Hartmanns (214, 34) überein; eine Zusammenziehung wie *entuoz* weisen die echten Lieder im Reim nicht auf; noch weniger ist der schleppende Gang, in dem ein Satz ohne Ruhepunkt sich

---

liute wil ich sorgen. Leb. S. 235. — 120, 2. Dafs misgestimmte Leute auf den heiteren mit Fingern weisen, ist weniger natürlich als das umgekehrte. Und so begegnet uns der Gedanke zuerst, bei Bernger von Horheim 112, 19 *Swer nu deheine vröude hât, der vingerzeige muoz ich sîn*, vgl. auch 1 Büchl. 382, Walthers Modifikation ist nicht glücklich. Spätere Belege für das swm. *vingerzeige* und das verb. *vingerzeigen* geben die Wbb. — 5. Die beiden ersten Strophen haben hier Auftakt. Einl. S. 54 A. 3.

9. *wîlent ê* braucht Walther auch 23, 34 neben einander. — 12. *gebâren*, vgl. Urstende (Hahn S. 112) v. 30 *dine chunden niht gebâren*, wufsten nicht, was sie thun sollten. Graf von Toggenburc MSH. 1, 22ᵃ (III, 5) *in disen swein son kan ich niht gebâren, in herzen sen und ûzen frô.* Das Wort nimmt wie *leben* die Bedeutung *rehte* oder *wol gebâren* an. 'Da konnte ein Glücklicher glücklich leben, angenehm verkehren' u. dgl. Thomasin setzt im Wälschen Gast (v. 12304 f.) auseinander, wie er im eifrigen Dichten das *gebâren* verlerne: *ich bin eins dinges worden inne, daz man sich verdenket gar die wîl man tihtet, daz ist wâr, sô daz man kûme gebâren kan, wan man gedenket vil daran. swenn man aber ûz komen ist und an sich gekêret zuo der vrist, sô mac man noch gebâren baz danne man ê tet, wizze daz.* — 13. 'sein Herz klopfte der schönen Zeit (Jahreszeit?) entgegen', oder 'sein Herz schlug ihm freudig in der schönen Zeit'. Rol. 1897 *tho ervrowete sich ther alte, thaz herze in ime spilte.* Alex. 5154. — 14. Das Thema ist ausgeführt 117, 8.

durch die ganze Strophe zieht, in Walthers Art. Endlich ist auch das Zeugnis für seinen Namen nicht allzu sicher. S. Anhang XVIII.

Sît daz ich eigenlîchen sol,
die wîle ich lebe, sîn undertân,
Und si mir mac gebüezen wol
den kumber den ich durch si hân
20 Geliten nû lange und iemer alsô lîden muoz,
daz mich enmac getrœsten nieman, sie entuoz,
sô sol si nemen den dienest mîn,
und bewar dar under mich,
daz si an mir niht versûme sich.

---

100. HALBES GLÜCK.

Burdach, der auf S. 121 f. das Lied eingehend behandelt, hat in Gedanken und Wendungen mancherlei Ähnlichkeit mit Reinmars Dichtung nachgewiesen, und setzt es demnach in die erste Periode Walthers, in welcher dieser noch 'in unmittelbarer Abhängigkeit von Reinmar' stand. Aber das Gedicht muſs einer Zeit angehören, in der Walthers Kunst bereits durch andere Einwirkungen erstarkt war und zum Kampf gegen Reinmar bereit stand (s. zu 121, 1). Übrigens wird der Zusammenhang besser, wenn man die vierte Strophe hinter die zweite setzt.

25 Wedr ist ez übel, od ist ez guot,
daz ich mîn leit verhelen kan?
Wan siht mich dicke wol gemuot:
sô trûret manic ander man,
Der mînen schaden halben nie gewan:
30 sô gebâre ich dem gelîche

---

16. *eigenlîche undertân* vgl. *eigenlîche dienen* 112, 21. — *die wîle ich lebe* Leb. S. 190. III, 174. — 18. vgl. 121, 16. — 20. *ich hân geliten — und lîden muoz* Einl. S. 82. — 23. *dar under*, dabei, während dessen (67, 23. 98, 8 etc.). 'Sie soll meinen Dienst nehmen, aber dabei, wie es einem Herrn geziemt (Leb. S. 199), so für mich sorgen, daſs sie ihre Pflicht gegen mich nicht versäume'.

25. Wahnfreude aus Rücksicht auf die Gesellschaft; ein beliebtes Thema, namentlich auch bei Reinmar Leb. S. 236. III, 562. Walther weckt das Interesse der Hörer, indem er ihnen die Frage vorlegt. Leb. S. 174. — 28 f. steht im Gegensatz sowohl zum Vorhergehenden als zum Folgenden; vgl. 95, 33. 89, 9. — 29. *halben*, präd. Adj. flektiert, wie 84, 16 *ich wil der wârheit halber niht verjehen*. Gr. 4, 493 f. — 30. *s.*

als ich sî hôher fröiden rîche.
nû müeze ez got gefüegen sô
daz ich noch von wâren schulden werde frô.
Wie kumet daz ich sô manegem man
35 von sîner nôt geholfen hân,
Und ich mich selben niht enkan
getrœsten, mich entriege ein wân?
Ich minne ein wîp, diust guot und wol getân: S. 121.
diu lât mich aller rede beginnen,
ich kan ab endes niht gewinnen.

---

während. — 33. *von wâren schulden frô*, Gegensatz *nâch wâne frô* 95, 27. — Über den Auftakt s. Einl. S. 51 A. 3. 4.

34. Der Dichter wirft die Frage auf, warum er sich mit der Wahnfreude müsse genügen lassen, da er manchem andern geholfen habe. Von demselben Thema geht er 54, 37 aus. Ein lateinischer Spruch des XI Jahrh. (Germ. 18, 314): *Qui male consulitur melius quid suadet agendum.* Nebst der Erklärung: *Multi aliquando aliis bene consulunt qui sibi non possunt nec aliis bene suadentibus credunt.* Bartsch vergleicht: *Manec man gît guoten rât, der im selben keinen hât*, Zingerle S. 118. Man erinnert sich der Worte, mit denen die Obersten über Christus spotteten (Luc. 23, 35): *alios salvos fecit, se salvum faciat.* Vgl. auch Bezz. zu Freid. 78, 13. Ähnlich wie Walther klagt Reinmar 157, 3 *und hete ein ander mîne klage, dem riete ich sô daz ez der rede wære wert, und gibe mir selben bœsen rât.* Und ein andres Lied, das bedeutsame Anklänge an Walther zeigt (s. zu 71, 30. 34. 54, 5), beginnt: *Nieman seneder suoche an mich deheinen rât: ich mac mîn selbes leit erwenden niht.* Burdach S. 121. 2 Büchl. 451 f. *swer nû mîn bruoder wære an senlîcher swære . . . dem gæbe ich alsô wîsen rât . . . des ich tumber selbe niht gevolgen kan.* — 121, 2 f. An Walthers Lied erinnert eine unter Reinmars Namen überlieferte Strophe (MF. 310): *Ich ensprach nie daz si an mir tæte wol; wan genædeclîchen, des bat ich* (d. h. nie habe ich gesagt, dafs sie mir Liebe gewährt hätte, sondern nur um ihre Gnade habe ich sie gebeten): *si swîget allez und lât reden mich, da ist vollecliches trôstes noch niht bî. nu müeze mir geschehen als ich ir gunne und mîn geloube sî* (vgl. Walther v. 23 *nû müeze mir geschehen als ich geloube an ir*). Das Zusammentreffen wird niemand für zufällig halten, um so weniger als die Strophe in dem Tone gedichtet ist, in welchem Reinmar einen Angriff Walthers zurückweist (s. zu 111, 23). Der Herausgeber hat die Strophe in die Anmerkung verwiesen; aber sie wird doch wohl echt sein. Der Zusatz *als ich ir gunne*, durch den die letzte Zeile sich von Walthers Vers unterscheidet, ist bedeutsam; der Dichter nimmt damit den Gedanken der ersten beiden Zeilen wieder auf; er stellt sich dar als Ehrenwächter seiner Dame, der sich nichts wünscht, als was er auch in ihrem Interesse wünschen darf. Er empfiehlt das Werben um Gnade im Dienst, im Gegensatz zum Werben um Liebe. — Walther selbst aber bewegt sich hier in ähnlichen Gedanken wie in dem Liede 85, 34, dessen Thema eben das Werben um Liebe ist; auch dort wird *güete bî der wolgetæne* erwähnt (86, 5 f.), und die Frau giebt ihm die Erlaubnis, deren er hier in v. 2 gedenkt, *ich wil iu ze redenne gunnen, sprechet swaz ir welt.* Die Erlaubnis aber

dar umbe wære ich nû verzaget,
5 wan dazs ein wênic lachet sô si mir versaget.
Si sehe dazs innen sich bewar
(si schînet ûzen fröidenrîch),
Dazs an den siten iht irre var:
sô wart nie wîp sô minneclîch:
10 Sô stêt ir lop vil frouwen lobes entwîch;
ist nâch ir wirde gefurrieret
diu schœne diu si ûzen zieret.
kan ich ir denne gedienen iht,
des wirt bî selken êren ungelônet niht.
15 Swie noch mîn fröide an zwîvel stât,
den mir diu guote mac vil wol
Gebüezen, ob sis willen hât,
son ruoche eht waz ich kumbers dol.
Si frâget des mich nieman frâgen sol,
20 wie lange ich welle bi ir belîben:

---

nützt ihm nichts, seine Wohlredenheit scheitert dort an der Schlagfertigkeit der Frau; daher hier (v. 3): *ichn kan ab endes niht gewinnen.* Sie weist ihn mit munterem Witz ab; dazu pafst hier v. 5 *wan dazs ein wênic lachet sô si mir versaget.* Er unterliegt im Wortgefecht, daher in v. 27 f. das Geständnis, dafs ihre Gegenwart seinen Sinn blende.

6. Inneres und Äufseres verglichen, wie 52, 31. Leb. S. 185. — 7. Parenthese Einl. S. 67. — 8. 'dafs sie mit ihrem Benehmen nicht auf falsche Bahnen gerate.' — 10. 'Dann schlägt ihr Preis den vieler Frauen in die Flucht.' Die vom Kampf hergenommene Wendung erinnert an Wolframs Art, bei dem das Subst. *entwîch* sich auch zuerst findet, Parz. 573, 13 *aller sin tet im entwîch*, im natürlichen Sinne 400, 19. Das einfache *wîch* braucht Veldeke MF. 60, 3, und nach ihm besonders mittel- und norddeutsche Dichter. MhdWb. 3, 616. Lexer 3, 815 f. — 11. *ir wirde*, *ir* bezieht sich auf *schœne*: 'Wenn die äufsere Schönheit ihrem Wert entsprechend gefüttert ist.' Auch diese Wendung hat etwas Wolframisches, obwohl die Vergleiche aus der Schneiderkunst einem Zeitalter, in welchem das Schneiden der Gewänder eine Hauptbeschäftigung der Frauen, auch der vornehmen, war, näher lag als uns. Das Wort *furrieren* ist vor Wolfram nicht nachgewiesen, er braucht es nicht selten, und auch bildlich; s. die Wörterbücher. — Die Betonung ist *géfurrieret* s. Einl. S. 45. — 14. Die Form *selken* wird dem Schreiber gehören. *k* hat sich in der Verbindung mit *l* unverschoben gehalten; vgl. Weinhold § 212. 214.

15. Diese Strophe würde besser auf die zweite folgen. Dort hat der Dichter ausgeführt, wie seine Stimmung zwischen Verzagtheit und Freude schwebt; daran anknüpfend fährt er fort: *swie noch mîn froide an zwîvel stât.* — 23. *ruoch*, ohne *ich*, wie *wæn* 34, 33. Müllenhoff vergleicht Rubin 3, 15 (Zupitza): *son ruoche ich waz ich kumber dol.* — v. 19 f. bringt ein neues Thema. — 20. 'wie lange ich bei ihr aushalten, wie lange ich ihr treu

sist iemer mêr vor allen wîben
ein wernder trôst ze fröiden mir.
nû müeze mir geschehen als ich geloube an ir.

Genuoge kunnen deste baz
25 gereden daz si bî liebe sint:
Swie dicke ich ir noch bî gesaz,
sô wesse ich minner danne ein kint.
Ich wart an allen mînen sinnen blint.
des wær ich anderswâ betœret:
30 sie ist ein wîp diu niht gehœret,
und guoten willen kan gesehen.
den hân ich, sô mir iemer müeze liep geschehen.

---

bleiben wolle.' — 23. Auf den Ausdruck der Hoffnung folgt dann die Mahnung in 121, 6 *f.*

24. Am Schlufs der dritten Strophe hat der Sänger seines Dienstes gedacht; in dieser Strophe, die auf jene folgen sollte, bedauert er, dafs sein Dienst mangelhaft ausfällt, ihre Gegenwart benimmt ihm den Sinn. Der Gedanke ist nicht neu, besonders beliebt bei Morungen. Leb. S. 191. III, 196. Der Vergleich mit dem Kinde findet sich in dieser Verbindung auch bei Bernart de Ventadorn: 'Wenn ich sie sehe, so merkt man es wohl an meinen Augen, am Antlitz und an der Gesichtsfarbe; denn ich zittere vor Schrecken wie das Blatt im Winde; ich habe nicht so viel Verstand wie ein Kind, so sehr bin ich von Liebe eingenommen.' Vgl. ferner Neidhart 72, 32 *swenne ich von ir bin, sô hab ich vil guote sinne: kum ich zuo ir, sô ist hin der sin. daz sint allez herzeclîche minne. sus ungesprochen mit gedanken gât diu wîle hin.* Gottfried von Neifen 24, 21 f. 29, 30. — 29. *betœren*, hier: als Narren ansehen, wie im Parz. 115, 10. — 30. 'die (auf Worte) nicht hört.' *gehœren* scheint die bestimmte Bedeutung 'auf Worte etwas geben' herausgebildet zu haben. Vgl. Reinmar 197, 36 *ich weis manegen guoten man an dem ich nîde daz si in sô gerne siht durch daz er wol sprechen kan. doch trœste ich mich des einen, si engehœret niht und engetet diz lange jâr.* — 32. 'so wahr ich wünsche, dafs mir jemals Liebes widerfahre.'

Nach der Anmerkung zu 121, 1 würde das Lied sich wohl zum Anschlufs an den Dialog 85, 34 eignen; doch ist nicht zu verkennen, dafs es sich mit diesem in kunstvoller Behandlung des Gegenstandes nicht messen kann. Während dort in witziger Unterhaltung mit seltner Schlagfertigkeit ein Thema zu Ende geführt wird, reihen sich hier verschiedene auch sonst beliebte Gedanken aneinander, ohne dafs einer mit ganzer Kunst entfaltet wäre. Man müfste, wenn die beiden Gedichte in dieselbe Zeit gehören, zugeben, dafs Walthers Kunst in dem vorliegenden Liede nicht das Höchste erreicht habe, was sie erreichen konnte.

---

101. SCHLECHTE ZEITEN.

Walther klagt, dafs es mit der Welt immer trauriger werde. Früher habe er den trüben Anschauungen der Alten Widerstand geleistet, aber seit mehr denn Jahresfrist seien sie im Recht. Ähnliche Resignation spricht Guiraut von Borneil aus. Dietz, Leben und Werke S. 142. Leb. S. 236 f. III, 570.

Die grîsen woltenz überkomen,
diu werlt gestüende trûreclîcher nie
35 Und hete an fröiden ab genomen.
doch streit ich zornecliche wider sie,
Si möhtens wol gedagen,
ez wurde niemer wâr.
mir was ir rede swâr.
sus streit ich mit den alten: S. 122.
die hânt den strît behalten
nû lenger denne ein jâr.
Mîn ouge michel wunder siht,
5 diez wirs verdienen kunnen vil denn ich,
Daz den sô schœne heil geschiht.
ouwê Welt, wie kumt ez umbe dich!
Ist got selch ebenære?

---

33. *Die grîsen wolten mich des überkomen* ist überliefert, d. h. 'die Alten wollten mich davon überzeugen'; vortrefflich nach dem Sinn, aber gegen den Vers. Die Verbindung *ez überkomen* in dem Sinne von 'es darthun, beweisen', etwa nach dem Muster von *ez scheiden*, *ez sünen* (Gr. 4, 334) ist nicht belegt. — 34. *gestüende*, hätte gestanden. — 36. Hoffnungsvoll gegenüber den Verzagten erscheint Walther 48, 20. 58, 21. 63, 8; doch macht es der Ausdruck, den er hier braucht, nicht wahrscheinlich, dafs er sich auf eine dieser Stellen beziehe. — 37. Der Bau der Strophe fordert hier einen Reim auf *alten*. Wackernagels Vermutung *vol gealten* 'sie möchten noch vollständig darüber alt werden, es würde doch nicht wahr', genügt der Form, aber schwerlich dem Sinne. Denn wie kann die Behauptung, die jetzige Zeit sei schlechter als die vergangene, durch ein hohes Alter der Greise beeinflufst werden? — 39. Eilhart 1434 *die rede was in zu swêre*. *swâr* braucht Walther nur hier, sonst sagt er *swære*. — 122, 3. Hier würde besser die dritte Strophe folgen; s. zu v. 14.

4. Die häufige Klage, dafs die irdischen Güter nicht nach Verdienst bemessen sind. Leb. S. 227. III, 477 f. — 6. *mir geschiht ein heil* 72, 16. 26. *mir gevellet ein heil* 115, 5. — 8. *ebenære*, das Wort gehört der geistlichen Litteratur an. Den ältesten Beleg bietet Ava in dem Gedicht vom jüngsten Gericht, Diemer 285, 24 *so ist got ze wâre ein rehter ebenâre*. Dann ein anderes zu 13, 17 angeführtes Gedicht von den Zeichen des

er gît dem einen sin,
10 dem andern den gewin:
sô wæne ich alsô mære
ein rîcher tôre wære
sô rîch als ich armer bin.
Hie vor, dôs alle wâren frô,
15 dô wolte nieman hœren mîne klage:
Nû ist sümelîchen sô
daz si mir wol gelouben swaz ich sage.
Nû müeze got erwenden
unser arebeit,
20 und gebe uns sælekeit,
daz wir die sorge swenden.
ouwê möht ichz verenden!
ich hân ein sunderleit.

---

jüngsten Tages (ZfdA. 1, 123 v. 226) *der tag ist gehaizen, nim war, der starken ebenar*. In einem md. Gedichte aus der zweiten Hälfte des 13 Jahrh. (Bartsch, Erlösung XIII, 170) wird der Ausdruck von Christus gebraucht. Reinmar von Zweter MSH. 2, 188[b] (62) lehnt sich augenscheinlich an Walther an; sein Spruch reflektiert auch über die Verteilung der Güter. — 9. Die Erklärung des Schlusses ist unsicher; der letzte Vers um eine Hebung länger als der entsprechende in der dritten Strophe. Lachmann: 'verständlicher wäre *sô selch als ich armer bin:* so wäre ich wohl als reicher Thor ebenso viel wert, als so beschaffen (d. h. als so weise) wie ich armer bin.' Ähnlich erklärt Pfeiffer, nur dafs er *ich* zu *wæne* nimmt, und *ein rîcher tôre* als Subjekt zu *wære* ansieht. Aber verständige Gedankenentwickelung verlangte die umgekehrte Vergleichung: 'ich in meiner Armut sollte ebenso geachtet sein, wie der reiche Thor.' Ich glaube jedoch, der Dichter will nicht diesen Gedanken aussprechen, sondern denselben wie 20, 20, dafs der Reiche, der seinen Reichtum schlecht anwendet, keine Ehre verdient. Man streiche *als*, in dem die Hss. nicht einmal übereinstimmen (E liest *so*): 'so meine ich ein reicher Thor sei ebenso viel wert als ich armer reich bin, d. h. gar nichts'; legt man jenem die Ehre noch zu, so wird dadurch das Gleichmafs gestört; (vgl. Menzel S. 59 A.)

14. Diese Strophe würde passender an zweiter Stelle stehen. Seit länger denn Jahresfrist, hat der Dichter in der ersten Strophe geschlossen, sieht es schlimmer denn je aus in der Welt. Früher, fährt er nun fort, wollte man mir das nicht glauben; allmählich aber kommen doch manche zu dieser Einsicht. Möge Gott uns aus Sorgen retten; ich habe noch ein besonderes Leid. Worin dieses besteht, führt dann die zweite Strophe aus: die Kunst ist geringgeschätzt. — 24. *ein sunderleit* vgl. 117, 20. 60, 7.

102. REUE.

Jede Strophe hat vierzehn Reimwörter, aber nur vier verschiedene Reime, so dafs also in künstlicher Verschlingung dreimal vier Wörter gebunden sind. In der dritten und siebenten Zeile jeder Strophe sind ferner rührende Reime angebracht; die erste und dritte Strophe binden so auch den zwölften und dreizehnten Vers und haben in dem neunten und elften Verse erweiterten Reim: *ende hât* : *gebende stât*, *sînen schal* : *mînen val*. Letztere kommen auch sonst bei Walther vor (Einl. S. 63), nicht aber die rührenden Reime. Die beiden letzten Zeilen der Stollen und die beiden vorletzten des Abgesanges scheinen, wie Lachmann bemerkt, nur durch innere Reime getrennt zu sein; es findet zwischen den Versen Elision statt (123, 11. 39. 122, 31). — Die Echtheit des Liedes hat Wackernagel angefochten (Altfrz. Lieder und Leiche S. 218 Anm.). Er zweifelt, 'weil das Spiel der Reimkünste doch nicht durchgeführt ist, wie Walther es vermocht hätte; weil er mit solchem Stoff schwerlich so würde gespielt haben; weil er sonst nirgend so spielt; weil unwaltherische, ja unhochdeutsche Ausdrücke vorkommen (*gebære* 123, 10. *die list* 30. *hein* c. acc. u. dat. 36); endlich weil das Gedicht in keinen besseren Hss. steht als in der Pariser und der Würzburgischen'. Einzelne von diesen Gründen kann man abweisen (Simrock S. 236. Bartsch Germ. 6, 207), aber nicht alle Bedenken aufheben; s. auch Wackern. Vorr. XI und W. Grimm, Zur Gesch. des Reims S. 524.

Ein meister las,
25 troum unde spiegelglas,
daz si zem winde
bî der stæte sîn gezalt.
Loup unde gras,
daz ie mîn fröide was,

---

24. Simrock vermutet in diesen Versen eine Anspielung auf den Eingang des Parzival v. 20 f. *zin anderhalp am glase geleichet* (betrügt), *und des blinden troum. die gebent antlützes roum* (ein Wahnbild). *doch mac mit stæte niht gesîn dirre trüebe liehte schîn: er machet kurze fröude alwâr*. Lachmann hegt Bedenken gegen diese Beziehung, weil Wolfram von des Blinden Traum spreche, und Walther wohl wufste, dafs Wolfram nicht las. Der letzte Grund würde wegfallen, wenn Walther nicht der Verfasser ist, und der Unterschied, den Lachmann hervorhebt, ist nicht so bedeutend, dafs er die Annahme einer Anspielung verböte. Aber auch der Wind als drittes Beispiel der Unbeständigkeit fehlt bei Wolfram, und es ist sehr wohl möglich, dafs der Gedanke aus einer anderen Quelle flofs. — 26. 'dafs sie in Betreff der Beständigkeit dem Winde gleich gerechnet seien.' — 28. Simrock findet in diesen und den folgenden Versen den Charakter der Jugenddichtung Walthers wie absichtlich bezeichnet; sie enthalten aber durchaus nichts Individuelles, am wenigsten etwas auf die Jugenddichtung Bezüg-

30 swiech nû erwinde,
iz dunket mich alsô gestalt;
Dar zuo die bluomen manicvalt,
diu heide rôt, der grüene walt.
der vogellîn sanc ein trûric ende hât;
35 dar zuo der linde
süeze und linde.
sô wê dir, Werlt, wie dirz gebende stât!
Ein tumber wân
den ich zer welte hân,
derst wandelbære, S. 123.
wand er bœsez ende gît:
Ich solt in lân,
wan ich mich wol verstân,
5 daz er iht bære
mîner sêle grôzen nît.
Mîn armez leben in sorgen lît:
der buoze wære michel zît.
nû fürhte ich siecher man den grimmen tôt,
10 daz er mit swære
an mir gebære.
vor vorhten bleichent mir diu wangen rôt.
Wie sol ein man
der niuwan sünden kan,
15 . . . . gedingen
oder gewinnen hôhen muot?
Sît ich gewan

liches. — 30. 'das stets, wie sehr ich auch jetzt zurückweiche, meine Freude war.' — 31. *alsô*, ebenso wie Traum, Spiegel und Wind. — 33. *diu heide rôt;* über die Stellung des Adj. s. zu 79, 17. — 34. *vogellîn* haben vielleicht die Schreiber gesetzt, st. *vogele*. — 35. Die wiederholte Anknüpfung mit *dar zuo* ist nicht zu loben; vgl. aber 74, 32 f. — *der linde*, Gen. abhängig von den Subst. *süeze und linde*. — 37. Vgl. 111, 21.
38. 'Die Hoffnung, die ich auf die Welt setze, ist unbeständig.' — 123, 3. 'Ich sollte ihn lassen — ich habe ja die nötige Einsicht (104, 27 f.) — damit er meiner Seele nicht Leid brächte.' — 11. 'dafs er mit Grauen sich an mir zeige'; statt *gebære* verlangen die oberdeutschen Dialekte *gebâre*.
17. 'seit ich die Stufe geistiger Entwickelung erreicht hatte, in irdischen Dingen (*werlte*, gen. abh. von *dingen*) Gut und Übel zu unterscheiden', d. h. seit ich zum Selbstbewufstsein erwacht bin. Hartmann, Gregor 1397 *ich sag iu, sît der*

den muot daz ich began
zer werlte dingen
20 merken übel unde guot,
Dô greif ich, als ein tôre tuot,
zer winstern hant reht in die gluot,
und mêrte ie dem tiefel sînen schal.
des muoz ich ringen
25 mit geringen:
nû ringe und senfte ouch Jêsus mînen val.
Heiliger Krist,
sît dû gewaltic bist
der welte gemeine,
30 die nâch dir gebildet sint,
Gip mir die list
daz ich in kurzer frist
alsam gemeine
dich sam dîn erwelten kint.
35 Ich was mit sehenden ougen blint
und aller guoten sinne ein rint,

---

stunde daz ich bedenken kunde beidiu übel unde guot, sô stuont ze ritterschaft mîn muot. vgl. Walther 44, 2. — 21. vgl. Eccles. 10, 2 *cor sapientis in dextera eius et cor stulti in sinistra illius;* und Ecclic. 15, 14—17: *Deus ab initio constituit hominem et reliquit illum in manu consilii sui . . . apposuit tibi aquam et ignem, ad quod volueris, porrige manum tuam.* Liebrecht, Germ. 1, 475 nimmt Beziehung auf eine talmudische Sage an;' Pharao will den kleinen Moses, der ihm die Krone vom Haupt genommen hat, töten; er läſst sich soweit beschwichtigen, daſs er zuvor die Zurechnungsfähigkeit des Kindes prüfen will, und heiſst ein Becken mit Kohlen und eins mit Münzen vorsetzen. Moses greift in die Kohlen. Die verbreitete Sage hat auch in Enenkels Weltchronik Aufnahme gefunden (Bartsch, Germ. 6, 209); von der linken Hand ist darin nicht die Rede. — 23. Der Teufel erscheint als der Mittelpunkt einer lustig lärmenden Gesellschaft; ähnlich die Welt 60, 24, und die Minne 58, 3; vgl. Frid. 168, 15 *liegen, triegen ist ein val, des hât der tiuvel grôzen schal.* — 24. 'in folge dessen muſs ich mich abquälen (*ringen* stv. *wringan*) mit Mühe und Sorge' (*gerinc* stm.). — 26. *ringe*, erleichtere, *ringjan* swv. — *ouch* gehört zu *senfte;* über *und ouch* s. zu 15, 1.

27. *Heiliger* Einl. S. 44 f. — 31. *list* als Fem. besonders bei Schriftstellern, die zum Nd. neigen, nicht bei Walther. — 33. *gemeine*, liebe, wie *meinen* 10, 15. 14, 27. 42, 28 etc. — 35. Rugge 97, 40 *wir sîn mit sehenden ougen blint.* Iwein 1277 *wir sîn mit gesehenden ougen blint.* 7058 *und mit gesehenden ougen blint.* Predigten aus St. Paul (ed. Jeitteles) 12, 27. Matth. 13, 13 *videntes non vident* Schulze, bibl. Sprichw. S. 148. Zingerle, die deutschen Sprichw. im Ma. S. 21. — 36. *ein kint* ist überliefert, mit tadelhaftem Reim. *kint : rint* braucht

swiech mîne missetât der welte hal.
mach ê mich reine,
ê mîn gebeine
40 versenke sich in daz verlorne tal.

---

103. ELEGIE.

Vielleicht das letzte Lied Walthers, jedenfalls eins der schönsten. Es ist, als hätte das Auge des Sängers schon einen Blick in die lichten Räume des Himmels geworfen und wendete sich nur noch einmal zum Scheidegrufs zur Erde zurück. Wie ein Traum liegt die Zeit der Jugend hinter ihm; jetzt ist er erwacht und weifs sich in dem, was ihm früher so bekannt war, nicht mehr zurecht zu finden. Die Zeit ist mit harter Hand über die Erde gefahren. Der Frohsinn ist aus der Welt entwichen, feine Zucht und Sitte verloren, die Häupter der Christenheit leben im Kampf. Wohl mag der klagen, der das frühere Glück gesehen hat. Aber doch sind diese Klagen thöricht, denn sie gehören der irdischen Vergänglichkeit. Ein schöneres Leben gewinnen die, welche für Christus ihr Leben hingeben. — Die Anordnung des Stoffes ist einfach und übersichtlich: die erste Strophe blickt wehmütig zurück auf die Vergangenheit, die zweite klagt über die Gegenwart, die dritte schaut vertrauensvoll und siegessicher in die Zukunft. Das *owê* am Anfang und Ende der beiden ersten Strophen bezeichnet den Grundaccord, der in dem unübertrefflich schönen Schlufs der dritten seine Auflösung findet. Die metrische Form ist sehr glücklich gewählt: in den langen prächtigen Versen schreitet die Dichtung feierlich ernst einher. Ungefähr in der Mitte gestattet jeder Vers einen Ruhepunkt; nach der dritten Hebung findet sich eine Cäsur, bald eine männliche, bald eine weibliche, in der vorletzten Zeile nach der vierten Hebung. Die zweiten Halbzeilen beginnen bald jambisch bald trochäisch. — Das Metrum hat zuerst Wackernagel richtig erkannt (Altfrz. Lieder und Leiche S. 214). Vgl. Bartsch, Germ. 6, 212 f.

Owê war sint verswunden alliu mîniu jâr! S. 124.
ist mir mîn leben getroumet, oder ist ez wâr?

---

der Dichter des w. Gastes oft. — 37. *heln* mit dem Dat. der Pers. belegen die Wörterbücher nur durch diese Stelle. — 40. *daz verlorne tal* ist die Hölle.

1. Das Leben ein Traum, dieser Vergleich findet sich auch in der Bibel; Hiob 20, 8. Psalm 73, 20. Martina 128[b] 55 (Keller S. 311) *unsir leben ist ein troum;* vgl. auch Fridanc 128, 10 f. und Kaiserchr. 90, 19. Walthers Betrachtung erinnert an die schöne Stelle im Iwein, wo dieser aus dem Wahnsinn der Verzweifelung zum Selbstbewufstsein erwacht. — 2. Iwein 3577 *ist mir getroumet mîn leben?* — *mir ist*

daz ich ie wânde daz iht wære, was daz iht?
dar nâch hân ich geslâfen und enweiz es niht.
5 nû bin ich erwachet, und ist mir unbekant
daz mir hie vor was kündic als mîn ander hant.
liut unde lant, dâ ich von kinde bin erzogen,
die sint mir frömde worden reht als ez sî gelogen.
die mîne gespilen wâren, die sint træge unt alt.
10 vereitet ist daz velt, verhouwen ist der walt:
wan daz daz wazzer fliuzet als ez wîlent flôz,
für wâr ich wânde mîn unglücke wurde grôz.
mich grüezet maneger trâge, der mich bekande ê wol.

---

getroumet, wenn blofs das Ereignis des Träumens gemeldet wird; *mir hât g.*, wenn der Gegenstand des Traumes erzählt werden soll. Gr. 4, 250. — 3 f. 'Wovon ich immer glaubte, dafs es etwas wäre, war es wirklich etwas? Demnach habe ich geschlafen, ohne es zu wissen.' Der Dichter stellt zweierlei als möglich hin: entweder sein Leben war nur ein Traum, oder es war wirklich. Wenn es wirklich war, so mufs er unbewufst (wie die sieben Schläfer) in langem Schlafe gelegen haben, während dessen die Welt sich so geändert hat, dafs er sie nicht wieder erkennt. Vgl. Zarncke PBb. 2, 575. — *darnâch* ist zugleich causal und temporal (Bechstein). — 6. *hant*, bekannt wie die eigne Hand, Erec 5218 *ir enwære ir craft erkant alse mir mîn selbes hant.* — *ander* wird im Mhd. wie im Frz. häufig dem zur Vergleichung herbeigezogenen Gegenstande hinzugefügt; z. B. Iwein 687 *alsus het ich besezzen daz ander pardîse* (Erec 9540). Iwein 4817 *der lewe anders sites niene pflac niuwan als ein ander schâf.* Gr. 4, 456; oder bezeichnet *mîn ander hant* die linke? DWb. 1, 310. Ein anderes dem Nhd. fremdes *ander* steht 83, 31. — 7. Gewöhnlich nimmt man an, dafs diese Angaben sich speziell auf Walthers Geburtsstätte beziehen. Aber wie Zarncke gezeigt hat, widerspricht diese Annahme dem allgemeinen Inhalt des Gedichtes; es handelt sich hier durchaus um die irdische Welt überhaupt. Leb. S. 144. II, 294. — 10. *vereitet* ist Lachmanns vortreffliche Besserung. Jacob Grimm hat in der Rede über das Alter (Kl. Schr. 1, 196) das überlieferte *bereitet* verteidigt, und andere haben sich durch seine poesievollen Ausführungen überzeugen lassen. Das moderne Naturgefühl erlabt sich freilich am liebsten an der freien, ganz sich selbst überlassenen Natur, und so würde es auch mit Wehmut wahrnehmen können, wie das wilde Land den Zwecken der Menschheit dienstbar gemacht wird. Aber dem Naturgefühl Walthers und des Mittelalters überhaupt war diese Anschauung schwerlich gemäfs (Leb. S. 211). Und wenn sie es wäre, sie würde so nicht ausgedrückt sein; nicht das positive Neue würde die wehmütige Erinnerung erwähnen, sondern das vernichtete Alte; mit richtigem Sinn paraphrasiert Grimm: 'was unangebautes Feld, also Wiesengrund war, ist jetzt 'bereitet', d. h. umgebrochen in Äcker.' Das steht aber nicht da. — 11 f. 'flösse nicht das Wasser wie ehedem, ich glaubte fürwahr, mein Unglück würde grofs.' Ein seltsamer Gedanke; s. zu v. 15. — 13. Spervogel 22, 13 *si kêrent ime* (dem Armen) *den rugge zuo und grüezent in vil trâge.* Der Dichter kehrt hiermit zu dem Inhalt von

diu welt ist allenthalben ungenâden vol.
15 als ich gedenke an manegen wünneclîchen tac,
die mir sint enpfallen gar als in daz mer ein slac,
iemer mêre ouwê.

Owê wie jæmerlîche junge liute tuont!
den unvil riuweclîche ir gemüete stuont,
20 die kunnen nû wan sorgen: owê wie tuont si sô?
swar ich zer werlte kêre, dâ ist nieman frô:
tanzen unde singen zergât mit sorgen gar:
nie kristenman gesach sô jæmerlîche jâr.
nû merkent wie den frouwen ir gebende stât:
25 die stolzen ritter tragent dörpellîche wât.
uns sint unsenfte brieve her von Rôme komen,
uns ist erloubet trûren und fröide gar benomen.
daz müet mich inneclîchen (wir lebten ie vil wol),

---

v. 9 zurück. — 14. *ungenâde*, Mühseligkeit, Plage. — 15. Der Hauptsatz fehlt zu diesem Nebensatz. Früher verglich ich MF. 114, 39 *als ich gedenke wiech ir wîlent pflac, owê daz Pülle sô verre ie gelac!* aber dort folgt noch: *daz wil mich leider von fröuden vertrîben.* Nur wenn man v. 13. 14 vor v. 9 stellt, und hinter v. 11 einen Punkt setzt, erhält man eine in jeder Beziehung genügende Darstellung. Der Dichter nennt in v. 7 neben einander *liut unde lant*, jedem von beiden wird nähere Betrachtung zu Teil; den Leuten in v. 13. 14. 9 (erst allgemeiner, dann die näheren Freunde), dem Lande v. 10. 11. 'Das Feld ist verheert, der Wald niedergehauen, nur das Wasser fliefst wie ehedem', es selbst ein Bild des ewigen Wandels. 'Für wahr', fährt er nun fort, 'ich sollte glauben, mein Unglück wäre grofs geworden, wenn ich an die glückliche Vergangenheit denke, die mir so gar zerronnen ist.' (s. auch zu v. 31). — 16. *als in daz mer ein slac*, diese schöne noch jetzt übliche Metapher belegt Lachmann durch viele Beispiele. Ihm verdankt die Überlieferung auch die Verbesserung. J. Grimm hat den Schreibfehler *flac* vergeblich zu retten gesucht.

19. *unvil riuweclîche* d. h. sehr fröhlich. — Der Anfang der Strophe bis v. 25 schildert den Verfall geselligen Wohllebens, in dem die Kunst des Sängers wurzelte: die Jungen leben zurückgezogen, die Freude ist entwichen, Niemand sorgt mehr um elegantes Auftreten. Dieser letzte Zug höchst charakteristisch für die Zeit. — 22. *gar : jâr*. Der Reim ist unrein (Lachmann zum Iwein 5522), aber man hat kein Recht ihn zu beseitigen; auch Reinmar bindet *hâr : gar*, *lân : an* (MF. 160, 39. 189, 9). Vgl. Reinmar 184, 38 *ich wil bî den wol gemuoten sîn; man ist unfrô da ich ê dô was. dâ entræstent kleiniu vogellîn, da entræstent bluomen unde gras, dâ sint alse jæmerlîche jâr, daz ich mich undern ougen ramph.* — 24. Vgl. 111, 21. 122, 37. — 25. s. Leb. S. 240. Wenige Jahre später singt Neidhart (32, 32) *und daz ein ieglich herre diu kleit von ime tæte, diu man vor den vrouwen niht sol tragen.* — 26.

daz ich nû für mîn lachen weinen kiesen sol.
30 die wilden vogel die betrüebet unser klage:
waz wunders ist, ob ich dâ von vil gar verzage?
waz spriche ich tumber man durch mînen bœsen zorn?
swer dirre wünne volget, der hât jene dort verlorn
iemer mêr ouwê.

35 Ouwê wie uns mit süezen dingen ist vergeben!
ich sihe die [bittern] gallen mitten in dem honege sweben:
diu Welt ist ûzen schœne, wîz grüen unde rôt,
und innân swarzer varwe, vinster sam der tôt.
swen si nû habe verleitet, der schouwe sînen trôst:
40 er wirt mit swacher buoze grôzer sünde erlôst.
dar an gedenkent, ritter: ez ist iuwer dinc. S. 125.
ir tragent die liehten helme und manegen herten rinc,
dar zuo die vesten schilte und diu gewîhten swert.
wolte got, wær ich der sigenünfte wert!
5 sô wolte ich nôtic man verdienen rîchen solt.
joch meine ich niht die huoben noch der hêrren golt:
ich wolte sælden krône êweclîchen tragen:

---

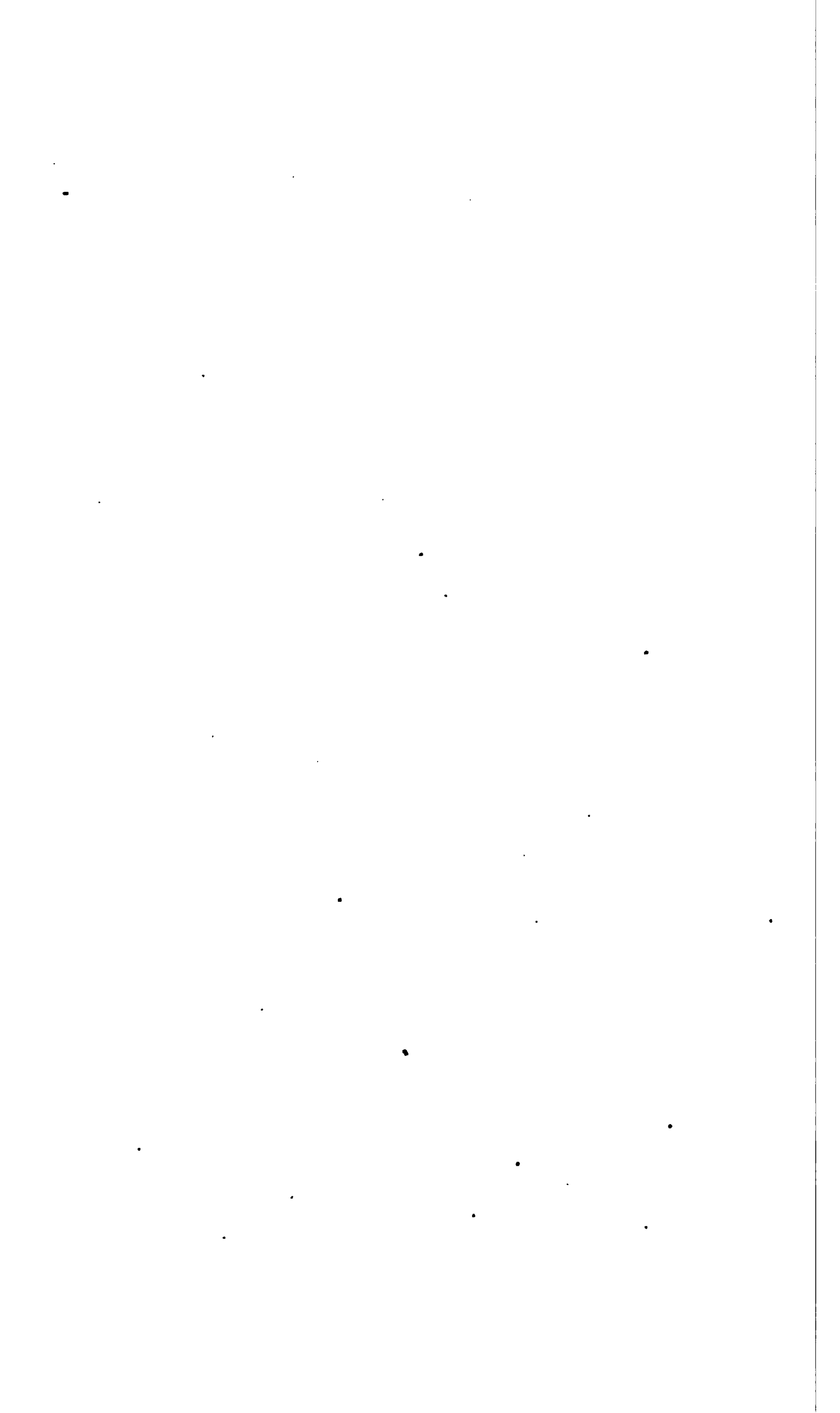
unsenfte brieve, die Bannbullen. — 29. Iwein 4010 *und weinen für daz lachen kôs*. — 30. Aus dieser Zeile darf man schliefsen, dafs das Lied im Winter gesungen ist (1227/1228); Walther fafst das winterliche Verstummen der Vögel als teilnehmende Betrübnis. Leb. S. 210. III, 392. 369 f. — 31. Bernger von Horheim 112, 10 *ist wunder daz ich niht verzage*. Mit diesem Verse kehrt Walther zu dem in v. 13 ausgesprochenen Gedanken zurück, beidemal in der drittletzten Zeile der Strophe, wenn man die vorgeschlagene Umstellung annimmt. Der folgende Vers bringt die Katastrophe. Mit allem Nachdruck hat er den Verfall der irdischen Welt geschildert, um zu zeigen, wie berechtigt die irdische Klage wäre. Aber sie ist es doch nicht. Des Christen Heimat ist der Himmel und nichtig die Klage um das nichtige Erdenglück. So dienen die Betrachtungen der beiden ersten Strophen der dritten zur Folie.

35. Über die trügerische Welt s. Leb. S. 220. — 36. Galle im Honig, Leb. III, 421 und Grimm, Über Frid. S. 385. — 37. *grüen unde rôt*, diese Farben werden am häufigsten genannt, wo der Schmuck der Natur geschildert wird, *wîz* kommt hier wegen des folgenden Gegensatzes hinzu. — 125, 1. Auch Thomasin ruft im w. Gast 11350. 11564 nachdrücklich die deutsche Ritterschaft zum Kampf gegen die Heiden auf. — 3. Schwert, Helm und Schild als ritterliche Abzeichen Tit. 22, 4. — *diu gewîhten swert*, bei der Erteilung der Ritterwürde wurden die Schwerter geweiht; s. San Marte zur Waffenkunde des Mittelalters S. 146. Schultz, höfisches Leben 1, 142 Anm. 2. — 4. Roland 3882 *wolte got thaz ich thes wert wâre thaz ich verthienete then namen* (eines Märtyrers). — 7. *sælden*

die möhte ein soldenære mit sîme sper bejagen.
möht ich die lieben reise gevaren über sê,
10 sô wolte ich denne singen wol und niemer mêr ouwê.

---

krône, eine schöne Besserung Lachmanns, für das überlieferte *selbe krône*. Denselben Ausdruck braucht Sigune im Parzival 254, 24. Rugge 98, 14 von den Kreuzfahrern: *ir sælic sêle enphangen hât sunder strît und âne nît die liehten himelkrône*. — 8. 'sogar ein Söldner mit seinem Speer', ein Fufskrieger '*sperknappe*', im Gegensatz zu dem Ritter mit dem *gewîhten swert*. — 10. *wol* ist Objekt zu singen; vgl. Albrecht von Johansdorf 90, 26 *dicke hân ich 'wê' gesungen, dem wil ich vil schiere ein ende geben. 'wol mich' singe ich gerne*.



1. ANHANG.

I. In dem Tone 14, 38.

Der Dichter sagt, er kenne von den unzähligen Wundern, die sich im gelobten Lande zugetragen, nur einen kleinen Teil, der sich auf das Christentum beziehe; wer mehr wissen wolle, möge zu den Juden gehen.

Mê danne tûsent hundert wunder, S. 188.
die von disme lande sint,
Die kan ich ihte mêr besunder
gahten denne ein cleine kint,
5 Wan ein teil von unser ê.
swem des niht genuoge, der gê
zuo den jüden, die sagent im mê.

Die folgende vereinzelte Strophe hat mit Walthers Kreuzlied nichts als den Ton gemein.

Vrowe mîn durch iuwer güete S. 189.
nû vernemet mîne clage,
Daz ir durch iuwer hôchgemüete
niht enzürnet .waz ich sage.
5 Vil lîhte daz ein tumber man
misseredet, als er wol kan,
da ensult ir iuch niht kêren an.

---

3. Die Negation scheint unentbehrlich: *nihte mêr*. *nihte* aus dem alten Instrumentalis *nihtiu*, wie *deste* aus *des diu* (vgl. Gr. 4, 753): 'die weifs ich um nichts mehr als ein kleines Kind im einzelnen genau anzugeben: ausgenommen etwas von unserem Glauben'.

Der Dichter bittet die Frau, dafs sie sich sein Lied gefallen lasse. Leb. S. 203. III, 316 f. Die letzten Verse scheinen eine Einleitung zu 'hohen Wünschen' gebildet zu haben. Leb. S. 238. III, 582.

II.

Von den beiden folgenden Sprüchen ist der erste namenlos, der andere in der Hs. A unter Liutolt von Seven überliefert; doch bietet diese Hs. keine Gewähr für den Autor (s. Lachm. zu 85, 34). Wackernagel hat beide in seine Sammlung Sevenscher Lieder gesetzt (S. 260 f. vgl. Vorr. XXIII), Simrock setzt sie, aber nicht ohne Zweifel zu äufsern, unter Walthers Lieder (S. 116 f.); Lachmann urteilte, dafs der erste von keinem andern verfafst sein könne als von unserem Dichter, und der zweite sei seiner würdig. Er sah in dem ersten Spruch eine offenbare Anspielung auf Walther 17, 11, und meinte, in beiden sei unter dem *künic von Kriechen* Philipp zu verstehen. Aber die Beziehung ist sehr unsicher, wenn nicht unwahrscheinlich. Wir haben keinen Anlafs, zu glauben, dafs Walther dem Könige Philipp in so herber und unverdienter Weise den Mangel jeder männlichen Tugend vorgeworfen habe; in dem Spruch 17, 11 tadelt er nur, dafs er nicht zur rechten Zeit freigebig sei. Eher könnte man an Philipps Schwager, den jungen König Alexius denken, der der Gefangenschaft glücklich entronnen, in Italien und Deutschland Hülfe suchte, sein Reich wieder zu gewinnen (Leb. S. 99); doch suchen wir in den unbestimmten Angaben des Spruches vergebens nach einem sichern Halt. Von der Hagens Annahme (MS. 4, 242), dafs mit dem griechischen Könige der schwächliche Robert von Courtenay († 1228) gemeint sei, ist schon darum nicht wahrscheinlich, weil man nicht sieht, wie ein deutscher Dichter dazu gekommen sein sollte, sich gegen diese unbedeutende Persönlichkeit zu ereifern. Übrigens scheint uns die Art der Rhetorik, die namentlich in dem zweiten Spruche herrscht, besser für diese Zeit zu passen als für den Anfang des Jahrhunderts. Unter Walthers Sprüchen, die mit einiger Sicherheit in diese Zeit gesetzt werden können, stehen sie jedenfalls fremd da; erst in dem Tone 26, 3 finden wir Sprüche, die ein ähnliches Gepräge zeigen. — Klingende Reime wie *jæric : geværic* braucht Walther nicht.

Swelch man diu jâr hât âne muot, diu doch manzîtic sint,
den machet lîhte butzen griul
 bî vier und zweinzic jâren kûme jærec:
So ist im der lîp wol mannes grôz, der muot klein als ein kint.
5 nû wer dich, man, vertrîp daz kint:
 swie klein ez sî, ez ist dir doch geværec.

---

2. 'Den macht leicht der Poltergeister Schrecken, auch wenn er schon vierundzwanzig Jahr zählt, zu einem einjährigen Kinde', d. h. furchtsam wie ein solches. — *butze* vgl. 28, 37. — Mit vierundzwanzig Jahren galt der Mann für völlig erwachsen; vgl. zu 57, 29. MSH. 3, 422ᵃ *die jungen überwunden eteswenne ir jugent : der tumben tumpheit wil nit widerwinden. ein man bî vier und zweinzig jâren âne tugent, wie kan sich der beschœnen mit den kinden. junc man mit barte gürtet sich in tôren wât* etc. — 4. *muot* und *lîp* werden hier ähnlich verglichen, wie von

Ez enlât dir nimmer wâfen wol gezemen,
ez wil dir minne milte manheit gar benemen.
bartelôser muot, nû birc daz kinne:
10 ez spottet dîn, sam tuos dû sîn:
dîn blœze ist sîner riuhe ein vil unwerder schîn.
hie bart: hêr künec von Kriechen, wâ nû sinne?

Mich wundert wie den liuten sî, die sich der êren schament,
und schame hin ze rügge legent
15 dâ man nâch ganzen êren solde ringen.
Wê daz ir bein ir arme ir hant ir zungen niht erlament!
ir herze müeze unsælic sîn,
die sich sô gar verschamen an guoten dingen.
Schame ist bezzer danne silber unde golt:
20 zwiu sol dem guot, dem niemen ist ze rehte holt?
swer schame hât, der mac wol friunt gewinnen.
sist aller tugende ein spiegel gar:
bî schame nimpt man aller guoter dinge war.
jâ solten si die rîchen gerne minnen.

III. In dem Tone 20, 16.

Nur die erste Strophe stimmt genau mit dem Tone Walthers überein; die fünf folgenden weichen im Abgesange ab. Da aber Walthers Ton, wie Lachmann S. 150 bemerkt, auch noch bei spätern Dichtern in Gebrauch bleibt, so ist auch für die Echtheit der ersten eben nicht einzustehen. Doch haben sie die Herausgeber, da sie gegen Walthers Art nicht verstöfst, unter seine Gedichte aufgenommen.

Walther 26, 33 *milte* und *Sp.* — 6. *swie kleine ez sî*, diese witzige Wendung ist ganz in Walthers Art. — 7. Vgl. 101, 26. — 8. *minne, milte, manheit* (Allitteration), die drei Haupttugenden eines ordentlichen Mannes.

13. *die sich der êren schament*, kein Anstandsgefühl haben; ritterlicher Anstand verlangte aber vor allem einen angemessenen Aufwand (Leb. S. 225 f.); darauf zielt auch dieser Spruch (v. 19 f.). Sprüche über die *schame* verzeichnet Strauch zum Marner XV, 181 f. — 14. *ze rügge legen* sich nicht darum kümmern, wie nach der äsopischen Fabel der Mensch das Ränzel eigener Sünden auf dem Rücken trägt; vgl. Pfeiffer, Myst. 262, 11 *wir süllen sîne furhte* (Gottesfurcht) *niht ze rugge werfen und süllen uns schamen.* — 17. Solche Cumulation liebt Walther nicht; vgl. 28, 23—25. — 18. *sich verschamen*, die Scham verlieren 26, 21. — 23. *bî*, instrumental, wie 83, 37. 81, 21. Das Anstandsgefühl schärft den Sinn für alles Gute.

Ich hœre des die wîsen jehen, L. 148.
daz ein gerihte sül geschehen,
daz nie deheinez mê wart alsô strenge.
Der rihter sprichet sâ zehant
5 'gilt âne borg und âne pfant.'
dâ wirt des mannes rât vil kurz und enge.
Daz hilf mir, frowe, hie besorgen,
sît daz dort nieman wil borgen,
dur die hœhsten fröude dîn,
10 die dir der heilige engel ze ôren brâhte,
dô er dir ze tragenne kunde
dâ von sich dîn fröude erzunde
und unser werndez heil sol sîn.
der dir der fröude von alrêrste gedâhte,
15 des trôst sî an dem ende mîn.

Die folgenden fünf Strophen können nach der Weise Walthers gesungen sein, denn sie unterscheiden sich von seinen Sprüchen nur dadurch, dafs sie in der vierten und achten Zeile des Abgesanges den Reim entbehren. Sie bilden ein zusammenhängendes Ganze, jedoch sollten nach der Absicht des Dichters vielleicht die zweite, dritte und vierte Strophe in umgekehrter Reihe auf einander folgen. Er unterscheidet drei Arten von Leuten: die *gehoveten*, der höfischen Sitte gemäfs gebildeten und erzogenen; die *ungehoveten* d. h. die rohen, ungebildeten, bäurischen (die *gehoveten* im Gegensatz zu dem *vilzgebûre* j. Tit. 5344. Lexer 1, 1365), und die *verhoveten*, die durch das Hofleben verdorbenen. Dem Preise der ersten sind Str. 1 und 4 gewidmet, der Schlufs der vierten Strophe geht zu den *ungehoveten* über, welche in der dritten Strophe behandelt werden; sie und die *verhoveten* (Str. 2) werden in die Hölle verflucht. Schliefslich wird dann die Wahl zwischen den *ungehoveten* und *verhoveten* gestellt und zu Ungunsten der letzteren entschieden. Der Schreiber ordnete die Strophen gemäfs der Aufzählung im ersten Verse. — Dafs Walther das Lied gedichtet habe, ist nicht glaublich; 'höchstens die letzte Strophe', urteilte Lachmann, könne 'allenfalls waltherisch sein'; doch darf man sie wegen des Zusammenhanges mit den vorhergehenden von diesen nicht trennen. —

1. Der Spruch erinnert einerseits an das Gebet 24, 18, anderseits an 21, 25. — *die wîsen* s. 26, 13, immer mit Bezug auf religiöse Lehren. — 4. 'bezahle ohne zu borgen und Pfand zu stellen'; vgl. 16, 21. — 8. *niemán*. — *borgen*, fristen. — 9. nähere Bestimmung zu *hilf*. — 10. *ôren* s. zu 5, 24. — 11. *cum tibi ferendum nuntiaret, quo*. *künden* mit dem Inf. mit *ze* ist eine ungewöhnliche Konstruktion. — 14. Umschreibung für Gott. — *gedenken* mit Gen. Dat. einem etwas zudenken, ihm bestimmen.

Merkwürdige Beziehung zu dem Liede zeigt ein Spruch Reinmars von Zweter (MSH. 2, 212). Man wird sich schwerlich der Annahme entziehen können, daſs der Dichter eben unsere Strophen im Auge gehabt habe, obwohl Lachmann dies glaubt bezweifeln zu dürfen. Möglich wäre es, daſs irgend ein verschollener 'Spiegel' die Grundlage beider Gedichte sei.

Gehovet, verhovet, und ungehovet, L. 148.
diu zwei geswechet und verschrovet
sint gar, daz dritte mac wol êren walten. L. 149.
Gehoveter man, dîn werdez leben
20 ist aller mâze schône gegeben:
des mac dîn zarter lîp in sælden alten.
Êren bist dû ingesinde:
trahte daz unfuoge swinde
vor den klâren ougen dîn.
25 und tuost alsô und volgest mîner lêre,
sô bûwes dû ûf êren strâze.
guot man, ganzer zuht niht lâze,
halt daz reht ân argen pîn,
fliuch falschen rât, mîns herzen trûtgeselle:
30 sô wirt dîn lop der werlde schîn.
Verhofter schalc, waz sol dîn leben?
dir ist niht anders hie gegeben
wan spot: den trîbes dû zuo allen stunden.

---

17. *diu zwei*, zwei von ihnen, vgl. 8, 14. — *schrove* swm. ein zerklüfteter Fels. *verschroven* zerreiſsen, verderben. — 18. *êren walten*, wie 21, 17 *fröiden walten*. — 22. Dienstmann im Hause der Ehre; vgl. 24, 3. 13, 22. 60, 33. — 25. Das Pron. der 2 Pers. ausgelassen; wie 82, 17. 67, 14. — *volgest mîner lêre* 22, 37. — 27. Der Genitiv hängt ab von *niht*. — 28. Zu den Erfordernissen des *gehoveten* Mannes gehört vor allem ein anständiger Aufwand; darauf scheint diese Zeile zu gehen. *reht* ist der Inbegriff aller Rechte und Pflichten eines Menschen, oft gradezu = Stand. *arc* ist 'böse', und speziell 'geizig'. Also 'Bewahre die Standespflicht ohne geiziges Mühen'. — 29. vgl. 37, 31 (Hs. B) *den bœsen ræten solt dû gar unheimlich wesen*.

31. *schalc* heiſst eigentlich Knecht, und bezeichnet dann den Inbegriff alles dessen, was dem Wesen eines freien Mannes und Herren entgegen gesetzt ist. *schalkhaft* und *ze êren blint* (87, 36) sind synonym. — 33. vgl. den scharfen Spruch Reinmars von Zweter MSH. 2, 215ᵃ *Spotter, dû solt hœren mich, ich wil dir sagen, wes got von himelrîche zîhet dich: er giht, daz schulde, meineide, untriuwe, sünde, haz und nîdes vol sî dîn herze* etc. und einen andern MSH. 2, 206ᵃ: *Der leckermunde zunge ist snel, swâ man si gerne hœrt, dâ sint si kündig und hel, zem bœsten niht zem besten, ûf argiu dinc ze schuzze vil bereit.*

Daz ist dîns herzen seiten spil:
35 des kanst dû trîben alsô vil.
wol hin alzuo den leiden hellehunden!
Den reinen dû vil gar verschimpfes,
alliu dinc dû ime unglimpfes:
wê dir, snœder hellebarn!
40 dir ist alsam dem veigen Kâm verfluochet,
dû luftes nît, dû eiterclûse.
als ûf den hûwen ist dîn grûse,
den man siht des nahtes varn.
kêr zuo im deme dû dienest zallen stunden:
45 ich mac dich lenger niht gesparn.

Ich wil dem ungehoften man
ein hûs ûf aller schanden ban
hin bûwen als den siechen ûf dem velde.
Wand er ist aller tugende fûl:
50 als ein vil unversunnen mûl
stêt er vil ..... ûf aller hande melde:
Er slunde alsame ein ruoch alleine
gerne sîne habe gemeine
naht und tac zuo aller stunt.
55 ouwê daz dich getruoc ie wîbes künne!

Nû snappe dar, ein hellehunt, dû slangegift, dû eiterklûs, ich meine schalkes munt etc. — Die *verhoveten* sind die Schmarotzer bei Hofe, die *lecker* (v. 85). — 36. *hellehunt*, wie in der aus Reinmar angeführten Stelle. Über diese Bezeichnung teuflischer Wesen s. Grimm, Myth. S. 949. vgl. Psalm 21, 17. 21. Noch in einem 1614 gedruckten Liede: *wer nun nicht gern hört singen und instrumenta klingen, der wird müssen in der hellen die hunde hören bellen.* — 40. *Kâm* ist *Cham* (Ham) Noachs Sohn. — *veige*, dem Tode verfallen (77, 2. 35), verwünscht und verflucht. Haupt zu Engelhart 3238. — 41. *lûftes nît; nît* ist als Bezeichnung der Person zu nehmen, wie *nîtgalle* gebraucht wird; also 'einer der dem andern nicht einmal die Luft gönnt'. — 42. 'Es geht ein Schrecken (*grûse* stf. = *grûs* stm.) von dir aus, wie vom Uhu'; st. *ûf* erwartet man *vor*. *ab*, *von*, *gegen*. — 43. '*uhu*' und '*huhu*' ist Ruf des wilden Jägers. Grimm, Myth. 875; die Eule ein Hexentier. Wuttke, Volksaberglaube[2] § 165. — 44. Umschreibung für den Teufel.

46. Der *ungehovete* soll wie ein Aussätziger von der Gesellschaft ausgesondert werden. — 48. *ban* (Bahn) stf. m. vgl. *ûf êren strâze* v. 26. — 51. *vil tumbe* ergänzt Lachm. 'wie ein stumpfsinniger Esel steht er teilnahmlos und fühllos bei jedweder Nachricht. denn *aller tugende fûl*, ohne höfische Gewöhnung und Gesittung, nimmt er in dumpfer Selbst-

daz was ein jæmerlîchiu swære.
gote bist dû gar unmære,
deist mir von dir worden kunt,
dû arger zage, dû snœdez vaz unreine.
60 wol hin dem tiuvel in den munt! L. 150.
Got hât im rehten sin gegeben,
swer an im selben hât daz leben
daz man in für gehoften man erkennet.
Deme ist sûr und süeze kunt:
65 an schanden wirt er niht enzunt,
ob er den sin gehoftes muotes wennet.
Ein bîspel kieset an Adâme,
dô Kâym, sîn veiger sâme,
zuo der werlde wart geborn:
70 in ungehöfte sluog er sînen bruoder,
Abel den vil tugende rîchen,
deme sîn opfer wirdeclîchen
wac dô für den gotes zorn.
vor gotes ougen sint die ungehoften
75 sam nezzelkrût und scharpfer dorn.
'Durch got dû sage mir, meister mîn:
sich, daz geteilte wese dîn:
daz beste kius al under disen beiden.

---

sucht kein Teil an dem, was die Aufsenwelt bewegt'. Zacher. — 52. *ruoch* stm. Saatkrähe. — 57. vgl. 85.
61. 'Dem hat Gott die rechte Gesinnung verliehen, der sich solche Lebensweise angenommen hat, dafs man ihn als einen gebildeten Mann erkennt'. — 64. *sûr* und *süeze*, *liep* und *leit*, *guot* und *übel;* vgl. 44, 2. 123, 20. — 66. *wennen* st. *wenen;* Walthers Sprache kennt diese Verdoppelung des *n* nicht: *jenen : wenen* 60, 38. *entwenen : senen* 117, 8. — 67. Das folgende Beispiel ist sehr ungeschickt vorgetragen; denn nicht Adam und nicht Kain bestätigen die vorgetragene Ansicht, sondern Abel. Der Gedanke in v. 72 f. sollte als Hauptsatz an der Spitze stehen. — 68. *sîn veiger sâme* vgl. 149, 40. — 72. 'dem sein Opfer herrlich gegen Gottes Zorn half'. Über die Konstruktionen von *wegen* s. Lachm. zu den Nib. 2156, 1.
76. Die Erklärung, dafs die *verhoveten* und die *ungehoveten* nichts wert sind, ist im vorhergehenden gegeben; nun wird dem Sänger die Frage vorgelegt, mit welcher von den beiden verfluchten Klassen besser umzugehen sei. Der Gefragte wird als Meister bezeichnet, und nimmt in v. 89 den Namen Walthers für sich in Anspruch. Vielleicht traten hier zwei Sänger vor dem Publikum auf, ein Meister und ein Jünger, die ihre Zuhörer mit dem Vortrage Waltherscher Lieder unterhielten und

Dû solt bî dem verhoften wesen,
80 bî ungehoftem man genesen.
der zweier solt dû mich durch zuht bescheiden.'
Kint, dû tuost eine tumbe frâge,
der ich dich vil gar untrâge
minniclîch bescheiden wil.
85 verhofter lecker der ist sô unmære
vor den klâren gotes ougen:
sô mac der ungehofte tougen
wol erwerben hoves zil.
ich Walther bî den ungehoften balde
90 belibe durch ir gumpelspil.

IV. In dem Tone 38, 10.

Daſs Walther diesen Ton erfunden und gebraucht habe, ist unerweislich; die beiden folgenden Strophen sind in der Hs. A unter Reinmar dem Videler überliefert; ihre Stellung giebt kein Zeugnis über ihren Verfasser, von Walther sind sie sicher nicht. — In der ersten spottet ein Dichter, vermutlich ein fahrender Meister (v. 9), über den ritterlichen Sänger Herrn Liutolt von Seven (v. 7).

Got welle sône welle, doch sô singet der von Seven L. 165.
noch baz dan ieman in der werlte. frâget nifteln unde neven:
geswîen swiger sweher swâger jehent, ez sî wâr.

---

durch die angenommene Rolle sich für berufen erachteten, eigene Gedichte ihm unterzuschieben. vgl. Leb. II, 23. Anm. zu 119, 11. — Vgl. die Strophenanfänge im Tragemundsliede: *nû sage mir meister Trougemunt.* — 77. *daz geteilte* sc. *spil;* s. Benecke zum Iwein v. 4630. 'sieh, folgendes sei dir zur Wahl vorgelegt.' — 80. *genesen* ist hier dem Reim zu Liebe als Synonymum von *wesen* gebraucht. — 81. 'um deiner Zucht willen.' — 86. vgl. v. 74. — 87. *tougen*, heimlich, im Stillen, unvermerkt; dem Reim zu Liebe. — 89 f. Wenn die Worte richtig überliefert sind, so muſs sich *ir* auf die *verhovesten* beziehen; deutlicher wäre *jener* (Wackernagel). 'Ich Walther würde kühnlich bei den *ungehovesten* bleiben wegen des Possenspieles, das die *verhovesten* mit einem treiben'. Hiermit wird die Klage von Str. 31 wieder aufgenommen. *gumpelspil* = *gampelspil* 67, 14. — Das ganze Lied ist eine geharnischte Strafrede an ein Hofgesinde, das den Künstlern mit Spott und Verachtung begegnet war.

1. 'Gott mag wollen oder nicht'. — *Seven* oder *Savene*, das heutige Säben, eine Stunde unterhalb Brixen am Eisack. Seine Gedichte hat v. d. Hagen in den Minnesängern 1, 305 herausgegeben; als sein Eigentum darf man mit einiger Sicherheit nur die drei Minnelieder ansehen, die in der Quelle BC überliefert sind, nicht aber die Strophen, welche Wacker-

tageliet klageliet hügeliet lügeliet tanzliet leich er kan,
5 er singet kriuzliet twingliet schimpfliet lobeliet rüegliet als ein man
der mit werder kunst den liuten kürzet langez jâr.
wir mugen wol alle swîgen dâ hêr Liutolt sprechen wil:
ez darf mit sange nieman giuden wider in.
er singet alsô hô ob allen meistern hin:
10 ern werde noch, die nû dâ leben, den brichet er daz zil.

Daz êrste wîp dem êrsten man den êrsten schaden riet, L. 166.
dâ von got vil menege sêle von dem paradîse schiet.
dirr itewîz der wirret guoten reinen wîben niht.
wîp unde wîp, gelîcher name, vil ungelîchez leben.
15 der werlde heil uns einiu nam, daz habt uns einiu wider geben.
ein engel und ein reine wîp sint wol in einer pfliht.
vil reiniu muoter unde magt, diu uns von Even stricke nam,
dîn werdikeit behüet uns noch diu reinen wîp.
so gewinnet wegescheiden hie der zweier lîp;
20 die guoten dort, die übelen hie. wer ist den beiden gram?

---

nagel nach dem Zeugnis der Hs. A ihm beigelegt hat. Diese Hs. bietet hier, wie an andern Stellen Lieder ganz verschiedener Verfasser unter einem unrichtigen Namen. — 2. Das Lob ist natürlich ironisch gemeint, wie der Beweis; nur die Verwandtschaft klatscht dem Talentchen Beifall. — 3. *geswîe* od. *geswige* swmf. jeder Seitenverwandte; die folgenden Ausdrücke spezialisieren. — 4. Eine so vollständige Musterkarte verschiedener Lieder begegnet nicht zum zweiten Male. Der Spötter will damit wohl grade die armselige Einseitigkeit des Minnesängers verhöhnen. — 4. *hügeliet* Freudenlied. Marner MSH. 2, 249[b] *er* (der Esel) *sang ein hügeliet als ê.* — *lügeliet*, wie wir z. B. von Reinmar von Zweter MSH. 2, 206[ab] und Marner MSH. 2, 245[a] haben. Die Gattung wurde volkstümlich. — 5. *twingliet*, ein Lied, das zur Freigebigkeit nötigt; s. die von Haupt in der Anm. zu unserem Gedicht angeführten Stellen. — 8. *giuden*, prahlen. — 10. 'Es sei denn, daſs er noch geboren werde, (der besser singt), die welche jetzt leben, übertrifft er'. MSH. 3, 452[b] *ir süeze brichet aller süezekeit ir zil.*

11. Haupt vergleicht Rudolf von Rotenburg MSH. 1, 84[b] *daz êrste leit daz êrste wîp dem êrsten man geschaffen hât.* — 15. Diese Gegenüberstellung von Eva und Maria, von Eva und Ave (dem engelischen Gruſs) ist beliebt; vgl. die unter dem Namen Marners überlieferten Sprüche MSH. 2, 256[a] f. — *geben* s. zu 114, 20. — 16. Weib und Engel s. Leb. III, 76. — *in einer phliht*, von einer Art. — 19. *wegescheiden* ist wohl als substantivierter Infinitiv anzusehen.

V.

Die beiden Strophen sind namenlos, aber unter unzweifelhaft waltherischen Liedern im Anhang der Heidelberger Hs. (*a*) überliefert. Die Strophenform mit ihren langen Zeilen im Aufgesang, die gleichen Reime im Abgesang beider Strophen haben unter Walthers Liedern nicht ihres Gleichen. Der Dichter stellt die Tugenden des Weibes und der Frau neben einander; seine Lehren sind nicht übel, und namentlich der Schluſs geschickt; aber in Walthers Art sind solche Aufzählungen nicht.

Ein wîp mit wîbes güete, L. 166.
diu rehte in wîbes sinne treit ein wîplich hôhgemüete,
diu wîbet sich sô schône daz ir wîpheit sælde birt.
wol ir diu sich sô wîbet,
25 daz si in rehter wîbes tugent bî wîbes zuht belîbet.
der weiz ich eine, diu des niemer fuoz verstôzen wirt.
diu reine minneclîche tuot
sô rehte an allen dingen,
dâ von ir stæte wîbes êre sint behuot,
30 und ouch ir lîp
vor valsche gar. si ist sô guot,
daz ich si næme, und solt ich weln ûz al der welte ein wîp.

Nû hœrent, lât iuch wîsen,
wie sich ein sælic frowe sol für ander frowen prîsen,
35 sô daz ir lop bekêret nâch der besten folge sî.
si sol die hôhfart mîden,
dâ mite ein sælic frowe mac ir wîbes zuht versnîden,
und sol doch rehtes hôhes muotes niemer werden frî.
si minne zuht und hôhen muot,
40 sî stæte an allen dingen,
bescheidenlîche frô und doch dar under guot
(diemüetec lîp
dâ bî den allen rehte tuot),
rein unde erbermic herze habe, und sî nâch wunsche ein wîp.

---

29. vgl. 111, 33 *sô stæte an êren.* Leb. III, 544 f. — 31. *âne valsch* Leb. III, 105. — 32. Leb. III, 94.
35. 'so daſs ihr Lob nach der Zustimmung der besten gerichtet sei'. — 36. Leb. III, 578. — 41. Leb. S. 235. III, 559. — 42. 'Demütiges Wesen daneben ist allen den erwähnten guten Eigenschaften entsprechend'.

VI. In dem Tone 39, 1.

Die drei folgenden Strophen sind in der Würzburger Hs. E überliefert; die beiden ersten gehen dem Liede Walthers voran, die dritte folgt ihm, ohne dafs sie sich mit ihm zu einer fortschreitenden Gedankenentwickelung verbänden. Der daktylische Rhythmus ist nicht selten unterbrochen.

Wolte der winter schiere zergân, L. 167.
sô liez ich alle mîn sorge diech hân,
anders hât er mir niht getân,
wan daz er lenget den lieben wân:
5 mir sol ein fröude in dem meien enstân.
Ich wünsche daz der winter zergê.
wan er enhât der fröude niht mê
wan kalten wint dar zuo regen und snê.
daz tuot den ougen unsanfte wê:
10 sælic sî grüene loup unde clê.
Swaz mir nû wirret, des wirt allez rât.
swie mir der muot bî der erden nû stât,
noch kumt diu zît dêr in die sunnen gât.
tuot man daz man mir gelobet hât,
15 owê wie hô denne mîn herze stât.

VII. In dem Tone 40, 19.

Zusatz der Würzburger Hs. E.

Frouwe minne ir sült mir lônen L. 168.
baz denn einem andern man,
Unde sült mîn schônen
baz, wande ich iu baz gedienet hân.
5 Waz sol iu der niuwe site,
daz ir manegen êret,
der iuch hin wider unêret?
dâ verderbet ir die besten mite.

---

4. Der Winter schiebt die Hoffnung auf die Liebesfreuden, die der Mai verspricht, hinaus. Leb. S. 171 f. — 12. vgl. 19, 31. — 13. Leb. S. 195. III, 230.

168, 3. Der dritte Vers ist um eine Hebung zu kurz, der vierte um eine Hebung zu lang. — 5. vgl. 57, 23. — 6. vgl. 32, 4 *daz mich êren solte, daz unêret mich.*

VIII. In dem Tone 44, 11.

Die beiden Strophen sind wieder nur in der Würzburger Hs. E. überliefert. Ihre äufsere Beglaubigung ist also äufserst gering und dieselbe kann dadurch nicht vermehrt werden, dafs der Dichter sich auf eine andere, gleichfalls nur in E erhaltene Strophe bezieht. Denn dafs walthersche Lieder noch nach seinem Tode von andern Sängern vorgetragen und einzelne Strophen von ihnen hinzu gedichtet wurden, unterliegt keinem Zweifel; warum sollten sie nicht vorhandene Motive benutzt und wie der Meister selbst mehrere Lieder zu einem Vortrage verbunden haben? Anderseits kann man daraus, dafs die Strophen in der Quelle BC fehlen, nicht schliefsen, dafs sie unbedingt unecht seien. Lachmann verwarf sie dennoch wegen des Versschlusses *tet ich* v. 9; denn nach seiner Beobachtung zum Iwein v. 4098 ist vor Vokalanlaut der letzten Silbe stumpfreimiger Verse nach betontem kurzem Vokal keine Tenuis, keine Media, kein *h*, kein *f* erlaubt. Den Wert dieser Beobachtung haben andere bestritten, und da es in der Natur der Sache liegt, dafs solche Versschlüsse selten sind, so würde darauf, dafs ganz Gleiches bei Walther nicht vorkommt (s. zu 40, 30), nicht viel Gewicht zu legen sein. Wackernagel (Vorr. S. XXVII), Pfeiffer und Paul haben die beiden Strophen ohne Bedenken unter Walthers Lieder gesetzt; Simrock dagegen hält auch die beiden in BC überlieferten für unecht; denn diese vier Strophen verbinde der Gedanke nicht; sie glichen eher Sprüchen desselben Tones, wie es sonst in Walthers Liedern nicht vorkomme. Diese Begründung ist jedenfalls nicht ausreichend, schon deshalb nicht, weil wir nicht behaupten können, dafs uns alle Strophen dieses Tones erhalten sind. Ein fester Zusammenhang ist freilich nicht wahrzunehmen und die Herausgeber lassen sie wie vier selbständige Liedchen auf einander folgen, aber auch in andern Liedertönen Walthers reihen sich die Strophen ziemlich lose aneinander und die Voraussetzungen der vorliegenden sind übereinstimmend genug, um sie als Glieder eines fortlaufenden Vortrages auffassen zu können. Der Dichter beginnt, ähnlich wie 54, 37, mit der Betrachtung, dafs es ihm trotz seiner vielen Zuhörer doch so schlecht gehe. Man verspottet die Kunst und verdreht den Gesang; er will sich der schlechten Gesellschaft entziehen und schweigen (vgl. 91, 13. 62, 5. 42, 6). — 2 Str. (44, 23). Das Ansehn der Lügner ist es, das ihm das Leben verleidet. Sie raten alles Böse, den Herren und Damen zum Schaden. — 3 Str. (171, 1). Dafs sie ihm gram sind, kommt daher, dafs er ein Vertreter der edeln Minne ist. Die Zahl ihrer Gegner ist grofs; sie hassen und verfolgen ihn. Er beschwört die Frauen, dafs, wenn er unterliegt, sie ihm ein gutes Andenken bewahren. — Die vierte Strophe (44, 11) setzt die Trennung voraus (vgl. 64, 13 und die vorhergehende Strophe); aber seine Gedanken weilen bei der Geliebten, und er hofft, dafs sie auch zuweilen ihn aufsuche. — So könnten sich die Strophen aneinander schliefsen; aber die Möglichkeit einer Verbindung beweist natürlich nicht, dafs

sie von Walther sind. Der Schluſs der zweiten ist ganz in Walthers Art; die erste ist zu breit; der Ruhm des Dichters wird jedenfalls nicht durch sie erhöht (s. zu Nr. XVIII).

Noch dulte ich tougenlîchen haz — L. 171.
von einem worte daz ich wîlent sprach.
waz mac ichs, zürnents umbe daz?
ich wil noch iehen daz ich wîlent iach.
5 ich sanc von der rehten minne
daz si wære stünden frî:
der valschen der gedâht ich ouch dâ bî.
und rieten mir des mîne sinne,
daz ich sie hieze unminne. daz tet ich:
10 nû vêhent mich ir undertâne.
als helfe iu got, werde ich vertriben,
ir frouwen, sô behaltet mich.
Mac ieman deste wîser sîn,
daz er an sîner rede vil liute hât,
15 daz ist an mir nû cleine schîn:
ez gât die werlt wol halbe an mînen rât
unde bin iedoch verirret,
daz ich lützel hie zuo kan.
ez mac wol helfen einem andern man:
20 ich merke wol daz ez mir wirret,
und wil die friunt nû baz erkennen mê,
die guote mære niht verkêrent. — L. 172.
wil ieman lôser mit mir reden:
ichn mac, mir tuot daz houbet wê.

IX. In dem Tone 47, 16.

Abweichend von dem Liede Walthers haben v. 10 und der entsprechende v. 15 den Auftakt, während die je folgenden Verse ihn entbehren;

---

3. *waz mac ichs* s. zu 62, 22. — 4. Die Wiederholung von *wîlent* ist unschön. — 10. *vêhen* braucht Walther sonst nicht; aber in einem unechten Liede 183, 12 kehrt es wieder. MF. 4, 3 *mich vêhet mîn geselle*. Reinmar 160, 2 *und vêhet mich*. Hartman 213, 19 *begunde ich vêhen alle man*. Hausen 52, 19 *diu was mir ie gevê*.

16. Der Sänger ist der in Herzensangelegenheiten Erfahrene (s. zu 110, 27), daher suchen andere bei ihm Rat (s. zu 120, 34). — 19. Unpersönliches *helfen* gewöhnlich mit dem Acc. der Person. — 21. *baz* beim Komparativ, wie 17, 15.

denn das *ir* in v. 11 verschmilzt mit dem vorhergehenden Worte. Sonst ist die künstliche Weise Walthers genau nachgebildet. Die Strophe ist namenlos im Anhange zu dem Heidelberger Freidank überliefert, und man hat keinen Grund, sie für ein Werk Walthers anzusehen. Das Wort *herre* (v. 1) braucht Walther nicht im Reim; *dû wil* (v. 6) nur im Tageliede; bedenklich ist auch der Versschlufs *suoch ich* (v. 4).

Got herre, verre mane ich dich, L. 174.
niht verre, herre, mir
dîne hulde. schulde hân ich vil:
Nâch schulde hulde die suoch ich.
5 sît niuwe riuwe dir
bringet riuwe niuwe swâ du wil,
Sô bedenket
wol dîn güete
daz mich hât betrogen
10 der werlte süeze.
ir valschen ræte
hânt bekrenket
mîn gemüete:
dicke ich hân gelogen.
15 gern ich dir büeze
missetæte.
êre sêre mich verriet:
si liuget, triuget vil der diet.
Krist der wîse wîse dar
20 mich dâ dîn wünne künne wesen gar.

X. In dem Tone 50, 19.

Eine Zusatzstrophe der Würzburger Hs. E.

Sie beginnent alle L. 176.
mîner frouwen füeze nemen war

---

1. *verre* als verstärkendes Adv., im folgenden Verse als Verbum. — v. 5 f. erklärt Simrock: 'da Kargheit (in der Reue) dich betrübt, so erneue mir Reue so oft du nur willst'; s. zu 59, 17. — 16. *missetæte* ist Acc. Plur. — 17. Leb. III, 448. S. 420. — 19. *wîse : wîse*, ein rührender aber tadelloser Reim. Einl. S. 62. — 20. *künne*, dem Reim zu Liebe.

2. Walther hatte sein Mädchen aufgefordert, die Blicke zum Grufs auf seinen Fufs zu richten; dem entsprechend ist wohl *frouwe*, mîne

Mitten in dem schalle:
sô sich, frouwe, ouch under wîlen dar.
5 Umbe die merkære
lâ dir sîn ummære:
den grîf ich wol nâher baz.
daz versuoche alrêrst sô denne daz.

XI. In dem Tone 52, 23.

Die Würzburger Hs. E hat diese beiden Strophen statt der beiden letzten nur in C überlieferten.

Si hât mir bescheiden manegen tac L. 177.
und versûmet mîn vil schône leben.
Als ichs nû niht mêr gelîden mac,
sô wil ich ir ouch ein ende geben.
5 Tuot si mir genâde dâ,
sô diene ich ir mit êren.
sol ab ich mich kêren
von ir gar, sô tanze abe anderswâ.
Maniger claget, sîn frouwe spreche nein.
10 sô clage ich, daz mîne sprichet iâ.

---

füeze zu lesen. — 5. *merkære*, wie 98, 16. — 7. *baz*, wie 17, 15. — 8. Der Schlufs ist sinnlos, wenn nicht etwa noch etwas anderes folgte, oder eine Gebärde die Worte begleitete.

1. *einen tac bescheiden*. einen Termin festsetzen; der Dichter sagt, sie habe ihn von einem Tage zum andern vertröstet. — 2. *versûmen* unbeachtet lassen. — 5. *dâ;* dies elende Flickwort, das nur dem Reime dient, ist in der Hs. erst später nachgetragen. Der folgende Vers hat unregelmäfsig den Auftakt; vielleicht war *sô* ursprünglich Reimwort, und der Dichter sprach *anderswô*. — 8. Das Pron. *ich* fehlt wie 82, 15. — Ein ähnlicher Ton, wie er hier durchbricht, herrscht in der ersten Strophe des Liedes 70, 22.

9. vgl. Reinmar 194, 34 und namentlich Heinrich von Morungen 137, 17: *Frouwe, mîne swære sich, ê ich verliese mînen lîp. ein wort du spræche wider mich: verkêre daz, du sælic wîp. du sprichest iemer neinâ nein, neinâ neinâ neinâ nein: daz brichet mir mîn herze enzwein. maht du doch etswenn sprechen jâ, jâ jâ jâ jâ jâ jâ jâ? daz lît mir an dem herzen nâ.* Dafs unsere Strophe sich auf Morungens Lied beziehe, ist sehr wahrscheinlich, und um so beachtenswerter als auch die echten Strophen unverkennbaren Zusammenhang mit diesem Dichter zeigen (s. zu 53, 1). Auch sind Gedanken und Darstellung in der vorliegenden Strophe der Art, dafs man sie recht wohl Walther zutrauen darf; nur dafs *immer* und *nimmer* als klingende Reime gebraucht sind, ist sehr bedenklich. Ob Reinmar von Zweter MSH. 2, 181[b] diese Strophe im Auge hatte, ist nicht als sicher zu behaupten. Seine Worte:

Aller worte kan si niwan ein.
daz hœr ich vil selten anderswâ.
Ichn weiz ob sie spotte mîn.
sie versaget mir nimmer
15 sie gelobet mir immer.
gern und iâ daz müez unsælic sîn.

XII. In dem Tone 57, 23.

Eine Zusatzstrophe der Würzburger Hs. E.

Ich hân im gedienet sô — L. 181.
daz dô heizet frouwe minne,
daz ichz immer clage.
[Wîser man si wiget unhô,
5 und] der gouch ist guoter sinne.
daz mich der sol verjage
Der mîn tôre solte sîn,
dâ wir zwêne werben umbe ein dinc! daz dinc tuot
fürder: nimmer müez ez werden mîn.

XIII. In dem Tone 59, 37.

Zusatzstrophen der Würzburger Hs. E.

Werlt wie lange sol ich gern? — L. 182.
dû weist wol wes unde wâ.
Dû muost mîner fröide enpern,

---

hôrt ich ein süezez jâ noch von ir munde, daz si vil minneclîche sprechen kunde . . daz næme ich für ein wârez nein. daz wort ist herter danne ein stein. swa ez vil geschiht, dâ wirt man vriundes âne haben allerdings nur Sinn als Gegensatz zu einer Strophe, in der wie in der vorliegenden, ein Sänger das *nein* dem *jâ* vorzieht; das thut Walther aber auch in dem Spruch 30, 18, und eben dort braucht er den Ausdruck *ein wârez nein*. An Walthers Lied 53, 14 erinnert freilich wieder der letzte Vers Reinmars. — Wenn diese Strophe echt ist, so würde sie einen passenden Übergang von dem Liede 52, 23 zu 70, 22 bilden.

181, 1. Vgl. XIII, 8. — 4. Die eingeklammerten Worte sind von Lachm. ergänzt: ‘einen verständigen Mann schätzt sie gering und der Narr gilt ihr als verständig’. — 6. *verjage*, das *n* des Infinitivs apokopiert Walther nicht. ‘Soll mich der ausstechen, der mein Narr sein sollte, wenn wir zwei um ein Ding werben! fort mit dem, solch ein Ding mag ich nicht’.

182, 3. Der Sänger droht der Gesellschaft (*werlt*), daſs er ihr seine Unterhaltung entziehen werde, wenn sie ihn nicht angemessen entschädigt.

mir enwerde buoz aldâ.
5 Gêt heim hie ist gesungen.
wirde ich hie verdrungen,
sô besliuze ich mîne zungen.
Ich hân dir gedienet sô,
Werlt, daz ich mis niht enschame.
10 Swie dû mich nien maches frô,
dir geschiht vil lîhte alsame.
Ich wölte oc ein vil cleine:
weistû waz ich meine?
wider liebe liep, daz eine.

XIV. In dem Tone 60, 34.

Die drei in der Würzburger und Weimarer Hs. (EF) überlieferten Strophen sind weder im Stil noch in der Sprache Walthers. Sie zeigen aber, daſs seine Töne in dem gegebenen Zusammenhang fortgesungen und nach den gegebenen Motiven weitergebildet wurden. Der Dialog zwischen dem scheidenden Ritter und der Frau schlieſst sich an den trotzigen Abschied 60, 34 in derselben Weise wie der schöne Wechselgesang 64, 13 an die vorhergehenden Strophen; v. 15 f. enthält wahrscheinlich eine Beziehung auf das Lied 185, 1, neben dem der vorliegende Ton in der Hs. E überliefert ist; v. 30 nimmt den Gedanken von 66, 16 f. wieder auf. Die Strophe 61, 8, die in einem Nachtrage zum Liederbuch BC und in F erhalten, in E aber übergangen ist, steht durch ihren Inhalt dem Dialog zu nahe, als daſs nicht auch sie verdächtig sein sollte. Sie müſste in zusammenhängendem Vortrag auf das Zwiegespräch folgen. — Im Tone zeigen diese drei Strophen insofern eine Abweichung, als der fünfte Vers nur fünf Hebungen hat; doch gilt möglicherweise dies Maſs auch für die Strophen 60, 34 f. Die Überlieferung ist nicht sicher (Einl. S. 51 A. 4).

Sît mir dîn niht mêr werden mac, L. 183.
wan daz ich kûme dich gesê,
Wünsch ich dir heiles naht und tac
und bin och iemer an der flê,

Walther weiſs dasselbe Thema anmutiger zu behandeln. — 7. Ähnliche Schlüsse: 91, 16. 62, 5. — 11. vgl. 67, 17. — 14. 'für Angenehmes Angenehmes', er bittet um ein douceur.

1. Der Dichter setzt voraus, daſs die Hute traulichen Verkehr hindert. Nicht mehr wird ihm von der Frau zu Teil als kaum ihr Anblick. Leb. III, 322. — 2. *gesê : flê* solche Zusammenziehungen finden sich bei Walther nicht einmal im innern Verse, geschweige im Reim. — 3. Heil-

5 Daz dich got vor valscher diet bewar
unde leite dich an aller engel schar.
ouch bite ich, swâ dû mich ersehest,
daz dû tougen
ein lützel mit den ougen
10 zuo mir neiges
und mir ein cleine lieb erzeiges.
jon ruoche ich ob dû mich mit worten vêhest.

'Man mac wol offenbâre sehen
dîn scheiden an den ougen mîn:
15 Nû sprich, wie wære mir geschehen,
hæt ich getân den willen dîn?
Son wurde ich niemer mêre rehte vrô,
dû enkæmest wider. ich wirde iedoch alsô.
dû bist mir ein fremder man,
20 wê war umbe — L. 184.
clage sô sêre ich tumbe,
durch daz eine,
daz wir ie wârn mit rede gemeine?
doch wizze, deich dir wol ze lebenne gan.'

---

wünsche der Liebenden s. Leb. S. 191. — 5. *valschiu diet* sind *die mit velsche minnen,* Nebenbuhler wie 66, 16. Leb. S. 170. III, 28 f. — 6. *leiten an* leiten zu. Gott soll die Geliebte dem Schutz der Engel empfehlen; vgl. Bernger von Horheim 114, 28 *ich wil bevelhen ir lîp und ir êre got und dânâch allen engelen sîn.* Leb. III, 189. S. 368. — 7. *ersehest : vêhest* für Walther unglaublich. — Die folgenden Verse geben eine Anweisung zur *tougen minne*, wie Walther 50, 27. Leb. III, 8. — 10. *neiges*, hier intransitiv gebraucht für *nîgen;* die Hs. E fügt *dich* hinzu, als Auftakt. — 12. *vêhen* kommt auch 171, 10 vor, in einer Strophe, für die Walthers Name gleichfalls wenig verbürgt ist.

13. Thränen als Ausdruck des Schmerzes namentlich in Frauenstrophen, bei Walther nur im Tageliede 90, 5. Leb. III, 239. — 16. scheint sich auf 185, 9 zu beziehen. Die Enthaltsamkeit in der Liebe gewährt Trost in der Trennung. Vgl. Dietmar 35, 32 f. — 18. Der Gedanke an das Glück des Wiedersehens mitten im Trennungsschmerz ist wirksam; vgl. 90, 7. — 19. *ein fremder man* d. h. nicht heimlich geworden. — 21. *tumbe*, eigentlich *tumbiu;* iu ist zu *e* geschwächt. Einl. S. 4[illegible]. Weinhold § 486. — 23. Bezeichnung eines nur freundschaftlichen Verkehrs, wie 86, 28. Reinmar 186, 32 '*guotes mannes rede habe ich vil vernomen, der werke bin ich frî*'. 187, 24 '*waz wil ich des lobes? got lâze im [illegible] geschehen. sîn spæhiu rede ist [illegible] lützel wider mich vervâhen*'. Leb. III, 547. 333. — 24. 'doch wisse, daß ich wünsche, es möge dir gut gehen'. etwas anderes wird hier wohl [illegible] *leben* nicht bedeuten; es entspricht dem *wis gesunde* in v. 34.

25 Ich hân vil cleine an dir bejaget
wan under wîlen einen gruoz:
Dû hâst mir aber sô wol versaget,
daz ich dir iemer dienen muoz.
Ob ich an dir niht erworben hân,
30 wol mich, sô enhât ein ander ouch getân:
alsô kanst dû wesen gemeit.
got dir lône
daz dû mich hielde schône.
wis gesunde:
35 wê daz ich dich alsô funde!
nû, frouwe, gedenke an mîne stætekeit.

XV. In dem Tone 61, 32.

Die Strophen sind nur in der vielfach verderbten Würzburger Hs. E erhalten, und darum nicht sicher herzustellen; namentlich ist der zweite Vers des Abgesanges unsicher. Aber sie sind echt, und standen einst auch in der Quelle BC (vgl. Wackern. Vorr. XXV f.). Die überlieferte Strophenordnung giebt keine angemessene Gedankenentwickelung. Der Sänger begann vermutlich mit der dritten Strophe; sie bildet eine Art Einleitung. Er will sein vergebliches Trauern fahren lassen, und seiner Dame lieber mit Freuden dienen. In der ersten und zweiten Strophe führt er diesen Entschlufs aus; er giebt sich der Wahnfreude hin, und malt sich nach Herzenslust sein Liebesglück aus. Darauf folgte dann Str. 61, 32. Der Dichter sagt, sein Gesang sei ihm verboten, er müsse nun schweigen. Solche Erklärung ist nichts als eine Aufforderung an das Publikum, seinen Beifall zu erkennen zu geben; und diese Beziehung tritt denn auch in den letzten Versen jener Strophe deutlich hervor. Die Betrachtungen und Klagen über unfreundliche Zuhörer setzen v. 31—40 fort. In dem Liede 62, 6 finden sie ihre Auflösung.

Ich wil nû mêr ûf ir genâde wesen frô, L. 184.
sô verre als ich . . . iemer mac.
Ichn weiz ob allen liuten sî . . . alsô:

25. Morungen 123, 38 klagt, dafs ihm nichts zu teil geworden sei als der Grufs, der allen Leuten zukommt. Leb. III, 330. — 27. vgl. 121, 5. — 29 f. Derselbe Gedanke 66, 16. — 33. 'dafs du mich im Dienst gut behandeltest'. — 34. *gesunde* Nebenform st. *gesunt*. Derselbe Heileswunsch: Genesis (Mafsmann) v. 2482 *nu wis gesunde, got sende dich gesunt ze lande*. Kaiserchr. 363, 30 *unt wis wol gesunde* (: *lande*). 417, 21 *nû weset wol gesunde*. Morungen 122, 19 *got lâze si mir vil lange gesunt*.

1. *nû mêre*, nun fernerhin (daraus nhd. 'nunmehr'); vgl. 94, 6 *ich diene iemer ûf den minneclîchen wân*. Leb. S. 206. — 3. Diese Wendung ist ein

nâch eime guoten kumet mir ein sô bœser tac,
5 Sô ich ze fröiden niht enkan, L. 185.
sô get ez an ein scheiden. des
pflac ich von kinde gerner denne ieman.
in ruoche, wer mîn drumbe lachet:
zewâre wünschen unde wænen
10 hât mich dicke frô gemachet.
Ich wünsche mir sô werde, daz ich noch gelige
bî ir sô nâhen, deich mich in ir ouge ersehe,
Und ich ir alsô vollelîchen angesige,
swes ich sie denne frâge, daz sie mirs veriehe.
15 Sô sprich ich: wildus iemer mê
beginnen, dû vil sælic wîp,
daz dû mir aber tuost sô wê?
sô lachet sie vil minneclîche.
wie nû, swenn ich mir sô gedenke,
20 bin ich von wünschen denn niht rîche?
Mîn ungemach daz ich durch sie erliten hân,
swenn ich mit senenden sorgen alsô sêre ranc,

---

wirksames Stilmittel. Indem der Sänger die Zuhörer auffordert, über ihr eigenes Wesen zu reflektieren, macht er ihnen seinen Zustand interessant. — 5. *sô*, ‘so dafs’ (Mhd. Wb. 2 [2], 460[b]). — *kunnen ze*, sich auf etwas verstehen, etwas anzufangen wissen. — 6. *scheiden*, auslegen und deuten. Das einzige Gedicht, in welchem Walther derartiges beginnt, ist 65, 33, das Halmorakel. Der Ausdruck *von kinde* v. 7 erinnert an 66, 8; die Erwähnung des Spottes v. 8 an 66, 3. — 9. Den Gedanken wiederholt Walther von Metze MSH. 1, 308[b] (IV, 5) *ez enwizzen alle liute niht, daz wünschen alse sanfte tuot und waz dâ liebes von geschiht.* Leb. III, 344.

11. *mir sô werde; der werde wunsch* ist dasselbe wie *der hôhe wunsch* Nib. 299, 3 *daz dô hôher wünsche maneger wart verlorn*; vgl. Winsbekin 13, 6 *dir wirt von manegem werden man mit wunsche nâhe bî gelegen.* Burkhard von Hohenfels MSH. 1, 202[b] *wünschen kan si zuo mir sliezen.* I, 208[a] (XIV, 5) *wünschelgedenken.* 208[b] (XV, 5) *herzeliep mit wünschen triuten daz ist für ungemüete guot.* 3, 434[a] (17) *sô denke ich dar an lieb in liebem wâne und wünsche wes mich gelustet; zwâr wünschen tuot mich maneger sorgen âne.* Die Situation beschäftigt die Minnesänger öfter (Leb. III, 338), aber keiner hat sie so vortrefflich behandelt wie Walther an dieser Stelle. — 12. Der Blick ins Auge auch 54, 31. Rubin MSH. 1, 311[b] hat, wie Haupt bemerkt, Walther nachgeahmt: *Ich wünsche, daz ich ir gelige sô minneclîche nâhe, daz ich mich in ir ouge ersehe, und daz mîn stæte an ir gesige, daz si mich ümbevâhe unt daz si mîn ze vriunde jehe.* — 15. Wie roh dagegen in einer Frauenstrophe Reinmars (?) 200, 25: *swes er pflæge, swenne er bî mir læge? mit sô frömden sachen könde er wol gemachen, daz ich sîner schimpfe müese lachen.*

22. *mit sorgen ringen* 58, 24. 123, 23. — *hân : vervân* st. *vervâhen*, diese

Sol mich daz alsô cleine wider sie vervân,
hân ich getrûret âne lôn und âne danc,
25 Sô wil ich mich gehaben baz:
waz ob ir fröide lieber ist
dan trûren? seht, ich wünsche ouch daz.
und sint ir denne beide unmære,
sô spilt ich doch des einen gerner
30 dan ienes daz gar verloren wære.
Owê daz mir sô maneger missebieten sol!
daz clage ich hiute und iemer rehter hövescheit.
Ir ist doch lützel, den ir schapel stê sô wol,
ich enfünde in doch ein herzeberendez leit

Zusammenziehung kommt sonst bei Walther nicht vor; s. Lachmann zu Iwein v. 6444. — 26. Freude als Dienst s. Leb. S. 199. III, 268. Ulrich von Lichtenstein 374, 29 *diu guote sprach zehant alsô: er möht noch gerner wesen frô dan trûric hete er guoten sin. ich weiz daz wol, swie tump ich bin, daz trûriges ritters lîp erwirbet niemer werdez wîp.* 308, 21 *nû wis mit zühten hôhgemuot. gein vrouwen lôn ist niht sô guot, sô daz man hôhen muotes st. in ist selb hôhgemüete bî: swer hôhen muot mit zühten hât, der dienest in ze herzen gât. trûren ist gein in enwiht: si habent sîn für dienest niht.* — 26. *waz ob* 29, 21. 75, 5. 99, 1. — 29. Die Minne als ein Spiel schon bei Veldeke 58, 8 *des bring ich in wol inne dat he sîn spil ze unreht ersiet.* Der von Gliers MSH. 1, 105[a] (II, 9) *Ich swimme an ein ze verrez zil und halde ein gar verlornez spil.* Walther faſst Freude und Trauer als Spiel; Trauerspiel ist ganz verloren: weder er noch sonst jemand hat daran Vergnügen, darum giebt er es auf.

31. Diese Klagen über Miſsgunst und Feindschaft schlieſsen sich an 62, 5. — 'Wehe, daſs mir so mancher unangemessen begegnet.' Leb. S. 175. III, 57—59. — 32. Also gegen die *unhöveschen*, die bäurischen Feinde edler Unterhaltung ist der Angriff gerichtet. — 33. Der Kranz ist hier sprichwörtlich gebraucht, wie sonst das Gebände s. zu 111, 21 (vgl. auch Parz. 436, 21, wo es bezüglich einer Frau, die auch nach dem Tode des Mannes die Treue bewahrt, heiſst: *sine treit dehein sô liehten kranz, gêt si durch freude an den tanz*). Andere haben das von Walther übernommen. Winsbekin 5, 3 *sô ist dîn lop den werden guot und stât dîn rôsenkranz dir eben.* 33, 5 *swem danne ein schapel schôner stê, kint, danne dir daz dîne tuo.* Walther von Metze MSH. 3, 328[b] *hæten nu die bluomen den gewalt, als ich iu bescheiden sol, daz si mannen unde wîben wol stüenden als ir herze sî gestalt, sô bekande ein wîp der manne muot; ouch bekande man diu wîp: swelhez hæte wandelbæren lîp, daz trüege einen krumben bluomenhût. leider habent si der krefte niht; si muc brechen, swer der wil: dâvon ist der krenzeleite vil, dâ man bî dem kranze unvuoge siht.* Auf dieses Lied bezieht sich dann der Dichter in einem späteren, MSH. 1, 310[b] *Mirst mîn altiu klage hiure niuwer danne vert, daz die bluomen maneger treit, dêst mir leit, der niht loubes wære wert.* Vgl. auch die Redensart 'eine schiefe Mütze aufhaben'. Der Keim dieser Gedanken liegt wohl in dem Gebrauch des lat. *corona.* — 34. *herzeberendez* hat Haupt hergestellt und durch mehrere Stellen belegt. Wolfram braucht in gleichem

35 Und wær et von in anderswâ.
wan daz ich gerne bî ir bin;
daz ist der schade, ich bin et dâ.
des muoz ich missebieten lîden.
iedoch swer sîne zuht behielte,
40 dem stüende ein schapel wol von sîden.

XVI. In dem Tone 66, 33.

Zusatzstrophe der Weimarer Hs. F.

Dô got geschuof sô schœne ein wîp, L. 187.
do geschuof er ir sô schœne sinne.
Daz man sie lobet für manegen lîp
ir schœne, ist ouch tumb dârinne.
5 Wie sol ich die erwerben, die sô sælig ist?
mit mîner sælde erwirbe ich lützel dâ
ich wil mich rechte an ir genâde lâzen: iâ,
daz ist mîn enderât und ouch mîn endelist.

Sinn *herzebære*. — 36. Die Rücksicht auf die Dame hält ihn in der Gesellschaft zurück. Er mag sich von ihr nicht trennen. — 40. Neidhart 20, 10 f. *ich bin mîner jâre gar ein kint. wan daz mînem hâre die locke sint grîse. die wil ich bewinden mit sîden.* 28, 29 *mîn hâr an dem reien sol mit sîden sîn bewunden.* S. 231 *ritter solten tragen billîch sîden und golt. hærîn vingerlîn solten wol gemæze sîn einem knehte* (vgl. zu 50, 12). Künstlich gearbeitete Schapel: Schultz, Höfisches Leben 1, 181. 233. Wigalois 851. 2228.

Dafs dieses Lied in dem Tone 62, 6 seine Fortsetzung findet, hatte schon Wackernagel, Vorr. xxvi bemerkt; weniger sicher läfst sich bestimmen, was ihm voranging. Zunächst wohl das Lied 65, 33 (s. zu v. 6); eine geeignete Einleitung des ganzen Vortrages würde der Ton 58, 21 bilden; darauf folgte möglicherweise 52, 23. Die Eifersucht ist das charakteristische Motiv in dieser Rede. Gleich in dem einleitenden Liede klagt er, sie schade ihren Feinden nicht und thue ihren Freunden weh (59, 25); diese Klagen steigern sich zu bittern Vorwürfen in dem Liede 52, 23. Dann kommt der Gedanke, den Dienst aufzugeben 65, 33, und die Befreiung aus zweifelnder Stimmung durch das Halmorakel. Das Herz findet Beruhigung in dem Gedanken, dafs auch die Nebenbuhler nichts bei ihr ausrichten werden. Von dieser zufriedeneren Stimmung hebt sich der Dichter dann in dem Tone 184, 1 zur Wahnfreude empor und ergeht sich in Wünschen, die zum Verbot seines Sanges führen; etc. Es fügt sich, so viel wir sehen, alles wohl aneinander.

4. *ir schœne*, um ihrer Schönheit willen, selbst wenn sie mit Thorheit verbunden ist. Aber wie pafst das zu v. 2? — 8. *enderât* und *endelist* fehlen in den mhd. Wbb.

XVII. In dem Tone 69, 1.

Zusatzstrophe der Würzburger und Weimarer Hss. EF.

Ich wil alsô singen immer — L. 190.
daz sie denne sprechent, er gesanc nie baz.
Des gedankest dû mir nimmer:
daz verwîze ich dir alrêst, sô denne daz.
5 Weistû wes sie wünschent dir?
daz sie sælic sî, von der man uns sus singet. sich, frouwe,
den gemeinen wunsch hâst ouch von mir.

XVIII. In dem Tone 120, 16.

Über den Verfasser der folgenden Strophen giebt die Überlieferung nicht übereinstimmende Auskunft. Die Hs. E hat sie unter Walther, A und C, die aber wohl auf dieselbe Quelle zurückgehen, haben die drei ersten unter Hartmann, die vierte fehlt. Diese bietet auch eine Haager Hs. als Gedicht Walthers. Dazu kommt dann noch eine fünfte Strophe in demselben Tone, welche EC aus gemeinsamer Quelle unter Walthers Namen geben, 120, 16. Lachmann erkennt die ersten beiden als Hartmanns Eigentum an, Walther könnte die dritte und fünfte verfaſst haben, die vierte soll einem jüngeren Dichter gehören, demselben, der in einem Waltherschen Tone die beiden Strophen Nr. VIII dichtete. Aber die Annahme, daſs Str. 3 und 5 im letzten Verse ein anderes Maſs haben als Str. 1 und 2, scheint mir unbegründet, und der Inhalt der Strophen rät nicht, sie von einander zu trennen. Alle fünf können wohl zu einem fortlaufenden Vortrage verbunden werden. Die ersten Strophen bezeichnen den Anfang eines Verhältnisses: ein Diener überbringt den Antrag und empfängt die höflich ablehnende Antwort der Dame. Die dritte Strophe setzt eine etwas spätere Zeit voraus. Der Ritter hat die Macht der Liebe kennen gelernt; er fühlt, daſs er nicht von ihr kann und ihr zu eigen sein muſs, auch wenn sie sich nicht darum kümmert. Da das so ist, folgert die fünfte, und sie allein seinen Kummer heben kann, soll sie sich seinen Dienst gefallen lassen. Die vierte Strophe mit ihrer allgemeinen Reflexion über die Minne würde eine passende Einleitung bilden; auch vor der dritten Strophe könnte man sie allenfalls einreihen, aber zwischen der dritten und fünften stört sie.

Daſs die fünf Strophen denselben Verfasser haben, ist durch die Möglichkeit einer bequemen Verbindung nicht erwiesen; wohl aber hat man anzunehmen, daſs wenn eine oder die andere jünger ist, sie mit

---

3. vgl. 100, 17 f. — 4. *sô denne daz*, unverständlich, wie der Schluſs von Nr. X. — 6. vgl. 73, 7. — In den echten Strophen hat die zweite Vershälfte keinen Auftakt.

Rücksicht auf die andern und um mit ihnen verbunden zu werden, gedichtet ist; und daraus folgt dann, dafs man nicht einen Teil der Strophen unter Walther, einen andern unter Hartmann setzen darf, denn dafs von diesen Dichtern der eine zum Interpolator des andern geworden sei, ist unwahrscheinlich. Wer den Ton erfunden habe, ist schwer zu sagen. Die Form *vernan* entscheidet nicht sicher. Walther hat, wie Lachmann bemerkt, in einem späteren Liede *genan* 63, 3; Hartmann sonst nur, wie viele Dichter, mit langem Vokal *ahein* und *ruon;* s. Haupts Vorr. zu den Liedern S. VI. Wenn Walther der Verfasser ist, so wird man das Lied für eins der ältern halten müssen; denn die eigentümlichen Vorzüge seines Stils sind noch nicht ausgebildet; jedoch möchte ich lieber nach dem Zeugnis der älteren Hss. A und C Hartmann für den Verfasser halten. Es folgen bei Hartmann zwei Lieder, die sich ihrem Inhalt nach wohl an das vorliegende anschliefsen. Zunächst ein hoffnungsvolles Freudenlied, in dem er erzählt, dafs es ihm endlich gelungen sei, die Frau ohne Hut zu sehen, aber *mit fuoge*, und wie sie seine Rede freundlich aufgenommen habe. Dann ein Lied der Frau, in der sie ihre Liebe ausspricht, und die schwere Wahl, die ihre Verwandten ihr stellen. Beide Lieder sind sicher von Hartmann; das erste hat Walther 110, 13 nachgebildet.

Wenn diese Entscheidung das Richtige trifft, so mufs man die drei ersten Strophen, die allein in A und C unter Hartmann überliefert sind, als den ursprünglichen Bestand des Tones ansehen; die beiden andern sind von einem jüngeren Dichter hinzugefügt; wenigstens hat man keinen Grund, sie, die nur unter Walthers Namen überliefert sind, Hartmann zuzuschreiben. Wir haben ferner anzunehmen, dafs die vierte Strophe von demselben Dichter ist wie die Strophe Nr. VIII, 1, deren Verfasser sich ausdrücklich auf diese beruft. Dieser unbekannte Sänger hatte ein einleitendes Lied Hartmanns mit Liedern Walthers verbunden, und die Töne der beiden älteren Dichter durch eigne Zusätze erweitert und verknüpft.

Dir hât enboten, frowe guot, — MF. 214, 34.
35 sîn dienest, der dir es wol gan,
Ein ritter, der vil gerne tuot
daz beste daz sîn herze kan.
Der wil dur dînen willen disen sumer sîn
vil hôhes muotes verre ûf die genâde dîn. — MF. 215, 1.
daz solt dû minneclîche enpfân,
daz ich mit guoten mæren var,
sô bin ich willekomen dar.
5 'Dû solt im mînen dienest sagen:
swaz ime ze liebe müge geschehen,

MF. 214, 34. Der Bote überbringt einen Antrag. Leb. III, 39. S. 203. — 36. *daz beste gerne tuon* Leben S. 182 f. III, 95. — 38. Sommer-

Daz möhte niemen baz behagen,
der in sô selten habe gesehen.
Und bite in daz er wende sînen stolzen lîp
10 dâ man im lône: ich bin im ein vil vremedez wîp
zenpfâhen sus getâne rede.
swes er ouch anders danne gert,
daz tuon ich, wan des ist er wert'.

Mîn êrste rede dies ie vernan, L. 217.
dienpfienc si deiz mich dûhte guot;
unz si mich nâhen zir gewan:
zehant bestuonts ein ander muot.
5 swie gerne ich wolte, ich enmac von ir niht komen:
diu grôze liebe hât sô vaste zuo genomen,
daz si mich niht enlæzet frî:
ich muoz ir eigen iemer sîn.
nu enruoche, êst doch der wille mîn.

10 Swer giht daz minne sünde sî,
der sol sich ê bedenken wol.
ir wont vil manic êre bî,
der man durch reht geniezen sol, L. 218.
und volget michel stæte und dar zuo sælįkeit:
15 daz immer ieman missetuot, daz ist ir leit.
die valschen minne mein ich niht:
diu möhte unminne heizen baz:
der wil ich immer sîn gehaz.

[Darauf Str. 120, 16—24].

XIX.

Der schlichte Ausdruck der Gedanken und der einfache Satzbau geben diesem anmutigen Liedchen den Schein der Altertümlichkeit, jedoch darf

---

dienst Leb. S. 172. — 215, 9 *stolz* braucht Hartmann sonst nicht *stolzheit* in tadelndem Sinne, Erec 8242. — 10. 'ich stehe ihm gar fern, um solche Rede zu empfangen'. Leben III, 549.

217, 9. Leb. S. 190. III, 177. — 10. Über diese idealistische Auffassung der Minne s. Leb. S. 179. Markgraf Otto von Brandenburg MSH. 1, 12ᵃ *minne wart nie bî den sünden vunden, si kan guoten man wol rehte lêren. genuoge liute sprechent sô, daz diu minne sünde sî: minne ist aller sünde vrî. seht, minne machet vrî.* — 16. *valsche minne* in demselben Sinn wie 14, 25; anders 82, 4; vgl. Reinmar 178, 33 *minne heizent ez die man unde möhte baz unminne sîn.* Marner V, 24 (Strauch).

man ihm schwerlich hohes Alter zuschreiben. Der Inhalt setzt die Entwickelung des Minnesanges voraus, die Wiederholung desselben Reimes in den letzten Zeilen zeigt das Streben nach künstlerischem Schmuck; aber der Verfasser entbehrte die schulmäſsige Ausbildung in der Kunst.

Jâ lige ich mit gedanken — L. XIII.
der alrebesten bî.
mirst leit daz ich si ie gesach,
sol si mir fremede sîn.
5 ichn mac ir niut vergezzen
deheine zît: sist guot;
und ist behuot:
des trûret mir der muot.
ir sult mir alle helfen
10 klagen diu leit diu man mir tuot.

XX.

Das Lied trägt einen ähnlichen Charakter wie das vorhergehende. Die Anrede und v. 19 f. zeigen, daſs es an ein Mädchen niedern Standes gerichtet ist, wie Walthers 49, 25, das mit denselben Worten beginnt. Man könnte es als ein volkstümliches Liedchen auf der Grundlage des Minnesanges bezeichnen. Eine bestimmte metrische Gliederung fehlt, doch wird etwas der Ähnliches durch die Wiederholung der Anrede in v. 11. 15. 19 erzielt; das letzte Reimpaar, das abweichend von den vorhergehenden Versen den Auftakt hat, bezeichnet den Abschluſs.

Herzeliebez frouwelîn,
tuo an mir dîn êre!
dâ von solt du sælic sîn
hiut und immer mêre.
15 frouwe, du solt machen — L. XIV.

1. Leb. III, 338. — 2. *alre*, zusammengezogen aus *allere*, wie *tiurre* 43, 13. — 3. Ähnliche Verwünschung MF. 54, 23 *alrêrste müet mich, daz ich in ald er mich ie gesach;* vgl. Leb. III, 245. — 'soll sie mir fern bleiben'. Morungen 143, 16 *wil si frömden mir durch daz, dazs ein lützel ist mit valscher diet behuot.* Leb. III, 325. — 5. *ichn mac ir niht vergezzen,* Leb. III, 175. — v. 7 und 8 verbindet Wackernagel wohl mit Recht zu einem Verse. — 9. Die Zuhörer sollen klagen helfen; Leb. III, 53.

12. 'erweise mir, was deine Ehre verlangt', sei anständig gegen mich. Leben S. 199. III, 265. — Albrecht von Raprechtswile MSH. 1, 342ᵇ *liep, nû tuo dîn êre.* Dietrichs Flucht 4225 *nû tuo an mir dîn êre.* — 13. Heileswunsch Leb. III, 189; ähnlich Walther in dem angeführten Liede 49,

mich und manegen frô,
daz wir dich an lachen.
wol dir, [und] tuost alsô!
frouwe, du solt tragen
20 pfeller unde sîden,
daz si gar verzagen,
jene die uns dâ nîden:
und suln als schône zieren dich,
daz du noch solt geweren mich.

XXI.

Nach der Überlieferung ist die fünfte Zeile eine Hebung länger als die entsprechende zweite. Nur in der letzten Strophe sind beide gleich. Auch im Auftakt ist das Lied nicht regelmäfsig und von allen echten Liedern unterscheidet es sich durch die Reimstellung in den Stollen. Das Schema *aab ccb* findet sich öfters bei Walther, nie *abb acc*.

Jâ waz wirt der kleinen vogelîne? L. XV.
der kalte snê
der tuot in wê.
Daz sint nû die meiste swære mîne,
5 mir enfüege got
sülchen spot
Daz diu schœne gnâde an mir spæte,
diu mir næhest mînen arn vernæte.
Owê daz ich alsô rehte verre
10 von ir hin

---

26 *got gebe dir hiute und iemer guot.* — 16. vgl. 113, 9. Leb. S. 42. II, 7 f. — 18. Die einzige Zeile, welche gegen den Bau der Strophe mit dem Auftakt anhebt; Lachmann hat daher *und* eingeklammert. — 20. *pfelle, pfeller*, ein kostbarer Seidenstoff. Der Sänger verspricht, sein Mädchen so kostbar zu kleiden, dafs selbst der Neid zurückschrickt. Der ältere Minnesang kennt solche Geschenke nicht. Geschenke der Liebenden, s. Leben III, 478.

1. Den Vöglein thut der Winter weh. Leb. S. 210. III, 369. 391. — 4. *meiste* starke Form nach dem Artikel; vgl. *dur die sîne namen drî* 16, 32. *iuwer wunden teilen oder die mîne heilen* 41, 3. *sô die mîne tuont* 70, 9. *der mîner* (Gen.) 71, 28. *die mîne fröude* 72, 20. Whd. § 498. — *ûf die erborne friunde* 30, 35. *owê mîner wünneclîcher tage* 53, 1. *eine alsô wol getâne : âne* 119, 8. *der wegewernder* 26, 19. Whd. § 507. — *mîne* flektiert und nachgestellt s. zu 79, 17. — 7. *spæten*, zu spät thun. — 8. *arn* = *arm* Whd. § 198. 200. Über das Vernähen s. zu 44, 9.

gevaren bin!
Jô fürhte ich sêre daz ez mir gewerre,
dazs ein ander siht,
und ich niht.
15 Wolte got, und wærens alle tôren,
die ir sô vil gerûnen zuo den ôren!

Wil si wider si sô lange strîten
als wider mich,
daz lob ich:
20 Sô getuot siz noch in langen zîten.
ê denn ez ergê,
ich kum ê.
Wan des einen fürht ich harte sêre:
kan ich vil, sô kan si lîhte mêre.

25 Tumbe liute nement mich besunder,
und frâgent bî,
wer si sî.
Rieten siz, daz wære ein michel wunder;
wan daz nie geschach
30 des ich dâ jach.
Müget ir hœren gemelîchiu mære?
gerne weste ich selbe wer si wære.

XXII.

Das daktylische Lied enthält in Sprache und Vers nichts, was gegen Walthers Kunst verstieſse; ‘aber es ist teils gewöhnlich, teils albern’. Lachm. S. XIII.

---

12. Eifersucht Leb. S. 169 f. III, 24 f. — 15. Laſsbergs Liedersaal 1, 118. *wolte got und möhtez sîn.* — 16. *gerûnen* 53, 12.

17. vgl. 66, 17 f. — 19. *lob ich*, solcher Versschluſs kommt bei Walther nicht vor; s. zu Nr. VIII. — 21. Ehe den Nebenbuhlern ihre Wünsche gewährt werden; vgl. Leb. III, 277. — 23. Die Worte können kaum etwas anderes bedeuten als: ‘wenn ich beharrlich sein kann, so kann sie es vielleicht in noch höherem Grade’.

25. Über solche indiskrete Fragen s. Leb. S. 170. — 26. *und frâgent mich dâ bî* ist überliefert. Lachmann hat des Metrums wegen geändert. *bî* st. *dâ bî* s. Haupt zu Erec v. 1060. — 31 f. Das hätten wohl auch viele der älteren Minnesänger bekennen dürfen; aber sie halten die Fiktion fest.

Ich hân die zît wol gesehen an der linden: L. XVI.
sist worden val:
Owê jô lît al ir loup vor den winden
verre imme tal.
5 Des müezen beide
walt unde heide
werden ze leide.
Swaz grüenes was, daz blîchet besunder
. . . . .
10 Loup unde gras, schœne bluomen dar under
. . . . .
Noch klag ich mêre,
daz die vogel hêre
trûrent ze sêre.
15 Als ez nû stât, sô ist ez ze sorgen
sêre gewant.
Der winter hât michel êre verborgen,
die ich hân genant.
Daz klagt ich vil kleine,
20 wolt ein wîp aleine.
owê si vil reine!
Swer wîp wil sehen beide schœne unde wîse,
der sol frâgen dar:
Sô muoz er jehen daz nie sunne ze prîse
25 stüende sô gar.
Hôrt ir ie baz grüezen
mit worten sô süezen,
ich wil lüge büezen.

---

1. ‘Ich habe die Jahreszeit an der Linde erkannt’; vgl. MF. 14, 1 *ich sach boten des sumers, daz wâren bluomen alsô rôt.* — 7. *ze leide werden*, in Leid geraten.

8. Hier und v. 15 fehlt eine Senkung.

18. *diech* ist zu lesen; denn in den Stollen ist Regelmäfsigkeit des Auftaktes erstrebt (ausgenommen v. 23. 37), nicht im Abgesang. — 19. Dem glücklich Liebenden ist die Jahreszeit gleichgültig. Leb. S. 173. III, 48. — 20. *wolt ein wîp;* vgl. 100, 10 *owê wolt ein sælic wîp alleine.* Leb. III, 286 und MSH. 1, 22[a] *diu machet mich wol, wil si, vrô.* 1, 26[b] *wil si, sô hân ich den meien niht verlorn.* 1, 137[a] *wil si, sô bin ich sorgen bar. wil si, sô ist vrî mîn lîp von selhem bande.*

24. vgl. Leb. III, 394. — 26. *hôrt* st. *hôrtet.*

Dâ mac ein man wol verliesen die sinne
30 von grôzer nôt.
Lachet sin an, so ist ir munt und ir kinne
wîz unde rôt,
Seht, disiu schulde
machet deich dulde
35 nôt umb ir hulde.

Sich, sælic wîp, daz ich sô lange mîde
dich, daz tuot mir wê.
Dîn süezer lîp ist unsenfte als ein sîde,
swarz als ein snê.
40 Nâch sülchen güeten
mac mîn herze wüeten:
wie sol i'z behüeten?

XXIII.

Diese Anordnung der rhythmischen Sätze, in denen so zu sagen der Abgesang den Stollen vorausgeht, kommt bei Walther nicht vor.

Jârlanc sint die tage trüebe, L. XVII.
lützel ist daz sich ze fröuden üebe.
des sint löuber unde gras
verdorben, dar zuo bluomen unde klê,
5 daz der ougen wünne was.
den vogeln tuot der kalte rîfe wê.

Sumer, dû hâst manege güete,
dû gîst al der werlde hôchgemüete.
winter, hâst dû trôstes iht,
10 sô trœste mich, daz ich gelobe dich.
leider, dû hâst liebes niht,
wan ein: des selben des gelüstet mich.

---

31 f. Albern. — 33. *schulde*, der (zureichende) Grund; vgl. 66, 25. — 36. *mîde*, fern sein, wie 89, 9. — 41. *wüeten* Leb. III, 159.

1. *jârlanc*, von jetzt an das Jahr hindurch; zu dieser Zeit des Jahres. Johan von Brabant MSH. 1, 16ᵃ *Winter wil uns jârlanc mê twingen heide und ouch den walt*. — 2. 'sich in Freuden thätig zeige'. — 6. vgl. 114, 23 *der rîfe tete den kleinen vogelen wê*.
8. Reinmar 165, 35 *dû gîst al der werlte hôhen muot*. — 9. Erinnert an Walther 64, 18.

Winter, dû hâst lange nehte.
der ist sælic, dem sie kumen rehte.
15 der mit freuden leben sol
bî . . . . ., dem sint si niht ze lanc:
dem entæte niht sô wol
der blüende meige noch sîn vogelsanc.

Ligents ân angest unde warme,
20 sie an sînem munde, er an ir arme,
so ist in liep der kurze tac.
der langen naht sint sie, ich wæne, frô:
lît man noch als man dô lac,
dô i's pflac, sô ist ez noch alsô.

25 Wol bedorfte ich guoter sinne:
mich entrœstet weder zît noch minne.
wâ von ist mir daz geschehen,
wan daz ich mich durch friunt versûmet hân?
wellen si daz übersehen,
30 daz stêt in übel, und hân ich wol getân

XXIV.

Wie hân ich unsælic man
zallen spilen so getân ungevelle,
Daz ich niht gedienen kan
daz mir ieman rehte lônen welle?
35 Mac ich dienen anderswâ,

---

13. Den Reim *nehte : rëhte* würde Walther sich nicht erlauben. — 16. *liebe gelegen* schlägt Lachmann zur Ergänzung vor. — Die Winternacht dem Liebenden willkommen: 118, 5. Leb. III, 45 S. 340. — 17. Minne ist lieber als Mai; Leb. III, 47.

19. vgl. 117, 36. — 23. Diese Bemerkung soll ein Scherz sein. — In v. 24 wird man *ich es* lesen müssen, da das Lied im Auftakt regelmäſsig ist.

26. Liebe und Sommer gewähren Freude, der Sänger muſs beides entbehren. — 27 f. Der fahrende Mann erklärt, seine aufopfernde Thätigkeit im Dienst der Gesellschaft sei der Grund, daſs er der Liebesfreude entbehren müsse. Dafür erbittet er Lohn.

32. *ungevelle* od. *ungeval*, Unglück und Miſsgeschick; ein häufiger Ausdruck, der vom Würfelspiel hergenommen sein mag. Auch der Dichter scheint ihn bildlich zu fassen. — *sô getân* ist als attributives Adj. zu fassen. — 33. vgl. 49, 16 *swâ ich niht gedienen kan.* — 35. vgl. 58, 18.

dâ mîn dienest mich vervâ,
als ich bite, daz man spreche jâ?

L. XVIII

Wære ich bî ir tûsent jâr,
sô enkönde ich aller rede mêre,
Wan daz ich ir gerne wâr
sage und liep hân ir lîp und ir êre.
5 Des biut ich ir mînen eit:
wil sis grœzer sicherheit,
mac si sprechen jâ, ich bin bereit.

Eines dinges prîse ich sie,
daz sie ist sô rehte wol versunnen,
10 Daz si gerne mîdet die
die sô vil unnützer rede kunnen.
Wol mich dazs erkennen kan
einen lachenden man!
daz sint dinc der ich ir vil wol gan.

15 Könde ich des geniezen iht
dazs an mir genædeclîche tæte,
Son könd ich verderben niht:
sus ist al mîn fröude gar unstæte.
Seht an disen grîsen roc:
20 ich gewinne alsülchen loc,
und ein grâwez kinne als ein boc.

— 36. *vervâ* = *vervâhe*, vgl. 185, 23. XVIII, v. 7. 16.

4. vgl. Leb. III, 548.

11. das sind die *rüemære* und *lügenære*. vgl. 117, 26. — 13. *láchènden*, Lachm. vermutet *lechelenden*; über die Bedeutung s. zu 30, 12.

19. Walther erregt nirgends auf Kosten seiner Persönlichkeit die Lachlust der Zuhörer.

2. ANHANG.

I zu 28, 1.

Parodie des Truchsessen von Singenberg. (Wackernagel S. 211).

Der werlte voget, des himels künec, ich lobe iuch gerne,
daz ir mich hânt erlâzen des, daz ich niht lerne
wie dirre und der an frömder stat ze mînem sange scherne.
mîn meister klaget sô sêre von der Vogelweide,
in twinge daz, in twinge jenz, daz mich noch nie getwanc.
den lânt sî bî sô rîcher kunst an habe ze kranc,
daz ich mich kûme ûf ir genâde von dem mînem scheide.
sus rîte ich spâte und kume doch hein, mirst niht ze wê:
dâ singe ich von der heide und von dem grüenen klê.
daz stætent ir mir, milter got, daz ez mir iht zergê!

II zu 39, 1.

Carm. Bur. fol. 56[b] (Schmeller S. 177. Nr. 98).

Cedit, hyems, tua durities,
frigor abiit; rigor et glacies
brumalis est feritas, *rabies*,
torpor et improba segnities,
5 pallor et ira, dolor et macies.

Veris adest elegans acies
clara nitet sine nube dies
nocte micant Pliadum facies;
grata datur modo temperies,
10 temporis optima mollities.

Nunc amor aureus advenies,
indomitos tibi subjicies;
tendo manus; mihi quid facies?
quam dederas rogo concilies,
15 et dabitur saliens aries.

Pulchra mundi superficies
viridi gramine *redolet*,

induitur foliis *abies*
picta canit *volucrum* series,
20 prata *virent* iuvenum requies.

Die cursiv gedruckten Wörter hat Schmeller ergänzt, in der Hs. sind sie zum Teil mit dem Rande abgeschnitten. Der Rhythmus ist nicht ganz regelmäfsig, v. 17 fehlt der Reim. — Die angehängte deutsche Strophe ist nach der Weise und dem Muster des lateinischen Liedes gedichtet:

Der starche winder hât uns verlân,
diu sumerzît ist schône getân.
walt unde heide sih ich nû an,
loup unde bluomen chlê wolgetân,
dâvon mag uns fröide nimmér mêr zergân.

III zu 39, 11.

Carm. Bur. fol. 65b (Schmeller S. 199. Nr. 125).

Longa spes et dubia
permixta timore
Solvit in suspiria
mentem cum dolore,
5 Quae iam dudum anxia
mansit in amore;
Nec tamen maestum pello dolorem.

Heu, cui est prolixitas
procurata parum
10 Et loci diversitas
duxerunt in rarum,
Quam prae cunctis caritas
cordis habet *carum!*
Omnis largus odit avarum.

15 In hoc loco stringitur
nodus absque nodo,
Nec ullus recipitur
modus in hoc modo,
Sed qui numquam solvitur
20 plus constringit nodo.
Lodircundeia lodircundeia.

Hanc amo prae ceteris,
quam non vincit rosa,
Quam proferre poteris
25 cantibus nec prosa,
Nec voce nec litteris,
quam sit speciosa.
Flos in amore spirat odore.

Te rogo suppliciter,
30 dea probitatis,
Lassum in me vinculum
fac anxietatis,
Ne mortis periculum
sit merces pietatis
35 Laus tibi soli, laus tibi soli.

Roseam gerit faciem
formosa prae cunctis,
Cuius amore crucior,
igneisque *punctis*.
40 Gravem eius sentio
stimulum amoris
Plus amore, plus amore.

Inopinus saucius
haesito stupore,
45 Stulto carpor anxius
animi furore,
Amens amans amplius
obligor amore
Nec tamen maestum pello dolorem.

50 Melle plus circumlita
capiunt venena,
Sed tamen mens insolita
stringitur habena,
Eius virus mihi est
55 stimulus et paena.
Tereus haeret in Philomena.

Verum iubet diligi
si quis est in illa,
Nec in se vult corripi
60 vel unguis pusilla,
Quae vix potest corrigi
ut Tyndaris Sibylla.
Lodircundeie lodircundeie.

Odarum praeconia
65 superis agamus,
Et melodum cantica
laeti concinnamus,
Ut per vitae tempora
laeti maneamus.
70 Flos in amore spirat odore.

Der Auftakt und der Rhythmus der letzten refrainartigen Zeile ist nicht ganz gleichmäfsig behandelt. Die Änderungen v. 13 *carum* für *carum*, v. 39 *punctis* für *flammis* hat Schmeller vorgenommen. Folgende deutsche Strophe ist dem lateinischen Liede angehängt:

'Eine wunneclîche stat
het er mir bescheiden;
Dâ diu bluomen unde gras
stuonden gruene beide,
Dar chom ih, als er mih pat,
dâ geschach mir leide
Lodircundeie lodircundeie.'

In der Weise stimmt diese Strophe mit dem vorangehenden lateinischen Gedichte überein (drei Verse der Vagantenstrophe, zwei Adonier), auch den Refrain lodircundeie haben zwei von den lateinischen Strophen; aber der Inhalt liegt abseits. In diesem, und darin dafs eine Frau spricht, berührt sich die deutsche Strophe der Carm. Bur. sichtlich mit Walthers Lied, und man hat demnach angenommen, dafs Walther ihr das Motiv zu seinem Gesange verdanke (Martin ZfdA. 20, 66. Scherer ebd. Anz. 1, 202). Ich glaube vielmehr, dafs der Versifex, der die deutschen Strophen der Carm. Bur. dichtete, (vermutlich, um für die Melodieen der lateinischen Gedichte allgemein verständliche Texte zu geben), durch den Refrain an Walthers Lied erinnert wurde und einen Teil seines Inhalts in die neue Form gofs. Schon das Plusquamperfectum im Anfang der Strophe: *Eine wunneclîche stat* h e t *er mir bescheiden*, wäre seltsam, bei Walther (40, 1) ist es im Zusammenhang der Erzählung begründet.

IV zu 51, 13.

Carm. Bur. fol. 61 (Schmeller S. 189. Nr. 114).

Virent prata hiemata
tersa rabie.
Florum data mundo grata
rident facie,
5 solis radio
nitent, *albent*, rubent, candent
veris ritus iura pandent
ortu vario.

Aves dulci melodia
10 sonant garrulae,
Omni via voce pia
volant sedulae,
Et in nemore
frondes, flores et odores
15 sunt, ardescunt iuniores
hoc in tempore.

Congregatur augmentatur
coetus iuvenum,
Adunatur collaetatur
20 chorus virginum;
Et sub tilia
ad choreas venereas
salit mater inter eas
sua filia.

25 Restat una, quam fortuna
dante veneror,
Clarens luna oportuna,
ob quam vulneror
Dans suspiria;
30 praeelecta, simplex recta
cordi meo est invecta
mutans tristia.

Quam dum cerno de superno
puto vigere,
35 Cuncta sperno, donec cerno
solam tenere;
Hanc desidero
ulnis plecti et subnecti,
loco laeto in secreto
40 si *contigero*.

albent für *algent* v. 5, *contigero* für *contingere* v. 40 sind Besserungen Schmellers. — Den Neidhartschen Zug v. 21 f. wagte Walther noch nicht aufzunehmen.

V zu 75, 25.

Carm. Bur. fol. 55ᵃ (Schmeller S. 174. Nr. 95) bis Str. 5, 2; vollständig in der Sterzinger Miscellaneen-Hs. (Zingerle, Sitzungsber. d. kais. Ak. d. Wiss. 54 (1867) S. 319 f.

Iam pridem estivalia
pertransiere gaudia,
brumalis sevitia
iam venit cum tristitia,
5 grando, nix et pluvia
corda nunc reddunt segnia,
ut desolentur omnia.

Nunc conticent avicule,
que solebant in nemore
10 cantica depromere
et voluptates gignere.
tellus caret gramine
lento sol micat iubare
et dies currunt propere.

15 Ad obsequendum veneri
vis tota languet animi,
fervor abest pectori
et calor cedit frigori.
maledicant hiemi,

---

1. Iam dudum *B*. — 2. tempora *B*. — 4. iam *fehlt S*. — cum] in *B*. — 6. sic corda reddunt *B*. — 13. sol lento *B*. — 16. vis] mens *S*. — 17. abest] habens *B*. — 18. iam cedit calor *B*. — 19. yemi *B*.

20 qui veris erant soliti
amenitate perfrui.

In omni loco congruo
sermonis oblectatio
cum sexu femineo
25 evanuit omnimodo.
tempori preterito
sit salus in perpetuo
et gratiarum actio.

Pro dulcis aure transitu
30 et tempestatis impetu
tribulato spiritu
in gravi sumus habitu.
ver nunc tuo reditu
refove quos in gemitu
35 reliquisti iam diu.

---

26. tempore *B.* — 27. salus] decus *B.* — 29. dulcis] lucis *S.* — 33. l. reditu. — 35. dereliquisti?

VERSUCH EINER CHRONOLOGISCHEN GRUPPIERUNG DER LIEDER.

90, 15. 91, 17. 92, 9. 93, 20. 95, 17. 96, 29. 97, 34. 99, 6. 100, 3. — 112, 35 (?). — 110, 13. — 88, 9. — 121, 33. — 87, 1.

MF. 152, 25 (S. 71). 71, 19. 13, 33. 109, 1. 71, 35. 113, 31. 119, 17. 63, 23. — 112, 17. 63, 8. 112, 3. — 114, 23. — 118, 24. — 115, 30. — 115, 6. — 44, 11 ... 41, 13. 60, 34. — 56, 14? 70, 1. 52, 23? 70, 22. — 116, 33. 117, 8. — 111, 12. 111, 23. 44, 35. 53, 25.

42, 15. 45, 37. 43, 9. 46, 32. 47, 16. 47, 36. 49, 25. 50, 19. 69, 1. 40, 19. 72, 31. — 85, 34. 120, 25? — 110, 27. — 117, 29. 118, 12. — 59, 37. — 100, 24. — 102, 29.

58, 21. 52, 23? 65, 33. 184, 1. 62, 6.

73, 23. 54, 37. 57, 23.

39, 1. — 39, 11. — 74, 20. — 51, 13. — 75, 25. — 94, 11. — 64, 31.

WICHTIGERE ABWEICHUNGEN

in den Texten von Lachmann (L), Wackernagel und Rieger (W), Pfeiffer und Bartsch (Pf. B), Simrock (S), Paul (P).

3, 1. W 1. Pf 80. S 116. P 94. — 2. *ie* von Lachmann ergänzt, und allgemein angenommen, aufser von Paul. — 4. hinter *wir* kein Komma, hinter *drîunge* ein Kolon WBS. — 5. hinter *einunge* setzen LWP einen Punkt. — 6. Schade schreibt: *Ein got, des hôhe hêre.* — 7 f. ohne Parenthese und mit Komma hinter *êre* L Schade; vielleicht ist der Text in kl aufzunehmen: *Ein got der hôhe hêre, dîn ie selb bernde êre, verendet niemer mêre, nu sende uns dîne lêre.* s. Einl. S. 35. A. 2. — 8. Hinter *mêre* haben LW ein Komma, BS ein Kolon; den Punkt setzt Schade. — 13. *blœdes fleisches* BSP. — 15. *sint disiu zwei dir niht ze balt* W. — **4**, 2. *Maget und* LSP. — 10—12. streicht Schade. — 16—18. streicht Schade. — 16. *breit*] *grüen* B. — 18. *und unverschart* B. — 19. *was*] *ist* BP. — 24. *und* nach L's Vorschlag von den Herausgebern aufser SP aufgenommen. — 27. *Wol uns* B. — [*den*] B. — *sin ie* W, Vorr. XXXVIII. — 29. [*uns*] B; s. Einl. S. 24 A. — 34. *selde hêre*] J. Grimm besserte *sedelære* (s. Lachmanns Anm.), was Bartsch Germ. 23, 39 Anm. wahrscheinlich findet. *seldenære* S. — 38—**5**, 3. *gotes lamme was dîn wamme ein palas kleine, dâ der reine* W. — 40—5, 2. *ein palas, dâ daz lamp vil reine* B Schade. — 5, 4—8 erklärt auch Schade für unecht. W stellt die Verse hinter v. 13. — 9. *daz lamp ist* L. *das lamp daz ist* WS. — 10. *der wâre Krist* LWS. Schade streicht den Vers. — 12. Unbeanstandet von den Herausgebern. — 14. Den Vers hat Bartsch gestrichen; ihm folgen WSP Schade. — 19—6, 6 hat Schade zuerst als unecht erkannt. — 21. *glîchest* L. — 22. *die got begôz mit sîme himeltouwe* WBP. — 24. *beslôz dînr* L, mit der Bemerkung 'vielleicht hiefs es ursprünglich *brach dîner*'. *entslôz dîns* WB. — 25. *daz*] *des* WBP. — 28. *von*] *vor* B. — 29. *ze worte.* Lachmann vermutet *ze gote.* — 30. [*ein*] B. — **6**, 4. *noch hie noch dort* WB. — 7. *mac*] *kund* W. — 13. *uns ist daz allen vil wol kunt* WB. — 13. streicht Schade. — 14. *der sêle niemer* Schade. — 15. streicht Schade. — 16. *von riuwen heiles* WB. — 22. *gewære r. und liehtez* WB. — 23. streicht Schade. — 28. *den selben geist* WB. — 38. [*dâ*] WB. s. Einl. 53. — 40. *nû ist er alsô fr.* B. — *nû sô fr.* W. — **7**, 9. *eine* LS. — 10. *uns*]

si S. — 14. *ab uns* B. *ê't uns* W. *daz ist unser meiste nôt* LS. — 28. *Swaz sîn ie* WB. *dâ ez* LS. — 32. *des mane wir dich vil werde* WB. — *wir manen* S. — *dich mane wir* Schade. — 33. *Und biten* B. *sünde* BP. — 8, 1. *mit starker stæte wernder* W. — 3. *die nieman âne got und âne dich* L.

8, 4. W 8. Pf 81. S 1. P 67. — 6. *sazt* LSP. — 8. *mîn kinne* B. — 10. *wes* WB. — 15. *der ietwederz dem andern* P. — 19. *desn* — *gesîn* LBP; s. Einl. S. 40. A. 4. *des enmac niht sîn* WS. — 28. *Diu wazzer* P. — 31. *velt unde walt* — *und* B (Germ. 6, 195) W; s. Einl. S. 52. — 33. *erden* WBS. *erde* L (nach BC). Die starke Form ist dreimal durch den Reim verbürgt: 7, 31. 15, 1. 19, 31; einmal durch den Vers: 12, 8. Für die schwache Form fehlen solche Zeugnisse. — 9, 4. *si dûhten* L. *si diuhten* B. *si endiuhten* WP. — 5. *enschüefen* LSP. — 8. *owê* W. — 13. *cirken* WBSP, der Überlieferung gemäfs; die Form ist sonst in dieser Bedeutung nicht belegt. *cirkel* L. — 17. *manne und* LP. — 18. *deich* L. *dâ ich* BW; s. Einl. S. 50. A. 2. — 20. *ich hôrte in Rôme* W. — 21. [*und*] LS. — 24. *daz sich* WB. — 25. [*die*] SP. — 30. *diu swert si legeten* B. s. Einl. S. 44. A. 1. *swért leiten* P. — 33. *niht* LS. (Lachmann zu Iwein v. 2148). *níht dén* P.

10, 1. W 59. Pf 158. S 102. P 79. — 1. *breit:* LWBS. *breit*, Paul (PBb. 2, 550). — 3. So Paul a. O. *niht verlüırn! dirst* LS. *niht vlüren! dir sint* WB. *Vlüırn. dir sint beide* P. — 4. *daz*] *swaz* B. — 6. *êst ungeahtet* B. — 7. *er tumber* B. — 9. In der Hs. C folgen die Verse in der Ordnung 9. 10. 11. 15. 13. 12. 14. 16; 15 und 13 fehlen in B (Lachmanns Angaben über C sind unrichtig). Wie L ordnete SP, W und B setzen v. 13 an die Stelle von v. 11; P übergeht die in B fehlenden Verse als unecht. — *der megede* P. — 11. *den kristen zuo dem heiden beide alsô* WB. *dem heiden beide sîn als den* P. — 14. *die*] *dise* B. — 16. *jene* B. — 19. *niemen erbeiten* W. *niemán erb.* P. — 21. so BWS, L nach der Überlieferung *irre ouch etelîchen — girret.* P *etelîchen . . geirret.* — 27. *sunge und lieze ir liezen* B ('so liefsen ihre Verführungskünste jedem Mann das Seine d. h. seine Frau.' Pfeiffer). *lieze ir vil* W. Beide Änderungen bringen einen fremden Gedanken, W's aufserdem einen höchst befremdlichen Ausdruck in den Spruch. — 28. *gedæhten ouch* WBS. — *wärn almuosenære* B. — 29. *dô in gap . . Constantîn*, B. — 30. *daz*] *was* B. — 30. *übeles* WB. — 31. *sô het er underkomen wol* W. *wæn so hæte er underkomen* B. — 35. *aber, der goteshûsære meister* W. — 11, 2. *swenke in lîhte* nach L's Vorschlag WB. — 5. *daz si guot* B.

11, 6. W 38. Pf 131. S 34. P 73. — 10. *gâbet den* P. — 11. *herren hiezen und* P. — 13. *segenę, der sî* P. — 14. *fluoche, der sî* P. — 15. *vollemezzen* WB; Einl. S. 49. — 19. *do ersuohten* W XXXVIII. — 22. *künege* LS. — 25. *hie*] *hinne* P. — 29. *keisers reht* WP. — 31. *künege* W. — 12, 15. *zuo s'iu* B. — 16. Vers 15 eingeklammert und dann *rihte* B. — *dâ er vogt* W. — 22. *süenen* P. — 26. *des* WP. — 13, 2. *die alten ê, die* W XXXVIII.

13, 5. W 77. Pf 187. S 114[a]. P 80. — Simrock ordnet 3. 4. 2. 1, und bezweifelt die Echtheit der vierten Strophe. Pfeiffer (Germ. 5, 27 f.) ordnet 2. 1. 3. 4. Wackernagel und Paul wie Lachmann. — 5. *ellendet von* P. — 6. *witze und* WP. — *unde golt* BS. — 7. *der blîbet hie* Benecke, W. — 8. *wê wie* L's Konjektur. *wê den* S. — 14. *grimme*] *kraft* W. — 15. *waller* B. — 17. *liuten . . diu houbet* P. *starken wæjet er diu houbet* B. (Formen wie *wæjet* braucht Walther nicht. Einl. S. 33). — 19. *müezegengen* B. (Das Wort bedeutet Rentner ZfdPh. 4, 70. Lexer 1, 2216). *müezigen* [*liute*] W XXXVIII f. — 20. In der dritten und vierten Strophe giebt die Überlieferung, vielleicht mit Unrecht, den zweiten Zeilen der Stollen sieben Hebungen; Änderungen sind leicht; aber die Dichtung wird dadurch nicht besser. *zwein* 'ist gegen Sinn und Vers' L. [*zwein*] S. — [*nider*] BWS. — 22. [*kurze*] WBS. — 27. [*kalten*] WBS. — 28. *niht mit der ameizen* W. — 29. *nû wertlîche* W. *nû vil werde* B. *nû vil werdeclich* S. — 30. *meiste* ergänzt LS. *ie und ie* WB.

13, 33. W 129. Pf 52. S 142. P 8. — 13, 34. *iht*] *niht* P. — **14**, 1. *wirt* LS. — *nie weder* P. *weder* WB. — 2. *gelücke* S. — 8. *sælden hort* WB. — 30. *von êrst* LS. Die Form *alrêrst*, die L bei Walther überhaupt nicht geduldet hat, ist auch 43, 26. 33, 21 sicherer überliefert. *allerêrst* steht 14, 38. 32, 15. 79, 15.

14, 38. W 81. Pf 79. S 200. P 83. — Der Strophenordnung des Textes entsprechen die Hss. folgendermaßen:

A.	50.	51.	52.		53..	54.		55.			56.
B.	12.			14.	15.			16.	17.		13.
E.	201.	203..	204.		205.	206.	211.	208.	209.	210.	207.
C.	21.	22.	23.	24.	25.	26.	Rand.	27.	28.	Rand.	29.

Wackernagel hat nur die in A überlieferten Strophen in den Text gesetzt. Lachmann bemerkt: 'Übrigens nimmt das Lied sich besser aus, wenn man nur die beglaubigteren Strophen liest: aber Walther selbst mochte nicht immer gleich viel singen, und ich wüßte nicht, warum ich eine für unecht erklären sollte'. Ihm folgt Pfeiffer; auch P billigt unser Verfahren nicht. Simrock erklärt 16, 15—28 für unecht. — 38. *Nû alrêst* WBS. — **15**, 1. *lant daz reine* W. *lant daz hêre* B. (Gr. 4, 417). Simrock vermutet *Ditze lant*. — 2. *der* LSP. — 18. *wan sîn sper* WB. — 20. *über uns wolde* B. — 23. *komen* L. *kœmen* BWSP. — 36. *Fuor er wider her* S. — 39. *und daz man* LP. — **16**, 7. *derst* S. [*der*] B. — 13. *an ime* W. — 17. *ze stunt dâ* WB. — 19. *und swer dheine* B. *Swer deheine* S. — *schulde* P. — 24. *besliezen* BP. — 25. *kurzlich* BP. — 26. *werelt ie* B, wodurch der Hiatus vermieden wird. — 27. *wunderlîches noch begie* B. — 28. *sich dort und* L. — 29. *Juden, cristen unde* W. *unde heiden* BS. — 33. *werelt strîtet* B.

16, 36. W 23. Pf 102. S 29. P 70. — **17**, 2. *Milten* Bechstein S. 91. — 3. *diu milte lônet same* SP. — 15. *nû sniden* WB. — 19. *siten. si möhte ez iemer hân vermiten.* ohne Parenthese WB. — 22. *sazen an der* ist

überliefert; 'vielleicht *sasten ander*' L. — 29. *vil fül* WB. — 30. *wan êrst* S, nach der Überlieferung. *wan êrest* B. 'ich denke *von êrste*' L. *von êrest* W; s. Einl. S. 21 A. — 38. *frô Bône libera* WB. *Bône set* P. *set*] *et* S. — 18, 1. Rückert zum w. Gast v. 11219 erklärt diesen Spruch für jedenfalls unecht, und erklärt es für töricht, eine Beziehung zwischen Thomasins und Walthers Worten anzunehmen. Pfeiffer hat das Gedicht von seiner Ausgabe ausgeschlossen. Auch Lachmann scheint an der Echtheit zu zweifeln; s. seine Bemerkung zu v. 10; ebenso Paul. — 5. *râten sol*, mit rührendem Reim, gemäſs der besseren Überlieferung Paul (PBb. 2, 552). — 9. *singt* L. *singent* Pfeiffer Germ. 5, 34. WS. — 10. so W. *dazs* L. *daz gelîchet sich . . alsô* P. Die Hs. A hat: *daz gelichet sich rehte als*, C (die hier aber gar keinen Glauben verdient) *ir sît gelîch als*. Der Vers, wie ihn W und L durch eine leichte Umstellung gestaltet haben, ist um zwei Hebungen länger, als die entsprechenden Zeilen der drei ersten Strophen. *ir sît als ars und mâne* S. *daz glîchet sich als* Pfeiffer Germ. 5, 35. *gelîch als* B Germ. 6, 197. — 14. *leithunt* P. *valscher hunt* WS. — 15. *liet* P (Holtzmann Germ. 1, 250—257). — 20. *wan deich im* WB. — 24. *got müeze im êre mêren* LS; aber WBP werden mit Recht die Lesart aus C aufgenommen haben; denn A giebt auch in den folgenden Versen einen unzuverlässigen Text; wie es scheint, weil der Schreiber eine unleserliche Vorlage hatte.

18, 29. W 20. Pf 97. S 19. P. 68. — 34. *ir deweders daz* L. *im weders dâ daz* WS. *ir dwederez daz* B. — 35. *lachent* WP (nach C). — 36. *daz edele . .* [*süezen*] B. — 19, 9. *der namen* WB. — 27. *tiure man den lôste durch sîn* (*sîne* P) *milten hant* WBP (nach der Hs. C, die hier im allgemeinen ohne Frage besser ist als B; aber doch scheint die von LS aufgenommene Lesart die ursprüngliche zu sein, die in C durch eine schlichtere Wendung ersetzt ist). — 31. Für das überlieferte *mîner kranechen trit*, was Rückert zum w. Gast S. 603 zu erklären sucht, vermutete Lachmann: *mîne kraneches trite*, Haupt und Paul *mîne kranechen trite*; den Singular haben die übrigen Herausgeber aufgenommen. — In v. 34. 35. 20, 1. 2 stellen WB. den Auftakt her; die Überlieferung bietet hier allerdings wenig Gewähr für die Reinheit des Textes. — 34. *ab ich* WB. — 35. *wil wol* WB. — 20, 1. *mirst — worden buoz* WB. — 2. *alrêrste* WB. — 4. 'ist zu lesen *von ungesunde?*' L, sei es daſs er an dem Worte *ungesühte* oder, wie Haupt zu Neidhart S. 170 v. 76 sagt, an der Verbindung *siech von ungesühte* Anstoſs nahm. — 5. *lâ* B. — 13. *fuore wol* P; die andern Herausgeber haben nach Lachmanns Vermutung *wol* gestrichen. — 15. *stuent doch* die Hs. und W. *stüende doch* P. *stüende ouch* oder *och* die übrigen Herausgeber.

20, 16. W 11. Pf 82. S 2. P 69. — 17. *uns ist* WBSP. — 21. *guote* WBSP. — 21, 4. *erst* LS. — 7. *diu sîn* B. — 10. *Ouwê* S. *Owê* L. — 14. *daz wol* B. — 20. *die* WB. — 22. *ich es* B. *ichs* W. — 23. *und* LW. — 33. *beidenthalben* W. — 36. *geistlichez* B. — *kutten* S. — 22, 6. *menege*

WP. — 8. *sprichet starkiu* B. — 14. *und hæte* WB. — 17. *elliu lebendiu* WBP. — 20. *wie sol* B. — 25. [*die*] B. —. 26. *sînen lîp* B. — 31. *iht anders* S. — **23**, 3. [*und*] WB. — 7. *sô volge* BSP. — 9. *wig ouch* WBP. — 10. *alsô diu* P. — *uns*] *eht* WB. — 13. *ie bœser* B. — 18. *gesæhe* B. 23. *vervarn,* S. — 31. *die ungebatten gar* WB. *die ungebâtten gar* LS. '*die ungeberten* scheint der Sinn zu verlangen' L. *ungebeiten* oder *ungebeitten* vermutet Paul (PBb. 2, 551), in der Ausgabe *sie ungebachen*. — 38. *beit* L. — **24**, 1. *nû*] *in* LS. — 11. *werdekeit*, W. — 21. [*an*] *mir* LS. *lâ an mir* B. *herre, lâz an mir* P. *Krist, lâz an mir* W; s. Einl. S. 30 A. — 24. Bechstein vermutet in dem Abgesang eine stärkere Entstellung. — 25. *krippen* LS. — 29. *pflac ir und dîn Jôsêph* B. — **25**, 17. überliefert ist *ein gift nû*, die Umstellung haben alle nach L's Vorschlag angenommen, vielleicht ohne Grund, s. Einl. S. 46. A. 1. *vergift* B. — 21. *hœhest ist* B; s. Einl. S. 21 A. — 33. [*wan*] B. — 36. s. die erkl. Anm. — 37. *wan ers* B.

26, 3. W 41. 195. Pf 137. S 75. P 76. 106. — 3. *hôhgelobter* P. — *prîse*, P. — 4. *Sît daz* B. *Und ich doch . . wîse!* P. — 5. *wê wie* B. — 6. *der wâren* WB. — 7. *ze* — *ze*] *gên* — *gên* WP. — 8. *ir keinem wart ich nie sô holt sô ich bin* P. — 9. *Frôn vater unde sun* W. *frô, vater unde sun* B. *Krist vater unde sun* S. *got vater unde sun* P. — 11. *ich muoz dem iemer holder sîn* P. — 12. *schulde, wan ich hân* P. — 13. Paul bezweifelt die Echtheit. — 14. *ê* von Lachmann ergänzt. *daz er vil wol bevor bewarte* B. *daz er vil wol bewarten sülle* W. *daz er vil wol bewarte ê* S. P hält an der Überlieferung fest. — 20. *und* W. — 21. *und* P. — 25. *lône* L. — 29. *bœsten* P. — 32. *lônnes* P. — 34. *an der mâze mich* BS. — 35. *sô l.* WP nach der Hs. *als* LBS. — **27**, 3. *wol* vor *daz* L, nach Konjektur. *wahset* L. — 13. *ichz behalte* LS. — 16. *nû prüeven hin, nû prüeven her* W. *nû prüeven her, nû prüeven hin* B. — 17. Über die Zweifel an der Echtheit dieser und der folgenden Strophe s. die erklärenden Anmerkungen. — 21. *vogele* LWSP. — 23. *siht schœne frowen. daz* LS. *trüeben*] *den* W. — 25. *lacht* WP. — 26. *schieze* LS. *schiezn* WP. — 36. *swenn* (Bartsch Germ. 6, 196. W Vorr. XXXVIII) P. *sô* L, nach Konjektur, S. — **28**, 2. *alsus siht armen* B. — 3. *eigenem* L. — 4. *zâhlt* B. — 8. [*sus*] LS. *sus rîte ich fruo und kume niht heim* P (vgl. die Parodie Ulr. v. Singenb.). — 18. *wol füeget* (die Hss. AC) 'verstehe ich nicht: ich glaube *volfüeret*' L. *volfüeget* WSP. *volweget* B. — 20. *spræche* LS. — 21. *leben*] *namen* B Germ. 6, 198) WP. — 22. *Sînen hêrren und in lêre* W. *Sînen hêrren unde im râte* BP. — 23. *erlamen müez ime sîn bein, swenn ers ze dheime* BP. *als*] *swenn* W. — 24. *aber* B. — *hêr, daz er zem râte sitze* B. — 25. *sô wünsche ich ime daz ime sîn ung. z. erlame* WB. ebenso P, aber ohne das erste *ime*. — 26. *schame* BWP. — 27. *schemelîcher witze* WBP. — 29. *sô valsch geheize, od nâch geheize* WBP. — 30. *Und si geben ê deme* W. *Und geben, ê danne deme* B. — *wurd* WS. *werd* B. *wær* LP. — 31. *diu werlt* P. — 36. *mînen* W. — [*verre*] W. — 37. *in butzen wîs als si wîlent*

tâten PL. 'für *wîlent* wird *ê* zu lesen sein'. LS. — *alsô si tâten* WB. — **29,** 2. *volle*, 'nicht *voller?*' LS. *vol* W. — 6. *des ist mîn freude erschrocken und* B. — 7. *manne. swer des* B. — 14. 'Bech vermutet *eins wolves zagel* und verweist auf Altd. Bl. I, S. 11, 19: *inde lupi speres caudam, cum videris aures*. Ich möchte statt *ez kêrt sîn hant* lesen: *ez rêrt sîn hût*, und *scorpenzagel* st. *swalwenzagel*'. Pfeiffer. *und wîst ein swalwenzagel* Bezzenberger ZfdPh. 6, 35. — 16. *in*] *iu* BS. — 25. Paul bezweifelt die Echtheit dieses und des folgenden Spruches. — *trinke* S. — 26. *unde der* WB. *und der* P. — 33. [*und trage*] P. — **30,** 7. *swelich* (*swelch* P) *man getr*. BP. — 9. *daz wol* B. — *daz mîn* WP. — 11. so vermutet L, statt *mit ræte. mit worten, ald mit werken, alder mit gewisser ræte* W (*rât* stf. s. WB, Vorr. XXXVI f. Lexer 2, 347). *mit worten, mit gebærden, mit gewizzenem geræte* B. *mit worten oder mit werken, mit gewizzenem geræte* P. — 12. *griulet*] *grüezet* WBP. — 15. *lûter* — *liebiu mære* B (Germ. 6, 198) WP. — *âbent rôt* S. — 20. *Des solt er* B. *Solt er doch* S. — 24. *dem man wint* P. *mir* vermutet Lachmann, für *dem man. der sich eim windet* S. — 27. *sîn alsam* WBP. — 29. Paul bezweifelt die Echtheit dieses und des folgenden Spruches. — So vermutet L statt des überlieferten *Swer sich des stæten friundes*. — 30. *und er*] *unde* S. — 31. *sîm* S. — 34. *Wir hân* LS. — 35. *friunt gewande* W. *erborne* (*erbornen* BP) *friunde wande* LBSP. — 36. *von gotes lêhen* (Hs. A) BP. *nâch g. l.* (Hs. C) S. 'ich denke *ouch*. Selbst an *gotes lêhen*, an ihre eignen Leute (s. Haltaus S. 743), werden sie sich noch in der Not wenden müssen' Lachmann. *von gotes lêre* W. — **31,** 1. *die linte des mit volge* LS. — 2. *versuochtez swert* B. — *ze nœten sehen* LS. *ze nœte ersehen* P. — **31,** 3. 'Ich habe diese Strophe, obgleich sie nicht ausdrücklich Walther zugeschrieben wird, aufgenommen, weil sie nicht anders als nach der vorhergehenden verständlich ist'. Lachmann. Wackernagel stellt sie unter die Lieder Singenbergs; aber sein Hauptgrund (Vorr. XIV), daſs es gegen Walthers Art sei, zwei Strophen in solchem Tone zu einem Gedichte zu verbinden, ist nicht stichhaltig, wie Simrock S. 100 richtig bemerkt. — 3. '*noch* verstehe ich nicht, und vermute *wan*'. Lachmann. — 5. '*beide* ist zu gewichtig, um in der Senkung elidiert zu werden, auſser bei Konrad von Würzburg: auch ist der Satzbau mangelhaft. ich glaube *diu wâren beidiu ûzen âne valsch geworht, wan innen*'. L. *beid* WP. *diu beidiu wâren ûzen âne valsch geworht, doch innen* B. — 7. *eggen* S. — 12. *wie übele ich nû mir des schaden und* P.

31, 13. W 28. Pf 106. S 45. P 75. — 13. *Seine*] *Sône* Bezzenberger ZfdPh. 6, 33. — 14. *Trabe* B. — 16. *hôher m.* LWS. — 17. 'für *ie* wäre besser *ê*' L. — 25. *und* W. — 26. *und* W. — 31. *und* W. — 32. *hêr büezet* W. *Herrę büezet* P, *ir büezet* B. — 33. *In nomine* LSP. *In numme dumme* WB. — **32,** 5. *Osterrîch Liupolt nû* S. L, mit der Bemerkung 'statt *Osterrîche* zu verkürzen, hat Walther eher gesagt *ûz Ôsterlant*'. Der Name *Liupolt* ist hier in B hinzugefügt, wie 35, 17 in C. *herzoge Liupolt ûz Ôsterlant, nû* W. *herzoge ûz Ôsterrîche fürstę, nû* P. — 22. *mir geschaffen*

hâte WB. — 26. *alle schulde* P. — 29. '*hêr*'] *herrę* P. Lachmann ohne Anführungsstriche *her miuse*, mit der Anmerkung: 'Benecke vermutet *sô leckers fuore unt miuse clanc kumt ûz*, ich *des leckers rede*, *der miuse clanc kumts*'. — *kument si* S. — 31. *Kerndenære* LS. vgl. *Chärndenære* in Liliencrons Volksl. 14, 89. — 32. *und marerer* LS. — 34. *ich ez* B. — 35. *sô swinge ich im den swinden* W. *sô swinge im einen sw.* B. — 36. *frâge waz ich habe gesungen und ervar uns werz verkêre* P; L mit der Vermutung 'vielleicht *waz ich sunge*'. *frâg waz ich habe gesungen* S. *vrâge was ich h. g. und warumbe erz' verk.* W. *vrâge, waz ich habe gesungen daz er mirz verk.* B. — **33**, 1. [*ir*] *sît* LS. — *verkêret* Uhland. — 2. *beitet* LS; vgl. Haupt zu Erec[2] v. 1784. — 3. *sagt* — *sante* S und Bartsch Germ. 6, 201; aber nicht mehr in der Ausgabe. — 4. *schabe*, . . *verkoufe?* W. — 7. *lêretz* S (nach C, *leret* A). *lêr etz* LP. *lêre êtz* WB. — 8. *leset* die Überlieferung. *les et* LP. *lese êt* WB. *liset er* S. (*er* wäre entbehrlich). s. die erklärenden Anm. — 10. *frôn derst under* LS. — 14. *ime nâch* P. — 21. *stât alrêst* W. — 23. *der gap* WB. — *niwet wan* B. *nieman wan* W. *vallę niuwan* P. — 24. *wil* Lachmanns Vermutung. *hât* WP. — 25. *wan rüefent alle zungen hin ze himele* WB. — 26. *und frâgent got* WB. — 29. *roubet hie und mordet dort* WB. — 37. *ân allen zwîvel* P. — **34**, 4. [*nû*] *der bâbest unser* B. — 5. *wie erz hie habe gemachet* B. — Die Interpunktion hier und im folgenden Verse nach P; die andern: *gemachet!* .. *gedâht.*, ohne Parenthese. — 6. *redet* WB. — *ern solte es* B. — 8. [*sulen*] *stæren*, *brennen unde* B. — 9. *Al die wîle* BS. — *fülle ich mîne* WB. vielleicht *wüelen in ir;* vgl. C. — 10. *wirt alles* B. — 13. *und lât die tærschen tiutschen leien* . : *vasten* B. *ophern unde vasten* Bechstein S. 93. — 15. *swendet* P. — 16. *Latrân* LS. — 21. *wan grôzen* B. — 28. *ê dô* W. *ê des dô* B. *ê des* S. — 33. *ich wæn âber* P. — **35**, 11. *baz dan sie* WB. 17. 'Dieses Lied ist sehr schwer zu deuten und herzustellen, zumahl da man von den beiden verschiedenen Recensionen keiner durchaus folgen, wenigstens sicher nicht gleich entscheiden kann, welche ursprünglicher sei'. Lachmann. Wir sind der Hs. A gefolgt. — *Liupolt ûz* LS. — 18. *wünsche mich* S. — *und niht ze walde* LS. — 20. *joch wie* LSW. — 21. *mich von in* LS. — 23. *nû*] *sus* LS. — 24. *Daz ich dich* LS. (Germ. 5, 40). — 25. *mir*] *mich* LS. — 26. *von in* W. — 28. '*zewich* haben beide Hss., es soll aber wohl *ze weich* heifsen, wie auch Benecke vermutet: s. W. Grimm zum Ruland 262, 6; oder *ze wîz* (vgl. Benecke zum Iwein 3129), die Farbe des Zaghaften, wie Z. 36'. L. *ze wîch* S. — 29. *küene und* die Herausgeber. — 30. [*er*] WBP. — 31. *wil ez* WB. — 35. *môre*] *tôre* L nach der Überlieferung. — 36. *wê wie wîz der biderben herze sint* P. *wie wîz der biderben herze* L. — *herzen* WB. — **36**, 3. *gedörften* W. — 5. *miltę niht* P.

36, 11. W 196. S 40. P 107. — 11. *iuwern sin* LS. — 12. *tragt gein vînden* LSW. — 14. *mensch lîp und sîn guot* L. *mensch lîp unde guot* S. — 15. *lât in wirde iuch* LS. — 19. *geloubet* . . [*iu die*] S. — 21. *Martâ* S,

ebenso 37, 2. 17. — 22. *blëze* WS. — 27. [*breite*] .. *umbegrîfen* S. — 32. *drîvalteclich in eine* W. — 34. *wart mit grôzen fröiden* LS. — 36. *ôre* LWS. — '**37,** 1 und 2 bildeten vielleicht nur eine Zeile, die beim Vortrag mit Auslassung von *geseit* wiederholt ward' S. — 10. *kindę daz* WP. — 13. *Jôhannes, dû der lieben swære blëze* S. — 18. *si vlôs* S. — 19. [*liebes*] LWSP. — 20. [*ein sper*] WS. — 21. [*daz*] .. [*niht*] LSP. — [*unmehtic*] W. — 22. *Kriste dez* LS.

37, 24. W 37. Pf 123. S 64. P 108. — P setzt den Spruch unter Zweifelhaftes und Unechtes, S möchte ihn 'nicht in Schutz nehmen', W S. XIII verteidigt die Echtheit. *Vil tumbiu* BP. — *wart umbe dich* P. — 26. *unbekort*] *umbe hort* WBSP. — 27. *der* [*er* P] *freut* (*riuwet* W) *dich hie und ist ein werndez leit der sêle dort* WBP. — 28. *lâ guoten muot* LS. — 29. *Dû minne* WBP. — *wol belîben* WB. — 30. *mit rehter fuoge* WBSP. — *und wellest* WBP. — 31. *den bœsen ræten solt dû* WBSP. — *gerne*] *gar* WBP. — 33. *wilt duz dann* WBP. — *von wîben* B.

37, 34. W 38. S 53. P 109. — W S. XIII verteidigt die Echtheit, S erklärt den Spruch für 'einen der schönsten', Pfeiffer und Bartsch haben ihn ausgelassen, P setzt ihn unter Zweifelhaftes und Unechtes. — **38,** 3. *ze jungest niwan* P.

38, 10. W 74. Pf 186. S 94. P 110. — P setzt den Spruch unter Zweifelhaftes und Unechtes, S möchte für seine Echtheit 'keine Lanze einlegen'. — 14. *anz*] *an sîn* P. — 17. *ein ander* P.

39, 1. W 90. Pf 1. S 117. P 54. — 1. *geschat* P. — 2. *die sint* WBS. — 6. *winteres* P. — *gezît* WB. — 9. *doch* P.

39, 11. W 109. Pf 9. S 123. P 14. — 23. *Ich wart enpfangen* S. — **40,** 1. *gmachet* S.

40, 19. W 122. Pf 26. S 138. P 31. — 30. *was ich*, Lachmann vermutet trotz der einhelligen Überlieferung *bin ich*. Die Begründung s. in den Anmerkungen zu Iwein v. 4098 (S. 476); vgl. auch Sommer zu Flore 5264. 7028. — 34. *sanfte, ich bin ab* WS. — 36. *daz ich weiz* S. — *habt noch* W. — **41,** 1. *ir sult* W. — 2. *heilen* W. — 3. *minne teilen* W. — 4. *solde* — *verschaffen* W; s. aber dessen Einl. XXXIX.

41, 13. W 134. Pf 56. S 194. P 64. — Alle fünf Strophen stehen, und zwar in der gegebenen Reihenfolge, nur in C. Die Quelle BC bietet nur die beiden ersten und die vierte. — **42,** 5. *swenn ich niht ir beider hân* LSW (nach der Hs. B). *ir beider niht enhân* P (nach der Hs. C). *swenne ich ire niht enhân* B (*beider* war in der Quelle BC beigeschrieben, um dem verstümmelten Verse aufzuhelfen; vgl. die Lesarten zu 8, 26. 10, 3. 63, 30). — 10. *hie*] *ie* W. — 13. *des ensol* W. *desn sol sich* B. — 14. *niht*] *sich* W.

42, 15. W 144. Pf 18. S 160. P 42. Die Strophenfolge in der Quelle BC ist 1. 3. 2. 4, in E 3. 4. 2. 1. WBP ordnen 3. 4. 1. 2. S 3. 1. 2. 4. — 21. *ir leide* WBP. — 28. so L und alle andern, *mir aller liebest* die Hss. — 30. *frouwe, liep, swaz mir* W. — 32. *niht*] *iht* WB (nach E).

43, 9. W 113. Pf 16. S 127. P 58. — Lachmanns Text giebt den je ersten Zeilen fünf Hebungen; aber die Annahme, dafs die Strophe ungleiche Stollen habe, findet in der vielfach schwankenden Überlieferung keine genügende Unterstützung. *Frouwe* v. 9, *Wir man* v. 29, *wîben* 44, 1 sind hinzugefügt, um dem Leser das Verständnis des Dialogs zu erleichtern. — 9. *ich hôrte* W. *Frowe ich hœr iu sô vil der tug.* L. — 12. *ez* W. *schatte* SP. *schâte* WB. *schâtte* L. — 13. Das überlieferte *iemer deste* behält S bei, gegen das Versmafs. *deste* WBP. 'das ursprüngliche war wohl *mêr diu*' L. Bemerkenswert ist, dafs auch der entsprechende Vers 91, 30 das Normalmafs übersteigt. — 18. *sô sult* S. — 19. *niene kan* L. — 20. So S. 'vielleicht *sô wær et ich*' L. *sô wære ich* (mit Hiatus) P. *in der welte* W. *ze der werlte* B. — 23. *noch*] *doch* W. — 24. *nû was* WB. — 25. *uns den strît* WB. — 26. *nû tuot von êrst* L. *tuot ir alrêst* W. *tuot ir alrêrst* BSP. — 29. *Wir man wir* L. — 31. *kunnęt ir* P. — 36. *frouwen schœner* B. *wîben werder* LSP. 'ob *wîben* oder *frouwen* zu lesen sei, könnte man zweifeln, wenn Walthers Meinung darüber nicht bekannt wäre, und ebenso bekannt, dafs die gewöhnliche Meinung seiner Zeit die entgegengesetzte war, daher auch die Schreiber hier schwankten' L. — 38. *man* LW. *man'n* BP. *mans* S. — **44**, 1. *uns wîben* L. — 2. *Der beide erkennet* P. — 6. *und sîn gemüete ze mâze tragen nider* P.

44, 11. W 154. Pf 41. S 156. P 47. — Simrock bezweifelt die Echtheit. — 18. *wan ich schiet mich von ir noch nie* B. *wan ich geschiet von ir noch nie* P. — 19. *getæte* WS. *ich, dêr ir tæte* B. *nû wolte ich daz ęr næme ir* P. — 20. *dar under* B. — 22. *durch herze* B. — 23. *lebte ie* B. — 24. *niwan der* B. — 25. *lange* WB. — 29. *unbeworren* B. — 31. *die râtent sie swâ man sie* P.

44, 35. W 177. Pf 67. S 181. P 62. — 37. *sehen* WB. — 38. *daz sie als gerne* W. *sie wellen allez* B. — **45**, 1. *iedoch hân ich die* WB. — 3. *wir sîn* W. — *halbe* LSBP. *halp* W. — 7. *vrevellîche* WB. — 10. *jan* B. *wan ich wart lobes nie* W. — 12. *ich lobte die* W. — 13. *des enhabe deheiniu* W. — 15. *bœsen* W. — 19. *sô rehte reinen weiz si ir* W. — 20. *der reinen* WB. — 21. *niht* fehlt, ergänzt von Lachmann. — 22. *geschuof: . . reine,* WB.

45, 37. W 110. Pf 5. S 125. P 15. — **46**, 4. *gelîchen* LS. — 10. *frouwe schœne reine* P. — 15. *mâne* Bechstein. — 24. *schœne frouwen* LS. — 25. *wederz ir* LSP. *wederz dâ* W. *wederez* B. — 26. *bezzer teil daz hân ich mir genomen* W. — *habe* B. — 31. *mîne* B. s. Einl. S. 41. A. 1.

46, 32. W 112. Pf 25. S 173. P 16. — **47**, 4. *Unmâze, ir lât mich âne nôt!* WB. — 6. *lîp*] *muot* W. — 7. *liebe* LS. — 8. *heizet diu dâ* (*daz* BP) *machet* WBP. — 9. *hôher wirde* W. *werder liebe* LBSP. — 11. *mich wundert* W. *nun weiz ich* LBSP. — 12. *kumet herzeliebe* B. — *ich bin iedoch* W. *sô bin ich* LBSP. — 15. *doch*] *wol* LWBSP.

47, 16. W 191. S 136. P 102. — 'Ob Walther oder Reinmar Verfasser ist, wird zweifelhaft bleiben und scheint mir für den Ruhm beider

Dichter gleichgültig' L; ähnlich S und W. Grimm, Zur Gesch. des Reims S. 523 f. 'Der kleine Leich (gegen diese Bezeichnung S S. 154) trägt die Eigentümlichkeit keines von beiden an sich und kann füglich nur als zweifelhaft bezeichnet werden'. W Vorr. S. X. Pfeiffer hat das Gedicht von seiner Ausgabe ausgeschlossen; Paul stellt es unter Unechtes und Zweifelhaftes. — 19. *nû*] *sô* WP. — 23. *grôz*] *selch* WP. — 25. W setzt hinter *verderbet* einen Punkt, und verbindet v. 26 mit dem Folgenden. — 28. so interpungiert WS, L setzt hinter *wilde* ein Komma, hinter *enterbet* einen Punkt, und bemerkt zu v. 30 'fehlt A und ist mir unverständlich: vielleicht genügt *froide an gerbet*'. Paul interpungiert wie L, setzt aber in v. 28 den Konj. *werde* (PBb. 2, 551). — 34. *ouch* LS (nach BC), *gerne* W (nach A); vielleicht ist keins von beiden Wörtern aufzunehmen, gemäfs der entsprechenden Strophe. — 35. *gnuoge* LP.

47, 36. W 178. Pf 68. S 178. P 63. — Die erste Strophe fehlt in A, in C ist sie hinter der dritten, in e hinter der zweiten Strophe eingeschaltet. Lachmann bemerkte zu 47, 36: 'Nach den Hss. sollte eigentlich die folgende Strophe voranstehen: aber ich habe lieber willkürlich als unpassend ordnen wollen'. Wir haben seine Ordnung aufgenommen, aber nicht die beiden letzten Strophen von den vorhergehenden getrennt. Paul folgt der Hs. e; die andern Herausgeber ordnen 1. 2. 5. 3 und lassen Str. 4 als selbständiges Lied folgen. — **48,** 2. *swâ* WBP. *sô* LS. — 14. *wunnecliche* W. — 26 f. So interpungieren W und P; die übrigen *sêre*, .. *guot:* — 30. *daz och sie* W. — 34. *ob man* W. — 37. *gelîchens* WB. — 38. *Wîp daz* W. *muoz êt* B. — **49,** 8. *alliu* W. — 11. *ein lop daz si* W. — 14. *swa ich nu des geltes sô* BW. — 16. *erwerben* W. — 18. *kêr ich* LSP.

49, 25. W 100. Pf 14. S 175. P 12. — 29. *was mac ich nû* WB. — 30. *holder ist? owê dâ von* WB. — 32. *nider* WP. *nidere* die andern Herausgeber. — 36. *die dâ nâch guote* B. — **50,** 6. *des* W. — 8. *ich* BP. — 12. *næmę dîn* P. — 13. W in der Vorr. XXXIX verlangt, dafs diese Strophe als Antwort des Mädchens in Anführungszeichen eingeschlossen werde. — 14. *dîn*] *des* LSP. — 18. *sô* WB. — *mîn* B. *mir* LWSP. — *owê, obe daz* B; s. Einl. S. 24 A.

50, 19. W 102. Pf 13. S 177. P 24. — 22. *hin bî mir* W. — 26. *ich hân* WBP. — 28. *ouge mich* LS. — 29. *mirz*] *daz* LS. *mir daz* P. — **51,** 5. *nû*] *dû* LS. *des* P. — 8. *diu ist niht da* WBP (N. Jahrb. f. Phil. u. Päd. II Abth. 1868 S. 416). — 10. *wesen* W. — 12. *herzen unde niuwet mê* B.

51, 13. W 268. S 132. P 25. — Wackernagel und Rieger (Vorr. S. XXII) haben das Lied auf das unzuverlässige Zeugnis der Hs. A dem Liutolt von Seven zuerteilt. Pfeiffer hat es von der Sammlung Waltherscher Lieder ausgeschlossen, Bartsch und Bechstein (S. 98) schliefsen sich diesem Urteil an. An Walthers Autorschaft hält Simrock fest, dessen Gründen (S. 149) wir freilich nicht beistimmen können, und Paul. — L trennt die

drei letzten Strophen ab, Simrock meint, die drei ersten gehörten noch der niederen Minne an, die folgenden seien seit der hohen hinzugedichtet· — 19. *vert, dur sîne wünne dâ* W. *mit sîner* S. — 26. *vogele* LS. *vogellîn* WP; s. Einl. S. 48 A. 1. — 27. *schallent mit ir* WP. *singent in ir* LS. — 31. *wie dû wol* W. — **52**, 13. s. Einl. S. 39. — 16. *daz sît* W. — 17. *muoz froide* W.

52, 23. W 163. Pf 46. S 152. P 26. — Lachmann und Paul folgen in der Ordnung der Strophen der Hs. C und der erstere trennt die beiden ersten Strophen ab. Die andern Herausgeber stellen mit E die dritte Strophe vor die zweite. Statt der beiden letzten hat E zwei andere. Wackernagel hat nur die drei besser beglaubigten Strophen aufgenommen. — 26. *dienest unde hôhen* B. — 32. *niht gesehen* WB. — **53**, 20 f. So interpungieren WBP (*zuo:*). L setzt einen Punkt hinter *lebent*, ein Semikolon hinter *erkant*, ein Kolon hinter *zuo;* S „*lebent. erkant, zuo;*“ die Parenthese wenden sie nicht an.

53, 25. W 115. Pf 17. S 174. P 27. — Die Handschriften ordnen die Strophen des Liedes verschieden; Lachmann folgt A und bemerkt: ‘Das Lied war nicht bestimmt, mit allen Gesetzen gesungen zu werden, namentlich 54, 3. 12 und 28. 33 nicht zugleich. Nach der hier befolgten Anordnung von A sind es zwei Lieder von drei Strophen: 53, 25 muſs vor 54, 17 wiederholt werden’. Simrock ordnet 1. 5. 2. 4. 3. Wackernagel und die andern (nach dem Sinne und den Hss. DN) 1. 5. 2. 3. 4. — 30. *habe* WB. — 38. *dâ — dâ* LS. — **54**, 5. *sie mir* WP. — 7. *küssîn* L. — 9. *von dirre* LS. — 11. *Swem* S. *Swâ si daz an ir* L. — 12. *dâ wære ich gerne* LS. — *nâhe* WBP. — 14. *vollez balsmen* LS. — 16. *sô dicke* W. — 23. *mîn niht* WBP. — 24. *daz stichet noch* WB; s. Einl. S. 31. — 25. *ich lobe die reinen stat* WBP. — 26. *dâ diu vil minneclîche ûz einem bade* WBP. — 30. *doch* W. *joch* BP. — 34. *möhte* W.

54, 37. W 124. Pf 27. S 139. P 45. — **55**, 9. *verloren von dir* W. — 12. *wie sol* LS. — 15. *sô* die Hss. AF und P. *eine erwerben niht, frô* LSB. *alterseine niht erwerben* [*frouwe Minne*] W Vorr. XXXIX. — 19. *noch füegen* LS. — 24. *daz wir si beide sprechen dinne* S, nach einem früheren Vorschlag von Bartsch, Germ. 6, 204, der meinte, die vier Strophen seien durch Körner: *Minne*, *Minne*, *dinne*, *meisterinne* verbunden; aber *Minne : Minne* ist kein Reim; der Gleichklang ist Zufall wie 46, 8. 19; vgl. Wackernagel, Vorr. XXXIX. — 33. So die Hs. E. *daz vor dir gestüende, diebe meisterinne* LSP. *daz ez* etc. WB, nach Lachmanns Vermutung. — 34. *tuo* BP. — 35. *sich*] *mich* B. — 37. *da*] *ja* LS. — *ich*] *mich* W. *sich* B. Paul (PBb. 2, 551) nimmt rührenden Reim an *sich : sich*. Einl. S. 62 A. — 38. *waz welt ir daz ich des nu tuo* W. — **56**, 2. *ane sehen* B; s. Einl. S. 24 A. — 12. *von enkume* WSP. *gnâde küniginne* WSB. — 13. *dir*] *der* L.

56, 14. W 158. Pf 39. S 126. P 52. — Das Lied ist in den Hss. ACE, die letzte Strophe aber nur in C überliefert. Wackernagel hat dieselbe in die Anmerkung verwiesen, Pfeiffer ganz übergangen, Simrock

vermutet, daſs sie von einem der vortragenden Sänger hinzugefügt sei. — 39. *der Unger lant* WB. — **57,** 1. *sô mugen* LSP.

57, 23. W 172. Pf 70. S 191. P 37. — 26. *Si beswæret* B. — 30. *sint* LS. — 33. *das ich wol wiste al* WB; s. Einl. S. 21 A. — **58,** 16. *als der* WB, um den Auftakt zu beseitigen. — 19. *Besuoche* B. *si suoche* W, um den doppelten Auftakt zu beseitigen.

58, 21. W 161. Pf 40. 59. S 150. P 51. — Die Hss. weichen in Bestand und Ordnung der Strophen von einander ab. Alle sechs stehen nur in C, aber aus verschiedenen Quellen zusammen getragen, in der Ordnung 1. 5. 4. 2. 3. 6; B hat 5. 3. 6 und in einem Nachtrag 2; A 1. 5. 2. 4; E 1. 5. 6. 4. 2. F hat nur die erste. Lachmann bemerkt: 'Die Anordnung der folgenden Strophen in den Handschriften ist unerträglich'. Die Ordnung, die er hergestellt hat, bedarf und gestattet keine Besserung. Ihm folgt Paul; Wackernagel hat Str. 1—3 hinter Str. 4—6 gesetzt, und Str. 3 von den vorhergehenden abgetrennt. Dem entsprechend, aber ohne die Absonderung der dritten Strophe, hat Pfeiffer Str. 4—6 unter Nr. 40, Str. 1—3 unter Nr. 59 in seine Ausgabe gesetzt. Simrock ordnet 5. 6. 4. 2. 1. 3. — 22. *enn*] *und* WB. — 32. *si*] *nû* B. — 34. 'es fehlt etwa *nû dar* oder *wâ nû*' L. *wâ nû der* WS. *ob wer* B (ohne Auftakt). — **59,** 3. Der Vers ist in der Überlieferung zu kurz. *liuten* WS. *Daz ir ê ie* B. *ungerne* L. — 7. *hâs: es muoz geschehen,* WBP. — 12. *Ich hân ab* W. *nû hân* B. — 13. *wan sô vil ob si ein lützel wolte* W. *wan obe si ein lützel wolte* B; s. Einl. S. 24 A. — 21. *daz niht lebendiges âne wandel si* LS; doch schlägt L in der Anm. die aufgenommene Lesart vor; ihm folgen auch WBP. — 25. *vinden* BP. — 28. *daz*] *was* BP. — 31. Die Parenthese LS. *hât:* BP, *hât;* W. — 34. Die Worte: '*hât si?*' und v. 35 f. schlieſst P in Anführungsstriche.

59, 37. W 170. Pf 62. S 185. P 144. — WB haben die drei ersten Strophen in umgekehrter Reihenfolge (wie die Hs. A). — 37. *sol ich* WB.

60, 34. W 182. Pf 74. S 192. P 53. — Die zweite Strophe hat W in die Anmerkung verwiesen, Pf läſst sie aus, P setzt sie hinter die dritte. — **61,** 6. [*den*] WB. — 22. *ich eine hân von in* vermutet L. *rede*] *mære* P. *jehe* B. — 25. *mac* B. vgl. Einl. S. 51. A. 4.

61, 33. W 187. Pf 57, II. S 158. P 46. — **62,** 1. ohne Cäsur BP. — *eines, heizet êre, lâze ich noch vil* WB. — 3. *und mag* WB. — *ich ouch* S.

62, 6. W 188. Pf 36. S 159. P 49. — Die Herausgeber auſser L ordnen 1. 3. 2. 4. — 14. *wie . . sin!* WBP. — 21. *hövescheit mîne* LSP. *und h. mîne* WB. — 34. *war* L. — 35. *dâ von* LS. *wan das* WBP. — *güete* P. — 36. *vil werdes* WB. — 37 f. *lîp,* S. — 38. *ich wan ie* W. *ich wan nie* B. *wan ich nie* LPS. — *gesach:* S. *gesach.* P. — **63,** 4. *wan dise* WB. — 5. *ir* LSP. *iur* WB. — 6. *spileman, . . . gebe, dâ keiser spil* L, mit der Bemerkung 'zu verstehen *dâ keiser umbe spiln müge*'.

63, 8. W 139. Pf 55. S 154. P 50. — 17. *sô das* L. *und mîn* S. — 20. *frouwe* B. — 21. *dir*] *iu* P. — *einer*] *iemer* W. — 30. *sîn* WB. *selle* W.

63, 32. W 142. Pf 19. 20. S 144. 145. P 38. — SP lassen die dritte und vierte Strophe vorangehen. *und gefrâgent* W. — 37. *und*] *die* LS. — **64**, 6. *muose — als mir* W. — 7. *lies* W. — 9. *hundert* W. — 10. *er schône* LSP. Einl. S. 50. A. 3. — 11. *dô muose er* W. — 13. *Swie* BP. Pfeiffer und Bartsch legen diese Strophe nicht der Frau in den Mund. — 17. Die einzige Hs. (E) liest *hochgezit*. L nahm nach J. Grimms Vorschlag *arebeit* auf; ebenso SP. *emzecheit* WB. — 19. *dîn trôst der* W: *mîn trôst sô* B. s. Einl. S. 52. — 21. *diu — der* B. — 24. *singe, wil ich vinden* WB.

64, 31. W 26. Pf 72. S 187. P 66. — 34. *dich* S. *die* L's Vermutung, WP. *sie* B. — 37. *sô*] *alsô* LSP. — **65**, 12. *doch*] 'man erwartet *dâ volg ich*' L. *des* WB. — 25. *Swer*] *Der* WB. — 28. *iht* WB. — 31. *bien* WB. — 32. *here komen* B; s. Einl. S. 24 A.

65, 33. W 127. Pf 24. S 137. P 32. — So WSP. 'Der Dativus *wân* ist unrichtig: soll man lesen *Uf einen zwîvellîchen wân?*' L. *In einen* B. — **66**, 1. 'Ein Fufs fehlt, man kann *leider* oder *rehte* hinzu setzen' L. *rehte* WBP. *trôst mac* S. — 8. *vore sach* B; s. Einl. 24 A. — 11. Die Hss. schwanken zwischen *alsô maz* und *tete*; 'das echte Wort ist hier verloren: es kann geheifsen haben *swie dicke ichz everte*' L. *ich alsô maz* WP. *ich'z tete* BS. — *ie* streicht W. *ie'z* P. — 14. *vil wol* L's Vorschlag st. *wol;* allgemein angenommen, aufser von P. — 15. *zen besten* S. *zem lesten* W. 'vielleicht *daz ich ir sihe ze manegen bî*' L. — 16. *dar* WB. — 20. *und*] *wan* WB.

66, 21. W 184. Pf 75. 76. S 196. P 92. — Pfeiffer und Bechstein ordnen die Strophen zu zwei Liedern, das erste umfafst Str. 1. 2, das andere Str. 4. 5. 3. W druckt sie als einzelne Sprüche, L und P die drei letzten Strophen. S behält L's Ordnung bei, bezeichnet aber das Ganze als ein 'kunstreiches Lied'. — **67**, 4. *der werden wirde* LS. — 5. *irz*] *ins* LS. – 6. *hovelîcher* WB. — 33. *und owê daz ichz* LS. — **68**, 2. *karkervar* B. — 4. *bekärket* B.

69, 1. W 126. Pf 32. S 141. P 30. — Wackernagel ordnet 3. 4. 1. 2; auch die Hss. weichen von einander ab. Aber die von Lachmann befolgte Ordnung ist sicher auch die ursprüngliche. — 2. *wiste ich* W. — 3. *swer sich rehte nu versinne* WB. — 4. *mich, wie tuot si alsô wê* W. *mich, von wiu si tuot sô wê* B. — 15. *ich eine trage ze* WB. — 20. *rehte wizzen daz dich* P, der in der letzten Zeile keine Cäsur annimmt.

70, 1. W 103. Pf 48. S 149. P 33. — Lachmann und Paul folgen in der Strophenordnung der Quelle CE; an einer andern Stelle hat C nur die näher zusammenhängende erste und dritte Strophe. Demgemäfs ordnen Wackernagel und Simrock 1. 3. 2; ebenso Pfeiffer, der aber jede Strophe als selbständiges Lied nimmt. — 12. 'es fehlt etwa *jarâjâ*' L. s. zu Nibel. S. 65 f. *lîhte* J. Grimm, WB. — 13. *lâ si denne* WB und die Hss. *lâzen* LSP. — *wissen* WBSP. Pfeiffer erklärt: 'nun so lafs sie scheinen (leuchten, *tac* öfter = *sunne*), wenn sie wissen, wem (für wen);

d. h. wol: mögen sie meinetwegen (statt mir, der ich sie gut anzuwenden weifs und dem sie enteilen) darauf los scheinen, wenn sie auch nicht wissen, für wen'. Die Cäsur nehmen WBP nicht an. — 17. *dâz* P.

70, 22. W 165. S 148. P 34. — Wackernagel, Vorr. S. XVIII erklärt das Lied für unecht, für ein Werk des Truchsessen von Singenberg. Pfeiffer hat es von seiner Ausgabe ausgeschlossen; Simrock (S. 171) hegt starke Zweifel und hat wenigstens die Anfangsstrophe unterdrücken wollen. 22. 24. Lachmanns Ergänzungen *tuo* und *ab* beanstandet Paul (PBb. 2, 553): 'Es wäre zu interpungieren *Genâde, frowe! alsô bescheidenlîche lâ mich dir iemer leben, ob ich daz breche, daz ich furder strîche*, d. h. unter solcher Bedingung lafs mich dir immer leben, dafs ich dich verlassen mufs, wenn ich das breche. Dem Metrum wird auf andere Weise abzuhelfen sein'. — 24. *ob ab* L. — 26. *ze kurzer wîle* P. — 30. *widerlerne* W; vgl. Paul PBb. 2, 553. — 37. *alsô* ergänzt WP, *abe* hinter *sît* L. *sît ab er dâ sô gerne* S. — 71, 2. *mich* ergänzt WSP. — 3. *Wan sin* W; des Auftaktes wegen. *siné gehiez* S. — 7. *deich* .. *durch sie* W; des Auftaktes wegen. — 13. *des* L's Vorschlag statt des überlieferten *dâ von*; ebenso WP. S streicht *sô*. — 14. *und* ergänzt L, *denne* hinter *mich* W; *gere, wil* B; s. Einl. S. 22. P läfst die Senkung fehlen. — 17. *dû sage an* W.

71, 19. W 192. S 167. P 103. — MF. 152, 25. Die Hss. bieten für Str. 1. 2. 4 sowohl den Namen Walthers als Reinmars; dafs die äufsere Gewähr für Walthers Namen besser ist, habe ich schon in der ZfdA. 13, 243 f. auseinandergesetzt. Ebenso urteilt Burdach S. 111. Die Beziehungen der beiden Dichter auf einander lassen keinen Zweifel an Walthers Autorschaft. Wackernagel S. X hielt es für wahrscheinlicher, dafs Reinmar alle vier Strophen gedichtet habe; ebenso Paul (PBb. 2, 552), und weniger entschieden Simrock S. 195. Simrock findet aufserdem, dafs die beiden Strophen, die einen Wechsel bilden, 'nicht zu wohl aufeinander passen' und dafs die beiden andern weder unter sich noch mit dem Wechsel verbunden seien. Pfeiffer hat die Strophen von seiner Sammlung ausgeschlossen. — 30. *giht mir sî diu fröide* L. — 32. [*wan*] P. — 33. *Ich tæte gerne* LWS. — 36. *sô gwinnet* W. — 37. *hiute*] *lange* W. — Walther 71, 21 *in sîn herze* L, der ungleiche Stollen annahm. Paul behält die Lesart bei und nimmt doppelten Auftakt an. *inz herze* W. [*in*] *sîn herze* S. — 29. *niht enhân* L. *enhân* WS. *grôze swære hân* Paul.

71, 35. W 108. Pf 15. S 169. P 5. — 37. *senedlîchen* WB. — 72, 6. *wan daz ichs alle* ist überliefert; 'wohl *swiechs alle*' LS. *wan deichs al* W. *wan deichs âlle* P. *wan daz ichs* [*alle*] B. — 11. *êre* ergänzt LS. *hêrre* W. *swie und swaz* B. — 13. *ouch sîn* WBS. *sîn* LP; s. Einl. S. 51 A. 2. — 21 f. so die Hss. P. *endelôst* W XXXVI. *ungelôst* B. *mich erlôst von sorgen* LS. — 29. *nu darf* L. *nu endarf* WBSP. — 30. *so* WBP. *des* S. *lebt âne sorge dez herze mîn* L.

72, 31. W 174. Pf 31. S 143. P 35. — 33. *wan von mîn* W. *von mînes selbes* B. Einl. S. 51 A. 1. — 73, 1. *ane sehen* B; s. Einl. S. 24 A.

— 7. *die nu* WP. — 8. *Schelænt si* S. — [*danne*] W. — 9. *herzen* WBP. — 10. *dies* WB. — 16. *mînes* WB. *mîns* LSP. — 21. *selfiu* WB.

73, 23. W 140. Pf 34. S 146. P 48. — 31. *esel und den gouch* WBP. *esel unde gouch* S. — **74,** 2. *trôste* B. — 4. *umb ir lîp* P. — 5. Der Vers ist in der Überlieferung um eine Silbe zu kurz; 'man lese *vil wol* oder *den sol*' L. *den sol* WB. *vil wol* S. — 9. *entstêt mîns* LSP. *senftet mînes* Bartsch, Germ. 6, 205. W Vorr. S. XXXVIII. — 12. *ich enhalte* W. *ine behalte* BP. — *strît,* WBP. — 13. *son wirde* B.

74, 20. W 94. Pf 6. S 120. P 13. — L. trennt die beiden ersten Strophen ab. — Die Hss. haben die vierte Strophe hinter der ersten. Wackernagel behält die Ordnung der Handschriften bei, und erklärt Str. 5 für eine eigene Schlufsstrophe, die neben Str. 3 gebraucht werden konnte. Simrock, Pfeiffer, Paul ordnen 1. 4. 2. 5. 3. — 25. *daz mües ûf iur* WB. — 32. *liehtiu* WB. — 33. *dô*] *doch* SP. — *doch neic si mir schône* WB, welche in dieser Zeile den Auftakt nicht dulden. — 35. *wart* WBP. — **75,** 4. *eniu* W XXXIX. B. *mîniu* LSP. — 5. *in disem* W. — 6. *iur* WB. — 11. *daz beste daz ich hân* Benecke WB. — *niht verre . . heide,* P. — 15. *vogelîn* P. — 16. *suln* LS. — 20. *den boumen* P.

75, 25. W 91. Pf 2. S 118. P 55. — 27. [*die*] WB, die im dritten und fünften Verse den Auftakt nicht dulden. Auch das lateinische Gedicht hat ihn in diesen Versen nicht. — 37. *rîfe unde snê* B, mit Hiatus. — **76,** 1. *tôren*] *hêrren* W. — 3. *swær als* WB. — 5. *ander* LS. — 11. *ziertest* Paul PBb. 2, 553. Bechstein. — 15. *ein sû* LS. — 16. *hâr*] *hût* vermutet Bechstein Germ. 15, 445. — 18. *gerne* WBSP. — *ê daz ich* LS.

76, 22. W 78. Pf 78. S 199. P 82. — 26. *fröudebære* W. — 30. *Erlæser* WB. — 34. *uns vergozzen* B. — 36. *læsen* B. — 37. *êrebernde* B. *hêrrebernde* S. — 38. *verzinsen* B. — **77,** 9. *heilen* B. — 19. *fürhten* W. — 27. *drô*] *trôst* WB. — 29. *teil* L. — 32. *sündiger* WB. — 36. *hellen* B. — 37. *daz*] *dâ* WBP. — **78,** 3. *den heilegestez* L 'genügt *sîn* für *den?*' — 19. *Crist! mit swelher* W und dann ein Komma hinter *dingen* (v. 21).

78, 24. W 68. Pf 173. S 95. P 78. — 39. *wan si ist guot* B. — **79,** 3. *habt* WS. — 15. *unde schadet alrêrst* B. — 19. *hilfet,* und darnach eine Lücke P. — 20. *lât* B. — 28. *friunt* WB. — 32. *muoste* WBP. *müeste* LS. — **80,** 2. *den*] *dem* WBSP. — 15. *minre* LWSP. *minner* B; s. Einl. S. 21 A. — 29. *milt swie kleine ich sîn* W. *milte . . sîn* P. — 30. *sô niez sîn* W. *sô nieze ez aber — oder Riuze* B. — **81,** 2. *jâ* B. — 20. *zundanke wolveile* P. — *sêre*] *mêre* WB. — 23. *rîch* BP. — 36. *iht* B.

82, 11. W 55. Pf 126, II. S 67. P 71. — 14. *lîhe* WP. *lîhe* B. — [*und*] W. — 15. 'nicht *ich rîte?*' L. *ich gerite* B. *ich gerîte* (B Germ. 6, 205) WS. — 16. WB setzen das Komma hinter *alsô*. — 17. *ritest* WB. — 19. *æze er* B. — 21. *alsam* B. — 23. so vermutet Lachmann. *nû krümbe dîn bein, rît selbe her hein, sît du Atzen hâst gegert* P nach der Überlieferung. *nû krümbez bein, rît selbe dar* B. *nû krümbe ein bein, rît selbe hein* S. — 24. *jugent*] *mugent* W. *tugent* B. — 25. *tugent*] *jugent* B. — 32. B

ergänzt *und guoten wîbes siten* (vgl. Germ. VI, 205), W (Vorr. XXXVIII) *mit wünneclîchen siten.* — 34. *hetst anders niht* LS. — 35. *dû hetest an gestriten* B. *dû hetest an ir lobe alsô gestriten* P. — *dû*] *dâ* L (Druckfehler). — 36. *lobe* W. *lop* LS. *Ir lobe, daz elliu wîp dir iemer gn.* B. *Daz elliu wîp dir iemer mê genâden s. b.* P. — **83,** 2. *michel* W. — 5. *wol* WB. — 6. *edel* W. — 10. *der verd. ist* WB. — 16. Lachmann läfst die Wahl zwischen *dâ* (SP) und *des* (WB); überliefert ist *daz.* — 20. *wes stênt* — *vor den* LS. *des stênt . . den kemenâten:* P. — 35. *gerne nemen an* WB. — **84,** 11. *hirme* LWS.

84, 14. W 59. Pf 158. S 102. P 79. — 16. *liuge* LSP. — 19. *dennen* WB der Überlieferung gemäfs, *danne* L (vielleicht aus Versehen) SP. — 20. *sint* P. — 21. *wand er* W. *wan daz er gast* B. — 22. *ich drabe* P. 'Gesang *draben* ist mir sonst nicht vorgekommen, und *mittelmæzic* setzt wohl ein anderes Bild voraus: auch wird der Gedanke ein Präteritum verlangen, vielleicht *ich traf*'. LW. Bechstein S. 95 sucht *drabe* zu erklären. — 24. *die rederîche iegeslîche sagen.* 'ich lese *die rederîchen ie gelîche sagten*' L. *rederîche* (mit Hiatus) S. — *iegeslîches* WBSP. — *sagen* P. — 25. *wie könd ich der drîer eime* die Hs. C und Simrock. 'Der Sinn scheint zu fordern *die drîe ir eime* oder *wem könd ich der drîer einen*'. L. Diese letztere Vermutung haben WBP aufgenommen. — 30. *hêrre* W. — 34. [*vil gar*] B (aus Versehen?). — **85,** 24. *sûmunge*] *sûme* B.

85, 25. W 67. Pf 172. S 188. P 85. — 27. *gelac* L (Anm.) WB. — 31. So B. *nû krumb die rihter sint* P nach der Überlieferung. *nû alsô krump die rihtære sint* L (Anm.) S. — *nû alsô tumb uns* W. — 32. *ist niht zu* WB (wodurch der Rhythmus regelmäfsig wird). — 33. *swaz nû dâ von geschehe* P nach der Überlieferung, *swaz dâ von nû g.* S. *was nû dâ von geschê* W. *waz nû geschehe dâ von* L (Anm.) B.

85, 34. W 266. S 128. P 28. — In der Hs. A ist das Gedicht unter Liutolt von Seven, in C und E unter Walther überliefert. Lachmann bemerkt S. 196, dafs es vielleicht nicht echt sei; Wackernagel stellt es unter Liutolts Werke (Vorr. S. XXI); Pfeiffer hat es ausgelassen. — 35. *sô sî* W. — **86,** 1. *iuch iht* W. — 2. *den guoten* W. — 9. *an mir* W. — 13. so B (Germ. 6, 206) WPS. *lêrt mich wie ich* L. — 14. *reiner lîp* W. — 15. *daz*] *sô* W. — 16. *der*] *zer* W. — 32. *græzer* WSP. — 37. *bedörfte* W.

87, 1. W 64. Pf 168. S 197. P 87. — Die Strophe 88, 1 erklären alle Herausgeber für unecht. — 1. *Kinder zuht mit gerten nieman kan beherten* W. *Nieman kan beherten k. z. m. g.* B; und dem entsprechend v. 7 f. — 23. WBP ziehen diesen Vers zum folgenden. — 30. P setzt einen Punkt hinter *in.*

88, 9. W 87. Pf 3. S 170. P 36. — 9. *friwentlichen* L; ebenso v. 21 *friwendinne.* — 12. *lieht.* WP nehmen v. 13. 14 als Vordersatz zu v. 15. — 33. so P. *frouwe mîn, daz sî* BS. *fr. mîn, nû sich* L. *fr. nû sich* W. — **89,** 1. Nach *wê* setzen WBP einen Punkt. — *ê bî dir aber ich* LW.

— 3. *gelige.* LS. — 8. So L; die andern Herausgeber setzen eine starke Interpunktion hinter *mac*, und hinter *lanc* ein Komma. — 11. *jo enkumet* W. — 12. *vone* B, *von* die übrigen. — 19. Diese Strophe schliefst S in Klammern. — 27. *ja'n* B. — 30. *son getæt* WBP. — 34. *kunne* WB. — 35. *wahter* WS. *wahterę* P. *diu tageliet der wahter* B. — **90**, 10. *tageliet mir, der wil* L. — 13. *eine*] *âne* LS.

90, 15. W 175. Pf 66. S 189. P 61. — 24. *vor mînen ougen tegenliche* WB. *tegelich vor mînen ougen* LSP. s. Einl. S. 42 A. 1. — 25. *Daz ich* LS. — *ertœret* P. — 28. *zer welte nû* WBS. *nû zer welte* LP. — 33. [*hie vor*] WB. — 35. *ahî* WB. — **91**, 1. Diese Strophe setzt W in die Anmerkung. — 2. *nû mîn* B. — 10. *nû lebe* WB. — 12. *ich noch* WB. — 13. *ie mitten* B. — 16. *ich nû* B. *ich aller* W.

91, 17. W 147. S 162. P 1. — Pfeiffer hat das Gedicht als unecht ausgelassen; ebenso urteilt Burdach S. 123. — 24. *ders* W. *der si* LSP. — 27. *denke* W. — 30. [*doch*] W. — 35. *aber* LP. — 36. [*sô*] W. — 37. [*hei*] W. — 38. *gestât,* L. *gestât:* SP. *gestât! .. gelegen,* W (auch in den andern Strophen fällt der Schlufs des Aufgesanges mit einem Abschnitt im Sinn zusammen). — **92**, 2. *von sô rehter* P. — 7. *dinge* W. — 8. *der wille* W. *und der wille* P.

92, 9. W 145. Pf 37. S 176. P 20. — 15. *güete*] *schœne* WB. — 16. *ir*] *im* WB. — 36. *in*] *ir* LS. — *beschiht* W. — **93**, 13. *sô tuot in ouch diu eine frô, ob im diu ander* die Herausgeber. Unser Text beruht auf der Hs. i; der Sinn verlangt die Änderung.

93, 20. W 157. Pf 30. S 163. P 21. — 25. *zallen fröiden* WS nach L's Vermutung. — 26. *Swenne ein sælic wîp* W. — 39. *næme*] *hete* S nach L's Vermutung. — **94**, 1. *Wie wænet* WB. — 4. *sô grôze* W. *solîche* B.

94, 11. W 92. Pf 4. S 119. P 57. — 20. *Ûf dem anger* LS. — 21. *dâ getroumde mir ein* LS. — 22. *zuo dem brunnen* LSP. — 23. *von der sunnen* LSP. — 25. *den*] *mir* WB. — 33. [*wie*] S. *und der lîp hie* WB. — 35. *niender wê* LS. — **95**, 7. *suonetac* B. — 13. *daz merken wîse liute* B. — 14. *sîn* B. — 15. *seit si* LS. — 16. *ein dûme* W.

95, 17. W 148. Pf 22. S 140. P 6. — 21. *sazte* LSP. — 26. *sin* P. — 32. *vil*] *nû* BP nach L's Vorschlag. — **96**, 5. *der rehte nimt* S. — 12. *ez im* WB. — 21. *si* WBSP. — 26. *bœsen*] *guoten* W.

96, 29. W 104. Pf 47. S 164. P 7. — 29. *ist angest unde nôt* BS. — 30. *ob si* LP. — 32. [*daz*] BS. — **97**, 1. *Nû wer* W. — 4. *dem aber* W. — 8. *nochn ist mir leider* LP. s. Einl. S. 40 A. 4. — 12. *mîn* B. — 15. [*nû*] B. — 16. *nû darzuo mîn* B. — 21. *dû des* WB. — 23. *den dînen* W. — 26. *dich her* W. — 28. *guotiu* LSP. — 29. *alsus* LP. — 32. *frouwe des*] *des iedoch* W nach L's Vorschlag.

97, 34. W 156. Pf 35. S 147. P 44. — **98**, 4. *sinnen,* P. — 5. *noch*] *iu* LS. — *wîp!* P. — 6. *ienoch* WB. — 10. *so ist bî ir* WBP. — 11. [*bî*] WBP. — *vil ofte* WBP. — 12. [*hei*] WB. — 14. *und daz* W. *dâ wæn si des* B. — *wol*] *niht* S nach L's Vermutung. — 22. *noch müez ich die* WB.

— 24 f. *swinde, dâ mir* WB. — 25. *dâ mir liebes wurde* S. *dâ mite würde mir* P. — 27. *nâch der lieben* B. *mich der mære* vermutet L. — 40. *diu* WB nach L's Vorschlag. — **99**, 2. *maes* WB.

99, 6. W 152. Pf 21. S 165. P 23. — 14. [*ouch*] WB. — 16. *es ensagte ir* WB. — 17. *diu ougen* LP. — 24. [*doch*] W. — [*ein*] BS. — 26. *daz es* L. — 30. *die dâ sehent dur* WBS. — 31. [*nû*] WB. — 32. *iedoch sehent mit* W. *doch sô sehent* B.

100, 3. W 160. Pf 45. S 151. P 11. — 3. *nie*] *ie* LS. — 4. *ichn würde* P. — 15. *wan*] *ab* S nach der Überlieferung. '*aber* hat Walther sonst nicht nach schwäbischer Art voran gestellt, vielleicht sagte er *wan*'. L und ihm folgen die andern Herausgeber. — 18. *daz si sælic* WB.

100, 24. W 186. Pf 77. S 195. P 91. — 24. *dû solt* LS. — 26. *græste* LS. — 35. 'Die Abkürzung *gedenk* ist Walther nicht geläufig; vielleicht *gedenke wie ich dirz erbôt*' L. *gedenke was ich dir erbôt* W. *weich dir êren* B (N. Jahrb. f. Phil. u. Päd. II Abt. 1869. S. 418). — **101**, 1. *daz dûz sô selten* P, ohne eine Lücke zu bezeichnen. — 10. *wünnen rîch* WB. — Die Lücke auszufüllen vermutet L *des muoz ich jehen*, aufgenommen von WB. P läfst die Lücke unbezeichnet. — 17. *doch*] *noch* S. — 21. *iu*] *dir* LS. — 22. *hereberge* B.

101, 23. W 65. Pf 169. S 113. P 84. — 23 f. so interpungiert Paul, die übrigen Herausgeber setzen hinter *krump* ein Kolon, verbinden v. 24 und 27 und bezeichnen 25. 26 als Parenthese. — 33. LSP brechen nur den letzten Vers jeder Strophe, und zwar hinter der sechsten Hebung. — 34. *ander baz, mirst liep* B. *ander baz, deist mir* P. — 36. *noch sunder obedach* BP. *nâch sünde ân obedach* W (Vorr. S. XXXVII). — **102**, 5. *hüetet iuwer guoten wîp* LS. — 12. *deis iu gezeme* WB. *daz ez gezeme* P. — 19. Überliefert ist *gewaltig*. '*gwalteclîche*, vielleicht auch *mit gewalte*' L. *vil gewaltic* W. *ûf gewaltic* B. — 26. *owê daz an ir drîer stat man nû den einen* W.

102, 29. W 150. Pf 63. S 124. P 88. — **103**, 3. *des*] *der* LS. — 4. *swes der* WB.

103, 13. W 53. Pf 124. S 66. P 72. — 17. 'ich denke *spilende als ein kint*' LBS. — 18. *in zarten* W. — 23. 'passender scheint *lât erz, des wehset wunder*' L. *des ist* W. *des wirt* BS. — 37—**104**, 2. Die Anführungsstriche fehlen bei L und P; der letztere bezeichnet die Verse als nicht recht verständlich und wohl verderbt. — 5. *müet aber* WB. — *des narren* WBS. — 16. *wie mîn pfért mære* SP. *wie daz mîn* WB.

104, 23. W 55. Pf 155. S 74. P 77. — 25. *darumbe kêrte* P. — 27. *enkan*] *entstân* P. — 28. [*verstân*] P (PBb. 8, 206). — 30. Die drei letzten Zeilen fafst W Vorr. XXXII zu einem Verse zusammen.

104, 33. W 50. Pf 154. S 73. P 86. — **105**, 1. *werden verendet* P. — 8. *ruowe* LS. — 6—8. 11—12. möchte W Vorr. XXXII zu je einem Verse verbinden.

105, 13. W 51. Pf 156. S 65. P 74. — 14. *fürbrechen*] *vergezzen* Bechstein, Germ. 12, 475. vgl. ebend. 15, 448. S. *vergeben* Leo, Litteratur Walthers von der Vogelweide S. 30. *verbrechen* Paul (PBb. 2, 553), *für brechen* in der Ausgabe. — 16. *wan der* WB. — 22. *diufe* P. — 26. *drô tet liebe* L, der aber an der Richtigkeit zweifelt. *drô tete liebe* P. *drô diu* WB. Simrock accentuiert: *seht, diéb stal diébè : drố díu tet liébè.* — 30. hinter *al eine* steht in L[4. 5] ein Komma statt eines Semikolons. — 33. *Und lobe* W, des Auftaktes wegen. — **106**, 1. *sô ist nû gnuoge* (*genuoge* S) L. *sô ich nû gnuoge* W. *sô ich nû genuoge* P. *so ich nû genuoge* B. — 2. *gewartet* LS. *gewarte* P. — 12. *erst aber* W. *ist aber er* B. — 15. *wan* statt des überlieferten *waz* vermuten L und W. Grimm; aufgenommen von WSP. *was* B.

106, 17. W 212. S 24. — S hat wie L die Sprüche unter Walthers Lieder gesetzt, jedoch nicht ohne Zweifel gegen die Echtheit; W beläfst sie dem Truchsessen von Singenberg, unter dessen Namen sie überliefert sind. — 21. *reife* L nach einer Vermutung WGrimms. *treffe* SW Vorr. XXXIX. — 34. S nach L's Vermutung *wan sol in schulde . . der manen dran geschiht.* W *wan sol im sælde und êre geben, daz man in drûne gesiht.* — **107**, 7. *widergît* W. — 9. *wan nieman kan geschaden* W. — 12. *Die künege* W. — 13. *nû sint si den* W.

107, 17. W 214. S 17. — Wackernagel beläfst die beiden Strophen dem Ulrich von Singenberg (Vorr. S. XV); L's Ansicht, dafs sie von Walther seien, läfst nur Simrock gelten. — 26. *hân* W. — 27. *nime* W. — **108**, 1. W ergänzt *komen ze hôhen êren Uolrich.* S *komen ze grôzen êren Friderich.*

108, 6. W 246. Pf s. 309. S s. 243. — Bei W steht die Strophe mit andern desselben Tones unter Ulrich von Singenberg. Pf und S geben sie als einen Nachruf Walthers. — 9. *nû was frumt swaz* S. *was frumet nû* WB nach L's Vorschlag.

109, 1. W 130. Pf 53. S 153. P 17. — Die Herausgeber aufser Lachmann halten an der in der Hs. überlieferten Strophenfolge fest. — WBP verbinden die beiden letzten Zeilen zu einem Verse. — 12. *ê*] *ez* P. — 19. Der Vers ist in der Hs. um eine Hebung zu kurz. *wan* ergänzen BSP. Lachmann findet, dafs der Gegensatz unvollkommen ausgedrückt ist; er vermutet: '*dû lêrst trüeben muot ûz spilnden ougen lachen*' L. *herzeleit* W. *leit* B. *leide* P. — 27. *wîbes güete* vermutet L. — **110**, 1. *schîn*, L. *schîn* (*alsô — empfangen*) W. — 8. *und wirt al mîn* W nach Beneckes Vermutung.

110, 13. W 98. Pf 7. S 136. P 18. — Schade, Wissenschaftliche Monatsblätter 1875 S. 126 f. nimmt für den fünften Vers jambischen Rhythmus an. — 13. *daz*] *dâ* S. — 16. *des* P nach der Überlieferung (PBb. 8, 206). *das* S. *der* WB nach L's Vorschlag. — 17. *von ir gescheiden* behält Schade bei. Die Umstellung, die Lachmann vorgeschlagen hat, haben die Herausgeber angenommen. — 21. *vil reinen* WB. *wan an die* S.

— 24. So WBS nach Lachmanns Vorschlag; P behält das überlieferte *froiden zer werlde ie* bei. *zer werlde froiden ie* Schade.

110, 27. W 265. S 188. P 41. — Wackernagel hat auf das Zeugnis der Hs. A dieses Lied dem Liutold von Seven zugeschrieben; Vorr. S. XXI. Pfeiffer hat es von seiner Sammlung ausgeschlossen. Simrock stellt die dritte Strophe an die zweite Stelle. — 32. *versinnent* W nach der Überlieferung. *versûment* ist Lachmanns notwendige Konjektur; s. Haupt ZfdA. 15, 257.

111, 12. W 96. S 180. P 105, unter Zweifelhaftem und Unechtem. Pfeiffer hat das Lied von seiner Sammlung ausgeschlossen. — 13. *an wiz und rôt* Benecke. *al wiz rôt* vermuten LS. *ân wize rôt* W. *an wize, an ræte* P. — 14. So WS. P nach der Überlieferung *Ungemâlet daz.* '*ungemâlet* scheint den Vers zu überladen' L; es war ursprünglich wohl ein Zusatz um *ân verniz* zu erklären. — 15. *lobte* W. — 16. 'wohl richtiger *doch niene erbæte*, und dann *jâ hôrt ich gerne*' L. *swiech si doch nihtes nie* W. — 17. *hôrte* WS.

111, 23. W 89. S 171. P 65. — Pfeiffer hat die beiden Strophen von seiner Sammlung ausgeschlossen. — 24. Benecke schiebt *doch* hinter *im* ein, ebenso W; vielleicht genügt *ime;* s. Einl. S. 23 f. *ein spil, dâz* P. — 25. so ist überliefert. *er gihet swenne ein wîp ersiht sîn ouge, ir sî mat sîn o. t.* LS. *er giht swenn er ein wîp ersiht si sî . . sîn o. t.* W. *er gihet, swenne ein wîp ersiht sîn ouge, daz si sî sîn ô. t.* P. Vielleicht ist *er giht* ein Zusatz, und nur v. 26 verstümmelt: *swenne sîn ouge ein wîp ersiht, si tuo in* [den andern] *mat und sî sîn o. t.* — 28. *solten wir* P. — 30. *noch bezzer* W. — 35. *daz mir mit solhem stelne nieman* [*keinen*] *schaden* P. 37. so WP und die Hs. *âne spil* LS. *unz an daz zil* Burdach S. 141. 204. — 38. *sus* hat W eingeschoben.

112, 3. W 97. Pf 8. 71. S 121. P 40. — Simrock S. 136 meint: 'Die zweite Strophe ist vielleicht dreifsig Jahre später auf die Weise der ersten gedichtet'. Pfeiffer hat die erste Strophe unter Nr. 8, die andere unter Nr 71 in seine Sammlung aufgenommen.

112, 17. W 97. Pf 10. S 133. P 22. — 17. *ougenblicke* LS. — 23. *in mînem* P nach der Überlieferung; 'man lese *inme herzen*' L (des Auftaktes wegen), angenommen von SB. *mîm* W, eine Form, die sich für Walther nicht nachweisen läfst. — 24. *von mir — enmac:* W. *von ir der ich* P. — 27 f. *gesîn, ez enwelle diu* P.

112, 35. W 198. S 129. P 2. Simrock erklärt dies Lied für Walthers unwürdig; L pflichtet ihm bei; Pf hat es ausgeschlossen; W unter Zweifelhaftes und Unechtes gesetzt. In der Hs. steht die vierte Strophe an dritter Stelle; Simrock S. 145 sucht die Überlieferung zu rechtfertigen. — 35. *von mir diz* L. — 113, 1. *einem ritter eine sende swære* die Hs. *einem sende swære* W. — 2. *Die er lange* P. — 18. *sît, diu* W. — 19 f. LSP setzen hinter *muot* einen Punkt und den folgenden Vers nicht in Parenthese. — 23. *mich des niht an in* S. *mich des an in niht g.* W.

113, 31. W 106. S 166. P 4. — Pfeiffer hat das schöne Lied übergangen; vgl. Wackernagel, Vorr. S. XXVII. — 36. *ichs* LSP. *tuon ich sîn* W. — **114**, 1 f. *bæte al die wîle, daz enhulfe in niht* W. — 4. *ist kûme*] *enwirt niht.* W; s. Einl. S. 21 A. — 5. *mære? jâ vers.* W. — 20. so die Hs. C *in mîme* (*mîm* WS) *herzen eine stat gegeben* L.

114, 23. W 166. Pf 73. S 193. P 56. — Der fünfte Vers hat nach der Überlieferung in der zweiten Strophe fünf Hebungen, sonst sechs. L wollte dort ein Wort einfügen, die andern Herausgeber haben in Str. 1. 3 fünf Hebungen hergestellt. — 25. *kært irs* P. — 27. *grüenen klê* L. — 33. *gesæhe* LS. *sæhe* WB des Auftaktes wegen. — 34. 'etwa *liuten sêre*' L. — 36. *die*] *ie* B. — **115**, 2. *dennoch* WB, den Hss. gemäfs. *dâ nâch* L. *dâ nâch sô* S, welcher behauptet, dafs diese Zeile den Auftakt haben müsse (v. 114, 26 ist zweideutig). — 4. *alle mîne fröide* L.

115, 6. W 118. Pf 54. S 131. P 10. — Die Unregelmäfsigkeiten im Auftakt dürften auf Kosten der Überlieferung kommen. — 12. *vil wol* LP, die andern Herausgeber haben *vil* gestrichen; s. Einl. S. 50. A. 2. — 21. *nâch* WBP (gemäfs der Überlieferung). — 27. *gesihet* LP. Die Vorsilbe *ge-* ist nicht selten Schreiberzusatz, vgl. 22, 12. 102, 12 (63, 30. 114, 33). Iwein v. 163. 413. 706. 1522. 6604. Haupt zu Erec[2] S. 357 f. Anderseits verliert die Vorsilbe auch leicht ihren Silbenwert, ohne ganz zu verschwinden; vgl. Einl. S. 38 f. — 28. Lachmann setzt hinter *vergezzen* ein Komma, hinter *gesezzen* einen Punkt.

115, 30. W 120. Pf 38. S 134. P 29. — 34. *si hât doch ouch* [*ir*] BP. — **116**, 2. L klammert *baz* ein. — 4. So BS. *si wil anders niht* die Hss. *si wil anders was* W. P nach Beneckes Vorschlag *wils anders niht wan daz. Wie stât.* 'vielleicht *si wil nidern sich*' L. — 5. So BSP. *wan wie* LW mit den Hss. — *mir mîn*] *mirz* W. — 14. *gemeine* BP mit den Hss. — 15. 'etwa *wan alsô*' L. *und alsô* W. *unde sô* B. *sô dazs allen guoten liuten* S. — 28. *liep ân leit* B. — 31. *mir* hat L eingeschoben, *vil* hinter *ir* W. B schreibt *wane*, s. Einl. S. 24 A.

116, 33. 117, 8. W 167. Pf 60. 61. S 184. P 90. — 'Ich habe diesen Ton von dem folgenden getrennt. Sogar bei Ulrich von Lichtenstein, der doch selbst seine Lieder zusammenschreiben liefs, stehen auf S. 421 zwei Strophen, die hinter S. 419, 21 gehören: ohne Zweifel waren sie auf dem Rande nachgetragen, und fehlen daher der Hs. C gänzlich'. L. Simrock und Paul halten die überlieferte Ordnung (1. 3. 2. 4. 5) fest und nehmen denselben Ton in allen fünf Strophen an, doch trennt Paul die drei ersten von den beiden letzten ab (PBb. 8, 207). — Auch die Ansichten über das Strophenmafs gehen auseinander. Die drei Strophen 117, 8 f. haben bei LWBS das Mafs 4. 5; 4. 5; 5. 6. 4; Paul weicht in dem einen Verse 117, 13 ab, dem er nur fünf Hebungen giebt. Für die beiden Strophen 116, 33 f. setzt L als Mafs: 4. 4; 4. 5; 5. 6. 4 (also ungleiche Stollen), WB 4. 4; 4. 4; 5. 5. 4. Paul hat wie L ungleiche Stollen, im Abgesang stimmt er zu WB. S überträgt das Mafs der drei Strophen 117, 8 f.

auch auf 116, 33. — 34. *wol hov.* W. *wæn hov.* B., des Auftaktes wegen. *alsô hovelîchen — als* S. — 36. [*selben*] WB. — 38. *und* WBP. — *werelt* B in der Germ. 6, 207. — *vil manege* WS. — 117, 2. *allen fröiden* S. — 4. [*wider*] WB. — 6. *und* WBSP. *getræstet* S.

117, 9. *vil maneger* WB. — 11. *swaz* W. *der sich geloubet swes* B. — 13. *daz ist* (*deist* P) *seneder* BSP, der Überlieferung gemäfs. 'Vielleicht *deist nû*, die ehemalige Freudigkeit ist nun, *sender muot mit gernder arebeit*' L. — *Ist daz* W. — 14. *vil sælic* W. — 18. *des* fehlt in den Hss. Lachmann schob das Wort vor *daz* ein, die Übrigen hinter *mich*. — 26. *Fuoge* B. '*Fuoge* ist hier ohne Zweifel als Personifikation aufzufassen'. Pfeiffer.

117, 29. W 151. Pf 58. S 161. P 43. — 35. LS schieben *in* hinter *ich* ein. — 118, 9. *geredet* P; der den vorletzten Vers des Tones ungebrochen läfst. — 11. *geswigen, geligen.* LP. *geswigen: — geligen?* WS.

118, 12. W 131. Pf 64. S 182. P 59. — 20. *dass* LS. — 21. [*ir*] LSP gemäfs der Überlieferung.

118, 24. W 132. Pf 23. S 135. P 19. — 26. *swenne*] *likte* WBP. — 28. *seht* nach Benecke's Vermutung von allen Herausgebern angenommen. — 29. *wol hôher* WB. — 30. *die schœnen* WB. — *nie*] *hie* L. — 31. *sô dicke, daz ich daz . . . verb.* P. *sô dicke nie, daz ich des iht verb.* L. *sô dicke deich des iht . . verb.* W. *sô dicke, daz ich daz et ie v.* B. *sô dicke noch, daz ich des iht v.* S. — 35. *als ez* P. — 119, 2. *durch si sô wil ich iemer fr.* WBP. — 4. *si mac ez wol verk.* WBP. — 5. *Daz*] *dar* B. — 10. *schœner und* P. *schœne und* LWS. — *dan Hêlêne* B. *denne Elêne* LWSP. — *und*] *oder* WB. — Die fünfte Strophe hat Wackernagel in die Anmerkung verwiesen, Pfeiffer nicht aufgenommen. Simrock bezweifelt die Echtheit des ganzen Liedes.

119, 17. W 99. Pf 11. 12. S 168. 186. P 39. — Simrock (S. 219. 196) vermutet in den beiden ersten Strophen, die ihm sehr viel schwächer scheinen als die anderen, eines Späteren Zudichtung. In der siebenten Zeile nehmen LP keine Cäsur an. — 20. *hœre* WBP. — 22. *saget* WBP. — 23. *minneclîchen* B. — 24. *wê* W. — 32. *seht* nach Lachmanns Vermutung eingeschoben. Simrock läfst den Vers, wie er überliefert ist, ohne etwas zu bemerken. — 33. *unz ich tuon* W. — 37. *ab* vor *alle* schieben WB ein. — 120, 5. so W. *wand ich gelache* LSBP. — 6. *wan dâ* WB. *dâ* LSP. — 9. *in al der* WB. — 12. *frô kunde* B. — 13. *spilte im ie* W. — 14. *daz nû* B.

120, 16. W 194 Anm. S 155. P 3. — Wackernagel hat die Strophe in die Anmerkung verwiesen (Vorr. S. XI), Pfeiffer von seiner Sammlung ausgeschlossen; auch Simrock S. 180 bezweifelt die Echtheit. — 16. *deich ir* P. — 23. *und ouch* W. — 24. *an mir ouch niht* LP. [*ouch*] SW vgl. L's Anm. — *niht*] *iht* W.

120, 25. W 119. Pf 51. S 130. P 9. — Wackernagel hat die erste Strophe, die er als einen ungenauen Versuch in demselben Tone bezeichnet,

in die Anmerkung gewiesen. — 30. *so gebâre ich aber* des Auftaktes wegen B. — 31. *sî froiden riche* P nach der Überlieferung, aber mit Bezeichnung der Lücke. 'vor *fröiden* fehlt *der, an, hôher* oder *aller*' L. *der* S. *hôher* B. auch an *ganzer* könnte man denken. — 33. *noch* hat L ergänzt; *iedoch* B des Auftaktes wegen. — 35. *sîner*] *sender* WB. — 36. *und*] *sît* S. — **121**, 1. *meine* WB. — 3. *ich*] *in* WB. — 5. *wênic*] *lützel* WB. — 10. *sost* L. *sost ît* WB. *sost eht* P. *sô ist* S. — 18. *eht*] *ich* B. — 19. *mich des* WB. — 20. *bi*] *an* WBP. — 28. *ich*] *und* WB. — 30. *sie*] *dise* WBS. — 31. *ersehen* WBP.

121, 33. W 169. Pf 65. S. 190. P 60. — 33. *wolten miche* P. *Die grîsen hânt michs überkomen* LS. — 36. *zornlîche* L. — 37. *vol gealten* WL. *wol gealten* S. *wol gewalten* B. — **122**, 3. *nû wol* die Herausgeber, der Überlieferung gemäfs, aber gegen das Mafs von 122, 23. — 5. *die ez verdienen kunnen wirs* W. *die ez vil wirs verdienen kunnen* P. — 7. *owê dir* W. *sô wê dir* B. — 8. *ebenære, dêr gît* — *gewin, sô wæne* B. — *dem andern gewin* P. — 11. *sô wæne im* S (nach Pfeiffers Vermutung). — 13. *sô ich als* B. *sô rîch als* LW. — *als ich wîser armer bin* S (nach Pfeiffers Vermutung). — 16. *ist in* WB. — 17. *ich in* P. *i'n* B. s. Einl. S. 40 A. 2. — 19. *al unser* WB. — 23. *ein sunder leit* ist überliefert. *eine* LS. *noch ein* WB.

122, 24. W 194. S 198. P 93. — Pfeiffer hat das Gedicht nicht aufgenommen, Wackernagel unter Zweifelhaftes und Unechtes gesetzt. Wackernagel und Paul verbinden auch Z. 1. 2 und 3. 4 der Stollen zu je einem Verse. — 30. *swiez* L. — 31. *ir* S (Druckfehler?). — 34. *vogele* LWS. — 35. *diu linde* LS. — **123**, 4. *wan*] *kan* W (Bartsch Germ. 6, 208) S. — 5. *dêr iht gebære* WP. — 11. *gewære* W Bartsch Germ. a. O. — *daz er niht swære an mir verbære* Benecke. — 15. 'etwa *zer sælde gedingen*' L. *zer werlt* W. *ie hân g.* Ph. Wackernagel (Edelsteine). *hân guot g.* Bartsch a. O. — 22. *vinstern* L und die Hss. — 25. *mit sorgen twingen* S. (*sorgen* ist st. *geringen* überliefert). — 31. *den list* LSP. — 36. *ein kint* S. *dinge ein kint* P. — 37. *der werelt* S. *die werelt* Bartsch Germ. 6, 212. — 38. *machê* WP. — 39. *ê mîn unreine* WP. *ê daz unreine* B. — 40. *sêlê versinke in* W. *mîn sêle versinke in* Bartsch. *sêlę versinke in* P.

124, 1. W 74. Pf 188. S 115. P 81. — Lachmann und Paul nehmen sechsmal gehobene Verse ohne Cäsur an; auch Simrock mag Wackernagels Ansicht nicht anerkennen, er redet von alten Langzeilen. — 2. Zarncke, PBb. 2, 576 setzt hinter *getroumet* ein Fragezeichen, hinter *wâr* ein Komma. 'Oder war, wenn es wahr ist, das, wôvon ich immer glaubte, dafs es etwas wäre, wirklich etwas?' — 5. *erwachęt* P. *erwaht* LS. — 7. *liute und* W. — 8. [*worden*] LS. *wordęn* P. — *als ob* LS. — 10. *bereitet* BSP. — 12. *wandę mîn ungelücke* P. — 13. *trâgę* P. — *kande* LS. — 16. *sint mir* WB. — 18 f. *tuont, den nû vil* L, mit der Bemerkung 'ich glaube *gânt : stânt*'. *unvil* WB. *vil unriuwecliche* P. *ê vil ruowecliche* S. — *ê stuont* B. — 20. *niuwan* LSP. — *wê* LSP. — 22. [*unde*] LSP. — *lachen*

singen B. — *das zergât* LSP. — 23. *jâr*] *seher* WBS nach Lachmanns Vermutung. — 27. *trûre* LS. *trûrgn* P. — 28. *inneclîchen sêre* (*wir lebten ie vil wol*) L, mit der Bemerkung 'etwa *ich lebte ê wol*'. — *inneclîch* S. — 30. *die* hat Lachmann ergänzt. *vogellîn* W. *vogele* BP. — 31. *vil gar* ergänzen WB, *dâbî* hinter *ist* LS. — *verleit* LSP. — 125, 7. *selbe krône* WBP. — 8. *soldener* LS. *soldenærę* P. — 11. *niemer mêre enwê* fügen WBS hinzu. Schöner wird das Gedicht dadurch nicht.

ANHANG.

I. W 81 A. P 83 (druckt wie L die Hs. ab). — 138, 4. *gahten* W. *unde gehahten* E. — 6. *genuoge niht* W.

II. W unter Liutolt von Seven 260 f. S 114. — 2. *dem* — *griul*. — *jæreo*, W. — 9. *bartlôser* W. — *muot*] *munt* S (Druckfehler?). — 21. *scham* — [*wol*] W.

III, 1—15. W 12. Pf 89. S 7. P 69. 76. — 4. *rihtær* LSP. — 5. *borgen unde pfant* Mhd. Wb. 1, 164ᵃ. 40. S. — 11. *dir den* B. — *kunde*] *gunde* LS. — 12. *al dîn* B.

III, 16—90. W 205 und Anm. — 41. *nît* W. *niet* L nach der Hs. — 50. *als ein unversunnen* L ohne weitere Angabe. Nach von der Hagen und Wackernagel steht *also ein vil unv.* in der Hs. *alsô ein unv.* W. *als ein vil unv.* v. d. H. — 68. *Kaġn* W. — 72. *werdeclîchen* L.

IV. W 258 hat den ersten Spruch abgedruckt. Ebenso S 94: 'er ist sehr talentvoll und könnte Walthern gehören'. — 3. *swâger, ez enwî niht wâr* W (*swager ez en si war* die Hs.). — 8. *geuden* W. — 9. *swinget* W.

V. W 204. P 104. W setzt in den zweiten Stollenversen eine Cäsur nach der vierten Hebung an. — 24. *wol in, die* — *wîbent* — *bellîbent* W.

VI. W 90 A. P 54 A. — 5. so W. *mitten in dem meyen* die Hs. — 7. so W. *hat fraude* E. — 8. so W. *und dor zuo* E.

VII. W 123 A. P 31 A.

VIII. W 155. Pf 43. S 156. P 47. — 3. verbessert von W; *waz mac ich zürnen ûm daz* E. — 4. *noch* ergänzt von W. verworfen von P. — *wîlent*] *ê dâ* B. — 8. *mir des* ergänzt von W. P läßt die Lücke. — 15. *nû* ergänzt L. verworfen von P. — *deist an mir cleine worden* WBS. — 17. So W. *und bin ich doch* die Hs. *iedoch* LSP. *unde bin ich doch* B. — 18. *deich ein lützel* W. — 19. *ez*] *daz* W. — *einen* B.

IX. W 191 A. S 136.

X. W 108 A. P 24 A.

XI. W 165 A. P 26 A. — *bescheiden*] *geschadet* verlangt L. — *vil manigen* LP nach der Hs. [*vil*] W. — 2. *mîn* L. *mir* WP nach der Hs. — 6. *sô dien ich ir mêre* W. — 7. *sô ab ich mich kêre* W. — 8. so L. *so tantze ich aber anderswar* P nach der Hs. *sô tanze ich anderswâ* W.

XII. W 173 A. P 37 A. — 1. *ir* LP. *im* W. — 2. *daz* W. *diu* L. — 3. L. ergänzt *das is mac.* — 4. *wisen* W. — 6. [*der*] W.

XIII. W 172 A. P 89 A. — 10. *mich lônes maches* W.

XIV. W 182 A. P 95. Lachmann hat die Strophen nur nach der Überlieferung in den Hss. abgedruckt. — 3. *sô wünsche ich dir* P. — 4. *doch* P. — 12. *so enruoche* P. — 17. [*mêre*] — *vrô.* P. — *sô würde ich nimmêre* W. — 18. *enkumest wider,* P. — 21. *clage ich* W. — 23. *mit rede is wâren* W. — 24. *wizzę got* P. — 20. *ob*] *sît* W. — 35. *wê ob ich* W. — 36. *an alle stætekeit* P.

XV. W 135. Pf 57. S 157. P 46. Der dritten Strophe hat S die richtige Stelle angewiesen, der Str. 61, 32 P. Im zweiten Vers des Abgesanges ist das Mafs unsicher; LWS nehmen eine Cäsur nach der vierten Hebung an, BP nicht. — 2. *als ich ir gedenken* WS. *als ich vor seneden sorgen* B. — 3. *ine weiz* S. *in weiz des niht* B, ohne eine Lücke anzunehmen (dieses *des* ist gegen Walthers Sprachgebrauch). — 5. *sô*] *daz* BSP. — 6. *so ergêt ein scheiden* B. *ezn sî von wünschen* WS. — 10. *daz hât* WBP. *hânt* — *vil dicke* S. — 11. Haupt zu Neidhart 98, 21 vermutet *ich wünsche daz ich mir sô werde noch gelige.* — 12. *in ir ougen sehe* WS. — 16. *wîp*] *frouwe* will L, nach dem Mafs von 62, 1. — 19. *nû sô denke* L. — 20. *niht der rîche* LWBS. — 26. *waz ob ir denne lieber ist mîn fröude dan mîn trûręn? ich wünsche ouch daz* P, nach der Überlieferung. — 30. *dan jenez daz verlorne* (*verloren* S) *wære* WS. — 31. *manegiu* LB. — 34. *ein hertze werendez* (?) *leit* P. *ein lange werendez herzeleit* WBS. — 35. *wære von* WS. — 36. *ir*] *in* LBP. — 37. *gerne dâ* P.

XVI. W 127 A. P 32 A.

XVII. W 126 A. P 30 A.

XVIII. Wackernagel hat die vierte Strophe unter Walthers Gedichte gesetzt S. 132 (s. Vorr. S. XXVII); die drei ersten bezeichnet er Vorr. XI als unanfechtbares Eigentum Hartmanns; die fünfte (120, 16) S. 194 als einen unechten Zusatz zu Walthers Lied. Ebenso scheint Pf zu urteilen, der die vierte Strophe in seine Ausgabe aufgenommen hat (Nr. 33), die andern nicht. Simrock S. 181 hat Str. 4 und 5 aufgenommen, äufsert aber Bedenken, Paul Nr. 8 beansprucht alle fünf für Walther, vgl. PBb. 2, 173 f. — MF. 215, 5. *bote, mîn dienest* WP. — 11. *senpfâhne* P.

XIX. W 199. P 96. — 10. *diu man mir an ir* WP.

XX. W 200. P 97. — 18. *und* behält P.

XXI. W 199. P 98. — 3. [*der*] W. — 5. *mirn füege* W. — 7. *ungnâde an mir tæte* W. — 10. *gevaren bin von ir hin!* W. — 12. *vil sêre deiz mir werre* W. — 13. *daz ieman siht* W. — 21. *ê daz ergê* W. — 24. *vil, si kan vil lîhte* W. — 26. *und frâgent mich dâbî* P. *und fregent dâ bî* W. — 29. [*das*] W. — 30. [*dâ*] W.

XXII. W 201. P 99. — 7. *werben* L. — 14. *ze*] *sô* W. — 23. *fregen* W. — 26, *hôrt er* W.

XXIII. W 202. P 100. — 10. *ich ouch lobe dich* W. — 11. *liebe niht* ergänzt LW. *trôstes niht* P. — 12. *wan einen* P. — 15. *mit freudn ligen sol bî liebe dem ensint* W. — 24. *dô ich sîn* W. — 25. *bedorfte* W.

XXIV. W 203. P 101. — 31. *vil sælic* W. — 32. *sus getân gewalt* WP. — 37. *bæte* W. — XVIII, 3. *ich ir sage wâr umbe liep* W. — 9. *des ist si sô rehte wol versunnen* W. — 13. *lachendigen* W. — 14. *ir*] *in* W.

VERZEICHNIS

DER LIEDER UND SPRÜCHE NACH IHREN ANFÄNGEN.

REGISTER.

Das Register bezieht sich auch auf das 'Leben und Dichten Walthers von der Vogelweide. Bonn 1882', und zwar verweist die einfache arabische Ziffer auf die Seitenzahl dieses Buches, eine arabische Ziffer hinter den römischen Zahlen I—IV auf die Anmerkungen desselben; sonst bezeichnen zwei durch ein Komma getrennte Ziffern Seite und Vers der Gedichte (Lachmannsche Zählung); ein V dahinter die Vorbemerkungen zu den Gedichten; E die Einleitung der Ausgabe.



BERICHTIGUNGEN.

S. 20 Z. 4 von unten lies: *geruochet*. 33, 5 *daz man gotes gâbe iht koufe oder verkoufe*. 81, 14 *der schîn nimt drâte ûf und abe*. 85, 11 *von Kölne! owê des*. Keine dieser Stellen beruht auf dem übereinstimmenden Zeugnis verschiedener Quellen; die beiden ersten stehen in BC, die dritte in AC, die vierte und fünfte nur in C. Auf die Autorität von BC stützen sich auch u. s. w. — S. 21 Anm. 2 Z. 2 l. 32, 36 und 57, 20 sind in der Überlieferung entstellt, die zweite Stelle vielleicht unecht. — S. 28 ist in der letzten Zeile des Textes hinter *versniten* einzuschieben: *drinne versniten* 31, 8 gehört éinem Spruche an, dessen Echtheit zweifelhaft ist. — S. 32 Anm. 1 Z. 5 ist einzuschieben: 27, 26 *schiezen in*, in einem wohl unechten Spruche. — S. 35 Z. 12 ist einzuschieben: *riuschent umbe* 65, 14. — S. 43 Z. 22 ist einzuschieben: und das seltnere *gedîen* im Reim auf *schrîen* 95, 1. — S. 44 Z. 2 von unten l. Dreisilbige: *mehtiger* 10, 1. — S. 46 ist in der letzten Zeile hinter 95, 7 einzuschieben: *herberge* 101, 22 und dem entsprechend auf der folgenden Seite Z. 3 zu lesen: die beiden ersten.

Halle a. S., Buchdruckerei des Waisenhauses.



